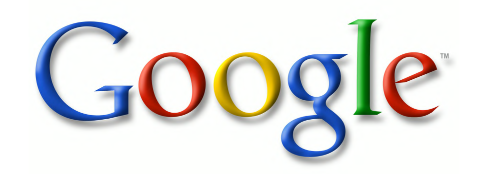
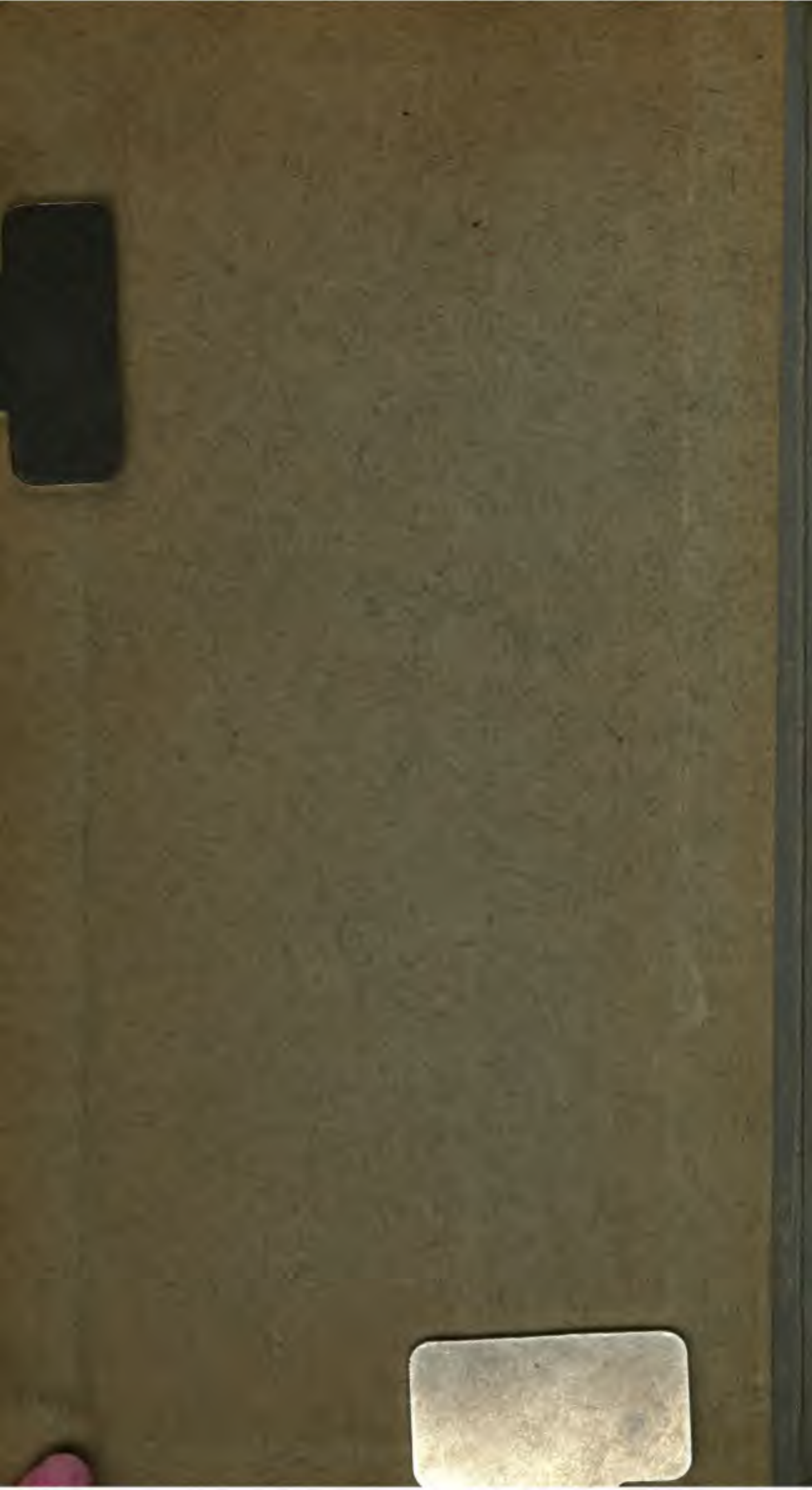




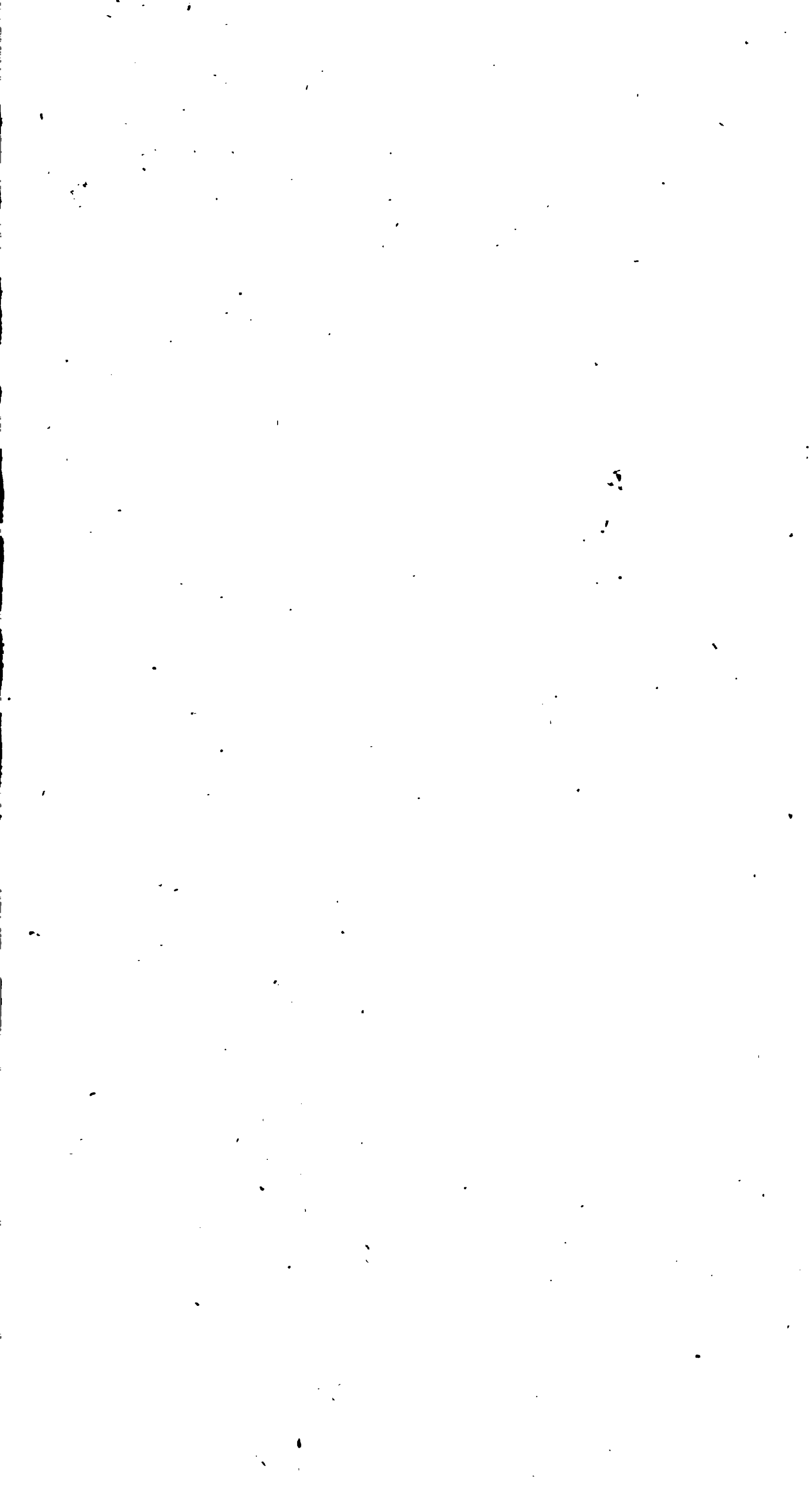
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06662094 3











Johann von Müller's
Geschichten
Schweizerischer Eidgenossenschaft

Fünften Theils zweyte Abtheilung.

Von

Robert Glutz-Blozheim.

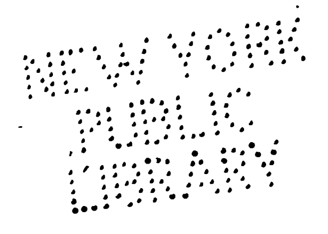
Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1816.

Geschichte der Eidgenossen

vom Tode des Bürgermeisters Waldmann bis zum ewigen Frieden mit Frankreich.

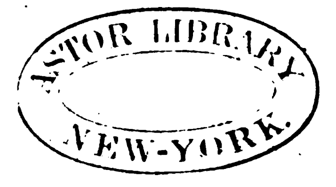
Von

Robert Glutz-Blozheim.



Praecipuum munus Annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

Tacitus.



Zürich,

bey Orell, Füßli und Compagnie 1816.

Vorrede.

Als der Verfasser dieser Geschichte sich vor mehrern Jahren, in freundschaftlicher Verbindung beschäftigte, den frühern Zustand seiner Vaterstadt näher kennen zu lernen, fand er für den Zeitraum nach dem Burgundischen Kriege eine solche Menge wichtiger Urkunden, daß in ihm der Gedanke rege ward, seine Arbeit über die ganze Schweiz auszudehnen. Vor seiner Seele schwebte ein schönes Bild der kraftvollen Ahnen, die dem Worte getreu, Rächer des Unrechts und Beschützer der Verfolgten, sich über ihr Jahr-

hundert erhoben und im Genusse der Freyheit, für dieß kostbare Gut Alles wagten, und ohne selbiges das Leben nicht achteten. Mit Liebe und Eifer begann er das Unternehmen, die Verhandlungen der Räthe auf den Tagen und zu Hause, der Hauptleute Berichte, die Erzählungen der Zeitgenossen, des Volkes in Liedern kund gewordene Stimme, und vertraute Mittheilungen sollten ihm den Stoff liefern, der Väter Thaten in einem wahren, lebendigen Gemälde darzustellen. Ihn sollten nicht die sauren Gesichter der Aufbewahrer der Urkunden verdriessen, nicht des Lebens mannigfaltige Reize von mühsamen, langwierigen Untersuchungen abhalten, nicht der Gegenwart traurige Ereignisse abschrecken, denn das Ende der Laufbahn, die Darstellung der guten, alten Zeiten, der entflohenen Tugend und Kraft war ihm hinreichende Entschädigung, die liebste, einzig genügende Belohnung.

Viele Hindernisse und Schwierigkeiten stellten dem Vorhaben sich entgegen, hier wurde eine Sammlung verschlossen, dort nur flüchtige Benutzung gestattet und mancher vorlaute Tadel kund; — aber es fehlte auch nicht an ermunternden Worten, gefälligen Mittheilun-

gen und an uneigennützigen, eifriger Unterstützung. Die Erinnerung derselben thut dem Verfasser wohl und erneuert in ihm die Gefühle des wärmsten, innigsten Dankes, welchen er hiemit den edlen Männern, die ihn mit ihrer Freundschaft beehrt, öffentlich darbringt.

Nicht lange beglückte den Geschichtforscher, welcher Wahrheit sich zur ersten, heiligsten Pflicht gemacht, das schöne Bild der Ahnen; eine Tugend nach der andern verschwand, beynahe blieben nur Kraft und ein von Sinnenlust und Prachtliebe getrübtes Ehrgefühl; kann man es ihm verargen, daß er mit der Bewunderung der Altvordern die Lust verlor ihre Thaten aufzuzeichnen? — Da regte sich in Teutschland ein gewaltiger Geist, es fiel der willkührliche, grausame, durch fremde Fehler groß gewordene Herrscher; aber aufs Neue entbrannte der Kampf der Parteyen, alte Vorurtheile stiegen auf, wie Leichen aus dem Grabe, unter den Lebenden Platz zu nehmen. Der Verfasser hörte den Zwist, sah des Volkes arglose Gutmüthigkeit und die Verkehrtheit Vieler; er fürchtete den Augenblick nahe, wo die Unmöglichkeit den Strom anders zu leiten und die Thorheit ihm zu wi-

derstreben, den Einzelnen ein neues Vaterland zu suchen gebot. Der Sturm schwieg, allein wenige Lehren der Vorwelt wurden geachtet, mehrere Vortheile vernachlässigt. — —

Immerhin freue sich der Leser unsrer, im Vergleiche mit jenen Zeiten, guten sittlichen und häuslichen Verhältnisse, aber er vergesse nicht, daß Gefühllosigkeit für allgemeines Wohl und Volksehre ihnen allen Werth rauben und sie jedem äussern Anfalle preisgeben. Ja, die Täuschung wäre die schlimmste, wenn man glaubte Trägheit, Gleichgültigkeit und Eigennuz von einem Anstrich von Menschen- und Vaterlandsliebe übertüncht, bleiben ungestraft, wenn es der Vorsehung wunderbaren Fügungen gefällt sie lange bestehen zu lassen; unerwartet kann die Stunde kommen, in welcher das Verschobene desto schrecklicher losbricht.

Ueber Darstellung und Schreibart muß der Verfasser Mehreres bemerken. Das lebendigste, treueste Gemälde gelingt nur demjenigen, der seine Zeiten beschreibt, die Männer, mit welchen er gelebt, die Sitten, die er gesehen, die Ereignisse, die vor seinen Augen sich entwickelt; daher die grösten Geschicht-

schreiber: Thucydides, Tacitus, Machiavelli! bewundrungswürdige Geister, welche von Vielen nachgeahmt, von Keinem erreicht worden. Die mühsame Vergleichung der entgegengesetzten Berichte, die Zusammensetzung aus Urkunden, der für geringe Gegenstände reichliche, für wichtige karge Stoff, gebieten dem Schriftsteller sich in engen Schranken zu bewegen, und lassen Leerheiten und Unvollkommenheiten, die er schmerzlich fühlt, die der Leser ihm anrechnet und die zu vermeiden sind, wenn man dem Feuer der Einbildungskraft freyen Spielraum läßt und gegen die Wahrheit sündigt. Allein lieber als das letztere, hört der Verfasser die Vorwürfe der Trockenheit, und des Mangels an Kunst. Im Ganzen sollte die Schreibart weder aus Kürze dunkel, noch aus Weitläufigkeit Geschwätz werden, und den Gegenständen angemessen seyn; anders bey langwierigen Unterhandlungen, anders bey der Gährung der Parteyen, dem Drange der Umstände, der obschwebenden Gefahr. Uebrigens versagt oft die Feder den Dienst und es verschwindet das lebhafteste Bild während dem Schreiben.

Wenn der Beyfall der Leser und die Gunst der Parzen eine zweyte Auflage gestatten, so wird der

Verfasser Alles thun, sie der Vollkommenheit näher zu bringen und es jedem Dank wissen, der ihn auf Fehler aufmerksam macht.

Sollte ein Gelehrter früher oder später eine Französische Uebersetzung dieses Buches unternehmen, so wär' es dem Verfasser lieb über die Grundsätze bey Bearbeitung derselben zu Rathe gezogen zu werden.

Zürich den 1. September 1816.

R. SB.

Nachrichten
über die Quellen.

Die vorzüglichsten Quellen der Geschichte sind die Urkunden; d. h., nicht nur alle von Staatswegen ausgefertigten Aufsätze, sondern auch die Schreiben und schriftlichen Aeusserungen der mit den Begebenheiten vertrauten Männer. Der Verfasser dieser Geschichte, ob er gleich nur zwey Archive benützte, hat doch eine bedeutende Menge derselben ausgezogen; er theilt sie in Schreiben, Abschiede der Tagsatzungen, und Protokolle. Die gröste Sammlung der Erstern, 38 Foliobände stark, im Soloturnischen Staatsarchive, denkwürdige Sachen betitelt, und von dem bekannten Franz Hafner zusammengetragen, geht, ausser wenigen frühern Stücken, vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis zum Jahr 1519. Sie zu erläutern dienen die Missifenbücher oder die Abschriften der Schreiben, welche die Regierung erlassen; die Copeyenbücher enthalten gröstentheils nur Verhandlungen der Gerichte. Eine geringere Zahl findet, nicht zusammengeheftet, im Zürcher alten Staatsarchive sich vor, wo auch die Tschudi-

schen Dokumente N°. 134 in mehrern Foliobänden aufbewahrt werden. Aus dem kostbaren Schatze des Herrn Schultheissen Friedrich von Mülinen hat der Verfasser von den Aktenstücken aus dem XV und XVI Jahrhundert den VII Band benützt.

Bey den Abschieden wurde die Tschudische Sammlung, ebenfalls im alten Zürcher Staatsarchive N°. 135, zum Grunde gelegt, die nicht so reichhaltige in Soloturn mit derselben verglichen, und beyde durch die seltene des Herrn Schultheissen von Mülinen und die vollständige des Herrn H. H. Füßli ergänzt.

Von den Protokollen hat der Verfasser nur die von Zürich und Soloturn zu Rathe gezogen; jenes ist nach 1501 beynahe unbedeutend; dieses enthält große Lücken, so fehlt z. B. das ganze folgenreiche Jahr 1499.

Den Urkunden kommen an Wichtigkeit am nächsten, die Erzählungen der Zeitgenossen, Chroniken genannt; und unter diesen behauptet den ersten Rang die von Anshelm, aus Auftrag der Bernischen Regierung geschriebene. Valerius Anshelm Ryd oder Rüd, bekannter unter dem Namen Anshelm, Sohn eines angesehenen Bürgers von Rotwil, widmete sich auf berühmten Teutschen und Französischen hohen Schulen der Arzneywissenschaft. Nachdem er vom Jahre 1505 an als öffentlicher Lehrer in Bern sich aufgehalten, erhielt er daselbst im Jahre 1520 die Stelle eines Stadtarzts. Zuschauer der grösten Begebenheiten, mit allen Wissenschaften seiner Zeit vertraut,

mit den ersten Kriegs- und Staatsmännern bekannt, ein feuriger, unerschrockener Freund der Freyheit und der Schweiz, aber auch der Wahrheit und des Rechts, schrieb er eine Chronik, ließ sie mit Gemälden verzieren, und eignete sie; auf Begehren des Päpstlichen Botschafters, Papst Leo X zu*). Wegen eines verdrießlichen Streites verließ er im Anfange der Reformation, als Freund derselben, die Stadt Bern, kehrte aber bald wieder zurück, und wurde nun mit dem Auftrage beehrt, die Bernischen Geschichten von den Zeiten des Burgundischen Krieges an fortzusetzen; hiezu standen ihm alle Quellen und Hülfsmittel zu Gebote. Sein Werk beginnt mit einer Einleitung, wo er die verderblichen Wirkungen der Jahrgelder und Feldzüge darstellt, und zeigt, wie muthwillig sich die Eidgenossen in den Burgundischen Krieg gestürzt; die Beschreibung des Krieges selbst ist aus Diebold Schillings Chronik. Ausführlich und mit vielen Urkunden versehen sind Anshelms Jahrbücher vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis zu ihrem Schlusse im Jahr 1526. Von der Vortrefflichkeit seiner Darstellung, von seiner Freymüthigkeit, seiner kräftigen, blumenreichen Sprache kann der Verfasser schweigen, indem die vielen angeführten Stellen und die im Anhang XXV abgedruckte Beschreibung der Schlacht

*) Ist diese Stelle in Anshelms Chronik den Alterthumsforschern entgangen, und könnte dieses merkwürdige Buch nicht jetzt noch in der Vatikanischen Büchersammlung zu finden seyn? —

von Novara, Anshelms Lob laut genug verkünden. Zu bedauern ist, daß von dieser Arbeit, deren Urschrift auf der Stadtbibliothek in Bern aufbewahrt wird, keine vollständige Abschrift sich findet.

Bekannt ist der Werth der Chroniken von Bullinger und Edlibach, aber über Schodeler und Tschudi muß Einiges bemerkt werden; jener ist schätzbar als Zeitgenosse, als aufrichtiger, redlicher Erzähler, der den meisten Schlachten und Feldzügen beygewohnt, dieser als grosser Staatsmann und Gelehrter. Tschudi hat schwerlich seine Chronik weiter als bis zum Jahre 1470 vollendet. Unter seinem Namen wird so viel Unächtes ausgegeben, daß der Verfasser sich vorgenommen, nur das von seiner Hand Geschriebene, oder mit andern untrüglichen Merkmalen Versehene als ächt anzusehen. Das Vorzüglichste hievon findet sich in den oben angeführten Tschudischen Dokumenten, wovon die Darstellungen des Schwaben- und Kapellerkriegs Erwähnung verdienen. Die Erzählungsart in jenem ist höchst sonderbar und buchstäblich chronologisch, denn, wenn z. B. nach dem Einfalle der Oestreicher im März 1499 die in der bedrohten Gegend versammelten Schweizer im Begriffe sind anzugreifen, liest man: „da went wir die jetzt im Oberland im Rath lahn und sägen wie es zu Hallau und Konstanz unter dem erging", weil an letztern Orten ein Tag früher Treffen und Gefechte vorgefallen. Von Tschudi's eigener Hand ist die Schlacht von Murten und Waldmanns Geschichte, welche Beyde

Johann von Müller nicht gekannt. Die Begebenheiten vom Jahr 1508 bis 1516 sind aus einer sehr gemeinen Erzählung eines St. Gallers (siehe unten S. 200 Note 167) genommen.

Von gedruckten Werken hat der Verfasser mehrere nicht erhalten, und einige nicht gebraucht, weil er der Wahrheitsliebe ihrer Urheber mißtraute. Gegen seine Vermuthung und die allgemeine Behauptung fand er den übel verrufenen Paulus Jovius mit Chroniken und Urkunden oft so genau übereinstimmend, daß er an der Wahrheit seiner Angaben nicht zweifeln durfte.

Durch ein Versehen ist in den Anmerkungen die Ausgabe der Memoiren von Bellay, Fleuranges und Latremoille nicht angezeigt worden. Sie ist wie bey Bayard (S. 179 Note 77) die Pariser, in der grossen Sammlung, in welcher Bellay im XVII, Fleuranges im XVI und Latremoille im XIV Bande steht.

Erklärung der Abkürzungen.

D. S.	Denkwürdige Sachen.
M. A.	F. v. Mülinens Abschiedsammlung.
M. S.	F. v. Mülinens Sammlung von Aktenstücken.
S. AS.	Solot. Abschiedsammlung.
S. CB.	Solot. Copeyenbücher.
S. MB.	Solot. Missifenbücher
S. RP.	Solot. Rathsprotokoll.
Tsch. A.	Tschudische Abschiedsammlung.
Tsch. Dok.	Tschudische Dokumente.
Z. RP.	Zürcher Rathsprotokoll.
Z. StA.	Zürcher altes Staatsarchiv.

Die Römischen Zahlen oder die Lateinischen Buchstaben zeigen den Band an, die Arabischen die Blattseite, oder Nummer der Urkunde. Vom Zürcher Staatsarchive bezeichnet die Römische Zahl den Schubkasten, die erste Arabische den Bündel, die zweite die Nummer der Urkunde. Bey den Soloturnischen Missifenbüchern sind keine Römischen, sondern Arabische Ziffern, weil der Band im Archive selbst ebenfalls so bezeichnet ist.

Einleitung.

Das Land, welches in frühern Zeiten Helvetien nachher die Eidgenossenschaft und späterhin die Schweiz genannt wurde, liegt im Süden von Europa, und besteht aus hohen, zum Theil mit ewigem Eise bedeckten Bergen, an deren Fuße grössere und kleinere Thäler sich hinziehen. Wie lange diese, mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, nur vom Geschrey wilder Thiere ertönten; wann zuerst einzelne Menschen — aus Liebe zur Einsamkeit oder Freyheit — mit Wenigem vergnügt, sich hier von Jagd, Fischfang und Viehzucht ernähret haben, ist unbekannt. Die Jahrbücher der Geschichte nennen zuerst, in der Blüthe des Römischen Freystaats, die Helvetier als glückliche, unabhängige Bewohner dieses Landes, den benachbarten Galliern und Germanen furchtbar, selbst Römischer Kriegskunst nicht gleichgültig. Die Kunde, von einem schönen Lande an der Mittagseite der Alpen, in welchem der Himmel nur kurze Zeit von Wolken getrübt, und die Erde selten mit Schnee bedeckt werde, wo dagegen die angenehmsten Früchte gedeihen, und der Ehrgeiz eines reichen Mitbürgers, rissen sie aus dieser Genügsamkeit. Entschlossen eine bessere Heimath zu suchen, verbrannten sie

ihre Wohnungen, damit keine Hoffnung der Rückkehr die Tapferkeit schwäche. Julius Cäsar, der grosse Römer, Proconsul von Gallien, vereitelte ihr Vorhaben; er schlug und zerstreute sie, und wies sie dann in ihre Wohnsitze zurück, unter Römischer Aufsicht das Land zu bauen. Der Helvetier Loos ward nun einige Zeit weder traurig noch beneidenswerth; die fruchtbare Gegend zwischen den Alpen und dem Jura wurde neuerdings angebaut, mehrere vornehme und reiche Römer wählten das stille, schöne, von den Tyrannen entfernte Land zum Aufenthalte; im Gebirge mochten noch freye Männer unbekannt wohnen. Häusliches Glück war nicht versagt, aber ungewiß; weil dem Willen eines Mächtigen, oder den Begierden roher Krieger Alles unterlag, und die Anführer sich oft um den Besitz des Thrones schlugen. Dadurch wurde Helvetien entvölkert; und als Uebermuth, Willkühr und Gesetzlosigkeit jedes höhere Gefühl, jede Lust zu Arbeit und Sparsamkeit erstickten, konnte die Macht, welcher die Welt erlegen, der Kraft des Nordens nicht widerstehen; zahlreich fielen die Völkerschwärme ein, Armuth, Niedergeschlagenheit und Elend wurden allgemein. Wo einst in weiter Ausdehnung, mit prachtvollen Gebäuden die Stadt Aventicum gestanden, wohnten nun in Hütten wenige Menschen, und weideten ihr Vieh auf den Trümmern der Palläste; in dieser Zeit reden die Erdbeschreiber von der Helvetischen Wüste, nach und nach verschwand sogar der Name des Volkes.

So viel wissen wir von den frühesten Schicksalen der Schweiz. Bey dem Verfalle des Römischen Reichs

wurde sie unter benachbarte Staaten vertheilt und durch Einwanderungen bevölkert und angebaut; viele Schlösser und Klöster erhoben sich, und unter der sonderbarsten Herrschaft von mehrern Herzogen, Grafen, Rittern und Aebten fing das Land aufs neue zu blühen an. Das Lehenwesen, welches dem Herrscher nur wenige Kraft verlieh, die Rechtspflege erschwerte und beständige Zwiste veranlaßte, hatte das Gute, daß Ein Ehrgeiziger nicht so leicht die Kräfte Aller mißbrauchen konnte, und daß kleine Kriege auch nur kleine Uebel waren. Hinwieder mußte der Oberherr harte Kämpfe mit ungehorsamen und raubgierigen Rittern bestehen, ja er vermochte nicht immer, sie in Schranken zu halten und die Ruhigen und Gehorsamen zu schützen. Dieses verursachte die Vermehrung, Vergrösserung und Begünstigung der Städte, als Mittelmacht zwischen dem Lehenherrn und den Lehenträgern, und als sichere Zufluchtsorte in Kriegen und bey Einfällen wilder Völker. Da sie auf der Seite des Oberhaupts ihren Vortheil fanden, bildeten sich neue Verhältnisse. Die Adelichen, an die Ehre strenge gebunden, oft in Gesellschaft von Fürsten und Königen, kamen durch die Zunahme und Theurung der Bedürfnisse in ein Mißverhältniß von Einnahme und Ausgabe, sie dachten nur auf Waffenkunde und Waffenglück; die Bürger benutzten, weise sparsam, die Geldverlegenheiten der Reichsvorsteher und der benachbarten Edeln, erwarben sich Freyheiten und Rechte, vergrösserten ihr Gebiet, und gewannen durch Handelsverbindungen Reichthum, Kenntnisse und Ansehen; es war bey ihnen, wie einst im alten Rom, keine Schande von der Spitze

der Geschäfte an den Pflug zurückzukehren. Auf diese Weise blieben die Adelichen bald hinter den Bürgern zurück.

Die Städte der Schweiz von den übrigen des Reichs nicht verschieden, erhielten durch unerwartete Begebenheiten viel Eignes. Am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts glänzte vor allen Teutschen Fürsten Graf Rudolf von Habsburg. Zum Römischen Könige erwählt, Ruhe und Ordnung herzustellen, erfüllte er vollkommen die Erwartung. Thätig, einfach, leutselig, weise und tapfer, ganz der Mann, wie er in seinem Zeitalter seyn mußte, vollbrachte Rudolf ohne gewaltthätige Mittel grosse Dinge; und verlor, sorgsam als Vorsteher des gemeinen Wesens, das Beste seines Hauses nie aus den Augen. Aber was Er in stiller Klugheit langsam erbaut hatte, wollte sein Sohn Albrecht in wilder Raschheit schnell vollenden. Ansehnlich waren seine Besitzthümer in Helvetien; von der hohen Regensberg bey Zürich, den Aargau hinauf bis Aarberg, und hinein bis Thun erkannten ihn die meisten Grafen und Ritter als Lehenherrn; vom Anfange des vier Waldstättersees bis auf den Gotthard besaß er die Zölle; er war Oberherr von Luzern und Freyburg; in den Thälern von Uri, Schwytz und Unterwalden, und im Oberlande gehörten ihm beträchtliche Meierhöfe. Da gelüstete ihn die freyen Männer der Waldstätte zu Unterthanen zu haben. Vor seines Vaters ruhmvoller Herrschaft lebten sie in ihren einsamen Bergthälern, ruhig, zufrieden und unbekannt, hatten sich freywillig dem Reiche unterworfen und in stürmischen Zeiten Rudolf zum Schirmherrn angenom=

men; ein Reichsvogt saß im Blutgerichte vor; in Kriege zog die muthige Jugend nicht ungern, im Uebrigen gehorchten sie selbstgewählten Obern. Nach Rudolfs Tode erneuerten die Waldstätte — weil oft bey der Thronänderung Verwirrungen entstanden, weil Albrecht gekannt und gefürchtet war — ihre alten Bünde „zu gemeinsamer Vertheidigung ihrer Freyheiten und Rechte." Albrechts Benehmen rechtfertigte ihre Vorsicht, er gab ihnen Vögte, welche in starken Schlössern sicher, trotzige Willkühr übten. Da die Landleute klagten, rieth man ihnen: „sich unter den Schutz des mächtigen Herzogs Albrecht zu begeben." In dieser Gefahr traten einige Männer zusammen, sprachen von ihrer althergebrachten Freyheit, von der Pflicht sie den Enkeln zu bewahren, und faßten den kühnen Entschluß: das aufgedrungene Joch abzuwerfen oder zu sterben. Albrecht mochte dieses gewünscht haben, um sie als Aufrührer strafen und zu seinen Unterthanen machen zu können, allein der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht. Die Vögte wurden verjagt, die Burgen gebrochen; Albrecht fand, durch die Hand seines beleidigten Neffen den Tod inmitten seiner Zurüstungen gegen die Waldstätte; und der neue Kaiser Heinrich VII bestätigte die Freyheiten und Rechte der Bewohner von Uri, Schwytz und Unterwalden. Aber nicht lange genossen die unerschrockenen Männer der Ruhe; sie sollten sich erst im Kampfe als der Freyheit würdig bewähren. Nach Heinrichs Tode stritten Ludwig von Bayern und Friedrich von Oestreich um die Teutsche Krone; die Waldstätte erklärten sich für den Erstern. Da diese sich unlängst an den Mönchen des Klosters Ein-

1308.

siedlen, welche sie übervortheilen wollten, vergriffen hatten, glaubte Friedrich eine gute Gelegenheit zu haben seinen Vater Albrecht zu rächen. Leopold der Glorwürdige, des Ermordeten tapfrer, kriegskundiger Sohn führte die Oestreichischen Schaaren; die Bedrohten rüsteten sich zur Gegenwehr, und ungeübte, schlecht bewaffnete Hirten siegten am Morgarten, begeistert vom Gefühle für Freyheit, durch Klugheit, Tapferkeit und günstige Zufälle über die erfahrensten Krieger. Wenige Tage nach dem glücklichen Ereignisse bekräftigten die Sieger ihre alten Verbindungen mit einem Eide, und

1315. erhielten daher den Namen Eidgenossen. Die einfache Grundlage des bis auf unsre Tage in Ehren bestandenen Bundes war: „Eine feste Vereinigung zur Behauptung der Freyheit und Selbstständigkeit und gemeinschaftliches Handeln in wichtigen Angelegenheiten.“ — Dabey wurde festgesetzt, daß das Eigenthum eines Jeden heilig, und alle Rechte geehrt bleiben. Weder Eroberung noch Vergrösserung, nicht einmal Unabhängigkeit vom Reiche wurde bezweckt, sondern nur Erhaltung des althergebrachten Zustandes. Friedrich von Oestreich, in der Nähe bedrängt, konnte sein Vorhaben gegen die entfernten Eidgenossen nicht länger verfolgen, er schloß einen Waffenstillstand mit ihnen. Dessen ungeachtet war die Ruhe nicht ganz hergestellt; immer gab es Reibungen zwischen den Eidgenossen und den Rittern. Die Befreyten waren mißtrauisch, die Ritter sahen ungern die Freystätte aller Mißhandelten, und das Beyspiel, was vereinte Kraft über rechtswidrige Anmaßungen vermöge. Die grösten Nachtheile entsprangen daraus für

die Stadt Luzern. Mit den Verbündeten am gleichen See, nahe denselben Gebirgen, mußte sie an ihrem Schicksale Theil nehmen. Durch die Spannung wurde die für Luzern bedeutende Waarenfuhre über den Gotthard gehemmt, der Markt weniger besucht, die Bürgerschaft stets in den Waffen gehalten, überdieß mutheten der Stadt die Oberherren neue Lasten zu. Dieß bestimmte die Luzerner einen bessern Zustand in der Verbindung mit den Eidgenossen zu suchen; und sie wurden freudig als Brüder aufgenommen. Damit hatte der Bund, der, auf wenige Thäler beschränkt, kaum in die Länge bestehen konnte, den Anfang der Vergrößerung gemacht. Aber er fand bald gefährliche Feinde in den Adelichen, welche beym Aufblühen der Städte in die Reihen der Bürger getreten waren, um in den stillen Künsten des Friedens zu versuchen, was im offnen Felde nicht mehr gelingen wollte, Erwerbung von Ansehen und Gewalt. In Luzern mißlang es ihnen die Stadt vom Bunde wieder loszureissen; in Zürich erlagen sie dem Volke. Die Zürcher liessen, um in dem lange fortgesetzten Kampfe siegreich zu bleiben, sich in die Eidgenossenschaft aufnehmen; denn nicht nur der Adel der Umgegend, auch Habsburg-Oestreich nahm sich der Besiegten an. Nichts desto weniger ward der Bund, selbst während des dadurch entstandenen Krieges durch den Beytritt von Glarus und Zug vergrössert; jenes trat bey, weil es in seinen Freyheiten gekränkt und gegen die Eidgenossen keinen Schutz fand; dieses, weil es angegriffen und um Hülfe bittend, gleichgültig behandelt wurde. Die Stärke des Bundes nahm durch die drey Orte bedeutend zu. Zürich

1332.

1351.

1352.

eine der ältesten und grösten Städte der Schweiz, mit zwey reichen geistlichen Stiften, an dem schönen See mit fruchtbaren Ufern, am Eingang der Gebirge, diente als Vormauer und Markt; Glarus in den Alpen, und Zug mit Schwytz gleichsam im nämlichen Thale, hätten in feindlichen Händen den Vätern der Freyheit stets gefährlich bleiben müssen. Um die gleiche Zeit wurde

1353. Bern aufgenommen. Diese unlängst erbaute Stadt, nahe den höchsten Bergen auf einer Halbinsel der Aare gelegen, war von einer kriegerischen Bürgerschaft bewohnt. In dem entscheidenden Kampfe mit dem Adel,

(1339.) bey Laupen, hatten sich die Berner der edelmüthigen Hülfe der Eidgenossen gefreut, und sie näher kennen gelernt. Fünf und vierzig Jahre nach Vertreibung der Vögte, acht und dreyßig nach dem Siege am Morgarten, schloß sich der Bund der Eidgenossen auf lange mit dem Beytritte Berns. Diese acht Gemeinden bildeten, bis zum gewaltthätigen Umsturze der Schweizerischen Verfassungen, unter dem Namen der acht alten Orte einen eignen Verein. Kein Vorsteher, kein Bundesrath, keine Urkunde hielt sie zusammen, sondern das allgemeine Gefühl für Freyheit und Selbstständigkeit und die Feindschaft gegen Habsburg. Lose war die Verbindung, nicht unmittelbar, nicht gegenseitig; die Urheber der Eidgenossenschaft waren der Eckstein des Gebäudes, und Alle ihnen verbunden; jeder Ort trat unter besondern Bedingungen bey, jeder behielt seine Eigenheiten, wenn sie dem Hauptzwecke nicht geradezu widersprachen. Zweyerley einzelne Verfassungen gab es; in den Städten übte, jedoch beschränkt, die Bürgerschaft die höchste Gewalt,

bey den Uebrigen das versammelte Volk. Der Stadt Zürich, welche die meiste Verbindung mit dem Auslande und die vorzüglichste Kenntniß der Geschäfte hatte, wurde der erste Rang gelassen, sie hieß Vorort*); ihr lag es ob, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu leiten, das Verhandelte den Uebrigen mitzutheilen, und die Urkunden aufzubewahren.

Nun prangte die Eidgenossenschaft in der schönsten Blüthe; überall zeigte sich mächtiges Gedeihen, überall ein vortrefflicher Geist, Rohheit aber auch Einfachheit der Sitten, kein Klügeln nach Eigennutz, aber wahrer Edelsinn. Eroberungen wurden gemacht, um stärker in den Kampf zu treten, und deßwegen der Kreis vergrössert, nicht durch Unterthanen, sondern durch freye Brüder; denn man gönnte den behaglichen Zustand, zu dessen Erhaltung man Leib und Gut aufs Spiel gesetzt hatte, auch Andern. Der Bund bedurfte, dem Verderben zu entgehen, dieser innern Stärke, weil noch ein kraftvoller Adel in Helvetien bestand, noch immer die Macht von Habsburg wuchs und dem schnellen Zunehmen der Eidgenossenschaft nicht gleichgültig zusah. Der Stolz der Schweizerischen Städter einerseits und der lästige Geiz und Eigennutz der Oestreichischen Beamten andrerseits, veranlaßten bey dem häufigen Verkehr stete Zwistigkeiten; zuletzt brach das lange glimmende Feuer in helle Flammen aus. Leopold, Herzog von Oestreich, ein edler, gefühlvoller, biederer Ritter, stand an der

*) Hat Zürich diesen Vorzug seiner frühen wissenschaftlichen Bildung zu verdanken? — Es wäre ein schöner Beweis, daß selbst rohe Kraft den Vorrang des Geistes anerkenne.

Spitze des Adels; allgemein hieß es: „Jetzt werde man die stolzen Bauern demüthigen.“ Nie hatte der Eidgenossenschaft so große Gefahr gedroht; Zürich, in Furcht gehalten, konnte nicht helfen, und Bern versagte unter kahlen Ausflüchten seinen Beystand, als Leopold mit
1386. einem auserlesenen Heere gegen Luzern vorrückte. Bey
9 Jul. Sempach kam es zu der ewig denkwürdigen Schlacht, welche, lange zweifelhaft, durch die Aufopferung Arnold Winkelrieds für die Eidgenossen entschieden, den Herzog und eine solche Menge von Grafen, Rittern und Edeln dahinraffte, daß der Glanz der Fürstlichen Hoflager auf Jahre erlosch, und im Lande gesprochen wurde: „Gott sey zu Gericht gesessen über den muthwilligen Trotz der Herren von Adel.“ Bald darauf zerstörte der Sieg der Glarner bey Näfels die letzten Hoffnungen Oestreichs,
1389. und bewog diese Macht zu einem siebenjährigen Frieden. In alle Lande erscholl der Ruf der tapfern Eidgenossen; ihr Bund gewann an Ausdehnung durch Kauf, Pfandschaften und Verbindungen, zeigte aber zugleich die ersten Spuren des Verfalls. Dieses bewies das Bedürfniß der
(1370.) Gesetze. Durch den Pfaffenbrief hatte man für den ordentlichen Gang der Gerichte und den ruhigen Verkehr im Innern gesorgt, und die Eigenmacht der Geistlichkeit beschränkt; der Sempacherbrief untersagte
1393. einzelnen Bundesgliedern Feindseligkeiten zu beginnen und enthielt Mehreres zur Kriegszucht.

Einige Jahre ungestörter Ruhe eigneten sich vorzüglich zur Vergrösserung, und darin erschienen die Ahnen eben so geschickt, wie auf dem Schlachtfelde; nicht die unbedeutendste Gelegenheit wurde versäumt, Vieles auf-

geopfert und durch Steuern das nöthige Geld zusammengebracht. Die Waldstätte fanden Gelegenheit sich gegen Italien auszudehnen, indem Einige der Ihrigen in der Lombardey, wo sie gewöhnt waren Vieh gegen Lebensmittel auszutauschen, beleidigt wurden. Von den Landstrichen, welche sich mit einzelnen oder mehreren Bundesgliedern verbanden, bietet Appenzell das Schauspiel der merkwürdigsten Ereignisse dar. Hier erneuerten sich, ein Jahrhundert nach der Entstehung des ewigen Bundes der Eidgenossen, dieselben Begebenheiten. Die Appenzeller konnten nicht, wie die Bewohner der Waldstätte sich alter Unabhängigkeit rühmen; aber ihre Freyheiten wurden verletzt, sie selbst mißhandelt. Sie zeigten im Kampfe — Schwytzer und Glarner waren mit ihnen — unglaubliche Kühnheit; ihre Thaten gränzen ans Wunderbare. Die Ermüdung der Feinde und der Bund mit sieben Orten (Bern ausgenommen) sicherten ihnen einen unabhängigen Zustand. Auch Bündten und Wallis fanden Schutz bey Eidgenossen. 1411.

Einen funfzigjährigen, kaum begonnenen Frieden mit Oestreich, brachen die Schweizer. Kaiser Sigmund, aus dem Hause Luxenburg, versammelte die Väter der Abendländischen Kirche zu Konstanz. Der Papst Johann XXIII erschien, suchte aber, als er den Ernst der Väter sah, und sein Betragen überdachte, sein Heil in der Flucht. Friedrich von Oestreich, hiebey sein Gehülfe, kam in Bann und Acht, und die Eidgenossen wurden im Namen des Reichs zum Vollzuge aufgefordert. Die Gelegenheit war günstig; noch gehörten grosse Bezirke Helvetiens den Grafen von Habsburg,

beynahe der ganze Aargau bis in die Nähe der Städte Zürich und Luzern, und das Thurgau; die Staatskunst gebot zuzugreifen, die Berner drangen darauf, aber die redlichen alten Eidgenossen im Gebirge setzten sich dagegen, und gehorchten nur der wiederholten, mit Drohungen begleiteten Aufforderung. Bern war am frühesten auf und nahm die Grafschaften Lenzburg und Rohr zu seinen Handen; Zürich und Luzern eigneten sich kleinere Landstriche zu. Die freyen Aemter und die Grafschaft Baden wurden als gemeinschaftliche Eroberung angesehen, allein nicht, wie vor vier und sechzig Jahren Glarus und Zug, zu Bundesbrüdern angenommen, man faßte den unglücklichen Gedanken Vogteyen zu haben, Wenige durch die Bedrückung Vieler zu bereichern. Nach einiger Zeit willigte Oestreich in die Uebergabe des Entrissenen, bewahrte aber Haß und Rache, und fand bald Gelegenheit sie auszuüben. Auf die Verlassenschaft des letzten Grafen von Tokenburg (er starb im Jahre 1436) machten Zürich einerseits und Schwytz und Glarus andrerseits Ansprüche; beyde Theile blendete Habsucht, der Bürgerkrieg brach aus. Zürich unglücklich und von den
1442. Eidgenossen hart behandelt, schloß ein Bündniß mit den Feinden der Schweiz. Der Krieg wüthete mit seinen Schrecknissen und Gräueln, Oestreich bot Alles auf, Frankreich sogar mußte ihm Söldner schicken. Zu S.
1444. Jakob an der Birs siegte der Französische Thronerbe über eine kleine Schaar Eidgenossen; die beyspiellose Tapferkeit der Erlegenen, und ihr Entschluß lieber zu sterben als sich zu ergeben, retteten das Vaterland. Acht Jahre hatte der Bürgerkrieg gedauert, als ein Schied-

gericht der Eidgenossenschaft den Frieden wieder schenkte; 1450.
Schwytz und Glarus behielten Recht, Zürich verlor Land
und mußte im Bündnisse bleiben.

Verderblicher als die Drangsale des Krieges zeigten
sich dessen Folgen. Der Bund war in seinen Grundfesten
erschüttert, der gegenseitige Haß pflanzte sich fort;
Ein Bruder hatte auf Unkosten des Andern Eroberungen
gemacht; die Jugend an Raub und Müssiggang gewöhnt,
neigte sich zum Söldnerdienste. Frankreich nahm die tapfern,
selbst in der Niederlage furchtbaren Männer gern
in seine Heere auf, und so entstand das erste Bündniß 1453.
mit diesem Lande und begann der schädliche Einfluß Französischer
Thaler und Sitten. Als Erzherzog Sigmund
von Oestreich, unglücklich wie sein Vater Friedrich, in
Bann gerieth, verlor das Haus Habsburg seine letzten
Besitzungen in der Schweiz*): die Städte Winterthur,
Rapperschwyl und Diessenhofen, und den Thurgau.
Einige Edelleute brachten Sigmund in noch größere Verlegenheit
durch die Befehdung der Städte Schafhausen
und Mühlhausen, welche den Eidgenossen befreundet
waren. Die Schweizer griffen zu den Waffen, durch
eine beträchtliche Summe Gelds rettete der Erzherzog den 1468.
Schwarzwald. Auf Rache sinnend wendete er sich an
Frankreich, aber Ludwig XI, der Sieger von S. Jakob,
kannte das Gefährliche der Unternehmung; Sigmund begab
sich zu Karl dem Kühnen, Herzog von Bur-

*) Der Name Schweiz und Schweizer ist später erst dem ganzen Volke gegeben worden; noch während des Schwabenkriegs wurde er nur als Spottname gebraucht. Der Abwechselung wegen braucht ihn der Verfasser schon früher.

gund. Karl hatte von seinem Vater Philipp dem Guten ein blühendes ausgedehntes Reich, von den Mündungen des Rheins bis an die Ufer der Rhone und einen grossen Schatz geerbt, wodurch Land und Söldner leicht zu finden waren. Ein ausgezeichneter Krieger und weiser Herrscher benutzte er freudig das Anerbieten, streckte 1469. Geld vor und erhielt zum Unterpfand das Elsaß, den Sundgau, die Grafschaft Pfirt, den Schwarzwald und die Waldstädte am Rhein. Dadurch kam der mächtige Herzog mit den Eidgenossen in Berührung, die durch den Trotz seiner Beamten gleich anfangs unangenehm wurde. Der schlaue König von Frankreich benutzte diese Verhältnisse zum Verderben des Herzogs von Burgund. Erst schloß er mit den Eidgenossen ein Bündniß, dann gab er dem Erzherzog Geld die verpfändeten Länder wieder einzulösen; als Karl dieses verweigerte, verband sich Oestreich mit den Eidgenossen. Hiezu hatte der König viele Summen verwendet; den Krieg gegen Burgund zu entflammen kostete noch mehr; denn der Herzog zählte unter den angesehensten Schweizern viele Freunde, den Eidgenossen im Gebirge war der Krieg zuwider, und Karl zeigte sich, selbst nach der rechtswidrigen Hinrichtung seines Vogts Hagenbach, noch immer zum Frieden geneigt *). Ludwig der Elfte wäre nicht zum Zwecke gelangt, wenn er nicht durch Geld den mächtigen

*) Ist Johannes Müller die zweyte Gesandschaft Karls, nach dem Tode Hagenbachs entgangen? Wattenwil (Histoire de la Confédération helvétique. Yverdon 1768. 8.) I, 228; Tscharner (Geschichte der Eidgenossen Zürich 1789. 8.) II, 67, und Lauffer (Beschreibung Helv. Geschichte. Zürich 1736 — 38. 8.) V, 317. ff. führen sie an.

Berner Schultheiß Niklaus von Diesbach gewonnen hätte. Dieser riß in Bern — kein Mittel scheuend — alle Gewalt an sich und begann den Krieg, überzeugt, in der Noth von den Eidgenossen nicht verlassen zu werden. So gerieth die Schweiz in den blutigen gefährlichen Kampf, in welchem sie, beynahe allein, unglaubliche Kraft entwickelte; in welchem, in den ewig denkwürdigen Tagen von Granson und Murten die Macht Burgunds gebrochen, und in der Ebene von Nancy der gefürchtete Herzog erschlagen wurde. Karl des Kühnen Untergang wird als ein glückliches Ereigniß gepriesen, weil sonst dieser thätige, geistvolle, stolze, kriegserfahrne Fürst, ein alles erdrückendes Weltreich errichtet hätte; — wäre ihm aber dieses neben Ludwig XI, in der Nähe der kriegerischen Britten, bey dem Aufblühen Maximilians gelungen? Wurde die Gefahr eines Weltreiches nicht drohender durch die Zerstörung des Mittelstaats zwischen Frankreich und Teutschland? *)

1476.

1477.

Nach glücklich geendigtem Kriege, erschienen seine Folgen in schreckbarer Gestalt. Eine Menge an Müssiggang und lustiges Leben gewöhnter Jünglinge zog im Lande herum, kein anderes Gesetz als die Begierden

*) Eine genaue, unparteyische Darstellung der Zeiten Karls des Kühnen wäre, selbst nach J. Müllers und Jägers Bemühungen, ein reicher, eines großen Geschichtforschers würdiger Gegenstand, welcher zu wichtigen Ansichten und Folgerungen führen müßte. Man kann von diesem Helden sagen, was Schiller von Wallenstein:

„Von der Parteyen Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte."

kennend. Viele derselben suchten ihr Glück in fremden Kriegsdiensten; das Reiselaufen*), welches bis auf die neuesten Zeiten unzählige Uebel erzeugte, nahm überhand. Sollte Einer bestraft werden, so lief er weg; kein Vater konnte seines Sohnes, kein Handwerker seiner Gehülfen sicher seyn, träge Arbeiter verliessen Frau und Kinder. Eidgenossen standen gegen Eidgenossen, und oft hätten dem Vaterlande, wenn es wäre angegriffen worden, die besten Vertheidiger gefehlt**). Die Obern verfertigten Gesetze dagegen, ohne sie zu vollziehen, oder schwiegen, weil sie Jahrgelder und Geschenke empfingen, oder — zogen wohl gar mit. Dadurch verdarb der Kern der Schweizer, durch Prachtliebe und Sittenlosigkeit das gesammte Volk. Plötzlich hatten sich Einige bereichert; nun waren ihnen die Wohnungen zu enge, zu dunkel, die Kleider zu einfach, die Speisen zu gemein; sie liessen Alles ändern. Niemand wollte zurück bleiben; da mußte man immerfort nur auf Gelderwerb denken; Vaterland, Volksehre, allgemeines Beste, waren leere Worte; Neid und Mißtrauen wurden allgemein.

*) Ein in der Schweiz lange gebrauchtes Wort für: „ohne Erlaubniß der Obern in fremde Kriegsdienste treten." Man warb nur für den Feldzug, und dieser glich, wenige Wochen dauernd, einer Reise. Uebrigens entstand dieses Uebel nicht erst itzt; die früheste Verordnung, die wir dagegen kennen, ist wahrscheinlich die Soloturnische vom 31 März 1439, S. EB. D; sie besagt: „Jeder Antrager (Aufwiegler) soll ein halbes Jahr von der Stadt seyn und 10 Pf. bezahlen, die Folger sollen einen Monat von der Stadt seyn und 5 Pf. bezahlen.

**) Wir werden davon, vor dem Ausbruche des Schwabenkriegs, ein Beyspiel anführen.

Ein vorzüglicher Gegenstand des Hasses, besonders von Seiten der Länder*), war Bern. Die Vorsteher dieser Stadt hatten sich, theils durch kluge, großgedachte Entwürfe zur Ausdehnung der Eidgenossenschaft, theils durch Hoffart und Eigennutz, theils auch als Urheber des Burgundischen Krieges viele Herzen abwendig gemacht; die Klagen gegen die Städte überhaupt wurden laut, als die Beute getheilt, und der Bund durch Freyburg und Soloturn vergrössert werden sollte. Freyburg, eine bedeutende Stadt in der Nähe Berns, lange mit Oestreich gegen die Schweizer, stand noch unlängst unter Savoyen; Soloturn, stets mit Bern, hatte mit dem Stifte inner seinen Mauern und den benachbarten Edeln glücklich, und nie gegen die Eidgenossen gekämpft. Auf dem Tage zu Stanz stieß man wechselweise die härtesten Vorwürfe aus, immer mehr stieg die Erbitterung, immer heftiger gingen die Reden, so daß die gänzliche Auflösung der alten, hochgeachteten Eidgenossenschaft unvermeidlich schien. Da kam aus der Wildniß der fromme Bruder Klaus, früherhin in Krieg und Frieden Vorsteher seines Volkes, seit langem nur dem Gebete und der Betrachtung geweiht; er trat in die Mitte der Entzweyten, besänftigte die Gemüther; Freyburg und Soloturn wurden aufgenommen, und ein Verkommniß gemacht, ähnlichen Mißverständnissen vorzubeugen**). Aber es ward in der schönen Stunde der

1481.

*) Länder hieß man, und heißt man noch, die Kantone von freyerer Verfassung, als Gegensatz der Städte und weil sie keine Städte haben.

**) Die Städte trugen einen vollständigen Sieg davon. Konnten sie den frommen Bruder überlisten und zu ihrem Werkzeuge

kennend. Viele derselben suchten ihr Glück in fremden Kriegsdiensten; das Reiselaufen*), welches bis auf die neuesten Zeiten unzählige Uebel erzeugte, nahm überhand. Sollte Einer bestraft werden, so lief er weg; kein Vater konnte seines Sohnes, kein Handwerker seiner Gehülfen sicher seyn, träge Arbeiter verliessen Frau und Kinder. Eidgenossen standen gegen Eidgenossen, und oft hätten dem Vaterlande, wenn es wäre angegriffen worden, die besten Vertheidiger gefehlt**). Die Obern verfertigten Gesetze dagegen, ohne sie zu vollziehen, oder schwiegen, weil sie Jahrgelder und Geschenke empfingen, oder — zogen wohl gar mit. Dadurch verdarb der Kern der Schweizer, durch Prachtliebe und Sittenlosigkeit das gesammte Volk. Plötzlich hatten sich Einige bereichert; nun waren ihnen die Wohnungen zu enge, zu dunkel, die Kleider zu einfach, die Speisen zu gemein; sie liessen Alles ändern. Niemand wollte zurück bleiben; da mußte man immerfort nur auf Gelderwerb denken; Vaterland, Volksehre, allgemeines Beste, waren leere Worte; Neid und Mißtrauen wurden allgemein.

*) Ein in der Schweiz lange gebrauchtes Wort für: „ohne Erlaubniß der Obern in fremde Kriegsdienste treten." Man warb nur für den Feldzug, und dieser glich, wenige Wochen dauernd, einer Reise. Uebrigens entstand dieses Uebel nicht erst itzt; die früheste Verordnung, die wir dagegen kennen, ist wahrscheinlich die Soloturnische vom 31 März 1439. S. EB. D; sie besagt: „Jeder Antrager (Aufwiegler) soll ein halbes Jahr von der Stadt seyn und 10 Pf. bezahlen, die Folger sollen einen Monat von der Stadt seyn und 5 Pf. bezahlen.

**) Wir werden davon, vor dem Ausbruche des Schwabenkriegs, ein Beyspiel anführen.

Ein vorzüglicher Gegenstand des Hasses, besonders von Seiten der Länder*), war Bern. Die Vorsteher dieser Stadt hatten sich, theils durch kluge, großgedachte Entwürfe zur Ausdehnung der Eidgenossenschaft, theils durch Hoffart und Eigennutz, theils auch als Urheber des Burgundischen Krieges viele Herzen abwendig gemacht; die Klagen gegen die Städte überhaupt wurden laut, als die Beute getheilt, und der Bund durch Freyburg und Soloturn vergrössert werden sollte. Freyburg, eine bedeutende Stadt in der Nähe Berns, lange mit Oestreich gegen die Schweizer, stand noch unlängst unter Savoyen; Soloturn, stets mit Bern, hatte mit dem Stifte inner seinen Mauern und den benachbarten Edeln glücklich, und nie gegen die Eidgenossen gekämpft. Auf dem Tage zu Stanz stieß man wechselweise die härtesten Vorwürfe aus, immer mehr stieg die Erbitterung, immer heftiger gingen die Reden, so daß die gänzliche Auflösung der alten, hochgeachteten Eidgenossenschaft unvermeidlich schien. Da kam aus der Wildniß der fromme Bruder Klaus, früherhin in Krieg und Frieden Vorsteher seines Volkes, seit langem nur dem Gebete und der Betrachtung geweiht; er trat in die Mitte der Entzweyten, besänftigte die Gemüther; Freyburg und Soloturn wurden aufgenommen, und ein Verkommniß gemacht, ähnlichen Mißverständnissen vorzubeugen**). Aber es ward in der schönen Stunde der

1481.

*) Länder hieß man, und heißt man noch, die Kantone von freyerer Verfassung, als Gegensatz der Städte und weil sie keine Städte haben.

**) Die Städte trugen einen vollständigen Sieg davon. Konnten sie den frommen Bruder überlisten und zu ihrem Werkzeuge

Versöhnung vergessen, den Bund durch stärkere Grundsäulen, durch neue Bande zu befestigen; auf daß man, in gemeinschaftlichen Angelegenheiten gemeinschaftlich handle, die Rechte und Freyheiten aller Eidgenossen in Annäherung bringe, die Unterthanen gegen willkührliche Bedrückungen schütze, die eigenmächtige Aenderung der Verfassungen hindere, und den gegenseitigen Verkehr befördere. Es erhielten im Gegentheile, durch das Verkommniß, die alten freyen Verfassungen den ersten gewaltthätigen Stoß, die Beherrschten wurden den Herrschern preisgegeben, nur diesen sollte man, ohne Untersuchung von Recht oder Unrecht, beystehen. Die Städte versprachen gleiche Theilung des Eroberten, aber ihre Lage und der stete Geldvorrath gewährten ihnen überwiegende Vortheile. Das Wichtigste blieb dem Zufall überlassen, weil Eigennutz Aller Herzen bestrickt, der nahe Gewinn Aller Augen geblendet hatte; — die äusserste Noth mußte einbrechen, um die Eidgenossen zu gemeinsamen Maßregeln zu vereinigen.

Diesen Zeiten folgen die Ereignisse, welche zu beschreiben wir uns vorgenommen: Die mannigfaltige Zwietracht, den letzten glorreichen Kampf für Freyheit und Selbstständigkeit, die durch Kriegssucht und Geldgier erregte Parteywuth, endlich den langen blutigen Streit mit Frankreich, — ohne Vorliebe und ohne Furcht, getreu der Wahrheit. Ein leichter Umriß der Grösse der Schweiz und ihrer Verhältnisse zu den benachbarten Staaten gehe vor.

machen? — Die ewig denkwürdigen Tage von Stanz bedürfen noch vieler Erläuterungen.

Die freyen, unerschrockenen Männer von Uri, Schwytz und Unterwalden gränzten gegen Mittag an das Herzogthum Mailand, in welchem sie, vermöge freundlicher Verträge den nöthigen Verkehr ungestört trieben. Es umgaben sie ferners, gegen Morgen Bündten, und gegen Abend das Wallis, mit, ihnen zugethanen, tapfern Bewohnern. Die schönen Weinberge der Waadt, eine grosse Gegend um den Lemanischen, und die Hügel, Ebenen und Berge bis an den Neuenburger See und an die Thore Freyburgs, beherrschten die Herzoge von Savoyen, den Eidgenossen geneigt, und mit ihnen im Bündnisse. Die Grafen von Greyerz besassen im Herzen der Gebirge fruchtbare Thäler und feste Burgen, umgeben von den Ständen Bern und Freyburg, vom Wallis und der Waadt. Von der Stadt Granson, wo Karl von Burgund zum erstenmal die Ungunst des Glückes erfuhr, durch die Thäler und Höhen des Jura gegen Basel, und von da den Rhein und Bodensee aufwärts, bis hinein in die schneebedeckten Rhätischen Alpen, erstreckte sich die Teutsche Gränze, an wenigen Stellen durch Berge oder Gewässer bezeichnet, an den meisten in Flächen oder Schluchten der Schweizerischen begegnend. Von den Teutschen Landen besaß der Graf von Hochberg die Grafschaft Neuenburg, sie war mit mehrern Orten im Burgrechte; im Jura hatte der Bischof von Basel ein bedeutendes Gebiet; der Herzog von Oestreich den Sundgau und die Waldstädte am Rhein; das übrige Land gehörte kleinen Oberherren und Reichsstädten, von denen Viele im Burgundischen Kriege den Eidgenossen treue Hülfe geleistet hatten.

Zwey Staaten ragten in Europa hervor und wirkten vorzüglich auf die Eidgenossen, Oestreich und Frankreich. Die Heirath mit der Tochter Karls des Kühnen vermehrte die Oestreichische Macht durch Hochburgand und die Niederlande; da dieses Haus größtentheils die Kaiserwürde bekleidete, und die Schweizer sich noch immer Reichsglieder nannten, standen sie zu ihm in einem untergeordneten Verhältnisse. Frankreich hatte, nach der Auflösung des Burgundischen Staats, das Herzogthum Burgund als erledigtes Lehen an sich gezogen; der König war stark durch die Unterdrückung der Rechte des Adels und der Stände, und den reichlichen Ertrag des Landes.

Erstes Buch.

Die Zeiten vor dem Schwabenkriege.



Erstes Buch.

Allgemeine Gährung in der Schweiz. Stadt und Kloster S. Gallen. Abt Ulrich läßt zu Roschach ein neues Kloster bauen; die S. Galler und Appenzeller zerstören es; sie werden von den Eidgenossen überzogen und bestraft. — Blick auf Europa. Krieg in Hochburgund. Karl VIII Zug nach Neapel; sein gefahrvoller Rückzug. — Die Lustseuche.

Die Geschichte bietet uns oft das Schauspiel gleichartiger Erscheinungen dar, nicht als Erfolg geheimer Einverständnisse und verborgener Triebfedern, sondern als Wirkungen derselben Ursachen. Des Adels Habsucht und Trotz veranlaßte den Bund der Eidgenossen, er wurde stark durch Widerstand; nicht künstliche Gesetzgebung, nicht blinde Ergebenheit der Menge in den Willen Weniger, bewirkte das edle Werk, sondern ein allgemeines Gefühl für Freyheit; Jeder ehrte die Rechte des Andern, Jeder war im Kampfe ein Held, Jeder vergaß über dem Vaterlande sich selbst.

Die Zeiten nach dem Burgundischen Kriege sind reich an Begebenheiten anderer Art. Der neue, auf eine gefährliche aber nicht langwierige Weise erworbenen Genuß hatte Aller Begierden aufgeregt; Eigennutz und Neid traten an die Stelle der Vaterlandsliebe. Die Herrscher, gierig nach Erneuerung des gewünschten Zustandes, suchten ihn durch Unterdrückung des Volkes, welches hinwieder nach grösserer Freyheit dürstete; Einige hatten mehr erworben, Andre waren mit dem Errungenen sparsamer umgegangen, Vielen blieb nur die Erinnerung. So pflanzten sich Haß und Feindschaft zwischen

Einzelne, zwischen die Stände, die Obern und Unterthanen, ja zwischen die Herrschenden selbst. Bald nachdem der fromme Bruder Klaus den Streit zwischen den Ständen vermittelt hatte, ward im Luzernischen die Lust rege, gleich den Nachbarn von Unterwalden, auf Landsgemeinden die öffentlichen Angelegenheiten zu berathen; durch die Unbesonnenheit des Rädelsführers wurde die Stadt Luzern gerettet. In Zürich hatte Waldmann — groß als Bürgermeister und Krieger, aber tadelnswerth, weil er sich durch Annahme von Geschenken fremden Fürsten verpflichtete und oft willkührlich handelte — den Adel gereizt; dieser verband sich mit den Landleuten und der angesehenste Eidgenosse starb unter dem Beile des Scharfrichters. Wenig bedeutend, doch sehr merkwürdig ist der in Soloturn mißlungene Versuch die Rechte der Gemeinde zu beschränken[1]). Nicht so erschütternd wie Waldmanns Ende, aber immer gefahrvoller und bedenklicher wurden die Aufläufe, welche entstanden, wann die Obern, dem Reiselaufen Einhalt zu thun, Gewalt brauchen wollten; da verschwand die Kraft der Gesetze, das Recht des Stärkern herrschte[2]); die Obrigkeit verlor immer mehr ihr Ansehen.

1) Der Gemeinde sollte das Recht, den Schultheissen, Stadtvenner u. s. w. zu ernennen, entrissen und dem grossen Rathe übertragen werden. Der Aufsatz von der Hand des Stadtschreibers Hans vom Stall v. J. 1488, sowohl die Darstellung des Gebräuchlichen als den Entwurf des Neuen enthaltend, befindet sich D. S. VII, 170 und abgedr. im Solot. Wochenblatte 1814, 173 ff.

2) Freyburg und Soloturn liefern uns Beyspiele. In S. fliegen die Ungehorsamen über die Mauern in die Schiffe. Soloturn äussert sich darüber an den Bischof von Basel (25 Sept. 1495 S. MB. 8, 81): „Wie kommerhaftig und widerwärtig uns das ist, wissent wir nit gnugsamlich zu klagen, noch zu schreiben, und schriebent doch das in unser Herz; denn die Kraft des regierenden unfriedsamen Planeten Saturni uns mit sinen kräftigen Helfern der Planeten zu Geduld zwingt;" und den 31 Oktober an Bern (Ebend. 87):

An diese Gährungen reihen sich weitaussehende Begebenheiten in der Oestlichen Schweiz; sie sind so eigen, beleuchten so viele Verhältnisse, enthüllen auch die Schlaffheit des allgemeinen Bandes, die Willkühr der Herrscher und die Zügellosigkeit des Volkes, daß die Darstellung derselben zugleich belehrend und unterhaltend ist. Man hat mit Grund bemerkt, der Teutsche Kaiser hätte diese Umstände zum grösten Nachtheil der Eidgenossen benutzen können[3]).

In dem nämlichen Verhältnisse, wie die meisten Städte der Schweiz zu den geistlichen Stiften inner ihren Mauern, befand sich die Stadt S. Gallen zum Kloster gleichen Namens; allein die ehemalige Abhängigkeit der Stadt vom Gotteshause[4]), war hier bekannter als anderswo, und dieses nicht wie die Uebrigen den Bürgern erlegen. Der heilige Gall, Stifter des Klosters, hatte zuerst die wilde Gegend von Wäldern gereinigt und zum Geschenk erhalten; die Verehrung des Seligen zog Schüler und Pilgrime dahin, erwarb dessen Nachkommen Gaben und Reichthümer, und die Häuser, welche nun die Stadt bildeten, waren zur Nothdurft und Bequemlichkeit der Wallfahrer erbaut worden[5]).

„Habent uns fast ze viel mit unsern Burgern mit Bitt gedemüthiget." Freyburg an Soloturn im November D. S. IX, 75: „So sind die Unsern mit offnen Fähnlinen, wie die Uewern in unser Stadt gezogen, und wie grosses Mißfallen wir daran gehebt, so haben wir dem Waldwasser sinen Gang müssen lassen, und Uns zu dieser Zit milder Regierung unterzogen u. s. w."

3) Im Vorbericht zur Geschichte des Klosterbruchs im Neuen Schweiz. Museum. Zürich. 8. Jahrg. II, 917.

4) Sehr gut sagt Mallet (Histoire des Suisses. Genève 1803. 8. I, 104): „La ville de S.-Gall s'éleva par degrés à la faveur, et pour ainsi dire, à l'ombre de ce monastère, dont elle dépendit long-tems."

5) J. von Arx Geschichten des Kantons S. Gallen. (S. Gallen 1811 ff. 8.) I, 11 ff. 222. Man kann dieß Buch, ob es gleich aus den Quellen bearbeitet ist, nur mit sorgfältiger Kritik ge-

Die Bürger besassen schon lange ein eignes Gemeinwesen und durch Sparsamkeit und kluge Benutzung der Umstände viele Rechte und Freyheiten, als ihnen die Nachlässigkeit des Abts Kaspar von Landenberg die Erlangung der Unabhängigkeit erleichterte[6]. Zu spät suchte der Nachfolger desselben das Verdorbene gut zu machen, die Eidgenossen traten ins Mittel und sprachen: „Die Stadt S. Gallen (deren Mauern das Kloster umgaben) wählt ihren Rath, entscheidet alle Streitigkeiten, giebt Beysitzer zum Hofgerichte, und hat Theil am Münster des Gotteshauses, empfängt aber die Lehen vom Abt[7].“ Die Stadt war überdieß im Bunde mit Zürich, Bern, Luzern, Schwytz und Glarus[8]; das Kloster mit denselben, Bern ausgenommen. Wenn diese, einem unternehmenden Abt lästige aber durch die Zeit gebotene Verbindung, Aufopferungen zu fordern schien[9], so reichte sie ihm hinwieder, besonders nach der spätern Verengung, einen Deckmantel dar, alles Gehässige durch fremde Gewalt zu thun, und bey der grösten Thätigkeit leidend zu erscheinen. Das Bündniß mit dem Gotteshause gewährte den Schirmorten (so hieß man die vier

brauchen. Ueber die Befestigung der Stadt behauptet Haltmeyer (Beschreibung der Stadt S. Gallen. S. Gallen 1683. 8.) S. 31, sie sey i. J. 954 von den Einwohnern unternommen worden; von Arx schreibt selbige den Aebten zu. Abt Ulrich Rösch sagt in der zu Einsiedlen i. J. 1490 angebrachten Klage: „Man habe nach und nach um das Gottshus Hüser gemacht, Krämhüser, Wirthshüser u. s. w. je daß zuletzt ein Stadt darus worden sige, durch Zuthun Abt Notkero, der ließ die Mur um das Kloster und die Hüser buwen;" S. Galler Handel Handschr. 34 Seiten Fol. Z. StA. CLIV, 1, 20.

6) Seinem Jäger überließ er die Verwaltung, Vieles erhielt seine Familie, selbst seine Insul verpfändete er. von Arx II, 289. ff.

7) J. Müllers Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. Leipzig 1806. 1805. 1808. IV, 391. ff. von Arx II, 312. ff.

8) Seit d. J. 1454 Müller IV, 383. Note 616. S. 386; von Arx II, 297.

9) So behauptet von Arx II, 284 ff.

Stände) in Kriegen grosse Vortheile, schützte die Rechte des Abts und bestätigte die Freyheiten seiner Unterthanen, Gotteshausleute genannt[10]). Es that dem Kloster gute Dienste, als bald darauf Zwistigkeiten mit den Appenzellern entstanden. Diese hatten den Bund mit den Eidgenossen (Bern ausgenommen) unlängst erneuert[11]), und trafen in ihren Vergrösserungs-Versuchen im Rheinthale mit dem Abt zusammen. In Folge der Schweizerischen Entscheidung blieb das Rheinthal und vollkommene Freyheit den Appenzellern, sie mußten jedoch dem Kloster Zehnten und Gefälle bezahlen und von ihm Lehen und Seelsorger empfangen[12]).

Diese Bestimmungen, ob sie gleich beyden Theilen mißfielen, waren doch geeignet in andern Zeiten fromme Priester, fleissige Bürger und ruhige Hirten zu beglücken; schwerlich aber nun, bey der allgemeinen Gährung der Gemüther, unmöglich bey Vorstehern, wie das Kloster und die Stadt sie hatten. Der Abt Ulrich Rösch, Sohn eines Beckers aus Wangen im Allgau, als Küchenjunge im Kloster aufgenommen, und, da man seine Fähigkeiten bemerkte, zum geistlichen Stande bestimmt[13]), verband mit einem hohen, starken Körperbau, grossen Augen, rothem Haar und schreckender Stimme, umfassenden Geist, Arglist und seltne Thätigkeit. Er liebte die Wollust, ohne von ihr beherrscht zu werden, sein ganzes Leben; seine sämmtlichen Kräfte weihete er dem Besten des Gotteshauses, der Herstellung guter Wirthschaft, strenger Zucht, und der Erweiterung des Gebiets[14]). Gelang ihm das Letztere in entfernten Gegenden, hatte er mit der Grafschaft Tokenburg

10) Burgrechtsbrief v. 17 Augst 1451. S. StA. CLIV, 1, 10.

11) Im Jahre 1452 Tschudi's Schweizer Chronik. Basel 1734 — 36. Fol. II, 570.

12) Müller IV, 394 ff. von Arx II, 333 ff.

13) Von Arx II, 307.

14) Müller IV, 390; von Arx II, 307, 432.

seine Macht vergrössert[15]), so fühlte er desto schmerzlicher seine Beschränktheit in der Nähe. Das stärkste Hinderniß war Ulrich Varnbühler, Bürgermeister der Stadt S. Gallen. Aus altem, adelichem Geschlechte, einer der Helden von Granson, voll Kraft und Einsichten hatte er sich durch Redlichkeit, Leutseligkeit und Beredsamkeit die Liebe der Mitbürger und die Achtung der Eidgenossen erworben[16]). Für seine Vaterstadt unablässig bemüht, wie hätte Varnbühler zugeben können, daß der Abt ein Thor durch die Ringmauer brechen, das Klostergebäude mit einer Mauer umgeben lasse, und es so zum Angreifen und Vertheidigen geschickt mache, während die wehrlose Stadt jedem nächtlichen Ueberfalle preisgegeben wäre? — Er brachte das Geschäft vor die Eidgenossen[17]); sie verboten dem Kloster ein eignes Thor zu haben, setzten aber auch einige Lehenrechte zum Nachtheil der Stadt auseinander[18]). Zur Feyer des glücklichen Ausgangs[19]), zugleich die Bürger in den Waffen zu üben und den Gemeingeist zu beleben, veranstaltete der Stadtrath ein Volksfest: Scheibenschiessen, Wettlaufen, Steinstossen und Glücksspiele wechselten ab[20]); Ulrich, stets mit den nämlichen Gedanken beschäftigt, ward dadurch nicht irre; er beschloß, um sich der Stadt gänzlich zu entziehen, an einem andern Orte ein neues Kloster zu bauen, und wählte hiezu einen schönen Hügel über dem Marktflecken Roschach, in der reizendsten, gesundesten Gegend am Bodensee[21]). Nachdem

15) Müller IV, 405; von Arx II, 338.
16) Wetter hat sein Leben beschrieben im N. Schweiz. Museum Jahrg. II, 437 ff. Müller V, 212.
17) Wetter 443; Müller V, 212 ff.; von Arx II, 391. ff.
18) Müller V, 214; von Arx II, 392.
19) Von Arx II, 396.
20) Von Arx, Haltmeyer, 207.
21) Da die Stadt den Abt gehindert ein eignes Thor zu haben: „Hab Gott, auch die Mutter aller Gnaden und der lieb Herr S. Gall minem Herren dem Abt v. S. Gallen ingebildet und

Papst und Kaiser dazu die Erlaubniß[22]) und verschiedene Freyheiten ertheilt, auch die Ordensobern und Klosterbrüder eingewilligt hatten[23]), verkündete der Abt seinen Entschluß den Gotteshausleuten: „In einem Jedermann zugänglichen Kloster sey es nicht nur unmöglich klösterliche Zucht zu halten, sondern auch sicher und ruhig zu leben; aus diesen Gründen hab' er eine Mauer mit einem Thore aufführen und das zu enge Gebäude vergrössern wollen, aber Beydes habe die Stadt, welche doch ohne das Kloster nie entstanden wäre, unmöglich gemacht. Er sey daher entschlossen zu Roschach ein neues Kloster zu bauen. Dann werde der Abt nicht mehr von aufrührischen Bürgern in seiner Zelle überfallen, dann werden seine Rathschläge von den Bediensteten des Gotteshauses, Bürgern der Stadt, nicht weiter ausgeschwatzt; dann könne stille Betrachtung Statt finden, die nun durch den Lärm in nahen Schenken und Spielorten gestört werde. Dem heiligen Gall sey dieses nicht zuwider, er habe ja Reichthümer, Familie und Vaterland verlassen, um in einsamer Ruhe dem Heil seiner Seele obzuliegen[24]).“

Die Nachricht erregte in den Gemüthern der S. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute gleiche Empfindungen: Bekümmerniß und Unwillen. Wie viel verdankte nicht die Stadt den zahlreichen Wallfahrten, wie

zu Sinn geben, ein Hofstatt uff des Gottshus Grund und Boden zu Roschach zu buwen;" Klage.

22) Erlaubniß des Papsts v. 23 May 1483, des Kaisers v. 17 August 1485, jene Bl. 4 ff. diese 8 ff. in den Klosterbruch-Akten S. StA. CLIV, 2. Diese Handschrift enthält auf 139 Blättern in Folio 138 Urkunden; viele haben eine Einleitung, aber leider fehlt bey mehrern Ort und Datum. Eine gereimte Erzählung des Klosterbruchs beginnend: „Nun merkent diesen Spruch" eröffnet die Sammlung. Müller führt V, 335 in den Noten noch andre Kais. Privilegien an.

23) Von Arx II, 401.

24) Memorial des Abts. Klostb. Akt. 10 ff.

viel mußten nicht ihre Gewerbe und Märkte leiden, durch die Vergrösserung von Roschach in einer dem Handel günstigern Lage? — Die Appenzeller wußten von Ulrichs Gier nach dem Rheinthale[25]), welchem er dann näher wäre; die Gotteshausleute, schon lange über Neuerungen klagend, fürchteten zu Erbauung des Klosters steuern zu müssen[26]). Feyerlich wurde indessen am Tage des heiligen Benedikt, im Jahre eintausend vierhundert achtzig und sieben, der erste Stein gelegt[27]) und der Bau in grosser Ausdehnung angefangen[28]). Glaubten die Vorsteher der Stadt zu lange nicht, daß es dem Abte Ernst sey, oder rechneten sie vielmehr auf die Unterstützung der Eidgenossen, genug sie traten zu spät mit Gegenvorstellungen auf. Erst als der Bau eine bedeutende Höhe erreicht, und man die Wirthschaftsgebäude mit Hausgeräthe, Lebensmitteln und Futter versehen hatte, und als schon eine Kapelle geweiht war[29]), erschienen Abgeordnete der S. Galler und Appenzeller vor dem Abt. Er berief Rathsboten der vier Schirmorte, anerbot das Recht und ließ fortbauen[30]). Nach bekannt gewordenem Erfolge hieß es, bey der allgemeinen Ueberzeugung

1489. Julius.

25) Müller IV, 397.

26) Joachim von Watt i. d. Beytr. zu Lauffers Schw. Geschichte. Zürich 1739. 8. IV, 172 ff. Wetter, 455; G. Walsers Appenzeller Chronik. S. Gallen 1740. 8. S. 361; von Arx II, 402 ff.

27) Klage a. a. O.

28) Erasmus Grasser aus Bayern war Baumeister. Von Arx II, 402.

29) „Das Gottshus, darin geformiert sind gewesen 80 Zellen zu geistlichen Mannen und gwicht, mit Kapellen und Crützgängen, ein Behausung mit Schöpfen und viel hübscher Gemachen, darin viel Husrath von Trögen u. s. w, ein Stadel, ein Buwstadel, ein guti Kuchi ingemuret in Riegel, ein Schmieden u. s. w." Klage. In S. Gallen sollte ein Kloster bleiben, Roschach aber der Sitz des Abts werden.

30) S. Galler Handel; Memor. des Abts; Etterlins Schweizer Chronik. Basel 1507. Fol. Bl. 98. ff.; D. Schillings des Priesters Chronik, Handschrift.

von der Schädlichkeit des Klosters: „man müsse das Gebäude zerstören, sey es einmal hin, werde Niemand darnach schreyen[31].“ In dieser Zeit feyerten die Appenzeller zu Urnäschen die Kirchweihe. Nach häufigem Genusse des Weins wurde offner gesprochen: „von den Feldzügen, den alten Freyheiten, wie traurig es wäre wenn die Stadt S. Gallen die heiligen Gebeine Galls und Otmars verlieren sollte[32]), auch der Himmel habe sich dagegen erklärt durch den Blitz der in den Klosterthurm gefahren[33]), warum sollten sie nicht wie die Zürcher Landleute[34]) ihre Rechte mit bewaffneter Hand behaupten?“ — Einige traten zusammen[35]) und trafen Abrede zur Zerstörung des Klosters. Auf das gegebene Zeichen besammelten sich in der Grub, einem Dorfe bey Roschach, über funfzehnhundert Bewaffnete, S. Galler und Appenzeller, verbanden sich für diese Angelegenheit mit einem Eide und zogen nach Roschach, wo ihrer die Rheinthaler und einige Gotteshausleute warteten[36]). Unter dem Zurufe: „Thut S. Gall ein Ehrentagwerk“ begann die Zerstörung. Nachdem sie die Altäre zerschlagen, Heiligthümer und Glocken hinausgerissen und die Wandgemälde mit Spiessen durchstochen hatten, plün-

28 Jul.

31) Watt, 175; Walser, 362.

32) Watt, 174.

33) Watt, 178.

34) Watt, 176. Daß sie Waldmann als ihren Feind betrachtet, zeigt die Erzähl. Nun merkent.

(Bey Zerstörung des Klosters)

„Sie schribent allenthalben an die Muren und Gewölb,
Und sprachent, der Abt ist des Waldmanns Gesell,
Und gehörent beyd' in die Höll.“

35) Hinter einem Stadel. Watt; Walser; von Arx II, 403.

36) „Sie hatten ein groß roth Gesellenfähnlein und nit den Bären“; Watt, 177. Christian Pfister, den wir i. J. 1500 genauer werden kennen lernen, spielte eine Rolle. Das Datum ist nach dem Schreiben F. Stucki's an Glarus Tsch. Dok. II; 179. Irrig bey Watt und Walser, richtig in Stumpfs Chronik. Zürich 1548 Fol. II, 38.

derten sie die Wirthschaftsgebäude, stürzten die Ringmauern nieder, warfen Feuer ins Kloster[37]), und freuten sich, daß es ungeachtet des heftigsten Regens zu Boden brenne[38]). Wie Sieger vom Schlachtfelde kamen sie den folgenden Tag, mit reichlicher Beute, jubelnd nach S. Gallen; sie wurden fröhlich empfangen, beschenkt und gut bewirthet[39]).

Der Abt hatte während der Zerstörung die Gotteshausleute, welche auf den Ruf der Sturmglocke zu Rettung des Klosters auszogen, heimgemahnt[40]); dann ritt er nach Zürich und Luzern, zu klagen und Beystand zu suchen[41]). Das Geschäft nahm den gewöhnlichen langsamen Gang. Nach mehrern Tagsatzungen gestatteten die Schirmorte den sechs Uebrigen: zu versuchen die S. Galler und Appenzeller zur Annahme eines Rechtsbots zu bereden[42]). Diese schlugen es aus unter dem eitlen Vorwand: „Mönchen gezieme es nicht solchen Hochmuth zu treiben[43]).“

9 Sept.

37) S. Galler Handel; Watt, 178; Walser, 365; Erzähl. Nun merkent.

38) Watt. Dabey habe ein alter verständiger Mann gesprochen: „Jetzt brennt das Kloster und zugleich das Rheinthal;“ Walser, 365.

39) Watt, 179; Walser.

40) Stucki's Schreiben; Erzähl. Nun merkent.

41) „Darnach er (der Abt) glich gan Zürich reit,
Er sprach: Lieben Herren, ich will Uech wissen lan,
Wie mir die von Appenzell und S. Gallen hant gethan,
Das Min mit Gewalt verbrennt und verderbt u. s. w.
Und hant mir auch mine guten Faß zerbrochen,
Und den lieben Heiligen die Augen usgstochen,
Die gmalet waren an den Muren,
Merkent sind das nit grob Buren?“
Erzähl. Nun merkent. Nach Watt hat der Abt, aus List, mit mehrern Schweizerischen Räthen gewettet, die Schirmorte werden sich seiner nicht annehmen.

42) Abschied Luzern Tsch. A. I, 72. Der erste Tag war ebendas. den 21 August Tsch. A. I, 70.

43) Man hatte sich in S. Gallen versammelt. Redner und Gegenredner waren vorzüglich Ammann Steiner von Zug und Schwen-

Mittlerweile blieben die Verbündeten (so nennen wir die durch Eide verbundenen S. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute) nicht müssig. Nebst Varnbühler zeigte sich am thätigsten Hermann Schwendiner, Landammann von Appenzell, ein beredter, listiger Mann; dabey roh, auffahrend und trotzig[44]). Man wählte einen gemeinschaftlichen Rath[45]), und schickte Gesandte in alle Kantone, das Geschehene zu entschuldigen und die gegründeten Beschwerden vorzutragen[46]). Die S. Galler handelten, wie nach gewonnener Sache, straften Gotteshausleute[47]) und nahmen zu Bürgern auf[48]), verfügten über Eigenthum des Klosters[49]), nnd sangen Lieder über die Zerstörung, aufzumuntern und Freude zu bezeigen[50]). Auch die anfangs kleine Anzahl der aufrührischen Gotteshausleute vermehrte sich täglich[51]); sie trieben allerley Unfug, rissen Marksteine aus, bra-

diener von Appenzell. Als nach beendigter Sitzung jener zu diesem sagte: „Herr Amman ihr habt einen rauhen Rock an,“ antwortete S. „Ja, aber der Mann darunter ist viel rauher, dann Etlichen lieb ist“ Watt, 182; Walser, 368.

44) Sein Betragen in Watt, 183; Walser, 367.

45) Watt, 180.

46) Watt. In Zürich hatten schon den 7 Sept. 1489 Abgeordnete der Gotteshausleute dem Rathe 18 Beschwerdpunkte vorgetragen; Z. R.P.

47) S. Galler Handel.

48) S. Galler Händel; Spruch Einsiedlen 16 März 1490 Klosth. Akt. 71. ff.

49) Vorzüglich über den vorräthigen Wein. Schreiben an den Abt Klosth. Akt. 18, 20.

50) Lied: „Went ihr hören nüwe Mähr“ Tsch. Dok. II, 182:

„S. Gall, der hat ein Zeichen than,
Zu Roschach als ich wohl verstahn,
Wann er doch nit will haben
Ein ander Kloster als das sin,
Darin er liegt vergraben.
Gott der hat uns hergesandt,
S. Gallen her uß Schottenland,
Das hört man singen und sagen“ u. s. w.

51) Dekan und Konvent an den Abt 25 Augst Klosth. Akt. 12.

chen Teiche auf[52]), entsetzten Beamte des Klosters[53]) und wendeten Alles an, die Treuen zum Abfalle zu bewegen[54]). Unter den Letztern zeichneten sich vorzüglich die Roschacher aus, obgleich ihr Ammann andre Gesinnungen hegte[55]). Sie wurden lange vor Gewalt durch die Besatzung geschützt, welche die Mönche, noch zeitig genug, in das dortige Schloß hatten legen können[56]). Einmal liessen ihnen die Aufrührer vortragen: „Unerträglich seyen die Beschwerden und daß Mönche mehr auf Krieg und Unfrieden als auf Singen, Lesen und Messehalten denken[57]); diesem abzuhelfen fordern sie auf, denn sie werden, wenn nicht bey den Eidgenossen, doch in sich selbst Hülfe finden.“ Die Roschacher antworteten: „Auf vieljährige vergebliche Klägen über Neuerungen habe ihnen unlängst der Abt freundliche Ausgleichung versprochen, dazwischen sey die Zerstörung des Klosters und über sie Schrecken und Schaden gekommen, nichtsdestoweniger stehe ihr Entschluß, gemäß gegebenem Wort den Ausgang des Handels ruhig abzuwarten, unerschütterlich[58]).“

15 Okt. Der Tag zu Baden machte die Sache nicht besser. Varnbühler und Schwendiner suchten zu beweisen, daß der Bau des neuen Klosters ihren Freyheiten entgegen sey, der Abt und die Schirmorte drangen auf den Rechts-

52) Schreiben Tsch. Dok. II, 182; Spruch Wyl 7 May 1490 Klostb. Akt. 84 ff. Walser, 366.

53) Sie entsetzten unter Andern den Vogt zu Romishorn und übertrugen die Gewalt funfzehn Männern. H. Witzig Vogt das. an den Abt, Tsch. Dok. II, 182.

54) Schreiben im Anhang I.

55) Schreiben im Anhang I.

56) Schwytzer und Glarner. Dr. Bischof an den Abt Klostb. Akt. 41; M. Maler an den Abt Ebend. 14.

57) „Auch fuhrent sie (die Mönche) uff Rossen und Eseln uß dem Gottshus hinweg, das Alles sie fürbas nit mehr liden wöllent;“ der Vogt (von Roschach) an den Abt Klostb. Akt. 19.

58) Das Angef. und Schreiben Klostb. Akt. 15. ff.

gang. Neuerdings wurde die Entscheidung aufgeschoben und so der ungewisse Zustand von S. Gallen und Appenzell verlängert.[59]) Dieses nährte den Trotz und Uebermuth der Verbündeten. Schon als ihre Boten, während der Berathungen, im Vorzimmer warteten, stieß Schwendiner die Thüre des Sitzungssaales auf und rief: „Wann habt ihrs doch einmal errathen?"[60]) Unter drohenden Reden, „von Errichtung einer neuen Eidgenossenschaft und Bestrafung der Urheber alles Unheils, der Räthe des Abts[61])," verliessen sie Baden und eilten nach S. Gallen, das Letztere auszuführen. Unter Geschrey, Trommeln und Pfeifen wurden die Räthe aus ihren Wohnungen gerissen und zu schwören gezwungen: „Nichts gegen die S. Galler und Appenzeller zu thun[62])."

Die Nachricht von den Kriegsrüstungen der Schirmorte vermehrte die Thätigkeit der Verbündeten[63]). Auf einer grossen Gemeinde*) im Lande Appenzell wurde 25 Okt.

59) Gotteshausleute an Zürich 2 Nov. S. Gallen und Appenz. an Luzern Klostb. Akt. 117, 59; Abschied Wyl 22 Jan. 1490 Tsch. A. I, 76. Den Abschied selbst besitze ich nicht.

60) S. Galler Handel; Watt, 183; Walser, 568.

61) Abschied Zürich 22 Okt. Tsch. A. I, 73. Erzähl. Nun merkent.

62) S. Galler Handel; Räthe des Abts an den Abt Klostb. Akt. 23. In der Erzähl. Nun merkent, liest man:

„Sie (die Verbündeten) wollten in allen Dingen nun gachen,
Sie sprachent: Wir went heim, dem Abt sine Räth fachen,
Die wissent wohl die rechten Sachen.
Und sprachent, sie hulfint ihm falsch Brief machen,
Sie redtent, sie machtints alt geschaffen,
Und hanktints an den Rauch.
Und viel ander List erdachtens auch.
Sie kamen mit einem wilden Pracht
Gen S. Gallen an einem Samstag z'Nacht" u. s. w.

63) Watt, 185; Walser, 369.

*) Ich gebrauche hier dieses Wort, wie man es in jenen Zeiten gebrauchte, als Versammlung Mehrerer, sich über eine

ein förmliches Bündniß beschworen, und nachher schriftlich verfaßt und versiegelt.[64] Durch dasselbe verpflichteten sich die S. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute: „mit Leib und Gut den Bau eines neuen Klosters zu hindern;" die Letztern wurden, so gewissenhaft war man, von allen Folgen der zu Roschach verübten Plünderung und Zerstörung freygesprochen[65]. Bald darauf trat Varnbühler zu Wyl vor Schultheiß und Rath, die Stadt zum Abfalle zu bewegen; sie blieb standhaft[66].

Von nun an verging eine lange Zeit mit Unterhandlungen, Drohungen und Rüstungen. Die Verbündeten hatten Hülfe von aussen gesucht[67], der Abt sprach, damit doch einmal gehandelt werde, den Schirmorten von Abtretung der Herrschaft[68]; der Vorschlag gefiel ihnen, allein die übrigen Stände wendeten Alles an, die Sache friedlich auszugleichen. Sie hatten auch auf einem, mit den Abgeordneten benachbarter Herren und Städte, zu S. Gallen gehaltenen Tage, die Verbündeten zur Annahme des Rechts beredt[69]; allein nun

Angelegenheit, die Allen gemein ist, zu berathen. So hieß im Felde die Versammlung der Hauptleute, Räthe und Krieger, Gemeinde.

64) Zu Waldkirch auf der Breite. Watt; Aussage Klostb. Akt. 110.

65) Zwey Bündnisse stehen Klostb. Akt. 29, 30. Jenes zwischen S. Gallen und Appenzell, dieses zwischen S. Gallen, Appenzell und den Gotteshausleuten; beyde vom 27 Oktober.

66) Den 30 Okt. Räthe des Abts zu Wyl an den Abt 3 Nov. Klostb. Akt. 36.

67) Beym Schwäbischen Bunde. Die Tagherren fragten, ob man nicht eine Botschaft an den Schwäbischen Bund schicken wolle, da die von S. Gallen und Appenzell an denselben um Hülfe werben. Abschied Luzern 21 Augst 1489.

68) Oefters; zum erstenmale Luzern 21 Augst 1489; man liest in diesem Abschiede (die Schirmorte allein saßen beysammen): „Heimbringen, ob man Uri, Untw. und Zug auch darin lassen wolle," es soll aber geheim gehalten werden.

69) Den 17 Nov. Boten vom Bischof und der Stadt Konstanz,

waren, obgleich es dem Abte nicht mißfiel, die Schirmorte dagegen [70]); der ungewisse Zustand wurde neuerdings verlängert.

Unversehens brach, als sich eben die Tagherren in Zug versammelten [71]), sechs Monate nach der Zerstörung des Klosters, der Krieg aus. Die Schirmorte hatten die Besatzung zu Roschach vermehren lassen [72]). Waren zwischen derselben und den Verbündeten schon früherhin Worte gewechselt und allerley Spöttereyen getrieben worden [73]), so ging es nun noch ärger. Die Besatzung, sich stärker fühlend, nahm in einer Nacht den Ammann und Andre aus den Betten und führte sie ins Schloß [74]). Die Verbündeten drohten, begannen die förmliche Belagerung [75]), und Schwytz von der Bedrängniß der Seinigen benachrichtigt, mahnte den zweyten Februar zu Bestrafung der Ungehorsamen auszuziehen [76]).

von Wyl, von der Grafschaft Tockenburg, von Bischofzell, Arbon u. s. w. waren zugegen. Abschied Klostb. Akt. 49 ff.

70) Abschied Zürich 2 Dec. Tsch A. I, 75; gegen obigen, welchen die Schirmorte nicht annehmen wollten, indem sie als Partey angesehen würden. Daß der Abt damit zufrieden; Uri an Zürich 17 Jan. 1490 Klostb. Akt 114. Dr. Joh. Bischof rieth ihm auch ihn anzunehmen Klostb. Akt. 40: „Wiewohl der in mengerley Wis ganz unförmlich auch unbillig und wider das Recht ist, so ist doch das zu betrachten, daß sie doch an das Recht gebracht sind, und wie der Haas in Pfeffer kommt, so wird er schwarz."

71) Zug an die IV Orte 25 Jan. 1490. Klostb. Akt. 116.

72) Abschied Zürich 2 Dec.

73) Einst sagte der Landweibel zur Besatzung: „Ihr trösten euch der vier Orten und meinen, sie sollen üch zu Hülf kommen, und wenn ihr wähnen, ihr haben Milch im Napf, so schint üch der Mond darin;" J. Pfund Hauptmann an die Schirmorte Klostb. Akt. 34. Watt, 187.

74) Die Besatzung an die Rathsboten der IV Orte 15 Jan. Tsch. Dok. II, 201; Watt, 188; Walser, 373.

75) Schreiben der Besatz. vom 15 und vom 21 Jan. Tsch. Dok. II, 206. Sie haben von S. Gallen eine Büchs gebracht vor welcher 12 oder 14 starke Pferde waren.

76) Schwytz an Glarus 31 Jan. Tsch. Dok. II, 219.

1490. 6 Febr. Das Heer der Schirmorte, bey achttausend Mann[77]), sammelte sich zu Wyl[78]). Nach gehaltenem Kriegsrath[79]) forderten sie von den sechs Orten Zuzug[80]), schickten den Gotteshausleuten Absagbriefe, und brachen gegen Gossau auf[81]). Hier kamen ihnen die Befehdeten mit Kreuz, Fahnen und dem Hochwürdigen entgegen, flehend ihrer als Betrogener zu schonen; sie mußten nach einem derben Verweise schwören: „den Schirmorten gehorsam zu seyn, und die Strafe, wie sie immer ausfalle, geduldig zu erwarten[82]).“ — Der Bund der Aufrührer war nun getrennt, ein Theil desselben hatte in demüthiger Unterwerfung seine Rettung gesucht; Ungewißheit, Wankelmuth und Furcht herrschten in den Rathschlüssen der Uebrigen, beym Anrücken einer Macht, der sie nicht gewachsen waren. Die Schirmorte, durch die Urner, Unterwaldner und Zuger verstärkt[83]), sagten den S. Gallern und Appenzellern ab, und beschlossen, zuerst Roschach zu befreyen. Ein Schreiben der Appenzeller[84]), ein Geleitsbegehren der S. Gal-

77) Zürich: 3265 Mann unter Bürgermr. K. Schwend; Auszugsrodel Z. StA. DLXXI, 1, 14. Mit ihnen zogen Graf Allwig von Sulz, ein Graf von Fürstenberg, Rotwil, Schafhausen u. s. w. Werner Schodelers Chronik, Handschrift. Luzern: bey 2000 Mann unter Schulth. Ludw. Seiler, sie hatten zum erstenmal das neue Panner mit dem Oehlberg. Etterlin, 99; Schilling. Glarus: 1710 Mann Rechnung beym Abschied Schwytz 2 May 1491. Tsch. A. I, 88.

78) Stettlers Berner Chronik. Bern 1627, Fol. I, 315; Walser, 373; Etterlin; Schilling.

79) Schilling.

80) Anshelms Berner Chronik, Handschrift.

81) K. Vogt und H. Ochsenbein an Solothurn 6 Febr. D. S. IX, 99.

82) Walser; Etterlin u. s. w.

83) Sie waren den 6 nach Wyl gekommen. Vogt und Ochsenbein.

84) Sie erhielten es auf dem Wege nach Roschach, die Appen-

ler[85]), wurden nicht beantwortet, sondern die Rheinthaler aufgefordert den vier Orten zu huldigen, und Sargans, Werdenberg und Tockenburg befehligt, von Mittag anzugreifen[86]). Zu Roschach erschien im Eidgenössischen Lager eine Botschaft der Appenzeller, an ihrer Spitze Hermann Zidler, ein angesehener Greis, schon vor dreyßig Jahren Vorsteher seines Volkes[87]), ein grosser Freund der Eidgenossen, immer zu friedlichen Mitteln geneigt, Schwendiners erklärter Gegner[88]). Sein ehrwürdiges Alter, seine Vorstellungen über Schwendiners Betragen und itzige Flucht, halfen nichts; die Appenzeller mußten den Schirmorten das Rheinthal übergeben und schwören, sich zu Allem zu verstehen, wozu jene sie verurtheilen würden; dann verhieß man ihnen Schonung der Ehre, Leibs und Guts[89]).

Nun stand den Eidgenossen die Stadt S. Gallen allein noch entgegen. So tadelnswerth sich auch ihre Bürger benommen hatten, sie handelten doch immer männlich und folgerecht. Im Januar, als der Krieg unvermeidlich schien, versäumten sie nichts zu einer kräftigen Gegenwehr; sie liessen das Schloß Oberberg besetzen, und rathschlagten mit den Appenzellern über gemeinschaftliche Maßregeln; aber beym Anrücken des Feindes waren sie in wenigen Tagen von Allen verlassen[90]).

zeller erboten sich vor den VI Orten im Rechten zu erscheinen. Walser, 375; Etterlin; Schilling.

85) Etterlin; Schilling.

86) Walser; Etterlin; Schilling.

87) Walser, 323.

88) Walser, 372; 376.

89) Der Vertrag unter Vermittlung der Grafen von Sargans und Metsch vom 10 Febr. Kloßb. Akt. 78. Walser. Erzähl. Nun merkent:

„Das was dem Bären von Appenzell nit eben,
Wann er mußt Lüt und Land geben,
Alles das er in dem Rhinthal hatt.“

90) Gegen Watt welcher 189 ff. dieses behauptet, haben sich die Appenzeller erklärt. Beytr. zu Lauffer III, Schluß. Aber

Von der unbedingten Unterwerfung, da man ihnen zum Unterhandeln Geleit versagte, mochte sie das Betragen der Eidgenössischen Krieger, welche wie in Feindesland hausten[91]) und sogar brannten[92]), abschrecken. Die herannahende Gefahr ließ verschiedene Stimmen, besonders gegen Varnbühler, laut werden; er gehörte zu den Gemäßigten, die Heftigern blieben Meister. Sie liessen die Vorstädte anzünden, die Bäume vor der Stadt umhauen, und den Kanzler des Abts aufs neue ins Gefängniß werfen. Es mißfiel dem Bürgermeister Ulrich Varnbühler, er versammelte die Gemeinde und sprach: „Vieles hab' er in diesen Händeln gethan, Alles als Bürgermeister der Stadt S. Gallen, vom Rathe beauftragt, gemäß seines Eides. Es sey davon gesprochen worden, ihn den Feinden auszuliefern, er hoffe, man werde seiner Unschuld gedenken und Leid und Freude gemeinschaftlich tragen. Einem guten Ausgang seh' er zwar nicht entgegen, aber das mögen jene verantworten, die stets gegen den Frieden gesprochen, Ehre und Eid nicht geachtet haben; Treulosigkeit werde Gott bestrafen, ihm empfehl' er die Sache." Thrännen rannen dem Helden von Granson über die Wangen, vergeblich war der Trost seiner Freunde; als Bote verkleidet floh er Nachts aus der Stadt[93]).

liessen sich die A. nicht ohne Zuziehung der S. Galler in Unterhandlungen ein? Warum bestand der gemeinschaftliche Rath nicht mehr?

91) „Sie zerbrachent viel Trög und Kisten
Und sprachent, hir sitzen die bösen Christen,
Die sind von ihrem rechten Herrn gefallen,
Und hant geschworen gen Appenzell und S. Gallen,
Man nahm ihnen viel Küh und Roß u. s. w.

Erzähl. Nun merkent. Schreiben im Anhang II.

92) Zu Lemischwyl verbrannten sie das Haus des Anführers der Gotteshausleute, Fuchs Gerster. Walser, 374.

93) „In welcher Rede ihm das Wasser in die Augen schoß, und das Herz fast groß ward;" Watt, 205; Einzige Quelle

Die, Vielen schmerzliche Entfernung des angesehenen, erfahrnen Bürgermeisters und die Einschliessung durch die Eidgenossen[94]), schreckte die Bürger nicht; ja die Vorgesetzten konnten sie mit Mühe von beständigen Ausfällen zurückhalten. Einmal erbeuteten sie Röcke, welche die Schwytzer, der eingebrochenen Kälte wegen, hatten kommen lassen[95]); ein andermal trat ein kleiner S. Galler mit einem grossen, ihn höhnenden Luzerner in Zweykampf, und erschlug ihn[96]); Andre, gute Schützen, tödteten etliche Belagerer[97]); immer war siedendes Wasser bereit, Stürmende abzuwehren[98]). Nach und nach kühlte der Muth sich ab, Bekümmerniß und Furcht wuchsen, es herrschte traurige Stille; keine Glocke ertönte, als zur Versammlung des Raths kein Wächter rief[99]). Da ritten die Grafen Jörg von Sargans und Gaudenz von Metsch, alter Freundschaft eingedenk, in die Stadt. Sie vermittelten[100]), nach einem kurzen Waffenstillstand folgende Friedensgrundlage: Das Bündniß mit den Appenzellern ist todt und ab, Leib und Gut der Einzelnen werden, mit Ausnahme der Rädelsführer, verschont[101]).

des in S. Gallen Vorgefallenen. Anshelms Urtheil stimmt mit dem des Verfassers überein.

94) Zürich und Luzern lagen zu S. Fiden, Schwyz und Glarus zu S. Jörgen, Uri und Unterw. auf dem Hauptlisberg, Zug zu S. Leonhard u. s. w. Watt, 204.

95) Watt, 205.

96) Watt, 205 ff.

97) Die Regierung habe ihr Verbot zu schiessen aufheben müssen; ein einziger S. Galler sey umgekommen, einige seyen verwundet, von den Belagerern aber 30 getödtet worden. Watt, 206 ff.

98) Watt, 207.

99) Watt.

100) Schreiben Walthers in der Gassen v. 14 Februar D. S. VIII, 4.

101) Den 15 Februar. S. Galler Handel, Klostb. Akt. 69 ff.

Zehn Tage nach der ersten Absagung traten die Eidgenossen mit schwerbeladenen Wagen[102]) den Rückzug an[103]). Monate verflossen, bis das Schicksal der Aufrührer bestimmt war[104]). Die S. Galler verloren, einige Lehen ausgenommen, Alles, was sie ausser den Ringmauern besassen, und die Befugniß Gotteshausleute zu Bürgern anzunehmen; sie mußten, theils zu Bezahlung der Kriegskosten; theils als Entschädigung für das zerstörte Gebäude dreyzehntausend Gulden bezahlen; übrigens blieb S. Gallen im Bunde mit den sechs Orten, bey eigner Regierungsform und Gesetzgebung, hatte noch ferners Theil am Hof- und Pfalzgericht und erhielt die Versicherung, daß alle Heiligthümer und Kirchenzierden zu ewigen Zeiten in der Stadt bleiben sollen[105]). Den

102) Die Nägel, Schlösser und das Fensterbley seyen nicht sicher gewesen; die von Schwytz haben die Zeitglocke von S. Jörgen genommen und nach Brunnen geführt. Watt, 212. „Min Herren haben sich erklärt, was uff dem Zug von S. Gallen uff Jemans geraubet, oder Raubgut verkauft ist, daß solichs an eine gemeine Büt gelegt, und fürderhin allweg also gehalten werden soll;" Z. RP. 9 März 1490.

103) Den 16 Februar. Walser, 383.

104) Höchst merkwürdig und nach strenger Rechtsform sind die mit der Stadt S. Gallen zu Einsiedlen gepflogenen Verhandlungen. Nachdem die Richter den Eid geschworen, erscheinen die Parteyen. Die Gesandten des Klosters legen in Gegenwart des Abts ihre Vollmacht vor, die Abgeordneten der Stadt, aufgefordert dasselbe zu thun, erklären: „Nach Herkommen und altem Brauche sey ihr Auftrag mündlich." Auf die Gegenreden des Abts sprechen die Richter: „Weil der Abt selbst, von Dekan und Konvent geschriebne und versiegelte Vollmacht vorgelegt habe, sollen die S. Galler das Nämliche thun, versichern sie aber den baldigen Empfang des Gewaltbriefes, so könne die Klage des Klosters angefangen werden." Es geschieht; aber leider ist die oft angef. Klage nicht vollständig, und von der S. Gallischen Antwort nur der Anfang vorhanden. Der Eingang und diese zwey Bruchstücke machen den Inhalt der Handschrift „S. Galler Handel" aus.

105) Zwey Sprüche vom 16 März und 2 April Klostb. Akt. 71 ff. 97 ff. Man betrachtete zuerst das Verhältniß zum Kloster,

Appenzellern nahm man das Rheinthal, sie mußten zudem, für dasselbe auf immer die Reichssteuer bezahlen, die Besatzung des Schlosses zu Roschach entschädigen, einigen kleinern Rechten entsagen, und die früherhin eroberten Panner von Schafhausen, Winterthur und Sargans zurückgeben[106]). Die Gotteshausleute wurden verurtheilt dem Abte dreytausend Gulden zu entrichten, es ward ihnen auch untersagt, in Zukunft ohne seine Einwilligung eine Versammlung zu halten, die übrigen Freyheiten bestätigte man[107]). Die Schirmorte bestimmten bey dieser Gelegenheit ihr Verhältniß zum Abt genauer. Einen von ihnen ernannten Hauptmann mußte das Kloster ernähren und zum Theil besolden[108]); — in Kriegen sollten die Gotteshausleute nur mit den Schirmorten ziehen[109]). Der Abt vollbrachte auch glücklich den Auftrag, das Einschreiten des Papsts und Kaisers in die nun abgethane Sache zu hindern[110]).

dann zu den Schirmorten. Die Stadt verlor: „Das Schloß Oberberg mit den Gerichten Oberdorf und Anwyl, das Gredhaus zu Steinach und was die Stadt an Gerichten hat." Die Schirmorte verkauften dieses dem Abt für 8000 Gulden Kaufbrief v. 23 Jul. 1490. Klostb. Akt. 134.

106) Der Spruch von Wyl vom 9 Jul. im N. Schweiz. Museum Jahrg. III, 270 ff. beruft sich auf den Vertrag von Roschach und beweist somit die Unächtheit der von Walser, 384 ohne Datum angeführten Entscheidung.

107) Spruch Wyl 7 May Klostb. Akt. 84 ff. Erzähl. Nun merkent. In dieser heißt es:
„Man thät gar scharf mit ihnen (den Gotteshl.) reden u. s. w.
Do sach man gar mengem stolznen Mann
Die Thrähen über die Wangen abgahn."

108) „Er soll by einem Abt oder Pfleger in des Gottshûs Kosten, Futter und Mahl, Nagel und Isen syn;" Bündniß versieg. von den IV Orten den 9 vom Abt den 11 Jun. 1490 Klostb. Akt. 100 ff. Tsch. Dok. II, 198.

109) Das angef. Bündniß.

110) Des Papsts Breve vom 27 Jan. 1490. N. Schweiz. Museum Jahrg. III, 48 ff. Die Forderungsschreiben stehen Klostb. Akt. 130 ff, die Lossprechungen ebendas. 132 ff.

Das Rheinthal wurde, wie das Thurgau, zur Herrschaft der sieben Orte erklärt; Jedem stand es zu, der Reihe nach einen Vogt auf zwey Jahre dem Lande vorzusetzen[111]); nach dem Schwabenkriege erhielt Appenzell in der Mitregierung die achte Stelle[112]). Dem Begehren der drey Kantone, welche mit den Schirmorten im Felde gelegen, und auch einen Theil des eingezogenen Geldes verlangten, entsprach man erst nach langwierigem Zögern[113]).

Unter den, als Rädelsführer Verurtheilten, büßte Varnbühler am schwersten. Vergeblich nahmen die Berner[114]) und der Bischof von Chur[115]) seiner sich an; vergeblich sprachen ihn die Reichsgerichte frey[116]); vergeblich schrieb er den Eidgenossen: „Unverdient sey Er allein von der allgemeinen Verzeihung ausgeschlossen worden; warum man sein wiederholtes Anerbieten, vor Recht zu erscheinen und das Urtheil geduldig abzuwarten, nie beantwortet habe? — In Leid und Freud, in Krieg und Frieden hab' er stets als Eidgenosse sich betragen und treu sein Leben gewagt; er wolle durch rechtschaffene Männer beweisen, daß, wenn man seinen Rath befolgt hätte, kein Blut wäre vergossen worden; er hoffe die Eidgenossen werden auch hier als Freunde

111) Abschied Wyl 20 April 1490 Tsch. A. I, 77b. Der erste Vogt war Dom. Frauenfeld von Zürich, der zweyte Jak v. Hertenstein von Luzern. S. RP. Abschied Baden 21 Jan. 1493. Tsch. A. I, 98.

112) Sie hatten deßwegen eine eigne Botschaft von Ort zu Ort geschickt, ihre treue Hülfe im Schwabenkriege vorzustellen. Abschied Zürich 5 Januar 1500 Tsch. A. II, 1. Als achter Antheilhaber wurde Appenzell aufgenommen 5 May 1500. Abschied Zürich Tsch. A. II, 8. Die Urkunde steht im Anhang zu Walser, 16 ff.

113) Abschied Schwytz 2 May 1491.

114) Abschied Luzern 16 Augst 1491. Tsch. A. I, 91.

115) Sein Schreiben 18 Febr. 1492. Tsch. Dok. III, 264.

116) Unter Andern Urtheil vom 17 Dec. 1494. Tsch. Dok. III, 293.

der Gerechtigkeit sich zeigen[117]." — Varnbühler starb, seiner Güter beraubt[118]), in der Verbannung[119]); aber seine Nachkommen, ein noch itzt in Oestreich und Wirtenberg blühendes, geachtetes Geschlecht[120]), erfuhren, daß geistreiche, thätige, rechtschaffene Männer, von Glücksgütern und der Gunst der Herrschenden unabhängig, überall Vaterland und Freunde finden. Auch Schwendiner starb im Auslande, nachdem er über fünf und zwanzig Jahre die Eidgenossen vor dem Reichsgerichte verfolgt hatte[121]); Niemand weiß von seinem Geschlechte.

Der Abt Ulrich Rösch konnte sich nicht lange des glücklichen Ausgangs freuen, er starb im fünf und sechzigsten Lebensjahre, in Wyl den 13 März im Jahre vierzehnhundert neunzig und eins. Er wurde mit grossem Gepränge zur Erde bestattet, von seinen Mitbrüdern betraurt, und lange der zweyte Stifter des Klosters genannt[122]). Sein Nachfolger Gotthard Giel von Glattburg dachte mehr auf Fröhlichkeit und Pracht, als auf das Beste des Gotteshauses, und begünstigte allzusehr, wie früher und später viele Aebte, seine Ver-

117) Varnbühlers Schreiben S. MB. 7, 195 ff.

118) Sprüche und Friedensgrundlage.

119) Im Jahre 1496: Da U. Varnbühler gestorben; Kammergerichtsspruch Frankf. 18 März. Tsch. Dok. III, 306. Daß V. i. J. 1495 noch gelebt, beweisen mehrere Urkunden.

120) Wetter, 472; Haltmeyer, 216; Leu im Schweiz. Lexikon. Zürich 1748—65. 4. XVIII, 437 ff.

121) Noch i. J. 1516 verfolgte S. die Appenzeller vor den Reichsgerichten. Abschied Bern 4 Augst S. AS.

122) Gotthard an die Eidgenossen 13 März. Z. St A. CLIV, 1, 24. von Arx II, 432 ff. Stumpf II, 38. Die zwey Letztern führen folgende Grabschrift an:

„Ulricum hunc dubito: Monachum dicam anne Monarcham
Veste fuit Monachus, corde Monarcha fuit.
Terra parens igitur divisim excepit utrumque,
Quando ipse in coelis, esse Monarcha nequit."

wandten[123]). Zu Roschach ward neuerdings ein Kloster erbaut[124]), aber nur als Schule gebraucht[125]).

Dem unparteyischen Beobachter dieser Begebenheiten dringen sich verschiedene Betrachtungen auf. Wenn die strafbaren Zerstörer des Klosters in Roschach der Sache nach Recht erhielten, indem das Wallfahrtsort in S. Gallen blieb, warum willigten die Schirmorte nicht in das von jenen angenommene Rechtsbot? — Waren sie damals schon mehr auf den Erwerb von Land und Geld, als auf Bestrafung rechtswidriger Handlungen bedacht? — Zählten sie damals schon darauf, auf Unkosten ihrer Bundesbrüder sich zu bereichern? — In Freystaaten, in welchen nur strenge, unzweydeutige Gerechtigkeit beständige Zwietracht und stete Gegenwirkungen verhindern kann, ist die Entscheidung nach persönlichen Rücksichten, die hier vorherrschte, am gefährlichsten. Uebrigens war die Einschränkung der Stadt S. Gallen inner ihre Ringmauern nicht, (wie Freunde des Klosters spottend bemerken[126]), nachtheilig; sie richtete vielmehr den Geist und Fleiß der Bürger auf einen Gegenstand, der mehr Quellen zu Wohlstand und Reichthum eröffnet, als Landbau und Staatsämter; sie erhob S. Gallen, ungeachtet seiner ungünstigen Lage, zu einer blühenden, berühmten Handelsstadt. Das Benehmen der Eidgenossen bey dieser Gelegenheit und vorzüglich die Ausschweifungen der Krieger, wurden in der Schweiz öffentlich getadelt[127]).

123) Von Arx II, 433. Die Abschiede klagen öfters über Gotthards Vater.

124) J. J. 1497 wurde der Abt v. S. Gallen gemahnt: „daß er das nüw angefangen Gottshus buwe, und nit also stahn lasse;" Abschied Baden 6 Jun. Tsch. A. I, 141.

125) Von Arx II, 434.

126) Erzählung: In Gottes Namen u. s. w. bey von Arx II, 425 Note c.

127) Nur ein Beyspiel. Jak. Fischbüri von Olten sagte zu Luzernern: „Zu S. Gallen hant ihr viel Nutz und Ehr erjagt

Der Gang der Ereignisse, welcher uns bisher in den engen Schranken der Schweizerischen Gebirge festgehalten, führt uns nun in die Thäler von Hochburgund und in die Ebenen Italiens; statt der Aebte, Bürgermeister und Landammänner sehen wir Päpste, Könige und Herzoge, und die Eidgenossen, für derselben schrankenlose Begierden ihr Blut verspritzend.

Wenn die Staaten Europa's, sobald irgend eine Macht zu unverhältnißmässiger Grösse und Stärke anwächst, nicht nur für eigne Selbstständigkeit, sondern auch für Eigenthum und Freyheit eines jeden Bürgers besorgt seyn müssen, weil Alles von dem Willen eines Einzigen abhängig zu werden droht, so mußte in dieser Zeit Frankreich als eine solche Macht gefürchtet werden. Eine Sprache, ein mächtiges Gefühl für Volksehre, ein ergiebiges Land, und grosse Gewalt der Herrscher, gewährten diesem Reiche außerordentliche Vortheile. Englands Macht auf dem festen Lande war gebrochen, Spanien mit den Mauren im Kampfe und bald darauf mit Eroberungen in der neuen Welt beschäftigt, das Teut-

mit den armen Lüten, do hattent ihr gut schaffen, denn do wehrt sich Niemand, ihr sint vor S. Gallen Hungers wegen zogen." F. sollte diese Aeußerungen — so wehe thut die Wahrheit — mit dem Leben büssen; aber Soloturn forderte ihn heraus, Sursee und Olten baten für ihn. Balthasars Ausz. aus den Luzern. Rathsbüchern. Handschrift. Luzern an Soloturn 2 May 1490. D. S. VIII, 15. — Zum Schlusse zwey Urtheile: „Wie sich aber die That verlauffen hat, wäre besser gewesen, daß man sich des Rechtens nicht geweigert hätte; sondern desselben durchaus bey unparteyischen Richtern erwartet, so hätte man mit lichtem Schaden darvon kommen mögen;" Watt, 229 „Es war einer der vielen mißlungenen Versuche, sich von dem Kloster ganz loszumachen, daß dieses endlich nun geschehen, wird Niemand bedauren, der den üblen Einfluß einer so heterogenen Denkungsart auf das Allgemeine erkennt;" Joh. Müller, Werke. Tübingen 1810 ff. XII, 119.

sche Reich durch die Menge der Fürsten und das Faustrecht, Oestreich dadurch schwach, weil es die Rechte des Volkes ehrte und weil seine Länder von einander getrennt waren. Auf dem Französischen Throne saß Karl der Achte, der Sohn des schlauen, gewaltthätigen Ludwig des Elften. Von Natur und Erziehung vernachlässigt und wollüstig, belebten ihn doch einige Funken von Grösse, auch machte Gutmüthigkeit ihn beliebt. Klein und schlecht gewachsen, erhob er sich oft durch Anregungen alten Rittergeistes zu kühnen Thaten und Entwürfen, die Vergrösserung Frankreichs, das Ziel der Bestrebung seiner meisten Vorfahren, aus den Augen verlierend[128]). Und dachte er auch darauf, so fand er an dem Römischen Könige einen gewaltigen Gegner. Maximilian, der Sohn Kaiser Friedrich III aus dem Hause Habsburg, ein schöner, geistreicher junger Mann, voll edler Gefühle, voll Kraft, Kühnheit und Thätigkeit[129]), war, nach dem Tode der Burgundischen Maria, welche ihm einen hoffnungsvollen Sohn, Erzherzog Philipp gebohren hatte, mit der Erbin von Bretagne, Anna verlobt[130]); seine Tochter Margaretha befand sich als Braut des Königs am Fran-

128) *Commines* Mémoires par D. Godefroi. Bruxelle. 1706. 8. p. 761. seq. *Brantome* Oeuvres. Londres 1779 12. VII, 1 seq. *Mezeray* Histoire de France. Paris 1685. fol. II, 759. *Roscoe's* Leben Leo X. Aus dem Engl. von Glaser. Leipzig 1806 — 8. 8. I, 146 ff. *Fievée* Biographie univers. Paris 1811 seq. 8. VIII, 122 seq.

129) Maximilian ist zu vortheilhaft und zu nachtheilig geschildert worden; am nachtheiligsten von J. B. Dübos in der Histoire de la Ligue de Cambrai. Paris 1785. 12. 2 Vol. an verschiedenen Stellen, nicht viel besser von Roscoe (III, 169;) zu vortheilhaft von Fr. Schlegel in den Vorlesungen über die neuere Geschichte. Wien 1811 8. S. 269 ff.

130) J. J. 1491. Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Oestreich. Nürnberg 1668. Fol. S. 1030. Schmidts Geschichte der Deutschen. Ulm 1778 ff. 8. IV, 310.

zösischen Hofe [131]). Als der Herzog von Bretagne starb, schien der Besitz eines so schönen Landes den Rathgebern Karls nothwendig und erwünscht, daher wurde Anna mit List und Gewalt zur Heirath mit dem König von Frankreich gezwungen, und Margaretha verstossen [132]). Tief fühlte Maximilian die zwiefache Schmach, und schwor, sie zu rächen und die Treulosigkeit zu bestrafen. Er und der Kaiser verkündigten das Geschehene den Reichsgliedern, und mahnten, beym Teutschen Heere in Metz einzutreffen [133]); auch England forderte auf, so grosse und abscheuliche Beleidigungen zu rächen [134]). Niemanden war das Losungswort zum Kriege erwünschter als den Eidgenossen. Aus den tiefsten Alpenthälern, von den Bergen, aus den Städten, strömten Tausende bewaffnet zusamen, gierig nach Beute und fröhlichen Tagen. Die Gebote der Obern wurden verachtet, des Kaisers Verordnungen nicht befolgt, keine regelmässigen Schaaren gebildet; unter dem ersten, besten Anführer eilten die Kampflustigen nach Burgund, zu den Franzosen wie zu den Teutschen [135]). Der Krieg war nicht heftig, aber verheerend, und gefährlich für die innere Ruhe der Schweiz. Bern, ganz im Gefühle Eidgenössischer Würde, vertheidigte zu gleicher Zeit die, als Französisch angegriffene Grafschaft Neuenburg [136]), erbot sich Frankreich als Vermittler [137]), und gab den

131) Seit dem Jahre 1483. *Roo* Annales Rerum Austriacarum, Oeniponti 1592. fol. p. 347 seq. Fugger, 947 ff. Hegewischs Geschichte Kaiser Maximilians I. Hamburg 1782. 8. I, 41; *Mezeray* II, 745.

132) Fugger, 1038 ff. *Mezeray* II, 769; Schmidt IV, 311.

133) Friedrich III an Glarus 4. Jun. Maximilian an Glarus 13 Jun. 1492. Tsch. Dok. III, 265, 266.

134) Schmidt IV, 312.

135) Anshelm und mehrere Urkunden.

136) Anshelm. Eidgen. Parteygänger griffen Yverdon an. Soloturn an U. Steger 20 Febr. 1493. S. MB. 7. 336.

137) Bern an Karl VIII 10. August 1492, bey Anshelm.

Schweizern den weisen Rath, zu Oestreich zu stehen, und die beym Ausbruche des Burgundischen Krieges geschlossene Erbeinung zu erneuern. Den Städten gefiel dieses, aber die Länder erklärten sich heftig dagegen [138]; die alte Eifersucht erwachte, die Freunde des Vaterlands mußten damit zufrieden seyn, daß die fünf Städte den Ihrigen verboten, Theil am Kriege zu nehmen; es ward nicht befolgt [139]. Die Feindseligkeiten gingen zu Ende, und der Friede wurde zu Senlis geschlossen, nicht, weil Churfürsten [140] und Eidgenössische Rathsboten [141] sich für denselben bemühten, sondern weil Karl alle seine Kräfte einer andern Unternehmung, der Eroberung Neapels, zu widmen gedachte [142]. Zu dieser hatten ihn einige Günstlinge beredt [143]; als Erbe des Hauses Anjou konnte er auf Neapel Ansprüche machen; in einem reizenden Lichte erschien ihm die Möglichkeit fernerer Eroberungen [144], und er wurde dazu von Italien aus eingeladen. Unter den vielen Beherrschern dieses Landes war der Papst noch immer durch seine geistliche Macht furchtbar, so oft er auch seine

1493. May.

138) „So hat aber anzwischen die stark riechende Blum uß Frankrich einen so starken Rauch gebracht, darzu die bänigen Grafen Metsch, Werdenberg und Zimmern, wider den Röm. Küng zu Wesen ein sömliche Praktik angericht, daß wider der V Städten wisen Rath die V Ort beschlossen, nit mit dem Röm. Küng in Einung zu gehen;" Anshelm.

139) Auf das Gerücht, Bern halte es mit den Parteygängern, welche Yverdon angegriffen, wollten die Länder den Schwarzwald überfallen. Anshelm.

140) Fugger, 1071.

141) Ende März schickten die Eidgenossen ihre Boten nach Salins, nach zwey Monaten ward Friede gemacht. Die Boten von Bern Heinr. Matter und Kaspar Hetzel erhielten Geschenke. Anshelm.

142) *Mezeray* II, 771; *Henault* Abrégé chronol. de l'Histoire de France. Paris 1761. 12. I, 398.

143) *Mezeray*.

144) *Brantome* VII, 3. Er habe Kaiser des Orients werden wollen.

Bannstrahlen, ohne zu schaden, geschleudert hatte. Gegenwärtig entehrte den Päpstlichen Stuhl unter dem Namen Alexanders des Sechsten Roderich Borgia, eigentlich Lenzuoli, ein Spanier. Beredtsamkeit, Geist und grosse Fähigkeiten zierten ihn, wurden aber durch grössere Laster, durch die schändlichste Wollust, durch Geldgier und Grausamkeit, verdunkelt [145]). Ausserdem ragten in Italien drey Staaten hervor, Venedig, Neapel und Mailand. Venedig, die meerumflossene Stadt, hatte sich, durch Geist, Tapferkeit und Weisheit viele Besitzungen auf dem festen Lande, eine ausgedehnte Herrschaft zur See, und durch Handel grosse Reichthümer erworben. Ein Senat leitete das gemeine Wesen; sein Vorsteher, Doge genannt, genoß Herzoglicher Würde. Neapel und Mailand erfuhren mannigfaltigen Herscherwechsel. Auf dem Throne von Neapel saß Alphons II, aus dem Hause Arragonien, durch Grausamkeit gefürchtet und gehaßt, mit den Herzogen von Mailand durch doppelte Heirath verbunden. Die Königin von Neapel war die Tochter jenes Franz Sforza, welcher sich, nach dem Auslöschen des Hauses Visconti, zum Herzog von Mailand erhoben hatte, und Johann Galeazzo, dem das Herzogthum von seinem Onkel Ludwig, mit dem Zunamen Moro, vorenthalten wurde [146]), hatte Alphonsens Tochter Isabelle geehlicht. Der listige, erfindungsreiche und geistvolle Ludwig [147]) strebte nach der Oberherrschaft, die er

145) *Roscoe* I, 337 ff. zu vortheilhaft. *F. Guicciardini* Istoria d'Italia. Venezia 1738. fol. I, 381 seq. L. A. *Muratori* Annali d'Italia. Tomo X. Lucca 1764. 4. p. 34. seq. (*Du Boulay*) Vies des Papes Alexandre VI et Leon X. Londres 1737. 12. als Anhang zu des. Histoire du Droit publique eccles. françois. Londres 1737. 12.

146) Es scheint dem Verfasser unnöthig, diese allgemein bekannten Thatsachen aus den angef. Schriftstellern zu beweisen.

147) *Guicciardini*, 304, *Ripamontii* historiae urbis Mediolani in

schon lange als Vormund seines Neffen geführt. Durch die reiche Ausstattung seiner Nichte Blanca Maria, bey ihrer Vermählung mit dem Römischen Könige Maximilian, erhielt er die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand, weil es — so las man in der Urkunde — von den Sforza's unrechtmässig war besessen worden [148]. Da nun Ludwig den König von Neapel fürchten mußte, wendete er sich an Karl, ihm zur Eroberung von Neapel seine Dienste anzubieten [149]. Diesem konnte nichts erwünschter seyn, als beym Eintritt in Italien einen Freund zu finden; er ließ die Rüstungen mit gröster Thätigkeit betreiben [150]. Bald eröffnete Karl, an der Spitze eines gewaltigen Heeres, den Feldzug; die Herzogin von Savoyen und Ludwig Sforza empfingen ihn freudig und feyerlich [151]; bey seinem Vordringen erschrack Italien über dem Anblick der vielen, wohlgerüsteten Krieger und des grossen, zahlreichen Geschützes [152]. Von den fünftausend Eidgenossen [153], welche die schönste Zierde des Französischen Heeres ausmachten, waren Einige in der Vorhut [154]. Karls Vorrücken glich mehr

1494. August.

Graevii Thes. Antiq. et Histor. Italiae. Lugd. Bat. 1706. fol. T. II P. I, p. 652; P. *Jovii* Elogia virorum bellica virtute illustr. Basileae 1575. fol. p. 196. seq. *Mezeray* II, 773; *Dubos* II, 189; *Roscoe* I, 139.

148) Häberlins Teutsche Reichsgeschichte IX Bd. Halle 1771. 8. S. 10 ff. Note f.

149) *Guicciardini* 15; *Commines* 543; *Mezeray; Roscoe* I, 143; Häberlin IX, 13; Schmidt IV, 323.

150) *Mezeray* II, 776.

151) *Guicciardini*, 56; *Commines*, 556; *Mezeray* II, 778; *Roscoe* I, 175.

152) P. *Jovii* Historiae sui temporis. Basileae 1578. fol. I, p. 36.

153) Anshelm giebt die Zahl nicht an, Tschudi zählt in seiner ungedruckten Chronik 8000, nach Guicciardini (57) waren es sechstausend.

154) *Guicciardini; Commines*, 558 Unter dem Landvogt von Dijon Antoine de Bessey (oder Bassey) Baron de Trichastel.

einem Triumph, als einem Feldzuge[155]); eine Krankheit[156]), die Einmischung in die Angelegenheiten von Florenz, wo das freyheitliebende Volk mit der Familie Medici um die Obergewalt rang, und Unterhandlungen mit dem Papste, welcher sich ihm zuerst widersetzen wollte, hielten den König einige Wochen auf[157]). Als er sich noch in Rom befand, entsagte in Neapel Alphons der Krone zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand; zu spät, Klugheit und Kraft konnten dem nahenden Sturme nicht widerstehen, der neue König floh, Karl zog als Sieger in die Hauptstadt und ließ sich huldigen[158]). Aber während ihn Feste und Träume von fernen Eroberungen belustigten, entspann sich ein furchtbares Gewebe, ihn und sein Heer zu verderben. Der vertriebene König fand in Spanien Hülfe[159]), der Papst und Venedig, welche früherhin die nähere Verbindung von Neapel und Mailand gefürchtet, erbebten nun vor der Französischen Uebermacht[160]); zu ihnen stand der Kaiser, und auch der listige Sforza, weil er den Franzosen, die er nach seinem Vaterland gelockt hatte, mißtraute, besonders da Ludwig von Orleans, Königlicher Befehlshaber im Mailändischen, von seinen Rechten auf das Herzogthum, als Abkömmling des Hauses Visconti

1495 Febr.

155) „Poursuivit son chemin d'une audace très-assurée, espouvantant toute l'Italie d'un seul sentiment de sa venue; envoye des Mareschaux-de-Logis et fourriers devant, la craye à la main, marqueur les logis comme il leur plaist; sans aucune rencontre ny résistance de porte fermée, chacun lui-fait place;" *Brantome* VII, 4.

156) Roscoe vermuthet, (I, 177 Note k), diese Krankheit sey die Lustseuche gewesen, und giebt ihr so die Ehre Königlichen Ursprungs.

157) *Guicciardini*; *Roscoe.*

158) *Guicciardini*, 82 seq. *Commines*, 598 seq. *Mezeray* II, 782 seq. *Roscoe* I, 211 ff.

159) *Roscoe* I, 223 ff.

160) *Guicciardini*, 110; *Mezeray* II, 786; Häberlin IX, 14. ff.

sprach[161]), und auf diese Weise entstand das Bündniß aller dieser Mächte gegen Frankreich[162]). Noch gefährlichere Feinde erhielt Karl in Neapel selbst, indem der Franzosen Stolz und Uebermuth ihm Adel und Volk abgeneigt machte[163]). In dieser bedenklichen Lage, ohne Flotte, ohne Hoffnung naher Hülfe, von allen Seiten bedroht, handelte Karl seiner Würde gemäß, ließ sich zum König von Neapel krönen, und traf Anstalten, die Eroberung zu behaupten, und nach Frankreich zurückzukehren[164]). Schnell durchzog er Italien und stieß unvermuthet in den Ebenen der Lombardey auf das feindliche Heer. Die überlegene Zahl[165]) und gute Stellung der Feinde schreckten den König nicht, die Gefahr machte ihn zum Helden. Auf einem einaugigen Pferde[166]) focht er mit seltner Geistesgegenwart wie ein gemeiner Krieger[167]), setzte über den Taro und entriß sich und sein Heer den gelegten Fallstricken; ja die Feinde verloren in der, mehr durch Verwirrung als Hartnäckigkeit blutigen Schlacht das Zehnfache[168]). Italien vom Erstaunen und Bewundern der Fremden, durch das Betragen derselben und die Betrachtung der Folgen in Furcht versunken und stumm, gab seine Freude laut zu erkennen[169]),

1495. Julius.

161) Diese gegründete Furcht bemerken Mezeray und Häberlin, worum übergeht sie Roscoe?

162) Es wurde zu Venedig den 31 März 1495 geschlossen. *Mezeray* II, 787; *Guicciardini*; *Commines*, 615, 621. Letzterer war als Franz. Gesandter eben in Venedig.

163) *Guicciardini*, 112; *Commines*, 627; *Roscoe* I, 228.

164) *Guicciardini*, 115 seq. *Commines*, 626 seq. *Mezeray*.

165) Nach *Commines*, 651, welcher zugegen war, 35000 Mann, die Ital. Geschichtschreiber nehmen das Heer der Verbündeten nicht viel stärker, als das Französische an.

166) *Commines*, 656; *Brantome* VII, 11.

167) *Commines*; *Brantome*; *Henault* I, 402.

168) *Roscoe* I, 247 Note k. *Mezeray* II, 793: „Dieu conducteur des François, peuple *qu'il a élû pardessus tous les autres*, pour exécuter ses volontes etc. als Strafruthe?

169) *Roscoe* I, 249.

als Karl den Rückzug fortsetzte. Neuerdings unterhandelte Sforza mit ihm. Ludwig von Orleans hatte angefangen, sich im Mailändischen festzusetzen, und aus Leichtsinn oder Eigennutz die aus Frankreich kommenden Schaaren, statt sie dem Könige zuzuführen, zu Behauptung der eingenommenen Plätze gebraucht [170]. Karl vernahm in Vercelli, wie Orleans, von den Verbündeten eingeschlossen, zu Novara mit der äußersten Noth ringe [171]. Zu muthlos, um die Entsetzung des Platzes zu versuchen, nahm der König seine Zuflucht zu Unterhandlungen, und Sforza, treulos an den Verbündeten, wie er es an Karl gewesen, schloß mit ihm einen Frieden [172], welcher dem Könige grosse Vortheile gewährte, sowohl für die Heimkehr als für eine neue Unternehmung gegen Neapel; Letztere unterblieb, weil Karl in Wollust und Trägheit versunken an Eroberungen nicht mehr ernstlich dachte [173].

Die Eidgenossen, nicht unbedeutende Theilnehmer an diesem Kriege, ausgezeichnet als Angreifer und Vertheidiger, in den Festungen, in den Laufgräben und im Felde, lebten zu Hause in gewaltigen Zerwürfnissen. Die Menge hatte sich für Frankreich entschieden, die Obern waren zum Theil dagegen, aber Tausende liefen, früher oder später den Französischen Anführern zu. Vom Könige Karl [174]) und dem, der Teutschen Sprache kundigen Land-

170) *Mezeray* II, 789 seq.

171) *Commines*, 690; *Mezeray* II, 794.

172) *Commines*, 701 seq. *Mezeray* II, 795. Mit Hülfe Eidgenössischer Rathsboten. Anshelm.

173) *Mezeray* II, 796 seq.

174) Karl VIII. an die Eidgenossen Lyon 23. Jul. 1494 S. AS. als Antwort auf ein Schreiben, worin diese klagten, er habe „wider die Vereinung kriegbare Mannen, aus ihren Landen, ohne ihren Gunst, Wissen und Willen geführt." „Damit, heißt es unter Anderm, üwern Briefen dester baß geantwort werden mög, wollen Wir ein wenig witer davon

vogt von Dijon [175]), zur Mithülfe eingeladen, waren: in einem Gefechte bey Genua, im Heere, das der König führte, zu Neapel, bey der nach Frankreich zurückziehenden Hauptmacht und in Novara bey Ludwig von Orleans, überall Eidgenössische Söldner [176]); ja während der Unterhandlungen mit Sforza, strömten in der Lombardey beynahe so viele Schweizer zusammen, als bey Murten gegend Burgund gefochten hatten [177]). Vergeblich riethen auf Tagen die weisern Eidgenossen: „aller fremden Herren müssig zu gehn" [178]), vergeblich erinnerte Bern, nun ganz dem Kaiser ergeben, die Eidgenossen an ihre Pflichten als Reichsglieder [179]); die Län-

reden. Uß Gebruch der wisen Räth und Zuversicht göttlicher Hülf, haben Wir Uns fürgenommen Unser Rich von Napolz mit Unsern Wappnen uß der Wütherichen Verpflicht in Unsern Gewalt und Schirm zu bringen, und uß obgemeldter Gnad (Gottes) haben Wir grossen krieglichen Schin gemacht und grosse Schaaren stritbarer Lüten überkommen u. s. w."

175) „Den man den Tütschen Bälli (Bailli) nennt;" Tschudi. P. *Jovii* hist. 1, 26: „Is et germanicam callebat linguam et summus artifex tractandis Helvetiorum ingeniis habebatur."

176) Commines, Guicciardini und besonders P. Jovius erzählen ihre Thaten ausführlich. Der Erzh. Gilibert von Monpensier gab ihnen ein Zeugniß ihres tapfern Betragens in Calabrien, Attela den 1 August 1496 Z. StA. VI, 1, 10. In dems. werden genannt: „Hans Hoch, H. Zwit, Stöckli, Uli Burki, Bößhans, Junker Burkart u. s. w."

177) *Commines*, 703; Franz Arsent an Freyburg 5 Okt. 1495. D. S. VIII, 74: „Nach dem, die Musterherren uß ihren Rodeln sagen, so sind der Eidgenossen Knecht über 25000, und meinen die Franzosen, daß die alle Welt möchten bezwingen."

178) „Damit wir Eidgenossen für dieshin dester trewlicher in brüderlicher Liebi und Fründschaft geleben möchten;" Abschied Luzern 18 Jul. 1495 S. AS.

179) Von der Instruktion auf die Tagsatzung schrieb Bern an Soloturn 15 Jul. 1495 D. S. IX, 56: „Unser Meinung ist, des Herzogen von Orleans Anbringen ganz und gar abzuschlachten, dann nach dem Wir dem Rich zugehörig, und sin Begehr und Anmuthung demselben widerwärtig, ist Uns

der wollten nur von den Franzosen hören, sie verachteten die Kaiserlichen Mahnungsbriefe[180]), und wer die muthwillige Jugend zurückhalten wollte, mußte Aufläufe befürchten[181]). Ja das unsägliche Elend, welches die Schweizerischen Söldner in Italien traf, schreckte Niemanden. Wenige von den nach Neapel Gezogenen sahen die Heimath wieder; nicht Allen war der Tod auf dem Schlachtfelde vergönnt, Viele fielen unter den Dolchen der Italiener[182]), von Funfzehnhunderten, welche in Neapel geblieben waren, kehrten kaum Hundert zurück[183]). Diese sowohl, als die früher Heimreisenden starben an Hunger und Durst, an Gift[184]), an Krankheiten, von keinem Menschen gepflegt, in Heubehältern, auf der Landstrasse, im freyen Felde, ja oft auf Misthaufen[185]); schreckliches Loos stolzer Krieger, vor deren Anblick die Tapfersten gezittert hatten! — Und diejenigen, welche abgezehrt, den Freunden fast unkennbar[185]) sich heimschleppten, vergifteten das Vaterland mit einer eckelhaften, ansteckenden, gefährlichen Krankheit. Die

nit gebührlich darin zu willigen." Dafür drohten die Länder den Bernern: „Der Ammann Reding hat sorglicher Reden brucht, in dem daß er gmeint hat, so der Tagen eins gemein Eidgnossen in das Feld kommen, alsdann ein ganze Versammlung zu thun, und ein Mehr zu machen; „Bern an Soloturn 18 Sept. 1495 D. S. IX, 68. Schreiben III im Anhang.

180) „Wir haben Uech vormals ernstlich befohlen" u. s. w. Maximilian an die Eidgenossen Worms 25 Dec. 1495 D. S. IX, 91. Max. an Glarus 12 May. Tsch. Dok. III, 304.

181) Hieher gehören die oben Note 2 ang. Thatsachen.

182) Nach P. *Jovii* hist. I, 31, schon auf der Hinreise durch Sforzische Söldner.

183) Anshelm. Sie wurden auf Schiffe geladen und in der fürchterlichsten Hitze lange darauf behalten. P. *Jovii* hist. I, 137.

184) Dieses wird von P. Jovius bezweifelt, von Anshelm und Andern aber behauptet.

185) „Wie sterbend Hund"; Anshelm; Schodeler.

186) *Commines*, 727; Schodeler.

ganze Eidgenossenschaft erschrack über derselben, denn sie griff, bey der freyen Lebensart und dem engen Beysammenseyn der Schweizer schnell um sich, und kein Arzt kannte die Gegenmittel. Man gab ihr den Namen „die bösen Blattern“, weil sie den Körper durch Geschwüre entstellte. Vielen brachte sie unter heftigen Schmerzen den Tod, Andere fristeten kümmerlich als Krüppel ein freudenloses Daseyn [187]. Geschichtschreiber und Aerzte streiten über die Entstehung dieser unseligen Plage; nach Einigen kam sie aus der neuen Welt [188], Andre fanden ihren Ursprung in einem wunderbaren Zusammentreffen der Gestirne [189]; am wahrscheinlichsten vereinigten sich itzt durch Zufall auch früherhin bekannte örtliche Uebel, zu einem allgemeinen, sehr bösartigen [190]. Die Schweizerischen Obern suchten, einzeln

187) Anshelm; Bullinger; Schodeler; *Guicciardini*, 161 seq. P. *Jovii* hist. I, 139; *Mezeray* II, 797; Fugger, 1099; *Roscoe* I, 257.

188) Guicciardini glaubt sie habe daselbst ihr Heilmittel in einem Holze (Guajac); Mezeray; Schodeler. Daß die Krankheit nicht aus Westindien gekommen, behauptet der gelehrte K. Sprengel in seiner unsterblichen Geschichte der Arzneykunde. Zweyte Aufl. Halle 1800 ff. II, 647 ff.

189) „Occultiore vi syderum coelo demissus;“ P. *Jovii* hist. *Mezeray* nach *Fracastoro*.

190) Vielleicht in der neuen Welt. „In ältern Zeiten waren örtliche Krankheiten der Geschlechtstheile bekannt, die den Venerischen Zufällen ähnlich waren, unbekannt waren die Zufälle der allgemeinen Lustseuche. Jene örtlichen Krankheiten wurden um die Jahre 1493 und 1494 durch ungünstige Umstände zu einem Grade gesteigert, der Lustseuche ausmachte;“ Recension von *F. A. Walchs* Darstellung des Ursprungs etc. der Vener. Krankheit. Jena 1811. 8. in den Heidelb. Jahrb. Jahrg. 1812. I, 320. Bullinger sagt davon: „Ist ein Sag, daß ein schöne Metz by einem Edelmann uß Frankrich gewest und mit ihme sy uneins worden; aber zur Rach habe sie ein gräulichen, wüsten Feldsiechen by ihren lassen liegen, und daruf den Edelmann bald zu ihren gereizt, welcher grad uff den Byschlaf sye mit den bösen Blattren beladen und entschöpft worden.“

und vereint, durch Absönderung der Angesteckten der Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen [191]; fromme und abergläubige Leute erkannten darin den Zorn des Himmels und hielten die Besänftigung desselben für das beste Mittel, den armen Sterblichen von dieser jämmerlichen Plage zu befreyen [192]). Die Zeit war hier, wie oft im menschlichen Leben, die beste Trösterin, durch die Beobachtungen und die Pflege angesehener Personen [193]) lernten die Aerzte die Natur und Heilart der Krankheit kennen.

Alle diese Uebel, alle diese Strafen des Himmels bewegten Wenige zu Pflicht und Ehre zurückzukehren; Habsucht, Haß und Eifersucht wurden täglich allgemeiner. Da die Menge unter heftigen Drohungen gegen die Berner nach der Lombardey zog, verabredete Bern mit Zürich, Freyburg und Solothurn gemeinschaftliche Maßregeln, hob Krieger aus, Gewalt mit Gewalt abzutreiben und sandte Boten an die Heimkehrenden, sie der freundlichsten Gesinnungen zu versichern [194]). Das Ungewitter ging glücklich vorüber [195]),

191) Im Abschied Luzern 25 May 1496. Tsch. A. I, 128, soll jedes Ort verschaffen, daß die Kranken zu Haus bleiben. Man baute ihnen, nach Anshelm eigne Feldhütten.

192) „Dieß einige Plag, wo Plag hulfe, sollte gnug syn des üppigen geilen Menschen Hoffart und Wollust zu demüthigen und ze zähmen, hat aber nie gholfen, hilft noch nit, Gott allein mag und muß helfen;" und späterhin bey Erzählung des Elends der Heimkehrenden: „Hilft auch nüt an dem unsinnigen Menschen, so doch für alle Thier den Tod übel förcht, und doch den so frevel und muthwillig sucht. Das alt Sprichwort muß wahr bliben: Lamparten ist der Tütschen und Franzosen Kilchhof, hat sich gen Napels erstreckt, will dennoch schier zu eng syn;" Anshelm. Nachdem Schodeler viel über die Krankheit gesagt, schließt er: „Gott nehm sie uns gnädiglich wieder ab."

193) „In Pallästen und an Häuptern der Christenheit;" J. Müller i. d. Allg. Geschichte, Werke II, 502.

194) Anshelm.

195) „Also zerging dieß Wetter ohn Hagel, wann auch der mehr

aber die Zwietracht dauerte fort[196]), und zwar um desto heftiger, weil viele Fürsten um Söldner warben[197]), die Länder entschieden für, die Berner gegen Frankreich waren. Traurig sahen die Freunde von Ehre und Vaterland der Zukunft entgegen, den Untergang der Eidgenossenschaft ahnend.— da nahte ein drohender Sturm von aussen, und der Zwist verstummte, die Eintracht kehrte zurück unter die Brüder des Eidgenössischen Bundes.

Theil Hagler warent mit arbeitseligem Hagel des Sterbens und der Blattren tödlich geschlagen;" Anshelm.

196) „Was grosse Uneinigkeit unter den Eidgenossen;" Anshelm.

197) Anshelm.

Zweytes Buch.

Der Schwabenkrieg.



Zweytes Buch.

Kaiser Maximilian will die Eidgenossen wieder ans Reich bringen, er versucht es durch den Schwäbischen Bund und den Landfrieden. Er droht ihnen, sie sind uneinig, die Meisten nähern sich Frankreich; sie nehmen Bündten zum Bundesgenossen an, machen sich aber Konstanz abgeneigt. Ludwig XII König von Frankreich; sein Krieg mit Maximilian. Zunehmende Spannung zwischen dem Kaiser und der Eidgenossen, Ausbruch der Feindseligkeiten; Waffenstillstand. Dieser wird von den Kaiserlichen verletzt; die Schweizer nehmen das Wallgau ein, Treffen bey Hard. Erster Zug ins Hegau. Vorsichtsmaßregeln der Eidgenossen, ihr Bündniß mit Frankreich. Vermittlungsversuche; der Krieg wird fortgesetzt, Treffen im Bruderholz. Die Oestreicher verheeren das Gebiet des Freyh. v. Sax, die Schweizer ziehen zu Hülfe, Schlacht bey Frastenz und Bestrafung der treulosen Wallgauer. Die Eidgenossen in der Gegend von Konstanz werden überfallen, Treffen im Schwaderloch. Zweyter Zug ins Hegau, Einnahme von Thiengen, Kissenberg, Stühlingen und Blumenfeld. Die Oestreicher verwüsten das Münsterthal. Rüstungen des Kaisers, sein Ausschreiben. Zustand der Eidgen. Besatzungen. Die Bündner stürmen die feindlichen Verschanzungen auf der Malserheide. Kaiserl. Streifzug ins Veltlin. Dritter Zug ins Hegau. Neue Rüstungen des Kaisers. Lärm im Schwaderloch, Schlacht von Dorneck. Unterhandlungen, Frieden zu Basel. Theilung des Erworbenen; das Landgericht Thurgau. Betrachtungen. Basel und Schafhausen treten dem Eidgenössischen Bunde bey.

Die am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts kleine, wenig bedeutende Macht der Eidgenossen hatte sich am

Ende des fünfzehnten zu einer furchtbaren Grösse erhoben, die Hirten, Handwerker und Bauern, die nur aus Liebe zur Freyheit die Waffen ergriffen hatten, waren Lehrer einer neuen Kriegsart geworden, durch sie ward das verachtete Fußvolk zum Kern der Heere. Da man den Krieg größtentheils durch Söldner führte, und von diesen keine den Eidgenossen an Tapferkeit und Treue gleichkamen, gewährte es grossen Vortheil, sie auf seiner Seite zu haben. Dieses zu bewerkstelligen wandte Maximilian, der thätige Vorsteher des Teutschen Gemeinwesens, verschiedene Mittel an; aber es gebrach ihm am besten, am Gelde, und da seine Gegner die Franzosen dasselbe reichlich besassen und anwendeten, waren sie in ihren Werbungen glücklicher. Maximilian, durch mannigfaltige Umstände berufen, Ruhe und Ordnung im Reiche herzustellen, konnte leicht auf den Gedanken kommen, mit den nämlichen Maßregeln die, gütlichen Anträgen unzugänglichen stolzen Bauern zu demüthigen, und neuerdings zu versuchen, was bey Morgarten und Sempach, was in der Verbindung mit Frankreich und Zürich, und was durch Karl den Kühnen mißlungen war. Er ließ zuerst die Eidgenossen einladen, dem Schwäbischen Bunde beyzutreten [1]. Diese Vereinigung mehrerer Reichsstädte, besonders in Schwaben: „den Räubereyen des Adels und dem Ehrgeiz der Grossen Einhalt zu thun;“ war kein neuer Gedanke, sondern die Vervollkommnung früherer Einrichtungen, welcher vorzüglich die Handelsstätte zu Versicherung ihrer Verbindungen bedurften [2]. Die Urkunde wurde auf einem Tage zu Eßlingen ausgefertigt, und

1488. Febr.

1) Im Jahre 1488. Anshelm. H. H. Füßli in der Geschichte des Schwabenkriegs im Schweiz. Museum, dritter Jahrgang. S. 577. Eine treffliche Arbeit, mehr geeignet dem Leser einen richtigen Begriff von dem Zustande der Schweiz in dieser Zeit zu geben, als viele, bändereiche Werke.

2) Hegewisch, I, 96.

vermöge derselben ein gemeinschaftlicher Rath, und ein Gericht zu Entscheidung der Streitigkeiten unter den Bundesgenossen, niedergesetzt; sie bestimmte auch die von den Mitgliedern zu leistende Hülfe, und die Weise, wie neue aufzunehmen seyen [3]). Die Eidgenossen, schon lange von den Uebeln befreyt, welchen der Schwäbische Bund steuern sollte, um so mißtrauischer, je heiliger man sie versicherte: „er sey nicht gegen sie errichtet," weigerten sich beharrlich ihm beyzutreten [4]). Schnell wuchs indessen die neue Vereinigung, die abgeneigten Ritter wurden zum Beytritte genöthigt, von Reisenden und Kaufleuten erscholl ihr Lob [5]), ihre Kriegsmacht entschied in dem Streite des Kaisers mit Bayern [6]); aber dieß Alles waren für die Schweizer eben so viel Gründe, den Bund zu fürchten; neue kamen hinzu. Die natürliche Eifersucht zwischen Nachbarn, von welchen ein Theil den einst gemeinsamen Zustand mit einem bessern vertauscht hatte, wurde von Seite der Schwaben, gleich bey Entstehung des Bundes laut. „Jetzt, hieß es, sey der Fund gefunden, daß die Bauern nicht mehr Herren seyn werden [7]);" mit diesen Drohungen wechselten die schändlichsten Lieder, die schmählichsten Reden ab, die Eidgenossen unnatürlicher Laster anzuklagen [8]).

3) Bey *Datt* de pace Imperii publica Ulmae 1698. fol. p. 281 seq.

4) Abschied Zürich 15 Decemb. 1488. Tsch. A. I, 66 b. Anshelm.

5) *Datt* 287 seq. Fugger, 1004 ff.

6) Herzog Albrecht von Bayern hatte Regensburg zu seinen Handen eingenommen. Zschokke's Baierische Geschichten. Aarau 1813 ff. 8. II, 450 ff. Fugger, 1056. Nach Datts Aufzählung p. 445 betrug bey dieser Gelegenheit die Macht des Bundes 1561 Reiter 8794 Fußknechte 687 Wagen 330 Zelte und 37 grosse Büchsen.

7) Anshelm.

8) „Hant sich erhoben uß Verbunst ihres (der Eidgenossen) witberühmten Namens, uß den Niederlanden und Britanien heruf gebrachte, ohn Zwifel vom Hasser alles Friedens, dem Tüfel selbs erdachte, schändliche, unmenschliche Schmächwort, Lie-

Heftig erwachte der alte Haß, täglich stieg die gegenseitige Erbitterung.

Wenn der Kaiser den Gehorsam der Eidgenossen als Glieder des Reichs durch den Schwäbischen Bund, als eine von jenem unabhängige Anstalt, nicht prüfen konnte, so bot sich ihm dazu bald eine andre Gelegenheit dar. Auf dem Reichstage zu Worms foderte er von den Ständen Hülfe gegen die zunehmende Türkische und Französische Macht. Diese wollten theils, da auch hier die Franzosen ihr böses Spiel trieben [9]), die drohende Gefahr nicht anerkennen, theils Maximilians Bedrängniß benützen, um endlich einmal Ruhe und Ordnung fest zu begründen, und der Kaiser mußte gewähren [10]). Zu diesem Zwecke wurden allgemein verbindliche Gesetze gegeben, und ein Gerichtshof zu Vollziehung derselben aufgestellt, jene nannte man den Landfrieden, diesen das Kammergericht; man schrieb ferners, Heere gegen die Türken und Franzosen anzuwerben, eine Steuer aus [11]). Den Eidgenossen, von welchen einige am Reichstage gesessen waren [12]), verkündete eine ansehnliche

1495.

der und Mucken"; Anshelm. So ließ — nur ein Beyspiel anzuführen — Solotuern einen Knecht fangen, welcher im Pfirteramt gesprochen: „Es könne kein guter Schwytzer syn, er sye dann ein Nacht by einer Kuh gelegen." Abschied Luzern 15 Sept. 1490. Tsch. A. I, 84.

9) Sie versicherten, daß Frankreich gar nicht feindselig gegen das Reich gesinnet sey u. s. w. Als Maximilian dieses vernahm, sprach er: „Männiglich soll der Franzosen Gewohnheit merken; sie singen höher, denn genotirt ist; sie lesen anders, denn geschrieben ist; sie reden anders, denn ihnen im Herzen ist." Hegewisch I, 133.

10) Häberlin IX, 18; Schmidt IV, 325 ff. Hegewisch I, 136 ff.

11) Häberlin; Schmidt. Die den Eidgenossen zugesandten Urkunden S. AS. sind vom 7 Augst 1495.

12) Von Bern Wilhelm von Diesbach und Adrian von Bubenberg (wurden besonders gut gehalten; von Luzern Schultheiß Ludwig Seiler, von Schwytz Ammann Reding. Anshelm.

Gesandtschaft [13]) die heilsamen, nothwendigen Verfügungen, lud sie ein: „Als Gehorsame des Reichs und Liebhaber der Gerechtigkeit" denselben Folge zu leisten, und versicherte, man werde sie am liebsten zu Söldnern nehmen [14]). Die Schweizer wollten sich hiezu nicht verstehen, sie glaubten ihre Freyheiten gefährdet, zudem wirkte das Französische Geld mächtig entgegen [15]). Die hierauf erfolgten Neckereyen, durch Forderung der Steuer, Ladung vors Kammergericht [16]) und Begünstigung der Geächteten von S. Gallen und Appenzell [17]), und die Zwietracht der Eidgenössischen Stände, da einige, Bern an ihrer Spitze, sich mit Mailand verbanden [18]), während die Mehrheit das Bündniß mit Frankreich erneuerte [19]), vermochten nicht das sinkende Ansehen des Kaisers aufrecht zu erhalten; Unruhen entstanden [20]), als eine ansehnliche Bernische Gesandtschaft und Freunde der Teutschen aus Zürich und Freyburg [21]) den Römi-

Sept.

13) Kaspar von Meersburg, Landvogt im Elsaß, Burkart von Andlau und Hans Fuchs alle drey Ritter. *Datt*, 527.

14) Abschied Zürich den 22 September M. AS.

15) Tschudi.

16) Vorzüglich S. Gallen, Appenzell und Biel. Abschiede Luzern 5 Februar 1496. Tsch. A. I, 123; Zürich 7 März 1497. S. AS. Luzern 2 Augst 1497. Tsch. A. I, 142 u. s. w.

17) Sieh oben S. 44 und 45 Noten 116, 121.

18) Bern, Schwyz und Unterwalden o. d. W. Anshelm. Von Schwyz und Unterwalden o. d. W. Luzern an Soloturn den 8 Februar 1497. D. S. X, 47.

19) Den Abschied kenne ich nicht. Unterm 9 April 1496, Abschied Luzern, nahmen die Vereinigung an: Luzern, Unterwalden n. d. W., Zug, Glarus, Freyburg und Soloturn; von Zürichs Annahme den 1 April Z. RP. „Uff Bitt von Luzern, Zug, Glarus, Frybnrg und Soloturn Botschaft." Im Abschiede Zürich, 31 May S. AS. dankt der König für die Annahme; über Uri widersprechen sich die Berichte.

20) Im Kanton Bern. Anshelm.

21) Von Bern: Schultheiß Heinrich Matter, welchen die Italiäner Herzog von Bern nannten, ferners Adrian von Bubenberg; Hans Rudolf von Scharnachthal, Kaspar vom Stein

schen König nach Italien begleiteten. Auf dem Reichstage zu Lindau, wo die Schweizer zur Annahme des Landfriedens beredet werden sollten, brach ein heftiger Wortwechsel aus. Der edle, für Recht und Ordnung unermüdete [22]) Kanzler des Reichs, Bischof von Mainz, sagte zu den Eidgenössischen Abgeordneten: „Schicket euch in die Sachen, denn der Weg ist gefunden euch einen Herrn zu geben, und das werd' ich, mit der Feder in meiner Hand zuwege bringen;“ ein Eidgenosse [23]) antwortete: „Was ihr drohet, gnädiger Herr, ist vormals Andern mißlungen, die es mit Hellebarten versuchten, welche mehr zu fürchten sind als Gänsefedern [24]).“ Ein Mahnbrief des Papsts wurde zu Lindau an die Kirchthüre geschlagen, allen Schweizern den Bann drohend: „Die nicht inner funfzehn Tagen das Bündniß mit Frankreich aufgeben [25]).“ Die Tagherren liessen sich nicht erschrecken, sie riefen gegen den Papst die höhere Behörde, eine Kirchenversammlung an [26]), und ordneten Gesandtschaften, dem Kaiser und den befreundeten Fürsten und Städten des Reichs, die Unbilligkeit der ihnen zugemutheten Beschwerden darzuthun [27]). Maximilian ließ Drohungen hören: „Man werde die Eidgenossen zum Gehorsam zwingen, und Er einer der Vordersten seyn, wenn man ihr Land einnehme:“ worauf

und Ludwig von Diesbach jünger, auch Domprobst Armbroster mit Wechselbriefen auf 2000 Dukaten, zu werben ihrem Stift 24 Chorherrn, zu erhalten die Abtey Peterlingen und das Priorat Granson u. s. w. zusammen ob 50 Pferden. Anshelm.

22) „Der sich fast in diesem Handel übt;“ Tschudi.

23) „Wiewohl es ihm nit empfohlen was;“ Tschudi. Nach Einigen sprach dieses der bekannte Zürcher Staatsschreiber Ludwig Ammann.

24) „Also schiedent die Boten heim, seitent von viel Unraths, so ihnen begegnet was;“ Tschudi; Anshelm; Bullinger.

25) Eidgen. Räthe der VIII Orte zu Luzern versammelt an Soloturn 8 Jul. 1496. D. S. IX, 119, Anshelm.

26) Eidg. Räthe an Soloturn 8 Jul.

27) Der Abschied fehlt mir. Füßli, 590.

ihn Konrad Schwend, Bürgermeister von Zürich, warnte: „Ja nicht von den Vordersten zu seyn, denn das Volk sey so unwissend, daß er fürchte, es würde nicht einmal der Kaiserlichen Krone schonen [28].“ Die Herzoge von Bayern und Wirtenberg, und die Städte Augsburg, Nürnberg, Ulm und Konstanz gaben ihren geneigten Willen zu erkennen, aber auch ihre Anhänglichkeit ans Reich [29]. Dieß Alles verkündete Krieg, die Natur selbst schien durch wunderbare Ereignisse eine schreckenvolle Zukunft anzuzeigen, und über herannahendes grosses Unglück zu klagen [30].

Die Eidgenossen, in der Ueberzeugung ihrer gerechten Sache, und im Gefühle ihrer Kraft, gingen festen Schrittes vorwärts. Sie befahlen den Ihrigen sich zum Kriege zu rüsten [31], schickten eine zahlreiche Botschaft zum König von Frankreich um Hülfe, und bemühten sich

28) Anshelm; Tschudi; Füßli, 591. Diese Gesandtschaft fand nicht, wie der Leztere vermuthet im Frühjahre 1496, sondern im Augst oder September 1497 statt, wie aus dem Abschiede Zürich den 2 Okt. S. AS. erhellt.

29) Unterm 29 May 1497, erscheinen „Heinrich Göldli von Zürich und Venner Stucki von Glarus die Antworten, mit Anzeigung viel gnädigs und fründlichs Willens, auch merklicher Ehren, so ihnen beschechen, und ihr Aller (Herzoge und Städte) Meinung ist, das Best zu handeln und fürdern, damit sölich Irrung abgestellt Fried und Ruh enthalten werde, und daß sie wider uns Eidgenossen nit thun wöllent, wo sie es Eids und Ehren halb vermiden mögen;“ Abschied Zürich S. AS.

30) So wurde das Herabfallen eines Steins bey Ensisheim ausgelegt. Er war sehr groß, grau und dreyeckigt, 300 Pf. schwer, fiel den 7 Nov. 1492 mit grossem Getöse vom Himmel und wurde zu Ensisheim in die Kirche aufgehängt. Anshelm. Noch itzt befindet er sich daselbst. *Chladni* in *Gilberts* Annalen der Physik, neue Folge XX, (Leipzig 1815. 8.) 235 ff. Schodeler zählt eine Menge Wunder auf, größtentheils Mißgeburten.

31) Abschied Luzern 5 April 1497 S. AS. Darin werden auch Schafhausen, Rotwil u. s. w. gemahnt. Abschied Baden 6 Junius 1497. Tsch. A. I, 141. B. RP. 3 April 1497.

den Bund durch neue Mitglieder zu stärken. Karl VIII empfing die Eidgenossen aufs beste, tröstete sie in Hinsicht des Päpstlichen Banns, verhieß ihnen seine Verwendung zur Erhaltung des Friedens, und im Falle des Krieges, kräftige Unterstützung [32]). Die schöne Vergrösserung des Eidgenössischen Bundes durch die Stadt Konstanz, wichtig durch Lage und Grösse und als Eingang in die Schweiz, deren Bürger den Eidgenossen ergeben waren, wurde verscherzt. Hans Muheim ein Urner, Vogt im Thurgau, mit dieser Stadt im Zwiste [33]), ließ, (1495.) sich zu rächen, zu Altdorf vor der Gemeinde klagen. (Jan.) Die kriegslustige Jugend, dazu vorbereitet, brach sogleich unter dem Landweibel auf und zog, von Unterwaldnern und Zugern verstärkt, den Zürchersee hinab nach Winterthur und Frauenfeld; Thurgauer und Wa-

32) Abschied Donjon im ingehnden Augst 1497. M. AS. Es waren, mit Ausnahme Berns, Gesandte von allen Kantonen dabey. Der Abschied besteht aus drey Theilen 1. von Beschwerd des Banns. 2. von der Hülf zuversichtlicher Kriegen. 3. von verfallnen Pensionen. Den zweyten wichtigsten Punkt betreffend, versprach der König zuerst nur, „seine Botschaft zum Röm. Könige zu fertigen, daß das Christenlich Blut nit also werd vergossen" — „daran (fährt der Abschied fort) aber wir kein Benügen gehebt, sonders geantwortet unser Herren hätten uns abgefertigt, uns des Küngs Willen zu erinnern, und wessen wir uns zu S. Kön. Gnaden versechen sollten; antwort er, wir söllten uns deß zu ihm halten, wär es Sach, daß der Handel zu Krieg käme, daß er uns darin als sin eigen Rich wöllt bedenken" u. s. w. Beym dritten Punkte ist merkwürdig, daß Schwyz vorträgt, es wolle in die Vereinung kommen, „Wenn ihnen Frankreich die im letzten Jahr verfallnen Pensionen bezahle und in Zukunft ihnen soviel, wie den andern Oertern gebe und daß sie nit verbunden wären ihm einige Zahl der Ihren uff sin Anfordern zu geben, denen sie sust nit wöllten vorsyn zu ihm ze laufen, und zuletzt, daß er ihnen wöllte Abtrag thun ihr Knechten, so sie in sinem Dienst zu Napels, Novarra und hievor in Picardie hätten verloren" u. s. w.

33) „Wegen einer Jüdin;" Abschied Luzern 7 März 1495. Tsch. A. I, 119.

genthaler gesellten sich zu ihnen [34]). Konstanz suchte die drohende Gefahr durch eine Botschaft an die Obrigkeiten abzuwenden; aber die Führer der Ausgezogenen trotzten und drohten [35]) und liessen die Abgeordneten jener [36]) nicht zum Volke sprechen. Unter dem Vorwand die Rechte des Thurgaus zu vertheidigen [37]), traten die Vorgesetzten von Uri, Unterwalden und Zug auf die Seite der Ungehorsamen, und antworteten [38]) verächtlich auf die Vorstellung, daß Thurgau gehöre nicht ihnen allein: „Die vier Orte müssen nun auch vor der Thüre stehen bleiben, wie sie im S. Galler Handel“ [39]). Zürich, Bern, Luzern, Schwytz und Glarus beschlossen mit ihren Pannern auszuziehen [40]); der Bürgerkrieg ward nur dadurch vermieden, daß Konstanz sich bequemte, den drey Orten eine Brandschatzung von viertausend Gulden zu bezahlen [41]). Dazu sollen die Feinde der Schweiz [42]) in Konstanz viel beygetragen haben, um, wie auch geschah [43]), die Stadt in den Schwäbischen

34) Abschied Januar 1495. Tsch. Dok. III, 294; Abschied Zürich 25 Januar Tsch. A. I, 118; Tschudi.

35) „Heimbringen wie der Landweibel von Uri selb dritt die dry Boten, Zürich, Luzern und Schwytz in ein Kammer gefordert, die Thür hat heissen beschliessen und Niemans inlassen, und sie daruf mit stolzen, tröwlichen Worten getrotzet“; Abschied Januar.

36) Zürich, Luzern und Schwytz zu Schwytz versaml. Abschied Januar.

37) Abschied Januar.

38) „Die Obern so im Feld by ihnen gewesen sind;“ Abschied Januar.

39) Abschied Januar.

40) Abschied Zürich 25 Januar; Bern an Soloturn 2 Februar D. S. IX, 45.

41) Wahrscheinlich ist sie nie ganz bezahlt worden, wie es zum Theil weiter unten bewiesen wird.

42) Tschudi Füßli, 587; vermuthet, nicht ohne Grund, Konstanz habe lieber mit drey Orten als mit achten unterhandeln wollen.

43) Tschudi.

Bund zu bringen. Der Verlust von Konstanz wurde durch die nähere Verbindung mit Bündten mehr als aufgewogen. Dieses Land, von grossem Umfange, mit hohen Gebirgen, ein Wall der Eidgenössischen Unabhängigkeit, stand schon lange mit mehrern Ständen in freundlichen Verhältnissen; übrigens waren seine freyen Gemeinden, sich gegen Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen, in drey Bünde — den grauen, den Gotteshaus- und den Zehngerichtebund — und diese drey in Einen zusammengetreten. Nun da ihnen, bey der nachbarlichen Eifersucht und der allgemeinen Gährung der Gemüther, Zwistigkeiten über Zölle, Landmarken und verschiedene Herrschaftsrechte den Untergang drohten, suchten sie bey den Eidgenossen Hülfe [44]. Die meisten Orte, dem Kaiser abgeneigt, fanden sich willig, zu Wallenstadt wurde die Urkunde entworfen [45], und die sieben Orte — Bern, Freyburg und Soloturn hielten nicht mit — verbanden sich mit dem grauen, und später mit jenen vom Gotteshausbunde: „Zu Erhaltung rechtlichen Verfahrens, zur Sicherheit gegenseitigen Verkehrs und zur Vertheidigung der erworbenen Rechte und Freyheiten [46].“

1496.

44) *Campbelli* Historia Rhaetiae. Msc. Anshelm; Füßli, 595.

45) Ein Abschiedsfragment Tsch. A. I, 131 spricht unbestimmt davon, bestimmter der Abschied Zürich 20 Nov. 1496. Tsch. A. I, 134, in welchem alle drey Bünde in Churwalchen begriffen sind, und Uri und Glarus gebeten werden: „Angesechen die seltznen sorglichen Läuf, so jetzt vor Handen schweben,“ sich von den Andern nicht zu söndern.

46) Mit dem grauen Bunde Abschied Luzern 5 April 1497. S. AS. mit dem Gotteshausbunde Zürich den 13 December 1498 nach der Urkunde Tsch. Dok. III, 346; sie beginnt: „Wann von dem Fall des ersten Menschen, durch Länge der Jahren und Veränderung des Zits, die Sinnlichkeit der Vernunft hinschlicht, und deßhalb Noth ist, zu Unterrichtung und ewiger Gedächtniß den Künftigen die Ding und Sachen, die dann unzerstörlich und ewig bliben söllent, der Gezügniß schriftlicher Wahrheit zu bezeichnen u. s. w.“

Nicht minder wichtig war die Annäherung Berns an die Gesinnungen der übrigen Bundesbrüder, um so wichtiger, da bald hernach der Kaiser, durch den Antrag der Grafschaft Neuenburg, um die engere Freundschaft dieser mächtigen Stadt buhlte [47]. Die Berner liessen auf die Bitten der Eidgenossen ihr Bündniß mit Mailand abändern [48]. Gleichwohl war die gefährliche innere Zwietracht nicht gehoben, und die Verwirrung wurde, durch einen neuen Krieg zwischen Oestreich und Frankreich vollständig. Nach dem Tode Karl VIII [49] hatte der Herzog von Orleans, als König Ludwig XII genannt, den Französischen Thron bestiegen; den Schweizern that er, als treuen Waffengefährten, sogleich seine Erhebung zu wissen [50]; mit Maximilian gerieth er in Streit, weil dieser einige Städte foderte, welche im Frieden von Senlis, dem Erzherzog Philipp von Burgund zugesagt, von Frankreich noch immer waren vorenthalten worden [51]. Beym Ausbruche der Feindseligkeiten dienten die Eidgenossen in beyden Heeren [52], die Mei-

1498. Apr.

47) Da der Markgraf von Hochberg im Französischen Heere war. Anshelm.

48) Den 22 May 1498 wurden zu Luzern (Abschied Tsch. A. I, 152) Boten gewählt, Bern zu bitten von den Kapiteln mit Mailand, als den ewigen Bünden zuwider, zu stehen; im Abschiede Bern 8 Junius S. AS. bedauert Bern, darauf nicht antworten zu können: „Da min Herren zu dieser Zit, des Zurzachmarkts und andrer Unmussen halb nit stattlich versammelt;" die befriedigende Antwort erfolgte im Julius. Abschied Bern 20 Jul. S. AS. und Anshelm.

49) „Karl starb zu Amboise, da er dem Ballenspiel zulugt; ward von ohnmächtiger Unküschheit usgedörrt und gählingen überwunden, und so fast vertieft, daß er ein Buch stets by ihm hielt, darin all sines Lusts Frauensbilder nach künstlicher Art abgebildet" u. s. w. Anshelm.

50) Ludwig XII an Glarus Orleans 26 April 1498 (Französisch). Tsch. Dok. III, 329. *Mezeray* II, 811 seq.

51) Abschied Bern 17 Sept. 1498. Tsch. A. I, 156; Anshelm; Hegewisch I, 185.

52) Von den im Kaiserlichen Heere Abschied Zürich 13 Augst

sten aber auf Französischer Seite, denn der Landvogt auf Dijon, der Thaler nicht schonend, gewann mit Sold die Gemeinen, mit Jahrgeldern die Obern [53]. Die Parteyhäupter warben und sprachen, für oder gegen den Kaiser, je nachdem Bekanntschaft mit diesem oder jenem Anführer, oder empfangenes Geld sie bestimmten [54], die frühern Unordnungen erneuerten sich [55], und im Augenblicke, da die Eidgenossen die Stunde nicht wußten, in welcher sie aufgerufen würden, Vaterland, Weiber und Kinder mit dem Schwerte zu vertheidigen, war die Schweiz von waffenfähiger Mannschaft entblößt [56]! — Ein neuer Vorfall erhöhte des Kaisers Unwille gegen die Eidgenossen, die Helfer seiner Feinde. Der in die Reichsacht gefallene, von ihnen beschützte Graf Jörg von Sargans wollte aus Rachsucht den Kaiserlichen Rath Gossenbrot, der sich mit seiner Gemahlin im Bade zu Pfeffers befand, aufheben; mit Mühe ward dieser vom dortigen Abte gerettet [57].

1498. Tsch. A. I; 155. Anshelm nennt als Anführer derselben: Freyherr von Sax, Erni Winkelried, Urs Steger, Bäppet, Oswald von Roß.

53) „Die gwaltig Pension lugt dem unghorsamen Sold durch d'Finger, deßhalb kein Reis verbieten half, wiewohl sie fast thür verboten was; der Bälli was Papst, hatt über der Eidgenossen Reis zu dispensieren, so dick sin Künig siner guldin Schatz ufthät;" Anshelm.

54) Untern andern Soloturn an N. Konrad Schultheiß den 21 October S. MB. 8, 270: „Wir vernehment auch, in Landmährs Wis, daß allerley Irrung zu Zürich, und daß ein Theil Französisch, der ander Römisch, und der dritt Mailändisch, und daß ihr Landlüt unrüwig sygent;" und Anshelm.

55) Ganz wie oben S. 24 Note 2. Soloturn an Luzern 2 Julius 1498. S. MB. 8, 355.

56) Soloturn an N. Konrad den 6 Augst 1498. S. MB. 8, 364: „Unser Stadt und Land ist ganz eröst und leer, daß wir kum so viel Mannsnamen darin habent, daß man einen Todten zu Kilchen müge tragen und lüten."

57) Melchior Abt zu Pfeffers an gemeine Eidgenossen den 10 Sept. 1498. Z. St. A. C, 1, 12. Maximilian

Zum Glücke für die Schweiz ging Maximilians Fehde mit Frankreich zu Ende [58]), denn die Spannung zwischen dem Kaiser und den Eidgenossen hatten eine Stufe erreicht, wo die geringste Ursache das glimmende Feuer in helle Flammen bringen mußte. Die Tagherren kannten den Zustand [59]); lauter und häufiger hörte man die Drohungen, die Schimpfreden [60]); Bern schickte, den Frieden beyzubehalten, eine Gesandtschaft an den Kaiser [61]). Dieser war in den Niederlanden, und die

an Soloturn Worms 11 Oktober 1498. D. S. X, 63; Anshelm; Füßli, 596 ff.

58) Der Friede wurde geschlossen, weil Ludwig XII alle seine Kräfte auf die Eroberung Mailands verwenden wollte. Hegewisch I, 196. Wie kann der genaue Häberlin IX, 94 von dem Ganzen so zweifelhaft sprechen? daß Maximilian sich selbst an die Spitze seiner Krieger begeben, melden: Abschied Bern 17 Sept. Soloturn an N. Konrad den 8 Oktober. S. MB 8, 266.

59) „Der Irrung halb Hr. Graf Jörgen von Sargans berührend, mit andern Anhängen von des Kammergerichts und aller Sachen wegen, die denn Zweytracht und Ufruhr anzeigent, zwischen der Röm. Kön. Majestät und uns Eidgenossen, ist allerley geredt und ermessen was uns. gem. Eidgnoßschaft am Krieg und Frieden gelegen ist u. s. f." Abschied Zürich 10 Dec. 1498. Tsch. A. I, 157.

60) Schluß des Schreibens im Anhang V; Thüring Scherer von Münster klagt über ein schändliches Lied zu Hapkissen gesungen. Abschied Luzern 4 May 1498. Tsch. A. I, 151. „Dem Vogt in Rhinthal ist geschrieben, einen Reisknecht zu Altstetten, der zu Verachtung uns Eidgnossen geredt haben soll, ihm kuhträkeli, in Fangnuß zu legen" Abschied Zürich 10 Dec. Heinrich Müller von Schauenbuch sprach, als Haberthür zu ihm sagte, er habe gehört die von Soloturn wollen aber usziechen: „Der Tüfel het uns aber mit den Schwytzern bschissen, Ihr ist aber also viel worden, hätten sie aber ein Tag, als sie hatten vor S. Jakob, das wöllt' ich gern." Uli Frölicher Hauptmann auf Landskron an Soloturn (Anf. Jan. 1499) D. S. XI, 3, abgedruckt im Solot. Wochenblatt 1811, 399.

61) Hadrian von Bubenberg: „Bern wollte stillen, aber die starken Rüden mußtent sich erbissen;" Anshelm.

Kaiserlichen Räthe im Tyrol, besonders der beleidigte Gossenbrot, beschlossen die gute Gelegenheit zu Befriedigung ihrer Rache zu benützen [62]), und begannen den Krieg. Unter dem Vorwand alter Ansprachen [63]) liessen sie das Münsterthal besetzen [64]), versammelten die Hauptleute des Schwäbischen Bundes und machten mit ihnen folgende Kriegsordnung: „Alle Städte, Schlösser und festen Orte müssen sogleich mit Besatzungen, Büchsen, Kriegs- und Mundvorrath reichlich versehen werden, und die Waffenfähigen zum Kampfe gerüstet seyn. Sobald die ausgestellten Kundschafter anzeigen, daß die Eidgenossen auf seyen, geben die Nächsten ein Zeichen durch Schiessen, dann wird mit allen Glocken gestürmt, und Jeder bezieht den angewiesenen Sammelplatz" [65]). Diese Plätze bestimmte man aufs genaueste, und da eben die Nachricht eintraf, daß die Bündner das Münsterthal wieder besetzt und die Tyroler vertrieben hätten, wurden viertausend Mann dorthin beordert [66]). So unvermeidlich der Krieg nun schien, so freudig die Schweizer von allen Seiten den Bündnern zu Hülfe eilten,

1499. 20 Jan.

62) B. *Pirkheimer* Bellum Helveticum in *Freheri* Script. Rerum Germanicarum curante Struvio. Argentorati 1717. fol. T. III, 66.

63) Es ist schon oben S. 72. davon gesprochen worden; noch izt war der Handel vor einem Schiedgerichte. Der zuerst gewählte Obmann, Bischof Thomas Perlower von Konstanz war gestorben (i. J. 1496 nach Leu Lexikon v. Konstanz). Anshelm; Tschudi; Campbell.

64) *Pirkheimer*. Dieser und Anshelm nennen als dabey besonders thätig Gossenbrot und Paul von Lichtensteig.

65) Zu Konstanz Sebastiani. Z. StA. DCX, 1, 71. Füßli will, S. 599 aus dem Eingange dieser Kriegsordnung schliessen, der Schwäbische Bund habe mehr auf Vertheidigung als auf Angriff gedacht; allein mußte nicht, selbst wenn er angreifen wollte, bey den ausgedehnten Gränzen Vieles vertheidigt werden, und kann es nicht eine List der Kaiserlichen Räthe gewesen seyn, um nicht als angreifender Theil zu erscheinen?

66) Die angef. Kriegsordnung.

wurde doch die Schlichtung des Handels neuerdings einem Schiedgerichte übertragen [67]; zum Verdrusse Vieler. Denn den sieggewöhnten Eidgenossen entging die Gelegenheit zur Beute, den Kaiserlichen Räthen ward es unmöglich Rache zu üben; aber Beyden wurde unvermuthet gewillfahret. Die Schwäbische Besatzung des Schlosses Gutenberg reizte die heimziehenden Eidgenossen durch Spottworte und Schüsse [68]. Sie blieben stehen und mahnten die Weitergezogenen zur Rückkehr; die Schwaben thaten das Gleiche, beyde Heere sammelten sich an den Ufern des Rheins. Einige Tage vergingen unter wechselseitigen Aufforderungen, Drohungen und Schüssen [69]; aber, als eine Schwäbische

67) Bern bemühte sich noch immer, Alles friedlich auszumachen. Bern an Soloturn 29 Jan. D. S. XI, 8; Sein Schreiben an den Kaiser vom 1 Februar bey Anshelm. Der Bischof von Konstanz that hiefür ebenfalls sein Mögliches, Schreiben deß. an Soloturn 6 Februar D. S. XI, 28. Nach Anshelm und Tschudi hatten die Bischöfe von Chur und Konstanz den Waffenstillstand geschlossen. Der Abschied Luzern 5 Februar S. AS. sagt: „Jeglicher Bot weißt zu sagen, wie der Krieg gericht ist." Die Urner waren zuerst ausgezogen, die an sie ergangene Mahnung (von Statth. und Rath zu Disentis vom 26 Januar D. S. XI, 5) schickten sie an alle Kantone.

68) „Uff dem Schloß Gutenberg, nach by mir, da führent sie ein wilde Wis etliche Nächt durch, zu blären und blöcken wie Kälber;" H. Kräß Vogt zu Sargans an Zürich 4 Februar. D. S. XI, 22. L. Edlibach: Die Landsknecht uff Gutenburg schruwen über Rhin den Eidgnossen zu: O ihr Kuhgbier, und luffent uff den Händen, an allen Vieren, und sassent uff einandern und schussent." Anshelm; Tschudi. Es waren Luzerner, Urner, Schwytzer und Zuger.

69) „Wollt entweder Theil zu dem andern über das Wasser; also nahment sie (die Schwaben) und saztent einem Kalb ein Tüchli uf, nahment es by dem Schwanz, tanzetent damit, ruftent zu den Eidgnossen hinüber: daß sie ihnen den Brütgam schicktent, wann sie hättint da die Brut, gar mit viel lasterlichen Spottworten; machtent auch ihr Ordnung zu dicken Mahlen, und schussent zusammen. Also begehrten die Eidgnossen, daß sie

Schaar, welche eines Abends über den Rhein kam, die zwey Heere in Schlachtordnung brachte, und die Kaiserlichen in der Früh ihr Geschütz losbrannten, und dadurch einen Schweizer tödteten, war der Krieg neuerdings angefangen [70]. Den Eidgenössischen Hauptleuten fiels schwer die Kampf- und Rachegierigen zurückzuhalten, doch siegte ihr weiser Rath: „Die Mitbürger zu mahnen und ihre Ankunft zu erwarten, bevor man die überlegenen Feinde angreife" [71]. Man erwartete aber nicht alle, sondern beschloß anzugreifen, da die Zürcher und Glarner gekommen waren, und die Bündner berichteten: „Der Bischof sey entflohen und habe sein Schloß Fürstenberg den Tyrolern übergeben, das Städtlein Meyenfeld sey durch Verrath gefallen und Luziensteig von Landsknechten besetzt worden; sie haben Luziensteig wieder genommen und gedenken nun Gutenberg, wohin die Landsknechte geflohen, einzunehmen, wenn ihnen tausend Eidgenossen hiezu helfen würden." Man sandte den Brüdern die verlangte Anzahl Krieger [72].

6 Febr.

8 Febr.

Den folgenden Morgen bereitete sich der Gewalt-

ihnen Sicherheit gäbent, bis durch den Rhin kommen möchtint, oder sie wölltint sie sichern, daß zu ihnen uff ihr Siten käment, aber sie wolltent deren entweders thun"; Tschudi.

70) Beyde Heere waren die ganze Nacht in Schlachtordnung gestanden. Anshelm, Tschudi Campbell sucht die Ursache des Ausbruchs in einem durch die Tyroler angezündeten Hause, und einem durch die Kais. Räthe aufgefangenen und zurückgehaltenen Boten.

71) Anshelm; Tschudi.

72) Hauptleute von Luzern, Zug u. Glarus an Zürich den 8 Februar Z. StA. DCX, 1, 38; Hauptmann von Schwyz zu Rhinek an Zürich 9 Feb. Ebend. DCX, 1, 56; Schreiben an Zürich 12 Februar. D. S. XI, 7; Anshelm; Tschudi. Das Entweichen des Bischofs von Chur wird verschieden erzählt; nach Anshelm und Campbell scheint die von den Bündnern erfahrne Behandlung ihn dazu gereizt zu haben.

haufe der Eidgenossen zum Angriffe [73]). Die zur Vorhut geordneten Zürcher und Zuger durchwateten so schnell den Rhein, und drangen so heftig in den Feind, daß er auf der Stelle in Unordnung wich; zu seinem Unglück begegnete er noch den tausend Eidgenossen, welche den Abend vorher der Dunkelheit wegen stehen geblieben waren [74]), und ließ vierhundert Todte, zwey Fahnen, eine Büchse und viele Waffen zurück [75]). Der Verlust der Sieger war unbedeutend [76]); sie plünderten und verbrannten das schöne Dorf Trisen und lagerten sich vor Vaduz. Der Befehlshaber in diesem Schloße Ludwig von Brandis vergaß nun seiner frühern Drohungen und ergab sich ohne Bedingung; das Schloß hatte mit Trisen gleiches Schicksal, ihn führte man gefangen nach Rapperschwil [77]). Die Feinde waren nun vertrieben, aber der Verrath zu Meyenfeld und das schändliche Betragen der Tyroler im Münsterthale [78]) foderten Rache. Deßwegen beschlossen die Eidgenossen, die Kaiserlichen aufzusuchen, sobald die Bündner Meyen-

12 Febr.

73) Hauptleute von Luzern, Uri u. s. w. an Zürich 11 Febr. Z. StA. DCX, 1, 63.

74) Schreiben an Zürich 12 Feb. Luzern an Soloturn 14 Febr. D. S. XII, 65: „Hant umbracht die rechten Katzbalger." Die tausend Eidgenossen seyen die Nacht über in der Nähe einer Schaar Landsknechte stehen geblieben. Tschudi.

75) Die Zahl der Todten ist nach Tschudi; Anshelm giebt sie etwas geringer an und fügt zur Beute noch Schuhe.

76) Sie zählten keine Todte und nur drey Verwundete. Schreiben an Zürich vom 12 Februar.

77) Die angeführten Schreiben und Chroniken. Bern nahm sich des von Brandis an, Dr. Thüring Frickart verbürgte sich für ihn. Abschied Zürich 23 Julius 1499. Tsch. A. I, 168.

78) Sie hatten ein Frauenkloster angezündet und die Aebtissin und einige Nonnen weggeführt *F. Sprecheri* Rhetia Lugduni Batav. Elzev. 1633. 16. p. 158. Campbell; Anshelm; Tschudi.

feld genommen. Es geschah; die Verräther wurden enthauptet und die Besatzung nach Chur geführt [79]).

Das Schweizerische Heer, gegen achttausend Mann [80]), besuchte zuerst die schönen Gegenden abwärts am Rheine; das Dorf Bendern ward ein Raub der Flammen [81]); zu Rankwyl kamen Boten der Wallgauer, um Gnade zu bitten und Huldigung anzubieten. Kaum hatte man es angenommen, als auf die Nachricht, daß ein feindliches Heer zu Bregenz liege, die Bewegungen gegen den Bodensee beschleunigt wurden [82]).

20 Febr. Da die Landsknechte dieses vernahmen, forderten sie mit Ungestüm zum Streite geführt zu werden, die Hauptleute willigten ungern [83]) ein; und das Kaiserliche Heer war in der Gegend von Fussach, als die Vorwachen auf einander stießen. Das unebene, am Ufer des Bodensees gelegene Schlachtfeld durchschnitten Gräben und Sümpfe und erschwerten die Bewegungen. Vierhundert der muthigsten Eidgenossen, welche voraneilten, warfen im Hinuntersteigen die Landsknechte und verfolgten sie, als auf einmal (ein dichter Nebel bedeckte die Gegend) der Schwäbische Gewalthaufe vor ihnen stand, bey zehntausend Mann, in guter Ordnung, mit zahlreicher Reiterey [84]). Die Wenigen erschracken nicht, doch hemmten sie die raschen Schritte, mahnten die Ihrigen, schnell herbeyzurücken und fielen auf die Knie, Gott um Beystand anzuflehen. Dieß hielten die

79) Tschudi; Campbell; die Schreiben.

80) Anshelm; Tschudi.

81) Einzelne zündeten es an, weil man daselbst ein Kalb getauft und ihm den Namen Ammann Rudi gegeben hatte. Tschudi; Sprecher, 157. In dem Abschiede Luzern 21 März 1498. Tsch. A. I, 147 klagen die Schwytzer, im Frickthale sey ein Kalb getauft und Ammann Reding genannt worden. Es kann an beyden Orten geschehen seyn.

82) Anshelm; Tschudi.

83) *Pirkheimer*, 68.

84) Anshelm; Tschudi; Pirkheimer.

Kaiserlichen für Bitten um Gnade, verweigerten sie unter höhnischem Geschrey, und brannten das Geschütz los [85]). Es ging zu hoch, die Schweizerische Hauptmacht drang mit der Vorhut in den Feind, welcher, im Schrecken, sich übermannt glaubte [86]), und, da die Führer einen ordentlichen Rückzug bilden wollten, unordentlich floh [87]). Auf verschiedene Weise zeigte sich hier die Wirkung des Schreckens und der Uebereilung; Viele achteten die Krümmung der Straße nicht und fanden in einem nahen Sumpfe den Tod, bis die Leichen der Erstern den Letztern zur Brücke dienten; Andre flohen in Schiffe, welche unter der zu grossen Last sanken; Einige versteckten sich in die hohen Schilfrohre und erfroren in der kalten Nacht; Mehrere rannten durch Bregenz und weiter, bis sie entkräftet niederfielen. In Bregenz selbst blieben nur Leute, die wegen Alter, Stand oder Geschlecht gewöhnlich verschont werden, und die Stadt wäre ohne Schwertstreich gefallen, wenn nicht die Nacht oder die Liebe zur Beute die Sieger zurückgehalten hätte [88]). Sie blieben auf dem Schlachtfelde und sahen in der Früh die Folgen des Treffens. Die Feinde hatten mehrere tausend Mann, einige Fahnen und Feldstücke auch viele Harnische und Gewehre eingebüßt [89]), die Schweizer nur wenige Leute [90]). Gemäß

85) Anshelm; Tschudi.

86) Füßli vereinigt S. 603 sehr gewandt die Erzählung der Eidgenössischen Chroniken mit Pirkheimers; Dieser behauptet die Schweizer seyen noch einmal so stark gewesen. Füßli: „Sie sahen in der Bestürzung ein Heer von Zwanzigtausenden." Uebrigens mochte die Gesammtzahl eines jeden Heeres gleich groß seyn.

87) „Duces jubebant ut milites, nihil mutatis ordinibus praeterquam quod novissimi priores pergerent, paulatim militari modo regrederentur; *Pirkheimer.*

88) Anshelm; Tschudi; Campbell und zum Theil Pirkheimer.

89) Pirkheimer: Die Reiterey habe die Eidgenossen am Verfolgen gehindert; mit Ausnahme der im Sumpfe Umgekom-

alter Gewohnheit verweilten die Eidgenossen drey Tage auf der Wahlstatt [91]); dann brachen sie auf, die Bewohner des Bregenzerwaldes zu brandschatzen; diese huldigten ihnen, versprachen eine Summe Geldes, und damit war der Feldzug zu Ende [92]).

Gleichzeitig mit diesem, aber weniger bedeutend war ein Zug in das Hegau. Er wurde durch die Rüstungen und Neckereyen der nahe wohnenden Schwäbischen Ritter veranlaßt, welche, beym Ausbruche der Feindseligkeiten in Bündten, laut sagten: „Nun sey die Gelegenheit gekommen, die stolzen, groben und gottlosen Bauern zu demüthigen.“ Sie versammelten ihre Unterthanen, übten sie in den Waffen, brannten die Büchsen auf ihren Schlössern los, und boten Geld für den Vor-

menen seyen Wenige geblieben. Nach den Eidgen. Chroniken war die Zahl der Todten fünftausend. Eine Meile weit seyen erschlagene Feinde gelegen. Eidgen. Hauptleute zu Dornbirn an die Eidgenossen zu Schafhausen den 22 Februar D. S. XI, 68; D. Babenberg an Soloturn 23 Febr. D. S. XI, 81. Nach Etterlin und Schodeler erhielten die Luzerner die meisten Fahnen „Hangent in der Barfussenkirch“. Folgende Anekdote findet sich bey Campbell und Rahn: Ein aus seinem Schlupfwinkel herausgerissener Schwabe ist „schreckhaft auf die Knie und in die Worte ausgefallen: „Ach ihr lieben frommen Kühmäuler seyet mir um Gottes willen gnädig.““ Als man ihn dieser Benennung wegen hart anfuhr, schwur er, die Eidgenossen nie anders nennen gehört zu haben.

90) Nach Bullinger keinen Mann.

91) Nicht eben müssig; so wurde der Zollner zu Fussach, ein Appenzeller, beraubt und erschlagen. Abschied S. Gallen 18 November 1499. Tsch. A. I, 176. Ein anderes Beyspiel führt Tschudi an: „Als die Knecht ihr Schuh in dem Ried und den Gräben abzehrt und verloren hattent, wo dann sie mornindis ein Figend sachent, der gut Schuh hatt, dem hüwent sie die Füß ab, stalltent die zum Füür bis entfrurent, schüttent sie die Füß darus, und leitent die Schuh an. denn es so kalt was, daß der Nacht alle Todten zu Stock gefroren warent“.

92) Anshelm; Tschudi; Bullinger.

zug im Streite mit den Eidgenossen [93]). Eines Tags erschien Burkard von Randeck mit einer grossen Schaar vor Diessenhofen, schrie der Stadt Schimpfworte zu, und ließ einen Brunnen abgraben [94]). Zürich wurde davon benachrichtigt [95]), als eben die Tagherren daselbst versammelt waren; sie boten zu Bestrafung des Uebermuths ein zweytes Heer auf [96]). In der Mitte Februars näherten sich die Krieger der Kantone Zürich, Bern, Freyburg und Soloturn dem Rheine, und betraten, vereinigt mit den Schafhausern, bey Zehntausend stark [97]) das feindliche Gebiet; aber nicht, wie die Tagsatzung befohlen hatte, in Einem Heereshaufen, sondern in mehrern Abtheilungen [98]). Ohne auf Feinde zu stossen, kamen sie raubend und brennend bis Friedingen, wo sie uneinig wurden. Die Zürcher wünschten nach Ueberlingen zu ziehen, um sich von dort aus mit dem

19 Febr.

93) „Ich hör die Büchsen uff den Schlossen im Hegau ablassen;" J. Thyg Vogt zu Eglisau an Zürich 30 Jan. Z. StA. DCX, 1, 48. Einem Eidgenossen, welcher zu Konstanz das Recht anrief, sagte der Stadtammann: „Wir wöllent bis morn ein Rechtstag haben, das Gott ein Jammer darab nehmen möcht." Landv. Abacher an Zürich 29 Jan. D. S. XI, 19. Tschudi; Bullinger; Fugger, 1111.

94) Tschudi.

95) Bullinger.

96) Die Krieger sollten den 18 Februar zu Schafhausen und Diessenhofen eintreffen. Abschied Zürich 13 Febr. S. AS.

97) Die Schweizer Chroniken vergrößern dieses Heer um Vieles; allein Zürich, welchem sie 4000 Mann zuschreiben, hatte nach dem Auszugsrodel (Z. StA. DCX, 1, 72) ohne die Edeln nur 2046 Mann unter Hauptmann Felix Keller. Nach dem Schreiben des Freyb. Hauptmanns Wilhelm Felg vom 12 Februar (M. S. VII) hatte Freyburg 630 Mann, Bern aber 4000. Diese beyden Stände wollten ins Rheinthal ziehen. Soloturn an Luzern 13 Februar S. MB. 8, 325. Hauptmann der Soloturner war Niklaus Konrad, Venner Urs Byso. Schreiben an dies. v. 22 Febr. S. MB. 8, 472.

98) Die Schreiben aus dem Felde und Tschudi.

andern Heere zu vereinigen[99]), die Berner, Freyburger und Soloturner hielten es für unklug die Reichsstädte anzugreifen[100]), die Schafhauser drangen auf die Belagerung der ihnen nahgelegenen Städtchen, und die Meisten neigten sich dahin,[101]) als die Berner und Soloturner erklärten: „Sie haben sich entschlossen heimzuziehen, denn ihre Kantone seyen vom Feinde bedroht[102]), auch verbiete es das kalte, ungestüme Wetter[103]), und der Mangel an Lebens- und Kriegsbedürfnissen[104]) länger im Felde zu bleiben; zudem kosten Belagerungen viele Leute, und seyen nicht ihre Sache; auch haben sie Elend genug verbreitet"[105]). In der That waren

99) Dazu hatte sie das andre Heer in dem angef. Schreiben vom 22 Februar Note 89 eingeladen.

100) Hauptleute von Bern und Freyburg an die Soloturner, Friedingen 22 Februar (zwey Schreiben) D. S. XI, 74, 75 „Bedenken, daß uns die Richsstädt nützit Widerwärtigs zugefügt u. s. w."

101) Zürcher Hauptleute an Zürich 23 Febr. D. S XI, 79.

102) Nach Tschudi hatten sie deßwegen einen Boten erhalten.

103) „Es was von Valentin bis Donstag in der Osterwochen kalt, ruch Wetter, mit Schneyen und anderm verdrossen Wetter;" Kriegsbegebenheiten im Amte Wyl Anno 1499. Tsch. Dok. IV, 351, nach von Arx II, 435 Note c. von Marx Brunmann Statthalter zu Wyl; und auch die Schreiben und Chroniken.

104) „Sunst Gn. Herren wissen wir uff dieß Stund witers nüt Uech ze schriben, denn daß wir bisher Wins und Brods genug habent erfunden"; Solot. Hauptleute an Soloturn 24 Febr. D. S. XI, 87.

105) Zwey Schreiben der Hauptleute von Bern und Freyburg zu Witerkingen an die Hauptleute von Zürich und Soloturn 25 Februar S. AS.: „Ihr wissen, Städt oder Schlösser zu stürmen, ist ehvor Noth, daß man solichs beschlossen; so mögent Ihr wohl bedenken, daß wir, solichs stattlich zu thun, keinen grossen Züg habent; söllten denn Ihr und wir vom Stegreif unterstahn ützit zu gewinnen oder ze stürmen, daß sölichs ohn Schaden und Verlust der Unsern nit möchte beschehen und sömlich Städt und Schlösser nit behalten möchten, darum uns weger und besser bedunkt, sölichs

über zwanzig Dörfer und Schlösser im Rauch aufgegangen [106]), und eine große Anzahl von Greisen, Weibern und Kindern irrte ohne Nahrung und Kleider umher, und wurde gröstentheils, kaum dem Feuer entronnen, ein Opfer der Kälte [107]). Ueberhaupt hatte der Mangel an Kriegszucht in diesem Zuge viel Unglück verursacht. Dadurch wurde die Beute so gering und gingen bey hundert Mann verloren. Einzelne Krieger verließen die Reihen, nahmen Schlösser ein und plünderten sie [108]). Begann man irgendwo die Beute zu sammeln, so entstand plötzlich Feuer, dem nur Weniges konnte entrissen werden [109]). Es erhoben sich auch laute

durch ein kleins bösen Guts willen, unterwegen zu lassen — — Uns bedunkt, wir habent uff dießmal Ehren gnug ingelegt und arm Lüt auch gemacht u. s. w." — — Hingegen liest man in dem angef Schreiben W. Felgs vom 12 Februar: „Hütt ist Bern mit 4000 uszogen und mit dem Panner, fuhren mit ihnen zwo groß Hauptschlangen, 16 Stritbüchsen und einen Wagen, geladen mit Böcken und Hackenbüchsen, ziehen mächtiger als sie vor Granson gewesen."

106) Zu Hilzingen, wo der Wirth an sein neues Haus einen Schweizer mit einer Kuh und schändlichen Reimen hatte malen lassen „und der Bär das bschissen Wirthshus mit brennendem Strauwisch wollt fegen und wischen, und es aber zu nah der Kilchen, zerriß er's zu kleinen Stucken, trugs an ein Hufen, do wards mit dem ganzen Dorf zu Aeschen gebrennt, gefeget und gewischet." Anshelm. Nach dems. waren die Oberländischen Berner besonders schnell mit Brennen, man hieß sie auch, des Plünderns wegen, Kistenfeger.

107) „Die Berner gaben für Elend von Wiben, Kindern und Kindbetterinnen, alten, kranken, sieglosen Lüten, so da vom Füür kum nackend im Schnee entfliehen, und entflöcht mochten werden, und viel, vom Füür entrunnen in der Kälte mußtent verderben;" Anshelm. Abschiede und Schreiben zählen die Menge der eroberten und verbrannten Orte auf.

108) So bemächtigten sich Zürcher und Soloturner des Schlosses Homburg. Tschudi.

109) Einige Beyspiele aus Tschudi: „Owil Jeglichem mocht werden, was ihm gefiel, da ward das Schloß (Homburg) mit Füür angstossen, da zuck Mänglich, was ihm werden möcht,

Klagen und sehr abenteuerliche Gerüchte über das Betragen der Berner und Freyburger [110]). Diesen maßen die Tagherren keinen Glauben bey [111]); um aber den Unordnungen vorzubeugen und den Zorn Gottes abzuwenden, verfaßten sie folgende Kriegsordnung [112]): Die Krieger schwören: „den Hauptleuten unbedingt zu gehorchen, die Panner und Fahnen niemals zu verlassen [113]), in der Schlacht nur darauf zu denken ihren Feinden zu schaden, sie nicht zu fangen, sondern zu tödten [114]), in der Ordnung bis in den Tod zu verharren, die fliehenden Kampfgenossen niederzustechen, und erst, „„wann die Noth erobert ist"" und die Hauptleute es gestatten, zu plündern; dabey aber der Gotteshäuser, Kirchen und

und verbrann unzahlbarlich groß Gut." — Von Rülisingen: „Da was viel guts Wins funden, und als man itzt anfing kochen und Mänglich gelustiert was, so geht Füür us, das gewann Oberhand, also daß die Kirche und das ganz Dorf verbrann, und bracht man die Reiswagen kum darvon". Rahn sagt doch von der Beute, daß sie stattlich gewesen.

110) Anshelm; Abschied Luzern 11. März S. AS.: „So soll der von Dießbach als ein Hauptmann durch beede Heere Nachts geritten seyn, Nieman wissen, was das uff ihm trag".

111) Abschied Luzern 11 März.

112) „Alsdann jetzt in beeden Heeren von unser Eidgnoßschaft Knechten groß Ungehorsam gewesen, und die Bot unser Hauptlüten veracht haben, dadurch uns der Tagen einst ein groß Schad, Schmach und Schand, zu besorgen, zugefügt werden möcht; wann sie hant etlich Kilchen ufbrochen, Kelch, Meßgewand darus befremdet, das Gott schmächlichen, ist zu besorgen, daß er uns der Tagen einest größlich plagen möcht; sömlich unchristlich Wesen abzustellen, ist uff diesem Tag Gott zu Lob und Ehren trefflichen angesechen u. s. w." Abschied Luzern 11 März; Abschied Zürich 26 April S. AS. Die Kriegsordnung Z. StA. DCX, 1, 72.

113) Die zum Panner Geordneten mußten Tag und Nacht dabey bleiben. Kriegsordnung.

114) „Soll jeder an die Heiligen schwören keiner unser Finden nit gefangen ze nehmen, sunder ze todt erschlachen, als unser Altvodern jewelten brucht haben;" Abschied 11 März.

geweihten Orte, so wie der Priester und Frauen zu schonen; nicht zu brennen, es sey dann durch die Hauptleute geboten, und alles Eroberte zur gemeinen Beute zu legen." Ueberdieß verbot man die Freyfahnen aufs strengste[115]), und setzte Mehreres über die Waffen und das Betragen im Lager fest[116]).

Aber noch wichtigere Gegenstände beschäftigten die Tagherren beym Anfange eines Kampfes mit dem mächtigsten Fürsten ihrer Zeit. Sie dachten auf Versicherung der Gränzen, auf Sammlung und Zufuhr von Lebensmitteln, und auf die Erwerbung von Bundesgenossen; ohne jedoch einem billigen Frieden abgeneigt zu seyn. Als Karl der Kühne mit seinen zahlreichen kampfgierigen Schaaren der Schweiz den Untergang drohte, verbanden sich benachbarte Fürsten und Städte mit ihr, aus Zuneigung und Freundschaft oder aus Furcht vor der gemeinsamen Gefahr. Die Eidgenossen hofften auch itzt Einige derselben für sich zu gewinnen, aber was diese gegen einen auswärtigen Fürsten gethan, durften sie — Glieder des Reichs — nicht gegen ihren Oberherrn, den Kaiser thun. Mit Ausnahme der neu angenommenen Bündner, der Schafhauser, Appenzeller und Walliser, welche als Glieder der Eidgenossenschaft konnten angesehen werden, blieben Alle entweder unthätig oder traten wohl gar zu den Feinden. Wie die Stadt Konstanz der Schweiz abgeneigt geworden, haben wir oben gesehen; die Stadt Basel[117]), die Bischöfe

115) Abschied 11 März.

116) Davon Mehreres im fünften und letzten Buche.

117) Die Eidgenossen foderten die Stadt Basel öfters auf sich zu erklären. In der Osterwoche (Abschied Zürich S. AS.) ward ihr eine Zeitfrist bis zum 9 April anberaumt, unterm 26 April (Abschied Zürich Ebendas.) erhielt sie noch acht Tage, unterm 3 May (Abschied Zürich Tsch. A. I, 162.) erklärt Basel: „Mit wider noch für uns syn, sondern still sitzen". So ging es fort bis zur Schlacht von Dorneck.

von Basel und Konstanz [118]), und die Grafen von Thierstein und von Sulz versprachen, keiner Partey anzuhängen, und ihre Städte und Schlösser selbst zu verwahren. Zürich, welches mit den Grafen von Sulz im Bürgerrechte stand, begnügte sich mit dieser Erklärung des Grafen [119]), Soloturn aber, seit langem mit dem Grafen von Thierstein in Freude und Leid verbunden [120]), bestand, auf die allgemeine Sicherheit bedacht, auf seinen Rechten, besetzte die Schlösser Thierstein und Büren, konnte aber das wichtige Schloß Pfeffingen nicht in seine Gewalt bringen [121]). Die Tagherren bestimmten eine gewisse Zahl Krieger zu Bewahrung der Grenzen, vom Zusammenflusse der Aare und des Rheins bis hinauf nach Konstanz, und vom Eingange des Rheins in den Bodensee bis in die Bündnerischen Hochgebirge, und übertrugen Zürich die Oberaufsicht über diese Besatzungen [122]). Wer immer Büchsen hatte

118) Abschied Zürich 1 März Tsch. A. I, 160.

119) Das Burgrecht der Grafen von Sulz mit Zürich ist vom Jahre 1488. Anshelm. Das Uebrige melden auch Tschudi und Schodeler.

120) Sieh das Schreiben VI im Anhang; In der Erneuerung des Burgrechts unterm 28 Oktober 1487 D. S. VII, 149, setzen die Grafen Thierstein und Büren für eine beträchtliche Summe Geldes ein.

121) Schon unterm 11 Februar schreibt Hans Karle, der erste Soloturnische Vogt auf Thierstein, aus dem Schlosse an Soloturn D. S. XI, 45; unterm 28 Februar befiehlt Soloturn, alle zu Thierstein Gehörigen in Eid zu nehmen, welches von dem Tage zu Luzern (Abschied vom 11 März) gutgeheissen, und den Soloturnern empfohlen wird, auch Pfeffingen zu besetzen. Deßwegen hatten sie an den dortigen Vogt, Hans Kämmerling schon den 18 Februar S. MB. 8, 456 geschrieben. Er entschuldigte sich unterm 13 Febr. dazu keinen Auftrag zu haben, D. S. XI, 47; unterm 20 versichern die Grafen, sie werden ihre Schlösser selbst verwahren und daraus Niemanden Leid zufügen. D. S. XI, 63.

122) Abschied Zürich 1 März. In die Grafschaft Baden wurden 550 Mann, nach Diessenhofen und Rheinau 180, ins

(die meisten waren in frühern Kriegen erobert), mußte sie zu diesem Behufe geben [123]); auch empfahl man allgemein, Landstreicher und Bettler, durch welche in Kriegszeiten viel Böses geschehen kann, sogleich zu entfernen [124]). Den Ständen Bern, Freyburg und Soloturn wurde es überlassen, die Gränzen von Bruck bis in die Waadt zu bewahren. Freyburg schickte eine Besatzung nach Granson [125]), zog aber dieselbe zurück als Burgund sich erklärte, am Kriege keinen Theil nehmen zu wollen [126]). Zwey Stellen der gesammten Gränze müssen wir näher bezeichnen, theils weil sie durch entscheidende Kriegsvorfälle bekannter geworden, theils auch weil die Vertheidigung derselben sehr schwierig war, das Schwaderloch und Dorneck. Das Schwaderloch eine waldichte Anhöhe an der Straße von Konstanz nach Frauenfeld, welche die Ebene vor Konstanz beherrscht, hatte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Eidgenossen rege gemacht, nicht allein, weil in Konstanz sich immer viel feindliche Krieger sammelten und ungestört sammeln konnten; sondern auch, weil der Feind von hier aus ohne eine Bergschlucht einzunehmen, oder über einen bedeutenden Fluß zu setzen, bis nach Zürich vordringen konnte; man beorderte also dahin, zuerst einige hundert, späterhin über tausend Mann [127]). Unferne

Thurgau 1000, ins Rheinthal 303, nach Sargans 110 beordert; Glarus mußte noch besonders zu Sargans und Mayenfeld Wachen halten. Unterm 11 März (Abschied) wurden noch 45 Mann nach Kaiserstuhl bestimmt.

123) Abschied vom 1 März.

124) „Allenthalben an Wassern und Brucken versechen;" Abschied Luzern 5 Februar S. AS. Freyburg sollte vorzüglich darauf achten. Abschied Luzern 25 Februar Tsch. A. I, 158.

125) Freyburg an Soloturn 14 Februar D. S. XI, 52.

126) N. Konrad an Soloturn 26 März D. S. XII, 10. Es wurde durch eine Burgundische Gesandtschaft an Bern bestätigt. Bern an Freyburg den 26 März M. S. VII.

127) Unterm 26 April (Abschied Zürich) mußten, Soloturn und Glarus ausgenommen, alle Orte eine gewisse Anzahl Krieger

der Beugung des Rheines nach Mitternacht, wo der Jura in kleinere Hügel und in die schönen fruchtbaren Ebenen des Sundgaus sich verliert, liegt, zum Kanton Solothurn gehörig, Dorneck, nahe der Birs, einem kleinen, nicht tiefen aber ungestümen Waldstrome. Die wenigen Häuser an der Brücke wurden Dorneckbruck, die mehrern höher, um die Kirche gelegenen, Dorneckdorf genannt; noch höher am Berge lag das Schloß gleichen Namens. Letzteres war klein, weder durch Natur noch Kunst besonders fest, auch mit Büchsen, Mannschaft und andern Bedürfnissen wenig versehen[128]; aber es hatte an dem Vogte Benedikt Hugi einen Befehlshaber voll Thätigkeit, Unerschrockenheit und Kraft, Einen der Vorsteher des Freystaats So-

hinschicken, zusammen ohne Zug, welches mit dem Panner hinziehen sollte, 1050 Mann; unterm 3 Junius (Abschied Zürich Tsch. A. I, 164) wurde die Zahl bis auf 2650 Mann vermehrt.

128) Die meisten Schreiben B. Hugi's sind mit Klagen über Mangel an Büchsen, Pfeilen, Pulver, Mannschaft, und über die Schlechtigkeit der Mauern gefüllt. Sie würden über Vieles mehr Licht verbreiten, wenn nicht oft das Datum fehlte. Aus zweyen sehen wir, daß Hugi an der Herstellung der Mauern arbeiten ließ, D. S. XIII, 38, 50, aus zwey Andern führen wir Klagen des trefflichen Mannes an, D. S. XII, 81 vom 24 und 83 vom 26 May: „Han nit meh im Zusatz weder 27 Knecht, dieselben sind fast unwillig by mir zu bliben, dann wir haben nit meh denn ein Büchsenschützen, und den Jäger; und was Knechten gen Seewen kumt, die behalt Wilhelm Sur by ihm, und spricht, er wöll sie vor Schaden hüten, darum, ist Uech Seewen lieber, denn das Schloß, so mag ich wohl nit da syn, dann ich han nit so viel Kurzwil da." — — — — „Ich han Uech vor auch geschrieben, wie es um das Schloß mit Lüten stahe, da han ich Tuber auch heimgeschickt, und der von Schmiden da ist gesyn, hat die bösen Blatren, und hant die Schuhmacher noch einer hie, den muß ich auch hinuf schicken der hät auch; und wo man ein fulen Mann hat, den schickt man mir, und bin nit fast lustig mit dem Leben."

loturn [129]). Nicht so fast stand den Feinden, nach der Einnahme dieser Gegend der Eingang ins Gebirge offen, als den Schweizern aus demselben zu kommen schwer wurde; Soloturn unterhielt daher immer ein kleines Kriegslager an diesem Orte.

Die Gränzen gut versichert zu haben, half wenig, sobald es im Innern an dem Unentbehrlichsten für den Unterhalt des Lebens gebrach, und dieß war um so eher zu befürchten, indem nicht in hinreichender Menge Getreide wuchs, da der Krieg viele Hände dem Ackerbau entzog und Salz in der Schweiz gar nicht hervorgebracht wurde. Man verbot daher Lebensmittel auszuführen, und sicherte allen Kaufleuten, welche solche einführten, wenn sie auch aus feindlichen Ländern wären, freyes Geleit zu [130]). Dem Mangel an Getreide vorzubeugen, legte man Beschlag auf alle aus dem Hegau geflüchteten und auf die in Klöstern aufgehäuften Vorräthe [131]). Schwieriger war die Erhaltung des, auch für die Zubereitung der Käse, unentbehrlichen Salzes; die Zufuhre von Meersalz ging sehr langsam von Statten, und erst gegen das Ende des Krieges kam eine Uebereinkunft mit Burgund zu Stande.

Aber ein Bündniß, wichtiger als das mit ihren kleinen Nachbarn, schlossen die Eidgenossen inmitten der

129) Benedikt Hugi von Grenchen wurde Sonntag vor Thomas 1471 mit seinem Vater als Bürger angenommen; dieser hieß Hänsli und war seines Handwerks ein Metzger, man liest dabey: „Benedikt ist ze jung" (zum Schwören). Solot. Burgerbuch I, 29. Im Jahre 1489 erscheint B. als Mitglied des Raths S. RP. I, 97, i. J. 1492 ist Ben. Hugi der Metzger Fürsprech Ebendas. I, 213, i. J. 1495 (Ebendas. I, 342), wird er als Vogt zu Dorneck genannt; doch findet sich schon ein Schreiben an ihn als solchen, vom 16 December 1491. S. MB. 7, 157.

130) Abschiede Luzern 25 Februar und 11 März.

131) Abschiede Zürich 1 März; Luzern 11 März; Zürich 12 May. Tsch. A. I, 163.

drohendsten Gefahren. Frankreich, welchem einerseits die Hülfe der Schweizer zu manchem Vorhaben nöthig schien, andrerseits keine Gelegenheit gleichgültig war, die Macht des Teutschen Kaisers zu schwächen, sah mit Vergnügen die ausbrechende Flamme, sagte den Eidgenossen allen möglichen Beystand zu [132]), und zeigte sich zu Erneuerung der ehemaligen Verhältnisse bereit [133]). Anfangs schien dieses unmöglich, da Bern und andre Kantone sich dagegen erklärten [134]); aber das immer mehr sich nähernde, immer schrecklicher drohende Ungewitter beförderte die Einigkeit. Man betrachtete, wie der Krieg mit Ehren nicht zu vermeiden sey, und mit Hülfe Frankreichs vortheilhaft könne geführt werden; man betrachtete ferners, wie das Haus Oestreich, der alten Wunden stets eingedenk, den Eidgenossen nie aufrichtig zugethan seyn könne [135]), und daher kam ein zehnjähriges

132) In einem Abschiedsfragmente vom Anfange des Monats März Tsch. A. I, 159 heißt es: „Sobald sölich Vereinung (geschlossen), syn sin Kön. Majestät Willens trostlichen uns byzustahn, und wenn nit gnug wäre, wollte sin Kün. Majestät mit ihrem eignen Lib kommen, und Alles das zu uns setzen, was die Kron vermöcht."

133) Abschied Zürich Osterwochen.

134) Warum Bern selbst itzt noch ganz Kaiserlich gesinnt war, läßt sich aus den Ursachen des Krieges gegen Burgund folgern; Einige der Mächtigsten dieses Freystaats, Wilhelm und Ludwig von Diesbach, Bubenberg, Dr. Frickart u. s. w. waren für den Kaiser, ob aus Vaterlands- oder Geldliebe ist unentschieden. Bern wollte lange den Französischen Gesandten kein Geleit geben; unterm 11 März (Abschied) entschuldigen sich die Rathsboten von Bern, Schwytz und Unterwalden, sie können die Vereinung mit Frankreich aus Mangel an Gewalt nicht annehmen, darauf sagt der Abschied: „Ist unser Bitt an dieselben, so hoch wir vermögen, die wöllen in Ansehung der schweren krieglichen Händeln, so vor Augen sind, die trostlich Hülf, die uns der König zugesagt, zu Herzen nehmen u. s. w."

135) Das angeführte Abschiedsfragment im Vortrage der Französ. Gesandten: „So sechen wir wohl, daß uns ein Hus

Bündniß mit Frankreich, in der Mitte des Monats März, auf der Tagsatzung von Luzern zu Stande[136]. „Der König verspricht den Eidgenossen ein Jahrgeld von zwanzigtausend Französischen Pfunden, und in Kriegen für ihren Bund Hülfe an Mannschaft, oder jährlich achtzigtausend Rheinische Gulden. Dagegen erlauben die Schweizer dem Könige für einen bestimmten Sold, wenn sie nicht selbst in Krieg verwickelt sind, freye Werbung; der heilige Stuhl, das Römische Reich und alle frühern Bündnisse werden vorbehalten." Ludwig XII verhieß überdieß den Eidgenossen, bey Fortsetzung des Krieges, ein gut ausgerüstetes Geschütz mit aller Zugehör und Mannschaft[137], hinwieder sollten sich die Eidgenossen mit dem gemeinschaftlichen Feinde, dem Herzog von Mailand, in keine Unterhandlungen einlassen.

Während dieser Zurüstungen erboten sich mehrere benachbarte Fürsten und Stände, in Erinnerung der von den Schweizern genossenen Freundschaft, die Zwistigkeiten auszugleichen. Der Bischof von Konstanz hatte deßwegen schon Anfangs Februar an die Eidgenossen geschrieben[138], der Niedere Bundesverein verlangte hiezu

von Oestrich und insunderheit jetzt der Römische Küng nie fast wohl erschossen, anders, dann daß sie uns je von Alter har mit ihren Worten geschmächt, und uns allwegen mit krieglichen Läufen oder Ufruhren widerwärtig gewesen sind" — — — Ferner: „So wir solich Vereinung annehmen, wollent sie wohl in guter ungezweifelter Hoffnung syn, daß solichem Krieg der Hals ab wäre u. s. w."

136) Tsch. D. III, 353. Jedes der X Orte sollte jährlich 2000 Pf. erhalten; die 80,000 fl. sollten vierteljährlich bezahlt werden. Der Sold wurde auf fünfthalb Gulden monatlich festgesetzt: „Der halb Sold soll angahn von Stund an, so sie uß ihren Hüsren ziehen."

137) Es war das Geschütz, welches König Karl VIII nach Neapel geführt hatte. Abschied Luzern 27 May S. AS. aus einem Schreiben des Eidgen. Gesandten an den König, Niklaus Lombard von Freyburg.

138) Unterm 26 Februar D. S. XI, 28.

einen Tag[139]), auch der Herzog von Mailand trug seine Vermittlung an[140]). Der Kaiser schien geneigt[141]), die Eidgenossen zeigten sich willig[142]), aber der Schwäbische Bund wollte nichts davon hören[143]); die Feindseligkeiten wurden fortgesetzt.

Den Anfang des wieder ausgebrochenen Krieges machten kleine Streifzüge. Die Soloturner begannen dieselben; denn da sie von den Bernern zurückgehalten wurden[144]), am Frickthale die Plünderung eines Dorfes in ihrem Kantone zu rächen[145]), liessen sie das Sundgau ihre Rache fühlen[146]). Die Erwiederung dieser Strei-

139) Mit der Niedern Vereinung hatten die Eidgenossen unterm 19 April 1493 (Tsch. Dok. III, 274) ein Bündniß auf 15 Jahre geschlossen; das Schreiben des Bundesvereins für Ansetzung eines Tags ist aus Kolmar vom 14 Februar Z. StA. DCX, 3, 20. In dem Abschiede vom 11 März: „Da die Bundgenossen der Niedern Vereinung noch nicht geantwortet, ist angesechen ihnen ab diesem Tage abermals zu schreiben." Vielleicht wollte der Bund nur auf eine anständige Art mit den Eidgenossen brechen.

140) Abschied vom 11 März.

141) Maximilian an Bern Antwerpen 23 Februar bey Anshelm.

142) Aus den Antworten, auch Tschudi und Schodeler.

143) Tschudi; Schodeler.

144) Bern an Soloturn 23 Februar D. S. XI, 176 und nachher öfters.

145) Das überfallene Dorf Kienberg gehörte den Freyherren von Heideck, Soloturn kaufte es ihnen im Jahre 1523 ab. Die Soloturner beschützten die Wittwe und unmündigen Kinder des Freyherrn Lorenz von Heideck, des mit ihnen bestehenden Burgrechts wegen. Den Vorfall berichtet der Soloturnische Vogt zu Gösken Ulrich Küffer an Soloturn D. S. XI, 37, abgedruckt im Solot. Wochenblatte 1813, 389.

146) B. Hugi an Soloturn 14 März D. S. XI, 117: „Nachdem als Ihr den Knechten hant erlaubt uff das Sundgau anzugrifen und zu schädigen, das beschicht viel, und hant aber ein Raub genommen, wohl by 30 Rossen, und Etlich gefangen." Von einem andern Streifzuge, da „ob 200 Stück gehürnts Viechs genommen worden" erzählen Anshelm und Tschudi.

tereyen[147]) veranlaßte ein Treffen, in welchem Eidgenössischer Muth und Eidgenössische Tapferkeit im schönsten Lichte erschienen. Auf den plötzlichen Lärm, daß die Feinde sich im Sundgau sammeln, war ein Fähnlein Soloturner unter Daniel Babenberg ausgezogen, und hatte sich, von Luzernern und Bernern verstärkt, mit dem Lager vor Dorneck vereinigt, als es heißt: „Es sey nur blinder Lärm gewesen.“ Alles zürnte darüber, und um nicht vergeblich ausgezogen zu seyn, beschloß man einen Streifzug ins Sundgau[148]). Den 22 März[149]) in aller Früh zogen bey tausend Eidgenossen[150]) gegen Häsingen, als Nothschüsse aus dem Schlosse Dorneck geschahen[151]). Sie mochten auch den Rauch der angezündeten Häuser sehen, oder von Freunden gewarnt worden seyn[152]). Auf dem Heimwege stiessen sie bey Rheinach auf den Feind, welcher eben von der Plünderung des Dorfes Dorneck zurückgekommen das Bruderholz, eine waldigte Anhöhe, in guter Ordnung und starker Anzahl besetzt hatte[153]). Die Eidgenossen griffen muthig an, drangen heftig in die feindlichen Reihen und errangen in kurzer Zeit, ohne einen Mann

147) Die eilig ausgefertigten Schreiben Hugi's über diesen Gegenstand sind ohne bestimmtes Datum.

148) D. Babenberg und Urs Degenscher an Soloturn D. S. XIII, 41 c, nur Mitwoch datirt, aber vom 20 März.

149) Und nicht den 25. Soloturn an Freyburg 22 März M. S. VII, auch Anshelm; andre Schreiben nennen nur den Freytag.

150) B. Hugi an Soloturn 24 März D. S. XI, 114: „Do by Uewern mit sin gesyn, etlich Knecht uß Luzernerbiet mit einem Fähnlein, und von Lenzburg; sind der von Luzern gewesen 200, und aber zulaufend Knecht von Eidgenossen mit einem Fähnli uff 100 Mann ist ganze Summ uff unser Siten uff 800 oder 1000 Knechten”.

151) Bullinger; Rahn.

152) Von Klaus Irmi, Wirth zum Raben in Basel. Anshelm.

153) B. Hugi an Soloturn den 25 März D. S. XII, 6. Er giebt die Zahl der Feinde zu Roß und Fuß, ziemlich wahr=

zu verlieren, den Sieg. Ihre Gegner ließen, unordentlich fliehend, sechshundert Todte und eine Fahne auf der Wahlstatt [154]).

Wenige Tage nach diesem Treffen erschrak das Land von Bündten bis Zürich über die Nachricht: „Mehrere tausend Oestreicher rücken in der Grafschaft Sax vor, und verwüsten und plündern Alles; ganze Dörfer liegen in Asche, viele Krieger seyen getödtet, viele Landleute weggeführt worden.“ Die Eidgenossen, welche sogleich herzu eilten, fanden, daß man die Sache sehr vergrössert habe; die Feinde waren schon wieder zurück. Nachdem öfters kleine Schaaren sich herüber gewagt, war ein bedeutendes Heer über den Rhein gekommen, hatten einige Dörfer verbrannt, einige Krieger getödtet, wenige Landleute gefangen und für Geld wieder frey gelassen [155]). In einem dieser Gefechte zeichnete sich Hans Schuler, Wal genannt, rühmlich aus. Sein Muth hatte ihn tief in die feindlichen Reihen getrieben, von Rei-

scheinlich zu 3000 an, L. Edlibach und Schodeler 6000, Anshelm 7000, Tschudi 8000. Fugger, 1112: vierhundert Reiter und viertausend Fußknechte unter Friedrich von Kappel.

154) Etterlin: „Ward ein solches Fliehen, daß man meint, wär die Höll offen gestanden, sie wären darein geflohen“. Die Anzahl der Todten ist nach Hugi, übereinstimmend mit Tschudi, Bullinger und L. Edlibach. Anshelm zählt nur 150 Todte, ferners: „So ward des (feindlichen) Hauptmanns Fähnlin, darin ein Geisel und geschrieben „Tribs so gahts“ bis gan Soloturn unter S. Ursen Gewölb getrieben.“ Pirkheimer, (p. 69) erzählt dieses Treffen ganz anders; die Eidgenossen seyen aus Kriegslist geflohen, und als die nacheilenden Oestreicher in Unordnung gekommen, haben sie dieselben angegriffen und geschlagen. Nach Fugger ward Fr. von Kappel hart verwundet.

155) Hauptlüt zu Werdenberg an Zürich 28 März Z. StA. DCX, 2, 32; H. Hirs an Zürich 28 März Ebendas. K. Göldli Hauptmann, R. Steinbrüchel Venner an Zürich Ebendas. „Den 25 März, was Montag in der Charwuchen, so ein jeglich Christenmensch das Liden Christi unsers

tern umgeben wehrt' er sich lange gegen die Uebermacht, stach Mehrere aus dem Sattel, bis er, von allen Seiten gedrängt und ermüdet, sich Niklaus von Brandis ergab, welcher ihm versprach sein Leben zu schonen. Brandis nahm ihn zu sich aufs Pferd, und führte ihn nach Feldkirch, wo der wackere Schweizer allgemein bewundert, mit Zeugnissen seiner Tapferkeit ehrenvoll entlassen wurde [156].

Die Eidgenössischen Hauptleute versammelten sich, zu berathschlagen, wie man am vortheilhaftesten den Feind angreifen könne, damit er nicht ungestraft so tapfere Männer gereizt habe und das Land nicht immerwährenden Ueberfällen ausgesetzt sey. Da das feindliche Heer in starken Verschanzungen lag, und der Eingang ins Wallgau durch die treulosen Landleute mit Graben und Verhauen von niedergeworfenen Bäumen versperrt war, hofften die Eidgenossen, wenn sie das starke Schloß Gutenberg belagerten, würden die Oestreicher zum Entsatze herbey kommen, und so ausser ihrem befestigten Lager können angegriffen werden [157]. Die Belagerung

Behalters betrachten, und um sine Sünd Rüw und Leid han söllt, da brach der Zug wohl uff 15000 über Rhin, branntent und schätztent dem Abt von S. Gallen etwa mengs Dorf u. s. w." Tschudi, und mit ihm übereinstimmend Anshelm, Campbell, L. Edlibach, Rahn. Nach dem Schreiben von H. Hirs litt der Freyherr von Sax den größten Schaden. Tschudi führt noch an, von den Reden der Kaiserlichen: „Als sie das Dorf zur rothen Kilchen branntent, redtent sie: „Wo ist nun der Schwytzer alter Gott, daß er ihnen nit hilf; der Ander sprach: Er ist nit daheim; der Dritt sprach: Eh wir wollen in Maß brennen, ob er joch in dem Himmel ist, daß ihn der Rauch in die Nasen muß bissen".

156) Ich nehme mit Bullinger an, Wal sey ein Beyname; vielleicht hatte er sich lange in fremden Landen (Walchen) aufgehalten. Die That berichten auch Anshelm, Tschudi, Campbell und Rahn, Alle gleich.

157) „Was ihr Anschlag das Schloß (Gutenberg) zu nöthen, wärent dann die Küngischen fromm Lüt, so understundint

wurde angefangen, geleitet von einem geschickten Französischen Büchsenmeister, den Eidgenossen vom Feldherrn Trivulzio zugesandt (die Bündner hatten eine Büchse welche eherne Kugeln in der Grösse einer Pickelhaube schoß [158])). Allein die Feinde blieben ruhig in ihren Verschanzungen, der felsigte Grund machte die Eröffnung der Laufgräben beynahe unmöglich; die Schweizer faßten daher den kühnen Entschluß, die feindlichen Schanzen zu stürmen [159]). Zur Erleichterung dieses Unternehmens befahl man Zweytausend der Muthigsten, unter dem tapfern, kriegskundigen Heini Wolleb aus Uri, das Lager über den nahen Berg Lanzengast zu umgehen [160]).

Sonnabends den zwanzigsten April erschienen zehntausend Eidgenossen in der Ebene bey Frastenz [161]).

sie, dieß ze entschütten, damit kament sie uß der Letzi und ihrem Vortheil, daß man mit ihnen schlagen möcht"; Tschudi; Zürcher Hauptleute an Zürich 2 April Z. StA. DCX, 1, 34.

158) Campbell, die grosse Büchse sprang. Unterm 12 März schrieb Trivulzio: „Dominis magnae Ligae" seine Zuneigung zu bezeigen „in destinando et homines nostros et bellica instrumenta" und alle Hülfe anzutragen. Z. StA. DCX, 1, 37.

159) Zürcher Hauptleute an Zürich den 2 April. Die Bündner mußten vor Gutenberg bleiben, Sargans seine Erzknappen zum Graben schicken.

160) Anshelm; Tschudi u. s. w

161) Die Zahl der Eidgenossen, welche Pirkheimer (p. 72) noch einmal so stark angiebt, ist, nach dem, bey Austheilung der Brandschatzung eingegebenen Verzeichnisse, welches gewiß nicht zu niedrig gemacht worden, Z. StA. DLXXI, 1, 19: Zürich 425, Luzern 600, Uri 720, Schwyz 1410, Unterwalden 560, Zug 200, Glarus 622, Gasthal 114, Gams 48, Wagenthal 199, Stadt S. Gallen 553, Herr von Sax 160, Appenzell 930, dry Bünd uß Churwalchen 1600, Gottshuslüt von S. Gallen 300, Werdenberg 196, Rapperschwil 56, Tockenburg 651, Oberland 487, Summa der Knechten 9830, thut an Geld jedem Mann usgerechnet 36 Schilling Zürichmünz. 8846 Gulden.

Indem der Gewalthaufe langsam vorrückte, stiegen die Zweytausend in gröster Stille bergan. In der Mitte des mühsamen, steilen Weges stärkte sie Wolleb durch Gebete und die Versicherung eines guten Erfolgs [162]). Die Anhöhe war besetzt, dort standen zweytausend Auserlesene, Büchsenschützen und Erzknappen [163]); die Eidgenossen, sie erblickend, legten sich — während jene das Geschütz losbrannten — zur Erde, drangen dann schnell in ihre Glieder und nöthigten sie zur Flucht. In Verfolgung derselben kamen sie hinter die Verhaue und erleichterten der Schweizerischen Hauptmacht das Uebersteigen der niedergeworfenen Bäume [164]). Aber nun erst begann der wahre Kampf; der Feind stand vor ihnen in einen Keil geordnet, auf beyden Flügeln vom Geschütze bedeckt [165]). Auf Wollebs Ermahnung blieben die Eidgenossen auf den Knien, bis das feindliche Geschütz losgebrannt war; dann stürzten sie sich, vom dichten Rauche begünstigt, in die feindlichen Schaaren. Diese wichen nicht, sondern wehrten sich unerschrocken und unerschütterlich; fürchterlich krachte das Geschütz, erschollen Trommeten und Trommeln und mannigfaltiges Geschrey; die Eidgenossen, als wollten sie den Rück-

162) „Als sie eins Theils hinuf kament, stund der Hauptmann Wolleb von sinem Roß zu Fuß und hieß Jedermann niederknüwen und beten 5 Pater noster und Ave Maria in das würdig Liden und Sterben und in sin hl. fünf Wunden, daß er durch sin bitter Liden und Sterben ihnen Kraft und Macht geb wider ihre Find u. s. w. sprach dann: „Nun heig keiner Sorg, daß es uns nunmeh mißlinge oder übel gang, und ziehent mir nach in dem Namen Gottes"; damit nahment sie den stotzigen Berg für Hand und hulfent einander daruf, wie sie mochtent"; Tschudi.

163) Anshelm; Tschudi; Campbell.

164) Ich versuchte die Erzählungen von Anshelm, Tschudi, Campbell und Hauptmann Schürpf, im Anhang IX, zu vereinigen.

165) Anshelm und Tschudi. Nach Campbell und Fugger, 1113, funfzehn Tausend.

zug bilden, zogen sich enger zusammen; die Oestreicher trennten, sie zu verfolgen, ihre Ordnungen, konnten aber den erneuerten Anfall der Schweizer nicht aushalten[166]. Umsonst bemühten sich Burkard von Knörring, Anführer der feindlichen Reiterey, ein alter kriegserfahrner Ritter, und andere Edle, die Ordnung herzustellen; nachdem die ersten Reihen gefallen, wich das ganze Heer in unordentlicher Flucht[167]. Viele ertranken im nahen Waldstrome der Ill und noch Mehrere wären durch die Schwerter der Eidgenossen gefallen, wenn nicht die Hauptleute, aus Vorsicht, den Rückzug befohlen hätten[168]. Groß war nichts desto weniger die Zahl der erschlagenen Feinde, die Tapfersten lagen auf der Wahlstatt[169]; auch wurden viele Fahnen, zwey Zelten und mehrere grosse Büchsen den Siegern

166) Nach Tschudi wehrten sich die Feinde nicht lange; besser Anshelm; das Schreiben IX im Anhang und Pirkheimer: „Fit praelium ingens obstinateque ab utraque parte pugnatur, ac ingens editur caedes etc. P. berichtet auch die Kriegslist der Eidgenossen; ihnen gelang hier, was den Kaiserlichen bey Fussach mißlungen war.

167) Pirkheimer.

168) „Fluvius latus et profundus a montibus per vallem torrentis instar ruens" — — von den Eidgenossen: „persecutores illi non contenti, hostes ultra amnem fugasse, connexis brachiis, ne aquae abriperentur impetu, ipsi quoque flumen transgredi coeperunt;" *Pirkheimer*, 73.

169) Ich vermeide es mit Pirkheimer die Zahl anzugeben, und entlehne etwas von seinem Ausdrucke. „Hoc constat (Oestreich. Seits) optimum quemque et animosissimum ferro absumptum, et erant illi non solum milites, sed et praestantiores regionis illius". Nach den bessern Eidgenössischen Chroniken wurden über 4000 Feinde getödtet; nach dem Schreiben der Zürcher Hauptleute K. Göldli und R. Steinbrüchel vom 22 April Z. StA. DCX, 2, 36; fanden sie 2200 Todte „so sie beyde Feld und Wahlstatt ergangen haben". Nach dem Schreiben im Anhange IX über 3000 Todte; Campbell giebt gleich Viele an, aber undeutlich, ob Tausend in der Ill Ertrunkene dazu gezählt seyen oder nicht.

zu Theil [170]). Diese beweinten den Tod ihres tapfern, klugen Anführers, Heini Wolleb aus Uri, und vergassen über seinem Mißgeschicke, wie er durch verwegene Räubereyen und Eidbrüche die Tagherren in Verlegenheit und Schande gebracht. Mitten im Durchbrechen der feindlichen Schaaren hatte ihn eine Kugel getroffen, seine letzten Worte waren Ermahnungen zur Tapferkeit und Versicherung des Sieges [171]). Uebrigens war die Zahl ihrer Todten gering, die der Verwundeten aber beträchtlich [172]).

Die Wallgauer, welche für ihre Treulosigkeit bestraft zu werden fürchteten, harrten ängstlich auf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht. Als der erste, zu Feldkirch aus der Ill gezogene Leichnam ein Eidgenosse war, freute sich Alles; aber bald verkündigten viele herunterschwimmende, todte Oestreicher und einige

170) Nach Anshelm: 5 Fahnen 2 Zelte 10 große Stuckbüchsen; nach Tschudi: 5 Fahnli, 5 grosse Büchsen, wovon man zwey die besten dem Freyherrn Ulrich von Sax schenkte: „Es wurdent auch funden Spiß und Züg, Wägen, Wehr, Harnisch auch etlich hübscher Gezelt, deren eines was nagelneu, und stund der von Feldkirch Schild darin.“ Campbell 4 Fahnen wovon 1 die Ill fortriß; 4 grosse Büchsen, viel Pulver, Bley, Waffen und Geld.

171) Die Umstände seines Todes sind nach Anshelm und Tschudi. Der einzige Anshelm urtheilt recht über ihn: „Hat der Eidgnossenschaft oft als ein unrüwiger, frecher Kriegsmann Lob und Leid zugefügt.“ Zum Beweise des über ihn Gesagten diene ferners Folgendes: Im Jahre 1497 überfiel er das Schloß Masox und nahm es dem Herzog von Mailand ein; er wollte auch mit seinem Bruder Peter gegen das „by ihren Trüwen gethane Versprechen“, die Florentiner in der Eidgenossenschaft angreifen; dann schwor Heini Wolleb zu Luzern an die Heiligen, deßwegen vor klein und grossen Räthen zu erscheinen, und entwich. Abschied Luzern 23 Sept. 1497. Tsch. A. I, 144. Unterm 1 März wurde ihm gestattet (Abschied Luzern) in Churwalchen zu ziehen, da er versprach sich wohl zu halten, mit der Bedingung nicht über 20 Knechte mitzunehmen.

172) Anshelm; Tschudi und Campbell zählen nur elf Todte.

Flüchtlinge die wahre Nachricht [173]). Da bemächtigten sich Schrecken und Furcht aller Gemüther. Greise, Weiber und Kinder, an deren Spitze Priester mit dem Hochwürdigen einhergingen, näherten sich mit traurigen Geberden und kläglichem Geschrey den anrückenden Schweizern. Der rührende Auftritt machte diese die schändliche Treulosigkeit vergessen, sie begnügten sich mit dem Versprechen einer Brandschatzung von achttausend Guldeu, und nahmen zur Sicherheit Geißeln mit [174]).

Zur Zeit, als das Eidgenössische Heer, welches diesen Zug so rühmlich vollbrachte, sich am Rheine sammelte, überfielen die Oestreicher das Thurgau. Den elften April, ganz früh, als noch Alles im Schlafe lag, überrumpelten sie die Wachen in den, Konstanz nahe gelegenen Dörfern, und erstachen die Eidgenossen in den Betten. Mehrere konnten entfliehen, ohne Schuhe, ohne Waffen, Viele ohne Kleider [175]). Die rückwärts gelegenen Luzerner wollten zu Hülfe eilen, aber sie mußten der Uebermacht weichen und verloren ihre zwey Büchsen [176]). Nun glaubte sich der Feind, ungeachtet der Warnung älterer Krieger, vollkommen Meister, ließ seinen Lüsten, seiner Rachgier freyen Lauf [177]). Indem

173) Vom Herausziehen der Leichname Tschudi, die Reiter, müssig hatten sie der Schlacht zugesehen, seyen nach Feldkirch geflohen. Pirkheimer.

174) Anshelm; Tschudi u. s. w.

175) „Ward die Noth so groß, daß etlich der Eidgenossen ohne Schuh und wehrlos davon luffent.“ Tschudi; Anshelm; Bullinger; Luzern an Soloturn 13 April D. S. XII, 52. Die Stärke wird von 9 bis 18,000 angegeben.

176) Luzern an Solot. 13 April; Schodeler.

177) Unter Andern Anshelm: Burkard von Brandis (von Randeck?) erstach in der Kirche einen 70 jährigen, grauen, blatterlahmen Mann, vorm Altar liegend, jauchzend sagte B.: „Er woll brennen, daß Gott im Regenbogen vor Rauch und Hiz müßte blinzen und d'Füß an sich ziehen.“

ein Theil desselben die Häuser anzündete, ein andrer sich bey dem gefundenen Vorrathe von Speisen und Getränke gütlich that, hatte ein dritter den Weg nach Konstanz angetreten, um das Erbeutete in Sicherheit zu bringen [178]). Die Schweizer, durch Sturmglocken, Lärmfeuer und Flüchtlinge zur Rettung des Vaterlandes aufgerufen, strömten von allen Seiten dem Schwaderloche zu [179]). Oswald von Rotz, Hauptmann der Unterwaldner, ein erfahrener Krieger [180]) kam zuerst mit einigen hundert Mann, mit noch grösserer Zahl Rudolf Has von Luzern [181]). Nachdem dieser bey Zweytausend [182]) auf einer Oeffnung im Walde gesammelt hatte, trug er ihnen vor: „Wie schändlich ihre Brüder in den Betten erstochen worden, wie schmählich es wäre, die Büchsen zurück zu lassen, und den erlittenen Schimpf nicht zu rächen, jetzt sey der Feind beym Plündern und zerstreut, jetzt sey es leicht ihn zu besiegen, wenn er aber geordnet vordringe, schwer ihn aufzuhalten, drum Rache oder Tod [183])!“ — Alle schwuren dieses, knieten nieder, beteten und zogen still durch den Wald. Von der Stellung des Feindes durch Kundschafter benachrichtigt, wendeten sie sich so, daß sie ihm in die Seiten fallen konn-

178) Mit Anshelm übereinstimmend Tschudi: „Meintent ganz sicher ze syn, und forchtent Niemand — — — — warent ihrer Viel, die hattent Kisten gefeget, der etlicher führt Korn, Win, Bettgewand, allerley Husrath; so trugent ihrer viel Kessi, Häfen und Pfannen an ihren Gewehren, die Alle wieder gen Konstanz rittent u. s. w.“

179) Anshelm; Tschudi; L. Edlibach; *Pirkheimer*, 70.

180) Siehe oben S. 73. Note 52; er wird noch einigemale genannt werden.

181) Schodeler. Nach D. Schilling kam er in der Schlacht von Dorneck um.

182) Die Eidgen Chroniken sprechen nur von 1500, aber das angef. Schreiben giebt 2060 an.

183) Tschudi und Schodeler. Der Erstere: „Wo die zwo Büchsen von Luzern nit wärint gesyn, stund daruff, sie hattent es nit unterstanden.“

ten, und rannten dann gegen ihn unter Geschrey und Trommeln. Unmöglich war es ihm sich in Ordnung zu stellen, ohne Wirkung brannte sein Geschütz los, das Fußvolk widerstand dem heftigen Anfalle der Schweizer nicht, die Reiter allein fochten muthig. Kühn stellte Burkard von Randeck [184]) sich entgegen, und fiel; viele Ritter stiegen von den Pferden, Graf Wolf von Fürstenberg immer im grösten Gedränge, hier mahnend, dort drohend, wurde vom Strome der Fliehenden fortgerissen, deren Viele, in blindem Schreck in den See stürzten, Viele sich in den von ihnen gelegten Fußeisen verletzten; Mehrere mit den überladenen Schiffen sanken. Die Konstanzer stürmten mit allen Glocken und wagten es lange nicht die Thore zu öffnen. Die Eidgenossen standen bald vom Verfolgen ab, durch die Klugheit der Führer und mehrere Schüsse aus Gottlieben zurückgehalten. Sie dankten Gott für den errungenen Sieg und sammelten die Beute [185]). Unter den vielen eroberten Büchsen erfreuten sie vorzüglich die wiedereroberten Luzernischen, dann zwey sehr grosse mit des Kaisers Wappen, ferners eine Büchse, welche die Stadt Konstanz für diesen Krieg hatte giessen und „Seckel" benennen lassen, weil sie aus diesem Seckel den Schweizern die versprochene Brandschatzung bezahlen wollte. Ausserdem fanden sie einige Fahnen, auch viele Wagen mit mancherley Vorrath [186]). Ihr Verlust war ge-

184) „Dieser hat hievor gar viel unnützer Wort getrieben, und wollt allweg der Erst an die Eidgenossen syn, und wenn er ihm förchte, so wöllt er die Stirnen mit Kuhdreck bestrichen, und ein Kuhschwanz unter die Gürtel stossen, wurd er dann erschlagen, sollte man ihn in ein Büchsen stossen und etwann viel Kühgehyer mit ihm erschiessen." Tschudi.

185) Die Beschreibung des Treffens ist gröstentheils nach Anshelm und Tschudi, auch Pirkheimer ist benutzt worden.

186) Anshelm; Tschudi; Wagen mit Hakenbüchsen, Win, Salz, Mehl. Bullinger. Fähnli von Ravensburg, Mem-

ring[187]), jener der Feinde aber bedeutend[188]). Die Konstanzer baten um Geleit, die Leichnäme der Ihrigen aufzusuchen. Als es gestattet wurde, kam ein langer, trauriger Zug von Priestern, Frauen und Kindern; unter Wehklagen erkannten sie über hundert ihrer Mitbürger, benetzten sie mit Thränen, und führten selbige in die Stadt, ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Die Uebrigen blieben, nackt ausgezogen, den Vögeln und wilden Thieren zur Beute[189]).

Fast gleichzeitig mit der Schlacht von Frastenz und dem Treffen im Schwaderloch wurde ein zweyter Zug ins Hegau unternommen. Ihn verursachten die Wortbrüchigkeit der Grafen von Sulz, welche Zürich versprochen hatten, am Kriege keinen Theil zu nehmen, und kleine feindliche Angriffe. In einem derselben zeichneten sich die Zürcher, welche zu Hallau als Besatzung lagen, vorzüglich aus. Dieses Dorf war mit dem Städtchen Neukirch im Monat März durch eine Schaar Eidgenossen eingenommen, und zur Huldigung gebracht worden[190]), nachdem die Kaiserlichen Gottlieben im Thurgau (das wie obige zwey Ortschaften dem Bischof von Konstanz gehörte) besetzt hatten. Die Schweizerische Besatzung und die Bewohner von Hallau verwahrten ihre beste Habe in der, mit hohen Mauern umge-

April.

mingen, Wangen, Isny, Waldsee. Schodeler, Tschudi und L. Edlibach beschreiben die Länge und Schwere der Büchsen.

187) Nach Anshelm und Rahn nur 20 Mann, mit Ausnahme der in der Früh im Ueberfallen Getödteten.

188) Nach den Eidgen. Chroniken bey 2300, nach dem Schreiben ob 1000, mit den im See Ertrunkenen.

189) Hundert dreyssig Bürger von Konstanz seyen dabey gewesen. Anshelm und Tschudi.

190) Es waren größtentheils Zürcher; Hauptmann Ulr. zur Linden an Zürich 24 März. Z. StA. DCX, 3, 30, Tschudi.

henen Kirche [191]. Eines Tags zeigten sich Landsknechte, flohen als die Eidgenossen auf sie losgingen, bis sie dieselben in einen Hinterhalt gelockt hatten, und mit ihm vereinigt die Schweizer so heftig angriffen, daß sie mit Mühe den Kirchhof erreichten. Die Feinde zündeten das Dorf an, umgaben und beschossen den Kirchhof. Die Eidgenossen, stets zum Tode bereit, die Ehre höher als das Leben achtend und selbst in der äussersten Noth in voller Besinnung und auf Alles bedacht, bemerkten die Sorglosigkeit der Gegner, und faßten den kühnen Entschluß sie zu vertreiben. Funfzig Mann blieben zur Vertheidigung zurück, die übrigen, zweyhundert funfzig, stürzten sich in die Belagerer, welche, überrascht, ungeachtet ihrer überlegenen Zahl bald flohen; der Schweizer Ehre, der Einwohner Habe war gerettet [192].

Das Eidgenössische Heer lagerte sich zuerst vor Thiengen, einem schön gelegenen Städtchen am Eingang in den Schwarzwald [193]. Die Herren desselben, die Grafen von Sulz, hatten es dem tapfern Ritter und geschwornen Schweizerfeinde Dietrich von Blumeneck anvertraut [194]; dieser geschätzte Anführer, eine starke Besatzung, neue Bollwerke, und ein zahlreiches, gut bedientes Geschütz verhiessen eine hartnäckige Vertheidigung [195]. Aber, als das Städtchen kaum eingeschlos-

191) Tschudi.

192) Schafhausen an H. Trüllerey und Konr. Partern in Zürich 28 März Z. StA. DCX, 3, 30. Jak. Thyg an Zürich Ebendas. DCX, 2, 43; Anshelm; Tschudi; L. Edlibach.

193) Der Zug wurde auf einem Tage zu Zürich beschlossen; die Krieger der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Zug und Freyburg sollten den 13 April zu Kaiserstuhl und Eglisau zusammenkommen. Abschied Osterwoche.

194) Anshelm; Tschudi; Schodeler.

195) Schreiben im Anhang VIII; Hauptleute von Freyburg an Freyburg 18 April M. S. VII. Die Besatzung

sen und vom Geschütz etwas beschädigt war, kam, zur allgemeinen Verwunderung, der Leutpriester, für die Einwohner um Gnade zu bitten; Dietrich von Blumeneck war heimlich entwichen [196]). Die Eidgenossen verlangten zuerst unbedingte Uebergabe, dann verspra- chen sie das Leben Aller zu schonen, zwanzig Edelleute, die Juden und Schweizer ausgenommen. Einen kläglichen Anblick gewährte es, als Einwohner und Krieger in bloßem Hemde, ein Stück Brot in der einen und einen Stab in der andern Hand durch die Reihen der Eidgenossen auszogen [197]). Die zum Tode verurtheilten Edelleute erbaten sich das Leben für grosses Lösegeld [198]); die Krieger mußten schwören, bis zum Frieden nicht gegen die Schweizer zu dienen; den Bewohnern des Schwarzwalds, welche sich im Städtchen befanden, wurde unter Drohungen empfohlen die Ihrigen zu bereden, den Eidgenossen zu huldigen [199]). Unter den Juden büßte am schwersten ein geschickter Schütze. Man überließ ihn den Freyburgern, da er ihren Büchsenmeister erschossen hatte. Nachdem er vier und zwanzig Stunden an einem Baume an den Beinen gehangen hatte und um einen Priester bat, betheuernd: „Die Mutter Gottes sey ihm erschienen, hab' ihn am Leben erhalten

18. Apr.

wird von Einigen auf 1000 von Andern auf 1200 angegeben, *Pirkheimer*, 71: „Mille equitum praesidium cum vexillis duobus peditum".

196) „Dietrich von Blumeneck entrinnte listiglich und ließ die Sinen im Schweißbad sitzen"; Bullinger; Pirkheimer.

197) Bullinger.

198) Unter ihnen befanden sich: „Hans von Baldeck, Rudolf von Griesen, Waldvogt Poley von Rischach, Franz von Roggenbach, Vogt Höfeli, des Grafen Schriber, Scherer und Schuhmacher. Abschied 26 April, Anshelm und Tschudi. A. fügt bey: „Es entrannen auch etlich Adeliche nackend, unter andern auch der jung Hans von Fürst".

199) Schreiben im Anhang VIII; Schreiben der Freyburger; Abschied 26 April; Anshelm; Tschudi; Schodeler.

und zur Christlichen Religion bekehrt," ward ihm dieses zugegeben und er, aus Gnade, mit dem Schwerte gerichtet [200]. Im Städtchen fanden die Sieger viel Geschütz, Kriegsvorrath und einige Fahnen. Auch die übrige Beute wäre ansehnlich gewesen, indem die Landleute Vieles dahin geflüchtet hatten, wenn nicht schnell um sich reissendes Feuer das Meiste verzehrt hätte [201].

Thiengen am nächsten lag das feste, hohe Schloß Kissenberg; es wurde aufgefordert. Die Besatzung trotzte; als sie aber den folgenden Morgen die in der Nacht, von den Eidgenossen an Stricken hinaufgezogenen, ganz nahe aufgepflanzten Büchsen erblickte, ergab sie sich und erhielt freyen Abzug; das Schloß wurde von Schweizern besetzt [202].

21 Apr.

Nach bestrafter Treulosigkeit der Grafen von Sulz, gedachten die Eidgenossen der Drohungen des Grafen von Lupfen, welcher sich, nach Eroberung der Schweiz, die Grafschaft Kyburg ausbedungen hatte [203], und zogen vor Stühlingen. Der Graf war entflohen, das Städtchen öffnete die Thore unter der Bedingung, mit Brand verschont zu bleiben; aber nach unordentlicher Plünderung brachen unversehens Flammen aus [204].

23 Apr.

200) Tschudi ausführlich.

201) Die meisten Eidgen. Chroniken schieben die Schuld auf Nachbarn, welche von den Thiengern früherhin beraubt worden waren. Anshelm: „Das Städtli ist von einem Bachofen angegangen, und ohne Willen der Eidgenossen zu Boden gebrunnen." Im Schreiben der Freyburger Hauptleute vom 22 April M. S. VII liest man: „(Wir) haben das Städtli zu Pulver verbrennt, und das Schlößli abgeschliffen".

202) Zürcher Hauptleute an Zürich 21 April Z. StA. DCX, 2, 37; Anshelm; Tschudi.

203) Tschudi; Rahn.

204) „Nachdem gestern früh Stühlingen eingenommen, wollt man es besetzen; nächt ändert sich die Sach, daß man das Schloß plündern und brennen wöllte, und was fast geordnet, sölichs recht zu theilen; aber by einer Stund ist Jedermann ingfal-

Kein besseres Schicksal hatte die entferntere kleine Stadt Blumenfeld mit einem festen Schlosse. Der Besatzung ward, obgleich sie einige Zeit widerstand, das Leben gefristet [205]; eine grosse Menge von Mund- und Kriegsvorrath und geflüchtetem Hausgeräthe [206] ging in Rauch auf [207]. Ein schönes Beyspiel ehelicher Zärtlichkeit gab die Frau von Roseneck. Da man ihr gestattete das Liebste mitzunehmen, trug sie ihren Gemahl auf den Schultern aus dem Schlosse. Die Sieger, von der edeln That gerührt, liessen ihr noch ihre Kostbarkeiten [208]. 29 Apr.

Das schnelle, siegreiche Vorrücken der Eidgenossen wurde dießmal, wie früherhin, durch Zwietracht gestört. Die Einen drangen wieder auf die Einnahme der nahegelegenen Städtlein und Schlösser [209], die Andern wollten, nach dem Beschlusse der Tagsatzung, den Feind im offnen Felde aufsuchen oder grössere Städte belagern [210]; 1 Mai.

len, ein sölich Rissen und Zehren, hauent und stechent eins andern darob;" Zürcher Hauptleute an Zürich 24 April Z. StA. DCX, 2, 14. Nach Tschudi hatten die Eidgenossen versprochen, nicht zu brennen.

205) Die Freyb. Hauptleute schreiben an Freyburg unterm 30 April (M. S. VII): „Sie seyen zwey Tage vor Blumenfeld gelegen, die im Schloß haben sich mannlich gewehrt, mußten sich auf Gnad ergeben, und wurden nach Kriegsrecht abgefertigt mit einem Stäblin" u. s. w. Tschudi, 500 Landsknechte seyen darin gelegen und haben sich wacker gewehrt.

206) „Darin ein grosser Hort von Früchten, Korn und Haber und Mehl ob 10,000 Gulden werth geachtet, darzu ein Hufen geflöchtnes Plunder darin funden ist, meinen man mög in zweyen oder dreyen Tagen nit wohl usleeren, sie sagen es syen ob 1500 Malter Früchten darin;" Zürcher Hauptleute an Zürich 30 April Z. StA. DCX, 1, 20.

207) Schreiben der Freyb. Hauptleute 30 April; Tschudi.

208) Anshelm; Rahn.

209) Freyb. Hauptleute an Freyburg 1 May M. S. VII.

210) Schreiben der Freyb. Hauptleute vom 30 April; Anshelm; Tschudi.

Bern erhielt die Nachricht, daß der Kanton Soloturn bedroht werde [211]); und nun trat Alles, mit schwerbeladenen Wagen [212]), aber unter vielen Beschuldigungen von Bestechung, Verrath und Feigheit den Heimweg an [213]). Da die Soloturner Bern und Freyburg durch ein Schreiben berichteten [214]): „Sie haben, müde der beständigen feindlichen Plackereyen, einen Zug ins Sundgau angefangen und das Schloß Häsingen eingenommen und verbrannt, sie bitten daher ihnen schnell zuzuziehen;" eilten die Letztern über Liechstall nach Muttenz [215]). An den Thoren von Basel siegten einige Eidgenossen in einem kleinen Gefechte [216]). Die Schwei-

211) Schreiben der Zürcher vom 30 April; der Freyburger vom 1 May; Anshelm; Tschudi; Bullinger.

212) „Gar mit wohl beladenen Karren und Wägen;" Tschudi; auch Anshelm und G. Edlibach.

213) Vorzüglich gegen die Berner: „Es hieß, Bernerli, Kistenfeger, Schelmen, die wältschen Heidgnossen, wärint gut ein Flucht ze machen;" Anshelm und Tschudi. Im Abschiede Luzern 27 May S. AS. klagen Bern und Freyburg, man habe sie des letzten Feldzugs ins Hegau merklichen veracht und ihnen viel schmächlichen Worten begegnet, wie sie Kistenfeger syn söllent u. s. w."

214) Freyb. Hauptleute an Freyburg 6 May M. S. VII. Solot. Hauptleute an Soloturn 2 May D. S. XII, 49 bitten die Eidgenossen Tag und Nacht zu mahnen.

215) In dem Schlosse wohnte der Brudersohn des Bischofs, Bernhard ze Rhine, der (nach Anshelm und Tschudi) sehr auf die Eidgenossen geschimpft hatte. Bey der Einnahme waren auch die von Biel, Neuenstadt und Landren. Soloturner Hauptleute an Soloturn Dorneck 22 April D. S. XII, 38.

216) Die Eidgenossen hatten einen Hinterhalt gelegt, Anshelm; nach ihm und Tschudi wurde dabey Graf Hans von Ortenstein erstochen, A. fügt bey: „Die Barfüsser führten den Grafen in ihr Kloster, der Siegrist von Thun verkauft sin Helm für 50 fl." Wer erinnert sich hier nicht der lieblichen Erzählung „Gott bescheert über Nacht" in den Alpenrosen für 1814 S. 311 ff.? — Bullinger sagt darüber: „Zween Grafen entfluchent in die Wingärten vor Basel in ein Gar-

zerische Schaar, von Zürchern [217]) und Luzernern [218]) verstärkt, suchte die Feinde zu Blozheim und Habsheim [219]), und als sie dieselben nicht erreichen konnten, plünderte und verbrannte sie einige Dörfer [220]), und wollte Pfeffingen und Landskron belagern [221]), als die Berner und Freyburger den Münsterthalern zuzogen. Bern-

tenhüsli, und gab der ein Graf sin guldin Ketten ab dem Hals einem Wib, die sie gesehen in das Hüsli fliehen, daß sie von Ihro nit verzeigt wurdent".

217) „Lagerten uns in ein Dorf ein Roßlauf von den Soloturnern; der Schultheiß von Soloturn ist fast hitzig, ist unser Sorg, daß er etwas anfach, damit wir Uewer Knecht nit enthalten mögen;" Zürcher Hauptleute an Zürich 2 May Z. StA. DCX, 2, 2.

218) Solot. Hauptleute an Soloturn 10 May D. S. XII, 69.

219) Freyb. Hauptleute an Freyburg Blozheim 6 May M. S. VII. Die angef. Schreiben, Anshelm und Tschudi.

220) „Die Eidgenossen zogen den Feinden nach, verbrannten Hapkissen und machten viel armer Lüten;" Schodeler. Ein artiges Schreiben, wodurch Hapgisheim unterm 25 Februar 1500, die Glocke von S. Martins Kilche welche „Nit der Gemeind zugehörig, sondern der Kilchen, und durch die Kilchen S. Martins Gut geworden" von Soloturn zurückfodert aus den D S. XV, 28, ist abgedruckt im Solot. Wochenblatte 1811 S. 399. In dem Abschied Zürich 20 Februar 1500 S. AS. werden Bern Luzern Freyburg und Soloturn ermahnt, mit den Ihren zu verschaffen, so Albrecht zur Stral (von Basel, welcher den Eidgenossen immer Lebensmittel zuführte s. unten Note 534) zu Hapgisheim bey 75 Schafen verätzt haben, ihm Abtrag zu thun.

221) Die Berner und Freyburger haben zugesagt gehabt vor Pfeffingen zu ziehen „Ist Alles erlogen und sind by S. Margreten so schandlich geflohen von uns, aber Luzern und Landren sind by uns bliben, denen soll man ewiglich Lob und Dank sagen;" Solot. Hauptleute an Soloturn Wallenburg 12 May D. S. XII, 75. Hingegen sagt das Schreiben der Freyb. Hauptleute an Freyburg, vom 12 May M. S. VII, die Berner seyen unwillig geworden „wegen Mangel an Spis und Armuth der Ihren".

hard ze Rhine, Neffe des Bischofs von Basel und Eigenthümer des Schlosses Häsingen, hatte, sich zu rächen, einige Mannschaft gesammelt 222) und verwüstete das Münsterthal. Die Berner am Berge Rebetsch auf ihn stossend, flohen, von jählingem Schrecken ergriffen bis Biel und Nidau, und liessen einen Wagen zurück; zu ihrem Glücke waren auch die Feinde zurückgegangen 223). Der Versuch den wiederholten Einfall zu bestrafen, gelang nicht besser 224).

May.

Während des siegreichen Fortgangs der Eidgenössischen Waffen von den Bündnerischen Hochgebirgen bis in Sundgau, schickte der Kaiser sich an, den Krieg mit mehr Nachdruck fortzusetzen. Er vernahm in den Niederlanden das Mißgeschick des Schwäbischen Bundes, schloß mit dem Herzog von Geldern einen Waffenstillstand 225), und schrieb von Freyburg im Breisgau an die Reichsstände 226): „Wir haben schon früher den

222) Delsberger und Zwingner nach Anshelm.

223) Das Ganze erzählt am besten Anshelm. Kaspar von Stein befehligte die Berner, Freyburger und Bieler begleiteten sie: „Da er d'Find z'nach ansah, ruckt er an ein Gwahrsami hinter sich, und Etlich so fast, daß sie eins Laufs nit ze Biel, aber enert den Wassern sicher meintent ze syn zu Nidau, und die Freyburger einen Wagen dahinten liessen, so doch d'Find auch hinter sich wichent". Venner Ditlinger fiel vom Pferd und starb an den Folgen. Bey diesem und den Klagen über die Berner im Hegau bemerkt Anshelm: „Des Kaisers Darii Hauptmann sagt', daß ein Huf Hirzen, den ein Leu führte, meh ze fürchten waren, denn ein Huf Leuen, den ein Hirz führte".

224) Von diesem neuen Einfalle: Meyer und gem. Landschaft zu Münster an Bern 24 May D. S. XII, 72, vier Dörfer seyen verbrannt worden. Von dem Eidgen. Zuge Freyb. Hauptleute an Freyburg Biel 10 Junius M. S. VII. Nach Fugger 1, 116 war einmal die welsche Garde dabey.

225) Fugger.

226) Das Schreiben vom 22 April im Z. StA. DCX, 1, 71, abgedruckt im Schweiz. Museum Jahrg. 1783. 408 ff.

Ständen das hochmüthige Betragen der Eidgenossen angezeigt, und sie ermahnt Uns gegen dieselben beyzustehen. Nun da die Noth dringender geworden, haben Wir — obgleich in Krieg verwickelt — Uns selbst auf den Reichstag begeben, und mit Fürsten, Grafen und Städten einhellig, diese Feinde zu demüthigen, beschlossen. Damit aber Jedermann wisse, wie unbillig ihr Betragen und wie unredlich ihr Ursprung sey, stehe hier die Uebersicht desselben:

Die drey Länder Uri, Schwytz und Unterwalden haben sich zuerst gegen die Herzoge von Oestreich, ihre natürlichen Herren, wider Ehre, Recht und Billigkeit aufgelehnt, durch gottlose Eide verbunden, und ihre Nachbarn, Grafen, Ritter, Edle und Knechte [227]) (Unterthanen des Reichs) in ihren falschen Bund listiglich gebracht, oder ihnen die Untergebenen abgedrungen, und sie selbst erschlagen; überdieß geistliche und weltliche Besitzungen an sich gerissen. Geduldig und stillschweigend haben Unsre Vorfahren und Wir diesem zugesehen, obgleich die Eidgenossen immer — als verkehrte und verblendete Leute — der unrechten Partey angehangen; aber nun, da sie sich erfrecht, während die Türken mit ungeheurer Macht die Christenheit bedrohen, ohne Absagung, ohne Bewahrung ihrer Ehren, wider Kriegsrecht, ärger als Türken und Heiden ins heilige Reich zu dringen, einen Theil desselben mit Feuer zu verwüsten, einen andern aber (der graue Bund genannt) in ihre unnatürliche Vereinigung zu bringen, so daß gegenwärtig — schrecklich zu hören — Glieder des heiligen Römischen Reichs diesen schnöden, gottlosen Bauern, welchen Tugend und adeliches Blut mangelt, gegen ihren eigenen Oberherrn beystehen; nun kann solche Grobheit nicht länger ungestraft bleiben, sonst wäre die Christenheit verhöhnt, und die Ehre des Teutschen Volkes zer-

227) Hier folgt eine lange Aufzählung derselben.

stört. Zwar glauben Wir, daß es unter den Eidgenossen noch redliche Männer gebe, welche diese Handlungen verabscheuen, und wissen, daß in den bisherigen Gefechten die Feinde mehr als die Unsrigen gelitten; da aber zwey ihrer Heere auf Teutschem Boden stehen, und das Volk erschrocken und wehrlos ist, haben Wir Uns als Oberhaupt des Reichs, vorgenommen, in eigner Person mit ihnen zu streiten, und hiezu eine grosse Menge Volks zu sammeln. Wir ermahnen auch hiemit Alle bey Ansicht dieses, ohne Verweilen, Tag und Nacht Uns zuzuziehen, und nur diesem Schreiben Glauben beyzumessen" [228]). Predigten „gegen die gottlosen Bauern" unterstützten des Kaisers Ermahnungen [229]), und unzählige Schaaren strömten von den Gränzen Ungarns und Polens, und aus den Niederlanden herbey, die beleidigte Majestät des heiligen Römischen Reiches zu rächen [230]).

Aber auch die Eidgenossen versäumten nichts, den erworbenen Ruhm zu bewahren, und die errungenen Vortheile zu behaupten. Die meisten Besatzungen wurden verstärkt [231]), die Berner und Soloturner legten Posten an, von jedem Vorfalle schnell einberichtet zu werden [232]); man bat den König von Frankreich um

228) Dieses Ausschreiben ist nach Geist und Wort gegeben; die Falschheit der meisten Behauptungen darzustellen scheint unnöthig.

229) Anshelm; er habe zu Tübingen, wo er damals war, gegen die Eidgenossen predigen gehört, nicht anders als gegen Türken; Bullinger nennt D. Maccarius, welcher zu Konstanz gegen die Eidgenossen gepredigt habe.

230) Tschudi; *Pirkheimer* 71, 74.

231) Nach mehreren angef. Abschieden.

232) Bern an Soloturn den 10 May D. S. XII, 68, sie wollen Posten errichten, den 21 Julius D. S. XIII, 62, sie haben dieselben wie vormals errichtet. Es ist unnöthig zu erinnern, daß man hier nicht an Posten nach heutiger Weise denken soll; es waren je zu zwey oder drey Stunden Männer bestellt die Schreiben abzunehmen und weiter zu fördern.

Hülfe [233]), und sandte Boten, das versprochene Geschütz abzuholen [234]).

Vor Erzählung der Begebenheiten in Bündten und der Folgen dieser Anstrengungen, werfen wir einen Blick auf den Zustand der Schweizerischen Besatzungen [235]). Das Kriegslager bey Dorneck war immer in kleine Gefechte verwickelt und unternahm Streifereyen; drey Soloturnische Dörfer wurden geplündert und verbrannt [236]). Dem Laufe der Aare nach, vom Soloturnischen Schlosse Gösgen bis in den Rhein, entstand öfters Lärm [237]), doch sind nur die Gefechte bey Lauffenburg und Waldshut bemerkenswerth. Als eines Tags die Eidgenossen

233) „Fryburg ist befolchen ihr Botschaft in aller Namen ze Stund zum Frankrichischen Küng ze schicken, und denselben bittlich ankehren, daß er uns zu Hülf wider unser Find mit siner Macht und den Büchsen, den nächsten für Mümpelgart harus in das Sundgau zieche, und sinen Zug also verwahre, daß er getruw den Finden damit Widerstand ze thun, dann wir mit sölichen Mächten unser Finden belägert, auch die Unsern also von einander getheilt sind, daß wir S. K. Majestät wenig Hülf entgegenschicken könnten"; Abschied Zürich 26 April.

234) Abschied Zürich 3 May Tsch. A. I, 162.

235) Des Zusammenhangs wegen ist hier die chronologische Ordnung nicht beobachtet worden.

236) Seewen, Hochwald und Büren. Wilhelm Sur (Sure, Suren, Sury, Stammvater eines zahlreichen, geachteten Geschlechts in Soloturn) schreibt an Soloturn aus Liechstal den 14 Junius D. S. XII, 116: „Also fügen Uech zu wissen, wie wir denn zu Seewen uff hüt Frytag früh von den Oestrichern, wohl mit 4000 Mann überfallen sind, und mit ihnen geführt wohl 8 Schlangen, vor jeglicher 5 Roß und uns wohl 6 Knecht erstochen — — — — und uns verbrennt S. H. und B. und standen die Schloß Seewen und Büren noch ufrecht zu Uewern Handen, wie vor; aber etliche Knecht sind von mir gewichen u. s. w.

237) Ueber die Vorfälle dieser Gegend sind die Schreiben U. Küffers (oben Note 145) höchst unterhaltend und lehrreich, abgedruckt im Solot. Wochenblatte 1813 S. 378 ff. mit einer Nachricht über den trefflichen Verfasser derselben.

den Lauffenburgern das Vieh von der Weide nehmen wollten, diese aber (von Ungefähr oder aus Kenntniß des Vorhabens) es auf die andere Seite des Rheins getrieben hatten, versuchten die Schweizer jene in einen Hinterhalt zu locken. Es gelang so gut, daß Lauffenburg mit leichter Mühe hätte erobert werden können [238]. 11 Jun

Gefährlicher war das Gefecht bey Waldshut. Mehrere hundert, über den Rhein gezangene Eidgenossen, hatten auf dem Schwarzwald geraubt und gebrannt, und wollten heimkehren, als sie bey Waldshut auf die Feinde stiessen, welche eine enge Strasse, durch die der Weg ging, besetzt hatten. Die Schweizer griffen so heftig an, daß sie, begünstigt von dem Getümmel der Fliehenden und der Dunkelheit der Nacht, ohne einen Mann zu verlieren, mit beträchtlicher Beute die Ihrigen wieder erreichten [239]. 26 Jun.

Von Eglisau bis Stein herrschte Ruhe, aber nicht im Schwaderloche [240]. Unterhaltend war die Eroberung eines Schiffes. Die Eidgenossen sahen es schwer beladen von Lindau kommen, und näherten sich ihm auf kleinen Fahrzeugen. Die feindlichen Schiffer es bemerkend, landeten, schnitten die zum Rudern nöthigen Ringe ab, warfen die Ruder ins Wasser und flohen. 5 Jun.

238) Anshelm und Tschudi; Anführer war der lang Felix von Baden.

239) Tschudi: Eidgenossen waren bey 1500, Zürcher, Schwytzer, Bewohner der Grafschaft Baden und des Aargaus, Hauptleute Heini Müller von Zürich und Vogt Schiffli von Schwytz. der Feinde bey 3000, dabey 300 Landsknechte, welche Lütkern überfallen wollen und die Waldshuter; von der Beute sagt T.: „Dem nach ward das gewunnen Gut getheilt, und ward jeglichem Knecht ein Haupt Vech ze Büt, ohne das ander Husblunder." E. Edlibach: „Sie haben ob 500 Haupt Vieh zurückgebracht". Mit Beyden übereinstimmend Anshelm.

240) D. Frauenfeld und J. Stapfer an Zürich 22 May Z. StA. DCX, 3, 25 berichten ein kleines Gefecht, in welchem sich nach Tschudi, Ludwig Tschudi, kämpfend mit einem Edlen von Weingarten, auszeichnete.

Die Schweizer, welche Stricke und Ruder mitführten, hatten das Schiff bald flott gemacht, und, ungeachtet der Versuche der Konstanzer, es wieder zu nehmen, in Sicherheit gebracht. Da freuten sie sich des Sieges, genossen des guten Weines, des gedörrten Fleisches und buken Kuchen; denn das Schiff, für die Besatzung von Konstanz bestimmt, brachte von den Schwäbischen Städten Schuhe, Büchsen, Spiesse und Hellebarten, auch Wein, Kriegs- und Mundvorrath [241]).

Am Bodensee mißlang früher eine Landung der Schwaben [242]). Von Rheineck bis in die Rhätischen Alpen wußte man nichts von Ueberfällen; aber die Bündner empfanden alle Schrecken des Krieges. Sie sollten eine harte Prüfung bestehen, und sich bewähren als würdige Brüder der Sieger von Morgarten und Sempach. Nach der Eroberung der Verschanzungen bey Frastenz, hatten die Tyroler auf der Malserheide, einer schönen, fruchtbaren Ebene, nahe dem Ursprung der Etsch, ein sehr festes Lager errichtet. Es stieg, in der Fläche vom Wasser umströmt, die Seiten der Berge hinan, mit doppelten Verhauen, hölzernen Thürmen und zahlreichem Geschütze versehen, und mit zwölftausend Mann besetzt [243]).

241) „Als sie das Schiff entludent, fundent sie etwa meng hundert Paar Schuh, ob hundert Mütt Mehl, ob sechzig Siten Schwinis, und sunst tigen Fleisch; etlich Faß voll Anken, viel Win, ein gut Theil Büchsenpulver, Salz, Spieß und Hallbarten; das Alles ward treulich getheilt, fingent an küchlen und hattent gar ein guten Praß ob dem, das die Schwäbischen Städt ihren Zusätzern gen Konstanz geschickt hattent"; Tschudi. Anshelm; Schodeler.

242) Schodeler; Campbell und Rahn nennen Horn als den Ort, welcher überfallen werden sollte.

243) Anshelm und Tschudi übereinstimmend 8000 Etschlüt unter 10 Fähnlinen, 2000 Büchsenschützen, 1500 Landsknechte; Zürich an Freyburg 28 May M. S. VII und Campbell am Anfange des 43 Kapitels funfzehntausend Mann im Ganzen; vorzüglich nach dem Letztern ist die Beschreibung des Lagers.

Von hieraus neckten die Feinde die nahen Dörfer [244], beraubten das Engadin und nahmen Geißeln weg [245]; die Bündner beschl ossen daher, die Verschanzungen zu stürmen [246].

22 May. In der Nacht zogen Ihrer achttausend, in zwey Abtheilungen [247], gegen das Lager. Die Eine bestieg, selbiges zu umgehen, den Schlingenberg, die Andre wartete auf ein Zeichen jener, daß sie die Höhe erreicht habe, um dann von vornen anzugreifen. Die Tyroler, von dem Vorhaben unterrichtet, theilten ihr Heer in drey Haufen, deren ersterer die über den Berg Anrückenden aufhalten sollte [248]; er unterließ es, von blindem Schreck fortgetrieben [249]. Gegen Sonnenaufgang erreichten die Bündner mit grosser Anstrengung die Bergspitze, gaben das verabredete Zeichen, eilten [250], keilförmig geordnet [251], bergunter durch den Strom [252], gegen die Feinde [253]. Lange und hartnäckig wurde gekämpft. Als die unwiderstehliche Kraft der Eidgenossen den ersten Haufen zum Weichen gebracht, zog er sich auf den zweyten zurück, heftiger wurde hier das Gefecht; fürchterlich wirkte das feindliche Geschütz [254];

244) „Die Kaiserlichen zugent täglichen uff die Graubündter und schadgetent sie"; Tschudi.

245) Anshelm; Tschudi; Campbell.

246) „Unanimi omnium trium foederum Rhaetorum consilio"; *Campbell.*

247) Nach dem Schreiben Zürichs an Freyburg und Tschudi; nach Anshelm 9000; die angegebene Zahl ist schon gros, doch Campbells (5000) zu niedrig.

248) Anshelm; Tschudi.

249) Ganz nach Campbell.

250) Campbell.

251) „In Spitzordnung"; Anshelm.

252) Campbell, voran die Hauptleute Guilh. Ringgius und Lomarenus de Lomarenis ex valle Legunitia.

253) Campbell.

254) Campbell, ein Schuß habe sieben Mann und darunter vier Brüder getödtet.

und als auch die beyden Haufen flohen, stand der dritte da, fest und undurchdringlich, die Zerstreuten sammelten sich um ihn. Die Bündner müde vom Wege, vom langen Kampfe, viele Todte, noch mehr Wunde zählend, verzweifelten am Siege, am Leben, und harrten sehnsuchtvoll ihrer Brüder 255). Sie kamen endlich, durch einen Boten aufgefordert 256), und mit ihnen und dem Klange ihrer Hörner, Schrecken und Verwirrung in die Feinde 257). Es brach unter diesen die Brücke zu Glurus; die Sieger verfolgten sie, rissen die Versteckten aus den Kellern und Ställen, tödteten, plünderten und brannten, bis die Anführer den Rückzug befahlen 258). Der feindliche Verlust betrug bey viertausend Mann 259), der Schweizerische nur einige hundert 260). Dieses war um so schmerzlicher, da die verspätete Ankunft der zweyten Abtheilung daran Schuld war; ihr Befehlshaber, Dietrich Freuler von Schwytz, hatte sie zurückgehalten; er entfloh dem allgemeinen Unwillen 261).

255) Grösstentheils nach Campbell, mit Benutzung von Anshelm und Tschudi. Nach C. hat sich der, von Trivulzio gesandte Büchsenmeister, besonders thätig bezeigt.

256) Tschudi.

257) Pirkheimer.

258) Tschudi; Campbell.

259) Zürich an Freyb. „(Die Bündner) haben von Mittag bis Vesperzit gefochten, derselben (Find) by 4000 erstochen". Anshelm und Tschudi.

260) Dreyhundert Todte und Verwundete nach Campbell.

261) Ueber Freuler ist schwer zu urtheilen. Campbell entschuldigt ihn; im Abschiede Luzern 9 Jul. Tsch. A. I, 167 wird seine Entschuldigung genehmigt; aus dem Abschiede Zürich 4 Februar 1500. S. AS. sieht man, daß er zu Chur entwichen und zu Pfeffers in die Freyheit geflohen ist; im Abschiede Zürich 5 May 1500. Tsch. A. II, 8, beklagt er sich gegen Bündten, und unterm 17 August 1501 (Abschied Zürich Tsch. A. II, 28) liest man: „Dietrich Freuler ist uff Bitt deren von Schwytz, finer Armut wegen, und daß er sich in unser Eidgnosschaft Kriegsgeschäften ehrlich und redlich gehalten hat, ein ziemlich Fürderung geben an die K. Kön.

Beträchtlich war die Beute; dabey das Hauptpanner von Tyrol [262]), mehrere Fahnen, grosse und kleine Büchsen, viele Harnische und Gewehre, auch eine bedeutende Zahl Wagen mit Kriegsbedürfnissen [263]). Allein, indem die Sieger sich darüber freuten, wurden ihre Mitbürger zu Meran ermordet. Die Feinde kamen auf der Flucht vor das Städtchen, trotzten die dort verwahrten Geißeln aus dem Engadin den Bewohnern ab, und tödteten sie auf die grausamste Weise [264]).

Alles dieses Unglück und der Anblick des Jammers reichten nicht hin, des Kaisers Zorn gegen die Bündner zu besänftigen. Nachdem er ein Schreiben voll Versprechungen und Drohungen an sie abgeschickt hatte [265]), begab er sich selbst in die Nähe, einen neuen Einfall zu leiten. Die Absicht war, die Ungehorsamen zu strafen, Lebensmittel aus dem Veltlin herbeyzuschaffen, und die Verbindung mit dem Herzogthum Mailand zu unterhalten [266]). Einem der besten Hauptleute dieser Unter-

Majestät ihm milde Handreichung und Stür mitzutheilen, damit er dester baß Libsnahrung gehaben mög". Leider beweist aber dieses seine Unschuld nicht; denn Urs Steger, der bekannte Abenteurer, wurde ebenfalls von seiner Regierung und den Eidgenossen unterstützt und dem Kaiser empfohlen (sieh über seine Schicksale das Solot. Wochenblatt 1813 S. 441 ff.); Freuler war auch sein Gefährte S. RP. I, 102. Er mochte zu jenen gehören, bey welchen Geld Alles, Rechtlichkeit und Ehre aber wenig gelten, und doch in diesem Falle unschuldig seyn.

262) „Die Panner von Tyrol hangt zu Chur in unser Frauen Kilchen"; Anshelm.

263) Zürich an Freyburg; Campbell; Anshelm; Tschudi.

264) Campbell; Tschudi.

265) Abschied Zug 12 Junius Tsch. A. I, 165.

266) Schon vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten waren die Eidgenossen mit dem Herzoge von Mailand in Mißhelligkeiten. Unterm 11 März (Abschied) klagte man, er sammle zu Bellenz Krieger, er aber versprach viel Gutes; Uri klagt unterm 2 Julius (Abschied Luzern Tsch. A. I, 166), daß er freyen Kauf abgeschlagen und ihren Mitbürgern das Gekaufte

nehmung, Wilibald Pirkheimer aus Nürenberg, einem in den Künsten des Kriegs und Friedens ausgezeichneten Manne, dem Freunde Albrecht Dürers, verdanken wir eine treffliche Beschreibung, sowohl dieses Zuges als des ganzen Krieges 267). Fünfzehntausend Mann wurden zu diesem Zwecke auserlesen, der Kaiser selbst begleitete sie, und kundige Führer zeigten durch Umschweife den Weg. Als die Lebensmittel ausgingen, erhielt Pirkheimer den schwierigen Auftrag, sie aus dem Veltlin herzuschaffen. Der Weg führte über mehrere hohe, steile, mit Schnee bedeckte Berge; überall mußte man die erbosten, des Landes kundigen Bündner fürchten; bald wurden Nässe, Kälte und Müdigkeit, bald Hunger und Durst unerträglich. Die Krieger weigerten sich das Wormserjoch zu besteigen, Pirkheimer ging

weggenommen; unterm 9 Julius wird im gleichen Abschiede (Luzern Tsch A. I, 167), in welchem er sich entschuldigt, daß er den Churwalchen den Kauf von Win und Brod abgeschlagen, angezeigt: Daß Zürich, Uri und Glarus einen seiner reitenden Boten in Graubündten aufgefangen, „der hatte Briefe vom Kanzler Petrus Bononius de Tergeste und seinem Kanzler einem, mit Namen Matheo Lang (der nachmalige Bischof von Gurk?), zu Latin, unter des Herzogs Siegel und in seinem Namen in Lamparter Zungen an Röm. Kün. Majestät also lutend: Daß der Herzog dem R. Küng eben merklich Summen Gelds, ein Zahl Harnesch, Spieß, Mulesel und derglich ihm zum dickern Mahl geschickt u. s. w."

267) Aus einem Patrizischen Nürnberger Geschlechte, i. J. 1470 zu Eichstädt geboren, zeichnete Pirkheimer sich frühe in der Gymnastik aus. In Italien, wo die Wissenschaften wieder zu blühen begannen, studierte er die Rechte, gewann die Griechische Litteratur lieb und widmete sich derselben. Im Schwabenkriege lernte ihn der Kaiser Maximilian kennen, machte ihn zu seinem Rath und zog ihn an den Hof, bis Kränklichkeit und Liebe seiner Vaterstadt und Freunde ihn den Wissenschaften wieder gaben. Er starb den 22 Dec. 1530. Gutherzigkeit, Munterkeit, Gewandtheit und Muth waren die Hauptzüge seines Charakters. Auf das Podagra, welches ihn im Alter sehr plagte, machte er eine Lobschrift. Wielands Teutscher Merkur, 1776, zweytes Vierteljahr S. 300 ff.

voran. Der Nachmittag war stark vorgerückt, doch versicherten die Führer, man könne noch bey Tag den Gipfel erreichen. Allein der weiche, tiefe Schnee und die schlüpfrige Erde erschwerten das Gehen; von Hunger und Müdigkeit beynahe erschöpft, trafen sie erst gegen Mitternacht auf der Anhöhe ein, wo die einzige Hütte nicht Alle fassen konnte. Nach der schlecht zugebrachten Nacht, erreichten sie den folgenden Mittag Bormio, ohne jedoch ausruhen zu dürfen, weil sie die Noth der Ihrigen kannten, und vernahmen, daß der Feind in der Nähe sey. Schnell wurden die wenigen Lebensmittel auf Lastthiere geladen, eilig der Rückweg angetreten. Er bot gleiche Schwierigkeiten dar, wie die Herreise; einmal mußten die Pferde Leitern hinauf gezogen werden, doch gelangte Pirkheimer bald zu einer Abtheilung des Kaiserlichen Heeres und vereinigte sich mit ihr. Sie erblickten auf dem Berge, welcher sie vom Engadin trennte, die Bündner, von unten wie eine Schaar kleiner Vögel anzuschauen. Diese schleuderten gegen die Hinansteigenden Felsenstücke, welche aber der Schnee verschlang; gleichwohl kamen die Kaiserlichen erst hinauf, nachdem eine starke Schaar die Bündner umgangen hatte. Beym Vorrücken erregte eine Lauwine Schrecken und Gelächter. Mit fürchterlichem Krachen und Getöse rollte sie hinunter, verschlang vierhundert Mann, lößte sich aber plötzlich wieder auf. Da erschien Einer nach dem Andern wieder, jener der Waffen, dieser der Kopf- oder Fußbedeckung beraubt, Viele leicht gequetscht. Drückender als jemals ward der Mangel, als sie gegen Sonnenuntergang in dem schönen, mit vielen Flecken und Dörfern besetzten Engadin das linke Ufer des schnellfliessenden Inns erreichten; denn die Bewohner hatten allen Vorrath mitgenommen und ihre Wohnungen angezündet. Zum Glück konnte eine Brücke über den Inn gerettet werden; und das Heer war froh nach zwey Tagreisen, auf welchen Viele vor Hunger und Ermattung zurückblieben oder

starben, das Tyrol wieder zu erreichen, ohne von andern Thaten sprechen zu können, als mit grossem Verluste das Land verwüstet zu haben [268]). Nach dem Abzuge der Feinde, kamen die Eidgenossen den Bündnern zu Hülfe [269]); traten aber, da sie vernahmen, daß die Oestreicher das Engadin wieder verlassen haben, zum Theil den Rückweg an, zum Theil begleiteten sie die Bündner auf einem unbedeutenden Zuge ins Tyrol [270]).

May. Kurz vor diesem für die Oestreicher so unglücklichen Unternehmen hatten die Eidgenossen neuerdings das Hegau verwüstet. Sie waren ohne Widerstand bis Stokach gekommen [271]), und begannen die Belagerung des Städtchens, in der Meinung, dadurch die Feinde in die Ebene zu locken, und zu einem Treffen zu nöthigen. Allein jene blieben ruhig in den befestigten Orten; Uneinigkeit trennte die Eidgenossen, als eben gestürmt werden sollte; man zog heim [272]) und verwüstete, was immer in den vorigen Zügen war verschont worden. Einen

268) Die ganze Erzählung nach Pirkheimer, 76 seq.

269) Abschied Zug 12 Junius.

270) Abschied Luzern 2 Julius Tsch. A. I, 166. Anshelm; Tschudi; Campbell; Meran habe Brandschatzung bezahlen müssen. Bullinger.

271) Der Zug war nach dem Beschlusse der Tagsatzung gegen Ueberlingen gerichtet; er wurde den 3 May beschlossen, und unterm 12 befohlen, daß die Krieger den 19 zu Schafhausen seyn sollten. Abschiede. Nach denselben bestand das Heer aus Zürchern, Luzernern, Urnern, Schwytzern, Unterwaldnern, Zugern, Glarnern und Wallisern. Anshelm fügt Schafhauser und Bremgartner hinzu.

272) Tschudi entschuldigt den Abzug, ob er ihn gleich lieberlich nennt, mit Mangel an Speise, und daß die Führer das Volk schonen wollten. Anshelm: „Die Eidgenossen betrachteten die ungewinnlichen Schloß und die versetzten Rick, zogen für Stockach, schussen stark uff dasselbe, die freyen Knecht wollten stürmen, die Find weichen, da zogen sie unwillig über einander heim". Bullinger: „Das Volk was zum Sturm willig, aber es gefiel den Hauptleuten nit".

schrecklichen Anblick gewährten bey einbrechender Nacht die überall aufsteigenden Flammen [273]), doch sollten die Schweizer nicht ohne Schaden über den Rhein zurückkehren. Einige hundert Zürcher blieben des Raubens wegen, oder aus Unkenntniß des Weges, oder weil die grosse Büchse, welche sie mitführten, schwer fortzubringen war, beträchtlich zurück. Die Feinde bemerkten es, eilten ihnen vor, zerstörten zu Rülisingen die Brücke über die Ach und griffen sie an. Die Eidgenossen setzten kaltblütig über das Wasser, stellten sich und ihre Büchsen an einem vortheilhaften Orte auf und empfingen die Feinde. Diese mußten nach mehreren, heftigen Anfällen uneinig und ermüdet abziehen; die Eidgenossen setzten ruhig den Rückzug fort [274]).

Dieses Mißgeschick betrübte den unermüdeten Maximilian, beraubte ihn jedoch des Muthes nicht. Er hatte den Jammer, die Niedergeschlagenheit, und das überall verbreitete Elend gesehen, die Trümmer vieler Städte, Schlösser und Dörfer, die Menge hülflos herumirrender Weiber und Kinder, und die Muthlosigkeit seiner Krieger. Aber neue Schaaren waren herbeygekommen; er versammelte zu Ueberlingen die Hauptleute und berathschlagte sich mit ihnen über die Fortsetzung des Feldzugs. Diesem Kriegsrath, welchem Viele der erfahrensten Anführer

273) „Dieß Räucken die Edlen uff Hohentwiel, Kreyen u. s. w. und deßglichen die Schwaben, so zu Zell, Ueberlingen u. s. w. lagent, mußtent sehen, hören und vertragen"; Tschudi. Anshelm, L Edlibach.

274) Anshelm; Tschudi; L. Edlibach. Unter den Umgekommenen Schwäbischer Seits werden genannt: Kaspar von Randeck, Kaspar von Klingenberg, einer von Rechberg; der wild hinkend Ernst von Fürst sey übel wund geworden. Pirkheimer schiebt (p. 74) die gröste Schuld des verunglückten Angriffs auf die Uneinigkeit zwischen den Franken und Schwaben: „turpissimis invicem contendebant maledictis, cum tamen neutra pars timorem tam turpem et ignominiam acceptam juste excusare posset."

Teutschlands, Herzog Albrecht von Sachsen, Herzog Georg von Bayern, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, und der Herzog Ulrich von Wirtenberg beywohnten [275]), entging die wahre Lage der Dinge, und wie den Gegnern am besten beyzukommen sey, keineswegs. Die Eidgenossen durch beständige Einfälle zu ermüden, an mehrern Orten zugleich anzugreifen, nach getheilten Kräften zu schlagen, und so zur Nachgiebigkeit zu nöthigen, wurde beschlossen; eine neue Kriegsordnung sollte die Ursache vieler Unfälle aufheben, Zucht und Gehorsam herstellen [276]).

Wirklich zeigten auch die Schweizer grosse Neigung zum Frieden, und schrieben deßwegen an den Kaiser; Maximilian, vom guten Ausgang überzeugt, und nur mit der Ausführung seiner Entwürfe beschäftigt [277]), antwortete nicht. Den Eidgenossen blieben die feindlichen Absichten nicht verborgen; ein Zürcherischer Priester, der mit Kaiserlichen Heerschaaren aus Oestreich gekommen, in Ueberlingen entweichen konnte, brachte ihnen nähere Berichte, besonders über den aufs Thur-

275) Tschudi.

276) Sie befindet sich, ohne Datum in den D. S. XI. 2; daß sie aber um diese Zeit verfertigt worden, sieht man aus dem Schlusse: „Item und daruf so soll man uff Samstag nächst nach S. Ulrichstag schierest kommend (6 Julius) zu Dammkilch und da umb im Feld syn".

277) Pirkheimer (80 seq.) aus welchem diese ganze Darstellung entlehnt worden, führt hier (p. 82) eine artige Anekdote an. Ein Schweizermädchen, welches das Schreiben an den Kaiser gebracht (es scheint man habe sich solcher Boten bedient) stand im Vorhofe, auf die Antwort wartend. Einige Diener des Kaisers traten zu ihm und fragten, was die Eidgenossen auf ihren Posten machen; sie antwortete: „Seht ihr nicht, daß sie euch erwarten? Die Diener. Wie viel sind ihrer? — Das Mädchen. Sie sind stark genug eure Anfälle abzutreiben". Da sie noch ferner nach der Zahl fragten, sagte das Mädchen: „Irre ich nicht so hättet ihr sie im Gefechte vor dieser Stadt (es war in Konstanz) zählen können, wenn

gau verabredeten Angriff [278]); zudem kam von den Gränzen des Sundgaus eine Warnung nach der andern über das Anrücken und die Verstärkung der Feinde [279]). Die Tagsatzung ermahnte neuerdings zur Vervollständigung der Besatzungen, suchte die Bundesgenossen um Beystand an, sorgte für allerley Vorrath [280]), und hieß die Stände eine Anzahl Krieger stets bereit halten, der drohendsten Gefahr kräftig zu begegnen [281]). Ob es gleich den Tagherren am besten schien, dem Feinde zuvorzukommen und ihn auf seinem Boden anzugreifen, schwankten sie doch in der Entscheidung, ob das Thurgau oder der Kanton Soloturn eher der Hülfe bedürfe. Sie hatten sich nach langem Zögern, auf die Bitten Berns [282]), und auf dringende schriftliche Vorstellungen und eine

euch nicht die Furcht blind gemacht hätte. D. D. „Aber haben sie Nahrung?" D. M. Wie könnten sie leben ohne zu essen und zu trinken? — Da viele der Herumstehenden bey den naiven Antworten lachten, drohte einer dem Mädchen und griff nach dem Schwerte; es erschrack nicht, sondern sprach: „Du zeigst dich wahrlich als einen tapfern Mann, wenn du einem so jungen Mädchen mit dem Tode drohst; brennst du so vor Begierde zu kämpfen, warum stürzest du dich nicht in die feindlichen Vorwachen? Dort findest du gewiß einen deiner Kühnheit gewachsenen Mann; aber es ist leichter ein schuldloses, unbewaffnetes Mädchen anzugreifen, als einen Bewaffneten, welcher nicht mit Worten, sondern mit Schlägen antwortet."

278) Zürich an Glarus 9 Julius Tsch. Dok. IV, 364. Der Geistliche hieß Hans von Loppen. Tschudi nennt ihn Hans von Lauppen zu Bülach verpfründet.

279) Darüber befinden sich viele Schreiben B. Hugi's in den D. S.

280) Abschiede Luzern den 2 und 9 Jul.

281) „Diewil die Nothdurft treffentlich erfordert, soll Jedermann sich gerüst enthalten, was Geschreys käme, daß je das nächst Ort mit ganzer Macht uf sye, und an das End, do es dann Noth thüge, trostlichen, und wir All einander zuziehent u. s. w."; Abschied 2 Jul.

282) Abschied 9 Julius.

Gesandtschaft von Seite Soloturns [283]), für Letzteres erklärt [284]), als eine Nachricht von der Besatzung im Schwaderloche Aller Aufmerksamkeit nach dieser Gegend richtete. Sie besagte: „Der Kaiser sey mit so grosser Macht aus Konstanz gerückt, daß ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis Nachmittags die Krieger fünf Mann hoch aus dem Thore gezogen, auch sie seyen zum Kampfe bereit gewesen, aber nachdem man lange einander gegenüber gestanden, habe sich das Ganze mit gegenseitiger Losbrennung des Geschützes geendigt. Gleich darauf haben die Feinde eine so breite Brücke über den Graben geschlagen, daß sechzig Mann neben einander ausziehen können; bisher sey kein anderer Gebrauch davon gemacht worden, als der vereitelte, Korn abzuschneiden; jetzt aber fürchten sie jeden Augenblick von der gesammten Macht überfallen zu werden" [285]). Auf dieses bewegte sich eine starke Eidgenössische Heeresmacht nach dem Schwaderloche [286]).

Der Kaiserliche Feldherr im Elsaß, Graf Heinrich von Fürstenberg, welcher die Nachricht von dem Zuge

283) Soloturn an die Seinigen im Feld 16 Jul., N. Konrad an Soloturn 18 Jul. D. S. XIII, 50, 42.

284) Bern an Soloturn 15 Jul. D. S. XIII, 22 und vorzüglich das Schreiben im Anhang X.

285) Tschudi. Er erzählt viel von der Uneinigkeit; Etliche Hauptleute haben gesprochen: „Sie wärint bescheiden die Stadt Konstanz zu behalten und nit mit den Schwytzern ze schlachen" — Die Andern: „sie wärint bescheiden, daß sie nüt sölltint handlen, es wäre dann das ganz Römisch Rich by einander"; Edle sagten „so sie die Unwillen und Zwietracht unter dem Volk hörtint, so könntent sie dem Küng nit rathen, daß er an die Schwytzer zug, und so viel guter Lüt und insunders sin eigen Person an die bösen Buren wagte u. s. w." Götz von Berlichingen, welcher als 17jähriger Jüngling zugegen war (Lebensbeschreibung, herausgegeben von Frank von Steigerwald, Nürnberg 1731. 8) sagt S. 40 darüber: „wo man viel Räth und viel Köpf hat, da gehet es gern also zu".

286) Anshelm; Tschudi; Alle.

der Eidgenossen gegen Konstanz durch seine Freunde in Basel [287]) erhalten hatte, beschloß diesen Augenblick zu benutzen, um über Dorneck in die Schweiz zu dringen. Er vereinigte daher mit seinen geübten Niederländischen Reitern die Krieger der nahen Reichsstädte und des Pfalzgrafen, und lagerte sich mit einem Heere von funfzehntausend Mann bey Dorneck [288]). Sogleich zogen die Soloturner unter Schultheiß Niklaus Konrad mit ihrem Panner aus [289]), und baten noch einmal alle Eidgenossen um schnelle Hülfe [290]). Bern hieß die Seinigen — welche unter Kaspar vom Stein nach dem Schwaderloche bestimmt waren — umkehren, und sandte zudem Rudolf von Erlach mit tausend Mann [291]). Vierhundert Zürcher führte Kaspar Göldli herbey [292]); Luzern ordnete mit der Stadtfahne sechshundert Mann, und bemühte sich, die Eidgenossen im Gebirge für Soloturn zu gewinnen [293]). Es gelang auch späterhin den Freunden dieser Stadt, obgleich an dem hiezu versammelten Tage nur über Soloturn geklagt wurde, weil es nicht selbst

287) Anshelm und Tschudi erzählen, der Bürgermeister Immer von Gilgenberg in Basel habe ihm dieses, unter dem angenommenen Namen Pfefferhans, zugeschrieben.

288) Nach den Schweizerischen Chroniken; Pirkheimer zählt (p. 83) 14000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter.

289) Schon den 13 Julius Hauptleute und Venner von Soloturn an Soloturn, Ballstall 13 Jul. und Dies. an Das. 20 Jul. D. S. XIII, 14, 19.

290) D. Babenberg an Soloturn 23 Jul. D. S. XIII, 75.

291) „R. v. E. mußte scharf dazu gemahnt werden, doch war er gehorsam"; Anshelm.

292) Schreiben im Anh. XI; Bullinger; Rahn.

293) Luzern an Soloturn 19 Julius D. S. XIII, 58: Sie haben 600 Mann mit der Stadt Fähnli geordnet Ihnen zuzuziehen, wollen Montag nächstkünftig in guter Zeit zu Olten seyn. Waren es die Gleichen, welche nach dem Schwaderloche zogen? Luzern an Soloturn D. S. XIII, 27; D. Babenberg an Soloturn 23 Jul.

um Hülfe nachgesucht [294]). Die Soloturner [295]), welche wegen der feindlichen Uebermacht, weder Dorneck zu entsetzen, noch in den nahegelegenen Dörfern die Ernte einzubringen wagten, streiften im Jura herum, besetzten das Schloß Gilgenberg, und waren über die Art ihre Gränzen zu vertheidigen unentschlossen, als sie das Anrücken der Eidgenossen vernahmen und ihnen nach Liechstal entgegen zogen [296]). Zwar hatten sie von ihrer Obrigkeit den bestimmtesten Befehl, vor Ankunft aller Bundesgenossen nichts zu unternehmen, sondern nur den Eingang in den Aargau zu verwahren [297]); als aber die Feinde das Land überschwemmten, als sie plünderten und brannten, und Benedikt Hugi seine Bedrängniß und die Sorglosigkeit der Kaiserlichen berichtete [298]), auch die Zürcher und Berner angekommen waren, drangen die Soloturner auf den Angriff, und liessen sich nicht

294) Daß auf dem zu Beckenried deßwegen versammelten Tage nichts ausgemacht, sondern über Soloturn geklagt wurde, weil es nicht Jedem besonders geschrieben, Schwyz an Glarus 19 Julius Tsch. Dok. IV, 368, und D. Babenberg an Solot. 23 Jul.

295) Sowohl über die Stärke als über die Anführer bemerken wir: Anshelm nimmt die Soloturner nur zu 800, Tschudi besser zu 1500 an; die Berner hatten zusammen 2000; Zürich 400, bringt das Ganze auf 3900 Mann. Anführer nennen wir noch: Soloturn Venner Urs Ruchti, Lütiner H. H. Winkeli, Fahnentrager Niklaus Ochsenbein; so gewöhnlich, doch ist ein Schreiben aus dem Feld vom 18 Jul. D. S. XIII, 35 unterschrieben Venner Durs Byso; Beyde konnten dabey seyn. Bern unter Erlach trug das Panner zu Gerwern Konrad Vogt. Nach dem angef. Schreiben vom 18 Julius kamen die von Wietlisbach mit ihrem Fähnli und 80 Mann zu den Soloturnern.

296) Hauptlüt Venner und Räth von Soloturn an Soloturn 15, 16, 17 Julius D. S. XIII, 26, 29, 31.

297) Soloturn an die Seinigen im Feld 21 Julius D. S. XIII; 66, 67.

298) B. Hugi an Soloturn (19 Jul) D. S. XIII, 50; die aus dem Sundgau und Leimenthal haben Alles nach Basel

zurückhalten, da Zwey der Ihrigen, bey einem Ausfalle, vor den Thoren Liechstals getödtet wurden [299]).

Den zwey und zwanzigsten Julius gegen Mittag, in der heftigsten Sonnenhitze, traten sie mit einigen hundert Bernern den Weg an; bey Gempen, auf einer grossen Wiese, auf der Anhöhe des Berges an dessen Fusse Dorneck liegt, machten sie Halt, und wollten bereits ihre Schaaren ordnen, als die zurückgebliebenen Berner und die Zürcher sie einholten. Gegenseitige Freudenthränen flossen, man stärkte sich mit Wein und Brot und dachte auf den Angriff [300]). Die Hauptleute bestiegen einen nahen Fels, von welchem sie das feindliche Lager übersahen [301]). Es lag in der schönen Ebene zwischen Arlesheim, Dorneck und Rheinach, an den Ufern der Birs. Einige der feindlichen Krieger sammelten Aeste zu Laubhütten, andere badeten; viele Ritter zechten aus silbernen Bechern, und genossen der herrlichen Gerichte, welche sie von ihren Freunden in Basel erhalten hatten, oder sangen, oder unterhielten sich im Schatten der Gezelte mit schönen Mädchen; Andere bereiteten das Abendmahl, Mehrere lustwandelten, oder versuchten ihr Glück im Spiele [302]). Doch stiegen auch in Eini-

geflüchtet, die Feinde ziehen heran und wollen die neuen Schweizer suchen, die Knechte bey ihm arbeiten brav mit Steintragen u. s. w. Ders. an Soloturn (20 Jul.) Ebendas. 53b; der gröste Zug sammle sich zu Blozheim und in den Dörfern unter Basel, sie wollen vier Lager schlagen; sie haben nur noch 4 Säck Mehl und ein Faß Wein. Hauptmann F. Trösch an Solot. (20 Jul) D. S. XIII, 53: es seyen nur zehen Mann im Schloß, die andern seyen davon gelaufen; Dornecker Lied im Anh. XIII.

299) Schreiben im Anhang XII; Anshelm.

300) Schreiben im Anh. XIII; Anshelm; Tschudi.

301) Bullinger.

302) Aus mehrern Berichten, vorzüglich aus Anshelm, Tschudi, Schodeler, Pirkheimer. Von dem Platze wo das Lager gestanden Kundschaft H. H. Winkell's Dorneck 5 Okt. 1511. D. S. XXVI, 156.

gen ernsthafte Gedanken über die Einnahme des Schlosses auf [303]), Andere ergriff die Ahnung des herannahenden Unglücks, oder die Erinnerung an die warnenden Worte des Leutpriesters zu Straßburg [304]); sie saßen traurig und sprachen „von Klugheit auf feindlichem Gebiete"; aber die Freude der sorglosen Menge übertäubte sie, und der Feldherr selbst spottete Ihrer: „Es werde doch nicht Schweizer schneyen; Viele seyen im Schwaderloche; wer sich fürchte, könne einen Panzer anziehen, oder heimgehen." Weder die Mahnung des erfahrnen Hauptmanns Storch von Freyburg, noch die bestimmte Aussage eines Gefangenen „daß die Eidgenossen anrücken," konnten ihn zur Vorsicht bewegen; beynahe das ganze Lager überließ sich — ohne ausgestellte Wachen — dem Genusse mannigfaltiger Vergnügungen [305]).

Den Schultheissen Niklaus Konrad entflammten beym Anblicke der Sorglosigkeit der Kaiserlichen, des

303) Anshelm; Tschudi; Pirkheimer.

304) Geiler von Kaisersberg aus Schafhausen. Er hatte sie gewarnt: „Nit wider die Eidgnossen zu ziechen, und wenn sie ziechen wollten, müßten sie sich nit zurüsten, als ob sie gen Baden ins Bad wöllten, sonder mit mannlichen Herzen und guten langen Spiessen, und Halbarten und Büchsen, und darzu Gottsfurcht vor allen Dingen"; Schodeler. Auch Bullinger und Etterlin melden hievon.

305) Anshelm; Tschudi; Bullinger; Pirkheimer. Nach A. erwiederte Hauptmann Storch: „Er wüßte und wöllte sinen Stand als redlich verstahn, auch darvon kommen also wohl, als sin Gnad, man sollti nun talame der Schwytzer Füst, nun oft empfangen wohl glebet han kennen" und — fährt A. fort — „bald demnach kaments, do entflog nach sinem Stand der Storch, und blib sin Herr dahinten". Von dem Gefangenen erzählt P. als er gesagt, daß die Eidgenossen zu Liechstal über Nacht gewesen, habe ihn der Graf als einen Lügner denken lassen; P. tröstet sich damit: „Ita in fatis erat, ut ejus negligentia et contemptu tantum acciperetur incommodum".

ger Alle mit banger Erwartung erfüllte[314]. Doch bald belebte neue Kraft die Eidgenossen, denn sie erkannten ihre Brüder von Luzern und Zug[315]. Der Herbeyeilenden Zuruf und der Harsthörner Schall schreckte die Feinde; sie flohen nach kurzem Widerstande[316]. Das Abbrechen der Brücke über die Birs — zu Deckung des Rückzuges — vergrösserte ihre Niederlage[317], bis tief in die Nacht wurden sie verfolgt. Ins Lager zurückgekehrt, dankten die Sieger Gott, genossen die von den

314) „Nach dem harten Widerstand, und nachdem eh meh dann 3000 Knecht durch uns umgebracht — dann Ernst mit Ernst ze vertriben, mag selten ohn Schaden beschechen — als wir auch in solichem Gefecht und allem Ernst gar nach am End warent"; Schreiben der Bern. Hauptl. 24 Jul. — „Als es eben in aller Noth was, und nöther kum je den Eidgnossen thät, von Ueberlasts wegen der Feinden, so komment grad von Gottes Gnaden die frommen, nothfesten Leut von Luzern"; Schodeler. Sieh auch die Schreiben im Anh. XII und XIV.

315) Hauptmann der Luzerner sey gewesen Pettermann Fehr Ritter, Schultheiß; Fähndrich Ulrich Fehr. Zu Winterthur in der Kirche habe sie ein Bote eingeholt; Zug mit dem Panner, Hauptmann Werner Steiner, Pannerherr Hans Kolly des Raths. Bullinger. Derselbe meldet, Flüchtlinge haben die Luzerner und Zuger bereden wollen, nicht aufs Schlachtfeld zu gehen, denn es sey schon Alles verloren. — Die Landleute der Umgegend erzählen, die Luzerner und Zuger hätten, um besser fechten zu können, ihre Wartsäcke an einen grossen Birnbaum aufgehängt. Dieser Baum stand noch kurze Zeit vor der Helvetischen Staatsumwälzung; als er zu Grunde ging, ließ Hr. Anton Gerber, nachher Solot. Staatsschreiber, ein Mann von Geist und Kenntnissen, einen Stein mit folgender Inschrift an dessen Stelle setzen: In locum piri, piae memoria venerabilis, cujus ramis Helveti sociis in proelio Dornacensi periclitantibus accurrentes, sarcinas suas imposuerunt. Jac. Jos. Ant. Gerber, Loci Praefectus H. M. P. MDCCXCVII.

316) Anshelm; Tschudi; Schodeler.

317) Sie haben die Birsbrücke zu früh und zu spät abgeworfen. Anshelm.

Kaiserlichen zubereiteten Speisen, und verkündeten das Geschehene ihren Obern [318]).

Den folgenden Tag erfreute sie der Anblick der reichlichen Beute. Ausser vielen Kleinoden, silbernen Gefässen, Kleidern und verschiedenem Vorrathe [319]), standen ein und zwanzig grosse Büchsen und viele Wagen mit Hackenbüchsen und Harnischen da [320]); auch wurden einige Panner und mehrere Fahnen zusammengebracht [321]).

Unter den Erschlagenen befanden sich nebst dem Feldherrn Grafen Heinrich von Fürstenberg, der Graf Wilhelm von Bitsch [322]), der Freyherr Mathis von Kastelwart [323]), der Letzte seines Geschlechts; viele Ritter und

318) Schreiben im Anhang XIII. Die Eidgenossen, der Müdigkeit wegen vom Verfolgen ablassend, „kehrten in der Feinde Lager, knieten nieder und sagten Dankgebete, assent und trunkent nach Noth und Lust"; Anshelm.

319) Anshelm; Tschudi; Schodeler.

320) Tschudi, G. Edlibach und Rahn geben die Grösse und Schwere der Büchsen an. Nach dem Schreiben im Anh. XIII hat eine das Kätherli von Ensheim geheissen; nach Anshelm standen auf der Hauptbüchse folgende Reime:

Oestricheri heiss ich,
Schloss und Städt brech ich,
Vor minem Gwalt hüt dich.

321) Ausser dem Panner von Strassburg, das von Freyburg im Breisgau, und, nach Einigen, auch das von Ensisheim. Das Schreiben der Berner Hauptleute vom 24 Julius sagt: „So ist der von Strassburg, unser kalten Fründ, Panner gewonnen, hatten ein hübsch userlesen Volk gesandt mit Züg und Geschütz, sind der mehr Theil umkommen". Im Zeughause zu Solothurn befinden sich noch einige in dieser Schlacht eroberte Ehrenzeichen, dabey eine Reichsfahne mit dem einköpfigen Adler. Schöne Zeichnungen sowohl dieser, als der früher und später eroberten, sind mit Anmerkungen von F. Hafner im Solot. Staatsarchive.

322) Im Kriege gegen Herzog Karl von Burgund kamen mit den Teutschen Reisigen auch zwey Grafen von Bitsch den Eidgenossen zu Hülfe. Soloturn an die Seinigen im Feld Freytag vor der zehn Tausend Rittertag 1476. D. S. V, 44.

323) „Familiae illius novissimus;" *Pirkheimer.*

Edle, im Ganzen über dreytausend Mann [324]). Die Schweizer zählten nicht fünfhundert Todte [325]), und die Anzahl derselben wäre noch geringer gewesen, wenn nicht die Luzerner und Zuger Mehrere, welche die im ersten Anfalle Gebliebenen beraubten [326]), als Feinde angesehen und getödtet hätten, und wenn nicht Einige, im Dunkel der Nacht, bey Verfolgung der Besiegten durch Freundeshand gefallen wären [327]). Demüthig kamen einige Mönche aus Basel, die Leichen der erschlagenen Grafen, Ritter und Edeln zu suchen und darauf Gesandte aus derselben Stadt, um diese Leichen zu bitten, damit sie bey ihren Vätern ruhen könnten; aber die Soloturner, welchen die Eidgenossen die Entscheidung überliessen, sprachen: „Die Edeln müssen bey den Bauern bleiben", und schlugen es ab [328]).

324) Pirkheimer giebt sogar viertausend an.

325) Kecklich geb' ich den Eidgenössischen Verlust höher an als alle Chroniken, ohne ihn jedoch mit Pirkheimer dem Kaiserlichen gleich zu setzen.

326) „Wältsch Fründ, so uffert dem Strit mit der Todten Seckel rungent;" Anshelm, bestätigt von Tschudi.

327) Anshelm.

328) Schreiben der Berner Hauptleute vom 24 Julius; Schreiben im Anhang XIV. Nachher wurden diese Leichen auf Tagsatzungen herausbegehrt, aber, so viel wir wissen, von den Soloturnern niemals ausgeliefert. Nach Anshelm ließ Soloturn sie in die Pfarrkirche begraben, und eine Beinkapelle erbauen, und ließ keinen weg auch auf Bitten des Kaisers. Der Bruder des Grafen Heinrich, Graf Wolfgang von Fürstenberg (welchen Füßli S. 666 im Schwaderloch umkommen läßt, und welcher nach Anshelm i. J. 1506 den Erzherzog Philipp, als dessen Hofmeister, begleitete) schrieb deßhalb an die Rathsboten der Eidgenossen zu Zürich vers. 8. Febr. 1500 Z. StA. DCX, 5, 35: „Als min Bruder Graf Heinreich sel. Gedächtniß zu Dorneck entlibt, um welchen Körpel ich zu mehrmalen, mir den gelangen zu lassen, durch min Botschaften an Uech bittlich gelangt hab u. s. w." Soloturn stiftete erst im Jahre 1506 (S. RP. VII, 375.) am 20 Julius ein Jahrzeit zum

Am dritten Tage nach der Schlacht zogen die Eidgenossen, als auch Unterwalden, Freyburg, Uri und Schwytz sich mit ihnen vereinigt hatten[329]), nach Pfeffingen, das Schloß, welches nach der Aufforderung sich nicht ergeben[330]), mit Gewalt zu nehmen; Zwietracht vereitelte es. Die Einen versagten hiezu den Gebrauch des eroberten Geschützes, den Andern schien ein Zug ins Elsaß ersprießlicher, Viele wünschten heimzukehren; zuletzt lagerten sich Alle vor Basel[331]). In dieser Stadt, welche die Schweizer so oft für sich zu gewinnen gesucht hatten, herrschten zwey Parteyen, die Adelichen waren dem Kaiser, die Bürger den Eidgenossen ergeben.

Gedächtniß dieser Schlacht, welches noch heut zu Tage begangen wird.

329) Nach dem oft angeführten Schreiben der Berner Hauptleute vom 24 Julius kam Unterwalden den 23 früh, Nachts Freyburg, den 24 in der Früh Uri, nach Anshelm Schwyz zuletzt.

330) Die Urschrift der Aufforderung vom 23 Julius ist in den D. S. XIII, 71.

331) „Es ist so groß Zwyträchtigkeit unter uns, daß nit davon zu sagen ist. Einer will in den Sundgau, der Ander in das Pfirteramt, der Dritt heim, und wem wir wohl getruwt habent, der thut nit mit den Werken, als er uns fürgeben hat mit den Worten. Darumb sind wir ganz bestanden, und wissent nit, wo wir uns hinneigen söllent, dann unsern Eidgnossen von Städten und Ländren ist nüt nöthers gewesen, dann daß das Geschütz gen Liechstal komme. Und fahrent also wieder und für, und went mit denen von Basel tagen und luter Ja oder Nein wissen, und könnent Uech nit luter schriben, was darus wird, oder was wir noch zu Rath werdent; und habent Liechstall ingnommen, und wöllent das und andre Aemter innhaben, bis wir wissent Ja oder Nein; werdent sie dann Fründ, so wöllen wir ihnen solichs wieder lassen; ist dann nit, so ist gut vor den Bären gefischet"; Solot. Hauptleute an Soloturn 25 Julius D. S. XIII, 78. Um diese Zeit wurden auch die Sondersiechen zu S. Jakob an der Birs von den Eidgenossen beraubt. Abschied Zürich 11 März 1500. Tsch. A. II, 5.

Als der Kaiserliche Feldherr zu Dorneck lagerte, konnten jene ihre Freude nicht verbergen; sie sandten ins Teutsche Lager, was immer zum angenehmen Lebensgenusse gehört [332]); ja der Domprobst von Rotberg, in der sichern Ueberzeugung eines günstigen Erfolgs, ließ auf dem Münsterthurme ein Mahl bereiten, dem Brande des Schlosses Dorneck zuzuschauen [333]). Hinwieder halfen die Bürger den Eidgenossen, benachrichtigten sie über die Anschläge der Kaiserlichen, und sandten ihnen Vorrath [334]). Dessen ungeachtet, und obgleich die Eidgenossen Liechstal und andere Baselische Aemter besetzten, und bestimmte Erklärung verlangten [335]), blieb Basel dem vorigen Betragen getreu; die Eidgenossen gingen auseinander [336]).

Wie oft nach einem heftigen Donnerschlage ein Ungewitter aufhört, so ging auch nach dieser Schlacht, der wichtigsten in dem blutigen Kampfe, der Krieg zu Ende. Eine Streiferey ins Hegau, ein Gefecht vor Konstanz, sind kaum nennenswerth; bey Rheineck wurden die Eidgenossen mit Vortheil überfallen, verloren Leute und litten durch Brand [337]).

Die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bey Dorneck kam den Tagherren zu, als sie in Zürich ver-

332) Davon schon oben, von den Badhemden; Anshelm.
333) Bullinger; Rahn.
334) Ausser dem schon Angeführten und Tschudi; Abschied Zürich den 4 Februar: „Albrecht zur Stral aus Basel, welcher sich an uns Eidgnossen in vergangner Kriegsufruhr redlich gehalten, und den Unsern Spis und Win gen Dorneck zugeführt hat u. s. w."
335) Sieh oben Note 331.
336) Anshelm; Tschudi.
337) Die Eidgenossen hatten 150 Mann zu Rheineck, „die waren liederlich mit ihr Wachten"; Schobeler. Tschudi nennt als feindliche Hauptleute Graf Itelfritz von Zorn und Dietrich von Blumeneck; 70 Eidgenossen wurden getödet; unter den Gefangenen war auch Rudolf von Rappenstein der reiche Mötteli.

sammelt, und durch ein feuriges Zeichen am Himmel[338]) auf ein grosses Ereigniß gefaßt waren; dem Kaiser in Lindau. Beyde Theile beriethen sich über die Fortsetzung des Krieges. Maximilian schalt zuerst auf Fürstenbergs Unvorsichtigkeit und schloß sich ein; doch beym Abendmahle erschien er schon wieder, zeigte wenig Trauer, betrachtete die Sterne, sprach viel von ihrer Natur, und verbrachte am folgenden Tage die Zeit auf der Schiffahrt nach Konstanz unter fröhlichen Scherzen[339]). Mit allgemeiner Freude hängten die Schweizer die eroberten Ehrenzeichen in ihren Kirchen auf[340]). Eben waren die nach Frankreich gesandten Rathsboten mit dem versprochenen Geschütz und vielen Versicherungen von unverbrüchlicher Freundschaft und Treue in Solothurn angekommen[341]); die Tagsatzung befahl dringend die Vervollständigung der Besatzungen[342]), und setzte den längst entworfenen Zug ins Sundgau fest[343]). Nichts desto weniger fühlten die Eidgenossen die Uebel des Kriegs in ihrer ganzen Grösse, und waren geneigter als je, den wiederholten Vermittlungsanträgen von Frankreich und Mailand Gehör zu geben[344]). Heilig versicherten beyde Fürsten: „nur die Freundschaft zu den Eidgenossen sey der Grund ihrer Bemühungen,“ aber die eigentliche Ursache, leicht einzusehen, war keine andre

338) Man sah eine feurige Kugel mit einem langen Schwanz vom Albis her über die Stadt schiessen. Schodeler.

339) Pirkheimer.

340) Tschudi.

341) Abschied Zürich 23 Julius Tsch. A. I, 168; auf dem gleichen Tage ließ der König durch den Bischof von Sens alles Mögliche anerbieten. Soloturn an die Seinigen im Feld 22 Jul. D. S. XIII, 68.

342) Abschiede Zürich 23 Julius; Schafhausen 5 Augst. Tsch. A. I, 169.

343) Abschied Zürich 19 Augst; Tsch. A. I, 170.

344) Der Herzog von Mailand hatte sich schon im März als Vermittler erboten, der König von Frankreich im May. Abschiede 11 März und 3 May.

als der Besitz des Herzogthums Mailand. Der Beytritt der tapfern Eidgenossen zur einen oder andern Parten schien entscheidend, und daher dem Herzog von Mailand kein Opfer zu groß, dieß schöne Fürstenthum zu behalten, und dem König von Frankreich, welcher darauf Erbsansprüche machte, kein Preis zu hoch, sich dieses fruchtbaren, einträglichen Landes zu bemächtigen. Da der Kaiser den Herzog begünstigte, erhielt sein Gesandter den Vorzug. Die Eidgenossen verlangten durch ihn: „Beybehaltung des Eroberten, ihrer Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten, und folglich Verschonung mit fremden Gerichten, mit Reichssteuern und andern Auflagen; Genugthuung für die verletzte Ehre, und Ersetzung der Kriegskosten“ 345). Diesen Forderungen widersprach der Entwurf 346), welchen der Kaiser dem Französischen Gesandten gegeben hatte. „Nach demselben sollten die Eidgenossen dem Reiche Gehorsam schwören, sie könnten bey ihrem Bunde bleiben, wie die Schwäbischen Stände bey dem Ihrigen, doch unter der Bedingung, daß die Graubündner in ihr voriges Verhältniß zurücktreten, und die Anfänger des Kriegs gestraft werden 347)“. Bey dem strengen Gegensatze dieser Entwürfe, schien jede fernere Unterhandlung fruchtlos; mühsam vereinigte man sich zu Ansetzung eines andern Tages nach Basel 348). Obgleich hier die Kaiserlichen Räthe

Augst.

345) Abschied Schafhausen den 5 Augst.

346) Er befindet sich als Beylage zum Abschiede vom 5 Augst in der S. AS.

347) „Daß ein Jeder zu sinem Eignem, wie es vor dem angnommnem Krieg gewesen ist, wiederkehre, denn suß möchten dieselben Eidgnossen sich dermaß aller Tütschen Land Rechtfertiger und Regierer machen, und durch sölichs weder Römischer Kaiser, noch Küngen Noth werden“; Artikel durch den Röm. Küng der Französischen Botschaft zugeschickt.

348) „Wir sind nit einhellig, als daß wir können die Französische Botschaft zu uns gan Basel bringen“; R. Konrad und D. Babenberg an Soloturn 20 Augst D. S. XIII, 117.

in etwas nachgaben, und der Mailändische Gesandte Geld und gute Worte nicht sparte [349]), so war doch die Annäherung noch ferne. Denn ausser dem, was späterhin beym Friedensschlusse den Schweizern bewilligt wurde, wollten die Soloturner die Herrschaften Thierstein und Büren durchaus haben, und stellten vor, wie viel Geld sie darauf zu fordern, und was die, auf Befehl der Tagsatzung unternommene Besetzung derselben gekostet [350]); an sie schlossen sich andre Stände, welche nichts vom Frieden wissen wollten, und sich daher leicht zu einer abschlägigen Antwort bereden liessen [351]). In der grösten

349) Die feyerlichen Verwahrungen der Eidgenossen machen dieses so viel als gewiß: „Als von etlichen Knechten mancherley, und viel böser muthwilliger Worten gebrucht, die zu Beschwerung ihrer Oberkeiten, und sunderlich der Boten so zu Basel, Schafhausen und anderswo, zu Stillung dieser vergangner Kriegsläufen sind gewesen, und geredt: „Die Boten haben sich uff 31,000 fl. bethädigen lassen u. s. w." Abschied Basel 25 Nov. Tsch. A. I, 177. „Wir meinen Etlichen sye nit gnug Geld zu Basel worden, hätten gern meh; Ihr werden von uns hören, wie sie Geld genommen, sunder groß Summen, als man seit"; N. Konrad und B. Hugi an Soloturn D. S. XIV, 43. Füßli's Verhandlungen der Eidgenossen i. J. 1500 in der Isis (Zürich 1805 ff. 8.) IV, 402.

350) Soloturn an Glarus 28 Augst; Tsch. Dok. IV, 375.

351) Die Urner schickten nach Schafhausen und Basel keine Gesandten. N. Konrad und D. Babenberg an Soloturn den 20 Augst. Uri an Soloturn 1 Sept. D. S. XIV, 6: „Fügen Uewer Lieb zu wissen, nachdem und wir den Bericht verstanden haben, daß uns der ganz missfallt, dann wir darin gar wenig erfinden können, das uns bedunken könne, unser frommen Eidgnoßschaft weder Lob, Nutz noch Ehre gebähren möge, deßhalb wir darin ze gahnt keineswegs geneigt sind". Im gleichen Sinne schreiben Luzern 31 Augst, Schwytz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Glarus D. S. XIV, 4, 7, 8, 9, 11. Auch späterhin erklärten Uri und Glarus, wenn Ein Ort gegen den Frieden sey, so seyen sie es auch. N. Konrad und D. Babenberg an Soloturn 15 Sept. D. S. XIV, 53. Schwytz und Zug wer-

Verwirrung, als Soloturn den Tag zu verlassen drohte[352]), der Graf von Sulz seine Herrschaft, sie verloren achtend, verwüstete[353]), die Soloturner das Elsaß mit Plünderung und Brand heimsuchten[354]), und die zu Zürich versammelten Tagherren einen Zug mit den Französischen Büchsen angeordnet hatten[355]); inmitten dieser kriegerischen Aussichten kamen die Abgeordneten in der Hauptsache überein. Die Nachricht von der Einnahme Mailands durch die Franzosen[356]), hatte Sforza's Gesandten zu grössern Versprechungen, und dazu bewogen, heimlich den Schweizern das Thurgauische Landgericht zuzusagen[357]). Folgende Grundlage zum

den noch im Abschiede Luzern 5 Okt. 1500 (S. AS.) ermahnt, den zu Basel gemachten Frieden zu besieglen; wie kann Bullinger sagen, Schwyz sey zum Frieden sehr geneigt gewesen?

352) „Hant ihnen luter geseit, jedlichem Boten insunders, deßglichen im Rath, wir wöllent um kein Sach das wieder geben, das wir hant ingenommen, wir wöllent eh drum liden, was uns Gott zufüg"; Konrad und Babenberg an Soloturn 23 Augst D. S. XIII, 121, und das Nämliche unterm 9 Sept. D. S. XIV, 21.

353) Weil er geglaubt, daß selbige den Zürchern bleibe. Tschudi. Abschied Zürich 5 Sept. S. AS.

354) Werlin (Saler) an Soloturn 13 Augst D. S. XIII, 107: „Ich laß Uech wissen, daß an mich bracht ist dry oder vier Dörfer — — — auch laß ich Uech wissen, daß ich mit 30 Knecht Hagheim und Buschwiler verbrennt, und haben Vieh und Roß genommen, was wir funden u. s. w." Tschudi.

355) Abschied Zürich 5 Sept.

356) Unterm 7 Sept. schrieben N. Konrad und D. Babenberg an Soloturn D. S. XIV, 16, es sey Bericht gekommen, der Herzog von Mailand sey flüchtig geworden und habe sein Herzogthum den Mailändern übergeben: „So sind Schriften kommen vom Küng von Frankrich, wie er Mailand habe gewunnen und bedy Schloß, und hab ihm Alles gehuldet".

357) „So haben wir von der Mailändischen Botschaft ingeheimbd, doch wahrlich verstanden, daß der Römisch Küng gegen ihn das Landgericht verwilliget und zugesagt"; Zürcher Boten zu Basel an Zürich 17 Sept. Z. StA. DCX, 3, 2.

Frieden ward angenommen[358]: „Einsetzung in die Verhältnisse vor dem Kriege und wechselweise Auslieferung der Gefangenen gegen billiges Kostgeld; der Kaiser erläßt jedoch den Eidgenossen die zugemutheten Beschwerden, und verbietet strenge alle Schmähungen; den Soloturnern bleiben Thierstein und Büren, wenn die Grafen nicht inner Jahresfrist das darauf entlehnte Geld zurückstellen; hingegen entsagen die Schweizer den rückständigen Brandschatzungen.“ Zur Ausgleichung oder Entscheidung gegenwärtiger und künftiger Zwistigkeiten, wurden Schiedrichter[359]) bestimmt. Die Erwerbung des Thurgauischen Landgerichts kostete mannigfaltige Mühe[360]); der Kaiser vergütete den Eidgenossen die rückständige Brandschatzung[361]). 22 Sept

358) Die Friedensartikel befinden sich in mehrern Sammlungen, z. B. in Waldkirchs Eidgnossischer Bunds- und Staatshistorie, Basel 1721. 8. Anhang zum ersten Theil S. 135 ff., am vollständigsten im Neuen Schweiz. Museum, Jahrg. I, 354 ff. Doch muß bemerkt werden, daß sie erst auf den Tag Zürich 5 May 1500. Tsch. A. II, 8, besieglet vom Kaiser, geschickt wurde. Wie lange einige Kantone gezögert, haben wir oben Note 351 gesehen.

359) Für die Streitigkeiten der Bündner mit Oestreich, der Bischof von Augsburg; für das Landgericht im Thurgau, der Herzog von Majland; für künftige Zwistigkeiten der Eidgenossen mit Oestreich oder dem Schwäbischen Bunde, die Bischöfe von Konstanz oder Basel, oder Bürgermeister und Räthe dieser Städte

360) Es scheint, der Mailändische Gesandte, Visconti, habe ohne Vorwissen des Kaisers, den Eidgenossen das Landgericht zugesagt. Als V. die darauf haftende Summe von 20,000 fl. bezahlen wollte, zögerte der Kaiser es zu übergeben, und anerbot den Schweizern das Geld. Abschied Zürich 5 April 1500. Tsch. A. II, 6; die Stadt Konstanz, welche das Landgericht für die besagte Summe inne hatte, regte sich möglichst dagegen, indem sie fürchtete, wenn das Unterpfand aus ihren Händen wäre, das Geld zu verlieren. Abschied Frauenfeld 6 Dec. 1499. S. AS.

361) Dieser Brandschatzung wegen hielten die Kaiserlichen Räthe die Tagherren lange hin; auf dem Tage Zürich 28 Julius

So viel Schwierigkeiten die Erhaltung des Landgerichts im Thurgau auch verursachte, so war doch die Vertheilung der Rechte desselben noch schwieriger. Nicht nur die eigentlichen Bundesglieder, Bern, Freyburg und Soloturn, auch viele Zugewandte verlangten daran Theil zu haben. Diese wurden abgewiesen [362]), und jenen zugemuthet, ihrem Antheil zu entsagen, damit die Landvögte auch Landrichter seyn können. Sie verlangten aber statt dessen, auch das Recht Landvögte zu setzen [363]); zuletzt behielten die sieben Orte die Landvogtey, das Landgericht wurde unter alle zehn vertheilt. Als Hauptgrundsatz der künftigen Zusammensetzung und der Verrichtungen und Befugnisse desselben, wurde der bisherige Gebrauch angenommen. Das Wochengericht in Frauenfeld, und die niedern Gerichte auf dem Lande behielt man bey; von den Letztern sollten Erb- und Schmachstreitigkeiten allein vor das Landgericht kommen. Es zu bilden, traten zwölf Richter dem Wochengerichte bey: Vier vom Adel, vier von Frauenfeld und vier vom Lande [364]).

Die Brandschatzungen und Lösegelder wurden theils zu Entschädigungen, theils zu Geschenken [365]) verwendet, größtentheils aber unter die Mannschaft vertheilt,

1500. Tsch. A. II, 13, versprechen sie bis Galli die 10,000 fl. zu entrichten; unterm 14 Dec. 1500. Abschied Zürich Tsch. A. II, 15, wurde das Geld ausgetheilt; siehe auch oben S. 98 Note 161.

362) Abschied Luzern 13 Nov. Tsch. A. I, 175.

363) In dems. Abschiede.

364) Aus mehreren Abschieden, vorzüglich aus dem Abschiede Frauenfeld 28 Okt. S. AS; nur ist die Zusammensetzung nach dem Abschiede Luzern 17 Nov. 1501. S. AS.

365) Von der Entschädigung weiter unten, von Geschenken ein Beyspiel: „Hans von Einsiedlen soll siner guten Dienste wegen im Schwaderloch und weil er zwey Monat ohne Sold gedient 8 fl. erhalten, von des von Baldeck Schatzgeld“; Abschied Zürich 7 Oktober Tsch. A. I, 174.

die bey Auflegung derselben zugegen war [366]). Das Uebrige verdient keiner Erwähnung, nicht als wäre nur wenig erbeutet worden, sondern weil Einzelne für sich oder die Befehlshaber für ihre Stände es verschleppten [367]). So war das, als allgemeines Gut übrig gebliebene Geschütz kaum nennenswerth, und wer nicht schnell zugegriffen hatte, erhielt wenig oder nichts [368]). Aber auch die Brandschatzungen theilte man nicht billig aus, indem nur diejenigen etwas erhielten, welche den Zug, in dem es erworben ward, mitmachten; wo dann oft in einer unbedeutenden Streiferey viel, in einer blutigen Schlacht nichts konnte erworben werden [369]). Bern wendete die Beute am besten an, es theilte die von der Dornecker Schlacht erhaltenen achthundert Pfund unter die Verwundeten aus [370]).

Man sprach lange auf Tagen davon, zum Dank für die glückliche Beendigung des Kriegs etwas „Gott Wohlgefälliges“ zu thun; überließ es aber zuletzt den

366) Abschied Zürich 14 Dec. 1500. Siehe oben Note 161 und 361.

367) So schreibt Zürich an Soloturn den 31 Julius D. S. XIII, 85: Es sey befohlen worden alle Büchsen nach Zofingen zu führen, da Bern und Luzern diesen Abschied nicht befolgt, sondern die größten und besten Stück genommen, haben sie auch etliche Stücke heimgeführt, werden sie aber nach Zofingen zur Theilung liefern, sobald es B. und L. gethan.

368) H. Techtermann und N. Lombard schreiben an Freyburg, Schafhausen 7 Augst M. S. VII, wie sie durch Zofingen gereist, haben sie die zu Dorneck eroberten Büchsen sehen wollen, es seyen aber fast keine da gewesen; sie haben zwey Halbschlangen nehmen wollen und gedacht, es sey doch besser als nichts, allein Schultheiß und Rath haben es nicht zugelassen. Anshelm schließt seine Aufzählung des Erbeuteten mit den Worten „untrülich getheilt“. Sieh auch den Schluß des Schreibens im Anhange XIV.

369) Nach der Verkommniß von Stanz.

370) Anshelm.

Ständen, vorzüglich empfehlend, Flüche und Gotteslästerungen abzustellen [371]).

Dieß war der Ausgang, dieß der Erfolg des letzten Versuchs, die Eidgenossenschaft aufzulösen, und die Schweiz wieder ans Reich zu bringen. Ruhmvoll, geachteter als je, traten die freyen Männer aus dem Kampfe, welchen sie allein gegen Kaiser und Reich bestanden. Der König von Frankreich, der ihnen Alles versprochen hatte, ahmte Ludwig XI nach; stets bemüht das Feuer anzuschüren, bekümmerte er sich wenig darum, ob selbiges des Nachbars Haus und Habe verzehre, weil er wußte, daß es seinem Gegner schade. Im Anfange des Krieges hatten seine Verheissungen die Schweizer unbeugsamer gemacht; als er das lange versprochene Geschütz [372]) endlich hergab, mochte ihm die Nachricht nicht fehlen, daß die Eidgenossen des Krieges überdrüssig und zum Frieden geneigt, neuer Aufmunterung bedürfen. Schön und tröstlich lauten die Berichte der Schweizerischen Gesandten am Königlichen Hofe [373]);

371) Etwas Allgemeines zu thun wurde auf dem Tage zu Zürich 4 Februar 1500 heimzubringen beschlossen, im Abschiede Zürich 20 Februar S. AS. aber, jedem Ort freygelassen zu thun was es für schicklich halte „besunders die bösen Schwür und Gottsläßtrungen abzustellen".

372) Es war das Nämliche, welches Karl VIII nach Neapel geführt hatte Abschied Luzern 27 May S. AS. Es ist beschrieben im Abschiede Luzern 2 Julius: „Des ersten 8 grosse Stuck, da schiessent sechs isnl Klötz, die zwo steinen; versorgt mit 2000 Zentner Pulver, 12 Büchsenmeister, 2 Giesser und uff 50 Knecht, Gräber und Ander und ob 100 Pferden". Und N. Lombard an Freyburg Mons 1 May M. S. VII, von den sechs zuerst angetragenen Büchsen: „Es sind 6 Hauptstuck, mit aller Bereitschaft, man könne damit zerschiessen, was man wölle, uß einer großen Büchsen getruwen sie 30 Schütz des Tags ze thun".

373) In einem Schreiben N. Lombards an Freyburg aus Blois den 4 May Z. StA. DCX, 1, 37, liest man: „Wir sind heimlich gebeten worden Uech ze schriben, daß min Herren

aber die Männer, gewöhnt mit der Kraft des Armes zu handeln, wußten nicht, daß hier Worte und Gesichtszüge wenig gelten, daß Thaten sprechen müssen [374]).

Der oberflächliche, auch damit bekannte Beobachter, muß gleichwohl fragen: „Wie konnten sich die Eidgenossen, im Kriege stets Sieger, nach den ausserordentlichen Anstrengungen, mit so geringen Vortheilen begnügen? — Verkannten sie ihre günstigen Verhältnisse, oder wirkten geheime Ursachen, oder wurden sie überlistet?“ — Wenn wir auch die Zwietracht der Schweizer auf feindlichem Gebiete, und ihre eigennützigen Absichten als ein kleines, solchen Verbindungen gewöhnlich anhängendes Gebrechen übersehen; wenn wir

die Eidgnossen keinen Bestand noch Frieden wollen ufnehmen, dann mit dem Künig, der allen Vortheil Ihr halb suchen will, dann man achtet hie, daß ihm sunst eine merkliche Verachtung beschehe in Ansechen, daß er sich gegen M. Herren Eidgnossen so gütig und günstig erzeigt". Und: „Es nimmt am Hof Jedermann Wunder, daß Uech der Küng sin Geschütz schickt, dann lichter hätt' er Uech geschickt, als sie sagen 1000 Glenen, dann ein Büchsen, nit des Kostens, sonder der barlichen Lütrung halb, die er von Unser wegen thut; das beschehe aber uß merklich Liebe, so er vor aller Nation zu der Eidgnoßschaft hat, und ich mag es gelauben — — so hat er Posten uff der Straß, bald bericht zu werden". — Abschied Luzern 27 May.

374) N. Lombard an Freyburg Mons 1 May: „Als ich uff den 29 April harkommen, bin ich glich morndes verhört worden und in fröhlichen Gestalten und Gebärden vom Küng und Allen den Sinen von M. H. Eidgnossen wegen empfangen" — ferners: „Man thut hie derglichen, was man fröhlich sy, wann guter Mähr kommen unserthalb, dann allein der jung Margraf von Baden, den hasset hie darumb alle Welt". — — — „Ward der König und der ganz Hof erfreut, als er die zehn Siegel sach und meinte die Eidgenoßschaft niemer ze verlassen u. s. w." Etwas anders aber lesen wir in einem Schreiben von der Tagsatzung; D. Badenberg an Soloturn Zürich (Ende Junius) D. S. XII, 133: „Wir sorgen All, ein Theil sy Bschisserey von den Büchsen".

die stets unterlassene Verfolgung des Sieges andern Ursachen, als der Uneinigkeit und ihren Quellen, Eigennutz und Neid zuschreiben könnten; so dringen sich uns nichts desto weniger Thatsachen in Menge auf, welche jeden klugen Eidgenossen für die glückliche Fortsetzung des Krieges mußten zittern machen. Wie lange hing nicht Bern am Kaiser und an Mailand, und wie sehr mißtrauten ihm nicht alle Stände [375]? — Die Schweizer siegten bey Dorneck, allein wie viel günstige Zufälle trafen nicht zusammen? — Soloturn mußte fast an dem Beystand der Bundesbrüder verzweifeln; zur Zeit der dringendsten Noth klagten die freyen, einfachen Bergbewohner über Höflichkeitsverletzung! — Wie, wenn Fürstenberg sich einiger Vorsicht beflissen hätte, wenn die Hülfe von Luzern und Zug später gekommen, und die kleine Schaar der Uebermacht erlegen wäre? —

Im Felde erschwerten unzählige Wagen den Zug, bestimmt Vorrath nachzuführen und mit dem Eroberten befrachtet zu werden [376]. Ungeachtet der oft wiederhol-

375) „Jeder Bot soll heimbringen, alsdann Bern uns in diesen schweren Kriegen schlechte Hülf erzeigen, anders dann wir ihnen vormalen in ihren Nöthen erzeigt haben, ist angesechen, daß jedes Ort treffentlich an sin Herren und Obern bringen, und wenn Bern wegen Mailand einen Tag in ihre Stadt setzt, daß man dann mit ihnen treffentlich red, daß sie sich anders dann bisher in unsern Kriegen halten wöllent"; Abschied Luzern 22 Junius S. AS. Anshelm erzählt, des Schimpfens wegen beym zweyten Hegauer Zuge sey Bern so unwillig gewesen, daß es „Einist hatt' fürgnommen, nit meh zun Eidgnossen zu ziehen, auch kein Zusatz, als wo sie Theil hatten, ze geben, hieß von Stund ihren Zusatz vom Schwaderloch gehen". Mehreres ist schon angeführt worden.

376) „Haben ein solich Unmuß von Wägen und Karren, daß es die Ordnung fast schwächt, dann ein ganz Mil Wegs gahnt sie nach einandern"; Zürcher Hauptleute vor Blumenfeld an Zürich den 28 April Z. StA. DCX, 2, 15.

ten, strengen Verbote [377]), folgten immer Fahnen von Freywilligen dem Heere und handelten nach Willkühr; ohne Vorsicht ging man auf Fütterung aus [378]). Gelang es einmal den Willen der Befehlshaber auf Einen Zweck zu richten, so vereitelte das wilde, unbändige Volk den gewünschten Erfolg. Nach einem Siege, bey der Besetzung eines eroberten Platzes, war kein Versprechen heilig [379]), während des Plünderns brach Feuer aus, nicht selten gerieth der Troß in Gefahr; ja über der Beute wurde Bürgerblut vergossen [380]). Fruchtlos

377) Schon unterm 11 März: „Angesechen daß man die Fryheit ganz abthun und ihnen das nit mehr gestatten und welcher darüber unghorsam erschint, die soll und will man an Lib und an Gut strafen"; Abschied.

378) Unter andern das angeführte Schreiben vom 28 April: „So man in den Läger kommt, so zerlauft das Volk also nach Fütre, wo nit unserthalb Glück von Gott und unser Figend verzagt, so wäre merklicher Schad zu ersorgen; aber daby, so sind die Uewern, Luzern, Zug und Schafhausen mannlich und unverzagt, suchent ihr Weid ohn Forcht wit herum".

379) Wir führen nur Weniges an. Bey der Belagerung von Stühlingen ward dem Hauptmann des Schlosses, Junker Marti von Starkenberg, freyer Abzug mit Hab und Gut versprochen, er wurde aber wie Alle geplündert und erhielt Entschädigung; Abschied Luzern 9 Julius, nämlich: „Beschlossen, der Abt von St. Gallen soll ihm ein gute Pfleg geben". Als der Frau von Roseneck ihrer edlen Handlung wegen erlaubt wurde, ihre Kleinode mitzunehmen (oben S. 109) „do griff ein Eidgenoß nach ihren Kleinoden, ward kum vom Strick erbeten"; Anshelm. Sieh auch den Schluß des Schreibens VIII im Anhang.

380) Anshelm und Tschudi. Ausser dem schon Angeführten, Soloturner Hauptleute an Soloturn Dorneck 22 April: „Also sie hant gesechen (im Schloß zu Häsingen) den Ernst, do hant sie sich ergeben, mit der Gestalt, daß man ihnen an ihrem Lib nüß thüge, und das Schloß und Dorf nit brenne; also sind sie hininbrochen, und hant wöllen einander erstechen um das Gut, und hant die Uewern sich so ungehorsam erzeigt gegen den Hauptlüten und Andern,

bemühten sich die Obern dem Uebel durch Verordnungen abzuhelfen, weil sie selbst dagegen handelten [381]), und weil die Führer, wenn auch aus Feigheit oder Ueberraschung, der Schweizerischen Tapferkeit vergessend, den Verdacht von Verrath aufkommen liessen [382]). Den empfindlichsten Mangel litten die Besatzungen an Mannschaft und den unentbehrlichsten Bedürfnissen. Die Tagsatzung erinnerte oft an die Wichtigkeit derselben, und ermahnte dringend zur Erfüllung der auferlegten Anzahl [383]), und doch hörte man immer die nämlichen

uns nit klein befremdet. — — Sind die Unsern so frevel gewesen, über unser Zusagen das Schloss und Dorf angesteckt und uns gar schier unser Wägen und Lüt verbrennt". Sieh auch das Schreiben VII im Anhang.

381) Wie z. B. in Rücksicht des zu Dorneck eroberten Geschützes. So wurden auch die Angehörigen der Stadt Basel und des Bischofs von den Soloturnern beraubt. Anwälde des Bischofs an Soloturn 12 April D. S. XII, 28. Basel an Soloturn 15 März D. S. XII, 3. u. s. w. Als die Soloturner im Februar auszogen, plünderten sie, dem bestimmten Befehle der Tagsatzung zuwider, Schwäbische Kaufleute; Solot. Hauptleute an Soloturn 17 Februar D. S. XI, 56. Was half bey diesen Umständen der Beschluss des Tages zu Zug den 12 Junius: „Alsdann Nieman meh sich schicken will, sinem Hauptmann gehorsam zu syn, ist angesechen, man soll die Ungehorsamen nach ihrem Verdienen strafen".

382) Wir erinnern an den Zug der Berner ins Bischof-Baselsche und an die Belagerung von Stockach. Anshelm erzählt, man habe über die Berner geschimpft und gesagt, sie seyen Staatsmänner aber keine Krieger und immer dem Kaiser geneigt. Tschudi hat zweymal an den Rand seiner Chronik geschrieben: „Kaiser hatt' allweg Scheider in Eidgnossen, Verräther am Vaterland, sust wär ihm rucher zugführt". Wusste dieses der Kaiser und deutet dahin der Schluss seines Ausschreibens?

383) Das Beste darüber steht im Abschiede Schafhausen den 5 Augst: „Heimbringen, dass jedes Ort sin Zusatz allenthalb hab, und wir einander nit betriegen noch verlassen". Ferners, im Abschiede vom 11 März, da Baden klagt, die Zusätze seyen noch nicht an Ort und Stelle „Ist trefflich an-

Klagen, daß von einigen Orten keine Zuzüger [384]), oder zu wenige, oder untaugliche [385]) gekommen, daß dieselben beständig auf- und abziehen [386]), und die Ersten seyen, alle Ordnung zu stören [387]), daß sie Freund und Feind berauben [388]), die öffentlichen Vorrathshäuser plün-

gesechen, jedes Ort soll angends herabschicken und erfüllen". Im Abschiede Luzern 22 Junius, da die Hauptleute im Schwaderloch klagen, daß die Zusätze noch von keinem Ort erfüllt: „angesechen jedes Ort soll selbe gleich erfüllen".

384) Unter Andern: Glarner Hauptleute und Soldaten an Glarus, Bernang 17 Julius Tsch. Dok. IV, 367: von Unterwalden seyen noch keine Zusätzer da.

385) Abschied Zürich 23 Julius.

386) „Es kam Klag aus dem Schwaderloch, es sey ein Ein- und Ausziehen wie an einer Kilwi"; Bullinger.

387) Von Allen nur einige Beyspiele: „Die armen Lüt im Thurgau haben sich wieder erklagt, daß die Hauptlüt im Schwaderloch und der Landvogt im Thurgau sie bey Eiden genöthiget, Schulden, verbrieft Zins und anders ihnen abzutragen, und der Figend gewesen ist, und darumb haben sie bezahlt, jetzt werden sie von denen von Konstanz gemahnt zu zahlen". Abschied S. Gallen 18 Nov. Tsch. A. I, 176. Die Hauptleute im Thurgau verkauften feindliches Gut und theilten das Geld unter einander; Abschied Zürich 7 Oktob. Tsch. A. I, 174. Eine unterhaltende Klage findet hier noch eine schickliche Stelle: „Uns begegnet etwann, besunders von dem Herren Peter Attenhofer Probst, der will nit rüig syn — — und wenn wir Hauptlüt eins werden, daß wir die Knecht nit hin über Rhin wöllent lassen, lauft der Probst und Kuster im Harnisch am Rhin, und heißt der Probst die Knecht hinüber fahren"; Hauptleute zu Zurzach an Zürich 30 May Z. StA. DCX, 1, 40.

388) „Jeder Bot weiß, wie Klägd für uns kommen ist, daß Jost Püntiner von Uri als ein Hauptmann der Knechten von Uri, mit samt Andern, deßglich Ander auch, unterstanden zu Kaiserstuhl, Klingnau und da umb des Bischofs von Konstanz oder siner Amtlüten Kernen ze rauben, und besonders den von Klingnau etlich Kernen haben genommen, den sie dann verkauft haben"; Abschied Zürich 25 März. „Als dem Satzmann von Tägerwil dieß vergangnen Kriegs sin Win, by 40 Fuder genommen worden ist von den Unsern, ist beschlossen: sollen alle Hauptlüt an Heilgen schwören, wie viel

dern [389]), und vermittelst der Drohung heimzuziehen, Verschiedenes ertrotzen [390]).

Bey Fortsetzung der Feindseligkeiten hätte Getreidenoth unfehlbar einreissen müssen; der Vorrath war größtentheils aufgebracht, die Ernte nicht gehörig besorgt, und vom Auslande wenig zu erhalten; sah doch Pirkheimer in Bündten ein Heerde Kinder, wie Vieh auf die Weide treiben und mit Heißhunger Gras verzehren [391]). Den drückenden [392]) Salzmangel erleichterte eine Uebereinkunft mit Burgund, die jedoch der Auflösung nahe kam, da Berner und Freyburger einen Strich dieses Landes einnahmen und ihn zur Huldigung nöthig-

ihm desselben Wins worden sig"; Abschied Lüzern 15 Sept. 1500. S. AS. „Die Boten ins Thurgau sollen nachforschen, wer zuerst den Anfang gemacht, dem Satzmann den Win zu nehmen und ihn ze stechen"; Abschied Zürich 30 Oktober 1500. S. AS. Ferners klagt Ebendas. der Statthalter des Gotteshauses Lütkern, daß der Landvogt von Baden, Hans Türler von Unterwalden, dem Gottshus um 40 fl. Korn genommen und den Hauptlüten zu Kobolz und Klingnau übergeben, ist beschlossen: „sollen der Vogt und die Hauptlüt bezahlen".

389) „Die Hauptlüt und Knecht, so im Zusatz zu Rhineck den Win der VII Orte hingenommen haben, sollen ihn bezahlen"; Abschied Zürich 8 Januar 1500. Tsch. A. II, 1.

390) Oefters Abschiede Schafhausen 5 Augst, Zürich 25 Julius u. s. w. Hauptmann und gmein Gesellen von Glarus im Schwaderloch schreiben an Glarus, Tsch. Dok. IV, 376; sie sollen ihnen Geld schicken, sonst werden sie von Stund abziehen.

391) *Pirkheimer*, 77.

392) Diese Behauptung Pirkheimers p. 89, welche Füßli, 695 zu widerlegen sich bemüht, ist ganz gegründet. Bern an Zürich 30 März Z. StA. DCX, 3, 12, Sie haben durch ihre Rathsboten in Z. vernommen, Alles begehre Salz. Unterm 4 April klagt Bern (D. S. XII, 19) über Mangel an Salz; Dietrich von Hallwil bittet die Soloturner (D. S. XII, 39) unterm 19 April ihm einiges von dem Meersalze, welches er ihnen verkauft, zu überlassen. Daß Hallwil mit Meersalz gehandelt sehen wir auch aus einem Schreiben

ten [393]). Freylich entschuldigten sich die Obern, daß es ohne ihr Vorwissen geschehen; aber wie Vieles konnte nicht besser entschuldigt werden, und war deßwegen der Beleidigte nicht beleidigt, der Beschädigte nicht im Schaden?

Fügen wir diesem Allem bey, wie der absichtlich oft wiederholte, blinde Lärm die Eidgenossen müde und gleichgültiger machte [394]), wie sie durch ihr Betragen auf feindlichem Gebiet, die Bewohner, statt selbige für sich zu gewinnen, zur Verzweiflung brachten [395]); so wird ihr Ueberdruß und der Friede erklärbar, und wir wissen, warum die Schweizer, Sieger in einem Kriege, in welchem acht Treffen geliefert wurden, über zwanzigtausend Menschen umkamen, bey zweytausend Städte, Flecken, Dörfer und Schlösser abbrannten, und das

Soloturns an ihn vom 30 April 1497. S. M. B. 8, 211. Am Tage der Schlacht von Dorneck waren die meisten Solot. Züge fort, Salz zu holen; Soloturn an die Seinigen im Feld 22 Julius. Unterm 28 März klagen die Hauptleute vor Konstanz (an Zürich Z. StA. DCX, 1, 25), und unterm 2 April die zu Werdenberg (an Zürich Z. StA. DCX, 1, 34) über Salzmangel.

393) St. Hippolite im März. Anshelm.

394) Anshelm.

395) „Wie ich von namhaften Personen in Schwaben selbs ghört, wo d'Eidgnossen mannliche Thaten lieber, dann den räubischen Giit, und Glauben ghalten hättint, daß sie (die sich ergaben) wären geschirmt worden, so wär es den Eidgnossen licht gewesen, viel Städt, Land und Lüt an sich zu bringen; do aber ihr Unghorsame ohn alle Straf schier allenthalb den Raub so giitig ersucht, daß sie sich selbs drob wolltent erstechen, den eh verbrennen, denn treulich theilen, und gebner Glaub licht geschätzt ward, beschach, daß sie keine Feste mehr gewunnent. Glaub, Ghorsam und Einmüthigkeit sind die Herzogen und Hauptlüt, die von Welt an all groß Machten hant gwunnen und bhalten; hergegen, was die gwunnen und bhalten, hant Unglaub, Unghorsam und Uneinigkeit verloren und verlassen"; Anshelm.

Land auf dreissig Meilen verwüstet ward [396]), nur eine Gerichtsbarkeit eroberten. Was sollen wir nach dieser Schilderung der Sieger, von den Besiegten sagen, die zahlreicher, mit Geschütz, Reiterey, mit Allem gehörig versehen waren? — Pirkheimer rühmt der Schweizer Kriegszucht [397]) und schreibt ihr die errungenen Vortheile zu; geschieht es aus Unkunde, oder, die Ueberwundenen zu entschuldigen, oder wollte er den Teutschen an den Eidgenossen ein Muster vor Augen stellen, wie einst Tacitus den entarteten Römern an den kräftigen Germanen? —

Eine unmittelbare Folge des Schwabenkriegs, und wichtiger als die Erwerbung eines unbedeutenden Landgerichts, war die Aufnahme der Städte **Basel** und **Schafhausen** in den Eidgenössischen Bund. Basel eine alte, freye Reichsstadt, stark durch den Geist ihrer Bürger, durch Grösse und die Lage am schiffbaren Rhein, ein sicherer Markt des getreide- und weinreichen Elsasses, und einer der Schlüssel der Schweiz [398]), gehörte,

396) Ich weiß nicht ob ein anderer Schriftsteller diese Bemerkung früher gemacht, ich finde sie bey **Fugger** S. 1126.

397) So erzählt er (p. 69), als eine Schaar den Rhein durchwatete, sey plötzlich Lärm entstanden. Die Führer haben befohlen Halt zu machen, bis man erfahren, was an der Sache sey. Indessen seyen viele Eidgenossen bey zwey Stunden lange bis ans Kinn im Wasser gestanden, die Eisschollen mit den Waffen abwehrend.

398) „Jeder Bot weiß zu sagen, wie viel gemeiner Eidgnoßschaft an Basel gelegen, und daß sie ein Thor und Ingang wird syn, Kaufs und Verkaufs und aller Gewerb und Gemeinschaft der andern Orten, auch was sie an ihr selbs vermag mit ihr starken Stadt, die sich öffnet in das Sundgau, Brisgau und Elsaß — — — — Dann ist zu bedenken, wie nahe diese Stadt der Eidgnossenschaft Landen und Lüten gelegen, und ein Bollwerk derselben gegen den niedern Orten — — — daß sie ein Ingang an die vier Städt des Rhins mag geben, auch gegen den Schwarzwald kann feilen Kauf verschaffen, Verachtung abthun u. s. w." **Abschied** Basel 18 März 1501. Tsch. A. II, 19.

dem Wesen nach, schon lange dem Bunde an. Im Schwabenkriege hatten die Bürger durch ihre Neigung zu den Eidgenossen [399]), die Adelichen gegen sich aufgebracht; Mehrere der Letztern verliessen unter Drohungen die Stadt, als nach der Schlacht von Dorneck die Schweizer anrückten [400]), und beraubten aus Rache Basler Kaufleute [401]). Da diese bey den Eidgenossen Hülfe suchten, schien den Tagherrn eine nähere Verbindung mit Basel erspriesslich [402]), und sie kam zu Stande [403]), obgleich die Länder sich widersetzten [404]). Fröhlichere Zeiten sah Basel nie, als bey seiner Aufnahme in die Eidgenossenschaft. Die Vorsteher ritten den Boten entgegen, bey ihrem Einzuge schrie die Jugend: „Hier Schweizerland.“ Am Feste des Schutzheiligen der Stadt, des Kaisers Heinrich, ging der feyerliche Zug der Eidgenössischen Gesandten, des Rathes und der

1501. Julius.

399) Ausser dem schon Gesagten: „Soll bedacht werden die Trüw und Fründschaft, so dieselb Stadt Basel in jetzt vergangnem Krieg gem. Eidgnoßschaft durch die Ihren hat bewiesen, und sich durch kein Kön. Mandat, wie schwer die wären, hat lassen bewegen, gem. Eidgnoßschaft widerwärtig zu seyn“; Abschied Basel 18 März 1501.

400) Tschudi.

401) Tschudi; Abschiede Luzern 5 Okt. 1500. S. AS.; Zürich 15 Febr. 1501. Tsch. A. II, 17.

402) Zuerst im Februar 1501. Abschied Zürich 15 Febr. Auf die Klage Basels gegen die Räuber: „Demnach als gemeint wird, daß zu Basel wohl zu arbeiten und zu erlangen wäre, damit sie sich witer zu uns verbünden, und daß solichs uns Allen füglich und trostlich syn möchte u. s. f.“

403) Der Bund wurde schon den 18 März 1501 entworfen; Abschied; förmlich angenommen mit Ausnahme von Glarus und Zug den 8 Junius 1501. Abschied Luzern Tsch. A. II, 24: „Haben wir uns derselben (Glarus und Zug) gemächtiget“. Die Urkunde bey Waldkirch I, Anhang S. 145 ff.

404) „Zug und Glarus hattent etwas Fürwort“; Tschudi. Noch im Junius 1501; Abschied Luzern 8 Jun. Aus dem Abschiede Schwytz 28 April 1501. Tsch. A. II, 21, sieht man, daß es den Ländern insgesamt nicht recht war.

Bürger von Basel ins Münster, und von dort, nach geendigtem Hochamt, auf den Kornmarkt. Von erhabener Stelle wurde der Bundesbrief verlesen, und als man denselben wechselweise beschwor, ertönten alle Glocken; man öffnete die Thore, und setzte an die Stelle zahlreicher Wächter ein altes Weib mit der Kunkel [405]), zu zeigen, wie fest und unantastbar die Stadt nun sey, da sie dem Bunde der Eidgenossen beygetreten. Freudengelage schlossen den ewig denkwürdigen Tag [406]). Schafhausen um das Kloster Allerheiligen zur Stadt angewachsen, blühte durch bürgerlichen Fleiß und als Stappelplatz. Zur Zeit der Kirchenversammlung in Konstanz machte Schafhausen von der Oestreichischen Pfandschaft sich los, nicht durch Waffengewalt, sondern mit Geld [407]); im Schwabenkriege litt sie, als treue Verbündete der Eidgenossen, beträchtlichen Schaden. Bil-

405) „Die spann und fodert den Zoll, das etlich Lüt gar übel verdroß"; Tschudi.

406) Das Ganze nach Tschudi und Wurstisen (Basler Chronik Basel 1580. Fol.) S. 497. Ersterer: „Man sang ein loblich Amt von der heil. Dreyfaltigkeit, und zugent demnach alle Zünft mit Trummen und Pfifen uff den Kornmarkt, da gem. Eidgnossen Boten uff einer Brügi stundent und by ihnen Burgermeister und Räth von Basel. Also ward des ersten derselb Bundbrief gelesen; also hubent sie ihre Finger uf und schwurent gem. Eidgnossen; — den Eid gab ihnen Hr. Heinrich Roist, Burgermeister von Zürich, und von Stund schwurent die Boten denen von Basel hinwiederum in Namen gem. Eidgnossen und alsbald das geschach, fing man an mit allen Glocken Freud lüten u. s. w." Hieronimus Froben, Sohn des berühmten Buchdruckers Hans Froben, war der erste, welcher als Eidgenoß gebohren wurde. Lutz Chronik von Basel. Basel 1809. 8. S. 187.

407) J. Müller III, 42 ff. Schafhausen ward bey dieser Gelegenheit eine Reichsstadt. Die Summe zu verzinsen, mußten die Bürger lange steuern, sie ward erst im Jahr 1689 abbezahlt; von dem an springt im Schafhauser Wappen der Widder, zuvor stand er.

lig ward ihr daher die Bitte gewährt, ein Mitglied des Eidgenössischen Bundes zu werden 408). 1501. August.

Als den beyden Städten ihr Rang als Orte angewiesen werden sollte, beschloß man, Basel vor Freyburg und Soloturn zu setzen. Nicht nur machten die Zurückgesetzten vergeblich Gegenvorstellungen, und weigerten sich den Bundesbrief zu versiegeln, man wollte sie des Rechts auf Tagen Sitz und Stimme zu haben, welches sie zwanzig Jahre ausgeübt, berauben 409); sie

408) Den Abschied des Tages, an welchem die Schafhauser zuerst darum anhielten, besitze ich nicht; zum zweytenmal erschienen sie Anfangs Junius 1501; Abschied Baden Jahresrechnung Tsch. A. II, 25. Zu Luzern fand die Aufnahme Statt. Abschied 9 Augst Tsch. A. II, 27. Schwytz und Unterwalden waren dagegen; Abschied Luzern 26 Jun. 1501. S. AS.

409) „Dann zu achten ist, wa das (Sitz und Stimme haben) für und für sollt gebrucht werden, daß sölichs in andern Geschäften, so jetzt vor Augen sind, daran uns viel gelegen ist, merklich Hindrung bringen wurd"; Abschied Luzern 19 April 1501. Tsch. A. II, 20. In einem spätern Abschiede (Luzern 4 May 1501. Tsch. A. II, 22) heißt es: „Ob auch hinfür Vereinungen angenommen und beschlossen werden, daß man sie (F. und S.) nit für Ort vergrife". Der wahre Grund wird im Abschied Luzern 9 Augst 1501 angegeben: „Dann es ist Noth, daß wir Ort der Eidgenossenschaft hierin habent Unterschied, dann sus möcht durch ein sölichen Ingang, von denen, die dann nit Ort wärent, erwachsen, das uns Orten künftiglich zu Schaden und Abbruch kämi". Daß F. u. S. als Orte seyen angesehen worden, und wer an der Zurücksetzung Schuld gewesen, erhellt aus Folgendem: Im Abschied Zürich 8 Okt. 1501. S. AS. liest man: „Es weiß jeder Bot sinen Herren zu sagen, wie Dr. Thüring Fricker in Bywesen uns. Eidgnossen von Fryburg und Soloturn Boten der Hinterred, als er gegen denselben bey den Städten in Schuldigung sye, als ob der Aendrung ihres Stands Schuld, und deß Rath gethan haben soll, verantwurt hat". In der allerneusten Bundesakte kömmt Basel nach Soloturn.

seyen, hieß es, nicht Orte, sondern nur Bund- und Eidgenossen, und was sie nie hatten erhalten können, wechselweise Beschwörung des Bundes [410]), erhielt Basel ungefordert.

410) Weitläufig und gründlich beklagt Soloturn sich darüber in einem Kreisschreiben an die VIII Orte 18 Jul. 1492. S. MB. 7, 264; man liest aber in dem Abschiede Baden 6 Junius 1497. Tsch. A. I, 141: „Da Fryburg und Soloturn verlangt, daß man ihnen die Bünde auch schwören soll, vermeinen Etlich, weil die Vereinung mit ihnen nit ausdrucke, daß wir ihnen schwören sollen, sondern daß wir die by unsern Eiden halten sollen, das lassen beliben und trülichen halten sollen".

Drittes Buch.

Der Kampf der Parteyen.



Drittes Buch.

Ludwig XII nimmt das Herzogthum Mailand ein. Sforza erobert es wieder, wird aber von einem neuen Französischen Heere angegriffen, in Novara belagert und auf der Flucht gefangen. Die Schweizer ertrotzen vom König von Frankreich rückständigen Sold und die Grafschaft Bellenz. Der Kaiser und Frankreich entzweyt, werben um die Gunst der Eidgenossen, Ludwig XII erobert Genua, der Kaiser entwirft den Römerzug. Reichstag zu Konstanz, Mathäus Schinner; der Römerzug vereitelt. Der Papst, der Kaiser, Spanien, und Frankreich vereinigen sich gegen Venedig. Der Papst mit dem Freystaat ausgesöhnt, bringt die Eidgenossen auf seine Seite, sie ziehen nach Italien, kehren aber sehr bald wieder heim, und erregen dadurch den Zorn des heiligen Vaters. — Furno's Betrug. Parteyenkampf im Wallis und in Freyburg; der gefangene Jörg auf der Flüh entrinnt, der Schultheiß Arsent wird hingerichtet.

Nachdem wir die Eidgenossen durch Kriegsglück verdorben, uneinig, ein Spiel der Leidenschaften, dann aber im letzten, grossen Kampfe für Freyheit und Selbstständigkeit tapfer und siegreich gesehen; erblicken wir sie nun im traurigsten Verfalle: als Sklaven des Geldes den Ruf der Treue schmählich beflecken, einen schändlichen Betrieger in Schutz nehmen, aus Parteyhaß Bürgerblut vergiessen, und Ehre und Eid mannigfaltig verletzen; bis noch einmal die Kraft des Volkes sich gegen Frankreich erhob, um dann auf immer zu ruhen.

Auf dem Schauplatze der Begebenheiten, in Italien, hatte nach Karl VIII kurzer Herrschaft Alles die

alte Gestalt wieder angenommen; aber bald bereitete Zwietracht neue, blutige Kriege, und einen Kampf, der bis auf unsere Tage fortdauerte. Der Papst, in Wollust und Pracht versunken, dachte nur auf Bereicherung und Erhebung seiner Familie, und besonders seines Sohnes Cäsar Borgia, welcher so eben den geistlichen Stand mit dem weltlichen vertauscht hatte. Da ihm hierin der König von Neapel nicht willfahrte, wendete Alexander sich an Frankreich, und Ludwig XII, dem sich damit die schönste Aussicht zur Erfüllung seiner Wünsche öffnete, war gefälliger. Cäsar erhielt eine Französische Prinzessin und das Herzogthum Valentinois; hinwieder erklärte der Papst die Ehe des Königs für nichtig, und Ludwig heirathete die Wittwe Karls, Erbin von Bretagne. Somit war das Freundschaftsband geschlossen; der König von Frankreich durfte nicht nur von Seiten Alexanders kein Hinderniß gegen seine Absichten auf Mailand fürchten, er konnte auch auf die Hülfe des beleidigten Papst rechnen, wenn er seine Ansprüche auf Neapel wollte geltend machen. In Hinsicht Mailands begünstigten ihn noch andere Umstände. Venedig war über Ludwig Sforza aufgebracht, weil er den Entwürfen gegen Pisa widerstrebte, der Papst zählte hier am sichersten auf Ländereyen für seinen Sohn, und so bildete sich ein Bündniß zwischen dem Papst, Frankreich und Venedig gegen Mailand [1]). Der listige Sforza, mit dem Mißlichen seiner Lage, der Geneigtheit, aber auch der Schwäche des Kaisers bekannt, konnte nur auf den mächtigen Arm der Eidgenossen hoffen, und er that sein Möglichstes ihre Zuneigung zu gewinnen; daher seine Bemühungen, seine Aufopferungen, den Schwabenkrieg beyzulegen; Alles ohne den ge-

1) Zuerst nur zwischen Venedig und Frankreich zu Blois geschlossen; aber dem Papste der Beytritt — den er auch annahm — vorbehalten. *Dumonts* Corps diplomatique. Amsterdam 1726 seq. fol. Vol. III P. II, 406; *Roscoe* I, 296 ff.

wünschten Erfolg. Früherhin war ihm nicht nur Französisches Geld hinderlich [2]), er zögerte auch den Schweizern im Herzogthume diejenigen Vortheile zu gewähren, die sie vorher besessen hatten [3]); der Anfang der Feindseligkeiten unterbrach die Verhandlungen. Da Sforza im Laufe des Krieges den Kaiser unterstützte, und durch Störung des Verkehrs und Sammlung von Kriegern feindselige Absichten gegen die Schweiz merken ließ [4]), erklärte Ludwig XII seine Absichten auf das Herzogthum als auf sein rechtmässiges Erbe [5]), und warf somit dem Herzog den Fehdehandschuh. Während des Schwabenkriegs machten Beyde Zurüstungen; Beyde wollten ihn,

2) Sieh das Schreiben III im Anhange.

3) Im Abschiede Luzern 15 Jul. 1496. Tsch. A. I, 130 weigert er sich den Eidgenossen die Zollfreyheit zu geben; im Abschiede Luzern 20 Dec. 1496. S. AS. sieht man, daß er nicht nur Freyung der Zölle, sondern auch 500 Dukaten Jahrgeld verheissen; aber nun war schon die Mehrheit zu sehr gegen den Kaiser aufgebracht; doch liest man im Abschiede Luzern 15 Februar 1497. S. AS.: man soll die Kapitel aufrichten, besiegeln aber nicht herausgeben, man habe dann die erste Pension erhalten; es geschah aber nicht.

4) Die Urner wollten sich mit Gewalt der Waffen den freyen Verkehr und Zufuhre der Lebensmittel sichern: aber: „Ist mit ihnen glimpflich geredt, weil des Herzogs Botschaft heruskommt, nichts Unfründliches mit dem Herzog jetzt fürnehmen, sundern in Ruh anstahn lassent, dann wir sust viel Find uff dem Hals habent"; Abschied Luzern 2 Jul. Tsch. A. I, 166.

5) Schon bey seiner Krönung hatte Ludwig XII den Titel Herzog von Mailand angenommen, weil er von der Prinzessin Valentina der Tochter des ersten Herzogs Visconti von Mailand abstammte, hatte doch der Kaiser selbst (oben S. 52) das Recht der ersten Sforza für nichtig erklärt; *Mezeray* II, 641, 813 seq. Häberlin IX, 173. In seinem deßwegen erlassenen Schreiben an die Eidgenossen sagt Ludwig (an Glarus Lyon 2 Sept. 1499. Tsch. Dok. IV, 377): Sforza sey kein Fürst des hl. Reichs, denn er besitze Mailand mit Unrecht, ihm, Ludwig, gehöre es erblich, und Sforza's Vater Franz habe es mit „Trugerey" inngehabt.

wie wir oben gesehen, bald beendigt wissen, um sich der Eidgenossen zu bedienen, und Beyden liesen, selbst während der Feindseligkeiten, Eidgenössische Söldner zu [6]. Allein die Kräfte waren ungleich; denn indem der König von Frankreich, Beherrscher eines grossen, reichen, beynahe unerschöpflichen Landes, sich die Freundschaft Savoyens, des Papstes und der Venetianer zu verschaffen, und mehrere Staaten Italiens zur Neutralität zu bereden gewußt hatte [7]), ward Sforza, seiner Treulosigkeit wegen, von Allen verlassen [8]), Schweizerische Krieger ausgenommen, deren Zulauf jedoch die Franzosen bald hinderten. Die Eidgenossen erkannten mit Dank des Herzogs Bemühungen als Friedensmittler, vergassen aber auch sein früheres Betragen nicht, und gedachten der Französischen Hülfe. Der Kaiser warb zwar für Sforza, als für einen Reichsfürsten [9]); Galeazzo Visconti verwendete seine Kostbarkeiten, Schweizerische Hauptleute zu gewinnen [10]), aber bevor die Eidgenossen, noch in eigner Fehde, an auswärtigen Kriegen bedeutenden Theil nehmen konnten, fiel Mailand in Französische Hände [11]). Nachdem sich der Königliche Feldherr Trivulzio mehrerer Städte im Mailändischen bemächtigt hatte, vereinigte sich mit ihm ein neues Französisches Heer, die Venetianer rückten bis Lodi vor, der Herzog von Valentinois näherte sich; Mailand war von allen Seiten bedroht [12]). In dieser mißlichen Lage ver-

6) Abschiede 1499 Luzern 22 Junius (S. AS.); Luzern 2 Julius; Zürich 19 Augst Tsch. A. I, 170.

7) *Guicciardini*, 278 seq.

8) *Guicciardini; P. Jovius* in L. Sforzae vita in Elog. virorum bellica virtute illustrium. Basileae 1575. fol. p. 198.

9) Abschied Basel 6 Sept. 1499. Tsch. A. I, 172.

10) Abschied Zürich 7 Okt. 1499 Tsch. A. I, 174.

11) Nicht ganz ohne Theilnahme der Eidgenossen, doch wird die Zahl derselben von Guicciardini, (p. 281) wohl übertrieben, auf 5000 Mann angegeben.

12) *Guicciardini*, 281 seq.

suchte Sforza Alles, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen; er verminderte die Auflagen, stellte einigen Edeln ihre Güter zurück, spendete reichliches Almosen, brachte Gott Söhnöpfer dar, behandelte die Familie des vergifteten Herzogs mit Milde und Güte, und suchte durch eine Rede das Volk zu überzeugen, wie viel ersprießlicher seine, als Französische Herrschaft ihm sey [13]). Vergeblich, denn allgemein war die Ueberzeugung, daß nur das hereinbrechende Ungewitter ihn dazu bewogen, seine Treulosigkeit bekannt; die Feinde rückten immer näher; ein Anführer nach dem andern verließ ihn, viele Krieger flohen, andre gingen zum Feinde über, sein Schatzmeister wurde auf öffentlicher Strasse ermordet [14]); und der Herzog fand, von Allen verlassen und verrathen, kaum Zeit, Familie, Geld und Kostbarkeiten zu flüchten [15]), und über Como zum Kaiser zu eilen, bey ihm Schutz und Hülfe zu suchen [16]). Nach seiner Flucht erklärte sich Jedermann für die Franzosen; das Volk rief sie herbey, die meisten Anführer nahmen bey ihnen Dienst [17]); Bernardino Corte, welchem der Herzog als einen, wie er wähnte, treuen Manne, das reichlich versehene Schloß in Mailand an-

13) *Guicciardini; Ripamonte*, 658.

14) „Ejus hominis nece concidere penitus Ludovico animi"; *Ripamonte*, 659. „Importune terrefactus Sfortia, ideoque consilii factus inops, propere in fugam se conjecit, quod undique perfidiam timeret"; *P. Jovius*, 199.

15) Tschudi und Bullinger sagen, sein Schatz sey auf 30 Maulthieren nach Innsbruck gekommen; Guicciardini schätzt ihn (265 seq.) nicht höher als 200.000 Dukaten.

16) Ripamonte (660) und P. Jovius erzählen viel von des Herzogs Gefahren auf dieser Reise. Die Bürger von Como verweigerten ihm fast den Eingang in die Stadt; eilig kam ein Chorherr von Mailand, ihn von einer Verschwörung zu unterrichten, welche dahin zielte, ihn den Franzosen zu überliefern. Alles umständlich dargethan von J. Fuchs in den Mailändischen Feldzügen der Schweizer. S. Gallen 1810. ff. 8. I, 257 ff.

17) *Guicciardini*, 287.

vertraut hatte, ließ sich zur Untreue verleiten [18]), und so besassen in kurzer Zeit die Franzosen, mit Ausnahme des Veltlins, das ganze Herzogthum. Als Ludwig XII diesen, seine Erwartungen übertreffenden Erfolg vernommen, kam er selbst nach Mailand und wurde bey seinem Einzuge mit Jubel von einem Volke empfangen, welches immer unzufrieden, stets nach Aenderungen lüstern, ohne Gefühl für allgemeines Wohl und Volksehre sich jedem augenblicklichen Eindrucke hingab. Der König schmeichelte ihm durch Aufhebung einiger Auflagen, beschenkte mehrere Mailändische Adeliche, belohnte seinen Feldherrn Trivulzio, und ließ sich von Mailand und Genua huldigen [19]).

1499. August.

Die Eidgenossen, durch ein freundliches Schreiben Ludwigs XII, und durch seine Botschaft von diesen Vorfällen benachrichtigt [20]), beschlossen sogleich, das Reiselaufen zu Sforza zu verbieten, und eine Gesandtschaft an den König zu schicken: ihm zu seiner Eroberung Glück zu wünschen, ihre Verhältnisse zum Herzogthum festzusetzen, und an die, noch rückständigen Hülfsgelder zu erinnern [21]). Der Erfolg dieser Gesandtschaft — obgleich die Boten aufs freundlichste empfangen und beschenkt

18) Nach Guicciardini ist dieser Jugendfreund Sforza's gestorben: „Schernito pertutto dove arrivava con obbrobriose parole, tormentato della vergogna, e della conscientia, potentissimo e certissimo flagello di chi fa male". Tschudi: „Hankt sich selbs". Der aufrichtige Mezeray sagt (II, 815), von der Uebergabe: „Ensuite (Louis XII) tentant le gouverneur du château, il corrompit sa fidélité avec mille livres d'or et plusieurs autres promesses".

19) Trivulzio erhielt die Stadt Vigevano. *Guicciardini*, 288; *Mezeray* II, 815 und Seite 881 eine Denkmünze; Tschudi.

20) Abschied Basel 6 Sept.

21) Abschied Zürich 8 Januar 1500. Tsch. A. II, 1. Die Rathsboten sollten nach dem ersten Abschiede (Schwytz 16 Sept. S. AS.) zu Michaelis in Altorf eintreffen, späterhin wurde zur Ankunft in Uri (Abschied Zürich 7 Oktober) der 22 Oktober bestimmt.

wurden [22]), der König aber nicht einmal in Hinsicht des Verkehrs im Mailändischen sich bestimmt einlassen wollte [23]), — machte Viele Frankreich abgeneigt, noch Mehrere die Behandlung der Krieger, welche der Landvogt von Dijon um die gleiche Zeit in der Eidgenossenschaft anwarb. Sey's daß sie der König, wie der Landvogt sagte, nur in Dienste nahm, damit sie nicht gegen ihn zu Sforza laufen [24]), oder wahrscheinlicher, um sie dem Herzog von Valentinois zuzuführen; mehr als die Hälfte derselben wurde ausgemustert [25]), und nach der Einnahme des Fleckens Tirano im Veltlin [26]), Alle diejenigen entlassen, welche nicht in die Dienste dieses Herzogs treten wollten [27]). Wenige entschlossen sich hiezu [28]), die Andern zogen mißvergnügt heim [29]), Viele erfroren auf dem Wege [30]).

22) „Er ferget die Bosen ehrlich ab, wann er lößt' sie ab der Herberg und schankt Rud. Escher Burgermeister von Zürich 250 Kronen, nit weiß ich was Andern ward"; Tschudi.

23) Sie brachten „keinen lutern Abscheid." Abschied Zürich 8 Jan. 1500.

24) Tschudi.

25) Von 20000, welche zu Uri eintrafen, behielt er nur 12000, von diesen entließ er wieder Mehrere zu Como; Tschudi. Die große Anzahl mochte über seine Erwartung seyn.

26) *B. Jovii* historia Novocomensis p. 58 in *Graevii* Thes. Antiq. et Histor. Italiae. Lugduni Bat. 1704 seq. fol. Tomi IV, P. II. Achthundert Landsknechte, welche in Tirano lagen, sprachen: „Potz Marter, und schluffent wir in die Fuchslöcher, die Schwytzer kämint uns nach, nun hant sie uns in diesem Jahr in dryen Städten usgeräukt;" Tschudi.

27) Tschudi.

28) Unter diesen war auch Burkard von Erlach von Bern. Anshelm.

29) Abschied Zürich 8 Januar 1500. Daß sie aber nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, keinen Sold, sondern nur Einen Monatsold bekommen, erhellt daraus, daß die Knechte verlangen, man soll ihnen helfen, damit sie ausser dem einen Monatsolde, den sie erhalten, das Uebrige laut Vereinung empfangen. Z. RP. 10 März 1500.

30) Tschudi; „was um S. Thomastag".

Ludwig Sforza, welcher bey Maximilian viel guten Willen, aber wenig Hülfe gefunden, und sich in der Verzweiflung an den Türkischen Kaiser gewendet hatte [31]), ergriff mit Freuden die Gelegenheit die Eidgenossen für sich zu gewinnen. Er schrieb an dieselben, erbot sich vor Gericht zu erscheinen, und verlangte Geleit für seinen Gesandten [32]). Galeazzo erinnerte neuerdings an seine mühevolle Vermittlung, stellte vor: „Wie betriegerisch und schlecht die Franzosen nicht nur die Lombarden, sondern auch die Eidgenössischen Krieger behandelt, und dadurch — wie diese sagen — den Bund vernichtet habe, solche Schmach werde sein Herr rächen" [33]). Die Tagherren neigten sich zu Sforza, sein Gesandter erhielt Geleit [34]), aber schon früher war die kriegslustige

31) Bey Ripamonte (p. 662 seq.) findet sich seine, den Gesandten an Bajazet II ertheilte Instruktion. R. eifert gewaltig gegen diese Anrufung einer gottlosen Macht.

32) „Heimbringen das fründlich Schriben, so der ustriben Herzog von Mailand than hat"; Abschied Zürich 8 Jan. 1500. Nach H. H. Füßli's Verhandlungen der Schweiz. Eidgenossen mit Auswärtigen i. J. 1500 in der Isis (Zürich 1805 ff. 8.) Bd. IV, 408, Note * ist es aus Brixen vom 21 December 1499.

33) Das auf dem Tage zu Zürich den 4 Februar 1500 abgelesene, merkwürdige Schreiben kenne ich nur aus dem Abschiede: „Jeder Bot weiß zu sagen, daß der Galeaz Viscont uns mit viel subtilen Worten geschrieben hat" — er bereuet zuerst, durch seine Werbungen die Eidgenossen beleidigt zu haben, klagt dann, wie Frankreich seinen Fürsten vertrieben „und den Lampartern viel zugeseit, sie mehrentheils fry zu setzen, damit hab' er sie betrogen, das syg wohl zu glauben, dann wir wissent mit was Untrüw er uns Eidgenossen gehalten, als: den Blumen unser Knechten uszogen, den viel zugeseit, hab er nit allein den Sold, so er uß versprochner Gelübd schuldig ist, nit bezahlt, sondern sie dry Tag schmächlich gehalten, verworfen, und die, so er joch behalten, hab er geschickt in fremd Reis des Papsts".

34) Abschied Zürich 20 Februar 1500. S. AS. Nichts desto weniger schrieb man vom gleichen Tage dem Bischof von Wal-

Jugend von allen Seiten nach Chur geströmt, wo Visconti, nicht sparsam mit Geld, seine Werbungen eröffnet, und dem Herzog, welchem neuerdings das Glück gewogen schien, bereits fünftausend Mann zugeschickt hatte [35]). Ihn begünstigte der Umstand, daß der König von Frankreich, durch die meisten Staaten Italiens [36]) und die Schweizer, der freundlichsten Gesinnungen versichert, und überzeugt, daß des Kaisers Kräfte seinem Willen keineswegs entsprächen [37]), viele Krieger entlassen, Trivulzio die oberste Leitung aller Geschäfte übergeben hatte, und nach Frankreich zurückgekehrt war [38]). Die Mailänder sehnten sich nach Aenderung, der Franzosen, deren Hoffart und zügellose Wollust stete Zwistigkeiten erregte, überdrüssig. Trivulzio vernachlässigte die

lis, er soll Sforza keinen Beystand thun, weil dieses dem Bündniß mit Frankreich entgegen sey.

35) „Also gab derselb Galiaz Geld us wie Sprür, denn er hat gar kein Schonung darüber; es mußt ein liederlich Mann syn, der nit zwyfach, dryfach oder vierfach Sold hatte"; Tschudi. So schreiben N. Lombard und J. Vögeli Venner an Freyburg Lausanne 24 Jan. 1500. B. StA. DLXXIX, 1, 17: Umbrecht, ehmals Heini Wollebs Knecht, sey von Chur kommen, im Wallis Knechte aufzubringen und sage: „der Galeaz sey nach Chur kommen, in einer fröhlichen Gstalt, so gebe er Geld us, ohn Zahl, und laufen dodurch der Eidgnossen Knecht dero eben viel uß dem Thurgau, Zürich, Schwyz und Unterwalden zu, do er sich versehe, daß ob den 5000 abzogen syen — — laufen eben treffentlich Lüt weg, die werden durch ihr Hinziehen Ander, ihnen nachzuziehen bewegen". Grünauers Vergicht v. J. 1500. B StA. DLXXIX, 1, 19.

36) Mit Ausnahme Neapels hatten alle Gesandte an ihn geschickt. *Mezeray* II, 815; *Guicciardini*, 293.

37) Nach Füßli hatte Ludwig mit dem Kaiser einen Stillstand bis künftigen May 1500, Mailand inbegriffen, geschlossen. Isis IV, 406.

38) *Ripamonte*, 671; *Mezeray* II, 816. Er blieb nach Letzterm anderthalb Monate im Mailändischen, nahm den Sohn Galeazzo Sforza's, Franz, mit, und sperrte ihn in ein Kloster, wo er frühe starb.

Mannszucht, und zeigte in seinem Betragen mehr den rohen Krieger als den Statthalter des Königs [39]); mit Sehnsucht wünschte man daher den vertriebenen Herzog und die verflossenen Zeiten zurück. Viele verliessen Familie und Vaterland und begaben sich zu Sforza [40]), welcher aus ihnen eine Schaar bildete, die längst berühmte Niederländische Reiterey in seine Dienste nahm und nebst den Eidgenossen viele Landsknechte anwarb [41]).

Nun erst erkannte Ludwig XII die drohende Gefahr, und suchte ihr vorzubeugen. Eine eigne Französische Gesandtschaft erschien vor den Tagherren, Hülfe und Zuzug laut Bündniß zu fordern, erhielt jedoch nicht mehr, als daß das Reiselaufen zu Sforza neuerdings verboten, und der bundesgemässe Zuzug versprochen wurde, „sobald die verfallenen Hülfsgelder bezahlt seyen" [42]). Aber ein Mitglied der Gesandtschaft, der bekannte Landvogt von Dijon, wußte ein besseres Mittel, Schweizerische Krieger zu erhalten, als Unterhandlungen mit der Tagsatzung. Er reiste von einer Stadt zur andern, nahm mit seinen Waffengefährten Rücksprache, ließ es an blanken Kronen nicht fehlen, und brachte so in wenig Ta-

39) *Guicciardini*, 298; *Ripamonte*. Beyde erzählen, wie der Königliche Statthalter mit eigner Hand einige Fleischer ermordet, welche sich weigerten, gewisse Auflagen zu bezahlen. Anshelm: „Es hielten sich die Franzosen nach ihr gewohnten Art so unkünsch und hochmüthig gegen den Lampartern, daß sie von Stund ihrem verlornen Herrn anhubent nachsinnen".

40) „Relicta patria nobilissimus quisque ad eum ibat, ac si redire vellet peccuniam et arma et vitam ipsi suam pollicebantur"; *Ripamonte*, 671.

41) *Guicciardini*.

42) Die Französische Gesandtschaft verlangte schon auf dem Tage Zürich 4 Februar, man soll keine Knechte gegen den König, wohl aber für ihn laufen lassen, und, wiederholt auf dem Tage Zürich 20 Februar; erst auf dem Tage Zürich 11 März verlangen der Erzbischof von Sens und der Bälli von Dijon die bundesgemässe Hülfe. Tsch. A. II, 5.

gen mehr Eidgenossen zusammen, als jemals zu Felde gezogen waren [43]). Freyburg war der Sammelplatz, dort musterte sie der Landvogt, bezahlte den ersten Sold [44]), und führte sie dann mit offnen Fahnen über den Bernhardsberg nach Vercelli, wo sie sich mit den Ländern vereinigten [45]). Diese Hülfe war den Franzosen von grosser Wichtigkeit, denn, einige Schlösser ausgenommen, besassen sie nichts mehr im Herzogthum. Mit Blitzesschnelle war Ludwig Sforza, ohne seine ganze Macht versammelt zu haben [46]), von Brixen aus durch Graubündten [47]), und das Veltlin vor Como erschienen und freudig empfangen worden [48]), und eine starke Schaar Walliser war über den Simplon und Domo

43) Nach Anshelm 24000 Mann; der Bälli habe gesagt, er wisse wohl, warum es zu thun sey, er müsse den Kronensack erschüttlen; „Das Geld klang auch so wohl, daß gegen strenges Verbot viel Berner nachliefen". Tschudi: „Also hat der Bälli den Kronensack erschütt in Maß, daß Mäniglich wollt reisig syn, doch ward Mengem daheimen gar viel meh, weder denen, die fast kriegisch warent".

44) „Welcher nun viel fordert, dem ward deß meh"; Tschudi. Anshelm.

45) „Ilends, denn es that Noth, galt viel Kronen"; Tschudi. Anshelm. Nicht überall ohne der Oberkeit Wissen und Willen. Die Zürcher ernannten vom Rathe aus (Z. RP. 11 März 1500) zum Hauptmann Kaspar Göldli und zum Venner Jakob Stapfer, gaben ihnen auch Mitglieder vom kleinen und grossen Rathe mit: — „Die das gern thätent, denn das Löhnli was gewiß und gut"; Tschudi. Von Bern waren nach Anshelm „verbotene Hauplüt" Kaspar Schöni, Michel Huber, Hans von Wingarten, Niklaus Grafenried, Ludwig und Burkard von Erlach.

46) *Guicciardini*, 299.

47) Die Engadiner nahmen Sforza das Wormserjoch ein; Hans Krebs Vogt zu Sargans an Glarus Tsch. Dok. IV, 591.

48) „La sollecitudine de' fratelli Sforzeschi superò tutta la diligentia degli altri — — — passarno con somma prestezza i monti, e saliti in sulle barche ch'erano nel lago di Como, si accastarono a quella città"; *Guicciardini. Ripamonte* 672. P. Jovius meldet (p. 59 seq.) Trivulzio's Gegenanstalten.

d'Ossola vorgerückt, als ein allgemeiner Aufstand in Mailand den Französischen Feldherrn ins Schloß zu fliehen, und dann bis Novara zurückzugehen zwang. Er benachrichtigte den König und die Venetianer davon, und zog die dem Herzog von Valentinois überlassenen Schweizer an sich 49).

1500. 5 Febr. Mittlerweile hielt Ludwig Sforza, fünf Monate nach seiner Flucht, unter unbeschreiblicher Volksfreude seinen Einzug in Mailand; verstärkte sein Heer, und rückte vor Novara, welches sich ihm, mit Ausnahme des Schlosses, ergab 50). Aber dieses war die letzte Gunst, ihm von dem unbeständigen Glücke gewährt; denn die Eidgenossen, welchen er von hieraus so freundlich schrieb, welchen er so herzlich für die geleistete Hülfe dankte, welchen er so viel verhieß 51), dieselben sollten in kurzer Zeit ihn auf die schändlichste Weise verrathen 52)!! — Es erscholl die Kunde von dem Anrücken eines zahlreichen Französischen Heeres, der Herzog vernahm es be-

49) *Guicciardini; B. Jovius* 60; *P. Jovius*. Nach den Schweizer Chroniken schlugen die von Borgia zu Trivulzio ziehenden Eidgenossen es aus, in Mailändische Dienste zu treten, nach Guicciardini (301) nicht. Sie plünderten Tortona, nach Tschudi eine feindliche, nach dem Abschiede Zürich 11 März eine befreundete Stadt.

50) *Guicciardini*, 299 seq. Anshelm; Tschudi. Die Stärke des Sforzischen Heeres war nach G. 9000 Schweizer und 1500 Niederländische Reiter; nach A. ohne die Lombarden und Reiter 6000 Eidgenossen und 8000 Landsknechte; nach T. 5000 Eidgenossen, 7000 Landsknechte. Der Erste zählt nur die beym Herzog, die Letztern aber zählen Alle.

51) Abschied Zürich 7 April 1500. Tsch. A. II, 6. Füßli führt (Isis IV, 423 Note ***), des Herzogs Schreiben an: „Datum in felicibus castris contra Novariam 20 Martii".

52) „Mais Dieu vouloit, que ces malheureux Princes (Louis et Ascan) fussent chatiez de leur perfidie, et que tous ces succes ne fussent, pour ainsi dire, que des appasts pour les attirer dans le filet", der eifrige *Mezeray* II, 816.

stimmt, und blieb doch, ungeachtet der Gegenvorstellungen seiner Hauptleute, in Novara [53]), sich auf die Beschlüsse der Schweizerischen Tagherren stützend. Diese sahen endlich ein, daß es damit nicht immer gethan sey, beyden Parteyen, gegen baares Geld freyen Spielraum zu lassen; sie erkannten, wie schrecklich und unverantwortlich es wäre, wenn Eidgenossen gegen Eidgenossen, Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne kämpften! — Es mochte ihnen einleuchten, daß Sforza ein besserer, mehr geschmeidiger Nachbar wäre [54]), als der mächtige, eigensinnige Beherrscher Frankreichs, daß Sforza von ihnen begünstigt, sein Herzogthum wieder erobert habe, und ohne sie unausweichlich verloren sey. Aber auch gegen Frankreich durften sich die Eidgenossen nicht erklären, da sie dem König durch ein Bündniß und die Hülfe im Schwabenkriege verbunden waren; sie beschlossen daher als Vermittler aufzutreten. Boten von allen Ständen sollten sich hiezu an Ort und Stelle begeben, und im Falle gütliche Ausgleichung nicht erzweckt würde, die Eidgenossen auf beyden Seiten heimmahnen; diesen Beschluß kund zu machen, wurden sogleich Läufer abgeschickt [55]); doch wurde, der Habsucht einiges Recht zu gestatten, beygefügt: „Man soll wenigstens alle

53) Anshelm; Tschudi.

54) In einem Schreiben des Bischofs von Wallis auf dem Tage Zürich 4 Februar 1500 verlesen, heißt es: „Die Walliser möchten den Herzog Ludwig baß zu Nachburen erliden, dann die itzigen, die mit Hoffart und Hochmuth beladen syген".

55) Abschied Luzern 31 März 1500. S. AS. zwey Boten von jedem Ort sollen den 8 April Nachts zu Uri seyn. Das Bernische Beglaubigungsschreiben vom 6 April findet sich bey Anshelm, welcher anzeigt, wie thätig sich Bern für friedliche Ausgleichung verwendet habe; Bern sandte, durch Abgeordnete von Stadt und Land gemahnt, unterm 10 April neue, dringende Befehle an ihre Boten, Alles anzuwenden, um Frieden zu schliessen. Im Abschiede Zürich 7 April 1500. Tsch. A. II, 6, wird der Bischof von Wallis ersucht sich zum vermitteln persönlich ins Französische und Mailändische Lager zu begeben.

Eidgenossen auf eine Seite bringen" [56]). — Aber vor Ankunft dieser Boten war Alles entschieden; denn die Franzosen, des Sieges gewiß, beeilten sich den Herzog in ihre Gewalt zu bringen. Sie rückten in starker Zahl gegen Novara [57]), berennten die Stadt nach einem kleinen Gefechte [58]), und foderten sie zur Uebergabe auf [59]). Ludwig Sforza befand sich in einer Stadt deren Schloß, von Feinden besetzt, an der Ringmauer gelegen, durch dieselbe einen Ausgang hatte, ohne Lebensmittel, ohne hinreichendes Geschütz, ohne haltbare Werke [60]). Noch einmal drangen seine Freunde in ihn, sich nach Mailand durchzuschlagen, noch einmal lehnt' er es ab [61]); sein trauriges Loos war unabänderlich bestimmt. Da erschienen schriftliche Versprechungen der Franzosen, da begaben sich die Eidgenössischen Hauptleute von beyden Heeren zusammen [62]), und verliessen Viele, welchen für ihr Geld bange ward, den Herzog [63]). Die Zurückge-

56) Am Schlusse des angeführten Abschieds vom 31 März liest man: „Könnte man nichts Fruchtbars erfinden, werde man im Feld versuchen, die Unsern beyderseits heim oder auf eine Seite zu mahnen".

57) „In drey gewaltigen Hufen"; Anshelm: „wohl 30000"; Tschudi.

58) „Die Mailändischen hatten sich vor der Stadt in ein Kloster geleit, da sie in ihr guten Ordnung wartetent, und mit dem Französischen Zug scharmutztent; aber das Geschütz that ihnen so Noth, daß sie von dem Kloster in die Stadt wichent"; Tschudi.

59) Anshelm; Tschudi.

60) Anshelm; Tschudi.

61) Nach den Schweizerberichten; die Italienischen schweigen davon oder sagen das Gegentheil.

62) Berichte der Appenzeller Ammann Zellweger, Hans am Eggili und Christen Pfister Z. StA. LXVIII, 2, 4. Sieh dieselben auch in Füßli's Abhandlung, Isis V, 58, 65.

63) „Besorgtent Etlich ihr Dukaten und Siden so übel, daß, do man sollt ein Ordnung machen, sie hinten ab den nächsten gan Mailand fuhrent und ihren Herzogen mit leeren Wattsäcken dahinten liessent"; Anshelm. „Do fordtent Etlich

bliebenen fingen nach ihrem Solde zu schreien an, erregten Aufruhr und drohten, heimzugehen; — Sforza verhieß das Beste, vertheilte sein Geld und Silbergeschirr, und bat weinend, ihn doch in dieser Bedrängniß nicht zu verlassen [64]). Zu spät sah er nun die ganze Grösse der Gefahr ein, und suchte ihr zu entkommen. Er ließ das Heer ausrücken, und war an der Spitze der Niederländischen Reiter bereits an den Feind gekommen, als die Eidgenössischen Hauptleute sich weigerten zu fechten, und in die Stadt zurückkehrten [65]). Traurig folgte ihnen der Herzog und hörte ihre Entschuldigung: „Daß sie gegen ihre Mitbürger, die zahlreich im Französischen Heere dienen, nicht kämpfen dürfen [66])." Hier-

der Dukaten und zugent den nächsten gen Mailand; liessent den Herzogen, aber nit die Wattsäck dahinten"; Tschudi.

64) Nach den Italiänischen und Französischen Geschichtschreibern: *Guicciardini*, 301; *Ripamonte; Mezeray*, II, 817. Letzterer setzt dieses sehr unwahrscheinlich erst nach dem Anzuge. R. hat den folgenden in der Natur der Sache liegenden Zusammenhang.

65) Guicciardini und Ripamonte. Den gemeinen Eidgenössischen Kriegern sagten die Hauptleute, der Herzog habe befohlen in die Stadt zurückzukehren. Bergichte der Zürcher Z. StA. LXVIII, 2, 1; und bey Füßli, 49. Hensli Meyer giebt als Grund des Zurückgehens an: „Die Welt sey ungehorsam gewesen, etlich Hauptlüt aus dem Feld geritten". Fälschlich wird in den Bergichten die Zeit dieses Auszugs auf Mittwoch den 8 gesetzt, da die Franzosen sich erst Donnerstags den 9 der Stadt naherten.

66) Guicciardini und Ripamonte. Bey der Weigerung sich zu schlagen sagte Ammann Zellweger nach seinem Bergichte zu Sforza: „Unser Bestellbrief wise, daß wir nit mit den Eidgenossen schlagen wöllent, dann unser Land sey ihm (Zellweger) als lieb, als ihm (dem Herz.) das Sin, dann erschlagen wir sie (die Franz. Schweizer) dörften wir in unser Land niemer meh kommen, erschlagen dann sie uns, so kämen wir auch nit mehr dar (ganz richtig) — — sie hätten ihm zum dicken Mahl geseit, daß sie wider die Eidgnossen nüt thun wöllint" —. Unter den bey dieser Gelegenheit zu den Fran-

auf unterhandelten die Schweizerischen Hauptleute, ohne Sforza's Wissen und Willen, und erhielten, den Herzog und einige Mailändische Edle ausgenommen, freyen Abzug [67]). Die Bitten, Thränen und Beschwörungen des Verrathenen halfen nur so viel, daß ihm gestattet wurde, verkleidet mitzugehen [68]).

Freytags früh den 10 April wurde zur Sammlung geschlagen; Wenige wußten, warum es zu thun sey: ob man sich übergeben, oder ob man schlagen wolle [69]); der Herzog, auf Teutsche Art gekleidet, eine Hellebarte in der Hand, trat in die Eidgenössischen Reihen [70]), der Zug bewegte sich zum Thore hinaus gegen das Französische Heer. Es stand, mit aufgepflanztem Geschütz, zu beyden Seiten der Strasse, eine dichte, unabsehbare Gasse von Kriegern, durch welche der Sforzische Zug langsam vorrückte [71]), und plötzlich Halt machte. Ein Gemurmel begann „wo ist der Herzog;" es wurde Geschütz losgebrannt, es wurden die Spiesse gefällt und einige

zosen gerittenen Hauptleuten, befand sich Klewi Widerkehr von Zürich, wegen seiner beym Mustern geübten Betrügereyen wurde er im Jahre 1500 um 50 Pf. gestraft, Grünauers Vergicht, dabey sind auch die bestätigenden Aussagen mehrerer Personen.

67) Anshelm und Tschudi; Beyde als Verrath es erklärend.

68) Nach den Italiänischen Geschichtschreibern. Nach den Schweizer Berichten kam die Verkleidung durch Rath der Schweizer zu Stande; nach diesen gelang es beynahe den Franzosen im Schlosse den Herzog zu fangen; sie machten einen Ausfall, und hatten sich seiner in einem Saale bemächtigt, als ihn Eidgenossen retteten.

69) Anshelm; Tschudi.

70) „Helvetico habitu"; *P. Jovius;* auf Teutsche Manier gekleidet nach Anshelm und Tschudi, nach den Vergichten scheint es, der Herzog sey hinter eine Fahne gestellt worden.

71) Les Français, *pour mieux couvrir le jeu*, mirent leurs gens en haie à droit et à gauche depuis la porte de Novare jusque dans leur camp"; *Mezeray;* übereinstimmend die Vergichte.

Lombarden erstochen [72]). Der Landvogt von Dijon, von Schweizerischen Hauptleuten umgeben, sprengte die Reihen auf und nieder, laut den Herzog verlangend, welchen einige Eidgenossen, von seinem Unglücke gerührt, und in der Hoffnung ihn zu verbergen, hin und her schoben — endlich bot der Landvogt Geld, sah der Herzog sich verrathen, und trat hervor. Da wurde er vom Landvogt gescholten und mit dem Schwerte geschlagen, und sogleich, ungeachtet viele Eidgenossen schrien, er sey ihr Gefangener, nach Frankreich abgeführt. Noch sah der Unglückliche seine ergebensten Freunde fangen, seine treusten Diener und Krieger tödten, aber auch Feinde sein Schicksal beweinen [73]). In Lyon, wo man

72) „Als wir mit dem Gewalt Gottes all Fußknechten gefangen gehabt, hat man sie von Mann zu Mann ersucht, und unter ihnen ist der Moro und der Galeazzen Einer in Tütscher Fußknechten Gestalt gefunden und unser der Eidgenossen gfangen genommen worden, wiewohl wir ihn den Franzosen in ihre Handen gegeben haben; aber uns ist er für eine gemeine Büt zugesagt worden; sunst haben wir merklich Gut von schönen Pferden und ander Hab genommen, und ob 500 Gefangnen, der Besten des Möhren"; Berner Hauptleute an Bern D. S. XV, 50. Schreiben im Anhang XV, Auszüge ebendas. XVI; Anshelm; Tschudi.

73) Größtentheils, und nach vielen Vergleichungen gemäß den Vergichten, Anshelm und Tschudi. Ueberhaupt wäre sowohl zu Begründung dieser Darstellung, als zur Erklärung der Sache selbst, eine eigene Abhandlung unerläßliche Pflicht, wenn nicht H. H. Füßli dieses schon in der Isis, in dem oft angeführten Aufsatze, auf eine ausgezeichnete Weise gethan hätte. Denselben zu ergänzen und zu zeigen, warum der Verfasser in Einigem von Füßli abgewichen, diene ausser XV und XVI im Anhang Folgendes:

Einhellig erzählen die auswärtigen Schriftsteller, Sforza sey durch die Eidgenossen gegen Geld ausgeliefert worden, ja die Meisten behaupten, man habe sich dazu der Verstellung bedient. Die Eidgenössischen Chroniken werfen die ganze Schuld auf Turmann von Uri, doch zählen Anshelm und Tschudi drey Verräthereyen der Eidgen. Hauptleute nach einander auf. Füßli's Vaterlandsliebe macht es allerdings

den Gefangenen zur Schau einführte, wurde ihm der Zutritt zum König verweigert; in dem Schlosse Loches, dem in einem dunklen, engen Kerker Schmachtenden, schlecht Genährten, der Trost des Lesens und Schreibens versagt[74]. Ein schreckendes Beyspiel der Unbe-

Ehre, daß er einige Mâle über dem Eidgenossen den Geschichtschreiber zu vergessen und seine Mitbürger zu entschuldigen scheint, allein aus den Zürcher, S. Galler und Appenzeller Vergichten geht klar hervor:

1. Daß die Eidgen. Hauptleute in Sforza's Dienst, die von der Tagsatzung erhaltenen Schreiben zurückgehalten;
2. Daß sie durch Lügen die Krieger in die Stadt zurückgewiesen, als Sforza sich durchschlagen wollte; mit ihren Landsleuten in Franz. Diensten öfters zusammengekommen, und daß Mehrere den Herzog verlassen haben;
3. Daß sie ohne des Herzogs, ihres Herren, Wissen und Willen mit den Franzosen, wegen Uebergabe der Stadt und ihrem Abzuge übereingekommen, den Herzog und seine Vertrautesten der Willkühr seiner Feinde preisgegeben haben;
4. Daß einige Hauptleute es wirklich mit dem Herzog redlich gemeint, und ihn davon zu bringen gesucht; diese mochten den Plan der Verräther so verwirrt haben, daß Turmann ins Mittel treten mußte.

Ausser diesem geringen Troste reicht uns P. Jovius den noch geringern, daß auch Anführer der Niederländischen Reiterey an der Schandthat Theil genommen. Daß aber den Eidgenossen der begangene Verrath nicht unbekannt geblieben, beweist der im Abschiede Luzern 14 März 1515 (in Füßli's Sammlung) enthaltene Tagsatzungsbeschluß, „Den am alten Herzog von Mailand begangenen verrätherischen Handel noch geheim zu halten"; ein Beschluß, der uns die Thäter und die Handhaber der Gerechtigkeit in gleichem Lichte zeigt. Hieher gehört auch, was nach der Schlacht von Marignano gesprochen ward, Buch IV Abschn. 4 Note 390.

74) Mezeray, bevor er nach Loches gekommen, sey er in zwey andern Schlössern gewesen; *Ripamonte*, 673. Daß er zu Lyon „ostentui civibus" eingeführt worden, und der König sich verkleidet habe, ihn zu sehen; *P. Jovius*. Nach M. und J. war er einige Zeit in einem eisernen Käfich; Dübos (II. 189) läugnet es und sagt von seinem Gefängnisse: „Dans une espèce de cachot clair, pratiqué dans l'épaisseur de la muraille, et éclairé sur le fossé".

ständigkeit des Glücks ward Sforza in kurzer Zeit; ein Fürst, von allen Staaten Italiens geehrt und gefürchtet, dem Kaiser durch Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden, Friedensmittler zwischen ihm und den Eidgenossen, inmitten eines glänzenden Hofstaats, von tapfern Rittern, berühmten Künstlern und Gelehrten umgeben, geliebt von einer schönen, geistreichen Frau, und — niedergeschlagen durch den Tod seiner Gemahlin und dreyer Söhne 75), als Flüchtling in steter Gefahr, und nach wenigen glücklichen Tagen, als gemeiner Söldner zu entrinnen suchend, verrathen, ergriffen, geschlagen, ein Schauspiel des Pöbels, und im scheußlichsten Kerker gefangen. Mehrere Jahre ertrug er diesen Zustand 76), mit grosser Seelenstärke, nicht ohne Erinnerung und Bereuung seiner Verbrechen 77),

75) *Ripamonte*, 655. Vor dieser Zeit sey über dem Schlosse nächtliches Feuer erschienen, den Untergang des Sforzischen Hauses anzeigend.

76) Nach P. Jovius und Anshelm (welcher Letztere sich in der Gegend aufhielt) starb er im Jahre 1505. Nach Mezeray (II, 818) und Guicciardini (304) später. Dübos will gar (II, 191), er sey erst i. J. 1512 vor Freude gestorben, als Ludwig VII ihn als Herzog von Mailand wieder einsetzen wollte. Fügte der Verfasser das Letztere nicht bey, so wäre das Erstere glaubwürdiger. Sehr schön sagt der *Loyal Serviteur* in den *Mémoires du Chev. Bayard* in der Collection univers. des Mémoires relat. à l'histoire de France. Paris 1785 seq. 8. Tom. XV, p. 3: „Ce fent une grosse pitié; car il avoit esté triomphant prince en sa vie: mais fortune luy montra au dernier son rigoureux visage".

77) „Sin Meinung was allwegen gsyn mit Geld (wie vom Geld gseit wird) Alles zu vermögen, und deßhalb in sinem Regiment 23 Jahr listig, streng, gitig und prächtig gehalten, all sine Sachen nach und uff Geld gesetzt, so doch der wis Plato bezüget, er habe nie keinen Fürsten Gelds, aber wohl Fründen halb gsehen verderben, wie auch diesem beschehen, dann ihn zum Fürnehmsten sin gross Geld fründlos hat gemachet und verrathen"; Anshelm. Dübos führt, nach einer langen Schilderung, einige der Sentenzen an, die Sforza in seinem Gefangniß aufgeschrieben, als: „Qu'il n'y

sich oft freuend, daß ihm doch der Türkische Sultan treu geblieben, und die Venetianer zu Wasser und Lande bekrieget habe[78]. Kein besseres Schicksal hatte sein Bruder Ascan der Cardinal, welcher von Mailand aus, wo er die Belagerung des Schlosses befehligte[79], dem Herzog zu Hülfe kommen wollte; Er ward auf seiner Flucht verrathen, beraubt und gefangen[80]. Zwey Söhne Ludwigs, Maximilian und Franz erzog die Kaiserin[81]; sein rastloser, treuer Geschäftsträger Galeazzo Visconti erhielt durch die Eidgenössischen Rathsboten, mit welchen er reiste[82], vortheilhafte Bedingungen[83].

Auch Mailand empfand das Unglück seines Oberherrn. Als die Schreckensnachricht anlangte, als Jedermann für Leben und Eigenthum besorgt war, ging eine Gesandtschaft der Vornehmsten, den Bischof von Como

a pas d'affaires qu'un habile homme ne fasse réussir, pourvu qu'il sache précisément celui qui en décidera", und: „que les services qu'on lui avoit rendus étoient réputés héritage".

78) *P. Jovius* 200; aus dem Munde Eines von seiner Umgebung.

79) *Guicciardini*, 303; *Ripamonte*, 672 seq.

80) Mit vielen Edelleuten war er auf der Flucht bey Konrad Lando einem alten Freunde und Verwandten eingekehrt: „Ea cohors per domum illam inhospitam fessa corpora straverat, et securi de sua, herilique salute partem quietis hauriebant. — — — Oblitus (Landus) amicitiae, hospitiique et sanguinis oblitus, accitis ab Placentia C. Ursino et Soncino Benzono, qui in Veneto exercitu ordines ductabant, fessam eam inermemque, et semisomnem manum tradit etc."; *Ripamonte*, 673. *Guicciardini.* Nach Mezeray ließ ihn Ludwig XII seiner hohen Würde wegen nach zwey Jahren wieder frey; Vesser Anshelm, damit er bey der eintretenden Papstswahl dem Cardinal d'Amboise seine Stimme gebe „dann er ein wiser, herrlicher Mann was, und zu Rom fürnehm". Nach Häberlin IX, 222 ward Ascan durch Vermittlung des Kaisers entlassen.

81) „Auf Glück und Unglück"; Anshelm.

82) R. Konrad an Soloturn 12 April 1500. D. S. XV, 46.

83) Anshelm.

an der Spitze, dem Französischen Heere entgegen; sie erhielt Schonung der Stadt für eine Brandschatzung von dreymalhunderttausend Scudi [84]). Nach der Ankunft des Königlichen Statthalters, des Cardinals von Amboise, mußten am Charfreytag der Adel und das Volk feyerlich Abbitte thun; viel tausend kleine Kinder erschienen vor dem Schlosse, weiß angezogen, Zweige in den Händen, mit einer Fahne, auf welcher das Leiden des Heilands gemalt war, und riefen „Gnade"; um dieses bat auch ein Mailändischer Gelehrter in einer Rede an den Cardinal. Dieser ließ die gewährte Gnade, die Nachlassung eines Theils der Brandschatzung, und heftige Drohungen, wenn in Zukunft nicht ein besseres Betragen Statt finde, durch einen Französischen Gelehrten, ebenfalls in einer Rede vortragen [85]).

Nach diesen Begebenheiten traten von den Eidgenössischen Kriegern Einige in der Florentiner, Andre in Cäsar Borgia's Dienste, die Meisten begaben sich nach

84) *Ripamonte;* größtentheils aber aus der unten angeführten Rede von M. Tonsus.

85) Das darüber in Lateinischer Sprache ausgefertigte, höchst merkwürdige Aktenstück vom 17 April 1500 befindet sich in der trefflichen von Th. Godefroy herausgegebenen Sammlung: *Histoire de Louis* XII par Claude de Seyssel. Paris 1615. 4. p. 192 seq. Auf das Verzeichniß der anwesenden Grossen folgt die Rede D. Michael Tonsus für Mailand. Nachdem er die Stadt Mailand gelobt, gesagt, wie diese Gegend eine Gallische Kolonie gewesen, beginnt er das Lob Ludwigs XII. Trivulzio's und Andrer; Trivulzio habe sich zurückgezogen, um nicht gezwungen zu werden Bürgerblut zu vergiessen; um Nachlaß der Brandschatzung bittet er, weil, wenn sie ganz bezahlt werden müßte „matrimonia cessarent et artificia, filiae innuptae jacerent, et filii nullis honestis artibus possent erudiri"; er erinnert: „regium est, subditos suos ditare potius, quam depauperare" und ersucht den König zu versichern „eum (populum Mediol.) in fide et devotione suae regiae Majestatis in perpetuum permansurum, neque aliquid attentaturum, quod contra statum et honorem ipsius aliquo

Hause [86]), wo ihrer nicht der beste Empfang wartete. Denn mit Unwillen und Trauer war die Schweiz erfüllt, über den schändlichen Verrath, wodurch der althergebrachte Ruhm Eidgenössischer Treue und Redlichkeit befleckt wurde [87]). Auch verbreiteten sich die unangenehmsten Berichte über das ganze Betragen der Söldner; nicht nur waren sie, als das Vaterland von allen Seiten bedroht, in gröster Gefahr schwebte, in fremde Kriegsdienste gelaufen [88]), sie nahmen auch von beyden Parteyen Geld und gingen von einer zur andern über [89]), plünderten, in der friedlichen Schweiz, fremde Kauf-

modo existat, futurumque exemplo Beat. Petri Apostoli longe fideliorem" etc. etc. Die Rede D. Miguels Riccius Königl. Raths, im Namen Ludwigs XII gehalten, beginnt: Misertus est dominus super Ninivem civitatem, eo quod poenitentiam egit in cinere et cilicio" — dann zeigt der Redner die Grösse des Verbrechens u. s. w.

86) Die Französischen Eidgenossen theilten sich in drey Theile, der Eine zog zu den Florentinern vor Pisa „gwann Streich und Spott", der Andere zu C. Borgia, „gwann Ablaß und Geld, blieb aber fast zu Rom und Napels"; der Dritte kam heim, bracht viel Geld und Geldsansprachen, aber so wenig Ehr, daß man auf einander zu schimpfen verbieten mußte. Anshelm.

87) Sforza's Krieger zogen nach dessen Gefangennehmung „wie nächst sie mochten, ihren Landen zu, sagten von grossen, jämmerlichen, nie gehörten Sachen, hattent den großen Wattsack von Mailand gestürmt, brachtent viel Gelds, ewig Schand und gar kein Ehr heim"; Anshelm. Gleiche Klagen machen Italienische und Teutsche, gleichzeitige Schriftsteller, Bebelius, Crinitus u. s. w.

88) „Alsdann unser Eidgenoßschaft Knecht sich aber erhebent und zum Küng von Frankrich laufent (das doch zu hören in diesen schweren Kriegsläufen fremd ist), haben gemeine Eidgen. Boten gerathschlagt dieß zu wenden, soll jeder Bot heimbringen u. s. w.", Abschied Luzern 22 Junius 1499. S. AS

89) Sieh im Anhang XVI besonders den Schluß. Einige der dort Angeklagten finden wir schon früher in üblem Rufe und wir werden sie zum Theil im Jahre 1513 wieder finden.

leute [90]), und trieben bey den Musterungen mancherley Betrug [91]). Strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen wurde von Seiten der Tagherren allen Oberkeiten empfohlen, gleichwohl ist wenig über die Werkzeuge und den Hergang der Schandthat, nichts von ihrer Bestrafung kund geworden [92]); zu sehr hingen Jahrgelder und unerlaubte Kriegsdienste zusammen, zu sehr bedurfte, zu Befriedigung der Habsucht Einer des Andern, zu wenig galten Ehre und Redlichkeit.

Auf dem letzten Zuge nach Italien, und zum Theil schon früher, wurde der Grund zu Streitigkeiten gelegt, welche nun ausbrachen, und einerseits höchst sonderbar, andrerseits von wichtigen Folgen waren. Ludwig XII, der mächtigste König seiner Zeit, mußte es sich gefallen lassen mit einem der kleinsten Freystaaten, und mit Söldnern vor Gericht zu treten, und mußte Beyden, nicht des ergangenen Urtheils, sondern der Waffengewalt wegen, gewähren. Die Forderungen hingen nicht zusammen, aber sie verflochten sich im Gange der Verhand-

90) So plünderten sie im November auf dem Gotthard Nürnberger Kaufleute. Abschied Basel 25 Nov. 1499. Tsch. A. I, 177.

91) Einer der Geschicktesten hierin war Klewi Wiederkehr von Zürich. Sieh Füßli's angef. Abhandlung, Isis V. 49 ff. 67 ff. Nach Tschudi hatte Visconti viele gemeine Söldner zu Hauptleuten umgeschafft.

92) Unverantwortlich ist es, daß bey den widersprechenden Verhören die Widersprüche nicht vorgehalten worden, und keine Confrontation Statt gefunden. Es scheint auch nicht, daß der Tagsatzungsbeschluß, peinlich zu fragen, befolgt worden. Anshelm sagt, die Menge der Schuldigen sey zu groß gewesen, „ging Alles in der Kuble halber ab". Tschudi: „Ward in allen Landen geredt, die Eidgenossen hättint den Herzog von Mailand schandlich verrathen und verkauft, das nun aller Oberkeit gar leid und schwer, und ein groß Missfallen daran hattent; aber die Gwaltigen hattent der Zit so viel Pensionen und Jahrgeld, daß sie die Buben, so schuldig warent an viel Dingen, nit gedurftent strafen".

lungen; die Söldner machten Ansprachen auf nicht bezahlte Löhnung und hiessen daher Ansprecher, der Freystaat Uri verlangte Bellenz. Diese Grafschaft, am Eingange der Alpen, mit einer befestigten Stadt, war zur Sicherheit und zum Verkehr der Länder wichtig; denn leicht konnten sie von dort aus in ihren Gebirgen überfallen, leicht konnte dort ihre, zu Ein- und Ausfuhre, unentbehrliche Verbindung mit dem Mailändischen abgeschnitten werden. Als Ludwig XII im September des Jahres 1499 das Herzogthum eingenommen, hofften die Urner Bellenz zu erhalten, da er früher den Eidgenossen noch mehr versprochen hatte [93]), ihre Boten liessen sich aber, da Ludwig nichts davon hören wollte, mit einem kleinern Landstriche abfertigen [94]). Bessere Aussichten öffneten sich, indem Sforza den Urnern, im Begriffe Mailand zu erobern, das Gewünschte versprach [95]); doch zu früh wendete sich das Glück von ihm. Die Länder, im Solde des Königs ausgezogen,

93) Abschied Luzern 9 Julius 1495. S. AS. Als Karl VIII von Neapel zurückkehrte, versprach Ludwig, damals Herzog von Orleans, den Schweizern Bellenz, Lugano und Locarno, wenn sie ihm Mailand einnehmen helfen. Zahlreich und muthig rückten die Schweizer an, aber schon hatte Karl VIII mit Sforza eine Uebereinkunft geschlossen. Sieh oben S. 55 ff.

94) Uebereinkunft vom 24. Oktober 1499. Tsch. Dok. IV, 384, Französischer Seits G. von Amboise, Cardinal Rohan, J. J. Trivulz, von Uri Anselm Graf Kilchherr zu Altorf, Andres Beroldingen und Walther in der Gassen. In der Isis IV, 407 sagt Füßli: die Uebereinkunft sey Entwurf geblieben. Derselbe setzt sie richtiger in einer handschriftlichen Anmerkung zum Abschied, Luzern 14 Nov. 1502, als förmlich an, denn auf diesem Tage wurde sie von den Französischen Gesandten vorgelegt und von den Urnern nicht angestritten. Nach Füßli (Isis) erhielten die Urner die Vogtey Riviera. Tschudi: „Dieß ist die Vogtey Chrischiana, die anfangs dero von Uri allein, nachwärts die von Schwytz und Unterwalden n. D. W. von denen von Uri auch darin gelassen wurden".

95) Füßli in der Isis IV, 409.

dem Herzog das Eroberte wieder zu entreissen, nahmen, auf Bitte der Bürger von Bellenz, die Stadt in Besitz [96]). Der Stand Uri, welchem diese Sache vorzüglich am Herzen lag, erklärte vor der Tagsatzung die Vortheile dieser Erwerbung und seinen festen Entschluß, sie zu behaupten [97]). Wenige Tagherren stimmten bey, kaum beliebte es, den König darum zu bitten [98]), und als dieser sich unwillig zeigte [99]), wurden nicht einmal Gesandte geschickt [100]), sondern die Urner von ihren Forderungen abgemahnt [101]). Sie achteten wenig darauf, denn sie hatten, ausser ihren treuen Bundesbrüdern von

96) Die Bürger fürchteten sich vor den Franzosen, weil sie die französische Besatzung vertrieben hatten. *B. Jovius*, 60; Anshelm; Tschudi; Bullinger. A. fügt bey: „Walther in der Gassen besatzts mit Königs Söldnern". R. Konrad an Soloturn den 12 April 1500.

97) Bellenz sey: „Ein gut Ort, Schloß und Schlüssel unser Eidgnoßschaft, das uns wohl erschiessen mög" — ferner: „Obgleich wohl kein Ort das mit ihnen ze haben vermeint, wöllen sie unterstahn, dasselb zu behaupten"; Abschied Luzern 24 April 1500. S. AS.

98) Auf dem Tage Zürich 5 May 1500 (Tsch. A. II, 8) schien sogar dieses bedenklich; den 1 Junius 1500 (Abschied Luzern S. AS.) erhalten Bern, Freyburg und Soloturn den Auftrag mit dem Bischof (von Sens) zu reden und Raths zu begehren, mit Bitt ob Kön. Majestät mit Botschaft oder Schriften wär anzekehren: „Bellez gnädiglich nachzelassen, mit Verzeigung unsers dienstlichen Willens". Aehnliches steht im Abschiede Zürich 23 Junius 1500. Tsch. A. II, 10.

99) Er bestritt der Urner Rechtsansprachen. Abschied Zürich 28 Julius 1500. Tsch. A. II, 13; Ludwig XII an Glarus Blois 23 Sept. 1500. Tsch. Dok. V, 4; Abschied Freyburg 13 Nov. 1500 bey Anshelm; Abschied Luzern 8 Dec. 1500. S. AS.

100) Abschied Luzern 20 Januar 1501. S. AS.

101) „Wurden Boten gen Uri verordnet an ein ganze Gmeind, die ihnen diese Meinung gar trüwlich fürhieltent, und mit grossem Fliß, wann sie forchtent der Kronen und jährlichen Pensionen, deßhalb ihnen die Sach anlag"; Tschudi.

Schwytz und Unterwalden, und verschiedenen Zusicherungen des Kaisers [102]), eine mächtige Stütze an den Ansprechern, welche über den König höchst erbittert waren. Denn dieser hatte, auf ihre Forderung von dreymalhunderttausend Kronen für die Feldzüge nach Neapel und ins Mailändische, ihnen einige tausend Franken angeboten: „Zu Bewahrung guten Vernehmens, da er ihnen eigentlich nichts schuldig wäre [103]).“ Zwar willigte Ludwig, als der Handel ernsthafter wurde, zu einem Schiedgerichte [104]), allein bald konnten seine Geschäftsführer aus Mangel an Geleit nicht erscheinen, bald fehlte es ihnen an Vollmacht, bald war dem König die angenommene Rechtsform zuwider, bald verlangte er vor Allem die Rückgabe von Bellenz [105]). Die Ansprecher, die schon öfters zahlreich auf Tagen sich eingefunden [106]) und Abgeordnete zum Kaiser geschickt hatten [107]), verzweifelten an der Möglichkeit durch Rechtsmittel etwas zu erhalten [108]), griffen daher zu den Waffen, mahnten Bündten und Wallis und zogen

102) In dem Berichte der Schweizerischen Gesandtschaft an den Kaiser wird gemeldet: „Bellenz hab er (Kaiser) uns zu dickern Malen zugesagt, habe man nie zu gutem aufnehmen wollen, nun hab er einen Vertrag mit der Kron Frankrich geschlossen“; Abschied Schwytz 4 Nov. 1501. S. AS.

103) Abschied Zürich 10 März 1502. Tsch. A. II, 18. Der Französische Gesandte sagt unter Anderm, die Ansprachen wegen des Feldzugs nach Neapel geben Ludwig XII nichts an, sondern die Erben Karls VIII, das Uebrige sey schon lange bezahlt. Tschudi.

104) Abschied Luzern 18 Junius 1501. S. AS.

105) Abschiede Luzern 1501, 18 Junius, 30 Julius bey Tschudi; 9 August Tsch. A. II, 27.

106) Abschied Luzern 8 Julius 1501. Tsch. A. II, 24, man soll dafür sorgen, daß sie nicht in so grosser Zahl erscheinen. Nach Tschudi fanden sich einmal bey 1600 auf dem Tage ein.

107) In die dreyssig. Schodeler; Tschudi.

108) Tschudi hat Unrecht, indem er behauptet, die Ansprecher haben 60,000 Franken ausgeschlagen; besser Anshelm.

ihrer Dreytausend über den Gotthard[108]). Von Bellenz wendeten sie sich gegen Locarno und Lugano, tödteten bey Einnahme der Bergschluchten einige Feinde, berennten das Schloß zu Lugano, verwüsteten die Gegend durch Plünderung und Brand, und kehrten mit reichlicher Beute über die Berge zurück[110]). Die Tagsatzung, welche Uri mit Mühe zurückgehalten hatte[111]), machte vergeblich neue Vorschläge[112]). Die Französische Schlauheit war nicht verlegen. Da sie dießmal mit Zögern nicht ausreichen konnte, erfand sie ein anderes Mittel. Ihr entging nicht, daß nach entschiedenem Streite um Bellenz die allein stehenden Ansprecher leicht abzufertigen wären, weil aber der König diese Gegend nicht weggeben, sondern selbige zu behalten eine bessere Gelegenheit erwarten wollte, überließ er die Grafschaft den Ländern für zwey Jahre, und bewilligte ihnen sowohl als den Bellenzern, die verlangten Freyheiten im Herzogthum, und sie versprachen ihm dafür „die Ansprecher mit dem Ringsten abzustellen[113]).“ Diese mußten sich nun mit vierzigtausend Franken begnügen[114]), ihre Vorstellung der grossen Unkosten, ihr Schimpfen auf die bestochenen Richter, das Geschrey der Wittwen und Waisen der im Französischen Dienste Umgekomme-

1501. Aug.

30 Sept

Bullinger und Schodeler: sie seyen ausgezogen, weil man ihnen nichts habe geben wollen.

109) Tschudi; *B. Jovius*, 61, schätzt ihre Zahl auf 6000.

110) Anshelm; B. Jovius.

111) Uri an Soloturn den 8 Sept. 1501. D. S. XVI, 94. sie wollen nächsten Samstag ausziehen. Anshelm; Tschudi.

112) Abschied Zürich 16 September 1501. Tsch. A. II, 51. Tschudi.

113) Auf demselben Tage unterhandelt man auch mit den Ansprechern. Abschied Schwyz 30 Sept. 1501. Tsch. A. II, 52; D. Badenberg an Soloturn 11 Oktober 1501. D. S. XVI, 112; Tschudi. In Badenbergs Schreiben heißt es: „Bellenz soll verbrieft werden für Verrätherey“.

114) Anshelm; nach Tschudi mit 20,000 Kronen. Ich weiß nicht in welchem Verhältnisse die beyden Summen stehen.

nen, fruchteten nichts; denn sie hatten auf strenges Gebot ihre Ansprachen in die Hände der Tagherren gelegt, die Sache war abgethan [115]). Die Tagsatzung beschloß, in Zukunft sich keiner gegen der Oberkeit Wissen und Willen erworbenen Ansprachen zu beladen [116]).

1502. März.

Das gute Vernehmen der Eidgenossen mit Frankreich und die allgemeine Ruhe dauerten nicht lange. Uri, durch den einstwilligen Besitz nicht beruhigt, und durch neue Mißhandlungen seiner Angehörigen im Mailändischen aufgebracht, bewirkte eine Schweizerische Gesandtschaft an Ludwig XII, welcher eben in Italien angekommen war [117]). Der Erfolg derselben, da der König auf der Zurückgabe von Bellenz durchaus beharrte [118]), ließ die Urner nicht unschlüssig; sie erklärten der Tagsatzung: „Daß sie kein anderes Recht anerkennen, als ihre Hellebarten, daß sie Bellenz so wenig als ihr Vaterland, ihre Weiber und Kinder verlassen, sondern selbes gemäß Brief und Siegel vertheidigen, und sich wehren werden gegen Jeden, der sich unterstände sie daran zu hindern [119]).“ Dießmal gelang es noch Thätlichkeiten zu vermeiden, indem die Tagherren den Urnern im

115) Anshelm und vorzüglich Tschudi, mit den alten Klagen. Der Empfangschein ist vom 21 März. Abschied Zug 21 März 1502. Tsch. A. II, 37.

116) Abschied Luzern 20 Sept. 1502. Tsch. A. II, 43.

117) Abschied Baden 8 Julius 1502. Tsch. A. II, 40. Abschied Luzern 18 Julius 1502, aus Füßli's Sammlung, so wie alle Abschiede, welche in Zukunft ohne Anzeige, wo sie zu finden, angeführt werden. Nur muß bemerkt werden, daß, da denselben die Daten nach den Kirchenfesten nicht beygeschrieben sind, der Verfasser dieser Geschichte für die Richtigkeit der angegebenen Monatstage nicht stehen kann.

118) Der König sagte, er müsse Bellenz haben als väterliches Erbe, seine Ehre lasse ihm nicht zu es fahren zu lassen, lieber wolle er etwas Besseres geben. Abschied Asti 8 Sept. 1502. Tsch. A. II, 42.

119) Abschied Luzern 17 Oktober 1502. Tsch. A. II, 45; Anshelm.

Namen des Königs bessere Behandlung im Mailändischen zusicherten, und zu freundlicher Ausgleichung einen dreyjährigen Stillstand schlossen [120]). Auf kurze Zeit; denn neue Beraubungen und Ludwigs wenig genügende Antwort [121]), bewegten die Urner auf der Stelle auszuziehen, und alle Bundesgenossen zur Hülfe zu mahnen [122]). Diese, ausser Stand zu vermitteln, bezogen zuerst die verfallenen Französischen Jahrgelder [123]), und folgten dann ihren Brüdern. Glücklich rückte das Heer bis Arona vor, fünfzig Schiffe fielen ihm auf dem langen See in die Hände [124]); aber unglücklich begann die Belagerung des Schlosses von Locarno; viele Schweizer wurden erschossen, viele gefangen, mehrere ertranken [125]). Und nun, als einer der hartnäckigsten Kriege angefangen schien, als die Länder zu einem Zuge nach Burgund mahnten [126]), vierzehntausend Eidgenossen [127]) sich Mailand näherten, wo man sie mit Sehnsucht erwartete [128]), nun ward plötzlich Friede gemacht. Hiezu trug, ausser dem einreissenden Mangel an Lebensmitteln [129])

1503. Febr.

120) Anshelm. Der Brief an den König war, nach der Antwort, aus Luzern vom 16 December 1502.

121) Uri an Glarus 16 Januar 1503. Tsch. Dok. V, 29; des Königs Antwort aus Loches 25 Dec. 1502 findet sich bey Anshelm. Nach B. Jovius (p. 61) verbot der König den freyen Verkehr, damit die Bellenzer sich ihm ergeben.

122) Abschied Schwyz 13 Februar 1503. Tsch. A. II, 49.

123) Anshelm.

124) Anshelm.

125) „Hieltent (die Eidgenossen) sich da so liederlich, daß die aus dem Schloß ihnen ihre Wächter erstachent, und die Graber fingent u. s. w." Anshelm und genau übereinstimmend B. Jovius.

126) Von einem Tage zu Beckenried, Bern schlug es aus. Anshelm.

127) Nach Anshelm, nach B. Jovius 18000.

128) Anshelm.

129) „Jedermann zog willig ab, denn grosse Untrüw und Mangel vorhanden". Im Abzug schlossen die Anfänger des Kriegs

und des Königs Nachgiebigkeit [130]), auch die im Vaterlande herrschende, gefährliche Spannung bey. Frankreichs zahlreiche Freunde in der Schweiz, bemüht, die Gefahr von ihrem Wohlthäter abzuwenden, hatten Streit mit Rheinfelden (welche Stadt dem Kaiser gehörte) anzufangen gewußt, die Parteyen regten sich gewaltig, der Ausbruch der Feindseligkeiten war nicht unwahrscheinlich [131]). Ludwig XII, welcher unlängst sein Recht auf Bellenz, mit Urkunden belegt, der Tagsatzung dargethan hatte [132]), und es zu behaupten fest entschlossen schien, übergab den 10 April 1503 die Grafschaft Bellenz mit noch zwey Dörfern den Ständen Uri, Schwytz und Unterwalden, und versprach die alten Verhältnisse der Eidgenossen mit Mailand herzustellen [133]). So ging der lange Streit der Ansprecher und der Urner mit Frank-

April.

die Urner, den Eidgenossen die Thüren, gaben Käs, Brod und andre Nahrung um die Hälfte theurer „gab viel Unwort"; Anshelm.

130) „Ludovici regis litterae supervenerunt"; *B. Jovius* 62. Abschied Luzern 4 April 1503.

131) „Die pensionirten Tagherren weißten des Röm. Königs Freundschaft verächtlich ab und hättent gern ihm durch Basel und Soloturn gegen Rheinfelden ein Krieg angezündt, Bern von keiner Pension verblendet, erschoß wohl, die Sach stund auf heller Waag — — man soll's Glück nit übertrieben und den Esel nit übergürten, aber gottsfürchtig und fürsichtig syn in allen und bsonders in sorglichen Dingen"; Anshelm.

132) Abschied Luzern 14 Nov. 1502. Tsch. A. II, 46. Ausser der oben Seite 184 Note 94 angeführten Uebereinkunft sind es noch zwey. Durch die erste v. J. 1396 wird das ganze Bistum Como (Bellenz gehörte dazu) dem Herzogthum Mailand einverleibt; die zweyte ist ein Auskauf v. J. 1426 mit den Ländern, sie erhielten für ihre Ansprachen an Bellenz 10,001 fl. Hiebey wird in Erinnerung gebracht, daß die Herzoge von Mailand den Eidgenossen vor 21 Jahren für alle ihre Ansprachen an das Herzogthum 25,400 Dukaten bezahlt haben. Die Untersuchung über die Aechtheit oder Unächtheit der Urkunde v. 1396 gehört nicht hieher.

133) Berichte vom 10 April 1503 bey Anshelm. Französischer Seits Hr. von Tschämon (Chaumont) Mailändischer

reich zu Ende. Die Eidgenossen erwarben eine wichtige Stadt, ein Bollwerk und Eingang ihrer Gebirge, aber gegen alles Recht, durch Trotz und Waffengewalt, ja zum Theil auf Unkosten der Ihrigen, welche in Französischem Dienste gelitten, wohl gar Männer, Väter und Brüder eingebüßt hatten.

Nachdem die Ueberzeugung von der entscheidenden Kraft der Eidgenossen, und die Kunde von ihrer Kriegslust und Geldgier im Auslande allgemeiner, und Liebe des Vaterlands, Rechtlichkeit und Ordnung im Innlande seltner geworden, und nachdem jedes Jahr neue Kriege entstehen sah; buhlte um die Gunst der Eidgenossen, wer immer Zwistigkeiten beginnen, oder begonnene glücklich vollenden wollte. — Allein unbedeutend wurden die Werbungen der Uebrigen, sobald die zwey Nachbarn, Oestreich und Frankreich auftraten, weil diese durch Größe, Reichthum und Lage den meisten Einfluß ausübten. Doch nur selten traten sie auf, um sich zu verschiedenen Zwecken der nämlichen Mittel zu bedienen; sie wollten größtentheils dasselbe, und die Eidgenossen sollten durch ihren Beyfall entscheiden, welchen von Beyden der Besitz beglücken sollte. Frankreich wurde fast immer begünstigt, so oft auch die Eidgenossen die Französische Treulosigkeit erfahren, so oft auch Tausende ihrer Brüder, unter Französischer Anführung, Wunden, schmähliche Gefangenschaft und den Tod gefunden hatten, denn Frankreich war freygebig mit Gelde, und zu dem alten Mißtrauen gegen Oestreich gesellte sich das frische Andenken des Schwabenkriegs. Gleichwohl zählte der Kaiser noch viele Freunde in der Schweiz, und Manches trug seit einiger Zeit bey, den Französischen Einfluß zu schwächen: der Streit um Bellenz, die schlecht befriedigten Ansprecher, und vorzüglich das Ansehen und

Grandmeter und der Bäili zu Chum (Como) Gubernator. Eidgenössischer Seits der Bischof von Wallis und der Freyherr von Hohensax.

die Bemühungen der ächten Freunde des Vaterlandes, in welchem das Feuer alter Ehre und Unabhängigkeit noch glühte, und welchen daher aller Söldnerdienst zuwider war.

Der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gehörte zu jenen Zeiträumen, in welchen der Kaiser und Frankreich in einer Art von freundschaftlichem Verhältnisse lebten. Es entstand, wenn Beyde, entweder in Heiraths=Verträgen oder in Beraubung eines Dritten ihren Vortheil fanden, oder der Eine aus Schwachheit unthätig bleiben mußte. Diese Zeiträume dauerten niemals lange, bald traten Neid und Eifersucht dazwischen, die Freundschaft verwandelte sich in Feindschaft, ja die Annäherungen waren grösstentheils Vorboten heftigerer Zerwürfnisse. Das Herzogthum Mailand, der ewige Zankapfel beyder Reiche, fiel in die Gewalt Ludwigs, nicht weil Maximilian darein willigte, sondern weil es ihm an Kräften gebrach, die Unternehmung des Königs zu vereiteln, vielleicht auch, damit er von Frankreich nicht gehindert werde, sich auf Unkosten Venedigs zu vergrössern. Ausserdem beschäftigte sich der Kaiser mit einem Vorhaben, das ihm schon lange am Herzen lag, mit einem Kreuzzug gegen die Türken, deren Macht sich jährlich vergrösserte, die schon einmal in Italien eingedrungen waren und fortwährend das schöne Ungarn verheerten. Es vermehrte die Annäherung an Frankreich, daß der Kaiser die Stände vergeblich zur Rettung des Reichslehens Mailand und der Teutschen Rechte über Italien aufgefordert hatte [134]), daß Ludwig XII von der Begierde nach dem Besitze des Königreichs Neapel ergriffen, sich nachgiebiger zeigte [135]), und Herzog Philipp die Verbindung mit dem Königlich Französischen

134) Häberlin IX, 220; Hegewisch II, 32 ff. Der Letztere deutet sogar auf gegenseitiges Mißtrauen.

135) *Mezeray* II, 819 und Fugger, 1113. Jeder bemüht sich zu zeigen, daß die Gegenpartey zur Nachgiebigkeit genöthigt war.

Hause vortheilhaft glaubte. Auf diese Weise wurde ein Waffenstillstand zwischen beyden Mächten [136]) und die Grundlage zu einer Verbindung abgeredet [137]), welche späterhin zu Blois auf folgende Art festgesetzt ward [138]): „Der älteste Sohn des Erzherzogs Philipp, Karl (der nachmalige Kaiser Karl V) wird die älteste Tochter Ludwigs XII, Claudia, und wenn diese ohne Erben sterben sollte, ihre Schwester heirathen; – Stürbe Karl zu früh, so tritt dessen Bruder Ferdinand (nachmals Kaiser Ferdinand I) an seine Stelle. Dafür ertheilt Maximilian dem König von Frankreich, gegen eine Geldsumme, das Herzogthum Mailand, welches aber, wenn Ludwig ohne männliche Erben stirbt, gegen Rückerstattung der Summe Geldes, dem Gemahle der Tochter des Königs Karl oder Ferdinand zukommt. In diesem Falle erhält derselbe auch Burgund, Bretagne, Blois u. s. w. Derjenige, durch dessen Schuld, die Heirath gehindert wird, soll von seinen Rechten einbüssen [139]).“ Dieses, Oestreich so vortheilhafte Bündniß, schloß die Französische Arglist, Zeit und Macht zu gewinnen, fest entschlossen die Bedingungen niemals zu erfüllen [140]). Maximilian, ganz mit dem Feldzuge gegen die Türken beschäftigt, verkündigte die Nothwendigkeit der Unternehmung: „Durch Wunderzeichen und Strafen, mahne

136) Im Jahre 1501. *Henault* I, 411.

137) Der genaue und gründliche Häberlin IX, 222.

138) Bey *Dumont* T. IV, P. I, p. 55, seq. dd. Blois 22 Sept. 1504. Die Investitur des Herzogthums Mailand befindet sich ebendaselbst p. 60, 61, dd. Hagenau 7. Avril 1505.

139) Wenn durch die Schuld Ludwigs XII, sollte Karl dennoch Mailand, Burgund und Asti bekommen; wenn durch die Schuld der Gegenparthey, so entsagt dieselbe ihren Ansprüchen auf Mailand, Burgund u. s. w.

140) Siehe auch Hegewisch II, 45; Henault (I, 414) sagt nur: „Le roi avoit confirmé, par un traité conclu à Blois, la promesse de marier sa fille Claude avec Charles, fils de Philippe; les conditions en étoient trop onéreuses à Louis XII, pour qu'il les tînt".

der erzürnte Himmel, in einer so heiligen Sache nicht länger gleichgültig zu bleiben; deßwegen sey jener wunderbare Stein, zu den Füßen seines Heeres aus den Lüften gefallen [141]), deßwegen seyen die verderblichen Blattern entstanden, wie die heilige Anna einer frommen Jungfrau geoffenbaret [142]); aber am deutlichsten spreche die neue Erscheinung blutrother und grauer Kreuze und anderer Marterzeichen des Erlösers an den Kleidern der Sterblichen [143])." Viele tapfere Grafen und Ritter hatten sich hiezu in edler Begeisterung verbunden, gleich jenen Helden, deren bewunderungswürdige Thaten zur Befreyung des heiligen Grabes noch in Aller Munde lebten; der Papst ward zur Mitwirkung eingeladen, man sammelte Steuern und der Kaiser wollte in Person mitziehen [144]); da unterbrachen zwey wichtige Begebenheiten die Zurüstungen [145]). Nach dem Tode

141) Siehe oben S. 69 Note 30; und Maximilians Ausschreiben Augsburg 12 November 1503 bey *Datt*, 217 seq.

142) Maximilians Ausschreiben; Abschied Zürich 16 Dec. 1503. Tsch. A. II. 59.

143) Maximilians Ausschreiben *Datt*, 218; Maximilian an Soloturn Freiburg i. B. 15 Junius 1503. D. S. XVII, 80; Anshelm; Tschudi. A. bemerkt, daß einige Betriegereyen entdeckt worden, ein Schäfer von Litringen habe eine Menge dieser Zeichen an den Leib einer schönen Tochter gemalt, und sie dem Kaiser gezeigt; der Graf Andres von Sonnenberg habe einen Müller, dessen Betrug man entdeckte, verbrennen lassen. Uebrigens dauerte die Erscheinung drey Jahre, die Zeichen erschienen vorzüglich an Frauenkleidern und Schleiern, sie mochten nun getragen werden, oder in Trögen eingeschlossen seyn. Fugger hat S. 1132 die Abbildung der Kreuze; und Mezeray fügt (II, 819) noch andre Wunder bey, es habe Blut, Fleisch und Wolle geschneit, die Berge haben sich geöffnet, um sich mit fürchterlichem Getöse wieder zu vereinigen, giebt aber als Grund an, die Geburt Karl V, des Urhebers so vielen Unglücks anzuzeigen.

144) Maximilians Ausschreiben; Hegewisch II, 39.

145) Der Krieg mit dem Herzoge von Geldern verdient keiner Erwähnung.

Herzogs Georg von Bayern-Landshut entzweyten sich über seine Verlassenschaft Herzog Albrecht von Bayern-München und Pfalzgraf Ruprecht, Tochtermann des Seligen; jener sprach sie laut Uebereinkunft, dieser laut Vermächtniß an. Maximilian erklärte sich für seinen Schwager den Herzog Albrecht; der Pfalzgraf nahm Besitz; die Feindseligkeiten begannen. Auf Albrechts Seite standen, der Kaiser, Wirtenberg, Sachsen und Hessen, auf Ruprechts, Frankreich und Böhmen; das Waffenglück begünstigte den Kaiser, er ward zum Schiedrichter gewählt, und die Verlassenschaft in Folge des Spruches getheilt [146]). Kaum war Maximilian damit zu Ende, als ihn unerwartete Vorfälle nach Ungarn riefen. Die Krone dieses Reichs hatten ihm vor mehrern Jahren die Stände zugesichert, wenn der Mannsstamm des regierenden Hauses erlösche [147]); da nun der König Uladislaus nur eine Tochter hatte, und sein hohes Alter keine Nachkommenschaft mehr erwarten ließ, fürchteten die Ungarischen Grossen, die Krone möchte wirklich auf den Kaiser übergehen. Sie versammelten sich also, verfaßten das Gesetz: „daß nur ein geborner Ungar die Ungarische Krone tragen könne,“ und überreichten es dem König, mit dem Versprechen, seine Tochter zur Königin zu machen, wenn sie nach dem Willen der Stände heirathe. Gleichgültig und unbekümmert nahm Uladislaus es an, aber Maximilian eilte herbey, seine Rechte mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Die unvermuthete und zu frühe Niederkunft der Königin mit einem Prinzen unterbrach des Kaisers Vor-

1505. 30 Jul.

1505. Julius.

146) Zschokke's Bayerische Geschichten, II, 488 ff. Häberlin IX, 253 ff. Fugger, 1144 ff. Der Kaiser behielt einige Gegenden für die Kriegskosten. Nach Anshelm fochten für den Pfalzgrafen 400 Eidgenossen, und es suchten Schweizerische Rathsboten zu vermitteln.

147) Fugger, 1030 ff. Der Vertrag ist bey *Dumont* T. III, P. II, p. 263.

rücken; die Stände, die Gefahr entfernter glaubend, bestätigten den frühern Vertrag [148]).

Der Kaiser war noch in Ungarn, als man ihm die Ankunft Französischer Gesandten meldete [149]); in seinen Erbstaaten, wohin er sie beschieden, ließ er sie vor sich [150]). Sie machten ihm bekannt: „Ihr König habe zum Besten seines Reichs und auf die Bitten und den Rath der Stände seine Tochter Claudia dem Thronerben Franz zur Gemahlin gegeben, dieses dem Kaiser anzuzeigen, hab' er sie geschickt, übrigens wünsche ihr König mit ihm stets in Frieden und Freundschaft zu leben [151]).“ — Die Französische Unverschämtheit ging so weit, zu verlangen, Maximilian soll nun laut Vertrag Claudia's Gemahl das Herzogthum Mailand ertheilen [152])!! — Der Kaiser wußte seinen Schmerz und Unwillen über eine Handlung zu verbergen [153]), durch welche ein feyerlicher Vertrag verletzt wurde, nachdem seiner Seits alle Bedingungen desselben erfüllt wa-

148) Maximilian an Eßlingen Zeyring 17 Oktober 1506 bey *Datt*, 562 seq. Häberlin IV, 504 ff. Fugger, 1255 ff.

149) *Jean d'Auton* Histoire de Louis XII, mise en lumière par Th. Godefroy. Paris 1615. 4. p. 7 seq. Vermuthlich nach einem Tagebuch, oder der mündlichen Erzählung der Gesandten; diese waren, *François de Rochechouart*, Maistre *Antoine du Prat*, Maistre *Antoine Jourdan*.

150) In J. von Auton weitläufiger Erzählung sowohl der Reise als der Audienz wird der Anfang der Letztern p. 13 also beschrieben: „A la venüe des dicts ambassadeurs le roi des Romains se leva de la chaire et feut au devant jusque à moictie de la chambre. Et là meit la main au bonnet, en demandant a M. F. de Rochechouart, comment se portoit le roi de France son frere, lequel de Rochechouart luy dit, Sire, il fait très-bonne chere, et se recommande à vous".

151) *Auton*.

152) *Auton*, 14; *Mezeray* II, 838. Letzterer gesteht das Schändliche der Handlung, indem er sagt: „Comme Maximilien pensoit (?) tromper les François, ils le trompèrent les premiers".

153) *Auton*.

ren; aber Zorn kochte in seiner Brust, er sann auf Rache und Bestrafung des Treulosen. Beyde konnte er in Beobachtung des alten Gebrauchs der Kaiserkrönung ausüben. Vermöge demselben wurde der, durch die Churfürsten ernannte Römische König, auf seiner Reise nach Rom, um daselbst vom hl. Vater gekrönt zu werden, von Fürsten, Grafen, Rittern und Abgeordneten der Reichsstädte, auch von Heeresschaaren begleitet, wenn die Gegenden, durch welche der Zug ging, Widerstand befürchten liessen. Zu Letzterm gab der gegenwärtige Zustand Italiens Vorwand genug. Nach dem Untergange Sforza's blieben Mailand und Genua in Französischer Gewalt; Ludwig XII erhielt auch einen Theil Neapels, indem er sich zur Eroberung desselben mit Spanien verständigte. Es waren aber hier, wie oft in der Natur, Gift und Gegengift nahe beysammen; die Könige entzweyten sich über der Theilung der Beute. Von den zuerst siegreichen Französischen Waffen wendete sich das Glück; und noch mißlicher wurden die Angelegenheiten Frankreichs durch den Tod Alexanders VI. Denn nach dem stillen frommen Pius III [154]), zierte die dreyfache Krone das Haupt des thätigen, reichen und angesehenen Julian della Rovere, dessen Hauptbestreben dahin ging, Italien von Ausländern zu reinigen. Dieser Herrscherwechsel begünstigte Maximilians Entwürfe nicht, eben so wenig, daß sein Sohn Philipp mit dem Könige von Spanien in Zwist gerathen war; denn nun konnte ihm der Papst, sobald er sich mit den Spaniern einverstand, eine bedeutende Macht entgegenstellen, und das um so leichter, da Venedig den Eintritt des Kaisers in Italien fürchtete [155]).

154) „Des letztern Papsts Pius (Aeneas Sylvius Piccolomini Schwestersohn, ein alter, gelehrter, wiser, frommer, friedsamer Mann, zu dem Männiglich ein gute Hoffnung hatt, endet inner einem Monat mit argwöhnigem Tod"; Anshelm.

155) Man erinnert hier nur, daß diese ganze Darstellung, so wie

Bey diesen Aussichten, war Waffengewalt das einzige Mittel zum Zwecke zu gelangen und hier kam Alles auf die Eidgenossen an. Maximilian erneuerte daher seine frühern Werbungen [156]) bey ihnen „als Gliedern des hl. römischen Reichs;" ja der geldarme Fürst vergaß wie unlängst sein Ehrgefühl, durch die übermüthigen Krieger, war beleidigt worden [157]), und erniedrigte sich, ihnen durch Unterpfänder versicherte Jahrgelder anzubieten [158]). Frankreich blieb nicht zurück, und in die Wette bewegten sich, in der eröffneten Bahn, die Bewerber um die Hülfe der Eidgenossen. Der Sieg konnte nicht zweifelhaft seyn, da Maximilians Gesandte wohl mit Worten und Schriften, aber nicht mit Geld den Franzosen nacheifern konnten. Ueberzeugend bewiesen sie die französische Treulosigkeit [159]), die Schädlichkeit des „ausgestreuten bösen Samens von Geld und Lügen [160]);" von den Kanzeln ertönten Klagen gegen Frankreich [161]), feyerlich wurden in den Kirchen alle Jahrgelder verschworen [162]). Vergeblich. Die Anzahl müssiger Jünglinge,

frühere und spätere von gleicher Allgemeinheit aus bekannten und bewährten Schriftstellern sind.

156) Zuerst nach dem Schwabenkriege unterm 11 März 1500, Abschied; Er ermahnt darin, dem König von Frankreich nicht gegen Mailand zu helfen, weil M. „ein Kammer des Richs, do ein Kaiser die Krönung empfahe".

157) Der oben (S. 186 Note 102) angeführte Bericht sagt, der Kaiser habe auf verschiedene Anträge geantwortet: „Wir haben zum dickern Mal den Eidgenossen nachgeschickt und geworben, aber nie nützit Fruchtbars erfunden, sonder unser Boten sind allweg verachtlich und spottlich abgefertigt, daß wir dann ihnen mehr nachfahren oder werben, wöllen wir nit thun, es wär denn, daß der Bischof von Sitten die Sach in Empfelch habe."

158) Abschied Einsiedeln 1 December 1506.

159) Anshelm.

160) Abschied Zürich 16 Augst 1507. Tsch. A. II, 83.

161) Anshelm.

162) Anshelm; Fuchs II, 25. Nach Tschudi wurde dieses besonders von Bern, Uri, Schwyz und Unterwalden betrieben:

welche unter den Waffen erwachsen, denselben ein fröhliches Leben verdankten, und noch ferner zu verdanken hofften, war zu groß; zu Viele der Vornehmsten und Mächtigsten genossen Jahrgelder; zu lange herrschte, an der Stelle der alten, schlichten Lebensart, Hoffart, Pracht und Geldgier. Wie anders als Schriften und Worte wirkten daher reichlich ausgestreute Französische Thaler! — Der Gesandte Ludwigs XII, Rocquebertin hielt in Zürich offene Tafel; in dem nahe gelegenen Baden, wo im Sommer, mehr zur Lust als Gesundheitspflege, Tausende zügelloser Krieger und gefälliger Schönen sich einfanden, bezahlte er öfters für alle Anwesende, und warf Geld in die Bäder und unter die Weiber. Wie dieser in Zürich und Baden, handelte sein Amtsgenosse Pierre-Louis in Bern und Luzern. Oft zechte die ganze Menschenmenge, welche den Wochenmarkt besuchte, auf seine Kosten, von ehrbaren und unehrbaren Frauen und Mädchen ließ er sich auf der Strasse fangen und lößte sich mit Geld von ihnen [163]. Wer hätte auch dem Reize widerstehen sollen, da selbst die Wohlweisen des Raths in Bern nicht widerstanden? — Nachdem sie zuvor vom König auf ihre Güter Geld entlehnt, in der Meinung weder Hauptgut noch Zinsen zu erstatten [164]), wußte ihnen der schlaue Franzosenfreund Aymo von Montfaucon, Bischof von Lausanne, durch Rathsboten von Freyburg und Soloturn unterstützt, die Nichtigkeit des gethanen Eides „kein fremdes Geld abzunehmen“ überzeugend darzustellen; Räth und Bürger der Stadt Bern knieten nieder, der (1505.) (Nov.)

„Also, schließt er, warent dennoch deren Viel, die das Meliey ungern liessent, und insonders die armen Blutszapfen, denen dient es wohl in di Küchi, denen hattent die, so den Husen nahment und Seckel fülltent, glich als einem Hund das Beinli in das Mul geworfen.“

163) Nach Anshelm und Bullinger.

164) Anshelm.

Bischof lösste ihr Gewissen von dem feyerlichen Eide, das strenge Verbot ward aufgehoben [165]). Allen, welche den Schein der Redlichkeit suchten, sprachen die Französischen Gesandten genügend: „Warum es unehrlich sey Geld zu nehmen, ihr König liebe Erkenntlichkeit, und verdanke Niemanden so viel wie den Eidgenossen;“ dann erinnerten sie wieder an die alte Feindschaft des Hauses Habsburg, und versicherten, der Kaiser wolle unter dem Vorwande des Römerzugs Mailand wegnehmen [166]). Daher berathschlagten die Tagherren nicht lange, als im Anfang des Jahres fünfzehnhundert und sieben Ludwig XII, mit den Rüstungen zu einem Feldzuge nach Italien beschäftigt, von ihnen, zum Schutze Mailands und seiner Person viertausend Eidgenossen verlangte [167]). Sie vertheilten die Zahl auf die Stände [168]), und hörten nicht auf die Kaiserlichen Gesandten, welche die wahre Absicht der Franzosen enthüllten und an die versprochene Hülfe zum Römerzuge, dem das gegenwärtige Unternehmen zuwider sey, mahnten [169]). Die kriegerische Jugend fand sich so zahlreich ein, daß obgleich achttausend Mann angenommen wurden [170]), man doch

1507.

165) „Beschach uff S. Cathrinen Abend, mit schlechtem Mehr, dann wie der Schreiber verzeichnet hat, gar viel nit ufhubent, die an der Sach kein Gfallen hattent, noch — musst es das Mehr syn“; Anshelm.

166) Nebst Anshelm: die Abschiede Schwyz 18 Augst 1503; Luzern 3 Februar 1506; Baden 7 Januar 1507. Tsch. A. II, 56, 71, 73.

167) „Zu einer Hut siner Person“; Jenower Schlacht. Tsch. Dok. V, 58. Von einem S. Galler Augenzeugen, und dieselbe Schrift wie die von Tschudi in die Chronik aufgenommene Beschreibung der Schlachten von Novara und Marignano. Schreiben der Franz: Gesandten 12 Februar 1507 bey Fuchs II, 38 Note 83; Abschied Luzern 13 Febr. 1507. Tsch. A. II, 74.

168) Abschied Luzern 24 Februar 1507. Tsch. A. II, 75.

169) Abschied Luzern 13 Februar.

170) Die Zahl wird folgendermassen angegeben: Guiccardini

Viele abweisen mußte [171]). Erst nach der Abreise der Krieger, als die Kaiserlichen Gesandten neue Mahnungen vortrugen [172]), und Einige noch mehr Geld zu bekommen hofften [173]), schien die Sache der Tagsatzung bedenklich; sie befahl den Ausgezogenen, nicht über den Po zu gehen [174]). Aber zu ihnen sprachen, vernehmlicher als die Befehle der Tagherren, die Französischen Thaler und Geschenke [175]), sie gingen über den Po, in die Nähe von Genua, wo sich das Französische Heer vereinigte [176]). Es rüstete seine Waffen gegen diese Stadt, in welcher Adel und Bürgerschaft durch Haß und Eifersucht entzweyt, sich über den Trümmern der alten Verfassung stritten, um auch den Schatten der bessern Vorzeit einzubüssen. Die Bürger, im Besitze der höchsten Würden, hatten den stolzen, übermüthigen Adel durch strenge Verordnungen eingeschränkt [177]), dieser rächte sich durch Mißhandlungen [178]); bey einem gering-

März.

April.

(458) und Bullinger, 6000; Schodeler 8000 ohne die Freyknecht; Mezeray (II, 840): 10000, wahrscheinlich aus Auton, 109, 113: Sept ou huit mille; *St. Gelais* histoire de Louis XII, mise en lumière par Th. Godefroy. Paris 1622. 4. p. 191.

171) „Wurden die Hauptlüt und Knecht von den Musterherren fast katzbalget"; Jenower Schlacht. Da schrieb ein Eidgnoß „da was Eidgenossen Fleisch wohlfeiler dann kalberis"; Anshelm.

172) Soloturn an D. Babenberg Hauptmann 26 März 1507. S. MB. 9, 335.

173) Anshelm.

174) Abschiede, Luzern 6 April, Baden 9 April. Tsch. A. II, 76, 77. In Letzterm wird auf eine Klage der Franz. Gesandten etwas zweydeutig geschrieben.

175) „Jean de Bessey meit la main à ses coffres sans espargner pourpoints et soyes de veloux et autres bagues, qu'il leur donna"; *Auton*, 110 und von noch andern Geschenken, 113; auch Anshelm und Bullinger.

176) *Mezeray*; Anshelm.

177) *Auton*, 44 seq.

178) Auton erzählt mehrere Mißhandlungen; die Adelichen allein

fügigen Streite brach der Bürgerkrieg aus [179]). Das Volk siegte, plünderte die Häuser der Vornehmen und nöthigte sie zur Flucht; seine Wuth stieg durch den Widerstand des Französischen Befehlshabers [180]), und geheime Begünstigungen des Papsts [181]), es versuchte nahe liegende Schlösser einzunehmen, wählte einen Seidenfärber zum Dogen, und ernannte Volkstribunen und Heersführer. Gesandte beyder Parteyen waren beym König von Frankreich erschienen, welcher sich der Oberherrschaft über Genua bemächtigt hatte [182]). Aber Ludwig kannte die Vortheile zu gut, die ihm diese Stadt gewährte, sowohl zum Schutze des Herzogthums Mailand, als zum Vordringen in Italien, als daß er sie in der Gewalt eines wilden, unbeständigen Volkes hätte lassen können; er konnte auch bey dieser Gelegenheit den Absichten des Kaisers eine bedeutende Kriegsmacht entgegenstellen, also begab er sich selbst an die Spitze des Heeres [183]).

Die Ankunft der Franzosen verbreitete in Genua Furcht und Unentschlossenheit. Als man sich mit den Anführern nicht in Unterhandlung einlassen wollte [184]), trafen die Genueser Anstalten zur Vertheidigung, sie

durften Waffen tragen, sie liessen auf ihre Säbel und Dolche schreiben „*Castique-vilain*".

179) Beym Kaufe eines Korbes Pilzen. *Auton*, 51; *Mezeray*.

180) Galeaz von Salazar, er nahm die einer Predigt zuhörenden Genueser gefangen, sperrte sie im Schlosse ein und behandelte sie strenge. *Auton*, 81 seq.

181) *Guicciardini*, 455; *Mezeray*. *La Noue* macht in einer Randnote zu Guicciardini traduit par H. Chomedey. 1593. 8. T. I, 252, weil der Papst bisher Ludwig XII geneigt gewesen, die Bemerkung: „Voilà que c'est du despit de telles gens. Tantost ils se courroucent, puis s'appaisent à la façon des courtisannes, qui tiennent aujourd'hui pour ennemi, qui sera accepté le lendemain pour ami".

182) Größtentheils nach Auton.

183) *Mezeray*.

184) *Guicciardini*, 459.

besetzten die Gebirgskette, welche die Stadt von der Landseite umgiebt, mit Geschütz und Mannschaft. Das Französische Heer am Fusse des Berges, durch Schüsse beunruhigt [185]), erhielt Befehl zum Angriffe Einige Ritter [186]), sechshundert Gaskonier und eben so viele Eidgenossen sollten den Berg stürmen. Die Letztern übertrugen dieses den Zugewandten, gaben ihnen — auf ihre Bitten — Büchsenschützen, und Oswald von Rotz zum Anführer, und erlaubten Freywillige mitzunehmen [187]). Bey der heftigen Gegenwehr der Genueser wichen die Gaskonier [188]), die Eidgenossen ermunterten sie, man stürmte, und war in kurzer Zeit Meister der Anhöhen, die Feinde flohen in die Stadt, mit Zurücklassung von Fahnen und Geschütz [189]). Die Anhöhen, nur von Franzosen besetzt, wurden von den Genuesern wieder genommen, als eben Abgeordnete der Stadt den König um Frieden baten. Die Eidgenossen, böse, daß das mühsam Eroberte so schlecht bewahrt worden, weigerten sich zum zweytenmale zu stürmen; doch halfen Freywillige den Berg wieder einnehmen [190]). Nun entwich der Doge; der König dankte Gott für den erhaltenen Sieg, ertheilte Ritterswürden [191]), und willigte in die Ueber-

185) „Schussent jeden Schuss eim den Spiess entzwey"; Jenower Schlacht.

186) *Auton*, 147; *St. Gelais*, 191; der Letztere, als hätten die Schweizer vorher nicht angreifen wollen.

187) Jenower Schlacht; Anshelm. A. das Freyfähnli trug der jung Hans Frisching, Lieutenant war Ludwig von Erlach, die Zahl 350.

188) „Fluchent die Bageyen unter uns"; Jenower Schlacht.

189) Anshelm; *Auton*, 147; *Mezeray* II, 841.

190) Anshelm und *Auton*, 173 umständlich.

191) Von den Schweizern „denen sie begehrten von Zürich und Luzern"; Anshelm; Auton: drey Schweiz. Hauptleuten. Bullinger: „Welche man nachher spöttlicher Wis Sandritter nampt, darum, daß sie ussert aller Noth uff dem Sand zu Rittern geschlagen worden". J. H. Schweizer

gabe der Stadt auf Gnade und Ungnade. Den 28 April hielt Ludwig XII seinen feyerlichen Einzug in Genua. Er ritt in prachtvoller Kleidung [192]), von seinen Grossen und Schweizerischen Hauptleuten umgeben, vor ihm die Eidgenössische Leibwache [193]), unter dem Donner des Geschützes, in die Stadt [194]). Den Einwohnern, welche in Trauer gehüllt entgegen kamen, und auf den Knien um Barmherzigkeit flehten, ward kein Gehör; der König ließ in den Strassen Galgen aufrichten und die Genueser entwaffnen [195]). Ihnen wurde — mit Ausnahme der Rädelsführer — erst nach einigen Tagen in einer feyerlichen Versammlung Gnade gewährt [196]), aber eine grosse Brandschatzung auferlegt; es wurden alle ihre Freyheiten vernichtet, die Urkunden verbrannt [197]), ein Aufrührer und der Doge enthauptet [198]). Nach diesem verabschiedete Ludwig mit vielem Lobe die Eidgenossen,

Pfarrer zu Rickenbach nennt in seiner Handschrift Von den Italienischen Kriegen: von Zürich Reinhart (oder Rennwald) Göldli und Jakob Escher.

192) „Vestu d'un riche soye d'orfeverie, l'armet sur la teste, tout empennaché de plumes blanches, monté sur un coursier tout noir, barde de mesme accoustrement qu'estoit son soye"; *Auton*, 184.

193) *Auton*, 187 (er war zugegen), der König habe die Eidgenossen nicht in die Stadt gelassen, weil sie durchaus plündern wollten, bestätigt von Guicciardini und Andern.

194) „Messire Galeas, capitaine du chasteau feist tirer toute l'artillerie du chasteau. Tant, que tout autour des montaignes et sur la ville de Gennes, sembloit que tout tremblast. Car l'un coup n'attendoit l'autre; et si y avoit telle piece, que tout ensemble en tiroit d'une trainée onze ou douze, ce qui pettoit gros, comme le cul d'enfer"; *Auton*.

195) *Auton*, 187 seq.

196) Sie glich der oben S. 181 angeführten bey der Wiedereinnahme Mailands, die Abgeordneten von Genua mußten auf den Knien Abbitte thun, die Beschreibung und Reden stehen bey *Auton* 203 seq.

197) *Auton; Guicciardini; Mezeray*.

198) Demetrius Giustiani starb unter der Guillotine: „Puis de luy mesme se meit a genoils et estendit le col sur le

setzte einen Statthalter, ließ eine starke Besatzung zurück [199]), und kehrte über Mailand — wo er einige Tage in fröhlichen Gelagen zubrachte, nach Hause [200]).

Diese Begebenheiten erfüllten Maximilian mit Furcht und Unwillen; seine Absichten auf Mailand waren vereitelt; er mußte sogar befürchten, vom König von Frankreich der Kaiserkrone beraubt zu werden [201]). Die Eidgenossen, auf deren Beystand er gezählt, verstärkten, mit Gutheissen der Obern, das Französische Heer!! — Nichts destoweniger schritt Maximilian muthig vorwärts; er kam nach Konstanz, wohin er einen wichtigen Reichstag ausgeschrieben hatte [202]). Zu demselben wurden die Eidgenossen durch das Ausschreiben, und eine angesehene Gesandtschaft [203]) eingeladen, auch durch Drohungen geschreckt [204]). Die Versammlung war zahlreicher und

1507. May.

chappus. Le bourreau preint une corde à laquelle tenoit attaché un gros bloc, à tout une doulouere tranchante, hantée dedans, venant d'amont entre deux posteaux, et tira la dicte corde en maniere, que le bloc tranchant à celuy Gennevois tomba entre la teste, et les espaules, si que la teste s'en alla d'un costé, et le corps tomba de l'autre"; *Auton*, 230. Paul von Nove, der Seidenfärber war auf Corsika geflohen, wurde dort gefangen und nach Genua gebracht, *Auton*, 248 seq.

199) Anshelm; Auton. Sie wurden von Bauern überfallen. Dreytausend Eidgenossen wurden befehligt mit 3500 Franzosen, Alexandrien, welches aufrührisch werden wollte, zu strafen. Sie blieben über sechs Wochen daselbst „y feirent tout le sanglant pis qu'ils peurent", so daß die Einwohner die Stadt verliessen, nach Auton. Die Berner brachten nach Anshelm ein weiß gespalten Panner mit einem rothen Kreuz, die Zürcher nach Schweizer ein Panner von Pisa heim.

200) *Auton*, er beschreibt p. 232 seq. die Feste in Mailand.

201) Maximilian an die Eidgenossen, Straßburg 13 März 1507. Tsch. Dok. V, 55.

202) Häberlin IX, 344; Fugger, 1232.

203) Abschied Schafhausen 10 May 1507. Tsch. A. II; 78b. Anshelm.

204) Anshelm, schon in dem Schreiben las man „da die Sache

glänzender als jemals, der Kaiser, alle Churfürsten, die meisten geistlichen und weltlichen Fürsten, erschienen persönlich, sie wurde verherrlicht durch Gesandte fremder Mächte [205]). Der Kaiser eröffnete den Reichstag, indem er die Falschheit und Treulosigkeit der Franzosen, und die dadurch herbeygeführte Lage Italiens darstellte; ein Breve des Papsts, den Kaiser um Schutz anzurufen, überzeugte Alle von der Wahrheit des Vorgetragenen; — dann sprach Maximilian von der Nothwendigkeit, die althergebrachte Würde des Teutschen Reichs zu behaupten, und da nun die Venetianer den Durchzug verweigern, da ein grosses Französisches Heer in der Lombardey liege, müsse man mit bewaffneter Hand Teutsche Rechte und Teutschen Ruhm vertheidigen; dazu fordere er die Stände auf [206]). Die Rede machte tiefen Eindruck, die Stände beschlossen zur Rettung Teutscher Volksehre Alles anzuwenden [207]). Zum Empfang der Eidgenössischen Abgeordneten [208]) — vom Reichstag aus war die Botschaft an sie abgegangen — ließ der Kaiser die besten Anstalten treffen [209]); als sie mit achtzig Pferden einritten [210]), bewunderte man allgemein

also leider durch üch so nachet und uff den letzten Spitz bracht, daß der Kung von Frankrich sin Willen lichtlichen erlangen mag u. s w."

205) Fugger, 1232.

206) *Guicciardini*, 463; Häberlin IX, 351.

207) Fugger 1234; Häberlin.

208) Nach dem Berichte abgedruckt in Fäsi's Bibliothek der Schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Litteratur. Zurich 8 Jahrgang 1797. S. 85 ff hat man Sonntag Cantate (2 May) nach Ankunft des Kaisers den Reichstag eröffnet, S. 95. und die Eidgenössischen Gesandten sind (den 21 May) Freytag vor Pfingsttag in der Sitzung erschienen. S. 97.

209) „S. Majestät haben ihnen Herberg bestellen, und allen Reichsständen anzeigen lassen, fründlich gegen die Gesandte aus der Eidgenoßschaft halten, und gut Gesellschaft leisten sollten"; Bericht, 96; Fugger, 1236.

210) Bericht; Fugger.

die langen, kräftigen Männer [211]). Im Reichsrathe entschuldigte Marx Roist, Bürgermeister von Zürich, die Eidgenossen gegen die geführten Klagen, betheuerte ihre unerschütterliche Treue, ihre Ergebenheit für Kaiserliche Krone, Ehre und Würde des Teutschen Volkes, dessen Blutes und Ursprungs auch sie seyen. Sie haben sich mit Frankreich verbündet, aber immer den Römischen Stuhl und das heilige Reich vorbehalten, und sie seyen bereit, das Ihrige zum Römerzuge beyzutragen [212]). Man überließ es dem Kaiser, mit ihnen zu unterhandeln [213]). Dieser überhäufte sie mit Gefälligkeiten, sorgte für Wohnung und Bewirthung [214]), schickte ihnen Rheinwein und Malvasier, und lud sie zur Tafel. Er schenkte auch Jedem einen silbernen Becher [215]) und ein rothes Wamms von Damast [216]), damit sie unter so viel Fürsten und Herren in würdiger Kleidung erscheinen. Beym Abschiede ermahnte sie Maximilian: „gut Kaiserlich zu

211) „Waren die stärksten und längsten Personen, so zu Konstanz auf dem Reichstag gewesen sind"; Bericht, 95. Uebrigens waren diese Abgeordneten keineswegs die angesehensten Männer.

212) „Daß man sie verständigen soll, in was Vermögen und Macht das heil. Reich zu Roß und Fuß, zu dieser Hülf seyn werde, alsdann wollen sich gmein Eidgenossen auch entschliessen, mit was Anzahl sie dem R. König zu diesem Romzug, die Kais. Kron zu erlangen behilflich seyn wollen"; Roists Vortrag im Berichte S 98; darauf heißt es: „Es hat aber die Churfürsten ꝛc. nicht für gut noch rathsam angesehen, daß man des Reichs Macht und Vermögen denen von der Eidgnoßschaft eröffnen und anzeigen sollt".

213) Bericht; Fugger, 1237, der Letztere hat den Bericht nur ausgezogen.

214) „Mit 400 fl. vom Wirth gelößt"; Anshelm.

215) „Darin ein Zahl Gulden"; Anshelm; wir bemerken nur seine Abweichungen vom Berichte. „Welches, fügt der Bericht bey, die Chur- und Fürsten fast übel verdrossen hat, daß der R. König so vielen Unkosten auf die groben Bauren und Schweizer hat geben lassen".

216) „Welche sie zu Konstanz angemacht, und fast prachtlich darin einhergetreten"; Bericht, 99

seyn, er werde dann ein guter Eidgenosse bleiben, ihre Freyheiten bestätigen, und im Nothfall mit eigner Person beschützen [217]);" wohlwollend und freundlich klopfte er dem Venner Wyler von Bern auf die Achsel, die andre Hand auf der Brust haltend, nannte ihn Vetter, und sagte: „Er sey einer der ältesten Eidgenossen, und werde sich, wenn man ihn dafür halte, als solcher beweisen [218])." Zu den Ländern sprach der Kaiser; „Er wolle zu Fuß nach Einsiedeln wallen, auf dem höchsten Berge eine Gemse stechen und der Mutter Gottes verehren, auch den Bruder Klaus zum Heiligen erheben helfen, wie er den heiligen Leopold erhoben [219])." Die Abgeordneten sahen noch, wie ein Italienischer Mönch, Unterhändler des Königs von Frankreich, ergriffen ward [220]); man theilte seine Verhaltungsbefehle dem Reichstage mit und streute sie zahlreich in der Eidgenossenschaft aus [221]).

Der Kaiser machte auf dieser Versammlung eine Bekanntschaft, welche ihm in der Folge mehr nützte, als die Versprechungen der Schweizerischen Abgeordneten, die Bekanntschaft mit Mathäus Schinner, Bischof von Sitten. Dieser ausserordentliche Mann, die Seele aller Unternehmungen der Eidgenossen gegen Frankreich, war der Sohn gemeiner Leute aus Mühlibach im obern Wallis. In Sitten bemerkte ein ehrwürdiger Greis den armen Schüler, als er mit andern, zu Erwerbung einiger Pfenninge auf der Strasse sang, fand Gefallen an seinen Antworten, verkündigte Grosses von ihm, und

217) Abschied Konstanz Ende Mays 1507.
218) Anshelm.
219) Bericht, 99, 100.
220) Am Schlusse des Abschieds Konstanz Ende Mays steht beym Verzeichniß der Gesandten: „Des Königs von Frankreich Botschaft J. A. de Crivelli von Mailand ist gefangen in der Probstey, etwar meint, die werde gericht". Fugger.
221) Abgedruckt bey Fugger, 1237 ff.

entflammte so die Seele des Knaben [222]). Die Anfangsgründe der Wissenschaften erlernte Schinner in Zürich und Como, und zeichnete sich vorzüglich an letzterm Orte durch Geist, Beredsamkeit und ein treffliches Gedächtniß aus, gewann die Zuneigung des Lehrers und vertrat öfters dessen Stelle [223]). Ihn ergriff auch die Liebe zu den Weisen des alten Roms [224]) so sehr, daß er als Pfarrer in Wallis sein weniges Geld gern für ihre Schriften hingab; dabey arbeitete er viel, und genoß schlechte Nahrung; ein Stück Holz diente ihm zum Kopfkissen, die Erde zum Lager [225]). Bald erregten seine Predigten grosses Aufsehen, bald sprach Alles von seinen strengen Sitten, seiner Gewandtheit Händel zu schlichten, und von seinem Scharfblicke [226]). Der Bischof beförderte ihn [227]), und nun stieg Schinner rasch von einer Stufe zur andern. Am meisten trug hiezu Jörg auf der Flüh bey, ein thätiger, kluger Mann, bekannt mit den Geschäften seines Landes, in Krieg und Frieden der Erste. Durch seine Ränke ward der Bischof Jost von Silinen vertrieben und an dessen Stelle ein betagter, schlichter Chorherr, Onkel des Mathäus, Niklaus Schinner gewählt [228]). Später bewirkte auf der Flüh durch eine Reise nach Rom [229]) die Ernennung seines Günstlings zum Verweser des Bisthums, die Würde

222) Er werde Bischof und Fürst im Wallis werden. *Simmleri* Vallesia p. 33. im Thesaurus historiae helveticae. Tiguri 1735. fol.

223) *P. Jovius* in Elogiis virorum bellica virtute illustrium p. 249.

224) P. Jovius, 250 nennt Virgil, Ovid und Boetius.

225) *Simmleri* Vallesia.

226) *P. Jovius.*

227) *Simmleri* Vallesia.

228) Anshelm, im Jahre 1496. „Georg auf der Flüh der gewaltig Walliser"; Stumpf II, 358.

229) „Jörg auf der Flüh fuhr nach Rom um ein Fuchs"; Anshelm.

eines Bischofs erhielt derselbe im Jahr fünfzehnhundert. Die manigfaltigen Verhältnisse mit der Schweiz, mit Teutschland, Frankreich und Italien, in welchen ein Bischof von Sitten, Oberhaupt des Landes Wallis, sich befand, eröffneten ihm einen ausgedehnten Wirkungskreis und erweiterten seine Kenntnisse und Bekanntschaften. Schinner, eine lange, hagere Gestalt, mit hervorstehender Nase [230]), lebhaft, klug, gewandt und listig [231]), hatte überall Freunde, überall Verbindungen, wußte Alles [232]); geduldig ertrug er Hunger und Durst, Hitze und Kälte, ohne der Wollust abgeneigt zu seyn [233]); einen guten Zweck zu erreichen, hielt er kein Mittel für unerlaubt [234]).

Als die Eidgenössischen Abgeordneten von Konstanz heimkamen, nahmen die meisten Orte das, von ihnen entworfene, Bündniß mit dem Kaiser an [235]); die Tag-

230) Nach seinem Bildnisse.

231) Die Schilderung größtentheils nach *B. Arluni* im Bellum Venetum p. 200 in *Graevii* Thesaurus Antiq. et Histor. Italiae. T. V. P. IV. „Ein gar weltweiser und geschwinder Mensch, der seine List unter fürgehenkter Einfaltigkeit wunderbarlich bergen konnt"; Stumpf.

232) Jederman glaubte, ein beschworner Teufel sage ihm alle Ding. Anshelm.

233) In einer Beylage zum Abschiede Zug 9 Mai 1514 in Füßli's Sammlung kömmt in einem Streite zwischen einem Burgdorfer, welcher für, und einem Luzerner, der gegen Frankreich war, Verschiedenes über ihn vor. Der Erstere sagte, „der Bischof von Wallis sey ein Ursbruter, ein Ketzer und verlogner Mann". Der Luzerner, „Das truw er dem Bischof nit zu, denn er liebe die Frauen zu sehr". D. B. „Er hab doch einen Knaben gehabt, den hab er auch geflorenzet" u. s. w.

234) Als im Jahre 1512 die Schweizer Novara eingenommen hatten, und in einem Schlosse, welches sie belagerten, Bürger dieser Stadt als Besatzung lagen, wollte Schinner ihre Weiber und Kinder vor das Schloß führen und Väter und Brüder zu ihnen heraus schiessen lassen. Solot. Hauptleute an Soloturn 9 Augst 1512. D. S. XXVIII, 44.

235) Luzern, Zug und Glarus ausgenommen. Anshelm.

herren setzten die Anzahl Krieger fest, die jedes Bundesglied zum Römerzug geben mußte, bestimmten den Sold und Anderes [236]). Freudig empfingen sie von Maximilian die Bestätigung alter Freyheiten [237]); kein Wort wurde laut gegen die in Konstanz, von den Schweizerischen Abgeordneten, gegebene Erklärung: „Daß die Eidgenossen ohn' all Mittel dem heiligen Reiche zugehörig seyen und bleiben wollen [238]).“ Aber die Sache änderte sich bald. Die Franzosen begannen mit Worten, Schriften und Geld dawider zu arbeiten [239]), die Kaiserlichen Räthe gestanden, ihr Herr müsse nach altem Brauche, vor der Kaiserkrönung die eiserne Krone in Mailand empfangen [240]); „Da seht ihr, entgegneten jene, wie der Kaiser Wort hält, er versicherte, nichts gegen Mailand zu unternehmen; unter dieser Bedingung versprachet ihr ihm zu helfen, nun ist euere Verpflichtung nichtig“ [241]). Die Tagherren schützten ihre Verbindung mit Frankreich, ihr Verhältniß mit Mailand vor [242]); der Beschluß mit dem Kaiser zu ziehen wurde nicht zurückgenommen, aber immer mehr beschränkt [243]), und je öfter die Rathsboten sich auf Tagen versammelten, desto

236) Abschied Zürich 6 Junius bey Anshelm.

237) Ohne Datum bei Anshelm.

238) Beym angeführten Abschiede Konstanz Ende Mays, nicht ganz gleichlautend abgedruckt in Fäsi's Bibliothek, Jahrg. 1797. S. 106 ff.

239) Anshelm; Abschied Luzern 4 Okt. Tsch. A. II, 85.

240) Abschied Zürich 16 Augst 1507. Tsch. A. II, 83.

241) Zwölf Artikel finden sich bey Anshelm, welche auf dem Tage zu Luzern den 4 Oktober, wahrscheinlich von den Franzosen, vorgelegt wurden. Am Ende hieß es: „Diese 12 Artikel sind gemacht gleich den 12 Artikeln des Christl. Glaubens, daß, wie die Christenleut durch dieselben selig werden, auch die Eidgenossen durch diese Lob und Ehr erhalten“. Anshelm fügt bey: „An dieser Tagleistung ist offenbarlich zu erlernen, was blinder Gijt und listige Praktik ohne Scham könne, und nüt ungethan lasse“.

242) Abschied Zürich 16 Augst.

243) Abschied Zürich 29 Sept. Tsch. A. II, 84b.

eines Bischofs erhielt derselbe im Jahr fünfzehnhundert. Die manigfaltigen Verhältnisse mit der Schweiz, mit Teutschland, Frankreich und Italien, in welchen ein Bischof von Sitten, Oberhaupt des Landes Wallis, sich befand, eröffneten ihm einen ausgedehnten Wirkungskreis und erweiterten seine Kenntnisse und Bekanntschaften. Schinner, eine lange, hagere Gestalt, mit hervorstehender Nase[230]), lebhaft, klug, gewandt und listig[231]), hatte überall Freunde, überall Verbindungen, wußte Alles[232]); geduldig ertrug er Hunger und Durst, Hitze und Kälte, ohne der Wollust abgeneigt zu seyn[233]); einen guten Zweck zu erreichen, hielt er kein Mittel für unerlaubt[234]).

Als die Eidgenössischen Abgeordneten von Konstanz heimkamen, nahmen die meisten Orte das, von ihnen entworfene, Bündniß mit dem Kaiser an[235]); die Tag-

230) Nach seinem Bildnisse.

231) Die Schilderung größtentheils nach *B. Arluni* im Bellum Venetum p. 200 in *Graevii* Thesaurus Antiq. et Histor. Italiae. T. V. P. IV. „Ein gar weltweiser und geschwinder Mensch, der seine List unter fürgehenkter Einfaltigkeit wunderbarlich bergen konnt"; Stumpf.

232) Jederman glaubte, ein beschworner Teufel sage ihm alle Ding. Anshelm.

233) In einer Beylage zum Abschiede Zug 9 Mai 1514 in Füßli's Sammlung kömmt in einem Streite zwischen einem Burgdorfer, welcher für, und einem Luzerner, der gegen Frankreich war, Verschiedenes über ihn vor. Der Erstere sagte, „der Bischof von Wallis sey ein Ursbruter, ein Ketzer und verlogner Mann". Der Luzerner, „Das truw er dem Bischof nit zu, denn er liebe die Frauen zu sehr". D. B. „Er hab doch einen Knaben gehabt, den hab er auch geflorenzet" u. s. w.

234) Als im Jahre 1512 die Schweizer Novara eingenommen hatten, und in einem Schlosse, welches sie belagerten, Bürger dieser Stadt als Besatzung lagen, wollte Schinner ihre Weiber und Kinder vor das Schloß führen und Väter und Brüder zu ihnen heraus schiessen lassen. Solot. Hauptleute an Soloturn 9 Augst 1512. D. S. XXVIII, 44.

235) Luzern, Zug und Glarus ausgenommen. Anshelm.

herren setzten die Anzahl Krieger fest, die jedes Bundesglied zum Römerzug geben mußte, bestimmten den Sold und Anderes [236]). Freudig empfingen sie von Maximilian die Bestätigung alter Freyheiten [237]); kein Wort wurde laut gegen die in Konstanz, von den Schweizerischen Abgeordneten, gegebene Erklärung: „Daß die Eidgenossen ohn' all Mittel dem heiligen Reiche zugehörig seyen und bleiben wollen [238]).“ Aber die Sache änderte sich bald. Die Franzosen begannen mit Worten, Schriften und Geld dawider zu arbeiten [239]), die Kaiserlichen Räthe gestanden, ihr Herr müsse nach altem Brauche, vor der Kaiserkrönung die eiserne Krone in Mailand empfangen [240]); „Da seht ihr, entgegneten jene, wie der Kaiser Wort hält, er versicherte, nichts gegen Mailand zu unternehmen; unter dieser Bedingung verspracht ihr ihm zu helfen, nun ist euere Verpflichtung nichtig“ [241]). Die Tagherren schützten ihre Verbindung mit Frankreich, ihr Verhältniß mit Mailand vor [242]); der Beschluß mit dem Kaiser zu ziehen wurde nicht zurückgenommen, aber immer mehr beschränkt [243]), und je öfter die Rathsboten sich auf Tagen versammelten, desto

236) Abschied Zürich 6 Junius bey Anshelm.
237) Ohne Datum bei Anshelm.
238) Beym angeführten Abschiede Konstanz Ende Mays, nicht ganz gleichlautend abgedruckt in Fäsi's Bibliothek, Jahrg. 1797. S. 106 ff.
239) Anshelm; Abschied Luzern 4 Okt. Tsch. A. II, 85.
240) Abschied Zürich 16 Augst 1507. Tsch. A. II, 83.
241) Zwölf Artikel finden sich bey Anshelm, welche auf dem Tage zu Luzern den 4 Oktober, wahrscheinlich von den Franzosen, vorgelegt wurden. Am Ende hieß es: „Diese 12 Artikel sind gemacht gleich den 12 Artikeln des Christl. Glaubens, daß, wie die Christenleut durch dieselben selig werden, auch die Eidgenossen durch diese Lob und Ehr erhalten“. Anshelm fügt bey: „An dieser Tagleistung ist offenbarlich zu erlernen, was blinder Giit und listige Praktik ohne Scham könne, und nüt ungethan lasse“.
242) Abschied Zürich 16 Augst.
243) Abschied Zürich 29 Sept. Tsch. A II, 84b.

weniger stimmten ihre Meinungen überein. Die ächten Freunde des Vaterlandes drangen neuerdings darauf: „aller Herren Gaben müssig zu gehen und die Französische Botschaft wegzuschicken," aber es hieß: „die Krieger lassen sich nicht zurückhalten" [244]); gewaltig regten sich die Parteyen [245]); zum Glück für die Schweiz unterblieb der Römerzug. Der Papst war nicht mehr dafür, weil er ungern fremde Krieger in Italien sah, und weil, nachdem Ludwig die Lombardey verlassen hatte, seine Furcht vor Frankreich verschwunden war [246]); durch Entfernung der Gefahr und Französisches Geld erkaltete auch der Eifer der Teutschen Stände [247]). Maximilian, ungeduldig und begierig einmal den Kaisertitel führen zu dürfen, rückte mit seinem kleinen Heere ins Venetianische vor, und da ihm das Geld ausging, die Venetianer die besten Gegenanstalten getroffen hatten [248]), und er die Unmöglichkeit der Ausführung seines Vorhabens einsah, erklärte er sich zu Trient zum Römischen Kaiser [249]). Der Papst, zufrieden, so gut aus der Sache zu kommen, bestätigte das Geschehene [250]), und Maximilian, nachdem seine geringe Kriegsmacht fast aufgerieben war, schloß den kraftlosen Feldzug durch einen Waffenstillstand mit Venedig [251]).

1508. Febr.

Venedig, die stolze in den Wellen des Meeres erbaute Stadt, ruhte um diese Zeit auf der höchsten Stufe

244) „Ihre (der Franzosen) geschwinde Praktik verführe Alt und Jung"; Abschied Zürich 29 Sept.

245) Schon im Julius klagte man darüber, daß der eine Französisch, der andere Römisch-Königlich seyn wolle. Abschied Zürich 11 Julius 1507.

246) *Guicciardini*, 485; Häberlin IX, 355.

247) Fugger, 1239.

248) *Guicciardini*, 488; Hegewisch II, 89.

249) Häberlin IX, 391; Hegewisch II, 89. des Kaisers Kundmachung bey *Datt*, 568 seq.

250) *Datt*, 570.

251) *Guicciardini*, 494.

ihres Glanzes und ihrer Macht, mit aller Welt im Frieden, in voller Sicherheit. Der weise Senat hatte die Unfälle Italiens, seit dem Zuge Karl VIII nach Neapel aufs beste zu benützen gewußt; das Gebiet des Freystaats war grösser, als jemals früher oder später; ein ausgedehnter, blühender Handel hatte Wohlstand und Reichthum allgemein verbreitet, prächtiger als Fürsten lebten mehrere Bürger Venedigs [252]); zum Beweise, wie sehr geistige Kraft jeder andern überlegen sey. Aber es sammelten sich Wolken zu einem Sturme, der den Untergang so vieler Herrlichkeiten unvermeidlich scheinen machte, man mußte, bey seinem schnellen, fürchterlichen Losbrechen, selbst an der Möglichkeit verzweifeln sich Raths zu erholen; — die Axt war gehoben, die stolze Ceder von den glanzvollen Höhen in den dunklen Abgrund zu stürzen!! — Tief fühlte Maximilian die Schmach der erlittenen Niederlage, sie zu vermehren zog der Venetianische Anführer, gleich den alten Römischen Feldherren, triumphirend in die Hauptstadt, und die übermüthigen freyen Männer nahmen es sich heraus, die Person des Kaisers zum Gegenstande von Zerrbildern und Spottgedichten zu machen [253]). Maximilian hatte auch erfahren, wie wenig der Besitz der Bergschluchten helfe, so lange nahe gelegene, feste Orte in feindlichen Händen sind, und so vergaß er über den neuen Unbilden die Französische Treulosigkeit, und näherte sich Ludwig XII, welcher ebenfalls von den Venetianern beleidigt war, weil sie, seine Verbündeten, den Waffenstillstand mit dem Kaiser ohne sein Vorwissen geschlossen [254]). Der König von Frankreich konnte bey dieser Gelegenheit sich in dem Besitze des Herzogthums Mailand befestigen, und Alles zurückerhalten, was die

252) *Roscoe* I, 423 ff. Hegewisch II, 98 ff. *Dubos* I, 1 seq.
253) *Guicciardini*, 498; *Muratori* X, 31.
254) Er war noch immer mit ihnen im Bunde. *Muratori* X, 32; *Dubos* I, 55.

Venetianer demselben entrissen, und was er ihnen für die Mitwirkung zur ehemaligen Eroberung überlassen hatte. Die zwey Herrscher kamen eigentlich nur auf die Entwürfe zurück, welche sie bey Verabredung der Heirath des Herzogs Karl mit der Prinzessin Claudia gemacht hatten [255]). Dem König von Spanien gefiel die Sache, weil er dadurch Neapel von den Französischen Ansprachen zu befreyen, und die, den Venetianern gehörenden, Seeplätze zurückzuerhalten hoffte; nur der Papst, früherhin Urheber des Entwurfes, zögerte beyzutreten. Wie sollte auch dem klugen Manne das unvermeidliche Verderben Italiens räthselhaft scheinen, wenn drey Mächte, deren jede einzeln dem entzweyten Lande gewachsen war, im Süden und Norden festen Fuß faßten; wenn dieselben, den einzigen Staat, welcher durch Grösse, Reichthum, Thätigkeit und Geist, das Gegengewicht zu halten im Stande war, zu Grunde richteten? — Zwar hatte ihn Venedig beleidigt [256]), und sein rachgieriges Gemüth vergaß nur zu gern über der Befriedigung dieser Leidenschaft alles Andere, doch schlug er den Weg der Unterhandlung ein, die dem Kirchenstaate entrissenen Städte zurück zu erhalten, denn er hatte wegen dieser allein sich mit Oestreich und Frankreich verbunden. Aber der Venetianische Senat, vom Glücke geblendet, wollte nicht darein willigen [257]), der Papst trat dem Bündnisse bey [258]). Es ward zu Cambrai im December 1508 geschlossen, und vereinigte den Papst, Oestreich, Frankreich und Spanien gegen Venedig, es bestimmte, wie viel jedes Mitglied beytragen, und wie viel es von der Beute erhalten sollte. Dem Unterneh-

255) Der Vertrag über den Angriff Venedigs findet sich bey *Dumont* T. IV P. I, 58. dd. Blois 22 Sept. 1504.

256) Durch die Wahl des Bischofs von Vicenza. *Dubos* I, 36.

257) *Guicciardini*, 502; *Dubos* I, 66.

258) Die Beytrittsakte des Papsts ist, vom 10 April oder 21 März 1509, bey *Dumont* T. IV, P. I, 116.

men den Schein der Rechtlichkeit zu geben, wurde die zunehmende Macht der Türken, welcher nur die Vereinigung aller Staaten Schranken setzen könne, der aber Venedig widerstrebe, im Eingange aufgeführt, und Maximilians Bruch des Waffenstillstands dadurch entschuldiget, daß er als Beschützer der Kirche verpflichtet sey, das derselben Entrissene wieder einnehmen zu helfen. Auch die Herzoge von Savoyen, Mantua und Ferrara traten bey, Ungarn und England wurden dazu eingeladen [259]). Venedig erkannte die ganze Grösse der Gefahr erst als sie verderbenschwanger über seinem Haupte schwebte, es versuchte zu spät Einige vom Bunde loszureissen, seine Gesandten wurden nicht gehört oder kalt empfangen [260]). Aber nichts desto weniger hatte der alte Freystaat keinen Grund zu verzweifeln, weil er hinreichende Kraft in sich selbst fühlte; ein reicher Schatz verschaffte ihm leichte Ruderschiffe, den Ausgang der Flüsse zu verwahren, und in kurzer Zeit ein Heer von fünfzigtausend Mann [161]). Gingen auch die vielen Festungen verloren, so stand noch die meerumflossene Stadt, so belebte noch

259) Das merkwürdige Aktenstück vom 10 December steht bey *Dumont* T. IV. P. I, 114 seq. Darauf folgt der Beytritt Savoyens und die erneuerte Investitur Mailands für Ludwig XII. und seine männlichen und weiblichen Nachkommen dd. Trient 14 Junius 1509, p. 118 seq. Anshelm schildert hier die Statthalterin der Niederlande, welche im Namen Maximilians unterhandelte, auf folgende Weise: „Des Kaisers mehr mannswitzige, dann glückhaftige Tochter Margret, die edle, wise Wittfrau". Bekannt ist die Grabschrift, welche sie sich selbst machte, als sie auf ihrer Seereise nach Spanien, um daselbst mit dem Kronerben Don Juan vermählt zu werden, durch einen heftigen Sturm in grosser Gefahr schwebte:

Ci-gît Margot, noble Demoiselle
Deux fois mariée et morte pucelle.

260) *Dubos* I, 63 seq.

261) *P. Bembi* historia Veneta. Venetiis 1551. fol. p. 109; *Muratori* X, 34.

die Bürger das Andenken an die Großthaten der Väter, und wie diese vor hundert und dreyssig Jahren, von den Genuesern belagert, in äusserster Noth, an der Rettung verzweifelnd, glorreich aus dem Kampfe getreten [262]). Und sollte selbst diese ehrwürdige Stätte der Freyheit untergehen; so wäre deßwegen der Freystaat nicht dahin, weil er nicht an Häuser gebunden ist, er kann, wie einst in gröster Bedrängniß der Atheniensische, auf dem Meere, auf den vielen Venetianischen Flotten, fortbestehen, oder auf eine der Inseln im Archipel [263]), verpflanzt werden. Aber viele wunderbare Ereignisse schreckten die gläubige Menge, und schienen den Zorn des Himmels und den Untergang Venedigs anzudeuten: ein Schloß flog in die Luft, ein Schiff mit vielem Gelde versank, während der Sitzung des Senats ergriffen die Flammen das Zeughaus, das mit Urkunden und Schriften gefüllte Archiv stürzte zusammen [264]). Die Feinde 1509. rückten heran; zuerst, unter des Königs eigner Anführung, bey dreyssigtausend Franzosen, mit ihnen sechstausend Schweizer [265]). Der Senat berathschlagte sich über die Vertheidigungsart mit den Anführern. Diese, zwey Krieger gleich muthig und geschickt, waren von ungleicher Gemüthsart; Pitigliano im Felde ergraut, kalt und bedachtsam, Alviano kühn, hitzig, rasch, und durch den neuen Sieg über den Kaiser voll Selbstvertrauen [266]). Der Erstere rieth: „Sich in keine offene Feldschlacht einzulassen, sondern alle Festungen gut zu versorgen, mit dem Hauptheere aber eine sichere Stellung zu nehmen, und von da hinzueilen, wo Gefahr rufe; auf diese Weise könne die Macht ungeschwächt er-

262) *Sismondi* histoire des Républiques Italiennes du moyen âge. T. VII. Paris 1809. 8. p. 205 seq.

263) Venedig besaß um diese Zeit Candia und Cypern. *Dubos*; I, 2.

264) *Guicciardini*, 509 seq. *Muratori* X, 35.

265) *Guicciardini*, 517; *Muratori*.

266) *Guicciardini*, 510.

halten, die Kraft der Feinde durch Zeit und Zwietracht gebrochen und jede Gelegenheit, das Bündniß aufzulösen, benutzt werden." Dem weisen Rathe widersprach Alviano: „Warum bey solcher Heeresmacht das eigene Land preisgeben und nicht eher den Krieg auf fremdem Boden führen? Leicht möglich, daß es gelingt die Schaaren vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen, und wenn nicht, so ist es dann noch immer Zeit, sich auf Vertheidigung zu beschränken." Der Senat stimmte Alviano bey, befahl die Festungen mit Allem zu versehen, und das Heer an der Adda zu lagern [267]. Aber schon hatten die Feinde über den Fluß gesetzt [268], ihr schnelles Vorrücken und Alviano's Ungestüm [269], nöthigten zur Schlacht; nach einem kurzen, heftigen Kampfe trugen die Franzosen bey Agnadel den vollständigsten Sieg davon. Das Venetianische Heer wurde zerstreut, verlor Geschütz, Fahnen und Gepäck, Alviano selbst fiel in Gefangenschaft, kaum entfloh Pitigliano mit wenigen Reitern. Die Franzosen verfolgten den Sieg, alle Städte, vor welchen sie erschienen, öffneten ihnen die Thore [270].

1509. 14 May.

Die Nachricht von dem nicht erwarteten, unglaublichen Unglück erfüllte Venedig mit Schmerz und Schrecken; man hielt Alles für verloren, und Unterwerfung für das einzige Rettungsmittel [271]. Neuerdings wurden dem Papste die Besitzungen in Romagna angeboten, Spanien die Seehäfen an der Küste von Neapel versprochen [272], dem Kaiser Vicenza übergeben und alle

267) *Guicciardini*, 511; *Muratori* X, 34, 35.
268) Bey Casano. *Guicciardini*, 512; *Muratori* X, 36; *Dubos* I, 98 seq.
269) *Bembo*, 121.
270) *Guicciardini*, 518 seq. *Bembo*, 122; *Muratori*.
271) *Guicciardini*, 520; *Bembo*, 123; *Muratori* X, 38.
272) *Guicciardini*; *Bembo*.

Mittel versucht, ihn zu besänftigen [273]). Erst bey der Abweisung dieser Vorschläge, und der dadurch entstandenen Erbitterung erwachte wieder der alte Muth [274]). Die Ueberbleibsel des geschlagenen Heeres wurden gesammelt und neue Krieger geworben [275]), die Anzahl der leichten Schiffe vermehrt [276]), und die Stadt mit Getreide versehen [277]); Alles unter der Leitung des edeln, weisen Pitigliano [278]). Noch einmal bemühte man sich um die Gunst des Papsts, obgleich er am meisten gehaßt ward [279]). — Glückliche Ereignisse, als begünstige der Himmel Thätigkeit und Muth, krönten diese Anstrengungen; eine Kaiserliche Schaar wurde geschlagen, das wichtige, feste Padua wieder genommen [280]); es erlosch auch der Eifer der Feinde. Der Papst, Ludwig XII, und Spanien, im Besitze des Gewünschten, hatten nur für die Erhaltung desselben zu sorgen; des Kaisers Ge-

273) Guicciardini führt (524) eine sehr demüthige Rede an, welche aber Vielen unächt scheint. S. *Duboe* I, 120 seq.

274) *Bembo.*

275) *Muratori* X, 39.

276) *Bembo*, 127.

277) *Bembo*, 125.

278) *Muratori.*

279) Lorenz Loredano, der Sohn des Dogen, nannte ihn im Senate einen Henker, und trug darauf an, die Türken um Hülfe zu bitten. *Bembo* 132; *Muratori.* Nachdem Anshelm früher bey der Kriegserklärung gesagt: „Do schussent der Papst und Kaiser schnell ihre papirinen Hauptstück. Bann und Acht auf sie (die Venetianer) ab, in alle Christenheit"; bemerkt er über des Papsts Benehmen: „Daß also nie kein unmenschlicherer grimmer Kriegsfürst auf Erden nie kommen, wann der Römisch Papst; dann all Andere, wie grimm die je gsyn sind, so hant sie doch eigner Handthat, und ihrer Finden zitliches Gut, Libs und Lebens lassen benügen; der allein — so viel an ihm — nimmt ihnen auch den ewigen Himmel, erlaubt sie dem Tüfel, und das als ein Statthalter des allerbarmherzigsten Christi Jesu, im Namen Gottes, S. Peters, S. Pauls und der heil. Christlichen Kirchen".

280) *Muratori.*

duld erschöpfte sich an den Mauern von Padua. Eigentlich hatte Frankreich allein entscheidende Kraft geäussert, Maximilian war mit einem grossen, aus den verschiedenartigsten Völkern zusammengesetzten Heere, zu spät gekommen, und weil er es, aus Geldmangel, zum Theil wieder entließ, konnte er das leicht Erworbene nicht einmal behaupten [281]). Julius II begann das Französische Uebergewicht zu fürchten [282]), und so erhielten bey ihm die Venetianer Gehör, und Lossprechung vom Banne [283]). Er that Alles, dem beleidigten Frankreich einen starken Damm entgegen zu stellen, den Kaiser und Spanien vom Bündnisse loszureissen, und England gegen Frankreich zu bewaffnen [284]). Maximilian [285]) blieb dem gegebenen Worte treu [286]), Spanien allein entsprach seinem Ansuchen [287]); am folgereichsten waren seine Werbungen bey den Eidgenossen.

1510. Febr.

Schon vor dem Ausbruche des Krieges, als Julius noch unentschlossen war dem Bündnisse von Cambrai beyzutreten, hatte er durch eine angesehene Gesandtschaft Schweizerische Krieger zu erhalten gesucht [288]), und dieses

281) *Guicciardini*, 545; *Bembo*, 136; *Muratori.*

282) *Roscoe* I, 448.

283) *Guicciardini*, 567; *Muratori* X, 45.

284) England betreffend. *Muratori* und *Roscoe* I, 449.

285) Er wollte ihn durch Geldvorschüsse gewinnen; das Breve des Papsts an den Kaiser dd. 11 Februar 1510 steht in Lünigs Codex dipl. Italiae. Lipsiae 1725 seq fol. II, 2002.

286) Fugger, 1272.

287) *Muratori.*

288) Alexander de Gabellonettis, des Papsts Kämmerling, kam in die Schweiz. Nach Bern, wo er das Jahr zuvor Chorherr und Burger geworden war, bracht' er der Stiftkirche eine Ablassbulle, dem kleinen Rathe ein Confessionalbreve für freye Beichtväter, Verzeihung aller Schuld und Buss, Messe und Anderes im Hause zu haben „mit diesen Gaben die einfältigen Christen in einen so blutigen Krieg zu führen, als in hundert Jahren keiner nie gewesen"; Anshelm. Des Kämmerlings Instruktion D. S. XXIV, 51 hat kein Datum.

späterhin wiederholt [289]). Aber mit Recht mißtrauten die Eidgenossen allen Werbungen, ein Gerücht, als wäre das Bündniß nicht allein gegen Venedig, sondern auch gegen sie gerichtet [290]), und die frühere, äusserst bedenkliche Betheurung der Kaiserlichen Gesandten: „nicht ihr Herr, aber der König von Frankreich, habe darauf angetragen, die zwey Gemeinden, die Schweiz und Venedig, als Hasser gemeinen Adels zu unterdrücken [291]),“

doch schickt J. Murer, Probst in Bern, unterm 23 März 1509 Ablaßbriefe an Soloturn D. S. XXIV, 50.

289) Achilles de Grassis trat im Mai 1509 vor die Tagsatzung. Abschied Bern 14 May.

290) Abschied Zürich 4 März 1509. Die Berner gaben ihren Rathsboten aufs Land den Auftrag, den Gemeinden vorzustellen, wie die grossen Herren Eidgenössische Knechte gegen Venedig aufwiegeln, also daß, wenn sie mit ihro Hülf die Venediger bezwungen, dann der Wagen umkehrt wider ein Eidgnoßschaft gange. Anshelm.

291) „Es weißt auch jeder Bot zu sagen, wie die Römisch Küngischen unter andern Geschäften angezogen habent, wie sie vernommen, daß die Französisch Botschaft R. K. Majestät vor uns merklich und hoch vertrag und verunglimpfe, mit etwas erdichten und ungegründeten Fürgebungen, darin sie uß schuldiger Pflicht geursacht wurden, so viel sie deß fürkommen wäre, R. K. Majestät zu verantwurten und zu entschuldigen, und namlich so wären sie bericht, daß die Franzosen uns fürgehalten hätten, daß R. K. Majestät an ihren Küng zu Frankrich sollt erfordert haben, sich mit ihm wider uns Eidgenossen zu verbinden, als die Verständniß zwischent ihren beyden Küngen, nüwlich zu Hagnau durch den Cardinal zu Ruan beredt worden wäre, daß sich mit Wahrheit niemer erfinden möcht, aber daß sie die Wahrheit sagten, so wäre solichs durch den Französischen Küng an R. K. Majestät zum dickern Mal begehrt und in Sonderheit seiner Majestät durch den Franzosen, zwo Gemeinden als Hasser gemeins Adels fürgeschlagen worden, die wären wir Eidgenossen und die Venediger, wider die er sich mit ihm sollt verbinden und verhelfen ihm als rechten Liebhaber des Adels, die zu Unterdrückung zu bringen u. s. w.“ Abschied Zürich 8 Junius 1507. Tsch. A. II, 82.

unterstützten die wohlgemeinten Mahnungen der Freunde von Vaterland und Freyheit [292]), eine Reiseordnung, umfassender als alle frühern, wurde entworfen und dringend empfohlen [293]); allein wie die Thaler erklangen, die Trommel gerührt wurde, die Fahnen wehten — war Alles vergessen, zogen Eidgenossen beynahe zu jedem Heere [294]). Zu spät erschien die Venetianische Botschaft, den Schwesterstaat um Hülfe anzurufen [295]), sie trug den Tagherren vor: „Die Verbindung so grosser Mächte sey nicht Venedig allein, sondern allen Gemeinheiten gefährlich, und erheische daher ihre engste Verbrüderung. Da Venedig das gröste Vertrauen auf die großmächtigen, gewaltigen Herren, die Eidgenossen setze, trage es ihnen, zum Besten aller Freystaaten, ein wahres, aufrichtiges, nützliches Bündniß an, und verlange nur die Erlaubniß, ihm zuzuziehen, und das Verbot, bey den Feinden zu dienen; hingegen verspreche Venedig den Eid-

(1509.)
(May.)

292) „Was aller Ehrberkeit Meinung dem alten Gott zu vertruwen und der fremden Herren und ihrs Gelds müssig ze gahn, fry Eidgnossen, wie ihr Vordern ze syn, und die Ihren nit in die Metzg ze verkaufen"; Anshelm.

293) Kein Kanton soll das Zuziehen allein erlauben können, wer dawider handelt ehrlos seyn u. s. w. Abschied Zürich 4 März.

294) „Dieser Gurt was zu eng, so blieb Redings Loch so wit offen, daß ob 6000 Eidgnossen hindurch zum Aette König wutschtent, so wollt Ure niemands wehren"; Anshelm. Im Jahre 1480 sagte nach A. Ammann Reding: „Die Eidgenossen müssen ein Loch haben". Nach demselben war A. de Gabellonetis mit Hauptleuten und Knechten hinweggefahren, dienten bey den Venetianern Albrecht vom Stein und Hans Frisching mit 800 Eidgenossen; Stein rettete Frisching, welcher bey einem Scharmutz mit den Ferrarischen gefangen wurde.

295) Nach Bembo (p. 116) heißt der Gesandte Hieronymus Saornianus, bey Anshelm, Savagula. Nach A. kam er heimlich nach Zürich und erschien den 6 May vor der Tagsatzung. Zürich an Soloturn 2 April 1509. D. S. XXIV, 55, meldet seine Ankunft.

genossen jeden möglichen Beystand, und jährlich zwölftausend Gulden. Wollen sie Mailand mit Macht angreifen, so erbieten sich die Venetianer dazu das Geld zu geben und ihnen das Eroberte zu lassen, ja sogar selbiges vertheidigen zu helfen. „Wie würde nicht, auf diese Weise, beyder Theile Kraft, Nutzen und Ehre gefördert, und der Fürsten tyrannischer Zwang eingeschränkt, deren zu Grunde gerichtete Unterthanen selbst nach Freyheit seufzen! — Wie viel löblicher und ersprießlicher für die Schweiz, wäre nicht diese Vereinigung, als sich von fremden Herren Grosses versprechen lassen und Geringes erhalten? Man könnte ohne ihre Thaler die Krieger beschäftigen, und die Gefahr vermeiden, daß nach und nach Fremde mehr Gewalt über sie haben, als die Obern, und dann die Selbstständigkeit verloren sey [296].“ Da der Venetianische Botschafter, nach wiederholter Bitte, keine bestimmte Antwort erhielt, und, ihm zum Nachtheile, der Päpstliche Gesandte dazwischen trat [297]), dankte er den Tagherren für den geneigten Willen, klagte über Venedigs Nachlässigkeit und den Zorn des Himmels, die daran Schuld seyen, daß man nicht früher an die Eidgenossen gedacht, empfahl seinen Staat, und fügte den Wunsch bey, in Zukunft Besseres zu Stande zu bringen [298]). Dieses geschah früher, als man erwarten konnte. Mathäus Schinner, Bischof von Sitten, hatte in Rom den Papst persönlich kennen gelernt [299]); er stimmte in seinem glühenden Franzosenhasse [300]) mit Julius überein, und ward mit dessen vollkommenem Zutrauen beehrt.

296) Wörtlich aus Anshelm; den Abschied Zürich Sonntag Cantate (6 May) kenne ich nicht.

297) Anshelm.

298) Abschied Luzern 13 Junius; Anshelm. Nach Bembo hatten vier Kantone ins Mailändische einzufallen versprochen.

299) Anshelm.

300) Von Schinner, Stumpf II, 358, und seine Handlungen.

Schinner kam vom Papste mit Vollmacht, Ablaß und Geld versehen, in die Schweiz [301]), und wußte bald die Eidgenossen zu einem Bündniß mit dem heiligen Vater zu bereden. Es wurde „zum Schutze der Kirche" auf fünf Jahre geschlossen. Die Eidgenossen verpflichteten sich zu einer Hülfe von sechstausend Mann, wogegen sie der Papst in den Frieden einschließt, ihre Feinde mit geistlichen Waffen verfolgt, jedem Orte jährlich tausend Gulden giebt und sie mit Freyheiten beschenkt [302]). Indessen fachte Julius, seine Streitlust zu befriedigen, die Kriegsflamme in Italien aufs neue an. Da Frankreich gleichgültig schien, so lange seinen Eroberungen keine Gefahr drohte, griff der Papst Ludwigs treuesten Freund, den Herzog von Ferrara, wegen Lehensverhältnissen und Salzwerken an [303]), und erreichte dadurch seine Absicht. Er hoffte dem Kriege eine schnelle, glückliche Wendung durch einen Einfall der Eidgenossen in das, von Kriegern entblößte, Herzogthum Mailand, zu geben. Zu diesem Zwecke, aber unter dem Vorwand, die Kirche zu beschützen, forderte der Bischof von Sitten von der Tagsatzung sechstausend

1510. März.

301) Anshelm.

302) Abschied Schwyz 4 Februar 1510. Tsch. A II, 103; Abschied Luzern 13 Februar. Erst auf dem Tage Luzern 13 März (Tsch. A II, 105) wurde es angenommen und dem Stadtschreiber von Luzern aufgetragen das Instrument zu machen. „Ward gefödert mit Römischem Geld und Ablaß, Pensionen und Confessionsbriefen, so da jährlich Badfahrt an Lib und Seel für Pin und Schuld mochtent abtragen"; Anshelm.

303) *Guicciardini*, 572; *Muratori*; „Do ließ der groß Bund ein Krach"; Anshelm. Eigentlich schon früher. Fugger führt S. 1273 an, auf dem Reichstag zu Augsburg habe Kunz von der Rosen des Kaisers lustiger Rath, Mehrere gefragt, für wie alt sie ihn hielten, und darauf erklärt, er sey über 200 Jahre alt, weil er zwey Bündnisse (zu Blois und Cambray), deren jedes auf 100 Jahre gemacht gewesen, überlebt habe.

Mann [304]). Es hielt schwer, ihre Beystimmung zu erhalten; nicht nur schien der Antrag verdächtig, die Sache ward bekannt, die Französische Regierung in Mailand machte Gegenvorstellungen [305]), und, wie man vernahm, Anstalten den Durchzug zu verwehren [306]); doch gelang es dem Bischof, vermittelst seiner Beredsamkeit [307]) und weil einigen Gewalthabern nichts angelegener war, als Frankreichs Einfluß zu schwächen oder gänzlich aufzuheben, andere dadurch ein vortheilhafteres Bündniß mit Ludwig XII, oder von ihm wenigstens mehr Geld zu erhaschen glaubten [308]).

August. In der Mitte des Monats August, versammelten sich bey achttausend Eidgenossen im Wallis; zu Martinach erhielten sie Geld, und wurden beschieden, weiter zu rücken, den Bischof anzutreffen und von ihm gemustert zu werden [309]). Die Eidgenossen zogen über den Bernhardsberg; wie erstaunten sie aber, da sie zu Ivrea den Durchgang von Savoyschen Lanzenreitern gesperrt

304) Anshelm, den Abschied kenne ich nicht.

305) Anshelm.

306) Abschied Luzern 28 Julius.

307) Anshelm; die Abschiede.

308) „Einige meinten hiemit der Französischen Gemeinschaft abzukommen, und doch, nach Redings Rath, ihren Ungehorsamen ein Loch ze lassen; denen stundent zu das Mehr der gewaltigen Praktikanten, hiemit ihrem Alte Künig heiß ze machen, auf daß er den Kronensack gegen ihnen wieder müsse entbinden u. s. w." Anshelm.

309) Kaspar Göldli Hauptmann an Zürich, Sitten 25 August 1510. Z. StA. LXVIII, 2, 10. Nach diesem Schreiben hatten die Schweizer weder in Martinach noch Sitten den Bischof angetroffen, an ersterm Orte gaben ihnen Meister Konstanz Keller und der Kastellan, des Bischofs Bruder, so viel Geld, daß jedem Knecht ob 2 Kronen wurden, es sey auch — meldet ferner das Schreiben — ein Franz. Herold mit Kredenzen an alle Hauptleute gekommen. Besser als Anshelm, welcher sie in Martinach durch den Bischof mustern läßt, stimmen damit Bullinger und Schweizer überein.

fanden, und da man sie zudem mit Geschenken[310] und Bitten, den Herzog durch ihren Zug nicht einem Französischen Ueberfalle auszusetzen[311], zurückwies! — Der laute Unmuth über den Vorfall erhielt durch die Nachricht, Bellenz sey angegriffen, eine andere Richtung. Sie eilten über das wilde Gebirg dahin, fanden aber Alles ruhig[312]. Gleichwohl beschlossen sie vorzurücken. An der Tresa stellten ihnen die Franzosen des Königs alte Freundschaft vor, ersuchten, nicht fortzuschreiten, sonst müßten sie sich wehren. Die Eidgenossen erwiederten, sie wollen nur friedlich zum Papste durchziehen, griffen an, nahmen die Verhaue, verjagten die Lombarden und Franzosen, und kamen nach Varese[313]. Von hieraus wurde das Vordringen äusserst beschwerlich; überall Mangel an Speise, überall Reiterey und Geschütz der Feinde[314], keine Mühle, keine Brücke unzerstört[315]. In dieser Lage bewirkte, als sie Chiasso erreicht hatten, Französisches Geld den Rückzug[316]. So schändlich er war, fühlten sich doch die Tagherren um Vieles leichter, denn Klagen, Beschuldigungen, Ermahnungen und Drohungen stürmten, des

310) *Guicciardini*, 592.
311) *Guicciardini*, Anshelm.
312) Anshelm.
313) Anshelm.
314) Schreiben der Eidgenossen an den Papst 14. Sept. D. S. XXV, 115. Anshelm. *A. Mocenigo* historia belli Cameracensis p. 63 in *Graevii* Thesauro Antiq. et Hist. Italiae T. V. P. IV.
315) *Bayard*, 159 seq.
316) „Kament Mitte Septembers wieder heim, mit schlechtem Namen und kleinem Lob — — Da ward auch an den Kanzlen geredt: sie wärent wohl durch und durch zogen, wenn sie vor den Französischen Pasteten hättint mögen fürkommen; wie d'Hauptlüt in Ställen und anderen Orten Geld hättint ingenommen, den Zug zu wenden. — — Der Papst wundert sich, daß der gelwen Gilgen Gschmack siner Heiligkeit Segen sollt übertreffen"; Anshelm.

Feldzugs wegen, von allen Seiten über sie. Der König von Frankreich machte grosse Rüstungen[317], der Kaiser verkündigte ein Gleiches, weil er Mailand als Reichslehen nicht verlassen durfte[318], und kümmerlich entgingen die Eidgenossen einem Kriege mit Frankreich und Teutschland.

Zu der Mühe sich aus der Gefahr zu ziehen und zu entschuldigen, zu dem Unwillen über den fruchtlosen Feldzug und den erlittenen Mangel und zu der Erbitterung gegen den Bischof von Sitten, mußten die Schweizer noch den Zorn des heiligen Vaters erfahren. Die Tagherren zu Luzern versammelt, hatten, als die Ihrigen noch im Felde lagen, ein Schreiben an ihn erlassen, worin sie ihm ihre, durch den Zug veranlaßte bedenkliche Lage, und den Mangel der Söldner schilderten, sich anerboten den Krieg zu vermitteln, ihn baten, ein Fürst des Friedens ohne Hinterlist zu seyn, und ihnen den rückständigen Sold zu bezahlen[319]. Heftig entbrannte der Zorn des heiligen Vaters; er antwortete: „Wer hat Euch gesagt, daß der Zug gegen Frankreich und den Kaiser gerichtet gewesen? — Gewiß der Französische König, der Euch den Durchgang versagte, der die Feinde der Kirche beschirmt. Ein würdiger Christ-

317) Fuchs II, 181, urkundlich.
318) Diesen Grund giebt Maximilian in seinem Schreiben an Soloturn an, geg. 2 Augst D. S. XXV, 91. Von seinen Aufgeboten: Maximilian an den Abt von Kreuzlingen 21 Augst und Ulrich von Sax an die Eidgenossen zu Zürich versammelt 25 Augst. Beyde Leztere bey Fuchs II, 178 Note 136 und S. 180 Note 140.
319) Die Urschrift kenne ich nicht, die oben, Note 314, angeführte Teutsche Uebersetzung ist sehr unteutsch, übrigens sagt Anshelm, da er des Papsts Antwortsbreve, welches er Zornbreve nennt, anführt: „Ward verursacht durch das ungeschickte Latin des Schreibers zu Luzern, deßwegen die Eidgenossen beschlussent, man söllte fürhin allen Herren in guter Eidgnössischer Sprach schriben".

licher König! — Nie dachten Wir daran etwas gegen den Kaiser zu unternehmen, denn Wir lieben ihn von ganzem Herzen, und erkennen seine Sorgfalt für den heiligen Stuhl. — Ihr vergesset Euern Stand, wenn Ihr Euch zu Vermittlern aufwerft; aber nicht blos ungeschickt, frech und schmählich ist es von Hinterlist zu sprechen; die sind Hinterlistige, die unter süssen Worten betriegen. — Warum seyd Ihr so schändlich zurückgewichen und habt Unsre Hoffnungen vereitelt? — Dessen ungeachtet glauben Wir nicht, daß Ihr Euch mit Frankreich gegen die Mutter aller Gläubigen verbinden werdet; denn alsdann würden Wir Uns mit dem Französischen König versöhnen, ihn und den Kaiser gegen Euch aufhetzen, und ihre und Unsere geistlichen und weltlichen Waffen gegen Euch Treulose, Abtrünnige, richten; dann werden Wir Euer Siegel in alle Länder, Städte und Dörfer senden, damit Jedermann erkenne, daß denen, die sich erfrecht, die heilige, Römische Kirche und den obersten Bischof gegen Eid und Wort zu verlassen, nichts anzuvertrauen, nichts zu übertragen sey, und damit Euch in Zukunft der Haß aller Staaten, Fürsten und Völker mit ewiger Schande verfolge! [320]).“ Der Bischof von Sitten suchte den Eindruck dieses Breve zu mildern, und versicherte, wenn die Eidgenossen die Bedingnisse des Bundes erfüllen, werde der Papst es auch thun [321]). Den heiligen Vater zu versöhnen, vorzüglich aber die Krieger zu befrie-

320) Von Bologna gegeben 30 September; Schade, daß auch hier die Urschrift fehlt; Anshelm klagt ebenfalls, er habe sie nicht finden können. Uebrigens gleicht die Uebersetzung des Breve jener des Eidgenössischen Schreibens; ja sie enthält noch kühnere, sonderbarere Ausdrücke. Er habe sie bestellt — heißt es unter Anderm — gegen Alfonsen von Este, der „vergessen vieler grossen Gutthaten, wider uns die Horn der Hoffart ufricht“.

321) Anshelm.

digen, die stets nach dem wohlverdienten Solde schrien, beschloß die Tagsatzung eine Gesandtschaft an den Papst zu schicken[322]). Der Erfolg war keineswegs günstig; Julius äusserte noch immer seinen Zorn aufs heftigste, wollte von Bezahlung durchaus nichts wissen, und gab nur gute Hoffnung für die Zukunft, wenn das Bündniß genau gehalten werde[323]).

Für die Gefahr, die Entbehrungen, den Kosten und das Ungemach, welche der Feldzug nach Chiasso erzeugt, wurden die Eidgenossen auf eine weniger mühevolle Weise, durch einen Betrieger, reichlich entschädiget. Johann von Furno ein armer Savoyscher Edelmann, ehemals Schreiber in seinem Vaterlande, trat im Jahre 1508 in Begleitung Freyburgischer Gesandter zu Bern vor den Rath, und erbot sich, einen grossen Schatz zu entdecken, wenn ihm anständige Belohnung und Schirm zugesichert würden. Als dieses geschehen, übergab Furno in Genf den Abgeordneten der Städte Bern und Freyburg eine testamentliche Verordnung des Herzogs Karl von Savoyen, gegeben zu Chambery den 17 März 1489, in gehöriger Form verfaßt, und mit Zeugen, Siegeln und bestimmten Unterpfändern versehen, durch welche der Herzog den beyden Städten, zur Belohnung ihrer treuen Dienste, dreyhundert funfzig tausend Rheinische Gulden vermachte. Freudig empfingen die Beschenkten die Urkunde und zweifelten nicht an ihrer Aechtheit, dankbar verordneten sie dem Seligen eine feyerliche Jahreszeit, verehrten Furno das Bürgerrecht, gaben ihm Wohnung, und vierhundert funfzig Savoysche Gulden Jahrgeld, und verhiessen ihm, beym Empfange des Verschriebenen ein angemessenes Geschenk. Eine ansehnliche Botschaft ritt an den Hof von Savoyen, das Vermächt-

322) Abschied Luzern 29 Oktober 1510. Tsch. A. II, 114.

323) Abschied Luzern 21 Januar 1511. Tsch. A. III; 1; Anshelm; Bullinger.

niß mit den Zinsen, oder statt desselben die Unterpfänder zu fordern. Der Herzog erstaunte; er sandte nach Bern, die Falschheit und Unglaubwürdigkeit der Schenkung darzuthun und auf Untersuchung zu dringen. Seine Anwälde und Furno wurden gegen einander verhört, allein ungeachtet der guten Gründe der Erstern, beharrten doch die Städte auf ihrer Forderung; die muthwillige Jugend — immer bereit zum Streite — rüstete sich, das Verheissene mit den Waffen abzuholen; die Einmischung des Oberhaupts der Kirche, des Kaisers und des Königs von Frankreich half nur so viel, daß die Urkunde für ungültig erklärt, der Fortbestand des Bündnisses und der alten Freundschaft, zwischen der Schweiz und Savoyen ausgesprochen, der Herzog aber verbunden wurde, den Städten hundert fünf und zwanzig tausend Gulden zu bezahlen, und Freyburg von der noch bestehenden Verpflichtung zu befreyen [324]).

So unangenehm dem Herzog dieser Vorfall seyn mußte, so schwer ihm die Bezahlung der anbedungenen Summe fiel, konnte er sich doch damit trösten, die Freundschaft der furchtbaren Eidgenossen bewahrt zu haben; er durfte sich auch für die Zukunft vor solchem Betruge sicher glauben, da Furno feyerlich schwor, kein Vermächtniß mehr zu kennen und von keinem zu wissen [325]). Wie groß war daher seine Verwunderung, wie groß sein Schrecken, als noch einmal gleichartige, weit beträchtlichere Forderungen an ihn gelangten! — Wie mußte er auf den abscheulichen, meineidigen Betrieger zürnen!

Furno, durch das leicht Errungene zu neuem Erwerbe gereizt, oder in seinen Wünschen nicht vollkommen befriedigt, und indessen, als schlauer, gewandter

324) Anshelm; J. C. Fäsi's dokumentirte Geschichte der testamentlichen Vergabungen Herzogs Karl von Savoyen, in Fäsi's Bibliothek, Jahrgang 1797, S. 140 ff.

325) Im Jahre 1510 zu Freyburg. Anshelm.

Mann, mit seinen Leuten näher bekannt, versuchte nun bey den acht übrigen Ständen (Basel und Schafhausen ausgenommen), was ihm zuvor bey Bern und Freyburg so gut gelungen war, jedoch mit mehr Umschweifen, der Sache gewisser zu seyn. Nachdem er zuerst einem seiner Freunde, dem Berner Ludwig von Erlach, einem Krieger ohne Treue und Glauben, ganz in Geheim, die Abschrift eines ähnlichen Vermächtnisses für die acht Orte gezeigt, wußte dieser zur gelegenen Zeit etwas davon laut werden zu lassen. Schnell wurde Furno von Abgeordneten bestürmt; er bedauerte, daß er weder heimschicken, noch selbst die Urkunde holen dürfe, indem Er und die Seinigen steten Mißhandlungen ausgesetzt seyen [326]). Hierauf erklärten die Rathsboten schriftlich: „Sie werden ihm nach Auslieferung der Urkunde ein beträchtliches Jahrgeld, ein schönes Geschenk und das Bürgerrecht geben, und ihm auch sein Vermögen aus Savoyen verschaffen [327]), und bald rückte Furno mit einem, dem frühern ähnlichen, Vermächtnisse von achtmalhundert tausend Gulden, zum Besten der acht Orte, hervor [328]). Der Herzog von Savoyen bemühte sich durch eine angesehene Gesandtschaft, Furno's Verrath, Meineid und Schlechtigkeit den Tagherren darzuthun und auf Recht zu dringen [329]). Aber damit war wenig auszurichten, obgleich Zürich schon früher Untersuchung verlangt und vor Ehrverletzung gewarnt hatte [330]); der Herzog mußte zufrieden seyn, mit Waffengewalt verschont

1510. Nov.

326) Größtentheils aus Furno's Erklärung, gegeb. Freyburg den 16 Nov 1510 bey Fäsi, 145 ff.

327) Diese Erklärung von gleichem Datum findet sich bey Fäsi, S. 147 ff. Zürich, Zug und Glarus hatten keine Boten dabey, die übrigen handelten aber in ihrem Namen.

328) Lateinisch vom 18 März 1489, bey Anshelm, nur in einer schlechten Teutschen Uebersetzung, indem er das Original nicht finden konnte.

329) Anshelm; Abschied Luzern 21 Januar 1511.

330) Abschied Zug 7 Januar 1511, bey Fäsi 151 ff.

zu werden [331]). — Die Länder nahmen den Betrieger mit sich, „zu Schwytz Faßnacht zu machen [332]),“ drohten, die Tage mit Spiessen und Hellebarten zu besuchen [333]), hörten jedoch den Vermittlungsantrag des Kaisers [334]). Der Handel verzog sich, wurde aber immer bedenklicher; denn während die Einen gegen Savoyen rüsteten, die Andern Krieger aushoben „muthwilliger Gewalt zu widerstehen;“ war der Herzog äusserst über den Betrug entrüstet, der seine Unterthanen zu Grunde richtete [335]). Den Ländern wurde die Zeit lange; das Anerbieten von hunderttausend Gulden sahen sie als Spott an [336]), vernahmen gleichgültig das Gerücht, daß der Kaiser die Schweiz angreifen werde, wenn man Savoyen überziehe [337]), und rückten aus [338]). In der größten Spannung näherten sich die Parteyen auf einem Tage zu Soloturn; Bern und Freyburg liessen sich bereden, das ihnen Zuerkannte in die gemeine Masse zu thun, Savoyen verstand sich zu einer grössern Summe [339]), und bald kam der Vergleich in Bern zu Stande: „Der Herzog verpflichtet sich den zehn Orten aus gnädigem, gutem, nachbarlichem Willen dreymal hundert

1511. Jun.

331) Abschied Zug 7 Januar.
332) Anshelm.
333) Anshelm.
334) Abschied Baden 3 Februar 1511. Im Abschiede Zug 4 März bey Füsi S. 154 ff., erläuterte der Kaiserliche Gesandte die Freundschaft seines Herrn für Savoyen „besunder da dasselb Herzogthum dem Rich verwandt, und auch der Tochter Ihro K. Majestät der Frau Margret ihr Ehrecht drauf hafte“.
335) Bern und Freyburg. Anshelm.
336) Abschied Zug 1 May. Tsch. A. III, 4b.
337) Abschied Zürich 20 May. Tsch. A. III; 6.
338) Anshelm.
339) Abschied Soloturn 4 Junius. Tsch. A. III, 7. Die Schwyzer lagen zu Burgdorf, Bern bemühte sich, sie vom [illegible] abzuhalten. P. Dittlinger und H. [illegible]garten an Bern Burgdorf 8 Junius. D. S. [illegible]XVI, 66.

tausend, und den Ausgezogenen für Kriegskosten zehntausend Rheinische Gulden zu bezahlen; hingegen entsagen die Kantone ihren Ansprachen und geben die Urkunden heraus. Sollten die Zahlungen nicht in den bestimmten Fristen geschehen, so können die Eidgenossen auf die eingesetzten Güter greifen [340].“ Den, mit Mühe von den Uebeln des Krieges befreyten Herzog, denn ungern kehrten die Länder heim [341]), drückte die Sorge, das Geld aufzubringen. Er mußte all' sein Silbergeschirr in die Münze schicken [342]), Aebte und Edle besteuern [343]), seine Freunde um Bürgschaft bitten, Anleihen zu eröffnen [344]), und konnte doch die Zahlungen nicht leisten [345]). Mehrere Stände verminderten seine Schuld, durch Nachlassen, beynahe um ein Drittel [346]); man sprach öffentlich davon, daß die Schweizerischen Rathsboten auch in diesem Geschäfte, uneingedenk ihrer redlichen Vorfahren, gehandelt hätten [347]).

340) Die Urkunde von Bern den 24 Junius bey Fäsi, S. 199 ff.

341) Schinner hielt sie zurück. Abschied Luzern 17 Junius; sie waren bis S. Moriz gezogen. Abschied Bern 10 Junius. Tsch. A. III, 8.

342) Nach Bern, dick Pfenning zu machen, 4 für einen Kronen und jegliche Mark um 6 Kronen, M. Glaser münzte. Anshelm.

343) Anshelm.

344) Bern ward für 15000 fl. Bürge, die der Herzog in Basel entlehnte; B. May für 16000 fl. Anshelm.

345) Anshelm.

346) Anshelm.

347) Auch der Herzog benutzte die Gelegenheit: „Da ward offentlich geredt, daß der Herzog den Sinen Prälaten und Edlen an gethaner Schatzung viel erübret, und daß die Unterthädinger, nämlich von Bern Ludwig von Erlach, Albrecht vom Stein und Antoni Noll, so an eigner Hab fast abkommen warent, auf dem Herzogen merklich Hauptgut und Zins, item und by [illegible] Eidgnossen Schenkinen gewunnen hättint“; Anshelm. Aehnliches [illegible] mit dem Beysatze, daß auch von Furno Geld sey abgenomme[illegible] worden, im Abschiede Zürich 24

Furno genoß nicht lange die Früchte seines Betrugs und die Freude, den Herzog von Savoyen arm gemacht zu haben [348]); er starb zu Freyburg, und wurde daselbst in der von ihm erbauten Kapelle, in der Franziskaner-Kirche, begraben [349]).

In mehreren Ländern und Städten der Eidgenossenschaft veranlaßten in dieser Zeit die Umtriebe der Parteyen heftige Gährungen; aber nirgends kam es so weit, wie im Wallis und in der Stadt Freyburg, durch die Entzweyung der Volksführer Mathäus Schinner und Jörg auf der Flüh. Der Letztere erhielt im Wallis, in Abwesenheit des Bischofs, und durch die des Chiasserzuges wegen aufgebrachten Krieger, die Oberhand [350]). Auf seiner Flucht vor Schinners Rache wurde er zu Freyburg festgesetzt [351]). Abwechselnd bald im Schelmenthurme, bald auf dem Rathhause, bald an der Folter, je nachdem Freunde für ihn baten, oder Feinde gegen ihn auftraten, war er der Entlassung nahe, als Kaspar Schinner, Bruder des Bischofs, sich als seinen Gegner erklärte und gefangen gab [352]). Nun wurde der Handel ernsthafter, die Parteyen erhielten Fürsprecher

März 1512. Eine Quittung von A. vom Stein für 200 Gulden von Glarus wegen de Furno empfangen. Tsch. Dok. VI, 12.

348) Er sagte, er wolle ihn zum ärmsten Edelmann machen, und hatte Vermächtnisse gleich jenen für die Eidgenossen, für den Kaiser, den König von Frankreich und Venedig, im Ganzen 2,000,000 Kronen betragend, verfertiget; aber nur die Schweizer gründeten Ansprachen darauf. Anshelm.

349) Leu v. Furno. Im Jahre 1514 erscheinen seine Erben vor der Tagsatzung. Abschied Bern 10 Julius.

350) Anshelm.

351) Freyburg an Soloturn 22 Januar 1511. D. S. XXVI, 7. Nach Anshelm wurde er am S. Moritzentag 1510 ergriffen.

352) Anshelm und die treffliche Geschichte der Gefangennehmung und Hinrichtung des Ritters Franz von Arsent im Schweiz. Geschichtforscher. Bern 1812. 8. I, 115 ff.

und zwar Jörg auf der Flüh den Schultheissen Franz Arsent. Dieser Mann, aus einem alten Freyburgischen Geschlechte, am hl. Grabe, wohin er gewallfahrtet, zum Ritter geschlagen, und unlängst zur höchsten Staatswürde erhoben, unbestechlich [353]), Tochtermann des allverehrten Bernischen Schultheissen Wilhelm von Diesbach, genoß allgemeiner Achtung [354]); aber ihm hatte der angesehene, gewandte und tapfere Venner Peter Falk [355]), tödtlichen Haß geschworen, wie Einige glauben, weil dieser gegen ihn vor Gericht den Kürzern gezogen [356]), oder aus Neid. Ungern und obgleich es gebrauchswidrig, daß ein Schultheiß Fürsprecher sey, that Arsent seine Pflicht, bedauerte öffentlich den Unglücklichen, und ließ seinem Unwillen freyen Lauf, da man urtheilen wollte; er erklärte sich feyerlich dagegen, weil die Aussagen entweder unbestimmt, oder die Zeugen Feinde des Beklagten seyen [357]), und verlangte Bedenkzeit. Man gewährte sie ihm, entließ aber zugleich Kaspar Schinner unter Trommeln und Pfeifen aus dem Gefängniß [358]). Auf der Flüh und seine Freunde erkannten nun erst die obschwebende Gefahr; seine Gemahlin, Mutter von vier und zwanzig Kindern [359]) bat kläglich für ihn. Der Schultheiß Arsent sah kein ander

353) Der Bischof von Sitten versprach ihm, einem seiner Söhne Pfründen für 1000 Dukaten zu verschaffen, wenn er ihm gegen auf der Flüh beystehe. Geschichte, 118.

354) Größtentheils aus der Note a Seite 115 der Geschichte.

355) Als tüchtigen Krieger und Staatsmann zeigte er sich in den Italienischen Feldzügen, nach Leu v. Falk kam er 1511 in Rath, ward 1514 Schultheiß und starb auf der zweyten Wallfahrt nach Jerusalem auf Rhodus.

356) Die angeführte Note a.

357) Er werde urtheilen, erklärte er: „Wenn Kaspar Schinner im Rechten, da gegenwärtig der Räthen und Bürger sieben unverlumpten Mannen brächte, die ihr Eidspflicht ledig wären gegen den Bischof u. s. w." Geschichte S. 118.

358) Geschichte a. a. O.

359) Er hatte überdieß 20 uneheliche. Anshelm.

Mittel ihn der Parteywut zu entreissen, als die Flucht; eines Abends wurden die Wächter theils bestochen, theils eingeschläfert; auf der Flüh entkam [360]); ein Stadtläufer trug ihn durch den Fluß, sein Freund Michel Glaser aus Bern wartete mit einem Pferde auf ihn; sie ritten nach Neuenburg [361]).

1511. Januar

Die Nachricht, von auf der Flüh's Entweichung, brachte in Freyburg Alles in Bewegung; man setzte ihm nach [362]); und das aufrührerische Volk [363]) drohte die Häuser seiner Freunde zu plündern. Der Schultheiß Arsent und andere Gefährdete, noch im Gottesdienste, blieben, von einem Berner gewarnt, in der Kirche; mit Mühe hielten die Priester den blutdürstigen Pöbel vom Eindringen ab [364]). Die Eingeschlossenen bekamen denselben Tag, stets umlagert [365]), keine Speise; ein kleines Feuer [366]) schützte sie vor der grimmigen Kälte. Nach einiger Zeit gestattete man ihnen in die Freystätte zu den Barfüssern, späterhin in ihre Wohnungen zu gehen, Alles auf Bitte der Bernischen Botschaft, welcher man auch rechtliches Verfahren zusicherte [367]); bald aber wurden die Gefangenen in die Freystätte zurückgeführt, „weil es unmöglich war, sie vor

360) Anshelm.
361) Anshelm; Freyburg an Soloturn 22 Jänuar.
362) Anshelm; Freyburg an Soloturn 22 Januar.
363) „Do ward ein grosser Uflauf, als man desglichen in 60 Jahr gehört noch gesechen hat. Gott vergelts dem Bischof von Wallis, der hat ihnen ein Chrisam angestrichen, der in langer Zit in der armen Stadt Fryburg nit abgewäschen wird": Geschichte S. 119.
364) „Wollt man sie erstechen und durch ihre Hüser laufen"; Geschichte S. 120.
365) „Wohl mit 60 Personen"; Geschichte a. a. O.
366) „Wurden in der Kirchen etlich Stil zerhauen und verbrennt"; Geschichte.
367) „In keinerley Weg mit Niemands kein Gewalt ze bruchen, sonders Jedermann by Recht zu bliben lassen"; Geschichte.

der Gemeinde zu beschirmen;“ und den Bernischen Boten mit ihnen zu sprechen untersagt [368]).

Indessen war auf der Flüh von Neuenburg nach Bern gekommen, daselbst vor Gericht zu stehen. Dieses schien der einzige Ausweg, indem Neuenburg den Flüchtling nicht ausliefern, Freyburg aber ihn durchaus haben wollte [369]).

Zorn, Rache und Wuth ergossen sich nun in vollem Maße über den unglücklichen Arsent und seine Freunde; Mehrere entflohen, mit ihnen die Frau des Schultheissen [370]) In einem neuen Auflaufe drang Peter Falk mit seinen Spießgesellen in die Freystätte, verjagte die Verwandten, Freunde und Diener der Eingesperrten, und verbot ihnen mit einander zu essen und zu reden [371]). Dann versammelte er eigenmächtig Räth und Bürger, und ließ den gefangenen Schultheissen in den scheußlichsten Thurm werfen [372]). Aber dadurch war seine Rachgier noch nicht gesättigt, er ging in Arsents Wohnung, vertrieb seine Kinder und Dienstboten, erbrach seine

368) Den 22 Januar. Geschichte, 121.

369) Anshelm, auf der Seite Neuenburgs waren Luzern und Soloturn.

370) Anshelm nennt unter den Entwichenen den Abt von Altenrif Leutpriester der Schultheissin Arsent und den Dekan Ludwig Läubli, von welchem in dieser Zeit wenig Rühmliches vorkömmt, der sich aber später als Soloturnischer Probst in Vertheidigung der alten Lehre bekannt gemacht.

371) „Do hat der fromm Ritter selig durch Gott, man söllte ihm sein jüngsten Suhn by ihm lassen, oder siner Diener einer, ward Jedermann vertrieben, und wurden die zween Herren (Hans Krummenstoll, auch der Räthen, war der andre) gezwungen, in der Fryheit einer Stuben zu syn, an zween Tischen, von einander zu essen, und nit mit einander zu reden“; Geschichte S. 122.

372) Die Bernische Botschaft war abgereist: „O der armen Fryheit und Zusagung, so der frommen Botschaft von Bern beschechen ist, wie bist du so elendlichen an dem Ritter gehalten worden“; Geschichte S. 123.

Schränke, Zeugnisse gegen ihn aufzufinden, und nahm seine Güter für die Stadt in Besitz [373]). Sofort folgte eine Gesandtschaft der andern, verdrängte eine Bitte die andere; von den Eidgenössischen Tagen [374]), vom Bischof von Lausanne [375]), von Bern und andern Ständen der Schweiz, von den angesehenen Verwandten und Freunden [376]), für den Gefangenen anzuhalten. Im Namen Berns sprach der hochgeachtete Schultheiß Wilhelm von Diesbach, erinnerte an seine persönliche Freundschaft für Freyburg, an die erwiesenen Dienste und ersuchte, seinen Tochtermann vor ein Eidgenössisches Gericht zu stellen [377]); vergeblich; Blut mußte fliessen, weil nur Blut Falks wilde Rache zu kühlen vermochte. Nur einmal, in Abwesenheit des Venners, leuchtete dem Unglücklichen ein Strahl der Hoffnung, Falks Gegenwart verscheuchte ihn wieder [378]). Standhaft und würdig ertrug der Ritter sein Mißgeschick, er bat nur um den Trost der Sterbesakramente, und als ihm die Bitte gewährt ward, betheuerte er kniend und laut vor dem Empfange derselben: „Sich keiner Schuld gegen den Staat bewußt zu seyn; nicht für Geschenke, sondern aus Mitleid hab' er zu auf der Flühs Entweichung geholfen; spreche er unwahr, so soll der Leichnam des

373) „Darum daß vollkommlich grosser Gwalt (Willkühr) sin Fürgang möchti haben"; Geschichte a. a. O.

374) Abschied Baden 3 Februar; Abschied Luzern 19 Februar. Nach der Geschichte S. 124 war der Bote von Zürich, Meister Winkler, gegen Arsent.

375) Aus dem Freyburger Rathsprotokoll im Anhang zur Geschichte S. 132.

376) Melchior Zurilgen von Luzern bat für ihn „mit grossem Anrufen, mit grossem Ermahnen und mit weinenden Augen, daß es Gott im Himmel sollt erbarmet han"; Geschichte S. 127.

377) Geschichte S. 125.

378) „Ward die Sach ganz und gar zurückgeschlagen"; Geschichte S. 127.

Herrn, den Sterblichen zur Stärkung und Seligkeit gereicht, ihn plötzlich tödten und seine Seele ewig verderben;" er weinte heftig, alle Anwesenden mit ihm [379]). Zweymal verließ ihn die Standhaftigkeit; einmal Nachts im Thurme, als ihn Todesschrecken ergriff [380]); da schrieb er an seine Freunde in Bern, durch auf der Flühs Auslieferung sein Leben zu retten; dann, als er wie ein Missethäter vor Räth und Bürgern stand, — an der Stelle, wo man so oft auf seinen weisen Rath gehört, so oft ihm, als dem Ersten, volle Achtung bezeugt hatte, — da bat er um Schonung; — hörte jedoch ruhig das Todesurtheil [381]). Es blieb unverändert, obgleich der Herzog von Savoyen, von Freyburg die ehrwürdige Geistlichkeit, viele Frauen, die Schuljugend und alle seine bekümmerten Verwandten sich für ihn verwendeten [382]). Entschlossen ging Arsent zur Richtstätte [383]), man konnte ihn ja nur des Lebens, nicht des Bewußtseyns seiner Rechtschaffenheit, nicht seiner Ehre berauben. Von seinem Beichtvater forderte er ein Messer, die Fußbedeckung abzuschneiden, auf daß er baarfuß, wie sein Erlöser, zum Tode gehe. Zum Schultheissen Dietrich von Englisberg, der ihm die Ritterschaft ab-

18 März

379) Geschichte S. 128.

380) „Wußt der fromm Ritter nit anders denn man wöllt ihn in derselbigen Nacht heimlichen tödten"; Geschichte a. a. O.

381) „Ein ehrbarer Mann, Hans Techtermann, der hat die erste Urtheil (zum Tod) über ihn geben, und wohl gehalten das, so er sim Wappen in des Abts Hus von Altenrif zugesagt hat, in Gegenwärtigkeit der Räthen und Etlichen der Vennern; do hat der fromm Urtheiler gesprochen zu Hr. Franz sel. Wappen in dem Pfenster, Drack, Drack (Arsents Helmzier), ich will dir ein Dienst thun in kurzer Zit, daß du mich nimmen bissest"; Geschichte S. 130.

382) Geschichte S. 131.

383) „Mit viel hübscher Red und guter Vernunft, bis an sein End'; Geschichte a. a. O.

384) Vermuthlich, weil er die Ritterschaft auf der Wallfahrt zum heil. Grabe erhalten. Note i zur Geschichte S. 131.

nehmen sollte, sprach er: „Ihr habt keine Gewalt die Würde zu nehmen, die mir Gott ertheilt[384]), vor ihm will ich als frommer Ritter erscheinen[385]).“

Nach Arsents Hinrichtung ward auf der Flüh's Geschäft bald entschieden; die Berner bestimmten den Partheyen, ihre Gründe vor Gericht darzustellen, vier Gerichtstage, deren erster der 24 März 1511 war. Jedermann erhielt Geleit, allen Eidgenossen wurden die Tage verkündet, besonders dem Bischof von Wallis und Freyburg. Allein die Freyburger bekümmerten sich nicht sehr um die Sache, die Walliser wollten von nichts, als Bestätigung der durch sie und die Freyburger gesprochenen

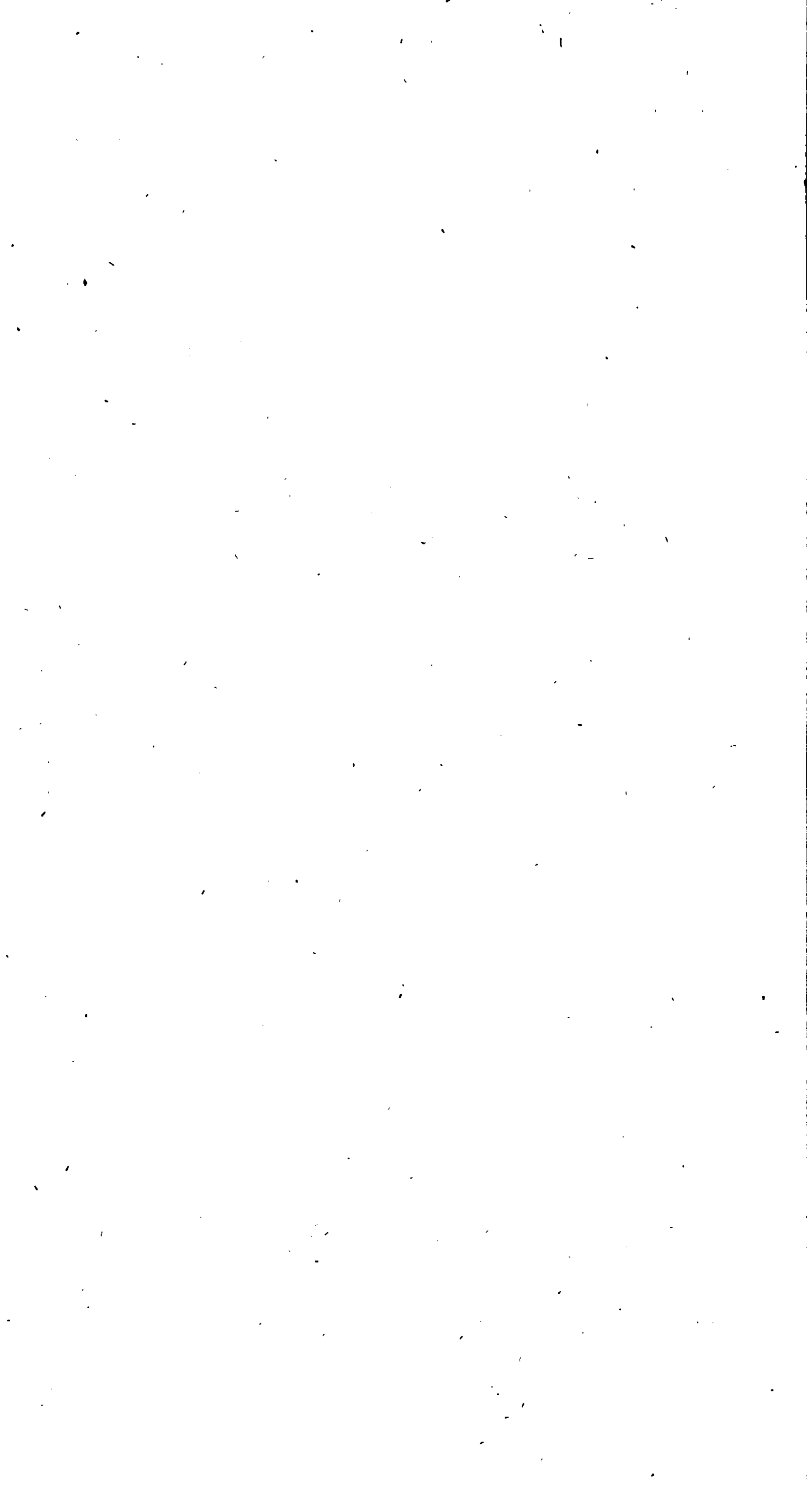
385) Geschichte a. a. O. Auch der Rathhausweibel wurde enthauptet „waren die ersten, die mit Glüt der grossen, nüwen Glocken und in nüwen Schranken gericht wurden"; Anshelm; guter Trost, grosse Ehre! — Hier muß noch zweyerley angezeigt werden. Anshelm sagt, Arsent und der Rathhausweibel seyen „gmein Obern und Knechten zur Warnung an Jörgen (auf der Flüh) Statt" enthauptet worden. Wurde in der alten Schweiz das Wiedervergeltungsrecht so weit ausgedehnt? — Wir werden davon im fünften Buche ein merkwürdiges Beyspiel, jedoch von andrer Art, erzählen. — Arsent hinterließ fünf Kinder, drey Töchter und zwey Söhne; jene waren in die Geschlechter Lambert, von Corbieres und Periffet verehlicht, von diesen trat Diebold, der ältere, in den geistlichen Stand und war bey seines Vaters Tode schon Dekan in Freyburg; sein Bruder Wilhelm hatte ein unglückliches Schicksal. Zuerst Rathsherr in Freyburg, dann Hauptmann in Französischen Diensten, hatte er vom König für bestrittene Ausgaben eine grosse Forderung zu machen, die Tagsatzung erkannte die Gültigkeit derselben, die Bezahlung ward versprochen aber nie geleistet. Aufs äusserste gegen den König aufgebracht, erschoß Arsent in Basel im Jahr 1536 einen jungen Anverwandten dieses Fürsten, welcher seiner Studien wegen sich daselbst aufhielt, auf offener Strasse, floh dann nach Lothringen, wurde aber ergriffen und i. J. 1538, wie sein Vater, hingerichtet. Mit ihm erlosch sein Geschlecht. Geschichte S. 115 Note a.

Urtheile hören, und so wurde der Gefangene, da Niemand gegen ihn auftrat, nach geschworner Urfehde und verbürgten Kosten, freygelassen [386]).

386) Den 27 März sprachen der kleine und grosse Rath Obiges. Auf der Flüh wurde noch acht Tage vom Weibel gehütet. Sebastian vom Stein verbürgte alle Kosten, worauf auch auf der Flühs Frau und Tochter in Freyburg entlassen wurden. Anshelm.

Viertes Buch.

Die Eidgenossen gegen Frankreich.



Viertes Buch.

Erster Abschnitt: Die Eidgenossen im Solde des Papstes.

Fortsetzung des Krieges in Italien. Ludwig XII versucht, den Papst durch eine Kirchenversammlung zu bestrafen; Julius Kriegsthaten, die Unfälle seines Heeres; er bringt die Eidgenossen gegen Frankreich auf, ihr kraftloser Winterzug und ihre dadurch entstandene Verlegenheit. Bündniß gegen die Franzosen; sie unterhandeln mit den Eidgenossen; vom Sieg bey Ravenna verblendet, brechen sie ab. Unwillen der Schweizer; sie unterreden sich mit Mathäus Schinner in Venedig, und nehmen mit den Venetianern das Herzogthum Mailand ein. Des Papsts Freude; er verlangt eine Eidgenössische Gesandtschaft, geräth aber mit Venedig aufs Neue in Zwist. Einsetzung Maximilian Sforza's zum Herzog von Mailand. Die Eidgenossen besetzen Neuenburg und Thierstein, und belagern die Schlösser zu Lugano und Locarno. Jakob Stapfer.

Die Eidgenossen, indem sie über ein halbes Jahrhundert, irregeleitet von Französischem Gold und in Kriege verwickelt, mit der Führung der Waffen immer bekannter, und den Tugenden ihrer Väter immer fremder wurden, hatten in der Entwickelung ihrer Kräfte die Gränzen überschritten, und waren dadurch von Auswärtigen abhängig geworden. Sie treten nun, bisher größtentheils Werkzeuge der Franzosen, als ihre Gegner auf; zuerst im Solde des Papstes, dann, wenn nicht für den vaterländischen Heerd, doch mehr in eigner Sache:

beleidigte Volksehre zu rächen, und anschaulichen Gewinn zu vergrössern. Nach einem übel geleiteten Feldzuge erobern sie, fast ohne Schwertstreich, das Herzogthum Mailand, und versöhnen den schwer beleidigten Schatten des unglücklichen Ludwig Sforza, durch die Einsetzung seines Sohnes ins väterliche Erbe; sie stehen, beynahe allein, dem schwachen Fürsten bey, und das Glück krönt ihre Anstrengungen, bis Zwietracht sie in der Schlacht bey Marignano daniederstürzt, nach welcher das Bündniß mit Frankreich erneuert und befestigt wird; — als müßte der Tausch des Blutes gegen Geld, vermittelst des Unglückes bey S. Jakob an der Birs begonnen, durch unzählige Menschenopfer und schauerliche Brandstätten besiegelt werden! —

Italien, das herrliche Land, bleibt der Schauplatz der Verwüstungen; das Verhältniß der Staaten ist dasselbe, schwankend und ungewiß, nicht selten reichen sich heute Zwey zu gleichen Zwecken, als Brüder die Hand und kehren morgens die Waffen gegen einander, ähnlich dem Wahnsinnigen, welcher vom feindlichen Geiste in seiner Brust getrieben, Liebe, Freundschaft, Ehre und Vortheil mißkennt! —

Mit grösserem Glanze umgeben, mehr geehrt und höher geachtet, sassen die Eidgenössischen Räthe niemals auf Tagen, als in dieser Zeit. Abwechselnd erscheinen vor ihnen: Gesandte des Hauptes der Christenheit, des Kaisers, der Könige von Frankreich, England und Spanien und wie vieler Herzoge, Grafen und Städte aus der Nachbarschaft! — Alle, mit schmeichelhaften Worten um ihre Freundschaft zu buhlen, und durch Ablaß, durch geistliche und weltliche Freyheiten, durch Geschenke und Jahrgelder sich des eisernen Armes der unüberwindlichen Krieger zu versichern [1]). Dagegen hören wir die

1) „Das ist gwiß; wo der Eidgnossen Gwaltigen in diesen Jahren warint einträchtig und fest gsyn, und mit ihrem Glück

überzeugendsten Reden Schweizerischer Machthaber „von der dringenden Nothwendigkeit, den Dienst fremder Herren und ihre unglückbringenden Geschenke zu meiden,“ wir lesen Beschlüsse, die Uebertreter der oft beschwornen Verbote strenge zu bestrafen [2]), und sehen doch Eidgenössische Krieger in allen Heeren, Hauptleute und Gemeine, Angesehene und Verachtete.

Frankreich dessen listige Herrscher so viele Entwürfe durch Verspritzung Schweizerischen Bluts ausgeführt hatten, buhlte itzt weniger um die Freundschaft der Eidgenossen, theils, weil die Verbindung mit dem Kaiser und die günstigen Ereignisse zahlreiche Kriegsschaaren nicht so nöthig machten, theils, weil der König von unzeitiger Sparsamkeit befangen [3]), einerseits die Schweizer durch die Landsknechte zu ersetzen, andrerseits auch ohne Bewilligung der Obern Ihrer genug zu erhalten hoffte. So ging das, im Anfange des Schwabenkriegs auf zehn Jahre geschlossene Bündniß zwischen Ludwig XII und den Eidgenossen, zu Ende, ohne daß ein Theil grosse Lust bezeigte es zu erneuern [4]);

handlich und aufrecht fürgfahren, so sind ihnen Ursachen begegnet, durch die sie für all' ihre Vordern mit Lob Ehr und Gut, mehr Lob Ehr und Guts hättint mögen gwinnen, denn der ohnmächtig, untrü, ehrlos Git und Eigennuß mit Schand und Falsch hätte mögen erdenken, da sunst durch Parteyung auch ihr Glück zu Unglück mußt gedyen und werden"; Anshelm.

2) Anshelm.

3) *Mezeray* II, 851; *Dubos* I, 256.

4) Die auswärtigen Geschichtschreiber sprechen immer nur davon, als ob die Eidgenossen darum abgebrochen, weil Ludwig die Jahrgelder nicht erhöhen wollen, und selbst der gut unterrichtete Zurlauben schreibt es ihnen nach, Histoire militaire des Suisses etc. Paris 1751. 8. Vol. 4. p. 125; wir finden aber davon durchaus keine Spur, ja die drey Waldstätte treten zweymal (Abschiede Luzern 12 Sept. 1510 und Soloturn 4 Junius 1511) beym Erscheinen der Französischen Gesandten sogleich aus der Sitzung, und wollen nichts von Erneuerung des Bündnisses hören.

1509. März. zwar legte der eifrige Franzosenfreund, der Bischof von Lausanne, als der Papst seine Werbungen begonnen hatte, den Tagherren den Entwurf eines neuen vor [5]), allein wenig Orte waren dazu geneigt [6]), und die Franzosen, vom Kriegsglücke aufgeblasen, bekümmerten sich nicht sehr darum, ja sie entliessen, nach der Schlacht bey Agnadel, die Schweizerischen Söldner unter Beleidigungen [7]). Während des Chiasserzuges wurde der König von Frankreich wieder freundlicher [8]), ohne Erfolg, obgleich der Kaiser, gemeinschaftlich mit ihm, sich mit den Eidgenossen verbinden wollte [9]).

Ludwig setzte auch dießmal die Unterhandlungen aus, weil er eben seine guten Verhältnisse mit Maximilian aufs Neue befestigt hatte. Die beyden Herrscher verlängerten das Bündniß von Cambrai [10]), und beschlossen, den Papst zugleich mit weltlichen und geistlichen Waffen anzugreifen [11]). Julius verschaffte ihnen hiezu durch sein Betragen den besten Grund; überhaupt waren, bey 1511. den wieder aufblühenden Wissenschaften und der Kunde von der Einfachheit und den Tugenden der ersten Chri-

5) Unterm 16 April 1509 (Abschied Luzern) tritt er zum erstenmale auf, die Tagherren der alten Freundschaft des Königs zu versichern; den Entwurf legt er auf dem Tage Bern 14 May vor.

6) Abschied Luzern 13 Junius 1509.

7) Sie verabschiedeten Viele, ohne sie zu bezahlen, hiessen sie Coquins, Vilains, Vachiers und befahlen ihnen bey Henken aus dem Land zu ziehen. Anshelm.

8) *André de Burgo* et *de Mota* à *Marg. d'Autriche*, Tours 19 Sept. 1510 in den *Lettres de Louis* XII, Paris 1712. 8. II, 30. Abschied Luzern September 1510. Siehe auch oben Note 4.

9) Abschied Zürich 20 Sept. 1510 Tsch. A. II, 112. Der Freyherr von Sax war an der Spitze der Kaiserlichen Gesandtschaft.

10) Das Aktenstück von Blois 17 November 1510 bey *Dumont* T. IV. P. I. p. 132.

11) Fugger, 1277; Häberlin IX, 498.

sten, Viele überzeugt, daß die verdorbenen Sitten der Geistlichen, und vorzüglich die Versunkenheit des Römischen Hofes, ernsthafte Maßregeln erfordern, ähnlich jenen, welche durch ehrwürdige Männer zu Konstanz und Basel entworfen, aber durch die Umtriebe der Päpste waren vereitelt worden. Unter diesen Umständen erklärte die Französische Geistlichkeit, gewöhnt mehr den ächten Grundsätzen des Christenthums als den Anmassungen und Launen der obersten Priester zu huldigen, die Nothwendigkeit, die Väter der Kirche zu versammeln und den Papst zur Verantwortung zu ziehen [12]); und mehrere der angesehensten Cardinäle, durch den Papst in ungestümer Hitze beleidigt, stimmten ihr bey [13]). Pisa wurde zum Sitzungsorte gewählt, und das Geschäft so geheim betrieben, daß Julius, aus dem Felde heimkehrend, ganz unerwartet zu Rimini die Aufforderung angeschlagen fand, vor der Kirchenversammlung zu erscheinen [14]). Er ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern berief ebenfalls die Väter der Kirche zusammen [15]), und ernannte, seinen Anhang zu verstärken, acht neue Cardinäle, und unter diesen den Bischof von Sitten [16]). Schinner war, von der Französischen Partey gedrängt, aus dem Vaterlande geflohen und vermittelst mannigfaltiger Verstellung und Verkleidung glücklich nach Rom gekommen [17]). Den Papst begün-

12) Unterm 28 September zu Orleans. *J. Caulier à Marg. d'Autriche* 1 Octob. 1510; *Lettres de Louis* XII, II, 46: *Guicciardini*, 606.

13) *Mezeray* II, 853; *Raynaldus* in Continuatione Annalium eccles. Baronii. Coloniae Agr. 1691 seq. fol., T. XX. 86 seq.; *Guicciardini*, 606, 648.

14) *Guicciardini*, 646.

15) *Raynaldus* XX, 89.

16) Zu Ravenna den 20 März 1511. *Raynaldus* XX, 100.

17) „Brach von der Matzen gedrängt heimlich uf, reit und ging mit mancherley Verkleidung und Angesichts Veränderung, bis er von Wallis, unbekannt durch alles wild Gebirg zun Vene-

stigten gleich anfangs die Umstände; ein Volksaufstand schreckte zu Pisa die Versammlung, die Teutschen Geistlichen trafen nicht ein, die Väter flohen nach Mailand [18]).

Indessen seufzte Italien fortwährend unter den Drangsalen des Krieges, ohne bedeutenden Erfolg und bemerkbare Anstrengung, wenn auch hier eine Stadt mit Sturm genommen wurde, dort eine andre durch Verrath verloren ging. Frankreich beschränkte sich auf die Vertheidigung des Eroberten, der Kaiser und Spanien zeigten Mangel an Kraft, Venedig war zu sehr geschwächt, um angriffsweise verfahren zu können, der Papst allein bewegte sich in rastloser Thätigkeit und gewährte das sonderbarste Schauspiel. Der Statthalter des menschenfreundlichen, geduldigen Erlösers, alt und kränklich, schlug in der Nähe der Festung Mirandula sein Lager auf, und war überall bey der Belagerung zugegen, ja die ungewöhnlich heftige Kälte schien seine Kriegslust nur mehr anzufeuern. Hier ordnete er die Richtung des Geschützes, dort befahl er den Angriff; den Einen bezeugte er laut seinen Unwillen, die Andern ermunterte er, die Plünderung der Stadt versprechend. Die Uebergabe von Mirandula beraubte ihn des Vergnügens zu stürmen; von Ungeduld getrieben wartete er nicht, bis die Thore vom Schutte gereinigt waren, sondern zog über die Mauern in die Stadt [19]). Die Freude des Papsts blieb nicht lange ungetrübt. Er hatte beschlossen, Ferrara zu belagern, um den Herzog dieses Namens für seine Anhänglichkeit an Frankreich zu bestrafen; zur

1511. Febr.

digern und mitten durch das Französisch und Ferrarisch Heer wunderbarlich gen Rom zum Papst kam"; Anshelm.

18) *Muratori* X, 58 seq.; *Mezeray* II, 856.

19) *Bembo*, 175; *Guicciardini*, 617 seq. *Mémoires de Bayard* 181, *Muratori* X, 52. De la Roue bemerkt in seinen Randglossen zu der angeführten Französischen Uebersetzung Guicciardini's (I, 342), wie dieses gegen Paulus absteche, der in einem Korbe von den Mauern von Damascus hinuntergelassen, geflohen sey.

Erleichterung des Unternehmens sollte vorerst Bastia, ein Aussenwerk der Stadt, genommen werden. Eine starke Heeresabtheilung war damit beschäftigt, unterstützt von Venetianischen Schiffen, welche den Po hinauf gekommen waren; allein die Belagerer wurden überfallen, und verloren nach einem heftigen Gefechte ihr meistes Geschütz und Gepäck und mehrere Schiffe [20]. Die Franzosen verfolgten den Sieg und entrissen dem Papste die wichtige, feste Stadt Bologna, mit Hülfe der durch ihn vertriebenen Familie Bentivoglio [21]. Bey diesem Anlasse erlitt die Kunst einen Verlust, unersetzlicher als jener der reichen Stadt, und schmerzlich den Freunden des Schönen aller Völker und Zeiten; das wüthende Volk zerstörte Julius Bildsäule, ein Meisterwerk des unsterblichen Michel Angelo [22]. Der Französische Feldherr schenkte die Trümmer dem Herzog von Ferrara, welcher aus denselben eine grosse Büchse giessen und Julius nennen ließ; mit dem weniger beschädigten Kopfe zierte er sein Museum [23].

März.

May.

Die fernern Unfälle des fliehenden Heeres und die Ermordung des Cardinals von Pavia durch den Neffen des Papstes, Herzog von Urbino [24], beugten den starrsinnigen Julius und machten ihn nachgiebiger, er zeigte

20) *A. de Burgo à Marg. d'Autriche,* Blois 12 Mars 1511 in den *Lettres de Louis* XII. II p. 128 seq. *Bembo*, 176; *Bayard,* 181 seq. *Muratori* X, 53; *Raynaldus* XX, 100. Dabey waren auch einige hundert Schweizer, ihr Anführer wird in den *Mémoires de Bayard*, 189 Jakob Zemberc genannt.

21) *Ferry Carondelet à Marg. d'Autriche*, Fayance 26 Mai 1511, *Lettres de Louis* XII, II, 244. *Guicciardini*, 642 seq. *Muratori* X, 54.

22) Das angef. Schreiben *Ferry Carondelet's; Guicciardini*, 644, 645; *Muratori* X, 55. Nach M. hat sie 5000 Dukaten gekostet.

23) *Roscoe* I, 458.

24) *Ferry Carondelets* angef. Schreiben; *A. de Burgo à Marg. d'Autriche*, Grenoble 31 Mai in den *Lettres de Louis* XII, II, 248 seq. *Guicciardini*, 646; *Muratori*, X, 55 seq.

Neigung zu den Unterhandlungen mit dem Kaiser und mit Frankreich [25]), die schon lange angehoben, aber nie ernstlich waren betrieben worden [26]). Ludwig XII, der, bey dem schlechten Zustande des feindlichen Heeres, sowohl den Unterhandlungen Nachdruck geben, als den Krieg glücklich beendigen konnte, hieß, von unbegreiflicher Unschlüssigkeit [27]) oder Gewissens-Aengstigungen [28]) ergriffen, seine Schaaren ins Mailändische zurückkehren [29]). Dadurch ward Julius von der Furcht eines nahen Angriffs zu Rom befreyt, er genas auch von einer schweren Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte [30]), und freute sich der guten, ihm von allen Seiten entgegenlachenden Aussichten.

Wenn jemals alle äussern Umstände den Eidgenossen geboten, die Grundsätze ächter Staatsweisheit zu beobachten, und ihr Volk dem schändlichen Söldnerdienste zu entreissen, so geschah es itzt. Der Papst zürnte, Frankreich verband sich, sie zu höhnen, mit den Bündnern [31]); Maximilian, welchem sie noch als Reichsglieder verpflichtet waren, hatte die mit ihnen, nach dem Burgundischen Kriege, geschlossene Erbeinigung erneuert [32]); zudem trennten in der Schweiz Uneinigkeit die Gemüther, und so drohte den Eidgenossen Gefahr, sie möchten sich erklären, für wen sie wollten. Aber Kriegssucht und Geldgier kennen weder Gefahr noch Vaterland, und diese gewaltigen Hebel wußte der schlaue Cardinal von Sitten in Bewegung zu setzen. Die Sache ging nach

25) *Raynaldus* XX, 101; *Mezeray* II, 856.
26) Burgo's angef. Schreiben vom 12 März; Fugger, 1278.
27) Burgo's Schreiben vom 31 May.
28) *Henault* I, 418.
29) *Guicciardini*, 650.
30) *Muratori* X, 57.
31) *Mezeray* II, 851.
32) Sie ist von Baden vom 7 Februar 1511 abgedruckt im Neuen Schweizerischen Museum Jahrg. I, 367 ff.

Wunsch, obgleich Schinner des letzten Feldzugs wegen allgemein verhaßt war. Er wandte Verschiedenes an, zum Zwecke zu gelangen. Die Meinung zu tilgen, als wolle der heilige Vater nicht bezahlen, streute sein Unterhändler, der Pfarrer von Altorf aus, das Päpstliche Jahrgeld liege zu Venedig am Wechsel [33]), nun da der Kaiser Geleit versage [34]), sey es unmöglich, selbiges abzuholen, und geschehe es nicht vor fünf Monaten, so fliesse das Geld in den Päpstlichen Schatz zurück. Besser noch diente ihm ein Vorfall aus dem Chiasserzuge, schon lange der Gegenstand vielfältiger Unterhandlungen. Die Franzosen hatten zu Lugano Eidgenössische Läufer aufgefangen, zwey derselben getödtet und den Wappenschild des dritten beschimpft [35]). Mit zweyhundert Kronen wurden die Verwandten der Getödteten beschwichtigt [36]); aber schwerer hielts den Stand Schwytz, welcher seine Volksehre beleidigt erklärte [37]), zufrieden zu stellen. Plackereyen [38]) der verkehrtreibenden Eidgenossen im Mailändischen vermehrten den Unwillen, und erleichterten Schinners Bemühungen, das Feuer des

33) Abschied Baden 24 Augst 1511.

34) Auf dem Tage Luzern 15 Junius 1511 erklärten die Kais. Gesandten, sie haben Geleit in der Tasche, dürfen es aber nicht herausgeben, bevor alle Orte die Erbeinigung angenommen.

35) Die Boten von Uri Schwytz und Unterwalden an Glarus Zürich 6 April 1511. Tsch. Dok. VI, 3; Absagebrief der Berner vom 26 Nov. 1511 abgedruckt im Schweizerischen Museum Jahrg. VI, 257 ff. Anshelm; Bullinger. Ich stand lange an die Zeit des Vorfalls zu bestimmen, da Bullinger ihn ins Jahr 1511 setzt und das Schreiben der Boten sagt „vergangner Tagen"; allein Anshelms Ansehen und die Worte des Bernischen Absagebriefes: „Superiori anno, dum ad stipendia S. Domini nostri proficiscebantur (nempe Confoederati)", entschieden.

36) Bullinger; „Eben ein hübsche Summe"; Schodeler.

37) Das angef. Schreiben vom 6 April.

38) Abschiede Baden 6 Januar und 3 Februar 1511.

Krieges anzufachen. Da sich das Geschäft verzögerte, begann zu Schwytz das Volk zu murren und sich zum Kriege zu bereiten[39]). Die Tagsatzung versprach für Genugthuung an den König von Frankreich und an seinen Statthalter in Mailand zu schreiben[40]); von Seiten der Regierung der Herzogthums kamen die schönsten Erbietungen[41]); der Kaiser verwendete sich für Ludwig XII[42]); die Bündner baten, doch itzt, da die Ihrigen in Französischen Diensten, und sie, die Nächsten an den Landen des Kaisers, von Kriegern entblößt seyen, nichts gegen Frankreich zu unternehmen[43]); die Abgeordneten des Tages zu Luzern, stellten der Landsgemeinde zu Schwytz die zu einem Feldzuge unschickliche, rauhe Jahrszeit vor, und wie leicht die Gotthardsstrasse könne gesperrt und jede Verbindung mit den Kriegern gehemmt werden[44]); S. Gallen schrieb, es habe bestimmte Nachricht, Maximilian gedenke, wenn die Feindseligkeiten mit Frankreich angehen, die Schweiz zu überfallen[45]); Alles vergeblich. Die Schwytzer wollten nun einmal

39) Abschiede Luzern 9 September und 17 Oktober 1511.

40) „Denn uns itzt ze kriegen unkommlich wär"; Abschied 17 Oktober. Ich setzte, versprach, weil es schon unterm 9 Sept. versprochen, aber nicht gehalten worden und aus Bayssets gleich anzuführendem Schreiben erhellt, daß der Statthalter von Mailand bis zum 21 Oktober kein Schreiben erhalten hatte, vielleicht wurde auch des bald erfolgten Auszugs wegen nicht geschrieben.

41) Baysset an Luzern 21 Oktober. Z. StA. VI, 3, 2; Abschied Luzern 4 November

42) Abschied Zürich 17 November. Tsch. A. III, 102; Maximilian an Zürich, Toblach 21 Oktober, D. S. XXVI, 190.

43) Abschied Luzern 4 November.

44) Gemeiner Eidgnoßschaft Räthe zu Luzern versammelt an Soloturn 18 Oktober D. S. XXVI, 171; Anshelm.

45) Abschied Luzern 4 Nov. Daß davon am Kaiserlichen Hofe gesprochen worden, zeigt das Schreiben Maximilians an A. von Burgo vom 25 November 1511 in den *Lettres de Louis* XII, III, 99.

Krieg haben, sie antworteten trotzig und mahnten, dem Bunde gemäß, ihnen beyzustehen [46]), und Funfzehnhundert zogen in der Mitte Novembers aus [47]). Ihnen folgten zuerst die Freyburger, den Franzosenfeind Peter Falk an der Spitze [48]); später die Uebrigen, zuletzt Bern und Soloturn [49]). Mühsam, doch überall von willigen Leuten unterstützt [50]), brachten sie das Geschütz über den Gotthard [51]). Es that ihnen am langen See gute Dienste, da die Franzosen sie aus Schiffen neckten. Die Schwytzer eilten mit wenigen Freyburgern voran, fanden an der angeschwollenen Tresa keine Brücke mehr, und sahen Bogenschützen und Reisige den Uebergang zu verwehren. Schnell schwammen Einige hinüber und verjagten die Feinde; die Schwytzer hatten die Brücke kaum hergestellt, als das Panner von Freyburg sie einholte und mit ihnen bis Varese zog, wo sie, aus Klugheit und des ungestümen Wetters wegen, Halt machten und ihre Mitbrüder zu erwarten beschlossen [52]).

1511. Nov.

Der Feldzug, eilig und unbesonnen angefangen, wäre vortheilhaft ausgefallen, wenn nicht Zwietracht und Unordnung Alles vereitelt hätten. Die Französische Kriegsmacht in Italien war gering und lag größtentheils in den wichtigen Plätzen Bologna und Ve-

46) Anshelm; H. H. Füßli, der Winterzug des Jahrs 1511 im Schweizerischen Museum Jahrg. VI, 643 ff.

47) Anshelm.

48) Ein Schreiben von ihm bey Fuchs II, 272 Note 347.

49) Bern zog den 27 November aus. Bern an Soloturn 21 Nov. D. S. XXVI, 203; Anshelm. Die Soloturner kamen den 4 December auf den Gotthard. Soloturner Hauptleute an Soloturn den 4 Dec. D. S. XXVI, 220.

50) Schreiben der Freyburger Hauptleute im Anhang XVIII, das Soloturnische vom 4 December und Andre.

51) War es das erstemal, daß schweres Geschütz über den Gotthard gebracht wurde? —

52) Das Schreiben XVIII im Anhang.

rona[53]), und die Venetianer, durch eine Gesandtschaft der Länder aufgefordert[54]), bereiteten sich, die Bewegungen der Eidgenossen zu unterstützen[55]). Gaston von Foix, Herzog von Nemours, der jugendliche Held führte in Mailand den Oberbefehl[56]); er ergriff die besten Maßregeln, den Zorn der Schweizer unschädlich zu machen. Zu schwach ihnen im Felde zu begegnen, besetzte er die festen Orte, so gut er konnte[57]), ließ die Zufuhre abschneiden, suchte Geld anzubringen, und beauftragte den klugen Lapalice[58]), sie mit Reiterey und Geschütz zu beobachten und auf alle mögliche Weise zu necken[59]). Die voraus gezogenen Eidgenossen warteten, nachdem die Schaaren einiger Stände gekommen waren, nicht auf die Uebrigen, welche durch die schlimme Witterung zurückgehalten wurden[60]), sie brachen gegen Galera auf; erst als der Feind einen Ueberfall versuchte[61]) vereinigten sich die Krieger aller Bundesgenossen zu Legnano[62]).

1511. Dec. Die versammelten zehntausend Eidgenossen theilten sich in drey Schaaren: Bern, Freyburg und Soloturn

53) *Bayard*, 216; *Mezeray* II, 857.
54) Morosini an Uri Schwyz und Unterwalden Venedig 10 Dec. bey Fuchs II, 275 Note 355; *Bembo*, 192.
55) *Bembo; Dubos* II, 31.
56) *Bayard*, *Mezeray*.
57) *Guicciardini*, 682.
58) „Ihm was der Eidgenossen Gäche und Unbeharrlichkeit wohl bekannt"; Anshelm.
59) Anshelm.
60) Schreiben XVIII im Anhang.
61) Der einzige Bullinger weiß davon, daß die Eidgenossen zu Galera belagert, und von ihren Mitbürgern entsetzt worden; Schodeler schreibt von einem feindlichen Ueberfalle bey Galera; Dübos (II, 35), daß Gaston unter den Augen der Schweizer vorbeygezogen; Alles mag das Gleiche, aber von dem heftigen Protestanten Bullinger, mit etwas mehr Schatten gemalt seyn.
62) Anshelm.

bildeten die Vorhut, die Länder den Nachtrab, die Uebrigen den Gewalthaufen; sie wollten gegen Mailand vorrücken, die Franzosen herauslocken, oder mit Hülfe der Mailänder in die Stadt kommen [63]). In einem Gefechte verwundeten sie den Hauptmann von Conti tödtlich, dann flohen sie vor Bayard, der seinen Freund zu rächen geschworen [64]). Sie streiften bis in die Vorstädte von Mailand [65]); das Französische Heer erschien nicht [66]), die Bürger blieben ruhig, von den Venetianern keine Kunde, aus dem Vaterlande keine Nachricht, denn die Landleute hatten einen Theil der Strasse zerstört, und die Brücken abgebrochen [67]). Nun kam ein Bellenzer und erzählte: „Wie er, aus Römischen Diensten mit grosser List entronnen, in Mailand die Französische Macht zahlreich an Pferden und Leuten gesehen, und eine noch zahlreichere auf der Reise angetroffen, so daß man dem Wege nach die Gräben habe ausfüllen müssen [68]).“ Das Erbieten des Königlichen Statthalters, einen Monatsold zu bezahlen [69]), reizte die Schweizer nur mehr, ihr Unwille, und besonders der Freywilligen schrankenlose Wuth brachen über die unschuldigen Bewohner aus; alle Schandthaten, alle Gräuel wurden geübt, ohne

63) Anshelm.

64) *Bayard*, 216 seq.

65) Luzern an Soloturn 20 Dec. D. S. XXVI, 233.

66) „Do zeigten die Franzosen ihren reisigen Spiegel und hielten sich doch zu Bewahrung der Stadt"; Anshelm.

67) D. Babenberg und B. Manslib an Soloturn 20 Dec. D. S. XXVI, 234.

68) A. Winkelried Komissari zu Bellenz an Unterwalden 18 Dec. D. S. XXVI, 240 und das angef. Schreiben Luzerns vom 20 Dec. In beyden wird dieses als Grund angegeben, daß die Eidgenossen nicht gegen Mailand, sondern „zur linken Hand" gezogen.

69) Durch Ulrich von Hohensax nach Anshelm, nach Bayard befehligte Hohensax die Schweizer und empfing Geld; nach Anshelm und Schodeler folgte die Zügellosigkeit dem Erbieten.

Schonung von Alter, Geschlecht, Stand, geheiligten Stätten [70]); am schrecklichsten wüthete das Feuer. Was erreicht werden konnte, wurde angezündet; schonte man des Abends ein Dorf, um darin das Lager aufzuschlagen, so brannte es in der Früh so bald, daß kaum der Troß zu retten war; am Tag umhüllten Wolken von Rauch die Gegend und verdunkelten die Sonne, des Nachts leuchteten Flammen ringsherum, so weit das Auge reichte [71]). Die Eidgenossen näherten sich über Monza der Adda [72]); da aber die Hauptleute ihre Befehle verachtet sahen, und die Nächte immer kälter wurden, beschlossen sie den Rückzug [73]). Die Länder waren schon, ohne es den Andern anzuzeigen, heimgekehrt [74]); die Rückreise geschah unordentlicher als die

20 Dec.

70) „Do fuhren die Fryhart für, ganz unverschont, Wib, Kind, Alt, Arm, kranker Lüten, Priester, Klosterfrauen, Klöstern, Kirchen, Kelchen, Sakrament; wüstent, raubtent und branntent um sich., so wit sie mochtent, gar jämmerlich u. s. w." Anshelm. „Und als dann im Feld kein Gehorsam gehalten und das heilig, wirdig Sakrament merklich geschmächt ist, auch Kilchen, Gottshüser beraubt und gewicht Personen, Frauen und Mann gewundet und geschlagen worden sind"; Abschied Luzern 5 Januar 1512. Tsch. A. III, 12.

71) „Also wo sie am Abend hinkamen, so brannt man dann morndes wann man aufbrach, daß man etwann mit dem Troß kum ohne Schaden zu einem Dorf usziehen möcht, auch etwann das Feur ein Rauch am Himmel macht, als ob es Gewölk wäre, daß man dick verzoch von des Rauchs wegen, daß die Sonn nit auf die Erden scheinen möcht, und was das nit ein Wunder, dann zu viel Malen eines Tags mehr dann zwey oder drey tausend Häuser leider verbrennt wurden — — — wo man je ußhin zoch, so brann es hinten, vor und nebenthalb einer guten Mil Wegs wit und breit"; Schodeler. Die Ihrigen haben viel Guts gewonnen, dann sie brennen wo sie hinkommen. Hans von Roll an Solothurn Luzern 24 Dec. D. S. XXVI, 243.

72) *Muratori* X, 58; Schreiben Luzerns vom 20 December.

73) Anshelm; Schodeler.

74) Anshelm: „Nicht ohn Argwohn von Franzosen geschehener

Herkunft [75]). Von dem Augenblicke an, in welchem man das Erbieten des Königlichen Statthalters ausschlug, glich der Zug einer Flucht [76]); er zerstörte die prächtigsten Landhäuser und viele Flecken und Dörfer [77]); nicht ungestraft, denn mehrere Schweizer, die sich aus Raubgier entfernten oder in geringer Anzahl in die Dörfer wagten, wurden erschlagen [78]), und Alle bis in die Gegend von Bellenz verfolgt [79]). Auf dem Heimwege brach mannigfaltige Zwietracht aus; im Kanton Uri weigerte man sich, den Eidgenossen zu backen, forderte Geleitsgeld und Zoll [80]) und schalt die Berner Diebe [81]); die Schwytzer schimpften auf den Bernischen Absagbrief, der mehr freundlich als feindlich sey [82]).

Im Vaterland hatten indessen Ungewißheit, Bekümmerniß und Bangigkeit geherrscht; kein Bote kam

Abfertigung". Nach Muratori und Henault (I, 419) wurden nicht die Länder allein bestochen.

75) Anshelm.

76) Die Nachricht von der Stärke der Franzosen mochte die Eidgenossen überzeugen, daß Mailand nicht zu nehmen sey, und das ihnen gering scheinende Erbieten des Königlichen Statthalters, dem sie somit nicht Gewalt anthun konnten, als Spott vorkommen.

77) „Quinze ou vingt gros villaiges"; *Bayard; B. Jovius*, 63 nennt die Zahl nicht. Schodeler bey 800 Häusern.

78) „Also luffen die Knecht aus zu rauben und zu brennen, darmit nit unbillich ihr etwann Menger erstochen wurden; dann die guten Leut auch ihr Haus und Heimb reuete, und giebt dann sömliche Kilchwych sömlichen Ablaß"; Schodeler.

79) Dabey seyen auch Schweizerische Häuser von den Feinden verbrannt worden. Schodeler.

80) Anshelm.

81) Die Schwytzer nannten die Berner „Bernerli"; in Uri wurden sie Dieb und ihr Venner Arsvenner gescholten; Bern rief vor gemeinen Eidgenossen Recht an, da aber die Verleumder nicht bekannt waren, blieb es bey freundlicher Entschuldigung „der Bär mußt ruhen, und von Ruh wegen, wie vor meh, Geduld haben", Anshelm.

82) Anshelm.

aus dem Felde [83]), ein beunruhigendes Gerücht verdrängte das andere: von der gefährlichen Lage der Ausgezogenen [84]), von feindlichen Rüstungen in Teutschland und Hochburgund [85]), und es wurden Französische Kundschafter aufgefangen [86]). Daher ordneten die Tagherren einen zweyten stärkern Auszug [87]), sie bestellten Männer, sich insgeheim über den Zustand der Ihrigen im Felde zu erkundigen [88]); die unerwartete Nachricht von der Rückkunft des Heeres [89]) machte das Beschlossene unnöthig.

Der unvermeidliche Bruch mit Frankreich, der wahrscheinliche mit dem Kaiser, und die Betrachtung, wie die unbesonnene Rachgier weniger Starrsinniger die Eidgenossenschaft dahin geführt habe [90]), verschaffte den oft wiederholten Vorstellungen redlicher Staatsmänner Gewicht; lauter und eindringender wurde von der Nothwendigkeit gesprochen, die Gaben aller fremden Herren zu verbieten, durch eine allgemeine Uebereinkunft zu verhüten, daß nicht einzelne Stände das Vaterland in Krieg verwickeln; es wurde auch beschlossen, die Ungehorsamen strenge zu bestrafen [91]); dann hieß es wieder,

83) Anshelm.
84) Schreiben Luzerns vom 20 December; Bern an Soloturn 21 Dec. D. S. XXVI, 236.
85) Anshelm; Krummenstoll Vogt zu Granson an Bern 23 Dec. D. S. XXVI, 245.
86) P. Strübi an Soloturn 17 December D. S. XXVI, 228.
87) Abschied Zürich 16 December 1511. Tsch. A III, 11.
88) Die Luzerner wollen über den Gotthard schicken, die Soloturner sollen über den Bernhardsberg hineinsenden. P. Strübi an Soloturn 17 December.
89) Hans von Roll an Soloturn 24 Dec.
90) „Krieg soll nit lichtlich, aber je mit wohlbedachter Fürsichtigkeit angfangen werden, dann kriegen heißt mit guldinem Angel oder Netz fischen, da bald der Verlust grösser mag syn, dann der Gwinn"; Anshelm.
91) Abschied Luzern 5 Januar 1512. Anshelm.

man habe ja Gesetze genug, man soll den Pfaffen- und Sempacherbrief und die Verkommniß von Stanz wieder durch Eide bekräftigen [92]); endlich überließ man es den Kantonen dem Uebel zu steuern [93]).

Mittlerweile Schinner, zum Vortheile des Papsts, die Eidgenossen zum Winterzug bearbeitete, wußte Julius Spanien und England gegen Frankreich aufzubringen. Bey jenem half ihm die Verpflichtung, in welcher der König, als Beherrscher Neapels, zum heiligen Stuhle sich befand, und daß der Papst der Krone die geistlichen Zehnten im ganzen Reiche überließ [94]); bey Heinrich VIII, die eingewurzelte Feindschaft der Engländer und Franzosen, der Erstern Ansprüche an Frankreich und des Königs jugendliches, zum Ehrgeiz und zu Eroberungen geneigtes Gemüth [95]). Vermöge des neuen, Heilig genannten Bündnisses sollten der Papst, Spanien und Venedig ein starkes Heer in Italien aufstellen, die Engländer aber Frankreich angreifen [96]). Ludwig ließ sich, obgleich auch der Kaiser zu wanken begann, nicht schrecken; viele Teutsche und Italiener wur-

92) Abschied Zürich 21 Januar 1512. Tsch. A. III, 12b.

93) Weil das Gutachten „allen Hauptleuten und Räthen widrig was"; Anshelm, derselbe fügt bey: „Uß sömlichem Rath ja Unrath mußt folgen, daß ein Eidgnoßschaft in Gmein und in Sonderheit nüt Endlichs, und endlich nüt Beständigs noch Loblichs möcht erobern".

94) *Roscoe* I, 462.

95) *Hume*, Histoire de la Maison de Tudor, trad. de l'anglois par Mad. B. Amsterdam 1753. 4. I, 106; *Rapin Thoyras*, Histoire d'Angleterre. A la Haye 1733. 4. V, 38.

96) *Lettres de Louis* XII, III, 60, und daselbst 65 seq. das Breve des Papsts vom 4 Oktober; *Raynaldus* XX, 106; *Bembo*, 188. Das Bündniß zwischen Spanien und England zum Schutze des Papstes gegen Ludwig XII, ist von London 17 Nov. und Burgos 20 Dec. 1511 bey *Dumont* T. IV. P. I, 137. Die Festsetzung der Anzahl der Krieger, welche jede Macht geben soll, befindet sich ebendas. p. 141 und bey *Roscoe* I, 534.

den geworben, und sein Anführer Gaston von Foix zeigte sich des ihm geschenkten Zutrauens vollkommen würdig [97]). Die Verbündeten sammelten ihre Schaaren zu Imola; der Cardinal von Medici, an der Spitze der Päpstlichen Krieger, mit der Ungeduld seines Herrn bekannt, gestattete dem erfahrenen Spanischen Anführer, Raimond von Cardona, Vicekönig von Neapel, keine Zeit zur Berathung; er wollte schnell Bologna wieder nehmen [98]) Die Besatzung leistete heftigen Widerstand; plötzlich erschien der Französische Befehlshaber mit einem starken Heere, entsetzte die Stadt und zwang die Belagerer zum Rückzuge. Von hieraus eilte Gaston nach Brescia, schlug die Venetianer, kehrte dann wieder zurück, die Verbündeten zu verfolgen und zu einer Schlacht zu zwingen [99]). Dieses gelang ihm bey Ravenna; nach einem fürchterlichen, lange unentschiedenen Kampfe trugen die Franzosen den vollständigsten Sieg davon, aber mit grossem Verluste; selbst der Held des Tages blieb auf dem Schlachtfelde. Cardonna entfloh, die meisten übrigen Anführer fielen in Gefangenschaft, unter ihnen der Cardinal von Medici und Peter Navarro, berühmt wegen seiner Geschicklichkeit in der damals noch wenig bekannten Kriegsbaukunst [100]).

1512. Febr.

April.

Unbeschreiblicher Schrecken ergriff den Papst, als ihm die erste Kunde vom Ausgange der Schlacht zukam; in der Bestürzung wußte er nicht, ob er fliehen, oder, nach dem Rath der Cardinäle, Frieden machen, oder, nach den Aufmunterungen der Gesandten von Spanien und Venedig, den Krieg fortsetzen sollte. Zu Letzterm bewog Julius die, durch die Sorgfalt des Cardinals von Medici, erhaltene Nachricht, wie die Franzosen ge-

97) *Mezeray* II, 856.
98) *Guicciardini*, 689; *Mezeray* II, 858; *Dubos* II, 46.
99) *Guicciardini*, 694 seq. *Muratori* X, 61 seq.
100) *Guicciardini*; 707 seq. *Muratori* X, 65 seq. *Dubos* II, 86 seq.

schwächt und daher nicht zu fürchten seyen; neuer Muth belebte ihn wieder [101]). Er hatte kurz zuvor England zu grösserer Thätigkeit, und Spanien dazu beredt das Königreich Navarra anzugreifen, auch zwischen dem Kaiser und den Venetianern einen Waffenstillstand vermittelt [102]); aber schnelle, entscheidende Hülfe erhielt er von einem Volke, das zweymal seine Hoffnungen getäuscht, zweymal seinen Zorn erregt hatte, von den Eidgenossen.

Der unglückliche Winterzug gewährte den Schweizern den einzigen Vortheil, daß Ludwig XII nachgiebiger wurde und um Frieden warb [103]). Seine Gesandten erschienen auf mehreren Tagen und boten Geld, „obgleich der Zug dem Könige grossen Schaden gethan, und er sich dessen von den Eidgenossen am wenigsten versehen hätte [104]).“ Das frische Andenken der neuerlichen Furcht, die Neigung vieler Schweizerischen Räthe und Anführer zu der wohlthätigen Freundschaft Frankreichs [105]), verhiessen der Unterhandlung den besten Erfolg; aber mit den hohen Forderungen der Einen [106]),

101) *Guicciardini*, 717 seq. *Muratori* X, 67.
102) *Muratori* X, 64.
103) Auf dem Tage Luzern 5 Januar 1512 zeigt der Freyherr von Hohensax an, die Französische Regierung in Mailand und der Gouverneur von Burgund verlangen Geleit um Frieden zu werben. Geleit ward unterm 21 Januar bewilligt „wenn sich die Boten gleitlich verhalten werden“.
104) Abschied Zürich 8 März. Tsch. A. III, 13b. Sie anerboten zuerst 8000 zuletzt 30000 Gulden; die Eidgenossen fanden dieß spöttlich.
105) Anshelm. Es ergingen verschiedene Gerüchte, es hieß, sechs oder acht Mann haben den Franzosen zugesichert für 60000 Kronen Frieden zu machen. Abschied Zürich 24 März. Anshelm: „Man fragt' nach ihnen, aber da befand sich Niemand, wann der stumm Niemand, und was doch Alles um Geld ze thun und ze lassen“.
106) Auf dem Tage Zürich 24 März federten die Schweizer 200,000 Kronen, die Franzosen fanden es spöttlich, nahmen es aber jedoch heimzubringen.

stach die Sparsamkeit der Andern [107]) zu gewaltig ab, und als vollends die Nachricht von der Schlacht bey Ravenna erscholl, ritten die Franzosen, vom Siege aufgeblasen, ohne Begrüssung heim [108]).

Indessen hatten sich die Eidgenossen, durch die Französischen Anträge, nicht einschläfern lassen. Schon im Januar, am nämlichen Tage, an welchem sie den Gesandten des Königs Geleit zusagten, nahmen sie in Abschied, „daß jeder Bote in die nächste Versammlung Vollmacht bringe, einen Auszug zu verabreden, wenn mit den Franzosen nichts beschlossen würde [109]).” Man ordnete zugleich eine zahlreiche Gesandtschaft nach Venedig, daselbst mit dem Cardinal von Sitten, als Bevollmächtigten des Papsts, zu unterhandeln [110]). Die Abgeordneten sammelten sich zu Feldkirch. (1512.) (März) Zur Leitern (alle Scale) empfing sie ein Venetianischer Hauptmann, und gab ihnen Führer durch das, von den Franzosen verheerte Land; am Meeresufer erhielten sie Geschenke [111]) und stiegen zu Schiffe. Eine Teutsche Meile von Venedig kam ihnen der Senat auf funfzig bedeckten Barken entgegen, führte sie in einen schönen Pallast, in welchem sie freundlich begrüßt und gut bewirthet wurden. Am Feste von Mariä Verkündigung zogen die Eidgenössischen Boten, inmitten des Venetianischen Senats, der Päpstlichen und Spanischen Gesandten und unmittelbar nach dem Dogen, in feyerlichem Umgange

107) *A. de Burgo à Marg. d'Autriche* 22 Mars 1512 in den *Lettres de Louis* XII, III, 206.

108) Anshelm.

109) Abschied Zürich 21 Januar.

110) Gesandtschaftsbericht bey den Tsch. A. III, 14, nach welchem die ganze Erzählung.

111) „Zwey Fäßchen Malvasier, acht Zuckerkuchen, vier grosse Hechten und zwey Dutzend Wachskerzen”; Gesandtschaftsbericht.

in die Kirche [112]), angestaunt von einer unzähligen Volksmenge. Dem Cardinal von Sitten fuhren sie mit dem Dogen entgegen [113]). Schinners Berichte entsprachen den Erwartungen nicht; günstig für Ablässe, Ernennungsrechte zu Pfründen und Bezahlung des Jahrgelds, waren sie es nicht in Rücksicht der zwey fruchtlosen Feldzüge; der Cardinal bedauerte sehr, daß er deßwegen beym heiligen Vater nichts habe auswirken können; dieser zürne auch, weil man der Französischen Gesandtschaft in der Schweiz den Aufenthalt gestatte. Schinner warnte überdieß vor einem Bündnisse mit Frankreich, indem es die Eidgenossen in Kirchenbann brächte. An einem Gastmahl zeigte der Cardinal den Gesandten zwey kostbare, ihnen vom Papst bestimmte Geschenke, einen mit Perlen gestickten Hut und ein goldenes Schwert. Unter Freundschaftsversicherungen und mit Geschenken beehrt [114]) wurden sie entlassen und von Venetianern begleitet [115]).

Nach der Abreise der Französischen Gesandten und der Heimkehr der nach Venedig Abgeordneten, beschloß die Tagsatzung, gemäß frühern Entwurfe, für den Papst ins Feld zu ziehen [116]). Hiezu mußte Vieles mitwirken, weil mehrere Stände, und vorzüglich Bern, ungern mit Frankreich brachen [117]). Der Bischof von

112) „Und hatt man da ein köstlich Amt"; Gesandtschaftsbericht.

113) Er wurde auf dem Bucentauro eingeführt. *Bembo*, 197.

114) Vom Cardinal erhielt Jeder 50 und von den Venetianern jeder 20 Gulden. Gesandtschaftsbericht.

115) Den 3 April nahmen sie Abschied beym Dogen; unterm 7 dankt er für die freundschaftlichen Gesinnungen und verheißt die Ankunft des Jahrgelds „durch Briefe des Wechsels". D. S. XXVII, 80.

116) Auf den 6 May. Abschied Zürich 29 April bey Anshelm.

117) Bern an Soloturn 28 April D. S. XXVII, 111. Bern versorgte auch die Ausziehenden schlecht, Fuchs II, 333 u. die sehr gute Zusammenstellung: Auszug aus Burka os.

Veroli, Bevollmächtigter des Papsts, kam nach Zürich, wo sich die Eidgenössischen Rathsboten meistentheils versammelten, und spendete Ablässe, Segen und Geld [118]); der geschätzte Freyherr von Hohensax stellte den Tagherren die bedrängte Lage der Kirche vor, und verlangte für dieselbe sechstausend Mann; zwanzigtausend Gulden, erklärte er, liegen zur Besoldung bereit [119]).

Auch des Kaisers Unwille war nicht zu fürchten; denn er entfernte sich wieder von Ludwig XII [120]), und seine Räthe gaben der Tagsatzung deutlich zu erkennen, daß er Frieden mit dem Papst und den Venetianern wünsche [121]); die Eidgenossen schickten also, nach dem Begehren der Kaiserlichen Räthe, Abgeordnete an den Reichstag, und empfahlen ihnen, Maximilian um freyen Durchzug und um Abrufung der Landsknechte aus Französischen Diensten zu bitten [122]).

Aber mehr als Julius Unterhändler, mehr als des Kaisers Andeutungen, beförderte den Auszug die muthwillige Jugend, die nun einmal durchaus Krieg haben wollte, und daher auf eigne Faust einen Zug gegen Frankreich verabredet hatte [123]).

von Erlach Berichten und Rechnungen im Schweizerischen Geschichtforscher I, 211. Nach Anshelm waren im Regiment zu Bern, Freyburg und Solothurn „merklich Personen" Französisch gesinnt, nach mehreren Urkunden auch zu Luzern.

118) Er ward zu Zürich mit feyerlichem Umgange empfangen, wohnte zum blauen Fahn vor dem Münster; er ordnete sieben Bußkirchen, bey welchen so viel Ablaß als zu Rom selbst zu erhalten sey („wahrlich an einem Ort als viel als am andern, das ist gar nüt"; Bullinger); das vom Ablaßkram erhaltene Geld wendete er an die Schweizer zum Krieg lustig zu machen. Bullinger; Schweizer; Rahn.

119) Abschied Zürich 19 April. Tsch. A. III, 16.

120) Fugger, 1287.

121) Instruktion dd. Trier 13 April bey den Tsch. A. III, 15.

122) Abschied Zürich 19 April.

123) Den 15 April bey S. Wolfgang (wahrscheinlich im Kanton

Die Eidgenossen sammelten sich in Chur. Mehr May.
als die doppelte Anzahl, ja eine solche Menge traf ein, daß der Freyherr von Hohensax nur einen Gulden auf den Mann austheilen konnte [124]); auch die Bündner zogen mit, ungeachtet ihres Bündnisses mit Frankreich [125]). Die Schweizer nahmen ihren Weg nach dem Tyrol durchs Engadin; über dem zuvorkommenden Empfange und der Bereitwilligkeit, ihnen das Nöthige herbeyzuschaffen, vergassen sie der vielen Beschwerlichkeiten [126]). Zu Trient gab der Bischof den Hauptleuten ein Fürstliches Mahl, zeigte ihnen seine prächtigen Gemächer, seinen herrlichen Garten, und vertraute Einigen, in freundschaftlichem Gespräche, des Kaisers günstige Gesinnungen [127]). Hier beschloß der Kriegsrath: die nächste Strasse zum Heere des Papst und der Venetianer einzuschlagen [128]). Man ernannte die Anführer:

Zug), sie wollten zu Airolo sich versammeln. Bericht D. S. XXVII, 104; Bern an Soloturn 18 April D. S. XXVII, 113.

124) Anshelm. So fanden sich aus dem Kanton Zürich nach Schweizer 1700 Freywillige ein, welche mit den 1500 Ausgezognen 3200 Mann ausmachten.

125) Nach Guicciardini (p. 726) entschuldigten sie sich bey Frankreich damit, daß das Bündniß mit der Schweiz älter sey. U. von Salis-Seewis entschuldigt seine Landsleute (in der trefflichen Recension von Fuchs Mailändischen Feldzügen im Schweiz. Geschichtforscher I, 485), daß die Franzosen durch Gewaltthaten, Paßsperrung u. s. w. das zehnjährige Bündniß gebrochen hätten.

126) P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 336 Note 94. Im Engadin habe der Freyherr von Sax Briefe des Kaisers bekommen, Wege anzeigend und daß er ihnen überlasse durch Verona zu ziehen; Lebensmittel haben sie genug erhalten.

127) „Hat allen Hauptlüten ein fürstlich Nachtmahl geben, zeigt das Schloß und all seine Wollust mit grosser Anerbietung und s. w." P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 335 Note 91.

128) Solot. Hauptleute an Soloturn Trient den 21 May; Burkard von Erlach an Bern 23 May D. S. XXVII, 149, 158.

zum obersten Feldherrn, Ulrich von Hohensax, einen, den Eidgenossen seit langem bekannten, mit dem Zutrauen des Papsts und des Kaisers beehrten Mann; zum obersten Hauptmann, den erfahrnen Krieger Jakob Stapfer von Zürich; zum Schützenhauptmann Hans Heid von Freyburg [129]), der sich durch Kühnheit und List im letzten Feldzuge ausgezeichnet.

Jenseits der Bergschluchten, bey Verona, kamen die Bürger den Schweizern mit den Schlüsseln der Stadt entgegen [130]), dankten für die Befreyung von den Franzosen und erboten jegliche Hülfe [131]). In dieser Stadt vereinigten sich endlich alle Eidgenössischen Schaaren [132]); man vernahm auch bald die Annäherung des Cardinals von Sitten. Feyerlich war sein Empfang, die Geistlichkeit, die Bürger und die Eidgenossen gingen ihm entgegen, und begleiteten ihn in seine Wohnung [133]); freundlich sprach er mit den Eidgenössischen Hauptleuten, gab seine Freude über die grosse Anzahl rüstiger Krieger zu erkennen, aber auch sein Leid, daß er nun mehr nicht als einen Dukaten für den Mann habe, doch werde das Fehlende folgen; die Heere des Papsts und der Venetianer stehen in der Nähe, leicht sey die Vereinigung, und was sie dann erobern, sollen sie zum Unterpfande behalten [134]). Darauf überreichte Schinner den

129) Nach den Meisten; ferners nach Schweizer zum Musterherrn Heinrich Walder, zum Schreiber Jakob Hab, beyde von Zürich, zum Profosen Christoph Schmid von Winterthur.

130) Bullinger.

131) Schreiben der Soloturner Hauptleute im Anhang XIX.

132) Nach dem Schreiben XIX im Anhang waren Luzern und Zug noch zurückgeblieben.

133) „Es ist ein groß Ding und Triumph mit sinem Wesen"; P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 347 Note 129. Anshelm.

134) Schreiben im Anhang XIX; Anshelm; B. von Erlach an Bern bey Fuchs II, 348 Note 131. Nach Letzterm sprach der Cardinal: „Witer gnädig Herren, thunt eins

Hauptleuten das Geschenk des heiligen Vaters, den Herzogshut und das Schwert. Sie empfingen Beydes mit Erstaunen und andächtiger Rührung. Auf dem rothseidenen Hute, mit kostbarer Verbrämung und goldenem Knopfe, war der heilige Geist in Gestalt einer herabfliegenden Taube mit Gold und grossen Perlen gestickt: Handgriff und Scheide des ganz goldenen, prächtigen Schwertes zierten ebenfalls Perlen [135].

Der Eidgenossen Freude über die schöne Verehrung wurde durch die fernern Aeusserungen des Cardinals getrübt. Er warnte, „den falschen Gerüchten, als gedenke der Papst mit Frankreich Frieden zu machen, keinen Glauben beyzumessen, und auch nicht mit den Franzosen zu unterhandeln; mit Schmerzen hab' er vernommen, daß Bern und Soloturn einer Französischen Gesandtschaft Geleit gegeben [136]." Wie ein Lauffeuer durchzog die Rede das Heer und erzeugte Furcht und Unwillen; nicht nur mißtrauten Mehrere dem Cardinal, Viele waren noch immer Frankreich zugethan, und Allen mußte, so fern vom Vaterlande, in der Mitte fremder Kriegsschaaren, ein zweydeutiges Verhältniß sehr bedenklich vorkommen [137].

und ziehet mit uns dran, und was ihr gewinnt, das hänt für das üwer, bis daß ihr werdet vergnügt um den Sold und ander uffgeloffen Kosten". Was Fuchs II, 343 ff. beybringt von der Foderung, daß Venedig auch Geld geben soll, mag vorhergegangen seyn, denn daß zu den 20000 Dukaten auch Venedig gesteuert, bezeugen *Guicciardini*, 726; *Bembo*, 198; *Mocenigo*, 91 und *Muratori* X, 67.

135) Nach Anshelm und Bullinger. Der Letztere vom Hute: „Den hab ich noch ganz, eh denn die Schaben den frasen, in einer kupfernen Trucken, dazu gemacht, mit des Papsts Eichbäum verzeichnet gesechen". Beyde zu Zürich zu lassen wurde beschlossen zu Baden den 11 August Abschied Tsch. A. III, 20. Bey Stumpf II, 460 zeigt ein Holzstich die Form des Hutes und Schwerts.

136) Vorzüglich nach Anshelm.

137) Bey Anshelm steht ein Schreiben der Boten von

zum obersten Feldherrn, Ulrich von Hohensax, einen, den Eidgenossen seit langem bekannten, mit dem Zutrauen des Papsts und des Kaisers beehrten Mann; zum obersten Hauptmann, den erfahrnen Krieger Jakob Stapfer von Zürich; zum Schützenhauptmann Hans Heid von Freyburg [129]), der sich durch Kühnheit und List im letzten Feldzuge ausgezeichnet.

Jenseits der Bergschluchten, bey Verona, kamen die Bürger den Schweizern mit den Schlüsseln der Stadt entgegen [130]), dankten für die Befreyung von den Franzosen und erboten jegliche Hülfe [131]). In dieser Stadt vereinigten sich endlich alle Eidgenössischen Schaaren [132]); man vernahm auch bald die Annäherung des Cardinals von Sitten. Feyerlich war sein Empfang, die Geistlichkeit, die Bürger und die Eidgenossen gingen ihm entgegen, und begleiteten ihn in seine Wohnung [133]); freundlich sprach er mit den Eidgenössischen Hauptleuten, gab seine Freude über die grosse Anzahl rüstiger Krieger zu erkennen, aber auch sein Leid, daß er nun mehr nicht als einen Dukaten für den Mann habe, doch werde das Fehlende folgen; die Heere des Papsts und der Venetianer stehen in der Nähe, leicht sey die Vereinigung, und was sie dann erobern, sollen sie zum Unterpfande behalten [134]). Darauf überreichte Schinner den

129) Nach den Meisten; ferners nach Schweizer zum Musterherrn Heinrich Walder, zum Schreiber Jakob Hab, beyde von Zürich, zum Profosen Christoph Schmid von Winterthur.

130) Bullinger.

131) Schreiben der Soloturner Hauptleute im Anhang XIX.

132) Nach dem Schreiben XIX im Anhang waren Luzern und Zug noch zurückgeblieben.

133) „Es ist ein groß Ding und Triumph mit sinem Wesen"; P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 347 Note 129. Anshelm.

134) Schreiben im Anhang XIX; Anshelm; B. von Erlach an Bern bey Fuchs II, 348 Note 131. Nach Letzterm sprach der Cardinal: „Witer gnädig Herren, thunt eins

Hauptleuten das Geschenk des heiligen Vaters, den Herzogshut und das Schwert. Sie empfingen Beydes mit Erstaunen und andächtiger Rührung. Auf dem rothseidenen Hute, mit kostbarer Verbrämung und goldenem Knopfe, war der heilige Geist in Gestalt einer herabfliegenden Taube mit Gold und grossen Perlen gestickt: Handgriff und Scheide des ganz goldenen, prächtigen Schwertes zierten ebenfalls Perlen [135].

Der Eidgenossen Freude über die schöne Verehrung wurde durch die fernern Aeusserungen des Cardinals getrübt. Er warnte, „den falschen Gerüchten, als gedenke der Papst mit Frankreich Frieden zu machen, keinen Glauben beyzumessen, und auch nicht mit den Franzosen zu unterhandeln; mit Schmerzen hab' er vernommen, daß Bern und Soloturn einer Französischen Gesandtschaft Geleit gegeben [136]." Wie ein Lauffeuer durchzog die Rede das Heer und erzeugte Furcht und Unwillen; nicht nur mißtrauten Mehrere dem Cardinal, Viele waren noch immer Frankreich zugethan, und Allen mußte, so fern vom Vaterlande, in der Mitte fremder Kriegsschaaren, ein zweydeutiges Verhältniß sehr bedenklich vorkommen [137].

und ziehet mit uns dran, und was ihr gewinnt, das hänt für das üwer, bis daß ihr werdet vergnügt um den Sold und ander uffgeloffen Kosten". Was Fuchs II, 343 ff. beybringt von der Foderung, daß Venedig auch Geld geben soll, mag vorhergegangen seyn, denn daß zu den 20000 Dukaten auch Venedig gesteuert, bezeugen *Guicciardini*, 726; *Bembo*, 198; *Mocenigo*, 91 und *Muratori* X, 67.

135) Nach Anshelm und Bullinger. Der Letztere vom Hute: „Den hab ich noch ganz, eh denn die Schaben den frasen, in einer kupfernen Trucken, dazu gemacht, mit des Papsts Eichbäum verzeichnet gesechen". Beyde zu Zürich zu lassen wurde beschlossen zu Baden den 11 August Abschied Tsch. A. III, 20. Bey Stumpf II, 460 zeigt ein Holzstich die Form des Hutes und Schwerts.

136) Vorzüglich nach Anshelm.

137) Bey Anshelm steht ein Schreiben der Boten von

Bevor die Eidgenossen den Weg fortsetzten, schickten sie Abgeordnete ins Lager der Venetianer[138]); diese sahen das gut gerüstete Heer, bey zehntausend Mann zu Roß und Fuß, mit vortrefflichem Geschütz, mit allerley Wagen, und mit Schiffen und Werkzeug, über den breitesten Fluß Brücken zu schlagen[139]). Am heiligen Pfingstfeste verliessen die Schweizer, zwanzigtausend Mann in drey wohlgeordneten Haufen[140]), den Cardinal von Sitten an der Spitze, das freundliche Verona. Sie kamen über die Heide nach Villafranca, einer Stadt, durch vorbeyfliessendes Wasser, Thürme, Mauern und Gräben gut befestigt[141]); hier vereinigten sie sich, unter vielfältigen Begrüssungen und Freudensbezeugungen, mit

1512. 30 May

1 Jun.

Uri, Schwyz und Unterwalden n. d. W. an Bern von Brunnen 15 May. Nach dem bezeigten Mißfallen, daß Bern den Französischen Boten Geleit gegeben; ersuchen sie der Franzosen müssig zu geben, „bis die Unsern heimkommen und man höre wie es ausschlage".

138) Schreiben XIX im Anhang.

139) Schreiben XIX im Anhang und Anshelm. Die Stärke der Venetianer wird angegeben vom Schreiben XIX: 700 Kürisser, 1000 leichte Pferde, 8 — 10000 Fußknechte; von Anshelm: 800 Stradioten, 700 wohlgeputzter Kürisser, 5000 welscher Fußknechte, 18 Kartonen, 9 Halbschlangen; von Schodeler: bey 10000 Mann; von Schweizer: 1200 Reisigen, 6000 zu Fuß, 18 Büchsen; *Guicciardini*, 727: 400 Gendarmes, 800 leichte Pferd, 6000 Mann Fußvolk; *L. Cavitelli* Annales Cremonenses in *Graevii* Thesauro Antiquitatum et Historiarum Italiae T. III. P. II p. 1496: 1200 Reiter, 6000 Fußgänger; *Muratori* X, 68: 1000 Gendarmes, 2000 leichte Pferd, 6000 Mann zu Fuß.

140) Das Eidgenössische Heer schätzen; von Inländern: Anshelm, 18000 Mann; Bullinger 20000; Schweizer 20000; von Ausländern: *Guicciardini*, 726 und *Bembo*, 199: 18000; *Mocenigo*, 90: 20000; *Cavitelli*, 1496: 18000; *Muratori* X, 67: 20000 u. s. w.

141) „Ist ein alte feste Landmark, Letze und Paß einer Tütschen Mil lang, mit Muren, Thürmen und Graben, am Wasser uff Berner Erdrich gebuwen"; Anshelm.

den Venetianern, welche **Paul Baglone** anführte und die Päpstliche und Spanische Gesandtschaft begleitete [142]).

Das vereinigte Heer zog gegen Valeggio, einen festen Ort am Mincio, wo die Franzosen lagen, welche beym Anrücken der Eidgenossen Verona eilig geräumt hatten [143]). Bevor das Geschütz gerichtet war, zündeten die Franzosen an, warfen die Brücke ab und flohen: nach hergestellter Brücke setzten die Verbündeten über den Fluß. Aufgefangene Briefe des Französischen Feldherrn im Mailändischen erleichterten ihnen die Berathung über die weitern Fortschritte; sie bewiesen desselben grosse Verlegenheit, und thaten seine Verzweiflung an der Vertheidigung des Herzogthums kund [144]). Am meisten fehlte es ihm an Kriegern, weil der Königliche Geschäftsführer Jakob von Silly, der Sparsamkeitsliebe seines Herren zu schmeicheln [145]), viele Söldner entlassen hatte; es mangelte an Geld, frische zu werben; zudem wurde die Französische Macht, aus tausend Lanzen und achttausend Fußknechten bestehend [146]), durch Uneinigkeit der Anführer geschwächt [147]). In dieser Lage faßte Lapalice den weisen Entschluß, die wichtigern Festungen gut zu besetzen und mit den übrigen Kriegern

142) Schreiben XX im Anhang; Anshelm; *U. Zwinglii* Relatio de gestis inter Gallos et Helvetos ad Ravennam etc. in *Freheri* Scriptoribus rerum german. III, 143; *P. Jovii Vita Leonis* X in Vitis illustrium virorum, Basileae 1577. fol. II, 50. *Dubos* II, 140.

143) Anshelm.

144) Schreiben XX im Anhang; *Guicciardini*, 727; *Arluni*, 194; *P. Jovii* Vitae II, 49; *B. Jovius*, 64; *Mezeray* II, 863.

145) *Dubos*: „Trésorier général de Normandie et intendant". Die Andern sprechen nur vom General der Normandie.

146) *Guicciardini*, 727, 729; *Mezeray*.

147) Sie haben nicht gern unter Lapalice gedient. *Guicciardini*, 727.

das Vorrücken des feindlichen Heeres zu hemmen [148]); allein auch dieses ward vereitelt, da ihn unvermuthet seine besten Fußgänger, die Landsknechte, auf Befehl des Kaisers, verliessen [149]).

Die erhaltene Kunde bewegte die Verbündeten, (statt nach früherm Rathschluß gegen Ferrara zu ziehen, und entweder ihre Seite bloszustellen, oder einen starken Haufen zur Beobachtung der Feinde zurückzulassen), die fliehenden Franzosen zu verfolgen [150]). Am Oglio kam es zu Scharmützeln; doch war der Uebergang über diesen Fluß nicht schwerer als jener über den Mincio; denn während der Freyherr von Sax die Lage des Schlosses Pontavigo und der Brücke besichtigte, entwichen die Feinde [151]); die Verbündeten näherten sich der grossen Stadt Cremona. Die Franzosen warteten auch hier nicht; nach einem kleinen Reitergefechte [152]), besetzten sie das Schloß und verliessen die Stadt; die Bürger brachten die Schlüssel und bezahlten eine Brandschatzung von vierzigtausend Dukaten [153]). Man stritt darüber, wem Cremona huldigen solle; zuletzt wurde die Stadt dem Cardinal von Sitten für den heiligen Bund überlassen [154]). Sein Einzug war prachtvoll; statt fünfhundert Eidgenossen, die er verlangt hatte, folg-

148) Er besetzte Brescia, Crema und Bergamo *Guicciardini*, 728; *B. Jovius; Mezeray*.

149) Die Meisten seyen aus dem Tyrol gewesen. *Guicciardini; Muratori* X, 68.

150) *Guicciardini*, 727; *Dubos* II, 141.

151) Schreiben XX im Anhang.

152) *Mocenigo*, 91; *Cavitelli*.

153) *Guicciardini; Mocenigo; Cavitelli; Muratori*.

154) *Bembo; Guicciardini; Mocenigo; Muratori*. B. gibt schon hier seinen Unwillen über den Cardinal zu erkennen: „Is Cremonae suos milites praeposuit atque id quidem arroganter et barbare, cum Venetis tradere debuisset"; das Letztere habe der Papst dem Senat schriftlich versprochen gehabt. Nach G. wurde (ziemlich unwahrscheinlich) Cremona sogleich für Maximilian Sforza in Besitz genommen.

ten ihm tausend; die Geistlichkeit, der Adel und die Bürgerschaft kamen in festlicher Kleidung entgegen. Der Cardinal ritt unter dem Traghimmel, in der Mitte vornehmer Herren, vor ihm Eidgenössische Hauptleute, unter dem Schalle der Musik und mannigfaltigem Geschrey des freudetrunkenen Volkes, nach der Hauptkirche. Ueberall standen Tische mit Erfrischungen [155].

Nur Ein bedeutender Fluß trennte nun die Verbündeten von Mailand, die Adda; in der Nacht, während die Venetianer eine Brücke darüber schlugen, räumten die Franzosen das feste Pizzighetone und eilten, stets verfolgt, nach Pavia [156], in der Absicht diese Stadt ernstlich zu vertheidigen. Aber sie änderten ihren Entschluß, denn als das verbündete Heer sich gelagert hatte, die Venetianer ihr Geschütz aufpflanzten und Stadt und Brücke zu beschiessen anfingen [157], und die Eidgenossen über den Tessin setzten, fürchtete Lapalice abgeschnitten zu werden, und befahl daher den fernern Rückzug [158]. Indem er hiezu seine Schaaren auf dem Hauptplatze sammelte [159], stiegen hundert Schweizer, welche das Belagerungsgeschütz bewachen mußten, durch die Bür-

155) Capitelli, vorzüglich aber das Schreiben der Freyburger Hauptleute an Freyburg von Pavia 19 Junius bey Fuchs II, 363 Note 177: „Es mocht Einer sein eigen Wort nicht hören vor der Menge des Volks, deren ein Theil überlut schrien: Julio, die andern Ecclesia, die dritten Liga, die vierten Duca, aber Marco ward lützel oder gar nützit gedacht". Und am Schlusse: „Es hat unsern Hauptmann (Peter Falk) gemahnt an das Fäßnacht- ja Gaukelspiel, so die von Diesbach zu Bern, und ihr Anhang, mit obgemeldtem unf. gn. Herrn und sinem Anhang (als Uewer Gnad wohl weißt) getrieben haben". Die Erfrischungen bestanden in Kirschen, Brot und Wein; es war sehr heiß.

156) Schreiben XX im Anhang. *Guicciardini*, 729; *P. Jovii* Vitae II, 50; *Muratori*.

157) *Guicciardini; P. Jovii* Vitae.

158) *Muratori* X, 69; *Bayard*, 320.

159) *Bayard*, 319; *P. Jovii* Vitae II, 51.

ger gereizt, in die Stadt. Von den Lanzenträgern angegriffen, fielen Mehrere, die Uebrigen verdankten ihre Rettung den engen Strassen und der Hülfe der Einwohner. Dadurch entstand Lärm im Lager, Viele eilten der Stadt zu, die Anführer, von dem Vorfalle nicht unterrichtet, fürchteten Kriegslist; zuletzt drangen zugleich mehrere Schaaren der Verbündeten durch die Thore und setzten andre über den Tessin [160]. Die Französischen Haufen, schon in Bewegung, durften keine Zeit verlieren, um über zwey Brücken zu kommen; Lapalice, welchem die Rettung der Reisigen und des Geschützes vorzüglich am Herzen lag, befahl den Landsknechten den Rückzug zu decken [161].

Da entbrannte, nach der Länge der Stadt und des Flusses das heftigste Gefecht [162], mit Erbitterung kämpften die Landsknechte [163], zu ihrem Unglücke brach unter der allzugrossen Last die hölzerne Brücke bey Gravelone; was immer zurückblieb, fiel in die Hände der Sieger. In der Verzweiflung stürzten sich die Landsknechte in die Schwerter, in die Wellen; Wenige wurden gefangen [164]. Beym Zusammenbringen des Eroberten, des Trosses, der Fahnen, des Geschützes [165],

160) *Zwingli* p. 144, 145.
161) *Guicciardini*, 730; *P. Jovii* Vitae; *Bayard*, 320; Anshelm.
162) *Guicciardini*; *P. Jovii* Vitae.
163) Anshelm; Fuchs II, 373 ff. nach Urkunden.
164) Anshelm und P. Falk bey Fuchs II, 374 Note 212.
165) Die Anzahl des eroberten Geschützes u. s. w. wird höchst verschieden angegeben; nach Bayard brach die Brücke als die letzte Büchse, den Spaniern bey Ravenna abgenommen, mit Name „Madame de Fourli" hinübergeführt wurde; nach Mocenigo (p. 91): 7 Stücke; nach Muratori 13 Büchsen; nach Zwingli 28 Büchsen; nach Anshelm 4 Fähnli, 20 Stuckbüchsen; nach dem Schreiben der Solot. Hauptleute an Soloturn 2 Julius D. S. XXVIII, 6: 4 Fähnli und 26 Stuckbüchsen. P. Falk schreibt an seine Obrigkeit bey Fuchs II, 376 Noten 218 und 219: sechs grosse Stuckbüchsen und sunst klein Geschütz, deßglichen viel

war es rührend zu sehen, wie die Venetianer, von ihrem Geschütz einiges erkennend, selbiges küßten und mit Freudenthränen benetzten [166]). Die Franzosen flohen ohne Aufenthalt, aber nicht ohne Verlust, über das Gebirg [167]). Die Eidgenossen schonten Pavia mit Plündern, dafür versprach ihnen die Stadt einen Monatsold [168]). Sie blieben bis nach erfolgter Bezahlung im Lager [169]).

Am mächtigsten wirkten die neuen Begebenheiten in Mailand: Die Väter der Kirchenversammlung von Pisa, welche so eben den Papst aller geistlichen und weltlichen Würden entsetzt hatten, suchten die Ersten ihr Heil in der Flucht [170]). Der Königliche Feldherr, der alte, schlaue Trivulzio, unerschöpflich an Hülfsmitteln, verzweifelnd das schöne Land seinem Herren zu bewahren, versuchte dasselbe wenigst dem Papst und Kaiser zu entreissen.

Troß, vier Landsknechtenfähnlein. In einem Hause ausser der Stadt fanden die Freyburger ein neues Panner mit dem Wappen des Französischen Königs.

166) Zwingli.

167) Bayard wurde in der Nähe von Pavia verwundet, *Bayard*, 321; *Paris de Grassis* bey *Raynaldus* XX, 121: „Galli — ut Legati vocabulo utar — tanquam vilissimae meretrices fugam arripuerant". Daß Mehrere von den Landleuten getödtet worden, melden Mocenigo (p. 92) und Muratori. Der Letztere: Continuo (il resto dell' Armata franzese) il viaggio, e passò l'Alpi; portando seco un buon documento a i Principi di non maltrattare i popoli, massimamente quei di nouva conquista. Certamente l'alterigia loro, l'aspro governo, e il licenzioso procedere colle donne, aveano talmente esacerbati i popoli della Lombardia, che tutti a gara, subito che se la videro bella, si sotrassero al loro dominio, anzi infierirono contro di loro".

168) Auszug aus B. v. Erlach Berichten u. s. w. 222; Schodeler.

169) „Lagent da in allem Muthwillen, bis sie bezahlt wurdint, ob 14 Tagen"; Anshelm.

170) *Guicciardini*; *P. Jovii* Vitae II, 49; *Ripamonte*, 678; Anshelm.

Nachdem er sich auf verschiedene Weise um die Gunst des Adels beworben [171]), stellte er ihm vor: „Wie schön es wäre, von fremdem Zwange befreyt, ein eignes Gemeinwesen zu bilden [172]); das fruchtbare, gewerbreiche Land verschaffe Geld genug, und damit könnte man Eidgenössische Söldner in Menge haben.“ Die Meinung fand Beyfall [173]), aber, in andern Zeiten gut und weise, war sie im Drang der Umstände ein leerer Schall; bey Annäherung der Verbündeten dachte Jeder nur auf eigne Rettung. Mit Trivulzio entflohen mehrere Mailändische Adeliche, in Königlichen Diensten stehend oder Frank-

171) *Arluni*, 195, 196.

172) Mailand durch mehr Gefühl für Ehre und Selbstständigkeit veredelt; Venedig weniger von Eigennutz und Ländergier, und die Schweiz nicht von blinder Habsucht beherrscht, hätten in der Dreyheit eine herrliche Einheit bilden können. Der Venetianer Handelsreichthum und Seemacht, der Lombarden ergiebiger Boden und der Eidgenossen eiserner Arm, würden alle Mittel gewährt haben, das Leben zu unterhalten, das Erworbene sicher und froh zu geniessen und jede Kraft des Geistes und Leibes zu entwickeln. Leicht wäre die Vergrösserung dieses schönen Bundes geworden, und er hätte, zum Erobern nicht geeignet und zur Vertheidigung immer stark, als eine unantastbare Freystätte für mannigfaltige Ausbildung, für Künste und Wissenschaften, und als ein sicherer Zufluchtsort für verfolgte Edle aller Völker, Jahrhunderte lang blühen müssen. — Und hätte die Verbindung auch nur fünfzig Jahre gedaurt, wie viel Zwiste wären entweder nie entstanden, oder in der Geburt erstickt, wie viel Menschenblut weniger vergossen worden? — Hätte die schrankenlose Willkühr der Herrscher — die gröste Quelle aller Unglücke, unter welchen Europa seufzte und noch seufzt — die Einrichtungen der Vorwelt, die Rechte der Völker, so leicht unterdrücken können, wenn ihnen ein solches Beyspiel und den Bedrängten solche Vermittler in der Nähe gewesen wären?

173) Arluni, welcher allein es meldet. Nach ihm scheint es, Trivulzio habe sich an die Spitze des Freystaats stellen wollen; war er aber nicht weise genug bey der gegenwärtigen Lage der Unmöglichkeit der Ausführung einzusehen, und ging somit seine ganze Absicht nur dahin, Zwietracht zu pflanzen?

reich geneigt [174]. Bey dieser Gelegenheit entrann der Cardinal Johann von Medici [175]), grosse Dinge zu vollbringen bestimmt. Als Gefangener hatte er am Sitzungsorte der Pisanischen Kirchenväter der grösten Verehrung genossen; weil er nicht in dem, vom Papste ausgesprochenen Banne war, drängte man sich um Segen und Lossprechung zu ihm, ja auch diejenigen, welche ihn fangen geholfen, baten darum [176]).

Lange hatte in Mailand stille Gährung geherrscht, lange war die Erbitterung gegen alles Französische gestiegen und immer lauter geworden, als das müssige Volk am Feste des heiligen Barnabas, welcher die Väter mit Einführung des Christlichen Glaubens beglückt, die Fortschritte der Verbündeten vernahm. Ein Gerücht verdrängte das andere, die Meisten über Trivulzio's Arglist; man erzählte, wie von den Franzosenfreunden Einige abgereist, die Andern im Begriffe abzureisen, man sah Mehrere im Schlosse oder sonst in Schlupfwinkeln Sicherheit suchen. Plötzlich brach die Volkswuth aus. Die Häuser der Verhaßten wurden geplündert, die Buden der Französischen Krämer dem Boden gleich gemacht, die Verborgenen hervorgerissen und jämmerlich ermordet; die Edeln mußten zu den Waffen greifen, dem Blutbade Gränzen zu setzen [177]). Einer kurzen Ruhe und den Mißhandlungen der Lebenden, folgte die nicht weniger schauderhafte der Todten. Die einrückenden Eidgenossen [178]) überfielen das prächtige, in der Haupt-

174) *Guicciardini*, 729 nennt unter den Geflohenen A. M. Pallavicino und Galeazzo Visconti. *Muratori*; *Ripamonte*, 677; *Mezeray*.

175) *P. de Grassis* bey *Raynaldus* XX, 120; *Guicciardini*; *P. Jovii* Vitae; *Muratori*; *Mezeray*.

176) *P. Jovii* Vitae II, 48; *Ripamonte*.

177) *Arluni*, 199; auch *Muratori* und *Mocenigo*, 91; wissen davon, erzählen es aber nicht umständlich.

178) Ihr Anführer war Rudolf Nägeli von Bern. Anshelm.

kirche errichtete Grabmal des Helden von Ravenna, sie entehrten seinen Leichnam und schleppten ihn hinaus, damit der im Kirchenbann Gestorbene nicht in geweihter Erde ruhe. Von den Zierathen des Grabmals, welche den Meistbietenden überlassen wurden, kamen die schönsten nach Bern in S. Vincenzen Münster, die Feyer hoher Festtage zu verherrlichen [179].

Nach der Besetzung von Pavia [180]) zog das verbündete Heer gegen Tortona und Alexandria, welche Städte ebenfalls Brandschatzung bezahlen mußten [181]). Den Cardinal gelüstete auch den Grafen von Saluzzo und den Herzog von Savoyen zu bekriegen, aber die Eidgenossen hinderten es [182]). Je mehr Städte und Länder die Verbündeten einnahmen, desto häufiger wurden die Mißhelligkeiten; die Venetianer glaubten, ihnen gehöre das früher Verlorene [183]); die Eidgenossen strebten nicht nur nach Geld, sondern auch nach Ländern, und mochten daher das Eroberte nicht zu früh aus den Händen lassen [184]); der Cardinal wollte Alles im Namen des hei-

179) Arluni (p. 200) ganz kurz; weitläufiger Anshelm; aus einem Goldstücke des Sargs wurden in S. Vincenzen Münster Chor- und Meßkleider gemacht, aus dem rothseidenen Zeug mit Titel, Triumph und Wappen des Helden ein Voraltartuch, welches jährlich am Ostertage mit den köstlichen Burgundischen Tapeten gebraucht wurde.

180) Der Einzug war wie jener von Cremona; Schinner spielte die Hauptrolle. *P. de Grassis* bey *Raynaldus* XX, 121.

181) Solot. Hauptleute an Soloturn 15 Jul. D. S. XXVIII, 20; Anshelm; Bullinger.

182) Vorzüglich Bern, Freyburg und Soloturn. Anshelm.

183) Bembo klagt deßwegen bitterlich über den Cardinal: „Malus in rempublicam (venetam) Seduni animus fuit".

184) Hiezu beauftragte sie die Tagsatzung: „Schreiben an die im Feld, daß unsers Gefallens syg, daß sie die Lüt von Städten und Schlossen, so sie erobernt, als wohl uns Eidgnossen lassen schwören, als dem Papst und den Andern; uß der Ursach, daß wir auch im Krieg sind; und sie nit Thäding hinter uns annehment, werdent wir hinter ihnen auch nit thun.

ligen Bundes in Besitz nehmen [185]). Seine Rohheit und Hoffart, mit den feinen Sitten der Heersführer des stolzen Venedigs gewaltig abstechend, veranlaßten viele Zwistigkeiten. Nach einer Zänkerey wegen des Lösegeldes gefangener Reisige, verliessen die Venetianer, ganz unvermuthet und ohne Abschied, in der Nacht das Heer [186]).

Da sich kein Feind mehr zeigte, und es täglich schwerer ward, Mannszucht zu halten, beschlossen die Eidgenossen ins Vaterland zurückzukehren. Sie verfaßten mit dem Cardinal von Sitten einen Abschied, worin dieser versprach, ihnen beym neuen Fürsten eine ihren Kosten und Bemühungen angemessene Entschädigung auszuwirken, und sie hinwieder ihre Rechte auf das Eroberte verwahrten [187]).

1512. 24 Jul.

Die Eidgenossen, welche diesem entscheidenden Feldzuge beygewohnt, konnten sich nicht rühmen, im Donner des Geschützes stundenlange den Tod vor Augen gesehen, oder höchst gefährliche Abenteuer bestanden zu haben; im Gegentheile fehlte ihnen die Gelegenheit sich auszuzeichnen. Aber dafür wurden sie reichlich entschädigt. Sie machten viel Beute [188]), und fanden durch

Dann sie mögent selbs ermessen, zu was Nachtheils uns Eidgnossen das wurde dienen, wenn sie alle Land; Schloß und Städt sollten innehmen Päpstl. Heiligkeit, den Spaniern und Venedyern und wir nit mit ihnen in der Sach sollten syn, und wir hieuß mit den Römisch-Kaiserlichen tageten, daß uns etwas werden möcht, und dann zwischen zwey Stühlen niedersässen und den Kosten an uns selbs müßten haben"; Abschied Zürich 16 Junius 1512. Tsch. A. III, 17.

185) Bembo; Anshelm.

186) Mocenigo (p. 92) nicht ganz deutlich. Schinner hätte — so erbittert mußte er seyn — nicht ungern auch Venedig den Krieg erklärt. Abschied Zürich 20 Oktober Tsch. A. III, 27.

187) Der Abschied Alexandria 24 Julius findet sich bey Anshelm.

188) „Der gemein Mann macht viel Beut, weil der arm Mann aufm Land nüßit geflücht, indem man uns nit so schnell erwartet hat"; P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 361.

Vorsorge der Venetianer überall einen mit Speisen und Wein wohlbestellten Markt [189]; kleine Gefechte dienten zur Abwechslung, ja sie waren der fehdelustigen Jugend nur Spiele, Kraft, Gewandtheit und Muth zu zeigen [190]. Oft schwammen sie unter dem Kugelregen beyder Heere durch einen Fluß [191]; allein den meisten Grund sich hervorzuthun, bot der Neid und Wetteifer zwischen ihnen und den Landsknechten dar. Bey Pavia fertigten sie den Spott der Letztern mit Schlägen ab [192]; einmal, als die Landsknechte am Ufer des Tessins erschienen, schwammen einige Schweizer mit Hellebarten bewaffnet, nackt hinüber, aber die Feinde erwarteten sie nicht; ein andermal forderten zwey Franzosen einen Glarner heraus, er, ein Gemsenjäger, trat vor, die Flinte auf der Schulter, erschießt den Ersten und greift den Zweyten mit dem Schwerte an [193].

Der Feldzug der Eidgenossen änderte schnell den Zustand Italiens. Der Genuesische Edle Johann Fregoso,

Note 170. „Es wurden auch viele Kleinoder und Panner in Kirchen und Kisten gewunnen und in die Eidgnoßschaft bracht"; Anshelm.

189) „Die Venetianer haben ein solch mächtig Ding von Brot, Wein, Fleisch, Fisch und Alles, so der Mensch zur Nahrung bedarf, auch guten Malvasier, und deß so viel zugeführt, daß allenthalben ein Markt was, als ob wir in einer guten Stadt gelegen wären"; P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 354 Note 149. — — Und Ders. ebendas. 387, Note 262 von Pavia 26 Junius: „Sunst hat kein Eidgnoß lustiger und voller Lager nie gesehen; um ein ziemlich Geld, was dem Menschen gelustet, das findt er genug".

190) „Stündlichen Scharmützel Tag und Nacht, so lustiglich, daß kümmerlich genug davon geschrieben (ze schriben?) ist u. s. w." P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 368 Note 191.

191) Schon bey Pontevigo nach *Zwingli*, 143.

192) „Da die Landsknecht genug getrunken hatten, was es nützit anders, denn herus zu brechen und zu schreyen: her, her, und muhen wie die Küh"; P. Falk an Freyburg bey Fuchs II, 368 Note 191.

193) *Zwingli*, 144.

in Venetianischen Diensten stehend, näherte sich mit einigen tausend Mann seiner Vaterstadt; das Volk stand auf, die französische Besatzung floh in die Schlösser; die alte Verfassung ward hergestellt und der Befreyer zum Dogen erwählt [194]). Julius ließ die Ueberreste des bey Ravenna geschlagenen Heeres sammeln, und die verlornen Städte wieder besetzen, auch Parma und Piacenza mußten ihm huldigen [195]); und als er die Einnahme von Pavia und die gänzliche Flucht der Franzosen vernahm, gab er seine Freude laut zu erkennen [196]), befahl Dankgebete und veranstaltete einen feyerlichen Umgang. In glänzendem Fackelzuge fuhr der Papst durch Rom, Feuer brannten auf den Anhöhen, die Luft ertönte vom Donner des Geschützes und dem Gekrache der verschiedenartigsten Feuerwerke [197]). Die Eidgenossen, durch deren starken Arm das grosse Werk, die Vertreibung der Franzosen aus Italien, war vollbracht worden, belohnte Julius mit dem Titel „Beschirmer der Freyheit der Christlichen Kirche [198])"; er schenkte ihnen überdieß zwey Hauptpanner [199]), jedem

194) *Guicciardini*, 730; *Mocenigo*, 92; *Muratori* X, 69, 70.

195) *Guicciardini*, *Muratori*. Nach Ersterm nahm er P. und P. als zum Exarchat von Ravenna gehörend; der Letztere sagt, diese beyden Städte haben bis auf die neuesten Zeiten Streit verursacht. Nach *Raynaldus* XX, 122 ergaben sich P. und P. dem Papste.

196) Bullinger erzählt, der Papst habe, als er die frohe Nachricht erhalten, mit dem Beten der Litaney beschäftigt, statt zu sprechen S. Petre ora pro nobis, gesprochen S. Schwitzere ora pro nobis. Diese Anekdote verliert ihren Werth durch P. de Grassis Tagebuch (bey *Raynaldus* XX, 121), nach welchem der Papst zum Verfasser, welcher eben neben ihm stand, sagte: „Vicimus, Pari, vicimus".

197) *Raynaldus*, zum Theil nach *P. de Grassis*.

198) Das Breve dd. Rom 22 Julius ist bey Anshelm.

199) Sie wurden zu Baden in die Kirche aufgehängt. Bullinger bestätigt von Stumpf II, 460, welcher eine Abbildung

Orte ein seidenes Panner und den Zugewandten Fahnen [200]), deren Form und Farbe und was auf denselben abgebildet werden sollte, die Eidgenossen bestimmen konnten [201]).

Der Papst lud bald hierauf die Tagsatzung ein, Gesandte an ihn zu schicken [202]); wie er vorgab, um an den Berathungen über wichtige Geschäfte der Christenheit Theil zu nehmen, in der That aber der Welt zu zeigen, wie vertraut er mit den tapfern Männern sey, und dadurch seiner Meinung Nachdruck zu geben. Julius mußte, seine Versöhnung mit dem Kaiser [203]) zu vollenden, die Venetianer zur Nachgiebigkeit bringen, weil Maximilian darauf beharrte, Alles zu erhalten,

derselben enthält. Nach dem Abschiede Baden 6 Sept. 1512. Tsch. A. III, 23 wurde befohlen sie nach Einsiedlen zu thun.

200) Anshelm.

201) So verlangte Zürich die heil. Dreyfaltigkeit und Krönung Marias, Fuchs II, 408 Note 349; Bern die heil. drey Könige und goldne Bärenklauen, Auszug aus B. v. Erlach Berichten S. 229; Solothurn die Barmherzigkeit Gottes und daß S. Urs davor knüwe. S. RP. V, 194; der Abt von S. Gallen S. Gall in einem guldinen Sessel sitzend, vor ihm stehend ein Bär mit samt zweyen Schlüsseln und einem Eichhorn in einem gelen Tannast. Histori etlicher Geschichten Tsch. Dok. V, 83.

202) „Uff diesen Tag hat die Papstlich Heiligkeit uns zugeschrieben und an uns begehrt zum höchsten, es werden sich jetzt versammeln merklich Geschäft antreffend alle Christenheit, und so nun sin Heiligkeit uns für All lieb hab, Ehr und Ueffnung Unser begehr, so sy ihr Meinung, damit man Beständnuß und Beharrung sins gn. Willens spüre; daß wir Eidgnossen unser Botschaft auch dahin fürderlich zu seiner Heiligkeit fertigen u. s. w." Abschied Baden 29 Sept. 1512. Tsch. A. III, 25.

203) Die Nichtigkeitserklärung der Akten des Conciliums von Tours, Pisa u. s. w. durch Maximilian ist von Köln 1 September 1511 bey *Dumont* P. IV. T. I. p. 149.

was ihm durch das Bündniß von Cambrai war zugesprochen worden [204].

Die Schweizerischen Abgeordneten fanden zu Florenz den Hauptmann der Päpstlichen Leibwache, Kaspar von Silinen; er brachte Jedem einen seidenen Rock, damit sie in ihrer schlichten Kleidung vom Römischen Hofgesinde nicht verspottet würden [205]. Ihr Einzug in die Hauptstadt der Christenheit war prächtig [206]. Sie ritten, von vornehmen Römern begleitet, unter dem Schalle der Trommeln und Pfeiffen und dem Donner des Geschützes, durch eine zahllose Volksmenge [207]; der heilige Vater ließ sich heraustragen, sie zu sehen und ihnen den Segen zu ertheilen.

Wenige Tage darauf wurden sie vor den Papst gelassen. Er war von den Cardinälen und den Botschaftern der fremden Mächte umgeben; Doktor Lienhart Grieb aus Basel begrüßte ihn im Namen Aller in einer Lateinischen Rede, brachte den Dank der Eidgenossen für die schönen Geschenke dar, erklärte ihren geneigten Willen und empfahl sie der Güte des heiligen Vaters [208]. Die Schweizerischen Gesandten sahen bald die wahre Ursache ihrer Gegenwart ein; vergeblich baten sie den Papst um den erwünschten allgemeinen Frieden, vergeblich um Entschädigung für die zwey fruchtlosen Feldzüge; nicht einmal die oft versprochenen Ernennungs-

204) *J. le Veau à Marg. d'Autriche* Mantoue 17 Août 1512 in den *Lettres de Louis XII*, III, 298.

205) Anshelm. Er fügt bey: „Dessen sie zu der Zit des Römischen Catonis, do Rom by aller Welt in Ehren und Gwalt was gar nüt hättint bedörfen".

206) Gem. Eidgnoßschaft Boten an Papst an der Eidgnoßschaft Boten auf Tagen Rom 27 November 1512. Tsch. Dok. VI, 26. Die folgende Erzählung ist ganz aus diesem Schreiben.

207) „Darby eine grosse Zahl der Leuten offenbarlich in allen Straßen uns zu besichtigen, als wir achtent zu Lob und Ehr gem. Eidgnoßschaft beschechen"; Schreiben.

208) Schreiben und Anshelm.

rechte zu Pfründen erfolgten [209]. Sie hörten die feyerliche Erklärung gegen die Venetianer [210]); und erhielten mit vieler Mühe den Aufschub des Bannes, bis sie Gesandte an den Freystaat geschickt, ihn zur Annahme der Päpstlichen Vorschläge zu bereden [211]). Peter Falk und Hans von Erlach begaben sich mit dem Botschafter des Papst nach Venedig [212]); sie wurden freundlich empfangen, aber was sollten sie auf die Klagen des Schwesterstaats erwiedern, welcher, nachdem er ruhmvoll aus dem Kampfe gegen alle Mächte der Christenheit getreten, und mit den Eidgenossen das Meiste zur Befreyung Italiens beygetragen hatte, noch Länder einbüssen sollte? — Zu dessen Angelegenheiten, ihnen so nahe verwandt, sie in Rom nicht einmal sprechen gekonnt [213])! — Der freundschaftlichsten Gesinnungen versichert [214]) und gut bewirthet, aber nach fruchtlosen Bemühungen, verliessen die Eidgenössischen Boten Venedig und kehrten mit ihren Brüdern nach Hause [215]).

Die höchsten Gebirge der Schweiz verlieren sich gegen Mittag in allmählichen Abstufungen in die schönen fruchtbaren Ebenen der Lombardey; das schmelzende Eis der Gletscher befeuchtet durch viele Ströme den ergiebigen Boden dieses Landes und befördert das Wachsthum. Dahin bringen die Bewohner der Anhöhen die Erzeugnisse, welche ihnen die Natur mit karger Hand ertheilt,

209) Abschied der Gesandten bey Anshelm.

210) „Dieses Alles was beschlossen, eh wir herkamen, obgleich wir gemeint, auch etwas zum Frieden zwischen beyden Parteyen beyzutragen"; Hans von Erlach an Bern 27 Nov. bey Anshelm.

211) H. v. Erlach an Bern und der Abschied.

212) H. v. Erlach an Bern; der Bischof von Stafileo war Botschafter des Papsts. Jakob Stafileo nach *Guicciardini*, 759.

213) So sprachen die Venetianer Relation der Eidg. Botschaft nach Venedig bey Anshelm.

214) Die angef. Relation.

215) Anshelm.

um sie gegen Wein und Getreide auszutauschen. Nicht gleichgültig war es daher den Eidgenossen, ob Mailand in Freundes- oder Feindeshänden, besonders da noch viele Thäler und Berge, Zugänge der Alpen, dem Herzogthum angehörten. Der letzte glückliche Feldzug und ihre Kriegsmacht gaben ihnen auch das volle Recht, über den künftigen Zustand Mailands entscheiden zu helfen. Vieles kam hiebey auf die Mailänder an; die Bürgerschaft erklärte sich für die Söhne des vertriebenen Ludwig Sforza [216]), und ernannte Botschafter zu diesem Zwecke [217]). Dem Papste gefiel die Sache, als übereinstimmend mit seinen Entwürfen Italien von Fremden zu reinigen [218]); aber der Kaiser und der König von Spanien hatten nähere Absichten. Zu oft schon war das schöne Herzogthum Einem der Enkel Maximilians zugeschrieben worden [219]), sollte es nun, da doch Frankreich nichts entscheiden konnte, durch Einsetzung eines längst verdrängten Hauses unwiederbringlich verloren gehen? —

Auf einem Tage zu Mantua siegten der Papst und die Schweizer; man beschloß Maximilian, dem ältesten

216) *Arluni*, 204, neunhundert Bürger waren versammelt.

217) Arluni; sie erschienen schon auf dem Tage Baden den 15 Augst 1512.

218) Die Schweizer waren nicht so gefährlich, obgleich *Muratori* X, 71 sagt: „Ed ecco dove andavano a terminar le strane premure di un Papa per cacciare i Barbari d'Italia, cioè con una medicina peggiore affato del male: il che nello stesso tempo oltre alla Toscana provo la Lombardia, inondata allora da gli Suizzeri, divenuti formidabili dapertutto, e che da ogni lato esigevano contribuzioni, e nulla potea saziarli".

219) Daß Beyde das Herzogthum dem Erzherzog Karl zudachten, sagt der Spanische Botschafter auf dem Tage Baden 6 September; auf demselben erklärt der Kaiserliche Gesandte nur, man könne Sforza bis zum nächsten Reichstage als Statthalter einsetzen; nach Häberlin IX, 571 drang auf dem Tage zu Mantua der Kaiserliche Bevollmächtigte darauf, dem Erzherzog Ferdinand das Herzogthum zu geben.

Sohne Ludwig Sforza's, das väterliche Erbe zu übergeben [220]). Die Eidgenossen bestimmten ihr Verhältniß zum neuen Herrscher durch eine Urkunde [221]). Vermöge derselben genoß der Herzog des Eidgenössischen Schutzes, trat aber den Schweizern die Herrschaften Lugano, Locarno und Domo ab, bewilligte ihnen Zollfreyheit bis an die Stadt Mailand, und versprach, denselben auf Verlangen, fünfhundert Reisige zu Hülfe zu schicken. Er verpflichtete sich ferners, den Eidgenossen für die Uebergabe des Herzogthums zweymalhunderttausend und immerwährend als Jahrgeld vierzigtausend Dukaten zu bezahlen.

Die Feyer der Einsetzung kam erst gegen Ende des Jahres zu Stande [222]). Als Bevollmächtigter des Papsts war der Cardinal von Sitten, im Namen des Kaisers der Bischof von Gurk, für Spanien der Vicekönig Cardona [223]), und von Seite der Eidgenossen von

220) „Per la volonta constantissima del Pontefice e degli Suizzeri"; *Guicciardini* II, 741; *P. Jovii* Vitae II, 51 seq. *Dubos* II, 170; Häberlin. Uebrigens wurde dieses anfangs August entschieden, da der Bischof von Gurk dem Herzog Maximilian schon unterm 11 August Glück wünscht. *Lettres de Louis XII*, III, 285.

221) Die Urkunde bey Anhelm. Nach Fuchs II, 479 Note 537 ist sie von den Eidgenossen und Oktavian Sforza zu Baden den 28 Sept. und von den Räthen und der Gemeinde der Stadt Mailand den 3 Oktober unterzeichnet worden.

222) Nach Guicciardini (p. 749) war die späte Ankunft des Bischofs von Gurk daran Schuld; dieses konnte aber nur eine Zögerung von wenigen Tagen ausmachen. Indessen ist gewiß, daß der Kaiser, vielleicht wegen Venedig, die Feyer aufzuschieben trachtete, und daß Guicciardini und Dübos (II, 184) ganz Unrecht haben, wenn sie behaupten die Schweizer hätten dabey durchaus zugegen seyn wollen, begaben sie sich doch nur auf Begehren des Bischofs von Lodi dazu Abschied Zürich 16 November.

223) *Muratori* X, 72. Jak. von Wattenwyl nennt in seinem Schreiben bey Fuchs II, 501 Note 615 die Begleiter derselben.

jedem Kanton eine Botschaft zugegen [224]). Den 29 December [225]) näherte sich Maximilian der Hauptstadt Mailand. Nach einem heftigen Streite ward die Ehre des Festes den Schweizern überlassen [226]). Vor den Thoren übergaben sie dem neuen Herzog in einer silbernen Schale die Schlüssel der Stadt [227]); der Ammann Schwarzmurer von Zug begrüßte ihn in Lateinischer Sprache [228]), und der Cardinal von Sitten überreichte ihm, nach abgelesener Kaiserlicher Belehnung, die Zierden der Herzoglichen Würde [229]). Hierauf bewegte sich der Zug in die Stadt. Maximilian ritt, umgeben von den Großbotschaftern der fremden Mächte unter einem Traghimmel [230]); ihm folgten prächtig gekleidete Mailändische Edle und eine zahllose Menge Kaiserlicher, Italienischer, Spanischer und Eidgenössischer Hauptleute [231]). Unbeschreiblich war der Jubel des freudetrunkenen Volkes [232]). Nach dreyzehn, durch Französisches Joch und Drangsale des Kriegs harten Jahren, erhielt es wieder einen eignen Fürsten; den Enkel eines Helden, welcher in Zeiten der Noth und Verwirrung durch die Volksstimme zum Herrscher erhoben [233]), des

1512.
29 Dec.

224) Nach dem Schreiben XXII im Anhang war der Freyherr von Hohensax auch dabey.

225) Uff Mittwuch vor Nüjahr. J. Steger an Glarus Mailand 30 December Tsch. Dok. VI, 28 bestätigt von den Italiänischen und Französischen Geschichtschreibern.

226) Der Streit war zwischen Schinner und Cardona. *Guicciardini; Ripamonte* 678; der Letztere: „Cessit Hispanus ut helveticae genti blandimentum id daretur".

227) Schreiben XXII im Anhang; Fugger, 1292.

228) Schreiben XXII im Anhang.

229) *Dubos* II, 184.

230) Schreiben XXII im Anhang.

231) *Muratori.*

232) *Arluni; Guicciardini; Ripamonte* etc.

233) Johannes Müller sagt hiebey (Schweiz. Geschichte V, 351): „Muth und Verstand hatten einen gemeinen Italiänischen Landmann so hoch gebracht, daß die Gewalt vieler

Vaterlandes Macht und Ansehen hergestellt; den Sohn eines Mannes, der mit seltner Weisheit inmitten grosser Stürme und gewaltiger Staaten die Selbstständigkeit erhalten[234]), bis die Strafe seiner Verbrechen Herrscher und Beherrschte darniederschlug. Maximilian, schuldlos an den Vergehungen Ludwig Sforza's, und in der Blüthe des Alters[235]), erregte die schönsten Erwartungen[236]). Sein Aufenthalt bey der Kaiserin[237]) und der klugen Margaretha, Statthalterin der Niederlande[238]), sein von früher Jugend an erlittenes, und des Vaters schreckliches Mißgeschick, waren ganz geeignet, ihm die Eitelkeit der irdischen Dinge, und das Eine Wahre, Einzig Heilbringende: Ernst, Weisheit, Festigkeit und Mäßigung, kennen zu lernen; und daß er es erkannt, schien Vieles anzudeuten. Er zeigte, im Handeln und Reden mehr männliche Reife als jugendliches Feuer, nicht ohne Blitze von Scharfsinn und Witz; in den Sitten grosse Nüchternheit, und im Umgang Leutseligkeit und Anmuth[239]). Aber alle diese äussern Eigen-

Fürsten von seiner Freundschaft abhängig schien. Eine grössere Entwickelung derselben Eigenschaften gab seinem Sohn die ganze Viscontische Erbschaft samt Mailand. Weil die Fürsten gern vergessen, daß der Ursprung der Majestät eben dieser und kein anderer ist, ereignen sich zuweilen solche Dinge, um die Geisteskraft in ihnen aufzurufen, ohne welche sie die Oberherrschaft nicht behaupten können".

234) Daß an Beyde erinnert worden, sagen Guicciardini und Ripamonte.

235) Er war i. J. 1491 geboren.

236) „Mira sane adolescentis expectatio fuit et inenarrabilis excitata per Insubres, nostramque per omnem Galliam principis opinio"; *Arluni.*

237) S. oben S. 180.

238) *Lettres de Louis* XII, III, 276.

239) Arluni schildert Maximilian beym Regierungsantritte als den besten Fürsten, P. Jovius (in Elogiis virorum bellica virtute illustrium p. 295) bestätigt zum Theil die guten Eigenschaften, verschweigt aber auch die schlimmen nicht. Man kann mit Recht fragen, warum der Letztere dem schwachen

schaften täuschten — wie oft geschieht — über die wesentlichen innern, und entsprangen aus Trägheit, Schwäche und Gleichgültigkeit [240]); bey Herrschern Quellen der furchtbarsten Uebel [241]). Ja den Leichtgläubigen war die Störung der allgemeinen Freude durch das Französische Geschütz im Schlosse, ein gewisser Vorbote jammervoller Ereignisse; vor der Wirkung desselben mußte Maximilian seine Wohnung verlassen [242]). Einige Tage später versammelten sich auf dem Rathhause der Stadt alle Gesandte, der Herzog und die Gemeinde von Mailand. Da sprach man von der traurigen Vergangenheit, von der bessern Zukunft, von Französischer Arglist und empfahl den Eidgenossen den neu gebildeten Staat [243]). Sie verhiessen ihren Schutz, nahmen Abschied und kamen zufrieden und mit schönen Geschenken nach Hause [244]).

Umgeben vom grösten Waffenglanze, im Genusse des ausgedehntesten Ruhmes und des höchsten Ansehens litten die Eidgenossen an innerer Zwietracht. Viele schmerzte der Verlust der Französischen Freundschaft [245]), Andre der zunehmende Verfall des Vaterlandes; aber den meisten Stoff zu Zwistigkeiten gab der Versuch mehrerer Bundesbrüder, die günstige Gelegenheit zur Ausdehnung des Gebiets zu benützen. Die Berner waren

Jüngling in der Schlacht von Novarra Tapferkeit zuschreibe? — wahrscheinlich weil er ihn sonst nicht unter die *viros bellica virtute illustres* hätte setzen können.

240) *P. Jovii* Elog. *Muratori* X, 76 und die Folgezeit.

241) Sehr gut sagt *Dubos* II, 185: „Qu'un prince incapable de commander, est le plus terrible des fléaux dont Dieu châtie les peuples dans sa colère".

242) *Muratori* X, 72; Anshelm.

243) Bericht in den Tsch. Dok. VI, 29. Es geschah den 2 Januar im Pallast der Stadt.

244) Jeder erhielt 40 fl. Rheinisch und ein Stück Damast. Anshelm.

245) So war, Einzelner nicht zu erwähnen, Luzern noch immer Französisch gesinnt. Anshelm.

die Ersten. Während des Winterzuges besetzten sie mit Soloturn die Grafschaft Neuenburg [246]). Hierzu berechtigte sie ihr Verhältniß mit diesem Lande, und daß der Oberherr desselben Ludwig von Orleans, nachher Herzog von Longueville, welcher Johanna, die Tochter des letzten Grafen von Baden-Hochberg, geheirathet hatte [247]), sich im Französischen Heere befand [248]). Schnell war die Eifersucht rege, bitterlich klagten die Tagherren [249]); die beyden Städte erklärten: sie haben die Grafschaft vermöge hundertjährigen Bürgerrechts besetzt, zum Besten aller Eidgenossen und damit von dorther der Schweiz kein Schaden erwachse [250]). Nach der Einnahme von Pavia und Mailand versuchten Bern und Soloturn, mit Zuziehung der Städte Luzern [251]) und

246) Abschied Zürich 16 December 1511.

247) Der Markgraf Philipp von Hochberg, Herr zu Röteln, Graf zu Neuenburg, Gouverneur zu Provence starb zu Montpellier im September 1503. Seiner Tochter Johanna ward es unterm 20 Julius mit des Vaters Bewilligung zugesagt, Bürgerin von Bern zu werden und unterm 31 Oktober 1504 das Bürgerrecht von Neuenberg mit ihrem Gemahl Ludwig von Orleans erneuert. Anshelm, welcher sich damals in Montpellier aufhielt, fügt bey; nach mehrern zu Basel gehaltenen Tagen sey ein Vertrag gemacht worden, vermöge welchem dem Markgrafen Christoph von Baden, Röteln, Susenberg, Badenwiler und Schöpfen, Philipps Tochter aber Neuenburg zukam.

248) Anshelm.

249) P. Strübi schreibt an Schultheiß Byß in Soloturn, Luzern den 13 Dec. 1511. D. S. XXVI, 226: Man sage Soloturn wolle für den Bären fischen, man frage was das Land eintrage; Alle seyen wild.

250) Abschied Zürich 16 December.

251) Luzern zeigte sich vorzüglich begierig, Antheil zu haben; schon im Dec. 1511 verordnete hiezu der grosse Rath eine Besatzung und wählte drey Boten. P. Strübi an Soloturn 18 Dec. D. S. XXVI, 229. Im März 1512 reisten wirklich drey Abgeordnete nach Neuenburg. Bern an Soloturn 23 May. S. MB. 10, 223.

Freyburg, die Grafschaft in Besitz zu nehmen[252]. 1512. Julius. Die Rathsboten der vier Orte ritten nach Neuenburg, liessen sich, den Freyheiten ohne Schaden, huldigen, setzten Untervögte und ernannten Ludwig von Diesbach von Bern zum ersten Landvogt[253]. Einige Zeit schweigen, im Drange der mannigfaltigen Unterhandlungen, die Eidgenössischen Abschiede von diesem Geschäft; als es aber auf den Tagen zur Sprache kam[254], beklagte sich zugleich Johanna[255], aber vergeblich, darüber[256]. Die vier Städte liessen auch die acht übrigen Stände an dem Nutzen der Grafschaft Theil nehmen[257]; achtzehn

252) Bern an Soloturn 23 Junius 1512. D. S. XXVII, 172.

253) Anshelm und der Abschied von den Boten der vier Städte, Neuenburg 19 Julius 1512. Tsch. A. III, 19

254) Da im Abschiede Zürich 16 November (Tsch. A. III, 29) die Einnahme Neuenburgs angeführt und gefragt wird, ob sie in Aller Namen geschehen, kann schwerlich in einem frühern Abschiede etwas davon stehen.

255) *Jehanne de Hochberg à Mrs. les Advoyer et conseil de Soleure* à Blanch 3 Nov. 1512. S. MB. 10, 75. „Ward (Johanna) nit ohn merklich Geld von sondern Gwaltigen angenommen"; Anshelm.

256) Die Soloturner sagen ganz einfach in ihrer Antwort vom 8 Dec. S. MB. 10, 233: „Nous avons veu, ce que vous a plu, a nous escrire, et pour ce que nous, les quatre villes, avons reçu la Comté de Neuchatel en nos mains, *savons pas donner response soufisante* etc".

257) Auf dem Tage, welchen die vier Städte den 25 April 1513 zu Soloturn hielten (Abschied D. S. XXIX, 117); um zugleich der Gräfin und den acht Orten Rede zu stehen, erklären sie neuerdings, daß die Einnahme ohne Nebenabsichten geschehen, doch will Freyburg nicht versprechen, die Grafschaft zurückzugeben. Die Zeit, in welcher auch die acht übrigen Orte zu Mitbeherrschern angenommen worden, läßt sich nicht genau bestimmen, es geschah aber schwerlich später als einige Wochen nach diesem Abschiede. Leider ist die Urkunde (D. S. XXIX, 127), worin Berns Burgrecht mit Neuenburg „welche Grafschaft wir hiervor mit Bern zu unser Aller Handen erobert" — vorbehalten wird, ohne Datum. Stettler I, 465; Stumpf II, 260.

Jahre lang wurde Neuenburg durch Eidgenössische Landvögte beherrscht[258]). Mit Einwilligung der Tagherren[259]) besetzte Solothurn, wie im Schwabenkriege, die Grafschaft Thierstein, weil die Grafen ebenfalls in Französische Dienste getreten waren[260]).

Wichtiger als diese Besitznahmen und von bedeutendern Folgen waren die am mittäglichen Fusse der Alpen. Als nach der gänzlichen Flucht der Franzosen, Läufer nach Hause gingen, den Erfolg den Obern zu melden und die Freunde der Krieger mit Geschenken von der reichlichen Beute zu erfreuen, wurden Einige derselben gefangen ins Schloß zu Lugano gebracht[261]). Sogleich eilte der Freiherr von Hohensax mit einer auserlesenen Schaar, die Beleidigung an der Besatzung von Como zu rächen. Sie war durch die Bürger entwaffnet und auf Bitte derselben vom Cardinal mit Geleit versehen worden; der Freyherr ließ sie berauben und so lange behalten, bis die Läufer entlassen wurden[262]). Gleichzeitig mit diesem geschah ein andrer Zug von der Schweiz aus. Ihn unternahmen einige tausend Urner, Schwytzer, Unterwaldner und Oberländer, gereizt durch die Kunde vom Waffenglück ihrer Brüder. Sie kamen zuerst vor Domo, die darin liegenden Franzosen übergaben die Stadt gegen die Zusage freyen Abzugs; es wurde versprochen, aber die Schwytzer plünderten die Heimkehrenden.

258) Anshelm.

259) Abschied Luzern 10 August 1512; Anshelm.

260) Soloturn an Heinrich Grafen zu Thierstein 9 Julius 1512. D. S. XXVIII, 12; Thomman Schmid zu Thierstein an Soloturn 29 Jul. D. S. XXVIII, 54.

261) Anshelm; ein Diener des Freyherrn von Sax habe die Läufer verzeigt.

262) B. *Jovius*, 64; Anshelm; N. Konrad und Hans Stölli schreiben an Soloturn Luzern 11 August. D. S. XXVIII, 47 vom Tage; man meine die von Como, Domo und Andere daselbst wollen sich den Eidgenossen verpflichten und schwören, man wolle deßwegen Boten senden.

Die siegreiche Schaar bewegte sich vorwärts, nahm mehrere Thäler ein und berennte das Schloß zu Lugano [263]). Auch die Bündner sannen auf Eroberungen; sie besetzten auf der Heimreise das Veltlin und die Grafschaft Cleven [264]).

Dieß Alles verursachte mehrere Zwistigkeiten. Vorerst wurde Schwytz von Uri angegriffen, weil jenes das gegebene Wort gebrochen; und die Urner verlangten Entschädigung für die Besatzung von Domo, die ihr auch nach vielen Unterhandlungen zu Theil ward [265]). Dann glaubten die Tagherren, Bündten sollte Veltlin und Cleven zurückstellen, damit ihnen desto eher das Eingenommene bleibe; allein die Bündner weigerten sich und behaupteten, das Bisthum Chur habe Rechte auf beyde Länder [266]).

Die Tagsatzung richtete nun vorzüglich ihre Aufmerksamkeit auf die Einnahme der Schlösser zu Lugano und Locarno; sie beschloß: Alles Eroberte soll gemeinschaftlich seyn [267]), und befriedigte, besondre Ansprachen aufzuheben, die Urner für den unternommenen Zug [268]).

263) Anshelm.

264) Wiewohl der Graf von Cleven bey den Eidgenossen im Felde war. Anshelm. *Guicciardini*, 730; *Muratori X*, 71. Darüber sagt U. von Salis-Seewis zu Entschuldigung seiner Landsleute in der angef. Recension im Schweiz. Geschichtforscher S. 485: „Damit der Leser wenigstens wisse, was er sich unter dem Grafen von Cläven zu denken habe, wird hier beygefügt, daß Graf Balthasar Balbiani durch Kauf (1403. 23 April), seine Nachkommen aber (mit einiger Unterbrechung) nur als Lehen, die Grafschaft Cläven von den Mailändischen Herzogen erhielten, wovon jedoch Graf Angelus die Hälfte gegen Besitzungen am Lambro vertauschte (1478. 12 Febr) Dieses Hauses Ansprüche konnten neben den viel ältern Rechten des Bisthums Chur nicht bestehen."

265) Abschied Luzern 27 Augst; Anshelm.

266) Abschied Baden 6 Sept. und oben Note 264.

267) Abschied Luzern 28 Julius 1512.

268) Auf dem Tage Luzern 20 Sept. (Tsch. A. III, 24) ward

Zur Belagerung der Schlösser mußte anfangs jeder Stand vierzig Mann [269]), fünfzig Gulden und Pulver geben [270]). Aber hier zeigten die Eidgenossen wenig Eifer, Kraft nnd Geschicklichkeit; und zu der Menge der Hauptleute [271]), dem Mangel eines Oberbefehlshabers [272]), der nie erfüllten Anzahl der Zuzüger [273]), und den durchkreuzenden Aufträgen der Tagsatzung [274]), kam noch Anderes. Erst fehlte es an großen Büchsen [275]), und als diese herbeygeschafft waren, an Büchsenmeistern [276]) und Pulver [277]). So bereitwillig viele Bewohner der Gegend Hülfe leisteten und auf dem See mit den Schweizern wachten [278]), gab es doch auch Verräther unter

es beschlossen, aber Uri klagt noch im November, das Geld nicht erhalten zu haben. Abschied Luzern 24 November Tsch. A. III, 30.

269) Bern an Soloturn 30 Julius D. S. XXVIII, 55. Wäre es nicht besser gewesen, das Geschäft nur wenigen der größeren Stände zu übertragen und ihnen, im Falle die Schlösser sich ergeben hätten, die Kriegskosten zu bezahlen, oder, bey Verzögerung, sie ablösen zu lassen? —

270) Abschied Baden 6 Sept.

271) Jeder Kanton schickte einen Hauptmann mit seinen 40 Mann.

272) Unter Andern S. Rudolf an Soloturn 20 Augst D. S. XXVIII, 59.

273) Abschied Luzern 20 Sept. und öfters.

274) Locarno soll so geschwind als möglich erobert werden, Abschied Luzern 10 Augst; Man soll mit der Belagerung von Locarno innehalten, Abschied Luzern 20 Sept. u. s. w. Auf letzterm Tage wurde die baldige Einnahme von Lugano empfohlen, unterm 16 Oktober (Abschied Luzern) den Knechten freygelassen, zu stürmen oder nicht.

275) S. Rudolf an Soloturn 26 Augst D. S. XXVIII, 62.

276) P. Tormann Hauptmann zu Locarno an Bern 15 Augst bey Fuchs II, 394 Note 299.

277) „Hant 2 Tag geschossen und hant müssen Pulvers halber hören — — und hant um und um bettlen geschickt, daß uns worden ist ein hübscher Hort von Pulver;" S. Rudolf an Soloturn 28 Sept. und 2 Oktober D. S. XXVIII, 89, 94.

278) Jakob Linder an Bern 26 Augst bey Fuchs II, 395 Note 301; S. Rudolf an Soloturn 28 Sept.

ihnen[279]); die Belagerer sahen die mühsam aufgerichtete Arbeit zerstören[280]); auch strömte einmal der Regen so anhaltend vom Himmel, daß alles unter Wasser stand[281]). Die vielen Beschwerden und Verdrießlichkeiten wurden zuweilen vergessen, wenn es den Eidgenossen gelang durch ihr Geschütz, den Feinden zu schaden[282]), oder die Belagerten den Wachen Geld zum Vertrinken darwarfen[283]) oder höhnische Briefe an Pfeilen zuschossen[284]). Besonders erfreulich war die That des Berners Niklaus Hübschi. Nachdem man sich vergeblich bemüht hatte, einen, wegen Anzeigen verhaßten Geistlichen von Lugano aufzuheben, zog er allein mit seiner Hellebarte aus, den Entronnenen aufzusuchen. Zu Varese auf dem Markte sah und ergriff er ihn im Menschengewühl, welches Hübschi zurückhielt, seine Waffe gewaltig schwingend. Glücklich brachte er den Gefangenen zu den Seinigen[285]); aber ihm ward schlechte Belohnung; die Schwytzer nahmen ihm die Beute[286]). Hübschi rächte sich, indem er mit Witz die eitlen Bemühungen der Be=

279) Abschied Baden 6 Sept.
280) S. Rudolf an Soloturn 2 Oktober.
281) „Uns ist jetzt Wassernoth kommen, daß Niemand mag in die Schanz kommen, er muß watten, als wit er gspalten ist;" S. Rudolf unterm 2 Oktober.
282) „Hant ein Bollwerk zerschossen und ein Thurn;" S. Rudolf 28 Sept. „Hant wir die zwey Thürn oben abgeschossen und das Bollwerk und hant angefangen den Mantel zerschiessen;" S. Rudolf an Solothurn 10 Oktober D. S. XXX, 67. Sie haben den besten Hauptmann und den besten Büchsenmeister erschossen. Schreiben Kuni Titschi's 14 Sept. bey Fuchs II, 397 Note 312.
283) K. Titschi's und H. Seftigers Schreiben 11 Jan. 1513 bey Fuchs II, 398 Note 315.
284) Schreiben im Anhang XXI.
285) Aus seinem Schreiben vom 24 November bey Fuchs II, 399 ff. und Noten 319 ff.
286) „Da sind die Schwytzer frisch gsyn mir ihn zu nehmen; aber keiner so frisch, ihn zu reichen." Sein Schreiben a. a. O. Note 323.

lagerer verspottete[287]). Durch Gewandtheit, Kenntniß der Sprache und des Landes und das Auffinden stets neuer Hülfsmittel zeichnete sich ein Urner Jakob Mutti, gewöhnlich Jakob von Uri genannt, vortheilhaft aus[288]). Uebrigens wurde die Belagerung des Schlosses zu Lugano, jedoch ohne Erfolg, am ernstlichsten betrieben, weil es die wichtige Straße über den Monte Cenere beherrschte[289]).

Um diese Zeit gerieth Jakob Stapfer von Zürich, einer der angesehensten Schweizerischen Anführer, im letzten Feldzuge zweyter Befehlshaber, in Schande und Unglück. Mehrere Krieger traten gegen ihn auf, und forderten Sold, den er eingezogen, ihnen aber nicht gegeben habe. In Folge der Untersuchung ward Stapfer

287) „Uff Mentag nach Catharina hant unser Eidgenossen gerathschlaget, die Leitern in die Schanz zu tragen, die Belagerten mit Sturm zu schrecken, ob sie darob wöllten ufgeben. Han min Gespött nit mögen-lassen. Hab' ich geredt: Sparen wohl die Arbeit, wir hant by uns einen Gesellen von Fryburg, hat das Antlitz und die Hand übel verbrannt, und gsicht keim Menschen glich, den sollten sie führen für das Schloß, der wäre Böckenantlitz genug, dwil sie doch wöllten erschrecken. Ein Theil sah mich übel an; doch jäch der Hauptmann von Luzern: Fluder! wir hant noch nicht viel Verfängliches angeschlagen;" Aus einem spätern Schreiben Hübschi's bey Fuchs II, 400 Note 324.

288) Von diesem Manne sagen die Italiänischen Geschichtschreiber zu viel, wenn sie ihn Oberanführer in der Schlacht bey Novara nennen; Wattenwil aber (II, 80 Note d.) zu wenig, wenn er behauptet, er sey nicht einmal Offizier gewesen. *P. Jovius*, in historiis sui temporis, p. 168: „Nequaquam agresti ingenio vir, et italicae gnarus linguae." Seine Unterredungen mit dem Befehlshaber im Schlosse zu Lugano gedenkt unter andern das Schreiben N. Ochsenbeins an Soloturn 26 Augst 1512 D. S. XXVIII, 65.

289) Abschied Baden 6 September. Uebrigens muß hier noch zum Schlusse bemerkt werden, daß Rudolf, von welchem wir noch mehrere Schreiben angeführt, mit seinen Soloturnern vor Lugano lag.

vom großen Rathe des Standes Zürich verurtheilt: Die Kläger zu befriedigen, vierhundert Gulden Strafgeld zu bezahlen, und auf immer das Land zu meiden[290]. Sein Schicksal zu mildern versuchte er von Züg aus durch Bitten[291] und Fürsprachen[292], begab sich dann, die Nichtigkeit der gegen ihn geführten Beweise darzuthun, nach Mailand[293], und wallfahrtete zuletzt nach Rom und Loreto[294]. Auf dieser Reise wurde Stapfer zu Venedig, als alter Waffengefährte, mit Ehren und Geschenken überhäuft[295], der Doge erließ auch zu seinen Gunsten ein Schreiben an Zürich[296]. Auf Bitte der Verwandten nahm der Rath das Geschäft neuerdings vor[297], und Stapfer ward nach einiger Zeit begna-

290) Urkunde vom 26 December 1512. Z. StA. DLXXIX, 2, 11. Ebendas. 2, 10 bestätigt M. Schinner, daß Stapfer das Geld erhalten.

291) Im ersten Schreiben an Zürich vom 27 December 1512. Z. StA. DLXXIX, 2, 11, bittet er zu betrachten, wie er in seinen Kosten Heilthum von Augsburg bracht.

292) Auf dem Tage Luzern 11 Februar 1513. Tsch. A. III, 55 kommt eine Klage vor; das Schreiben im Namen der Tagsatzung für ihn an Zürich ist vom 14 Februar Z. StA. DLXXIX, 3, 2. Daß Dr. Thüring Frickard für ihn gebeten, erhellt aus St. Schreiben an Zürich Rapperschwil Frytag nach Crucis (5 May oder 15 Sept.) 1514. a. a. O.

293) J. Stapfer an Zürich Zug 21 Januar 1513 a. a. O.

294) J. Stapfer an Zürich Roschach 17 Junius 1513 a. a. O.

295) J. Stapfers Schreiben vom 17 Junius.

296) Unterm 28 May 1513. Z. StA. DLXXIX, 3, 1. Man liest darin: „Caeterum quia intelleximus adversus ipsum M. D. Jacobum nonnullas injustissimas accusationes ad Ms. vestras delatas fuisse."

297) In der Sitzung des großen Raths vom 21 Januar 1514 erhielt er Geleit bis Ostern, mußte die Stadt bezahlen, die Uebrigen konnten ihn betreiben; den 1 Februar 1515 gestattete man ihm, an die Aussern zu werben, „ihm das Best ze thun;" Z. RP. Wahrscheinlich in Folge dessen erhielt er die vielen, ihm vortheilhaften Kundschaften von Höng, Kloten, Eglisau u. s. w. Z. StA. DLXXIX, 4, 1.

digt[298]). Durch sein späteres Betragen[299]) entkräftete er keineswegs die frühern Beschuldigungen, sondern zeigte sich, als zur großen Menge jener gehörig, die über Geld Vaterland und Ehre vergessen.

298) Nach Leu's Lexikon, v. Stapfer, ward er unschuldig erklärt.

299) Er zog gegen der Oberkeit Willen 1515 dem Kaiser und 1519 dem Herzog Ulrich von Wirtenberg zu, gab dann das Bürgerrecht von Zürich auf und trat in Dienste des Stifts S. Gallen. Leu.

Viertes Buch.

Zweyter Abschnitt: Das Jahr funfzehnhundert und dreyzehn.

Zustand des Herzogthums Mailand. Ludwig XII. will mit den Eidgenossen sich aussöhnen. Julius II. stirbt. Leo X. Der König von Frankreich bereitet einen Feldzug nach Mayland, seine Verbindung mit Venedig; sein Heer rückt in Italien vor. Der Herzog, von den Spaniern verlassen, erhält Eidgenössische Hülfe, zieht sich zurück. In Novara eingeschlossen und belagert, schwebt er in grosser Gefahr, tapfere Vertheidigung der Stadt. Neue Eidgenössische Scharen greifen an, die Franzosen heben die Belagerung auf, Schlacht von Novara, Folgen derselben in Italien. Innere Gährung in der Schweiz, Unruhen, Aufstand in Bern, Soloturn und Luzern. Die Eidgenossen beschliessen einen Einfall in Burgund, ziehen nach Dijon, belagern die Stadt, und machen mit Frankreich Frieden. Heimzug, neue Unruhen in der Schweiz.

Mit dem Jahre fünfzehnhundert dreyzehn schien eine Zeit zu beginnen, in welcher die Völker Italiens von den Lasten des Krieges ausruhen und sich ungestört den Geschäften des Friedens widmen konnten. Die Fehde des Papstes mit Frankreich konnte als beendigt angesehen werden, indem die Franzosen aus Italien vertrieben waren, und der neu eingesetzte Herzog an den Schweizern mächtige Beschützer hatte; zudem war ein Französisches Heer gegen die Spanier im Königreiche Navarra beschäftigt und Ludwig XII von Seite Englands und

der Niederlande nicht sicher;[1]) die Uneinigkeit zwischen Venedig und dem Kaiser schien nicht von Bedeutung, weil die Venetianer, durch die verbündeten Mächte von allen Seiten bedroht, Nachgiebigkeit erwarten ließen. Aus guten Gründen trugen daher Viele die Freude einer erlebten glücklichen Zeit in der Brust herum, und glaubten sich durch das Verhältniß der Staaten ihrer Sache gewiß. Aber diejenigen, welche, den Lauf der Sterne betrachtend, ein Jahr voll Blutvergiessen, Jammer und Elend vor sich zu haben versicherten[2]), kamen der Wahrheit näher. Doch auch ohne Betrachtung der Gestirne konnte den nahen Sturm Jeder voraussehen, dem es vergönnt war, den Zustand der Staaten zu kennen, und vorzüglich den Zustand Mailands. Die Freude über des Herzogs Einsetzung, für welchen man zuerst keinen Ausdruck stark genug finden konnte, ging schnell vorbey, der Zauber verschwand frühe. Dem durch vieljährige Kriege und öftere Umwälzungen zerrütteten Lande durfte, selbst bey der allgemeinen Neigung zu Aufopferungen, nicht das Unmögliche zugemuthet werden. Wie viele Dörfer waren nicht ein Raub der Flammen geworden, wie viele Felder und Pflanzungen zerstört, wie viele Familien durch den Tod auf dem Schlachtfelde, durch Aufruhr und Verbannung in Trauer und Hülflosigkeit versetzt? — Und zu diesem Allem füge man den gegenwärtigen Mangel an Kraft, Ordnung und Gesetzlichkeit! — Acht Monate nach der Einnahme

1) *Dubos* II, 186. Derselbe bemerkt (p. 187) Ludwig XII habe nach Einigen den abgesetzten Herzog Ludwig Sforza wieder einsetzen wollen; aber selbst nach dem Zeugnisse derjenigen Schriftsteller, welche behaupten, daß er 10 Jahre in der Gefangenschaft zugebracht, war er um diese Zeit (in der Mitte des Jahres 1512) nicht mehr am Leben. Sieh übrigens oben S. 179 Note 76.

2) „Ward ein aufrührisches blutiges Jahr durch hart Gestirn und Sonnfinstre angezeigt;" Anshelm.

des Herzogthums befanden sich die Franzosen noch im Besitze der wichtigen Schlösser in Mailand und Cremona, und der Herzog mußte sich in der Hauptstadt vor dem Geschütze fürchten; ja sogar itzt sah man noch keine ernstlichen Vorkehren zur Einnahme derselben!

Der gutmüthige Fürst wollte allerdings das Beste seines Volks, aber es gebrach ihm an Kraft, seinen Willen ins Werk zu setzen, seine aus Menschen ohne Geist oder ohne Treue bestehenden Umgebungen zu ändern. Und hätte ers gekonnt, so wären durch die Herrschsucht des Cardinals von Sitten, des Kaiserlichen Gesandten und oft auch der Schweizerischen Boten alle Befehle durchkreuzt worden. Selbst das Besitzthum, die Ehre und das Leben der Bürger waren in steter Gefahr, weil die Menge der Gerichte und Richter, die hohen Gebühren für Schreiber und Fürsprecher, den Rechtstag erschwerten, und, wenn mit unerschwinglichen Kosten die endliche Entscheidung erfolgt war, der willkührliche Machtspruch eines Gewaltigen Alles wieder veränderte [3]). Den täglichen Unfugen, Zänkereyen, Diebstählen und Mordthaten hätte ein Mann, wie der Statthalter von Mailand [4]), der ohne Rücksichten die Gesetze vollzog, steuern können, wenn nicht hierin allein schrankenlose Gnade an der Tagesordnung gewesen wäre. Einen vom Lande gebrachten Dieb hieß der Cardinal von Sitten loslassen, weil man genug mit den Dieben in der Stadt zu schaffen habe [5]). Wenn sich übrigens Schinner, im Glanze der höchsten Würden, durch Härte, Stolz und Anmassung alle Höflinge und Staatsbeamten abgeneigt

3) „Cumque stabilita omnia, summaque, confecta manu viderentur, protinus J. Gonsagae, A. Burgii, Mathaei Sedunensis intersonabant judicia; tanto aestu, clientumque sudore, ut his allisi scopulis multi litigantium perirent;" *Arluni*, 205, aus welchem diese Schilderung größtentheils genommen ist.

4) Er hieß nach *Arluni*, 205, Mathaeus Buxetus.

5) *Arluni* l. c.

machte, so wurden die Bewohner des ganzen Herzogthums empört durch die Neckereyen und die Strenge, mit welcher ordentliche und außerordentliche Auflagen eingetrieben, und, Urkunden von Freyheiten und Rechten — zur Erhaschung von Strafgeldern — untersucht wurden. Und, wanderten einmal diese, mit den Flüchen des Volkes beladenen Gelder in den Herzoglichen Schatz, so waren sie unzureichend, weil ohne Sparsamkeit Alles vergeudet ward [6]). Mußten nicht bey so bewandten Umständen Mißvergnügen und Unzufriedenheit täglich allgemeiner und lauter werden? Mußten nicht — da sich die Adelichen von Fremden verdrängt sahen, da das Volk, bey der drückenden Last der Auflagen, des Schutzes der Gesetze entbehrte — der Wunsch, die Franzosen wieder zu Herrschern zu haben [7]), der wankelmüthigen, stets auf äussere Hülfe bauenden Menge als gerecht und gut erscheinen? —

Der alte, gewandte Trivulzio, welcher sich lange in der Nähe des Herzogthums befand [8]) und stets die Verbindung mit seinen Freunden in Mailand unterhielt [9]), wußte dieß; er kannte auch des Königs Leidenschaft für das schöne Land [10]) und schmeichelte gern seinen Launen. Ludwig XII hatte den Entschluß zu einer neuen Unternehmung gegen Mailand bald gefaßt, nur fragte es sich, ob Frankreich allein dem großen Bund gegenüber auf glücklichen Erfolg rechnen dürfe, oder ob Glieder von demselben könnten losgerissen werden. Am schicklichsten schien das Letztere, besonders da der König bey den thätigsten Bundesgenossen, deren Stärke das Schicksal Mailands so schnell entschieden hatte, bey den Schweizern, viele Freunde zählte, und daher mit Geld

6) Bis hieher *Arluni*, 204—6.
7) *Guicciardini* 774; *Muratori* X, 76.
8) Abschied Luzern 11 Febr. 1513. Tsch. A. III, 35; Anshelm.
9) *B. Jovius*, 65; *Fleuranges*, 116, 117.
10) *Mezeray* II, 866; *Fleuranges*, 116.

zu wirken hoffte. Aber ein beleidigtes Volk zu versöhnen, ist nicht so leicht. Geleit zu erhalten war schon schwer, und gelang nur den eifrigen Bemühungen Savoyens und der Prinzessin von Oranien [11]), durch Geldspendungen und die Uebergabe der Schlösser von Locarno und Lugano [12]); überdieß mußten die Französischen Botschafter heilig versprechen, keine Krieger aufzuwiegeln [13]). Da nun die angesehensten Französischen Kriegs- und Staatsmänner [14]) als Gesandte vor der Tagsatzung erschienen, machten ihnen die Eidgenossen nach einigen Berathungen [15]) folgende Friedensvorschläge: „Der König entsagt seinen Ansprüchen auf das Herzogthum Mailand und übergiebt alle Plätze den Eidgenossen, er ver-

11) Schon lange hatten die Franzosen um Geleit geworben, die Meinungen der Stände auf die Vorschläge Savoyens wurden schon auf dem Tage Luzern den 20 Sept. 1512 angehört. Tsch. A. III, 24. Im Namen der Prinzessin von Oranien bemühte sich ihr Hofmeister Simon von Corbesan (Abschied Luzern 24 Nov. 1512. Tsch A. III, 30); „Der mit stillen Worten und Kronen Gleit zuwegen bracht;" Anshelm.

12) Nur mit Ermächtigung Freyburgs wurde den 22 Dec. 1512 zu Luzern (Abschied, Tsch. A. III, 32) Geleit bewilligt. Daß der König die Schlösser von Lugano und Locarno übergeben werde, darauf deutete schon der Hofmeister der Prinzessin von Oranien im angef. Abschied vom 24 Nov. 1512. Uebergeben wurden sie den 1 Februar 1513. Abschied Luggaris Tsch. A. III, 34.

13) Der angef. Abschied vom 22 Dec. 1512.

14) „Daby spüren (sollen wir Eidgenossen) den guten Willen des Küngs by den ehrlichen Personen der Botschaft, so uns geschickt, als, den Herren von Trimollien, so der nächst siner Majestät Person, dem er mehr dann Andern vertruwt in Fried und Krieg, und allen sinen grossen anliegenden Geschäften, den Herren von Marsilien, Kön. Majestät oberster Rath, auch sin oberster Prasidenten des Herzogthums in Burgund Herrn Hofmeister und den Herren von Gruy, alls wohlgeacht Lüt, und in der Kron von Frankreich wohl erkannt und angenehm;" Abschied Luzern 11 Februar 1513. Tsch. A. III, 35

15) Unterm 25 Februar 1513. Abschied Luzern Tsch. A. III, 36.

spricht auch, keine Schweizer ohne der Obern Willen in Sold zu nehmen, den Ansprechern einen freundlichen Tag anzusetzen, und wenn auf diesem keine Uebereinkunft zu Stande kåme, vor einem Eidgenössischen Gericht zu erscheinen[16]; Alles dem heiligen Stuhle und dem Römischen Reiche ohne Schaden." Hart und unschicklich kamen den Französischen Gesandten diese Bedingungen vor: Sollte der mächtigste König der Christenheit Hirten und Bauern als seine Richter anerkennen? — Das Schlimmste war die Forderung, auf das Herzogthum Mailand Verzicht zu leisten, weil sie ja eben dieses Herzogthums wegen um Frieden warben. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu grossen Geldversprechungen[17]) und Geldspendungen[18]); und als diese, und Trivulziu's Umtriebe[19]) nicht halfen, erklärten sie: „Es fehle ihnen an Vollmacht das Vorgeschlagene anzunehmen, Latremoille werde deßwegen zum König reiten[20])." Er ritt fort, aber nicht um mit der Entscheidung über

16) „Sofer das nit gsyn, der Künig ihnen des Rechten gständig wäre vor uns Eidgenossen;" Abschied. Uebrigens muß man hier bemerken, daß am ersten April zuerst (Abschied Luzern) die Stände sich zu den früher vorgeschlagenen Friedensbedingnissen vereinigten. Unterm 15 März waren Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden und Basel durchaus gegen Frankreich, die meisten Uebrigen unentschlossen. Abschied Luzern 15 März, Tsch. A. III, 39.

17) 126,000 Franken. Abschied Luzern 15 März.

18) *Dubos* II, 197 und später die Beweise im Aufstande.

19) Er hielt sich lange in den Ländern auf. Abschied Luzern 11 Febr. 1513; Octavian Sforza an Soloturn 6 Nov. 1512. D. S. XXVIII, 143. Anshelm erzählt dabey, Trivulzio, „der achtzigjährige, listige Fuchs, ein schädlicher Find der Sfortia und nutzlicher Diener des Franz. Königs" habe um Geleit geworben, bis er sein Geld durch die Länder und Bern nach Frankreich geführt hatte, zu Luzern hab er beschlossene, mit Steinen gefüllte Kisten zurückgelassen, daß man glaube, in diesen sey der Schatz.

20) Abschied Luzern 1 April 1513.

die Friedensvorschläge wiederzukehren, sondern um an der Spitze des Heeres nach Mailand zu ziehen.

War überdieß der frühere Versuch, den König von England Heinrich VIII vom Bunde loszureißen, mißlungen[21]), so öffneten sich dafür Ludwig XII in Italien günstige Aussichten. Der unerschrockene, rastlosthätige, unerbittliche Feind Frankreichs, Papst Julius II war aus der Mitte seiner großen Entwürfe, vor den Richterstuhl des Allmächtigen gerufen worden, noch im Tode mit den Franzosen kämpfend[22]). Selbst die Klugheit des Alters vermochte nicht seine männliche Kraft und sein jugendliches Feuer, wenn sie durch Rachgier, Eigensinn und geistige Getränke gereizt wurden, in Schranken zu halten. Lobenswürdig waren seine Festigkeit und seine Strenge, weil er dadurch die unter seinem Vorgänger vernachläßigte Ordnung wieder herstellte; sein Eifer für Wissenschaften und Künste — wenn auch auf Prachtliebe und Ehrfurcht gegründet — beförderte sehr das geistige Wiederaufblühen Europa's; aber sein kriegerisches Betragen war dem friedlichen Berufe eines Statthalters des Gekreuzigten nicht angemessen; den Sitz der Gnaden und der Vergebung schuf er in einen Waffenplatz um, und verminderte dadurch das Ansehen der Päpste. Uebrigens entsprach sein Aeußeres seinem sonderbaren Betragen: den langen, hagern Körper, auf welchem der kleine, graue Kopf, mit scharfen, feurigen Augen und — Ehrfurcht zu erregen[23]) — einem langen Barte sich stets bewegte, entstellte ein großer Bauch und unterstützten schwächliche, kranke Beine[24]).

21 Febr.

21) *Dubos* II, 193.

22) In den letzten Augenblicken soll er geschrien haben: Fuori d'Italia Franzesi;" *Muratori* X, 74.

23) *Muratori* X, 75.

24) *Raynaldus* XX, 133; *Muratori* X, 74; *Guicciardini*, 769 seq. *Dubos* II, 208 seq. *Bayle* h. v *Roscoe* II, 33 ff. Anshelm. Wir wollen noch über ihn zwey Zeitgenossen sprechen lassen. Guic-

Den Erwartungen des Französischen Hofes zuwider änderten sich mit dem Tode des Papstes die Grundsätze des Römischen Stuhles nicht; die meisten Cardinäle waren Frankreich so abgeneigt, daß sie die Eidgenossen sogleich ermahnten, im Bündnisse zu bleiben [25]), und

ciardini: „Principe d'animo, e di constanza inestimabile ma impetuoso e di concetti smisurati, per li quali che non precipitasse, lo sostenne piu la riverentia della Chiesa, la discordia de' Principi, e la conditione de' tempi, che la moderatione, e la prudentia; degno certamente di somma gloria, se fosse stato Principe secolare, o se quella cura, et intentione, che ebbe ad esaltare, con l'arti della guerra, la Chiesa nella grandezza temporale, avesse avuta ad esaltarla, con l'arti, della pace, nelle cose spirituali; e nondimeno sopra tutti suoi antecessori, di chiarissima et onoratissima memoria, etc." Anshelm: Julius starb, „nachdem er abermals sin bermentig und blyen Geschütz über die Ebgenannten (Franzosen und Venetianer) stark geladen und an Sturm gericht — — — ließ hinter sich über unzählig gehabte Kosten groß Geld, so feist ist des Krüzgeten, usgedörrten Christi Blut — — — — nannte sich Julius, mehr dem Kaiser als heil. Julius nach, dann all sin Gmüth, Begierd und Leben sich viel mehr dem Kaiser, wann dem Papst verglichet, sagt auch selbst, Maximilian sollte Papst und er Kaiser syn. Er war ganz zu herrschen, zu Zorn und Rache schnell und geneigt, doch großmüthig, und gemeiner Gerechtigkeit also hābig, daß all Buben, Henselin, Wucherer und Rauber mußtent entfliehen, wahrhäftig und sinen Verdienten gutthatig — — — — Wollte S. Peter ein prächtig Haus bauen, das ganze Erb (Petri) zusammenbringen und Italien von Ausländern reinigen; ihm wär auch siner Begierden viel gelungen, wo sin Jud ihm sine lustigen Trunk, sin feisten Buch, sin rüstig grau Köpfli, und sine podagränischen Füßli hätt mögen aufrecht und länger enthalten — — liebte starken Wein und Pracht, ließ ein Insel machen, über 4000 Dukaten werth, und das Alles aus deß Namen, der da sprach: „des Menschen Sohn hat nit sin Haupt anzeleinen" und dessen, der da seit: „ich hab weder Silber noch Gold, wir sind arm und veracht." — — Machent üch Päpst rich und hochgeacht über alle Rich und Fürsten dieser Welt, welche Welt blind und betrogen syn will."

25) Gegeben den 22 Februar, „unter dryer Cardinälen Petschaft;" Anshelm.

nachdem Johann von Medici die dreyfache Krone erhalten, stand es um die Französischen Angelegenheiten nicht besser. Leo der Zehnte, so nannte sich der neue Papst, schön, geistreich, im kräftigsten Alter, ein leidenschaftlicher Freund der Wissenschaften und Künste, erfahren in den Geschäften des Kriegs und des Friedens, des Staats und der Kirche, wäre Einer der grösten Herrscher gewesen, wenn ihn nicht die bis zur Verschwendung getriebene Freygebigkeit zu verschiedenen Mitteln Geld zu erwerben bewogen hätte, wenn er nicht aus Rache grausam und aus übermäßigem Eigennutze in seinen Staatsverbindungen treulos gewesen wäre [26]. Dieses einzigemal mochte Leo's Persönlichkeit auf seine Handlungsart einwirken, denn noch unlängst war er der französischen Gefangenschaft entkommen, und beym Zuge Karl VIII nach Neapel mit seiner allgemein geschätzten Familie, Vaterstadt und Freunde zu verlassen gezwungen worden.

Wurde auch diese Hoffnung Frankreichs vereitelt, so war die Verbindung mit Venedig desto eher geschlossen. Der weise, staatskluge Senat kannte den Zustand Mailands, des Kaisers Langsamkeit und Wankelmuth; er hielt sich für die, zur Eroberung des Herzogthums, geleistete Hülfe nicht hinlänglich belohnt, und seine Hauptleute waren durch den Cardinal von Sitten beleidigt worden [27]. Durch das neue Bündniß verpflichteten sich beyde Theile bey Angriff und Vertheidigung zu gegenseitigem Beystande; Cremona und der Bezirk der Ghiara d'Adda sollten zum Herzogthum Mailand kommen, die Venetianer aber Crema, Bergamo und

26) *Muratori* X., 75, 76, 123; *Guicciardini*, 770, 771; *Bayle* b. v. *Roscoe* III, 462 ff. *Dubos* II, 214 seq. Anshelm: „Von Person und Gstalt ein fast ansichtiger, schöner Mann, fast gütig, mild, friedsam und tugendlich; zu Gsang, Saitenspiel und Orglen gneigt."

27) Anshelm. Und oben S. 277.

Brescia wieder erhalten[28]. Ein Waffenstillstand mit dem König von Spanien[29]) gab Ludwig XII das treffliche in Navarra liegende Heer zum Zuge nach Mailand; und obgleich Italien nicht im Waffenstillstand begriffen war[30]), durfte man doch darauf rechnen, daß der schlaue Ferdinand[31]), sobald der Feldzug glücklich begann, nur für die Sicherheit Neapels sorgen werde.

Unter diesen günstigen Aussichten, im Besitze der wichtigen Schlösser von Mailand und Cremona, da im Herzogthum beynahe keine Krieger, und Sforza's Beschützer, die Eidgenossen, entzweyt waren, sammelte sich das Französische Heer. Es zählte nicht über sechzehntausend Mann[32]), aber dabey trefflich gerüstete Reisige, geübte Landsknechte und die besten Führer. Dem Ganzen stand der erfahrene Latremoille vor, Trivulzio war ihm beygegeben[33]); Robert von der Mark,

28) *Dumont* T IV. P. I, 182 von Blois den 23 März 1513, von Venedig bestätigt den 11 April. In diesem Abdrucke steht Brixia, wird aber Brescia heissen müssen. Auf Trivulzio's Rath nach Muratori (X, 73); A. Gritti habe es geschlossen *Mocenigo*, 103; *Guicciardini*, 776, 775. Die von Venedig zu leistende Hülfe bestand nach diesem in 800 Gendarmes, 1500 leichten Pferden und 10,000 Fußknechten.

29) *Guicciardini*, 772; *Muratori* X, 73; *P. Jovii* hist. I, 160; Fugger, 1294.

30) Bestimmt *Mezeray* II, 867 und der Erfolg.

31) „Qui regardoit toujours à deux ou trois fins et avoit double visage selon les occurences;" *Mezeray* II, 867.

32) Nach dem, im Lager gefundenen *Estat de l'armée du Roi* D. S. XXVII, 54: 1375 Kurisser, 613 leichte Pferde, 14,000 zu Fuß, 1513 Buchsen. *Guicciardini*, 776: 1500 Lanzen, 800 leichte Pferd, 15,000 Mann Fußvolk, *Muratori* X, 78, nachdem Anonymus Paduanus: 1400 Lanzen, 1000 leichte Pferd, 14,000 Mann Fußvolk. *Mocenigo*, 105: 1400 Reiter, 14,000 Mann Fußvolk, viel Geschütz. Diesen und der Wahrheit am nächsten kommt *Bellay*, 4: 800 hommes d'armes, 8000 Franz. Abenteurer, 6000 Landsknechte. Gewöhnlich wird die Anzahl von den Schweizerischen Geschichtschreibern zu hoch, von den Französischen zu niedrig angegeben.

33) *Bellay*, 4; *Fleuranges*, 117, 118; *Tremoille*, 184, 185.

Herr von Sedan und seine Söhne führten die Landsknechte [34]), tapfere Edelleute die Reuterey [35]); Lafayette befehligte das Geschütz [36]). In den Ebenen der Lombardey überall schnell eine feste Stellung nehmen zu können, hatte der Herr von Sedan eine hölzerne Festung machen lassen. Sie bestand aus mehreren Stücken, leicht zusammenzufügen und auseinander zu legen; den Zugang sollten viele in derselben aufgestellte Büchsenschützen erschweren [37]). Im Monate May kam das Französische Heer über das Gebirg, und bewegte sich über Susa gegen Asti [38]). Auf der andern Seite drang mit dem Venetianischen Heere von zehntausend Mann zu Roß und Fuß, Bartholomäus von Alviano gegen Verona vor [39]). Durch das Bündniß mit Frankreich aus der Gefangenschaft entlassen, hatte er sich über sein Benehmen in der Schlacht von Agnadel verantwortet, und war am gleichen Tage, an welchem er in dieser unglücklichen Schlacht vier Jahre früher seine Freyheit verloren hatte, vom Senate zum Oberbefehlshaber ernannt worden [40]). Die gemeinschaftlichen Bewegungen besser zu leiten, hielt sich, im Namen Frankreichs Theodor Trivulzio, ein Vetter des Feldherrn [41]), im Venetianischen, und im Namen Venedigs A. Gritti im Französischen Lager auf [42]).

34) *Guicciardini*, 786; *Mezeray* II, 868; *Fleuranges*; 118. Robert von der Mark schrieb zu siner Schutzheiligen Margaretha, zu deren Füssen der Teufel liegt: Si Dieu ne me veut aider, le Diable ne me sçauroit manquer.

35) *Fleuranges*, 118.

36) *Fleuranges*, 119.

37) *Fleuranges*, 119; *Mezeray* II, 868; *Jovii* hist. I, 172. Alle drey beschreiben die Festung ausführlich. *Fleuranges*, sie habe wie Leitern ausgesehen.

38) *Guicciardini*, 776; *Muratori* X, 77.

39) *Muratori* X, 77.

40) *Guicciardini*, 779.

41) *Brantome* VI, 254.

42) *Guicciardini*, 779; *P. Jovii* hist. I, 162.

Herzog Maximilian hatte, als dieser Sturm sich näherte, wenig ihm entgegenzusetzen. Sein Volk war unzufrieden und mißtrauisch, des Papstes Gesinnung zweydeutig, Schweizer herbeyzurufen, fehlte es an Geld. Den Papst zu gewinnen, gab er Parma und Piacenza, welche er nach Julius II Tode dem Herzogthum einverleibt hatte, wieder zurück [43]), und hoffte auf den Vicekönig, der mit zehntausend Mann in der Nähe stand [44]). Allein mit den Grundsätzen seines Herrn vertraut, und von Frankreichs Ueberlegenheit überzeugt, dachte dieser auf den Rückzug nach Neapel [45]), zögerte jedoch, ihn auszuführen, da ihm der Kaiser schrieb, und der Papst Geld schickte, Schweizer anzuwerben [46]), ja er gab zuletzt dem Herzog fünfhundert Lanzen und fünfzehnhundert Fußgänger [47]). Da Maximilian zugleich die nahe Ankunft von mehrern Tausend Eidgenossen [48]) vernahm, stellte er sich den Franzosen entgegen [49]). Er

43) Max. Sforza an Marg. von Oestreich 13 März 1513 in den *Lettr. de Louis* XII. IV, 80; *Cavitelli*, 1500; *Muratori* X, 76.

44) *Guicciardini*, 779 und *Cavitelli*, 1501: 1200 Lanzen, 8000 Mann zu Fuß; *Mocenigo*, 105: 1800 Reiter. 7000 Fußknechte.

45) *J. le Veau à Marg. d'Autriche* Plaisance 14 Mai. *Lettres de Louis* XII, IV, 117; *Muratori* X, 77.

46) *J. le Veau* angeführtes Schreiben S. 118.

47) *J. le Veau*, 118, 119.

48) Der Mailändische Bote sprach schon unterm 11 Februar den Schweizern von Frankreichs Absichten. Abschied 11 Februar. Unterm 4 April forderte derselbe 3000 Knechte, man fand sie nicht hinreichend und gab 4000. Abschied Zürich. Unterm 18 April wurden sie auf die Stände vertheilt. (Abschied Zürich Tsch. A. III, 42) und der Auszugstag auf den 5 May bestimmt. Von Zürich waren: Konrad Engelhard Hauptmann Klaus Keller Lütener, Jörg Berger Venner. Z. StA. DLXXI, 1, 30. Die Falschheit von J. le Veau's Behauptung, daß diese schon unterm 14 May in Novara waren, werden wir unten sehen.

49) *Guicciardini*, 778; *Muratori*, X, 77.

glaubte einen Strahl von Hoffnung leuchten zu sehen, aber es war der letzte Sonnenstrahl vor dem Gewitter. Denn mit grosser Macht und unaufhaltbar drangen die feindlichen Heere vor. Ohne Widerstand besetzte der Französische Vortrab unter Camillus Trivulzio, des Feldherrn Sohn[50]), die Städte Asti und Alexandria [51]). Von hier aus verkündeten die Franzosen den Völkern Italiens, durch den Donner des Geschützes, ihre Ankunft[52]); sie beobachteten, auf Befehl des alten Trivulzio, die beste Mannszucht[53]). Die Venetianer hatten sich, nach einem mißlungenen Versuche auf Verona[54]), der festen Plätze Valeggio und Pesciera bemächtigt[55]), waren über den Po gegangen, und mit einer für Frankreich geworbenen Schaar in Cremona zusammengetroffen[56]). Auch in Genua ward die alte Zwietracht rege, Französische Schiffe erschienen vor dem Hafen[57]), der Bastard von Savoyen rückte mit einem kleinen Heere an[58]), und nun wurde der vor einem Jahre eingesetzte Doge Fregoso zur Flucht

50) *Guicciardini*, 778. Er nennt ihn Graf von Musocco. *Capitelli*, 1501.

51) *Guicciardini*, 778. Nach *Fleuranges*, 121 fand vor den Thoren Alexandriens ein kleines Gefecht mit den Schweizern Statt.

52) *Fleuranges*, 121.

53) Der Alles beobachtende Arluni p. 206.

54) Sie hofften diese Stadt durch Verrath einzunehmen. *J. le Veau à Marg. d'Autriche* 25 Mai. L. d. L. XII. IV, 145. *Guicciardini*, 780; *Mocenigo*, 104.

55) *J. de Banissis à Marg. d'Autriche* Augsb. 30 Mai L. d. L. XII. IV, 145; *Guicciardini*, 780.

56) *J. le Veau à Marg. d'Autriche* Come 2 Juin L. d. L. XII. IV, 147 seq *Mocenigo*, 105. Beyde erzählen von blutigen Streitigkeiten zwischen den Venetianern und den Franzosen. Dübos belehrt uns (II, 239. 240), daß es nur zusammengelesene Schaaren gewesen, von den Pallavicini's angeführt, welche sich dadurch für Frankreich verdient machen wollten.

57) *Guicciardini*, 781; *Muratori* X, 77.

58) *Guicciardini*, 781: 4000 Franzosen. *P. Jovii* hist. I, 162 nennt ihn.

genöthigt, und an dessen Stelle Anton Adorno, von der Französischen Partey gewählt[59].

Maximilian befand sich in der schlimmsten Lage, obgleich viertausend Eidgenossen sich mit ihm vereinigt hatten[60] und eine zahlreichere Schaar auf dem Wege war[61]. Plötzlich verliessen ihn die Spanier[62]; Sacromoro Visconti, welcher die Belagerung des Schlosses von Mailand leitete, ein Mann von altem Adel aber zerrütteten Vermögensumständen[63], ließ, eidbrüchig, die Besatzung mit Lebensmitteln versehen[64], trachtete dem Herzog nach dem Leben[65] und ging dann mit seinen Reitern zu den Feinden über[66]. Die Mailänder, in der Furcht, sie möchten zu spät den Siegern schmeicheln, erklärten sich nach Sacromoro's Abfall laut für Ludwig XII, besuchten die Franzosen im Schlosse, als wären sie ihre trautesten Freunde, ihre nächsten

59) *P. Jovii* hist.

60) H. H Winkeli, T. Ruchti und Nikl. v. Wengi an Soloturn den 22 May D. S. XXIX, 170. Der Graf von Cleven habe sie zu Arona gemustert, dann seyen sie „in stracter Il" zum Herzog gezogen, der bey Alexandria war. Zu Casale kamen die Glarner zu ihm. Glarner Hauptleute an Glarus 29 May Tsch. Dok. VI, 33. *J. le Veau à Marg d'Autriche*, Milan 20 Mai L. d. L. XII. IV, 129: „Qu'est la plus belle bende", sie seyen voll Muth und sagen, sie wollen die Franzosen über Lyon hinaus jagen.

61) Den Abschied sah ich nicht; nach Anshelm wurde der Auszug um Urbani beschlossen.

62) *J. le Veau à Marg. d'Autriche* 28 Mai L. d. L. XII, IV, 139 seq. Der Vicekönig habe zuerst vom Herzoge Waffen Geschütz u. s. w. erhalten „et après incontinent a fait le gentil tour qui est assez digne d'estre mis en Chronique, non à sa louange."

63) *P. Jovii* hist. I, 163.

64) *Guicciardini*, 779; *Muratori* X, 77; *Mezeray* II, 867.

65) *Ripamonte*, 678; *P. Jovii* hist. I, 163.

66) *Muratori* X, 77; *Fleuranges*, 121. Der Letztere, Sacromoro sey zu Alexandria zu ihm gekommen.

Blutsverwandten, und empfingen die Besuche derselben. Das Volk verbarg seine Freude nicht [67]; eine Gesandtschaft erklärte Maximilian: „Die Stadt von Kriegern entblößt, durch die Besatzung im Schlosse bedroht, sey, grösseres Unglück zu verhüten, mit den Franzosen übereingekommen [68].“ Noch stürmischer ward es, als die feindlichen Heere näher kamen, der Kaiserliche Gesandte entrann kümmerlich den Aufrührern [69]; das Beyspiel der Hauptstadt befolgten schnell die Städte auf dem Lande [70], nur Novara und Como wurden gerettet, jenes durch die Eidgenossen [71], dieses durch Mailändische Grosse und gutgesinnte Bürger [72].

Der Herzog, von den Schweizern und einigen hundert Lombardischen Reitern allein nicht verlassen, warf sich, an Allem verzweifelnd [73], in Novara; das Französische Heer folgte ihm auf dem Fusse und berennte die

30 May

67) „Tanto mutuae dilectionis commercio, ut quodam affinitatis jure, vinculoque consanguinitatis concopulati esse viderentur.“ *Arluni*, 206.

68) *Guicciardini*, 778; *Muratori* X, 77.

69) *J. le Veau à Marg. d'Autriche* Lodi 28 Mai L. d. L. XII. IV, 140.

70) *Guicciardini*, 778, 782; *Muratori* X, 78; Göldli, Landrichter in Lugano an Zürich Lugano 26 May Z. StA. LXVIII, 2, 11. Nach Anshelm streuten die Franzosen aus, die Eidgenossen werden ihnen zulaufen.

71) H. H. Winkeli u A. angef. Schreiben, einige Bürger von Novara seyen erstochen worden.

72) *P. Jovius*, 67. J. le Veau und Andere befanden sich dort, nach dem, Anm. 56 angeführten Schreiben, der Erzbischof von Lodi ebenfalls. Glarner Hauptleute an Glarus 6 Junius. Tsch. Dok. VI, 34. „Da war der verschätzt Herzog der Eidgenossen fast froh;“ Anshelm. Nach *B. Jovius*, 67 erließ Maximilian den Bürgern von Como für die erwiesene Treüe den Weinzoll auf immer.

73) Der Herzog sagte den Schweizerischen Hauptleuten, der Papst sey von ihm abgefallen und die Spanier werden ein Gleiches thun. Schreiben im Anhang XXIV.

Stadt [74]). Furcht und Bangigkeit ergriffen das Gemüth Maximilians, es stellte seiner Seele sich dar, wie sein Vater vor dreyzehn Jahren an dem nämlichen Orte, von den gleichen Befehlshabern war gefangen worden [75], schändlich verrathen durch dieselben Eidgenossen, welche ihn jetzt — wie damals seinen Vater — als Beschützer umgaben, deren Treue und Ausdauer einzig ihn retten konnten. Es fehlte auch nicht am Einverständniß einiger Schweizer mit Französischen Anführern [76], und Latremoille schrieb stolz seinem Könige: „Er werde ihm den Sohn liefern, wie er ihm den Vater geliefert [77].“ Ein anderer Ausgang schien unmöglich, denn es fehlte den Vertheidigern Vieles, ihre Anzahl war nicht groß, hingegen waren die Belagerer mit Allem versehen; aber der Muth, die Festigkeit und Kühnheit der Eidgenossen machten alle Berechnungen zu Schanden [78].

Nachdem die Franzosen ihr Lager geschlagen und das Geschütz aufgepflanzt hatten, begannen sie die Stadt zu beschiessen [79], so fürchterlich und anhaltend, wie es noch kein Eidgenosse gehört hatte, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht [80]. Die Landsknechte spotteten und sprachen: „nun haben wir Kühe und Kälber in einen

4 Jun.

74) Den 30 May nach dem Anm. 60 angeführten Schreiben der Glarner Hauptleute. *Guicciardini*, 782; *Muratori* X, 78; Anshelm.

75) *Guicciardini*, 782; *Muratori* X, 78: „Temendo un simile bruto giuoco da quella Nazione venale.“ *Fleuranges*, 124.

76) *Muratori* X, 78; *P. Jovius*, 166.

77) *Guicciardini*, 782; *Muratori* X, 78; *Mezeray* II, 867.

78) „Era, con infamia grande di tutti gli altri, destinata la gloria di questa guerra, non a' Franzesi, non a' fanti Tedeschi, non all' armi Spagnuole, non alle Venitiane, ma solo a gli Suizzeri, contra i quali l'esercito Franzese si accosto etc.“ *Guicciardini*, 782.

79) Am Samstag in der Früh, aus 25 Hauptbüchsen. H. Stolz Hauptmann an Basel D. S. XXIX, 154, ohne Datum.

80) Schreiben im Anhang XXIV; H. Stolz an Basel; Anshelm.

Stall gesperrt, daß sie nicht mehr entrinnen können[81])"; dann kamen Verheissungen, dann Drohungen, itzt an die Schweizer, itzt an die Bürger[82]). Die Eidgenossen wankten nicht, liessen Tag und Nacht die Thore offen[83]), benützten ihr Geschütz[84]), stellten die niedergeschossenen Mauern her[85]), und standen immer in der Ordnung[86]). Einige Hauptleute riethen in dieser grossen Gefahr nach Arona zurück, und den Ihrigen entgegen zu gehen, aber es ward als schändlich verworfen[87]). Ja die kühne Jugend, als wäre es nicht um Leben und Tod, um Ehre und Schande zu thun, sondern um Spiele, wie sie im Sommer auf den Höhen der Gebirge, Kraft und Gewandtheit zu zeigen, üblich sind, erwiederte mit Munterkeit der Landsknechte Spott[88]): „Sie werden die Mauern nicht herstellen, sondern, wenn ihnen die Sturmlücke[89]) nicht groß genug sey, noch mehr davon niederreissen, sie bitten daher Pulver und

81) „Juchzeten, mugeten und schryen: „Ey Gotts Marter, wir haben die Kuhmüler in Stall gethan, sie müssen nun herhalten;" Anshelm. „Sie waren aber nit so mannlich, daß sie weder Kuh noch Kalb dorftent angrifen und metzgen;" Bullinger. Fugger, 1295

82) Anshelm.

83) H. Stolz an Basel; Anshelm; *Muratori* X, 78 u. A.

84) *Fleuranges*, 126.

85) Bullinger.

86) Schreiben im Anhang XXIV. Rahn erzählt: Konrad Engelhard von Zürich habe die Vertheidigung befehligt und zur Belohnung die Landvogtey Kyburg lebenslänglich erhalten. Er wurde erst i. J. 1517 Landvogt zu Kyburg und starb im Jahre 1524 daselbst; nach Leu, v. Grafschaft Kyburg.

87) „Aber der mehr Theil herzmüthig, wollt den Finden nit mit Abwichen Herz geben, sunder in vernamter Stadt und Schloß wie fürgenommen beharren;" Anshelm.

88) „Gravi civium metu, insigni Helvetiorum alacritate;" *P. Jovii* hist. I, 165.

89) Schweizer hat das Wort Sturmlucke, Bullinger Lucken zum Sturm.

Steine zu sparen [90]). Trivulzio's Anerbietungen für die Auslieferung des Herzogs wollten sie mit einem Ausfalle beantworten [91]), welchen die Hauptleute erst zuliessen, da die Franzosen aus zwey grossen Büchsen durch das offene Thor in die eidgenössischen Reihen schossen, Eine derselben wurde genommen [92]).

5 Jun. Als auch am zweyten Tage die Beschiessung fortgesetzt wurde, stieg die Noth aufs höchste. Ein grosser Theil der Mauern und mehrere Thürme waren zusammengestürzt [93]); Maximilian, zaghaft und erschrocken, zerfloß in Thränen [94]), die Franzosen und Landsknechte frohlockten; aber unerschütterlich, eine lebendige Mauer, stand die Schweizerische Heldenschaar, und zahlreiche, kampfgierige Haufen eilten herbey, ihre Brüder zu retten, und Eidgenössischen Ruhm und Eidgenössische Treue zu bewähren. Gegen Mittag schwieg das Französische Geschütz [95]); denn die Feinde, von der nahen Ankunft

90) *P. Jovii* hist. I, 165; Schweizer.

91) *P. Jovii* hist. I, 166.

92) *Fleuranges*, 127; Bullinger. Einige Schriftsteller sagen, daß gestürmt worden sey. H. Stolz schreibt: „Dreymal mit Stigleitern gstürmt"; dieses mag wohl seyn, daß aber die Franzosen, wie Guicciardini, 783 sagt, Sturm gelaufen, oder gar nach Mezeray (II, 867) „en bataillon" gestürmt haben und zurückgetrieben worden seyen, muß beym Schweigen der andern Geschichtschreiber und der Urkunden verworfen werden. Fleuranges p. 126, im Ganzen aufrichtig, und mit den Schweizerischen Berichten übereinstimmend, erzählt: Die Hauptleute haben stürmen wollen, da aber die Landsknechte Gendarmes bey sich haben wollten, sey es unterblieben.

93) „Die Ringmauer bey hundert Schritt lang mit vier Thürmen"; H. Stolz und Andre.

94) *P. Jovii* hist. I 166, nicht bestimmt, daß er geweint habe, auch keine Urkunde; aber schon bey seiner Einsetzung, als er vernahm, daß die Franz. Botschaft von den Eidgenossen Geleit erhalten „kam er in ein so herzlich Betrübniß, daß er ein Wil vor Weinen nit reden konnt"; Anshelm.

95) Schreiben im Anhang XXIV; Tschudi.

eines Schweizerischen Heeres unterrichtet, bereiteten sich, die Belagerung aufzuheben [96].

Die anrückenden Eidgenossen waren auf ihrem Wege durch Verschiedenes aufgehalten worden. Sie hatten drey Strassen eingeschlagen; Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden und Zug über den Gotthard; Bern, Freyburg, Soloturn, Basel und die Walliser über den Simplon; Zürich und die Uebrigen durch Graubündten [97]. Zu Allen kamen falsche Boten, die bald versicherten, alle Eidgenossen seyen erschlagen, bald es seyen keine Feinde vorhanden [98]; die Zürcher wurden ausserdem durch die angeschwollenen Gewässer verhindert [99]. Ihrer warteten die vereinigten Bundesbrüder von Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug, Bern u. s. w. [100], die es für unklug hielten, bey der Ungewißheit über den Zustand der Ihrigen, bey der Nichtkenntniß der Stärke und Lage des Feindes, und bey den widersprechenden Nachrichten sich mit so kleiner Macht [101] ins offene Land zu wagen; stündlich mußte der tapfere Feldherr von Hohensax [102] an der Spitze

96) *Tremoille*, 185; *Mezeray* II, 867.

97) „Die Letztern über den Vogel"; Bullinger; Schodeler; *P. Jovii* hist. I, 163. Daß die Berner u. s. w. über den Simplon gegangen, wird nicht bestimmt gesagt, wohl aber durchs Wallis.

98) Anshelm; Bullinger. Nach Letzterm sagten Jörg Körnli von Zürich und ein Pfaff von Unterwalden das Erstere aus. Nach dem Vergicht Th. Lüty's aus dem Emmenthal 1514 (Tsch. A. III, 54) haben Fehr, Ambr. Eigen, Brandenberger, Erni Moser und Schad den Nachzug nach Novara hindern wollen; sie nannten die Eidgenossen beym Herzog Schweinhüter.

99) Bullinger.

100) Luzern und die Länder trafen in einem Städtli (Sesti) nicht fern von Arona mit Bern u. s. w. zusammen. Schodeler.

101) Höchstens fünftausend Mann, wenn wir auch annehmen, daß Freywillige mitgegangen.

102) Schweizer; *P. Jovii* hist. I, 163.

der Erwarteten eintreffen. Am dritten Tage [103]) beschlossen sie aufzubrechen und anzugreifen [104]), fanden aber die Franzosen nicht mehr vor der Stadt. Die leichten Pferde und die Landsknechte, zu Beobachtung der Belagerten zurückgeblieben [105]), waren vor Anbruch der Nacht den Andern nachgezogen, welche sich eine halbe Stunde von Novara gelagert hatten [106]). Die Gegend, zu kriegerischen Bewegungen wenig bequem, war eher zur Vertheidigung geeignet [107]); denn Anhöhen [108]) dienten zur Stellung des Geschützes, ein Gehölz [109]), viel Gesträuch [110]), Wassergräben [111]) und sumpfigte Stellen [112]), ein kleiner Fluß [113]) und eine Wasserleitung [114]) boten die Mittel dar, jeden Fuß breit Landes streitig zu machen. Aber die Franzosen ruhten sorg-

103) Berner Hauptleute an Bern, Novara 5 Junius D. S. XXIX, 151; Schodeler.

104) Berner Hauptleute an Bern 5 Jun. H. Stolz an Basel. Nach Bullinger zündeten sie zum Zeichen ihres Anrückens ein Haus an.

105) Anshelm.

106) „Uff dry weltsch Mil"; H. Stolz an Basel; „2 weltsch Mil"; Glarner Hauptleute an Glarus 13 Junius Tsch. Dok. VI, 35. „Als wit von Bern in Forst"; B. May an Bern 7 Junius bey Anshelm. „Due miglie da Novara"; *Guicciardini*, 783.

107) Die Französischen Geschichtschreiber glauben ihre Sache dadurch sehr gut entschuldiget, indem sie sagen die vielen Gräben, Gesträuche u. s. w. haben die Bewegungen erschwert, ohne zu bedenken, daß dieses Alles die Vertheidigung erleichtert hätte; auch erscheint ihre Behauptung, die Reiterey habe nicht handeln können, in einem sonderbaren Lichte, wenn man bey ihnen liest, was Robert von der Mark mit Reitern ausgewirkt.

108) *Fleuranges;* 130 seq.

109) *Fleuranges*, 130.

110) Schreiben im Anhang XXIV; Anshelm; *Arluni*, 207.

111) *Mezeray*, II, 868.

112) *Mezeray* II, 868; *Bellay*, 16; *Arluni*, 207.

113) *Mezeray*; *B. Jovii* hist. I, 168.

114) *Mezeray*. Der Sforzische Canal.

los [115]); unordentlich gelagert [116]) hatten sie die hölzerne Festung nicht aufgestellt [117]), und dachten nicht an die Möglichkeit eines Angriffes [118]).

Mit unaussprechlicher Freude empfingen die Belagerten ihre Brüder [119]); die Anführer hielten Kriegsrath [120]). Es war schwer zu entscheiden, ob es besser sey, sogleich anzugreifen oder die Ankunft des Freyherrn von Hohensax abzuwarten. Die nächste Gefahr war abgewendet, die an Zahl überlegenen Feinde waren nicht wie die Belagerten ermüdet; ihrer trefflichen Reiterey, ihrem zahlreichen, gut bedienten Geschütze konnten die Schweizer nichts entgegenstellen, zudem gewährte jenen die Gegend viele Vortheile. Aber die Eidgenossen wußten, daß auch den Franzosen Verstärkung zuziehe [121]), daß sie bey dem eiligen Abzuge schlecht gelagert [122]) und auf einen Angriff gar nicht gefaßt seyen [123]); die Schweizer konnten auch nicht bestimmt auf die Ankunft ihrer Brüder zählen.

115) Die Franzosen hofften, die Schweizer werden durch Uneinigkeit und Geldmangel bald auseinander gehen, und ihnen so den Sieg erleichtern. *Guicciardini*, 783.

116) *Guicciardini*, 785; *Mezeray* II, 867 *seq.* *Fleuranges*, 130. Die beyden Letztern und vorzüglich der Bericht bey Tremoille (p. 187 *seq*) schieben alle Schuld auf Trivulzio; das Heer sey so schlecht gelagert gewesen, weil Trivulzio seine nahe gelegenen Landgüter habe schonen wollen, er habe von der Stadt Trecas Geld abgenommen u. s. w.; wie es nach einem unglücklichen Ausgange zu gehen pflegt.

117) *Bellay*, 16; *Mezeray* II, 868.

118) *Guicciardini*, 785. Die Franzosen gestehen es ebenfalls ein, aber Trivulzio muß auch diese Schuld auf sich nehmen.

119) Bullinger; *P. Jovii* hist. I, 167.

120) H. Stolz an Basel.

121) *P. Jovii* hist. I, 167.

122) „Man fürchtete, sie möchten sich eingraben, oder ein Wagenburg schlagen (die hölzerne Festung?) und das Geschütz zu ihrem Vortheil legen"; Bullinger.

123) Guicciardini legt (783 *seq.*) dem Anführer Mottino eine schöne und lange Rede in Mund, vorzüglich um die Vortheile eines unvermutheten Angriffes darzuthun.

Bey diesen Umständen beförderte den Entschluß rasch anzugreifen Jakob von Uri [124]), ein kluger, erfahrner Mann, der Italienischen Sprache und des Landes kundig, den Eidgenossen durch die Belagerung der Schlösser von Locarno und Lugano wohl bekannt [125]). Freudig vernahmen die Krieger den Befehl [126]), man reichte ihnen Speise und Trank [127]), hieß sie ausruhen und in aller Früh zum Kampfe bereit seyn [128]).

Bey anbrechendem Tage [129]) bereiteten sich neuntausend Eidgenossen [130]) durch Gebete [131]) zum grossen

124) Die Italiäner nennen ihn Mottino, Andre Jakob Mutti, in den Schweizerischen Urkunden aber heißt er Jakob von Uri.

125) Siehe oben S 294 Note 288.

126) „Waren All muthig und wohl erfreut"; Anshelm.

127) *P. Jovii* hist. I, 167.

128) *Guicciardini*, 784. P. Jovius erzählt (hist. I. 168) die Hunde des Französischen Heeres seyen am Vorabend der Schlacht zu den Schweizerischen Wachen gekommen, haben mit ihren Schweifen gewedelt u. s. w.; Mottino habe diese Zeichen eines guten Erfolgs dem Herzoge angezeigt und ihm zum gewissen Siege Glück gewünscht. Dübos (II, 257) tritt über die Wahrheit oder Unwahrheit nicht ein, sondern sucht nur zu widerlegen, daß dieses eine Vorbedeutung eines guten Erfolgs gewesen.

129) Nach Guicciardini (p. 785) haben die Eidgenossen bey dunkler Nacht angegriffen, und doch läßt G. gleich nach dem ersten Angriffe die Sonne aufgeben. P. Jovius sagt bestimmt, sie haben am Tageslicht angegriffen. Wäre es klug gewesen in der Dunkelheit, in dieser Gegend anzugreifen? — Und wie früh ist es nicht im Junius in diesem Himmelsstriche heiter?

130) Auf dem Tage Zürich 30 May 1513 (Tsch. A. III, 46) verlangt der Mailändische Gesandte neuerdings Hülfsvölker, wobey die schon Ausgezogenen folgendermassen angegeben werden: im April 4000, späterhin 8000, im Ganzen 2000 Freywillige, zusammen 14000 Mann, wenn wir nun die noch nicht Angekommenen zu 4500 annehmen und 500 als Besatzung in Novara, so beträgt es gerade 9000. *Guicciardini*, 785 bey 10000; *P. Jovii* hist. I, 168: 9000 mit acht Büchsen.

131) Bullinger.

Werke, und eilten, den Herzog in ihrer Mitte [132]), unge- 6 Jun. ordnet [133]), durch die Thore und Maueröffnungen [134]), hinaus gegen die Feinde. Voran gingen die verwegenen Freywilligen [135]), vom Gehölze verborgen, bis an die Französischen Vorwachen, überrumpelten sie, und brachten das feindliche Lager in Bewegung [136]). Eilig, nur halb bewaffnet, stieg Latremoille zu Pferde [137]), schnell ordnete Trivulzio die Schaaren [138]), in gröster Verwirrung bewaffneten sich die Reiter und saßen auf [139]), die Landsknechte standen in Reihe und Glied [140]), das Geschütz wurde aufgefahren und losgebrannt [141]); die Freywilligen mußten der Uebermacht weichen [142]). Die Schweizerischen Anführer theilten ihre Leute in drey Haufen; sie bestimmten Einen, durch Umwege den Landsknechten in die Seite zu fallen, den Andern gerade auf den Feind loszugehen, den Dritten, kleinsten, die Reiterey zu beobachten [143]). Unter dem Donner des Geschützes, unter dem Anrücken der Reisige ermahnte Hans Keller von Bülach, gemeiner Spieße Hauptmann: „Vor der Menge nicht zu erschrecken, sondern gleich den Ahnen dem Vaterland Ehre einzulegen, den bey der Belagerung erlittenen Schimpf zu rächen, und diejenigen zu strafen,

132) Schreiben im Anhang XXVI; Bullinger; *P. Jovii* hist. I, 169.

133) Ohne Ordnung. B. May an Bern. Glarner Hauptleute an Glarus 13 Junius. Tsch. Tok. VI, 35; Anshelm; Bullinger.

134) „Wie die hitzigen Byen"; Anshelm.

135) Bullinger; *Fleuranges.*

136) Der genaue Fleuranges.

137) *Fleuranges.*

138) *P. Jovii* hist. I, 168

139) *Guicciardini*, 785; *Fleuranges; P. Jovii* hist.

140) *Guicciardini.*

141) *Guicciardini;* Anshelm; Rahn; die meisten Urkunden.

142) Tschudi; *Fleuranges.*

143) Schreiben im Anhang XXVI; Anshelm; *P. Jovii* hist. I, 168; *Bellay*, 17; *Mezeray* II, 868; nicht Alle gleich.

welche Feinde der Kirche und Freunde der Ungerechtigkeit, den Herzog seines Vaterlandes berauben wollten"[144].

Nun stieg im Rücken des Eidgenössischen Heeres die Sonne auf[145], in ihrem Glanze schimmerten fürchterlich=schön die Harnische der heranreitenden Kürassiere[146], immer schrecklicher krachte das Französische Geschütz[147]; der Rauch desselben verhüllte die Eidgenossen[148], das Gesträuch trennte ihre Ordnungen[149], die Kugeln streckten Viele zur Erde[150], die Schwadronen durchbrachen ihre Reihen[151]. Aber inmitten des Waffengeklirrs[152], inmitten des durchdringenden Geschreys der Hinstürzenden[153], füllten die Lebenden die Stellen der Gefallenen[154], und verdoppelten Alle ihre Schritte rasch in die feindlichen Glieder[155]. Doch vergassen auch einige ihrer Pflichten, und verliessen in der harten Stunde ihre Brüder, flohen, in die Stadt, nach Hause[156]; der Herzog selbst, für welchen so Viele ihr Leben opferten,

144) Bullinger.
145) *Guicciardini*, 785.
146) „Glasten wie stachline Berg;" Bullinger.
147) *Guicciardini*, 785; „Rompoit horriblement ces bataillons;" *Mezeray* II, 868; Anshelm.
148) Die zwey Schreiben im Anhang XXIV und XXVI.
149) Schreiben im Anhang XXIV.
150) *Guicciardini*, 785; *P. Jovii* hist. I, 169. Es gab Schüsse die 50 — 60 Mann nahmen. Bullinger.
151) Bullinger; Schodeler; Rahn; P. Jovius. Es kann hier nicht blos von Robert von der Marks Heldenthat die Rede seyn; zu bestimmt sprechen die Chroniken und Urkunden.
152) *P. Jovii* hist. I, 169.
153) Guicciardini; P. Jovius.
154) Guicciardini; Bullinger.
155) Guicciardini; Bullinger.
156) Der Abschied Baden 21 Junius 1513 (Tsch. A. III, 48) sagt, es seyen nach dem Schreiben der Hauptleute in der Schlacht bey 500 Knechten davon gelaufen. Nach B. May's angef. Schreiben sind viele Berner schändlich geflohen und für todt gehalten worden.

begab sich, von Furcht ergriffen, mit seinen Reitern nach Novara zurück[157]. Allein stets heftiger entbrannte der Kampf, am heftigsten, als die Schweizer die zu Deckung des Geschützes hinter einem Graben[158] aufgestellten Landsknechte angriffen, denn diese wehrten sich hartnäckig, standen fest und undurchdringlich[159]; unaufhörlich wüthete das Geschütz. In diesem Augenblicke, bey der allgemeinen Ueberzeugung, Keiner werde jemals Freunde, Weib und Kinder wiedersehen, Keiner mehr die Freuden des Lebens geniessen[160], da Jeder den Tod vor sich erblickte, vergassen Alle Ihrer selbst, gedachten nur des althergebrachten Ruhmes, der Ehre, des Vaterlandes, kämpften als würdige Söhne der Helden von Morgarten und Granson, von Sempach und S. Jakob. Es wichen bald diese bald jene, es häuften sich die Leichname[161], überall Ströme Bluts[162]; nicht mehr mit Streitaxten und Hellebarten (man stand zu nahe) mit Dolchen und Beymessern wurde gefochten[163]. In Erfüllung ihrer Pflichten blieben die Eidgenössischen Hauptleute nicht zurück; sie hielten die Schaaren zusammen, durch Ermunterungen, Drohungen, Befehle; dann kämpften sie wieder wie Gemeine[164]; vor allen Niklaus Konrad, der Sieger von Dorneck, der wackere Hauptmann Benedikt von Weingarten, Erni

157) Schreiben im Anhang XXVI. Nach P. Jovius ging der Herzog „generose renitens" auf Mottino's Geheiß zurück.

158) P. Jovius; Bullinger. Der Letztere „je länger je strenger".

159) *Guicciardini*; *P. Jovii* hist. *Fleuranges*, 133; *Mezeray* II, 868.

160) Schreiben im Anhang XXIV.

161) „Das Alles gräulich was anzusechen"; Bullinger.

162) Guicciardini.

163) Bullinger.

164) „Confortando, provedendo, soccorendo, ordinando, commandando" etc. *Guicciardini*; mit N. Konrad (im Anhang XXVI) trefflich übereinstimmend.

Winkelried, der Nachkomme des Helden von Sempach[165]; es fiel Jakob von Uri, Alles wagend für die gute Ausführung seines Raths[166].

In dieser ernsten, zweifelhaften Stunde brachen endlich die seitwärts Geordneten in die Feinde[167]), später, weil die Reiterey sie am Uebergang des Flüßchens gehindert[168]), und entschieden die Schlacht. Die Büchsen wurden erobert und umgekehrt[169]), das ganze Französische Heer löste sich auf[170]). Noch zeigte Robert von der Mark, was die Reiterey hätte leisten können. Im Getümmel der Fliehenden sah er sich vergeblich nach seinen Söhnen um, von Schmerz ergriffen, von Vaterliebe entflammt, brach er mit einer Schwadron in die eidgenössischen Reihen, fand seine Kinder mit Wunden bedeckt, halb entseelt, und brachte sie glücklich aus feindlicher Gewalt[171]). Der alte, mit Staub bedeckte Trivulzio[172]) bemühte sich, den Rückzug durch die Reiterey zu decken[173]), aber ohne Erfolg; die Reiter flohen, die meisten, ohne je gefochten zu haben; Geschütz, Gepäck, Lagergeräthe, Alles blieb zurück. Achttausend Landsknechte und Franzosen lagen auf der Wahlstatt[174]), jene rühmlich im Kampfe gefallen, diese

165) Schreiben im Anhang XXVI; Anshelm.
166) Seinen Tod melden nur auswärtige Schriftsteller. *Guicciardini*, 786; *P. Jovii* hist I, 170.
167) *P. Jovii* hist. I, 169; Anshelm.
168) P Jovius.
169) *Guicciardini; Fleuranges*, 134; Bullinger u. s. w.
170) Die Französischen Geschichtschreiber brauchen viele Umschweife und Entschuldigungen Fleuranges sagt (p. 133) ganz einfach: „quand tout est dit, la bataille feust perdue".
171) *Bellay*, 17, 18; *Guicciardini*, 786; *Fleuranges*, der Gerettete. Von der Mark hab ihn auf ein Pferd gesetzt „d'une garce des Lansquenets".
172) *P. Jovii* hist. I, 171.
173) *Guicciardini; Mezeray; P. Jovii* hist. Nach Letzterm nannte Gritti die Reiter fliehende Weiber.
174) Diese Zahl geben an: Schreiben im Anhang XXIV.

größtentheils auf der Flucht[175]; unter den Erschlagenen waren viele Edle[176], der Anführer Tremoille ward verwundet[177]. Die Sieger hatten in der dreystündigen[178] Schlacht funfzehnhundert Mann[179], vorzüglich durch das Geschütz[180] verloren; es schmerzte sie der Tod des biederen Benedikt von Weingarten, besonders da man vermuthete, dieser heftige Franzosenfeind sey von den Seinigen ermordet worden[181]. Die Feinde verdankten ihre Rettung[182] der Ermüdung der Eidgenossen, und dem Mangel derselben an Reisigen. Die wüthende

Schodeler, *Mezeray* II, 869. *P. Jovii* hist. Weniger: „zu beyden Siten, als Etlich achtent, 6, 7 oder acht tusend Knechten"; H. Stolz. Mehr, Anshelm: ob 10000; Bullinger bey 13000; Glarner Hauptleute an Glarus bey 9000. — Tremoille giebt (p. 190) die Zahl an: 8000 Schweizer, 1200 Französischer Seits; ziemlich genau, nur sind die Zahlen verkehrt geschrieben.

175) *Guicciardini; Fleuranges; Mezeray.*

176) P. Jovius nennt (hist. I, 170) Coriolan Trivulzio und Louis Baumont.

177) Am Schenkel. *Bellay*, 18; *Mezeray.*

178) „In dryer Stunden strengem Gefecht"; Anshelm; „Schossen über drey Stunden gegen uns"; B. May an Bern; „Währte 5 Glockenstunden"; Bullinger; Mehrere Stunden. *Muratori* X, 78. Warum Guicciardini nur zwey und P. Jovius gar nur anderthalb Stunden angiebt, ist eher zu begreifen, als daß der Herzog sagt „duarum horarum spatio"; Anhang XXIII, es hätte ihm wohl länger vorkommen sollen.

179) So Guicciardini; die Urkunden geben keine Zahl an, Schodeler nur 500; P. Jovius 1300; Bullinger 1400; Anshelm 2000; eben so Mezeray.

180) Schreiben im Anhang XXIV, Anshelm.

181) „Nit ohn Argwohn, erst nach ergangenem Streit von bösen Fründen erwürgt; ihm was auch anfänglich die Hauptmannschaft widrig und argwöhnig, er sprach trotzig gegen die Französ. Praktiken; ist ein handfest, ufrecht, witziger Mann gsyn"; Anshelm.

182) *Guicciardini*, 786 und *P. Jovii* hist. I, 171 sagen, man hätte auch die Reiterey vernichten können; der Letztere fügt bey, sie habe die Lanzen weggeworfen.

Verfolgung währte nicht lange[183]). Auf dem ausgebreiteten grossen Schlachtfelde[184]) dankten die Sieger dem Allmächtigen für den glücklichen Ausgang[185]), blieben dann einige Stunden in guter Ordnung, zu sehen, ob der Feind sich nicht mehr sammle[186]); hierauf bestatteten sie ihre Todten, versorgten die Verwundeten[187]) und sammelten die Beute. Die hölzerne Festung[188]), viele grosse Büchsen mit den dazu gehörigen Pferden, viele Wagen voll Hakenbüchsen[189]), und mehrere Fahnen wurden zusammengebracht[190]); unter

183) „Was da wenig Erbärmd, denn die Eidgenossen fast übel erzürnt waren, daß ihnen anfangs vom Geschütz so viel Leut umgekommen"; Bullinger. *Fleuranges*, 135, in der Nacht seyen die Eidgenossen nach Vercelli gekommen, wo der wunde Fleuranges besorgt wurde; er mußte fliehen.

184) „Eine halbe Meile weit"; Bullinger.

185) Anshelm.

186) „3 Stunden, bis sie der Finden Flucht versichert waren"; Anshelm. „Bliben bis 3 Uhr Nachmittags" (im Ganzen); B. May an Bern. Auch P. Jovius schreibt davon S. 170.

187) „Fanden nicht gnug Karren und Ochsen, brauchten auch Leute"; B. May an Bern. Auch Anshelm aber zum Theil von der Beute.

188) *P. Jovii* hist. I, 162; Bullinger.

189) *Guicciardini*; *Muratori* X, 79. Nach H. Stolz: 20 Stuckbüchsen und 16 Wagen mit Büchsen; nach Anshelm: 25 schwer Stuckbüchsen, mit aller Rüstung, 600 Hakenbüchsen. 14 Hauptstuck, 32 Halbschlangen, Schlangen, Falkonet, 1200 Doppelhaken, Haken, Handrohr. Bullinger.

190) Von den Fahnen meldet Rahn: 5 Fähnli und ein Franz. Paner; Glarner Hauptl. an Glarus: „Wir gewannen zwey hübschi Fähnli"; Schreiben im Anhang XXIV; Hans Dägenscher Solot. Schreiber in diesem Zuge (S. RP. V, 322 und IX, 152) schreibt an Solothurn, sein Bubli sey zu einer Französ. Bulgen gekommen, welche die Knechte aufbrachen „fand der Knab ein Stuck Siden, das wohl einer Panner glichet"; dieses schicke er, Schultheiß Konrad habe es als Panner erkannt. Den 9 Dec. 1513 „gent Bernh. Gerwer (S. RP. VI, 151), von des Fähnlis wegen so er zu Nawerren gewunnen hat, min Herren ein Kleid und 2 Malter Korn".

dem zahlreichen Gepäck, waren Kleinode, Gold, Silber und viele Baarschaft[191]), doch erhielt der gemeine Mann nicht hinreichend Geld, ein gutes Mahl zu bezahlen[192]); ein Wagen voll Gold wurde von Einzelnen geplündert[193]). Den dadurch entstandenen Unwillen minderte nicht des Herzogs freudiger, dankvoller Empfang[194]), ihn mehrte der Mangel an Speise und Trank nach dem mühseligen Tagwerke[195]).

Dieses war der Ausgang der Belagerung und der Schlacht von Novara; herrlich und ruhmvoll für die Eidgenossen, weil sie, nach dem Zeugnisse auswärtiger Geschichtschreiber, mit einer Tapferkeit und Beharrlichkeit, gleich den unsterblichen Helden Griechenlands und Roms gefochten[196]). Schon am Abend der

191) Bullinger, Schodeler.

192) Dreyzehn Kreuzer und „nachmals aus ersuchtem Geld" 13 Batzen. Anshelm. Man versteigerte die Beute „kauften die Großhansen was sie wollten um Spottgeld, der arm gmein Mann hatte kein Geld, war damit wenig aus der Beute, so daß Einer kaum ein gut Mahl daraus bezahlen konnt"; Schodeler. Unter den Anführern, welche sich bereichert hatten, nennt Anshelm auch B. May.

193) Nur über Einen wurden Untersuchungen angehoben. Anshelm nennt ihn Hans Giger ein Schniderknecht von Fryburg; B. May in seinem oft angef. Schreiben Hans Gigers Schniderknecht, bey ihm sey ein Knab, eines Edelmanns von Schaffhausen Troffer gewesen. In einem Abschiede ohne Ort und Zeit entschuldigt den Erstern der Gesandte von Freyburg, er habe nur 2000 Kronen für sich behalten, das Uebrige seinen Brüdern, Freunden und Gotteshäusern geschenkt.

194) „Gab dem ersten Boten zu Botenbrot 200 Ducaten und ein gut Pferd"; Anshelm. „Weinte vor Freuden und konnte den Eidgenossen nit gnug danken"; Bullinger, *P. Jovii* hist I, 171.

195) „Da hätten die müden, hungrigen Eidgenossen gern wohl gezecht, so was weder Geld noch Spis vorhanden"; Anshelm. „Ward ein großer Unwill"; B. May an Bern.

196) Mezeray nennt sie (II, 868) eine der schwersten und glorreichsten Unternehmungen. *Guicciardini:* „Ritornano i vincitori, quasi trionfanti, il giorno medesimo in Novara, e

Schlacht kamen einige der durch Graubündten gezogenen Schweizer[197]), und den folgenden Tag das ganze Heer; Alle äußerst betrübt, daß es ihnen nicht vergönnt war, die Gefahr mit ihren Brüdern zu theilen[198]). Die Franzosen waren nicht mehr zum Stehen zu bringen, sie glaubten sich, im blinden Schrecken, erst jenseits der Gebirge sicher[199]).

Am heftigsten wirkten diese Begebenheiten in Mailand. Schon bey Ankunft der ersten viertausend Schweizer, als der Vicekönig, ungewiß wohin er sich neigen sollte, eine Brücke über den Po hatte schlagen lassen[200]), näherten sich die Mailänder dem Herzog wieder[201]);

con tanta fama per tutto il mondo, che molti avevano ardire, considerato la magnanimità del proposito, il dispregio evidentissimo della morte, la fierezza del combattere, e la felicità del successo, preporre questo fatto quasi a tutte le cose memorabili, che si leggono de Romani, e de' Greci".

197) Bullinger.

198) Bullinger; *P. Jovius.* Der Letztere von Hohensax „supervenit lupina pelle contectus, atroci vultu, promissa et perhorrida barba"; er habe sich vor Zorn, daß er zu spät gekommen, den Bart ausgerissen.

199) „Sprachen sie hätten mit leidigen Teufeln geschlagen"; Bullinger. L. Edlibach sagt in seiner Chronik, nachdem er von dem heftigen Schiessen an der Schlacht gesprochen: „Dieß alles Schiessen mochtent die Unsern mit samt ander Eidgnossen, die am obengenannten Wasser lagent, wohl hören, aber sie liessent sich liederlichen wenden, und die guten Lüt ganz trostlos"; *Guicciardini*, *Muratori*, *Mezeray* II, 869. „Les François par un beau matin chargeant leurs sacs et leurs quilles, prindrent garin par la quehue et sans eux arrester jouerent des talons jusques à Lyon"; *J. le Veau à Marg. d'Autriche* Milan 26 Juin. L. d. L. XII. IV, 161. Von einem kleinen Gefechte bey Jvrea schreiben B. May und H. Frisching an Bern Vercelli 12 Junius D. S. XXIX, 207. Dieselben: Spanische Reiterey sey unter Prosper Colonna zu den Eidgenossen gekommen; Fußknechte wollten sie keine bey sich leiden.

200) *Mocenigo*, 106.

201) Sie haben ihm wieder Vorschläge machen lassen. *Guicciardini*, 779.

am Tage der Schlacht, vor Anfang derselben, erregte das Gerücht, „die Eidgenossen haben gesiegt“[202]) allgemeine Unruhe. Trauer erfüllte die Freunde der Franzosen, Freude belebte ihre Feinde; Einige verstellten sich und wünschten Glück, Viele wußten nicht, was zu thun, was zu lassen sey; nur der Pöbel zögerte nicht in seinem Entschlusse, ob Franzosen oder Eidgenossen oder Lombarden den Sieg davon trugen, immer mußte er seine Opfer haben; und er unterließ auch itzt nicht, mit Raub und Mord die Umwälzung zu feyern[203]).

Nach diesem entscheidenden Siege gewannen die Angelegenheiten Italiens in kurzer Zeit eine andere Gestalt. Der heilige Bund, welcher schon im April vom Papste, dem Kaiser, von England und Spanien zur Vertheidigung der Kirche war geschlossen worden[204]), begann in Thätigkeit zu treten. Ein zahlreiches Englisches Heer war auf dem festen Lande angekommen[205]), der Kaiser verstärkte seine Festungen in Italien[206]), der Papst sandte Hülfsvölker zu Cardona[207]), welcher die fliehenden Venetianer verfolgte[208]). Diese machten einen neuen, gleich unglücklichen Versuch auf Verona,

202) Vor der zweyten Tagesstunde. *Arluni*, 207.

203) *Arluni*, 208; *Muratori*. Die Eidgenössischen Hauptleute schreiben an die Tagsatzung zu Baden unterm 20 Junius D. S. XXIX, 209, ihre Botschaft nach Mailand habe gefunden, „daß der Popel gerecht und gut ist, und gern thäti, aber der Adel ist ihnen zu schwer, und überlegen“.

204) Zu Mecheln den 5 April 1513 zwischen Leo X, Kaiser Maximilian, Heinrich VIII, König von England, und Ferdinand von Arragonien, bey *Dumont* T. IV. P. I. 173.

205) *Hume* Histoire de la Maison de Tudor trad. par Mad. B. Amsterdam 1763. 4. I, 119. *Rapin Thoyras* histoire d'Angleterre. A la Haye 1733. 4. V, 68.

206) Fuggar 1297.

207) Nach *Guicciardini* 791 und *Muratori* X, 80 nur 200 Gendarmes; nach dem von Muratori angeführten Anonymus Paduanus waren auch 2000 Fußknechte dabey.

208) *Guicciardini*, 786; *Muratori* X, 79; *Mocenigo*.

und zogen sich zurück [209]). In Genua wurde mit Hülfe der Spanier die Französische Partey wieder gestürzt, und Octavian Fregoso, der Bruder des vertriebenen Dogen zur höchsten Würde erhoben, die Familien Adorno und Fiesko flohen [210]).

Die Eidgenossen mußten nun nach der schweren Arbeit selbst den Sold einziehen, denn der Herzog hatte kein Geld. Sie brandschatzten hiezu die Städte im Mailändischen, in Piemont und Montferat [211]). Die Letztern hatten sich dieses durch die, den Franzosen geleistete Hülfe zugezogen [212]), die Schuld von Montferat wurde erhöht durch den Angriff, welcher in diesem Lande auf Eidgenössische Läufer geschah. Zwey derselben wurden ermordet, der Dritte entrann verwundet, der Gelder und Briefe waren Alle beraubt [213]). Das kriegslustige Volk wollte sogleich die Schmach mit dem Schwerte

209) *J. le Veau à Marg. d'Autriche* Milan 26 Juin. L. d. L. XII. IV, 162; *Guicciardini*, 788; *Muratori* X, 80; *P. Jovii* hist. I, 172.

210) J. le Veau im angef. Schreiben (p. 162, 163); die Schweizer seyen unwillig, daß es ohne sie geschehen, sie hätten schon mit der Französischen Partey sich einverstanden gehabt. Das Schreiben der Eidgen. Hauptleute an die Tagsatzung, Ast 20 Junius D. S. XXIX, 209 besagt: die Spanier haben Genua gewonnen, ihre Botschaft habe nicht mehr hinkommen können. *Guicciardini*, 786; *Muratori* X, 79; *P. Jovii* hist. I, 173.

211) *Guicciardini*, 786; *Muratori* X, 79.

212) Guicciardini sagt nur, die Schweizer haben diese beschuldigt, mit den Franzosen gehalten zu haben. Das Ende des Schreibens im Anhange XXIII und Anshelm berichten es aber anders.

213) Hans Beyer von Unterwalden und Hans Kratzer von Soloturn wurden getödet, Peter Lerwer von Soloturn entkam. N. Konrad und H. H. Winkeli an Soloturn Alexandria 5 Julius D. S. XXX, 5; P. Lerwer an Soloturn 30 Junius D. S. XXIX, 224. Lerwer sagt von sich selbst: „ich bin wund und übel geworfen mit Steinen".

rächen[214]); es wurde zurückgehalten und eine Gesandtschaft zum Markgrafen geschickt[215]). Er konnte, so heilig er auch betheuerte, daß ihm das Geschehene leid sey, und daß er sein Mögliches gethan, die Thäter auszuforschen und zu strafen, sein Land nur mit dem Versprechen von zweytausend Kronen Entschädigung, vor Raub und Brand bewahren[216]).

Das schöne Eidgenössische Heer, welches Frankreich zu einem vortheilhaften Frieden hätte zwingen können[217]), drohte durch Unordnung sich aufzulösen[218]). Viele zogen ohne Urlaub heim; man plünderte, ohne Stand, Alter oder Geschlecht zu schonen, Freunde wie Feinde[219]); Alles schrie nach dem wohlverdienten Solde, welchen man, weil die Einwohner flohen[220]), nicht einmal

214) B. May und H. Frisching an Bern Alexandria 4 Julius bey Anshelm.

215) Bürgermeister Schmid von Zürich, B. May von Bern, Vogt Stadler von Schwyz, Ammann Schwarzmurer von Zug, Ammann Frunz von Unterwalden, Schultheiß N. Konrad von Soloturn. Nach den angef. Schreiben N. Konrads und H. H. Winkeli's, B. May's und H. Frischings.

216) Er übergab sechs der Thäter. Die angef. Schreiben der Soloturner und Berner Hauptleute. In der Verschreibung dd. Casali 9 Julii D. S. XXX, 9 sagt der Markgraf: „Noluerunt justis explicationibus nostris acquiescere, quin potius ignis et sanguinis vindictam contra subditos nostros sumpturos se esse minabantur".

217) „Sind Unser so viel, daß, wenn wir Ghorsame hätten, wir wollten ein Krüz durch Frankrich ziehen"; B. May und Frisching.

218) Sie müssen wegen Ungehorsam bald enden. Das angef. Bernische Schreiben vom 4 Julius.

219) Das angef. Schreiben vom 4 Julius; nicht einmal Gotteshäuser seyen sicher.

220) „In Ast haben wir Niemen funden, nit einen Menschen weder Franzosen noch Jemand und nit ein Haller werth Gut"; Solot. Hauptl. an Soloturn Ast 18 Junius D. S. XXIX, 212; sie fanden darin nicht einmal eine Schüssel, nach Anshelm.

durch Brandschatzungen erhalten konnte[221]. In dieser Ungewißheit hörten die Eidgenössischen Hauptleute von unruhigen Auftritten im Vaterlande, sie beschlossen einige Tausend zur Beschützung des Herzogthums zurückzulassen, mit den Pannern und Fahnen aber heimzuziehen[222].

Eine allgemeine Volksbewegung, wie sie nach der Schlacht von Novara in den Kantonen Bern, Luzern und Soloturn sich zeigte, konnte nicht ohne mehrere, zusammenwirkende Ursachen entstehen[223]. Wenn auch einige Hauptleute — Emporkömmlinge des Glücks, ohne Treue, ohne Glauben und Ehrgefühl, nur auf Bereicherung und fröhliches Leben bedacht, überzeugt unter den Obern Beschützer zu finden, sicher der Mitwirkung vieler müssiger Jünglinge — gern an die Spitze solcher Unternehmungen traten, so lagen sie nun größtentheils im Felde, und es handelten hier auch ältere, umsichtige Männer, die nicht so leicht aus ihrem Gleichgewichte und ihrer Ruhe zu bringen waren. Der Schweizerische Landmann, zufrieden, so lange er in seinem Feldbau und Hauswesen ungehindert blieb, wurde darin durch die

221) Die Sölde bestimmten sie selbst, nämlich vier Monatsölde: einen von Haus, einen für den Sturm, einen für die Schlacht, selbst denen, die nicht daran gewesen, einen heim „der arm Herzog muß Alles annehmen, wie billig weiß Gott"; das angef. Schreiben vom 4 Julius.

222) Ansbelm. Derselbe erzählt, die Berner seyen den 14 Julius nach Bern zurückgekommen und haben einen jungen Bären heimgebracht, welcher zu Luzern dem Tremoille verehrt und in der Schlacht ihm weggenommen worden. Zu Gedächtniß dieser That habe man dem jungen Bären das Bärenhüsli ob der Kefithor gebaut.

223) Es steht hier so wenig als irgendwo in diesem Buche eine Behauptung, ein Zug der Darstellung ohne bestimmte Belege. Der Verfasser fände es aber kleinlich hier Alles zu belegen, was aus frühern Erzählungen klar, oder im letzten Buche umständlicher dargethan ist. Die Hauptquelle bleibt Ansbelm, nach ihm die Beschwerdpunkten der Soloturnischen Gemeinden D. S. XXX, 133 — 149.

öftern Feldzüge gestört; sie entrissen ihm viele Hände und gewöhnten die Jugend an Müssiggang und Schwelgerey. Geld und Lebensmittel mußte er jedesmal mitgeben, und fiel auch der Zug glücklich aus, so floß doch nichts dahin zurück, wo immer Alles geschöpft wurde; das Erworbene war gewöhnlich vor der Heimkehr verschleudert. Kam nun der Landmann in die Stadt, so erblickte er eine täglich zunehmende Pracht, die er sich nicht einmal im Traume hätte vorstellen können, ein Leben, mit Sorgen unbekannt, allen Lüsten fröhnend. Machte er dann auch gerne mit, ließ er nicht ungern Andre die Zeche bezahlen, so quälte ihn doch der Gedanke, daß er theuer genug dazu komme, daß er die Früchte des Blutes seiner Söhne geniesse. Dieses Alles konnte in ihm eine tiefgefühlte Kränkung und Aeusserungen des Unwillens hervorbringen, aber sie in Thätlichkeiten zu verwandeln, mußte noch Vieles wirken, und wirkte auch. Der mächtige Stadtbürger, im Ueberflusse schwelgend, war nicht zufrieden; gemäß der menschlichen Natur, die von der Vernunft nicht gezähmt, bey Erlangung eines Gutes, bey Erfüllung eines Wunsches immerfort nach andern strebt, gelüstete ihn nach Mehrerem, nach Besserem. Er versuchte, statt das allgemeine Wohl zu fördern und des Landmanns Beyhülfe durch billige Freyheiten zu belohnen, die wohlthätigen Fesseln der Verfassung zu sprengen, und seinen Leidenschaften freyen Lauf zu lassen. Aber dadurch wurde das Maaß voll, das schien dem Landmanne unträglich. „Sollte das Recht der Gemeinden, über Krieg und Frieden, über wichtige, folgenreiche Bündnisse zu entscheiden, verloren gehen, damit die vornehmen Herren mehr Jahrgelder erhalten, und die Söhne des Landes nach Belieben auf die Schlachtbank liefern können; damit die Unterthanen, bey zunehmender Prachtliebe und vermehrter Sinnenlust der Grossen, mehr Auflagen, grössere Gerichtsgebühren und — zum Ankauf neuer Herrschaften — ausserordentliche Steuern bezahlen müssen? —

Sollte die Erwerbung des Bürgerrechts in den Städten erschwert werden, damit nach und nach alle Ehrenstellen einigen Wenigen anheim fallen, und die Willkühr täglich zunehme? Sollten zu gleicher Zeit Viele aus ihnen, Genossen freyer Alpensöhne, durch deren Arm Fürsten entsetzt und eingesetzt worden, wie vernunftloses Vieh leibeigen seyn?" — Zudem enthüllten die einander hassenden Grossen dem Bauer die Geheimnisse des Staats, zeigten ihm die Triebfedern aller Handlungen, Ehrsucht und Geldgier[224]); er hörte von den Franzosenfreunden: „Der König machte gerne Frieden, aber die Herren wollen nicht"[225]); er sah Hauptleute, ehemals seines Gleichen, mit Französischem Gelde spielen, und, während die Obern zu Beschützung des Herzogs von Mailand gegen die Franzosen Leute aushoben, unterstützt von angesehenen Beamten für Frankreich werben. Zürich, welches die drohende Gefahr frühe erkannte, zeigte sie allen Ständen an[226]), verbot — ihr zuvorzukommen — Jahrgelder und Geschenke abzunehmen, und strafte die Austheiler des Französischen Gelds[227]). Dadurch wurde der, auf Antrieb der Französischen Gesandten, von Schweizerischen Hauptleuten unternommene Zug zum König von Frankreich vereitelt; nur Zweytausend kamen durch, angeführt von Hans Rudolf Hetzel, Vogt zu Erlach[228]). — Stieg nun der

224) Anshelm.

225) S. RP. VI, 6, 14; Anshelm; Vergichte in den Tsch. Dok. VI, 40.

226) Zürich an Soloturn 21 März 1513. D. S. XXIX, 77; Anshelm. Johannes Müller findet es lächerlich behaupten zu wollen, Zürich habe so weise wie Bern gehandelt, und führt zur Widerlegung (Werke XIV, 7) die folgenden Begebenheiten an.

227) Den 17 März wurden deßwegen Jakob Escher Ritter, Hauptmann mins Herrn von S. Gallen, und Werner Rat, Ritter entsetzt. Z. RP. Donnstag vor dem Palmtag 1513. Anshelm; Bullinger.

228) Anshelm; Bern an Soloturn 11 May D. S. XXIX,

allgemeine Unwillen, so blieb es doch ruhig, weil Alles auf den Ausgang des Krieges in Italien gespannt war. Als aber die Feigen, welche inmitten des blutigen Kampfes vor Novara geflohen waren, in die Eidgenossenschaft kamen und den Untergang des ganzen Heeres verkündeten, wurden die Unzufriedenen laut [229]; die Anzeigen einer nahen Empörung waren zu Soloturn [230]) und Luzern leicht zu erkennen, und während an beyden Orten Bernische Rathsboten sich für die friedliche Beylegung verwendeten, brach das Ungewitter in Bern zuerst aus.

Die Jugend war in dem nahe gelegenen Dorfe Köniz, am Feste der Kirchweihe zahlreich versammelt. Als nach reichlichem Genusse des Weines der Tanz beginnen sollte, überließen die Jünglinge vom Lande jenen von der Stadt die Ehre des Vortanzes, und zogen bewaffnet gegen Bern. Der Venner Dittlin-

26 Jun.

185. Zürich und Fryburg hatten die zu Baden versammelten Tagherren darauf aufmerksam gemacht. Hans von Roll und P. Hebolt an Soloturn 9 May D. S. XXIX, 188. Alle Verhöre beweisen die Schuld der Französischen Gesandten Der in Bern hingerichtete Wider (D. S. XXX, 24) sagt aus: die Französischen Gesandten seyen auf der Heimreise bey ihm über Nacht gewesen, und haben ihn geheissen ihnen nachzuziehen, „bald werden alle Eidgenossen zum König gegen die Engländer ziehen"; sie haben auch Mehrere der Angesehensten genannt. Melchior von Roß (Tsch. Dok. VI, 38) bekennt, er habe in Burgund beym Präsidenten von Dijon den Dekan, Jörg auf der Flüh's Sohn, und fünf Hauptleute angetroffen „Jeglicher mit eim Knecht und dry Huren" — nämlich Wabrer, Wider, Hetzel, Thomas Boner und einen Neuenburger.

229) Anshelm; Bullinger.

230) „Will sich ein groß Unruh erheben" —. „Wir sind merklicher Aufrühren erwarten"; Soloturn an seine Hauptleute im Feld. S. MB. 11, 15, vom 24 Junius. Die Soloturnischen Quellen, so wie Anshelm, sind darüber undeutlich, ob itzt schon in Soloturn etwas Thätliches vorgefallen; übrigens ist das Folgende beynahe wörtlich aus der meisterhaften Darstellung dieses Schriftstellers.

ger, sie abzuhalten gesandt, unterließ es, gewarnt von guten Freunden, die für sein Leben fürchteten. Dreyhundert Aufrührer kamen hinein auf den Platz und verlangten den Münzmeister Glaser, Austheiler des Französischen Geldes, der auch wisse, wer solches erhalten. Auf die Nachricht, daß er auf der Reise sey, theilten sie sich, und unter dem Geschrey „sie seyen da, die Teutschen Franzosen und Kronenfresser zu strafen, und der Gemeinde[231]) zu helfen," überfielen die Einen das Glaser'n zugehörige Wirthshaus zum Löwen, die Andern die Wohnung des abwesenden Venners Hetzel, dessen Sohn Krieger nach Frankreich geführt hatte, und plünderten. Am heftigsten wütheten sie im Hause des Letztern; in Gegenwart seiner bekümmerten, kranken[232]) Gemahlin wurde Alles geraubt, wurden Thüren, Fenster, Tische, Fässer zerstört. Hans Platter, ein Schneider aus dem Wallis, zog des Venners seidenen Fuchsrock an, sprang herum, jauchzte und sprach: „Ey jetzt bin ich auch ein Junker und ein Herr zu Bern." Der Altschultheiß von Diesbach bewahrte seine Habe mit Wein und guten Worten vor der Plünderung. Die Bürger liessen sich nicht ganz zum Mitmachen bereden, doch sahen Einige nicht mißvergnügt zu, halfen Andre Wein und Speise auf die Straße tragen, und tranken und assen mit.

Einige Zeit hatte der Unfug gedauert, als der Schultheiß Jakob von Wattenwil, für Leben und Eigenthum aller Bürger besorgt, entrüstet, daß eine Rotte trunkener Bauern, die von Kaisern und Königen geehrte, von Feinden nie betretene Stätte entweihe, sich wappnete, der Stadt Panner ergriff, die Thore zu schliessen, an die Glocken zu schlagen befahl, und nur von Albrecht vom Stein und einem Knechte begleitet, das Panner

231) „So sich auch fast übel ab dem Regiment erklagt"; Anshelm.
232) Caspar Hetzel an seinen Sohn, ein merkwürdiges Stück bey Stettler I, 495.

an der Kreuzgasse aufpflanzte. Da ertönten die Sturmglocken, erscholl der Ruf „zum Panner an der Kreuzgasse.“ Viele Rathsherren und Bürger liefen bewaffnet herzu, viele fanden den nahen Kirchthurm sicherer; die Aufrührer selbst, das Zeichen, unter dem sie oft gesiegt erkennend, wollten dazu stehen [233]); sie wurden abgewiesen, aber auch der Muth derer, welche sie mit Gewalt aus der Stadt jagen wollten, durch die Weisern zurückgehalten, damit nicht die Flamme der Empörung noch heftiger auflodere.

In bedeutender Zahl versammelt, begaben sich die Regierungsglieder aufs Rathhaus, und beschlossen: „Jedermann Recht, aber Niemanden Gewalt zu gestatten, und alles Unehrbare zu strafen.“ Dieses den Ruhestörern zu eröffnen, sie bey Ehren und Eiden heimzumahnen, wurde der Schultheiß von Diesbach, ehrwürdig durch Alter, von Allen gekannt und geschätzt, abgeordnet, und zu Begleitern gewählt, Venner Wyler und Stadtschreiber Schaller, welche die Volksgunst nicht verloren hatten. Die Aufrührer zogen ab. Sogleich schrieben Räthe und Bürger an Stadt und Land: „Sie werden gehört haben, wie Einige versucht den Franzosen gegen die Schweizer Schweizer zuzuführen, diese Schandthat habe ihnen höchlich mißfallen, und sie haben geschworen, sie ohne Jemandes Schonung zu strafen, aber auch ohne eigenmächtige Gewalt, welche gleich strafbar sey. Sie werden gegen die Franzosen ausziehen und Jahrgelder und Geschenke abzunehmen verbieten.“ Den folgenden Tag versammelte sich die Gemeinde und schwor, Stadt und Bürgerschaft zu beschirmen; überall wurden Wachen ausgestellt, grosse Büchsen aufgepflanzt, und nur Wenige, wohl Bekannte aus- und eingelassen. Bewaffnet gingen die Schultheissen und Venner [234]) herum, zu sehen, ob

233) „Die unsinnigen Bauern“; Anshelm.
234) „So dem wilden Eber abgewichen'; Anshelm.

nirgends Gefahr drohe, und die Vertheidigung zu leiten, wenn ein Ueberfall versucht werden sollte; Nachts wurde Michel Glaser gefangen eingebracht[335]).

Die Landleute, durch die Versprechungen des Ausschreibers nicht befriediget, und durch die in der Stadt getroffenen Anstalten nicht geschreckt, hatten sich am Tage nach der Kirchweihe zahlreicher als zuvor versammelt; aus dem Oberlande, dem Simmenthale, von Thun waren Viele gekommen, Alle fest entschlossen, neuerdings in die Stadt zu ziehen[236]). Auf diese Nachricht und auf die Vorstellungen gutgesinnter Gemeindsvorsteher[237]), machten Räthe und Bürger neue Beschlüsse und liessen sie den Anrückenden vortragen. Diese erklärten „sie werden ohne Abschied nicht auseinander gehen", entfernten sich aber von der Stadt, da man ihnen versprach, sie mit allem Nöthigen zu versehen. Berichte von gleichzeitigen Unruhen, gingen aus dem Emmenthale, von Burgdorf und Wangen ein[238]).

235) Er lag in der Freyheit zu Buchse und wurde ergriffen, als er daraus fliehen wollte. Anshelm.

236) Biel an Soloturn 1 Julius D. S. XXX, 1. Die Nidauer haben dazu 10 Mann geschickt. Nach Anshelm kamen sie bis Kleinwabern.

237) Die Landesobern, wie Anshelm sie nennt, wurden den 29 Junius vor Rath vorgelassen.

238) Unfugen gab es verschiedener Art. Einer der Freyherren von Chatelar (der hinkend) wurde beschuldigt, den Franzosen angezeigt zu haben, wann der zweite Eidgenössische Auszug über das Gebirge gegangen; da überfielen hundert Freyburger das Schloß und fingen ihn. Er war geduldig, gab ihnen so lange zu essen und zu trinken, bis ihr Zustand ihm die Flucht erleichterte. Seinen Bruder wollte man auf Berns Geheiß in der Herrschaft Wangen ergreifen; er floh über Zäune, mit Spießen, Gabeln und Steinen verfolgt, nach Soloturn in die Freyheit. So weit Anshelm. Die Soloturner setzten einen Rechtstag an, und als niemand gegen ihn auftrat, wurde er entlassen den 20 Augst 1513. Er heißt in der Urkunde Franciscus von Gingny, Herr zu Tschatelar in den S. EB. C. Zu Trachselwald überfielen

Der lange erwartete, mit Hülfe der Rathsboten von Zürich, Luzern, Zug, Freyburg, Soloturn, Biel und Neustadt verfaßte Abschied, war so wenig, als alles Frühere, das Feuer des Aufruhrs zu dämpfen, im Stande [239]. Die Obern versprachen in demselben den Ruhestörern: Verzeihung, Bezahlung der Kosten [240]), Bestrafung der Schuldigen und eine strenge Ordnung gegen das Reiselaufen; hingegen wurde den Untergebenen Gehorsam und Treue gegen Bern als ihre rechtmässige Obrigkeit anempfohlen. Auch nachdem neue Venner ernannt waren, und nachdem man beschlossen hatte, daß Alle, die Französisches Geld abgenommen, schwören sollen es in Stadtseckel zu legen, geschahen immer neue Unfugen [241]), und hörten erst auf, als Boten von Stadt und Land im Rathe sassen, und Gesandte von der Tagsatzung sich näherten [242]).

2 Jul.

Der kleine und grosse Rath, und Abgeordnete von Stadt und Land, entschieden durch Stimmenmehrheit [243]): „daß die Empfänger Französischen Geldes gestraft, und Michel Glaser und Anton Wider sollen enthauptet

23 Jul.

die Landleute das Haus des Vogts und „verkosten was sie Spisigs fanden". Die Burgdorfer und Wangner wollten Brandis einnehmen, weil man darein gegen sie Büchsen gelegt habe.

239) Bern den 2 Julius in H. H. Füßli's Sammlung.

240) „Kostete über 2000 Pf, wär wohl gar nüt zu achten gsyn, wó nit einer löblichen und bishar unverletzten Stadt Bern an ihr hochen Achtung und Herrlichkeit ewiger und unwiederbringlicher Schad da entsprungen wär"; Anshelm.

241) Die Bauern von Schenkenberg plünderten das Haus des Vogts Kufler, seine Frau kam aus Schrecken in tödtliche Lähme und langen Siechtag: auch die Herrschaften Ludwigs von Diesbach, R. Nägeli's und Andrer wurden von den Bauern beschädigt. Anshelm.

242) Abschied Luzern 20 Julius. Antoni Brüggler wurde nach Zofingen gesandt, sie zu wenden, und zu bitten, ein treues Aufsehen zu haben, und dessen eine Schrift an die Ihren von Stadt und Land zu stellen. Anshelm.

243) Sie sind vierzehn Tage beysammen gesessen. Anshelm.

werden." Die über die beyden Letztern verhängten Urtheile wurden ohne fernere Nachforschungen vollzogen, obgleich Glaser betheuerte, „nichts ohne Befehl von Vennern und vornehmen Räthen gethan zu haben." Die Herstellung der Eintracht zwischen Stadt und Land sollte vollständig werden durch einen Abschied des Inhalts: „Bern übernimmt die Bezahlung sowohl der Kosten als der Taggelder der Abgeordneten vom Lande, verspricht kein Bündniß, worin Hülfe zugesagt wird, ohne Einwilligung der Boten von Stadt und Land zu machen, und den Jahrgeldern abschwören zu lassen." Es wurden dadurch ferners mehrere thätige Freunde Frankreichs, theils von den Aemtern gestossen, theils an Geld gestraft; der Venner Dittlinger blieb am Leben, wegen der Fürbitten seiner Frau, seiner Kinder und der Geschicklichkeit und der Verdienste seines seligen Vaters; es wurde verboten auf die Gestraften zu schmähen; die Entsetzten sollten nur mit Willen der Abgeordneten von Stadt und Land wieder zu Ehren und Aemtern kommen. Aber ein Gegenstand, auf welchen die Landleute das gröste Gewicht legten, „Bestätigung alter Freyheiten und Gerechtigkeiten laut Briefen und Siegeln" wurde in diesem Abschiede nur ausweichend berührt [244]).

Wenn durch denselben viele Schuldige auf verschiedene Weise gestraft wurden, so war schon früherhin Einer der klügsten, redlichsten Berner, dießmal schuldlos [245]),

244) Diesen Abschied in 17 Artikeln hat Anshelm, ausführlich aber ohne Datum, seiner Chronik einverleibt. Aus dem Rathe gestossen wurden Altvenner Schöni, R. Baumgartner, Niklaus Grafenried und Ludwig von Büren; Niklaus Huber und Hans Frisching wurden um Geld gestraft; Vogt Kutler wurde der erlittene Schaden angerechnet.

245) In der Vermittlung des Streits zwischen Savoyen und Markgraf Philipp von Neuenburg wegen Ehsteuer des Letztern war K. Hetzel im Namen Berns Vermittler, nahm Geschenke und wurde deßwegen von Ehren gestossen, im Jahre 1501. Anshelm.

einem traurigen Schicksal erlegen. Venner Kaspar Hetzel vernahm in Soloturn, wo er sich als Vermittler befand, die Auftritte in Bern, in seinem Hause. Im Bewußtseyn seiner Unschuld, aber auch bekannt mit der Volkswuth, und dem Zustande Soloturns, wo jede Stunde Begebenheiten wie jene in Bern herbeyführen konnte, war es für ihn gleich gefährlich zu bleiben und heimzukehren. Den Rath seiner Freunde, ins Gebirge zu fliehen, verachtete er als nachtheilig seiner Ehre, und entschloß sich nach Baden zu reiten, daselbst vor den versammelten Eidgenössischen Räthen seine Unschuld darzuthun und das Recht anzurufen. Nur von einem Soloturnischen Stadtreiter begleitet, trat er die Reise an; aber schon im Buchsgau wurde er von den wüthenden Bauern ergriffen, nach Olten geführt, verhört, und — ungeachtet der Ermahnungen Berns und Soloturns, ihm das Recht zu gestatten — von den versammelten Aufrührern auf die schrecklichste Weise gefoltert [246], und nach erzwungenem Geständnisse hingerichtet.

Im Kanton Luzern hätte die Ruhe durch Klugheit leicht hergestellt werden können, aber die Herrscher wendeten das entgegengesetzte Mittel an, und gaben das Losungszeichen zur allgemeinen Empörung, indem sie die Unzufriedenen des Amts Willisau mit Gewalt bezwingen wollten. Sogleich versammelten sich in Rußwil Abgeordnete aller Gemeinden und schwuren, „zu einander zu stehen, und Leib und Leben an die Bewahrung ihrer Freyheiten zu wagen“, sie mahnten auch ihre Nachbarn in den Kantonen Bern und Soloturn [247]), 4 Jul.

246) „Man hat ihn gemartert in solcher Maß, daß man es keinem Juden noch Heiden sollt thun, man hat ihn gestreckt, daß er ein Schuh länger ist gewesen, denn er von Recht seyn sollte“; Schreiben seiner Frau einer geb. von Erlach an seinen Sohn bey Stettler I, 501. Das Uebrige ist aus Anshelm.

247) „Sind viel der Uewern an allen Thoren und vor der Stadt gelegen — bey 5 oder 600 von den Grafschaften Wangen

und zogen vor Luzern. Die Bürger der Stadt bewachten ihre Mauern, warfen die Brücken ab und beschlossen die Thore; die Aufrührer mehrten sich bis auf sechstausend [248]). Thätlichkeiten wurden durch die Tagherren gehindert, welche eben in Luzern eintrafen, und sich ins Mittel legten [249]). Sie fanden die Beschwerden der Unterthanen gegründet, und ihr Begehren nicht unbillig [250]). Die Aufrührer verlangten „Bestrafung der Verräther, Bestätigung ihrer Freyheiten, Abstellung der Neuerungen, der Jahrgelder und der Bündnisse, durch welche ihre Söhne in fremde Lande genöthigt werden, und ihnen viele Wittwen und Waisen zur Last fallen, und Theil an dem erhaltenen fremden Gelde, welches sie auch verdienen geholfen". Die Bauern gingen auseinander, nachdem man ihnen in einem Abschiede versprochen hatte, die Schuldigen zu strafen, und dasjenige zu verbessern, über welches sie billig klagen; Geld, hieß es weiter, sey jetzt keines da, aber wenn die Krieger aus Italien heimkehren, werde man ihnen mit guter Antwort begegnen [251]). Die beschuldigten sieben Männer [252]) zu verhören und zu beurtheilen, wurde vier Mitgliedern des kleinen, vier des grossen

und Zofingen"; P. Hebolt an Soloturn 7 Julius 1513. D. S. XXXIII, 2.

248) Hebolts Schreiben und Anshelm.

249) Hebolt und Anshelm.

250) Anshelm sagt, Bern und Soloturn haben heimgeschrieben, sie sollen sich mit den Ihren vertragen, denn der Handel gehe nicht Jedermann zu Herzen. Hebolt schreibt: „Darum min Herren, hant ihr noch etwas Span mit den Rewern, so überkömet mit ihnen, denn der Handel ist nit Jedermann glich gesyn, denn es hant Etlich gar gmach gethan" — und der Erfolg.

251) Abschied Luzern 8 Julius in H. H. Füßli's Sammlung und bey Anshelm.

252) Schultheiß Fehr und seinen Sohn, Rennw. Göldli Ritter, Erni Moser, Hans Huser, Jakob Schmid und Konrad Hasfurt nach Anshelm.

Raths, Vieren von der Gemeinde Luzern und einem Ausschusse von der Landschaft übertragen. In Folge ihrer Untersuchungen wurde der Vogt von Rußwil, Erni Moser, des schändlichsten Verraths überwiesen[253]), mit dem Schwerte gerichtet; der Schultheiß Fehr verlor Aemter und Güter[254]).

In Soloturn erneuerten sich die Auftritte von Bern und Luzern, nachdem die Ruhe in diesen Kantonen wieder hergestellt war. Die Obern hatten zwar nachgegeben[255]), nur war über das Verhaßteste, die Leibeigenschaft, nichts entschieden; Wankelmuth und Unentschlossenheit herrschten im Rathe, und die Aeusserung eines Rathsherrn, „man müsse mit dem Panner durchs Land ziehen, damit die Bauern sehen, daß sie Oberherrn haben[256]), mochte die Landleute für Alles fürchten machen. Den dritten August erschienen mit dem Fähnlein von Falkenstein ihrer Viertausend vor der Stadt.

Auf das Versprechen sich ruhig zu betragen, wurden sechshundert hineingelassen, und bald nachher mit Hülfe der Gesandten von Bern, Freyburg, Biel und Zofingen

253) Vergicht Erni Mosers unter den Vergichten in den Tsch. Dok. VI, 40, vom 15 Julius. Er bekennt Alles, nur hab er mit Benedikt von Stein nicht gehandelt. Geld haben bekommen: Ammann Frunz 1000 Kronen, Götschi zu Uri 1000 Kronen, der junge an der Halden zu Schwytz 1000 Kronen, Vogt Landolt zu Glarus 500 Kr., Ammann Steiner zu Zug 500 Kr. Zürich 1000 Kronen an Werner Rat und Escher u. s. w.

254) Anshelm.

255) Der Rath beschäftigte sich damit beynahe ausschließlich vom 8 Julius an, an diesem Tage (S. RP. VI, 3) ward im grossen Rathe beschlossen „die Pensionen, Mieth und Gaben zu verschwören, wie min Herren von Bern gethan hant"; unterm 18 Julius werden an die Stelle der Abgesetzten, Venner Stölli, Ochsenbein und Hans Hugi Andre gewählt (Ebendas. 8).

256) Schweizer, das Gäu ab und an der andern Seite der Aare nach hinauf; Wurstisen, 512.

festgesetzt: „Daß sich die Leibeignen loskaufen können;
6 Aug. daß die als Freunde Frankreichs Gefangenen, für den erlittenen Schaden nichts fordern, und nur mit Gunst von Räthen, Bürgern und gemeinen Landleuten wieder zu ihren Stellen gelangen sollen, indessen aber auf Urfehde und gegen Bürgschaft können entlassen werden[257].“

Nach allen diesen mühevollen Unterhandlungen waren die Gemüther nur scheinbar besänftigt; die Ruhe war nicht recht hergestellt, weil die Obern zuerst die zu Stillung der Unruhen gemachten Gesetze übertraten, nur die in der ersten Hitze Gestraften gestraft waren, weil in Bern die Französische Partey das in den Stadtseckel gelegte Geld sich wieder zueignete[258]. Es entstanden wieder Empörungen, weil, — um den vortrefflichen Anshelm, Zuschauer dieser Begebenheiten reden zu lassen — „gemein Obern fürnehmlich nüt Arbeitsamers haben, dann wie sie am gmein Gwalt blibit und dessen zu eignem Nutz und Ehr gebruchit, also daß auch das Gut, so zu Erhaltung einer Stadt und Burgerschaft gehörte, in ihren Eigennutz gezogen werde.“ — „Dannhar kommt — fährt er fort — daß Frevel, Falsch und Untreu durch Gunst und Ungunst dieß weltliche Welt regieren, daß gmein Ehr und Nutz, auch gmein Schand und Schad kleine Achtung haben, daß die arbeitsamen Gmeinden sind glich den Feldgänsen, zu denen man zum Jahr zweymal gut Auffsechen thut, namlich zu S. Johannstag, so man sie soll uff d'Hut brupfen und um S. Martinstag so man's gar soll braten, darzwischen uff d'Weid, an d'Fuchs und d'Wölf wagen. So ist darzu dieß Regiment, ja Tiranny so gwaltig, daß auch die Propheten und Predyer zustimmen oder schwigen, damit der heil. Propheten Tröuung und Flüch noch zu Tag erfüllt, des gerechten Gotts Strafen, so durch böse

257) Bey Anshelm und F. Hafner Solot. Schauplatz. Soloturn 1666. 4. II, 202.

258) Ganz aus Anshelm.

Thier, Krieg, Hunger und Pestilenz erstattet werden, wohlverdient ufweckit, und über alle boshaftige Welt anrichtit und tribit."

Die Vorsteher des gemeinen Wesens glaubten Nachgiebigkeit, Ordnung und Billigkeit durch ein Mittel ersetzen zu können, welches den Aufrührern Geld verschaffen[259]), dem Zorne des Landmanns eine andere Richtung geben, und der Eidgenossen Gedanken auf entferntere Gegenstände leiten sollte, durch einen Zug nach Frankreich. Schon lange hatte der Kaiser dazu eingeladen, Reisige, Geschütz und Geld anerboten[260]), schon früher hatten die klügern Eidgenossen dieses als das Schicklichste empfohlen, Frankreich zum Frieden zu nöthigen[261]); unlängst sprach am Tage des Aufruhrs Bern davon[262]), und eine bessere Gelegenheit zur Ausführung war nicht so bald zu erwarten. Die Schlacht bey Novara hatte nicht nur die Blüthe des Französischen Heeres weggerafft, sondern auch den Schrecken der Eidgenössischen Waffen vergrössert; zudem mußte Frankreich seine Krieger dem Könige von England entgegenstellen, der mit einem gewaltigen Heere in den Niederlanden vordrang[263]). Daher beschlossen die in Zürich versammelten Tagherren: „sechzehntausend Eidgenossen sollen den 27 Augst vor Besanson zusammen kommen, und dort rathschlagen, wie man am vortheilhaftesten des

1 Aug.

259) Anshelm.

260) Das erstemal den 11 Augst 1512 Abschied Baden Tsch. A. III, 20. Umständlich und mit bestimmter Versprechung der Hülfe Baden 29 Sept. 1512. Tsch A. III, 25.

261) Gleich nach der Einnahme Mailands i J. 1512 einstimmig mit dem Rathe des Papsts und des Kaisers. Anshelm. Während der Schlacht von Novara und nach derselben hatte man schon die Mannschaft dazu ausgezogen. Abschied Baden 6 Junius 1513. Tsch. A. III, 47. Abschied Baden 27 Junius 1513. Auf dem letztern Tage drangen die fünf Orte darauf; die sieben wollten noch warten.

262) In dem an diesem Tage gegebenen Ausschreiben.

263) *Hume*, I, 119; *Rapin Thoyras* V, 67; *Mezeray* II, 870.

Königs Länder angreifen könne [264]).“ Die Kaiserlichen Räthe wurden, als man ihnen dieses eröffnete, um Erfüllung der gemachten Versprechungen [265]), und um Verschaffung feilen Kaufs in Burgund angesucht. Den Unordnungen vorzubeugen, da man vorsah und es zum Zwecke diente, daß viele Freywillige sich einfänden [266]), befahl man, daß diese nicht unter eignen, sondern unter Führern und Fahnen ihrer Kantone dienen sollten; als allgemeines Feldzeichen wurde neben weissen Kreuzen, ein weisser Schlüssel angenommen [267]). Die Hauptleute, Venner und Räthe der meisten Stände erhielten Vollmachten einen ehrenhaften Frieden anzunehmen [268]).

Nach Besanson schlugen die Eidgenössischen Heereshaufen zwey Strassen ein; durch die Bergschluchten des Jura [269]), und über Basel [270]). Die Bürger von Besanson liessen sie nicht in die Stadt [271]), lieferten aber gegen Bezahlung Speise und Trank [272]), öffneten den Hauptleuten die Thore und beschenkten sie [273]).

264) Abschied den 1 August Tsch. A. III, 49.

265) Sie verlangten Geschütz: die 3 Singern, die 3 Dorndreyern oder Nothschlangen und die 7 Fakunen so zu Brisach stahnt; item die 6 Cartonen, so von Lindau kommen sind; item 2 Halbschlangen und 13 Fakunen so zu Enschheim stahnt, und darzu 100 Hakenbüchsen und solches Alles mit Büchsenmeistern u. s. w. Abschied.

266) „Viel ehrlicher Lüten und redlicher guter Gesellen“; Abschied.

267) Da, heißt es im Abschiede, die Franzosen auch weisse Kreuze führen.

268) Ansshelm.

269) Z. B. Bern, Freyburg, Soloturn, Wallis. Solot. Hauptleute an Soloturn 26 Augst D. S. XXX, 46.

270) Zürich, Schafhausen u. s. w. Zürcher Hauptleute an Zürich, Basel den 22 Augst Z. StA. VI, 3, 18.

271) Solot. Hauptleute an Soloturn 26 Augst. Zürcher Hauptleute an Zürich Bisanz 28 Augst Z. StA. VI, 3, 18 c; Berner Hauptleute an Bern, Bisänz 28 Augst D. S. XXX, 52.

272) Zürcher Hauptleute unterm 28 Augst; Solot. Hauptleute u. 26 Augst.

273) „Als wir Hauptlüt und Räth in die Stadt geritten, sind

Die Fürstin von Oranien empfahl sich durch einen Botschafter, sandte Geschenke[274]) und gebot den Ihrigen, dem Heere Lebensmittel nachzuführen[275]). Die Eidgenossen erfreute das genaue Eintreffen und der Anblick des schönen Geschützes und der stattlichen, wohlgerüsteten Reisige des Kaisers unter dem, ihnen befreundeten Herzog Ulrich von Wirtenberg[276]). Bern, Freyburg und Soloturn, nachdem sie eine Zeit lang vergeblich auf die Ankunft Aller gewartet, liessen Bevollmächtigte zum Kriegsrathe zurück und zogen vorwärts[277]). Die versammelten Hauptleute und Räthe, bey welchen, im Namen des Kaisers Dr. Reichenbach und der Graf von Zorn sassen[278]), beschlossen, den nächsten Weg über die Saone nach Dijon einzuschlagen[279]), und ordneten die Schaaren: Die Vorausgezogenen bildeten mit Basel, Biel und Rotwil den Vortrab, ihnen folgte das Kaiserliche Geschütz, zur Hand zu seyn, wenn eine Stadt oder Burg den Durchgang verweigerte; der Gewalt-

27 Aug.

wir von denselben von Bisanz mit Schenkinen und ehrlichen empfangen und wohl gehalten"; Zürcher Hauptleute u. 28. Augst. „Hant wir min Herr Schultheß und etlich min Herren hinin in die Stadt verordnet, ward ihnen geschenkt 2 Kannen mit Üpikraz (Hippocrates) und 2 Kannen mit Win"; Solot. Hauptleute u. 28 Augst.

274) Schenkte 40 Kronen, Haber, Win, Brot, Fisch, Wildpret. Anshelm.

275) „Denn die Frybarger raumten vor sauber auf, bezahlten unsauber"; Anshelm.

276) „Was der Kaiser zugesagt hat, das finden wir gerecht mit Geschütz und Reisigen"; Solot. Hauptleute u 26 Augst. „Wir hant ein trostlich Geschütz von Kais. Majestät"; Zürcher Hauptleute u. 28. Augst. Berner Hauptleute u. 28 Augst.

277) Berner Hauptleute u. 28. August.

278) „Herr Dr. Reichenbach, auch min Hr. Graf von Zorn K. Maj. Räth, mit denen wir uns Eidgenossen nach gnugsamen Unterred vereint haben u. s. w." Zürcher Hauptleute u. 28 Augst.

279) Zürcher Hauptleute u. 28 Augst; Anshelm.

haufe bestand aus Zürich, Appenzell, St. Gallen, Baden, Thurgau und Bündten; zwischen ihm und dem Nachtrabe wurde der Troß geführt [280]), die Reisigen waren vertheilt [281]); das gesammte Heer zählte über dreyssigtausend Streiter [282]). Noch stiessen Burgundische Krieger dazu [283]), und als die kampflustigen Haufen sich vorwärts bewegten, erscholl die frohe Kunde: „wie die Franzosen bey Guinegate von den Engländern gänzlich geschlagen worden" [284]). Nirgends bedeutender Widerstand, nirgends zahlreiche feindliche Krieger; schloß auch hier ein Städtlein, dort eine Burg, bey Ankunft der Vorwachen die Thore, öffnet' es sie gleich beym Anblick der gewaltigen Schaaren [285]). Aber traurig und bedenklich war die Unordnung und Zügellosigkeit des Schweizerischen Heeres. Weder geheiligte Orte noch der Tod sicherten vor Raub und Mißhandlung [286]); ja selbst diejenigen, welche, die Sterbenden zu trösten, den Gottesdienst zu feyern und das Wort des Herrn zu verkünden, die Auszüger begleiteten, gaben schändliches Beyspiel [287]). Der Besatzung eines Schlosses, welcher

280) Berner Hauptleute, Venner, Räth und Burger an Bern; Mirbeau 3 Sept. bey Anshelm.

281) Stettler I, 507.

282) Berner Hauptleute u. 3. Sept. Anshelm.

283) Unter Hrn von Werse (Vergy). Zürcher Hauptleute u. 28 Augst *Tremoille*, 191.

284) Berner Hauptleute u. 3. Sept.

285) Solot. Hauptleute an Soloturn 13 Sept D. S. XXIX, 203. Das Berner Schreiben vom 3. Sept. nennt Mirbeau, Fontaine und das Schloß Sansoine.

286) Es haben Etliche ein Kloster ufbrochen und das Gut darin geraubt, auch das Sakrament verschüttet. — Heut kam ein Priester, klagte daß etliche Buben das hl. Sakrament ausgeschüttet, ihn gewundet und die Todten ausgegraben, und gemeint, daß in den Gräbern Geld liege. Berner Hauptleute u 3. Sept.

287) Besonders „zwey Interlacker Pfaffen, Sulzer und Beßler, waren als gwicht ungstraft, wurden nachher Pröbste"; Anshelm.

Leben und Habe zugesagt waren, Wort zu halten, mußten die Hauptleute durch falschen Lärm die Aufmerksamkeit der Ihrigen anderswohin leiten, und indessen jene heimlich entlassen. Die ins Schloß gelegten Schweizer, verweilten nicht lange, sie zündeten es an und folgten dem Heere [288]).

In Dijon, gegen dessen schwache Mauern die furchtbaren Wogen sich wälzten, befehligte der bey Novara geschlagene Latremoille. Eilig raffte er alle Streiter zusammen, und brachte doch keine sechstausend auf die Beine [289]); er ließ die Festungswerke ausbessern [290]), zwey Vorstädte niederbrennen [291]), und sandte Reisige aus, die Anrückenden zu necken [292]). Diese sammelten eine halbe Stunde vor Dijon ihre Macht, und zogen, sie zu zeigen, in schöner Ordnung an den Mauern vorbey [293]); dann vertheilten sie sich, auf den Anhöhen Lager zu schlagen [294]).

Nachts umritt der erfahrne Kaiserliche Geschützmeister die Stadt, auszuspähen wo am leichtesten eine Oeffnung zu schiessen, und eine Lagerstätte für das Geschütz zu suchen [295]). Er wählte hiezu ein altes Vorwerk [296]),

288) Schodeler. Er sagt, sonderbar genug, das Schloß habe dem Herrn von Bergy gehört.

289) *Tremoille*, 191; Fugger, 1300.

290) *Tremoille*, 192; *Bayard*, 355.

291) Solot. Hauptleute an Soloturn 13 Sept. D. S. XXIX, 203; Anshelm; Schodeler.

292) Anshelm.

293) Schodeler.

294) Nach Bullinger viere; im ersten Zürich, Glarus, Schafhausen und Zugewandte; im zweyten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Zugewandte; im dritten Bern, Basel, Soloturn, Freyburg, Wallis; im vierten die Kaiserlichen und ihr Geschütz.

295) Anshelm.

296) „Was ein alte sichere Schanz nach an d.. Stadtmur gegen ein starken Thurn, darus die Franzosen heftig schussent; Anshelm.

durch seine rastlose Thätigkeit standen in der Früh die schweren Büchsen aufgeführt, und ihr Donner 297) ertönte mit dem Knall der leichten Schweizerischen 298). Das Feuer der Belagerten schadete wenig 299); nicht acht und vierzig Stunden verflossen, so lag ein großes Stück der Mauer, und ein Theil des nahen Thurmes in Schutt 300); leicht war es zu stürmen, und mit geringem Verlust die reiche Stadt einzunehmen und den Königlichen Befehlshaber zu fangen 301). Furcht hielt die Bürger zurück 302), oder Haß der Franzosen machte sie vorlaut 303); nicht nur schien Dijon rettungslos verloren, auch Frankreich drohte Verderben; wer sollte — da die Engländer von Norden anrückten, und gewaltiger Schrecken vor den Schweizerischen Waffen die Gemüther danieder schlug — dem siegreichen, übermüthigen Heere widerstehen 304)? — In dieser dringenden Gefahr lähmte Latremoille die feindliche Kraft, und vereitelte die Anstrengungen der Tapferkeit und Kunst 305). Er und

297) Anshelm; es mag der 8te oder 9te Sept. gewesen seyn.

298) „Thät an Dächern und Gmächern grossen Schaden"; Anshelm.

299) „Sie zerschussent dem Berner Hauptmann in der Karthus das Kämin und Fenster"; Anshelm.

300) „Zerschoß (der Geschützmeister) die Stadtmur und 14 Schuh dick durch den Thurn ein Straß in d'Stadt"; Anshelm.

301) Der Herzog von Wirtenberg (er und nicht Wattenwil scheint Anführer gewesen zu seyn) habe schon 12 Fähnlein zum Sturm auserlesen gehabt, „da je 4 Fähnlein zu dreyen Malen anlaufen sollten"; Fugger.

302) *Tremoille*, 192. Er sagt auch von den Franzosen: „Furent leurs cœurs tout amollis de pusillanimité — par de divin jugement".

303) *Fleuranges*, 193.

304) „Si Dijon eust esté prins, ils feussent allez jusques à Paris"; *Bayard*, 356; *Mezeray* II, 871.

305) „Nahmen (die Franzosen), wie die Französisch Chronik sagt, zur Hand, dem nit widerstanden wird, namlich das heimlich Kronengeschoß, trafent angends Etlich, ihnen wohl bekannt, die im Nebel zur Stadt us und in wandelten u. s. w." Anshelm.

seine Gehülfen, durch die Italiänischen Feldzüge und den Aufenthalt in der Schweiz, mit mehrern Eidgenössischen Hauptleuten bekannt [306]), bestrickten die Herzen der Einen mit Geld und Versprechungen [307]), der Andern mit losen Reden, „von der alten Freundschaft, von des Königs Neigung zu den Eidgenossen und des Kaisers Abneigung; wer dann, wenn Frankreich bezwungen würde, sie vor dem Kaiser beschützen könnte?" [308]). Nun hörte man im Schweizerischen Lager über Mangel an Geld klagen und nach der Heimath seufzen [309]), und schnell ward, ungeachtet der Gegenvorstellungen des Herzogs von Wirtenberg und der Kaiserlichen Räthe [310]), Friede geschlossen [311]). Durch denselben [312]) entsagt der König den angesprochenen Ländern in Italien, überläßt den Eidgenossen das Herzogthum Mailand [313]),

13 Sep.

306) Bullinger; *Tremollle*, 194. Der Letztere: „Tremoille sceut par aucuns (qui avoient contracté secrète amitié avec lui au voyage fait en Suisse) la délibération des dits Suisses et leurs alliés".

307) Anshelm; Bullinger; Bayard. Der Verrath kam auf Tagsatzungen zur Sprache, es folgten aber keine Untersuchungen. Abschiede Zürich 9 Januar und Luzern 30 Januar 1514. Tsch. A. III, 52 b, 53. „Ward zum besten verstanden, in solchen Sachen ists Meister gwaltig Gsellen haben"; Anshelm.

308) Bullinger; Bayard.

309) Anshelm.

310) Anshelm; Bullinger; Fugger, 1300.

311) „Und also, da man die Stadt und das Herzogthum und ein grosses Stück von des Königs Seckel und sichern Frieden ohne sondre Noth gewinnen konnte, mußte man zu ewiger Schande der Eidgnoßschaft von ehrloser, gütiger Lüten Praktik wegen einen kraftlosen Dintenfrieden machen und einen spöttlichen Abzug thun"; Anshelm.

312) Nach der Urschrift, auf Pergament vom 13 Sept. im S. StA. VI, 3. 20.

313) „Des dritten so soll zu unser der Eidgnossen Handen dienen und bleiben das Herzogthum Mailand, die Stadt und Herrschaften Cremona und Ast u. s. w." Die Urkunde.

Cremona und Asti, und räumt die besetzten Schlösser. Er verspricht überdieß ohne der Obern Willen keine Schweizerischen Söldner anzunehmen, den Ansprechern vor Gericht zu antworten; und für den Heimzug den Eidgenossen viermal hundert tausend, dem Herzog von Wirtenberg und seinen Begleitern aber zehntausend Kronen zu bezahlen. —

Einige Zögerung, einige Drohungen [314]) verursachte die Unmöglichkeit einen Theil des versprochenen Geldes auf der Stelle zu bezahlen; doch auch aus dieser Verlegenheit wußte Tremoille sich zu ziehen: er verhieß die Bezahlung innerhalb drey Wochen und gab zur Sicherheit Geißeln [315]). Und nun eilten die Eidgenossen, wie Flüchtlinge der Heimath zu, so daß es den Franzosen leicht gewesen wäre, das verlassene Kaiserliche Geschütz zu erbeuten [316]).

In der Schweiz herrschte nach dem Feldzuge düstere Stille, wie nach einem Sturme, wenn die Wolken zu einem neuen Ungewitter sich sammeln. Viele erwarteten — fern von allen Zweifeln — mit Freude und Sehnsucht die Französischen Thaler, Andre beglückte schon der Gedanke der guten Tage, welche ihnen die hergestellte Freundschaft mit dem Könige bereiten werde; als erst unbestimmte Gerüchte und das Ausbleiben des Geldes [317]), dann Handelsberichte und Reisende verkündeten, der König wolle den Frieden von Dijon nicht

314) „Der Bezahlung halb hat sich ein grosser Span erhebt am Beschluß der Bericht, wann der Herr von Grü sprach, er hätt das Geld nit, und ward ein grosser Unwill, und behüten einen der Herren bie ussen, und schicken den von Grü wieder hinin, und fingen an und leiten das Geschütz wieder, wenn es verruckt was u. s. w." Solot. Hauptleute u. 13 Sept.

315) Solot. Hauptleute u. 13 Sept. Anshelm; Bullinger; *Fleuranges*, 140; *Tremoille*, 195 seq.

316) Anshelm; die Berner verliessen Dijon den 14 und zogen den 20 in Bern ein.

317) Abschied Zürich 4 Oktober Tsch. A. III, 50.

halten und — Schweizerische Kaufleute seyen in Frankreich beraubt worden[318]. Mehrere Tagherren, von gerechtem Unwillen ergriffen, wollten zum zweytenmale nach Burgund ziehen, aber die Schmeichelworte der Franzosen, und die Bemühungen der Französischgesinnten, entkräfteten ihre Reden[319]; man baute die letzte Hoffnung auf die Geißeln, und empfahl dem Vorort, sie gut zu verwahren[320].

Mittlerweile drohten wieder innere Unruhen, kamen aber nur im Kanton Bern, wo sie während des Zuges nach Dijon mit Mühe waren gedämpft worden[321], zum Ausbruch. Sie entsprangen aus der alten Klage über Neuerungen und unterdrückte Freyheiten, und aus der Gegenwirkung der als Franzosenfreunde Gestraften[322]. Das Land Hasle verjagte den von der Regierung gesetzten Ammann und wählte Einen aus seiner Mitte; die Guggisberger zogen nach Murten, und plünderten einige Häuser, um, wie sie sagten, Wucherer und Aufkäufer zu strafen. Neuerdings berief Bern Ausschüsse von Stadt und Land[323]; da wurde einigen Beschwerden abgeholfen, wurden Freyheiten bestätigt[324]; und so-

318) Abschied Zürich 13 December.
319) Bullinger.
320) Abschied Zürich 13 December.
321) Bern sandte Rathsboten in alle Herrschaften. Anshelm. Nach Anshelm und Stettler I, 504 versammelten sich am Allerheiligen Tag auch die Luzernischen Unterthanen wieder; weitere Folgen scheint ihre Unzufriedenheit nicht gehabt zu haben.
322) Anshelm.
323) Ein Bote von Freyburg war auch dabey, und der Abschied vom 13 Oktober. Anshelm.
324) Anshelm; nachdem er geklagt, daß alle darin einig gewesen, Freyheiten und Versicherung derselben zu verlangen, sagt er: „Do wurden Fryheiten geschaffen und gegeben, die gutmüthigem Regiment unlidlich, als freyer Kauf und Verkauf, Anken, Salz, Korn, Tusch, Aendrung der Gewicht und gebner Ordnung" u. s. w.; statt aber sie naher zu bezeichnen, verweist er auf die Briefe der Herrschaften.

wohl Anhänger Frankreichs [325]) und Aufkäufer als auch die Guggisberger gestraft. Nun begannen die Franzosenfreunde zu murren: warum man nur die Thaler gesucht? wann man einmal die Dukaten und Rheinischen Gulden suchen werde [326])? — Ihr Haß traf vorzüglich den redlichen, angesehenen aber heftigen Venner Wyler [327]); nicht nur er, selbst der Schultheiß von Wattenwil und der Stadtschreiber Schaller mußten, aus allzugrosser Nachsicht der Obern, ins Emmenthal vor Gericht, sich gegen die Beschuldigungen eines unbedeutenden Mannes zu rechtfertigen [328]). Des Venners Vertheidigung gegen einen falschen Brief, fiel eben so glücklich aus [329]).

325) Besonders Ludwig von Erlach „in allen Französischen Händlen fürnehm"; Anshelm.

326) Anshelm.

327) „Der wiewohl ungfründt ein handfester, trüer Berner geachtet was"; Anshelm.

328) „Mußten ins Emmenthal, vor drey Gerichten einen untüchtigen Mann Rudi Fridlin um schmächlich Flüch und Reden ergangne Ufruhr anlangende, mit Recht fertigen, so da billich von grossen Ehren wegen sollte von einer Stadt gefertiget und als lugenhaft erfunden, gestraft syn worden. Aber in sömlichem Spiel sticht d'Sau den Küng"; Anshelm.

329) Anshelm erzählt dieses nicht deutlich; Wyler habe sich vor Räth und Burger „mit dryer gelehrter Doktoren Erlütrung davon entschütten müssen".

Viertes Buch.

Dritter Abschnitt: Unterhandlungen.

Kriegsauftritte im Venetianischen, der Papst will vermitteln. Sforza's Versinken, und Streit mit den Eidgenossen. Savoyen. Unterhandlungen der Europäischen Mächte ohne Berücksichtigung der Schweizer; der Letztern Vorsichtsmaßregeln und bedenkliche Lage. Aufläufe. Appenzell als Ort und Mühlhausen als Bundesgenosse angenommen, die Italiänischen Vogteyen, Neuenburg.

Das verhängnißvolle Jahr funfzehnhundert und dreyzehn, erschütternd für die innere Ruhe der Schweiz, hatte der Eidgenossen Kraft aufs herrlichste entwickelt, den Ruf ihrer Tapferkeit und Treue vergrössert und den Glanz ihrer Tagsatzungen noch erhöht. Wenn Ruhm und Vortheil den Anstrengungen nicht entsprachen, wenn aus dem blutigen Kampfe die Freyheit nicht kräftiger hervortrat, so muß man nicht das neidische Geschick anklagen, sondern der Eidgenossen Verblendung, welche über dem nahen Gewinn den entferntern, festern aus den Augen verloren.

Nach kleinern Kriegsauftritten in Italien begann ein Jahr, das beynahe ganz in Unterhandlungen verfloß, gefährlich den Männern, welche, gewöhnt mit dem Schwerte zu handeln, und nicht mit Wort und Schrift zu spielen, glaubten, Versprechungen müsse man halten. Versöhnung von feindlichen, Entzweyung von befreundeten Staaten, Täuschung durch Unterhandlungen, sind nicht selten; aber beyspiellos in der Geschichte ist das

Benehmen Leo X, ja empörend, wenn man ihn als Vater der Gläubigen betrachtet.

Als die Eidgenossen nach der Schlacht von Novara heimkehrten, verfolgte Cardona den Sieg gegen die Venetianer. Den Verbündeten öffneten die meisten am Wege liegenden Orte die Thore, sie erfreute das von den eilig Fliehenden zurückgelassene Geschütz; aber Padua stellte ihnen eine unbesiegbare Wehr entgegen [1]). Der Vicekönig befahl, aus Zorn über die mißlungene Belagerung und das Schreyen der Krieger um Sold zu stillen, die fruchtbaren Ufer der Brenta zu verwüsten. Am Meeresgestade richteten die Spanier — den stolzen Freystaat zu höhnen — das Geschütz gegen Venedig, so daß die Bürger zugleich den Brand ihrer Städte und Dörfer sehen und den Donner der feindlichen Büchsen hören konnten [2]). Indessen waren die Verbündeten, deren Gewalthaufe sich zurückzog, durch die geschickten Bewegungen des Venetianischen Feldherrn, durch die Schwierigkeit Lebensmittel zu erhalten und die vielen Flüsse und Berge, in die schlimmste Lage gekommen; Alviano's Ungestüm rettete sie. Gegen den klugen Rath, das Verderben des Feindes von der Zeit zu erwarten, wagte er eine Schlacht und verlor dieselbe [3]). Renzo von Ceri hielt durch sein weises, tapferes Benehmen den Ruhm der Venetianischen Waffen aufrecht [4]), bis der Papst, begierig Venedig von Frankreich zu trennen, sich zum Vermittler aufwarf, und die Feindseligkeiten, durch einen Stillstand beendigte [5]).

1513. Oktobr.

Bald hierauf wurde die Befreyung der Lombardey von den Franzosen durch die Uebergabe der Schlösser in

1) *Guicciardini*, 788 seq. *Mocenigo*, 107 seq. *Muratori* X, 79 seq. *Dubos* II, 257.
2) *Guicciardini*, 759 seq. *Muratori* X, 81; *Dubos* II, 275.
3) *Guicciardini*, 796 seq. *Muratori* X, 82; *Dubos* II, 279 seq.
4) „Fece delle maraviglie di valore"; *Muratori* X, 83; *P. Jovius* in hist. 203; *Dubos* II, 264.
5) *Guicciardini*, 800; *Muratori*; *Dubos* II, 284 seq.

Mailand und Cremona vollständig [6]). Billig nannte der Herzog die Eidgenossen seine Väter, da er seine Rettung nur ihrem Muthe und ihrer Beharrlichkeit verdankte; er opferte, ihnen reichliche Jahrgelder und einige Landstriche ertheilend, nicht zu viel auf, wenn dadurch in das seit langem unglückliche Land Ruhe und Eintracht wiederkehrten. Wie stark mußte er nicht scheinen, wenn auf den Versammlungen der Rathsboten des grossen Bundes Hochteutscher Landen [7]), das gute Verhältniß, in Gegenwart der Botschafter des Papst und Kaisers, der Könige von England und Spanien, kund ward? — Aber dem Verhältnisse mangelte Haltbarkeit, weil ungleiche Kräfte einander gegenüber standen. Den rohen, an Sättigung der Begierden gewöhnten Kriegern konnte nur, bald weises Nachgeben, bald, von der Zuneigung des Volkes unterstützte Festigkeit, Achtung gebieten. Allein von den hiezu erfoderlichen Eigenschaften besaß der Herzog wenige. Entwickelt oft in gemeinen Seelen eine ausserordentliche Lage, eine unerwartete Begebenheit schöne Eigenschaften, so sank er im Gegentheile, weder von Eitelkeit noch Ehrgeiz, ja kaum von irgend einer Leidenschaft gespornt, immer tiefer. Ausser dem Spiele, war ihm die Abwesenheit aller Gedanken und Empfindungen, die Ruhe aller körperlichen und geistigen Kräfte, der Schlaf, das Liebste; in Trägheit und

6) Im November 1513 *Marg. d'Autriche à Henri* VIII in den *Lettres de Louis* XII. IV, 221. *Guicciardini*, 802. Vorschläge zur Uebergabe Tsch. A. III, 51. Ueber die Uebergabe selbst schreibt Urs Ruchti an Soloturn 27 Nov 1513. D. S. XXX, 102: „Als der Franzos hat das Schloß Mailand ufgeben, uff Samstag vor S. Kathrinentag (19), sind sie darnach am Montag (21) abgezogen, sin ihr viel der Kranken, sie hant auch uns geseit, wie ihr 800 in zweyen Jahren gestorben sind, hant auch nit viel Spisen meh geban, ein Pfund Roßfleisch hat gulten einen dicken Pfenning, hant Katzen, Hund und 1400 grosser Ratten geessen".

7) So betitelten die Ausländer gewöhnlich die Eidgenössischen Tagherren.

Schmuz versunken, sprach er nicht selten sinnlose Worte und verlor, durch allzugeringe Anstrengung des Geistes, das Gedächtniß [8]). Kaum vermochten angesehene, mit hohen Würden bekleidete Fremde, oder Frauen, in deren Umgang er gerne verweilte, ihn einigemale zu so viel Reinlichkeit zu bereden, daß er nicht ekelhaft und der Gesellschaft unerträglich wäre [9]). Mit auffallenden Widersprüchen ist das Benehmen schwacher, wankelmüthiger Menschen durchwebt; daher wußte Maximilian einerseits nicht, was in seinem Staate vorging [10]), und bestrebte sich andrerseits die Freyheit des Volkes zu unterdrücken [11]); verschenkte leichtsinnig, wessen er am meisten bedurfte, Geschütz und Einkünfte [12]), klagte über

8) Größtentheils nach *P. Jovius* in Elog. p. 295, und B. Finsternau an Bern 8 Augst 1515 bey Anshelm: „Der Herzog schätzt Alles klein, dann er thut nüt denn schlafen den ganzen Tag, dienet Gott wenig, lost kein Meß, lebt, als ob er sin Leben von ihm selbs hätte. Die Nächt thut er nut denn stechen und jubilieren, und thut als ob er Vögeli gfangen habe und führt gar ein unordentlich, unfürstlich Wesen". Nach Jovius wechselte er selten die Unterkleider, ließ in den dichten, ungekämmten, schmuzigen Haaren die Läuse ungestört herumgehen, und goß Wasser in die Stiefel, die Füsse abzukühlen.

9) P. Jovius nennt a. a. O. p. 296: Prosper Colonna, Raimond Cardona und den Cardinal von Sitten; ja: „quando quidem in ea correctione vel cubiculariorum monita, vel illustrium foeminarum jocundae suasiones nihil proficiebant".

10) In dem Berichte Albr. vom Stein und Heini Erbs D. S. XXXII, 2, welche in Folge des Abschieds Baden 23 Okt. 1514 (Tsch. A. III, 74) nach Mailand reisten, beantwortet Maximilian mehrere Vorwürfe damit: „Er wär noch nie im Regiment gesyn, und sine Regenten hätten es gethan, und er nit".

11) In dem Berichte vom Februar 1515. Tsch. A. III, 80, verweigert er den Eidgen. Boten eine Versammlung der Gemeinde: „Denn sie (die Bürger) wärent sin Unterthanen und müßtent thun, was ihm fällig (gefällig) wäre".

12) Nach beyden angeführten Berichten verschenkte er den Spaniern Büchsen und Mauerbrecher und (wem wird nicht gesagt) Gült und Rent. Nach dem frühern Berichte waren

Mangel an Geld [13]), mit welchem allein er die Freundschaft der tapfern Männer bewahren konnte, und duldete die treuloseste Verwaltung [14]; zögerte — aus Mißtrauen — das Bündniß mit den Eidgenossen durch Unterschriften und Siegel zu bekräftigen [15]) und erbat sich Rathgeber von ihnen [16]). Diese behandelten ihn nicht nur stiefväterlich, sie vergassen auch oft die, einem Herrscher gebührende Achtung [17]). Sforza gab gewöhnlich nach; er entfernte, seinen Beschützern zu Gefallen, den Kaiserlichen Gesandten von Burgo [18]), einen gebornen Mailänder, ihm von Jugend auf lieb und ergeben [19]); als aber der Streit sein Hoflager, das Schloß in Mailand betraf, blieb er unbeweglich. Die Eidgenossen

dabey von den zu Pavia eroberten Büchsen Madama de Furli und Madama de Britannia.

13) Wir lesen in den meisten Abschieden Klagen der Eidgenossen über rückständige Jahrgelder und Sölde, und Bitten und Entschuldigungen des Herzogs.

14) In dem Berichte vom A. vom Stein u. s. w. gesteht A. von Burgo: „Es werd übel hus gehalten, denn es sye ein groß Geld by enandern gesyn, so man sölich Geld in den Koffern suche, sye es nit mehr da, und sye das Geld, damit man uns Eidgenossen sollt bezahlen".

15) Im Februar 1515 war es noch nicht geschehen. Der angeführte Bericht.

16) Auf die Warnungen des Cardinals von Sitten wurde auf dem Tage Zürich 4 Oktober 1513 befohlen, daß jedes Ort einen Boten nach Mailand schicke; zwey von diesen scheinen länger geblieben zu seyn, denn im Abschied Zürich 9 Januar 1514 bittet der Herzog, ihm die zwey Boten noch länger zu lassen.

17) Nur Ein Beyspiel. Auf die Nachricht, daß der Bischof von Gurk Sforza und Schinner zu sich nach Mantua berufen: „Ist denselben beyden Herren treffentlich geschrieben anheimsch ze beliben und sich niendert hin ze thunt ahne der Eidgnoßschaft Gunst, Wissen und Willen"; Abschied Bern 24 April 1514. Tsch. A. III, 59.

18) Bericht vom Februar 1515. Er wurde beschuldigt die Schreiben an die Eidgenössischen Boten erbrochen zu haben.

19) Bericht vom August 1514. Tsch. A. III, 70.

wollten sechshundert Mann hineinlegen[20]), Maximilian schützte die Unmöglichkeit vor, sie zu besolden[21]); nun wurde die Bewachung zweyhundert Schweizern[22]) und mehrern hundert Lombarden[23]) übertragen. Als zwischen den Kriegern der beyden Völker Schlägereyen entstanden[24]), und sie der Herzog, dieses in Zukunft zu verhüten, trennen ließ[25]), beschwerten sich die Tagherren über Mißtrauen[26]). Ihr Unwille stieg durch mannigfaltige Klagen ihrer Söldner[27]), und diese vergrösserten das Uebel durch Zwistigkeiten unter einander selbst[28]); schwer zu vermeiden bey der Menge der Hauptleute[29]), dem beständigen Ablösen[30]) und dem müssigen Leben[31]). Nach vielen Unterhandlungen und

20) Abschied Zürich 4 Oktober 1513.

21) Abschied Zürich 9 Januar 1514.

22) Maximilian Sforza's Schreiben an die Eidgenossen vom August 1514; Tsch. A. III, 70.

23) *S. de Rye et A. de Saline à Marg. d'Autriche* 21 Dec. 1513 in den *Lettres de Louis* XII, IV, 231.

24) Hans Weltner Solot. Hauptmann an Soloturn 17 Februar 1514. D. S. XXXI, 53. Maximilians angef. Schreiben.

25) Maximilians Schreiben.

26) Abschied Bern 24 April 1514.

27) Vorzüglich über unrichtige Bezahlung und schlechte Herberge. Abschied Luzern 30 Jan. 1514. Tsch. A. III, 53.

28) „So hat dann unsrer Eidgnossen von Zürich Hauptmann sinen Herren harus geschrieben, die groß Uneinhelligkeit, so sich zwischent etlichen unsern Hauptleuten und Knechten halte"; Abschied Zürich 18 Sept. 1514. Tsch. A. III, 72. Schreiben der Solot. Knechte gegen ihren Hauptmann H. Weltner an Soloturn D. S. XXXI, 62, 89, 218; und seine und der übrigen Hauptleute Verantwortungen Ebendas. 92, 117, 118.

29) „So sind in unserm Schloß 13 Hauptmann, namlich je zu zwölf Knechten ein Hauptmann, und hant die von Unterwalden zween"; Maximilian's Schreiben.

30) Maximilians Schreiben und die in der Note 28 angeführten.

31) Davon erzählen die in der Note 28 angeführten Schrei-

Versuchen die Ruhe zu erhalten, wendete sich der Herzog in einem langen Schreiben[32]) an die Tagsatzung; schilderte das rohe, trotzige Betragen der Eidgenössischen Krieger, und wie dadurch seine Schatzmeister in steter Gefahr schweben[33]), und er einen Aufstand befürchten müsse[34]); zählte auf, was er Alles zu Befriedigung der Ungenügsamen, Undankbaren gethan, und sich gefallen lassen; aus Gewogenheit hab' er den Sold der Hauptleute vermehrt, da seyen die Gemeinen böse geworden und haben jene aus dem Schlosse stossen wollen[35]); nicht nur diese und andere Ursachen der Zwietracht, auch das immerwährende Zulaufen von Freywilligen[36]) störe jede Ordnung, jeden Gehorsam. „Und — fährt Maximilian fort — sollte Euch, großmächtige Herren,

1514. Aug.

ben der Solot. Knechte nicht das Rühmlichste von ihrem Hauptmann.

32) Das schon oft angeführte. Berichte in dem Abschiede stimmen damit überein und sind zum Theil dem Folgenden einverleibt.

33) „Sie drohent täglichen und wöllen die Hüser unser Schatzmeister überfallen — — — sobald dry oder vier Tag im Monat für sind (und sie den Sold nicht erhalten) fachent sie an zu dröuen, sie wöllen die Tresorierer überfallen, also daß die zu Ziten nit dörfen gahn zu der Statt ihres Amts"; Maxim Schreiben.

34) „Sobald sie nit angehnds bezahlt sind, sprechen sie, wir wöllen uns selbs zahlen, und dorum müssen wir uns dick ersorgen, wann sollten sie nit meh, als ein Hus anfallen, als sie oft und dick gedröut hant, so möcht ein grosser Uflauf in der ganzen Stadt werden"; Maximilians Schreiben.

35) „Dieser Tagen habent ihr Herren die Boten selbs gesechen, ein grosse Irrung zwischen den Hauptleuten und Knechten von einer fast kleinen Ursach wegen, namlich darumb daß wir jedem Hauptmann zu Mehrung sins Solds 15 Kronen geben. — — — von Liebe wegen und uff Fürbittung des hochw. Herren Cardinals von Sitten; nützit desterminder haben die Knecht gewaltiglich die Hauptlüt uß dem Schloß wollen stossen, als ob sie Herren wären; das Alles dienet zu einer grossen Ungehorsamkeit"; Maxim. Schreiben.

36) Abschied Bern 24 April 1514.

dieß alles nicht bewegen, so sorget wenigst für unsre Erhaltung, die, so wahr Gott lebt, unmöglich ist, wenn wir Euch allein das Schloß übergeben; weil dann alle Fürsten, die itzt schon Eure Macht fürchten und an Eurer Aufrichtigkeit zweifeln, weil ihr im Frieden von Dijon Euch das Herzogthum Mailand ausbedungen, sich gegen uns verbinden würden. Obgleich wir nun das Gegentheil wissen, müssen wir nichts desto weniger uns nach der Zeit richten, damit wir nicht mit Euch ins Verderben stürzen [37])." Höchlich mißfiel den Tagherren diese Antwort, sie nahmen in Abschied, „ob man nicht die Söldner heimrufen, und vom Herzog den noch unbesiegelten Bundesbrief zurückfordern solle [38])" — es geschah nicht; Maximilians Sicherheit ruhte auf dem Eise einer Frühlingsnacht [39]).

In einer dem Herzogthum Mailand nicht unähnlichen Lage befand sich Savoyen, von dem mächtigen Frankreich und den übermüthigen Eidgenossen gleich bedroht [40]). Es stand in der Gewalt der Französischen Könige, sobald ihnen Mailand gehorchte; daher gebot

37) „Wann Ihren viel förchten üweren Namen und üwer Macht und möchten zwiflen, dwil ihr üch selbs vorbehalten haben in dem Bericht von Dijon diesen Staat und die Schlösser, daß Ihr für und für by der Zit üch diesen Staat wöllen zuziehen oder überkommen; Wir wissent aber ganz das Widerspiel, nützit desterminder müssent wir mit der Zit handlen und uns also halten, daß wir mit samt Uech nit fallen in unwiderbringlich Zerstörung u. s. w." Maxim. Schreiben.

38) — — — „Habent wir das in unser Abscheid genommen heimzubringen und tapferlich zu rathschlagen, dwile unsers Bedenkens der Herzog uns nit truwen will, ob wir unser Knecht harheim fordern wöllent, und die Brief so der Herzog von uns hat, harus zu unsern Handen"; Abschied Zürich 18 Sept. 1514.

39) Ich habe diesen Ausdruck gebildet nach einem ähnlichen in dem Schreiben von *Jean le Veau* vom 20 Nov. 1513, *Lettres de Louis* XII, IV, 210.

40) Hier schon gilt was Anshelm im Jahre 1515 sagt: „zwischen zwey ruchen Muren sitzend".

ihm Klugheit sich den Beschützern Sforza's anzuschliessen [41]). Allein der Herzog, Karl III, ein liebenswürdiger, gutmüthiger aber schwacher Mann [42]), war Frankreich ergeben [43]); seys — aus Haß der Schweizer wegen der vielen von denselben erlittenen Unbilden, da er unlängst durch Furno's Betrug seine letzten Rechte über Freyburg verloren und in die äusserste Noth gekommen, und immer für die schöne Waadt besorgt seyn mußte, oder als Onkel des Französischen Thronerben Franz, oder aus andern, unbekannten Ursachen. Den Eidgenossen schmeichelte er stets, versicherte sie seiner unverbrüchlichen Freundschaft und Zuneigung, bezahlte ihnen gemäß des Bündnisses [44]) Jahrgelder, bemühte sich öfters, sie mit Frankreich auszusöhnen [45]); ja er bat mehr dann einmal um Eidgenössische Rathgeber [46]). Die Tagherren gewährten ihm gern die Bitte [47]), mehr um schnell von den Rüstungen der Franzosen unterrich-

41) Dieß behauptet *Gaillard* in seiner Histoire de François I. *Paris* 1769. 12. I, 141.

42) *Denina's* Geschichte Piemonts. Uebersetzt von Fr. Strass. Berlin 1800 ff. 8. II, 3 ff.

43) Wir dürfen dieses, ungeachtet seiner damit widersprechenden Versicherungen, kecklich sagen, gestützt auf spätere Thatsachen, auf *Denina* II, 26 ff. *Gaillard* I, 142 und *Henault* I, 424.

44) Der Herzog von Savoyen verlangt Verein im Julius 1512. Abschiede Zürich 7 Julius, Luzern 28 Julius. Nach Stettler I, 478, wurde das Bündniß im Jahre 1512 geschlossen; aber noch im Abschiede Bern 31 Julius 1514 lesen wir seine Bitte, daß doch alle Orte es versiegeln möchten.

45) Sieh oben S. 301 Note 11. Ferners nach den Abschieden Zürich 30 May 1513; Bern 24 April 1514. Karl Herzog an die Eidgenossen, Dijon 24 März 1514. D. S. XXXI, 52 (Französisch).

46) „Der Herzog von Savoy hat abermals sin Botschaft vor uns gehabt, und wie vor begehrt, zween Boten in unser Aller Namen zu ihm hinin in Savoy zu schicken, die by dem Herzogen syent, sin Anliegen hörent, und ihm sin Geschäft helfen handlen u. s. w." Abschied Zürich 4 Oktober 1513.

47) Wir finden in den Abschieden drey Sendungen, Bern

tet zu werden[48]), als aus Zutrauen in des Herzogs Gesinnungen[49]), und so weilten beständig Eidgenössische Boten am Hofe zu Turin.

Die Fürsten, von deren mannigfaltigen Freundschaftsversicherungen und Anträgen die Tagsatzungen wiederhallten, pflogen zugleich mit einander die wichtigsten Unterhandlungen, in welchen der Schweizer gar nicht, oder wenig, oder nur als Werkzeuge gedacht ward. Alle übertraf derjenige, in welchen die Eidgenossen das gröste Zutrauen setzten, der Papst; er erregte ihnen sogar Feinde, unentschlossen ihre Kraft mit Geld zu unterstützen; nie für das Wohl des Europäischen Gemeinwesens, einigemale für Italien, immer für sich und die Seinigen besorgt. Um seine Gunst warb Ludwig XII, durch das Wagestück gegen Mailand dem Verderben nahe geführt und ihm, nicht durch eigne Weisheit, sondern die Unklugheit der Feinde entgangen. Der König wählte hiezu das beste Mittel, indem er die Kirchenversammlung aufhob[50]), welche zu Pisa unglücklich begonnen und, zweymal flüchtig, in Mailand und Lyon nicht glücklicher fortgesetzt wurde. Mit Hülfe des Papsts[51]) versuchte Ludwig auch die Aussöhnung mit den Eidgenossen, obgleich er noch unlängst äusserst auf sie böse war[52]); vergeblich. Der König wollte

gab jedesmal einen Boten, mit ihm das erstemal Zug, das zweytemal (März 1514) Freyburg, das drittemal (August 1514) Soloturn.

48) Abschied Zürich 25 August 1514. Tsch. A. III, 71.

49) P. Hebolt an Soloturn Turin 16 Dec. D. S. XXXI, 214.

50) *Dubos* II, 265 seq. *Mezeray* II, 872; *Raynaldus* XX, 145 seq. 154 seq.

51) Wir können dieß keineswegs bezweifeln, obgleich die Eidgenössischen Urkunden und Chroniken nichts davon melden. *Guicciardini*, 812 seq. *M. de Gattinare à Marg. d'Autriche* 12 Febr. 1514 *Lettres de Louis XII.* IV, 247; *Dubos* II, 293.

52) „Est grand ennemi des Suisses, combien il dissimule assez avec eulx et *se vouldroit rompre une jambe pour leur rompre le col*"; *J. le Veau* l. c.

nur Geld; aber nicht seine Ansprüche auf das Herzogthum aufopfern; die Schweizer verlangten Beydes, sie waren taub für alle Bedingnisse die anders lauteten, als die im Frieden von Dijon aufgestellten [53]. Eines bessern Erfolges freute sich Ludwig in seinen Unterhandlungen mit der Katholischen Majestät; die Heirath eines Spanischen Prinzen mit der Französischen Prinzessin Renata ward abgeredt, und dem verlobten Paare das Herzogthum Mailand verheissen [54]; ein Waffenstillstand, welchem auch der Kaiser beytrat [55], sollte den Weg zu näherer Verbindung der drey Mächte bahnen, allein Maximilians Wankelmuth und Ferdinands ängstlich-schlaue Bedächtlichkeit, die vielleicht noch mehr Vortheile wollte, liessen den Umtrieben des Papstes freyen Spielraum. Leo, für die Selbstständigkeit Italiens besorgt, wenn eine dem Kaiser befreundete Macht den Süden und Norden zugleich beherrschte [56], oder vielmehr — da seinem Scharfsinne die Dauer solcher Verbindungen, aus ähnlichen frühern, schon im Werden untergegangenen, nicht räthselhaft war — in der Ueberzeugung das Beste seiner Familie auf eine andre Weise gewisser befördern zu können, arbeitete dagegen [57]. Diesen Zweck erreichte er durch seinen entferntesten Verbündeten. Heinrich VIII, Sieger über die Franzosen und ihre Bundesgenossen die Schotten, aber mit geringem Vortheil, weil er in der Kriegskunst so unerfahren war,

53) *Guicciardini*, 814 seq. *Dubos* II, 294 seq. *Mezeray*.

54) *Dumont* IV, I, 178 seq. vom 1 December 1513.

55) Häberlin IX, 617 ff. *Dumont* IV, I, 179 seq. Letzteres Aktenstück ist vom 13 März 1514.

56) So stellt *Roscoe* II, 162 ff. die Sache dar; sehr scharfsichtig (und mit dem übereinstimmend, was der Papst den Eidgenossen im April 1514 vortragen läßt), aber nur als Leo's Fürsprecher, nicht als Geschichtschreiber.

57) Dieses, und daß vom Papste die Versöhnung Englands mit Frankreich bewirkt worden, hat Roscoe a. a. O. aus bisher unbekannten Quellen dargethan.

wie die Schweizer in den Unterhandlungen [58]), vernahm, als ihn eben neue Rüstungen gegen Frankreich beschäftigten, die Versöhnung des Französischen Königs mit Spanien und Oestreich. Er entbrannte in heftigem Zorn, besonders gegen seinen Schwiegervater Ferdinand, der ihn in die Fehde verwickelt hatte, dessen Enkel Karl seine liebste Schwester, Maria, heirathen sollte; und nun war diese verstoßen und Er treulos verlassen, und dem Feinde blosgestellt [59]). Heinrichs Unwillen suchte der Papst zu benutzen [60]). Er mochte itzt schon darauf denken, nach dem Tode Ferdinands und des Kaisers, die beyde ein hohes Alter erreicht hatten, die Krone von Neapel auf das Haupt seines Bruders zu bringen [61]). Frankreich war für ihn, sobald er Mailand preisgab, aber zuvor mußte Ludwig wieder mit Spanien entzweyt werden, und dieß konnte nicht besser, Leo's Vorhaben nicht angemessener geschehen, als durch die Verbindung des Französischen Königs mit England, und dahin zielten nun seine Bemühungen. Ihn begünstigten zwey Umstände; die Gewandtheit des am Englischen Hofe verweilenden, bey Guinegate gefangenen Herzogs von Longueville und der Tod der Königin von Frankreich. Die Unterhandlungen nahmen die beste Wendung; eine Familienverbindung und ein Bündniß waren in kurzer Zeit geschlossen [62]), indem Ludwig die Englische Prinzessin Maria zur Ehe verlangte. Der schmeichelhafte Erfolg genügte dem ungeduldigen Pabste nicht, er reizte ihn vielmehr zu schnellerer Befriedigung seiner Wünsche.

58) Wörtlich nach *Hume* I, 122.

59) *Hume* I, 127.

60) *Guicciardini*, 820; *Roscoe*.

61) Daß dieß später der Fall war, beweist sein Lobredner *Roscoe* II, 185 ff. Dasselbe meldet schon im April 1514 ein Schreiben des Dr. Reichenbach Kais. Raths den Tagherren; Abschied Zürich 4 April 1514. Tsch. A. III, 58.

62) *Dumont* IV, I, 183; im Augst 1514.

Leo verschwendete alle Künste der Beredsamkeit, alle Verheissungen, den Französischen König zur baldigen Unternehmung der Eroberung Mailands zu bewegen. Er verabredete auch in Geheim, zu diesem Zwecke, einige Bedingungen für Frankreich, begehrte für seinen Bruder Julian die Prinzessin Philiberta von Savoyen, Tante des Grafen Franz von Angouleme; und erneuerte zugleich seine Verbindungen mit Oestreich und Spanien [63]. Der Französische Hof, seit langem durch die wiederholten Niederlagen und neuerdings durch den Tod der Königin in Trauer gehüllt, gewann plötzlich eine andre Gestalt. Ludwigs Vermählung und die Krönung der neuen Königin wurden mit der größten Pracht und den ausgesuchtesten Festen begangen; ihnen folgten Rüstungen, den alten Waffenruhm zu erneuern, und das Herzogthum Mailand wieder einzunehmen [64].

Die Eidgenossen hatten von dem furchtbaren Ungewitter, das verderbendrohend über ihren Häuptern sich sammelte, nur unbestimmte Anzeigen. Den widersprechenden, sich durchkreuzenden Gerüchten, massen sie um so weniger Glauben bey, da dieselben den heiligen Vater der schändlichsten Treulosigkeit beschuldigten [65]. Von Vereinen, von Bündnissen wurde viel gesprochen, von Freund und Feind das Schmeichelhafteste, doch nur in allgemeinen Ausdrücken und mit vielen Vorbehalten angetragen; aber es kam zu keinem Abschlusse, denn die Tagherren waren in ihren Meinungen getrennt. Auf diese Weise versäumte man eine Verbindung mit England [66]. Heinrich hatte, durch eine Schweizerische

63) *Roscoe* II, 188 ff.

64) *Mezeray; Roscoe* II, 173 ff.

65) Anshelm; G. Löwenstein an Soloturn 17 Oktober 1514. D. S. XXXI, 180. Abschied Zürich 4 April 1514.

66) G. Löwenstein sagt in dem angef. Schreiben, die Eidgenossen seyen Ursache, daß der König von Frankreich des Königs von England Schwester geheirathet.

Botschaft von den günstigen Gesinnungen der Eidgenossen unterrichtet [67]), angesehene Gesandte abgeordnet [68]), welche auf dem Tage zu Zürich, den 10 Julius 1514 den großmächtigen, erlauchten Herren des grossen Bundes Oberteutscher Landen Bedingungen zu einem Vereine vorschlugen [69]); allein Viele wollten zuwarten, Andre fragten nach der Grösse des Gewinns, der Mehrheit gefiel, die Gesandten mit guten Worten hinzuhalten [70]), und so zerschlugen sich die Unterhandlungen [71]). Dieser Sorglosigkeit ungeachtet mußte, auf den Befehl der Tagsatzung, ein Heer von zwanzigtausend Mann zum Auszuge stets bereit seyn [72]); und als der Herzog von Wirtenberg ersuchte, das Bündniß mit ihm zu erneuern, und diejenigen Orte, welche es noch nicht angenommen, zum Beytritte zu bewegen, wurden an die letztern Boten mit dem Auftrage gesandt, vorzustellen „die sorgsamen geschwinden Läufe und daß den Eidgenossen wenig Fürsten hold seyen [73])."

Aber noch grössere Gefahren entwickelten sich. Die müssige, beutegierige Jugend lief in alle Welt Söldnerdienst zu thun; nach Frankreich, um gegen England zu

67) Die Boten, Moriz Hürns zu Stein hinter Zürich säßhaft und J. Stolz des Raths von Basel (Abschiedsfragment Ende Junius 1514 in Füßli's Sammlung) wurden auf dem Tage Zürich 4 April 1514 abgesandt „mit dem (König von England) Red zu haben, weß wir uns des Königs von Frankreich halb zu ihm versechen mögen".

68) Sie heissen im Abschiede Zürich 10 Julius 1514. Tsch. A. III, 67: Dr. Wilhelm Rink und Herr Richart, Ritter.

69) Abschied Zürich 10 Jul.

70) Abschied Zürich 13 Julius.

71) Wir finden im Abschiede Bern 31 Julius, daß die Englischen Gesandten auf bestimmte Antwort gedrungen; da ihnen diese nicht ward, sind sie wahrscheinlich abgereist.

72) Auf dem Tage Luzern 30 Januar 1514 wurde die Zahl von 16 auf 20,000 erhöht; und diese bereit zu halten neuerdings gemahnt den 14 Junius, Abschied Luzern.

73) Abschied Zürich 10 Julius 1514.

fechten[74]) und nach Mailand, sich dem Herzog aufzudringen[75]); sie befleckte vor Crema den Ruf Eidgenössischer Tapferkeit durch eine schändliche Flucht[76]). Bey der Zwietracht der Stände, dem Kriegsüberdrusse der Landleute und den Einflüsterungen der Parteyhäupter, erregten die ungereimtesten Gerüchte Unwillen und Schrecken. Da versammelten sich an einem Faßnachtabend, wo des Guten mehr als gewöhnlich genossen wurde, zu Ballstall im Kanton Soloturn, einige gute Freunde[77]). Gerold Löwenstein, ein Basler[78]), seit langem in Soloturn[79]), daselbst Bürger[80]), Münzmeister[81]) und Kaufmann[82]), mit den Angesehensten wohl bekannt[83]) und im Kriege erfahren[84]), erzählte in vertraulichem Gespräche[85]): „Er komme aus Burgund, wo ihn, im Begriffe Schweine aufzukaufen, die Franzosen ergriffen und nach Dijon geführt. Böses ahnend hab' er sich entschuldigt: er gehe nur seinem Gewerbe nach; da haben ihn jene von ihren und des Königs günstigen Gesinnungen unterrichtet, und wie dieser den

74) Dreytausend Eidgenossen dienten den Franzosen in der Piccardie. Abschied Bern 8 May 1514. Tsch. A. III, 56.

75) Abschied Zürich 20 Junius Tsch. A. III, 63.

76) Abschied Zürich 5 Dec. 1514. Tsch. A. III. 76. Anshelm.

77) Kundschaft des Untervogts Hans Gerwer vom 16 Februar 1515. S. RP. IV.

78) Urkunde v. J. 1497. S. EB. F. 99.

79) Schon den 7 Februar 1494. S. RP I, 284.

80) Urkunde 10 Nov. 1498. S. EB. F.

81) „Olim magister monetae nostrae"; Urkunde v. Solot. Rath vom 18 Februar 1517. S. EB. I.

82) Gerwers Kundschaft und öfters.

83) Mit N. Konrad, D. Babenberg, Urs Byß u. s. w. die angef. Urkunden.

84) Er spricht als Zeuge von zwey Ital. Zügen u. 4 Sept. 1508. S. RP. III, 157 und 30 May 1513. S. EB. C.; das erstemal war er Schreiber.

85) Das Folgende aus Gerwers Kunstschaft und W. Schindlers Schulth. zu Hutwyl Schreiben an Soloturn D. S. XXXI, 35.

Dijoner Frieden zu halten wünsche; „das Geld liege bereit, aber unmöglich könne ihr Herr mit den nimmersatten Schweizerischen Machthabern übereinkommen; er wolle daher mit den Gemeinden unterhandeln und sie fragen ihn, ob er dieses den Landleuten vortragen dürfe." Auf seine Weigerung sey ihm grosser Gewinn und Bestätigung des Gesagten mit Brief und Siegeln anerboten, von ihm aber ausgeschlagen worden, weil er sich fürchtete, damit durch Kaiserliche Länder zu reiten; doch hab' er das Volk zu benachrichtigen versprochen [86]). In Soloturn sey von ihm die Anzeige davon dem grossen und kleinen Rathe gemacht worden, und er bitte die Gemeinde von Ballstall zu versammeln."

Als die Freunde Bedenken trugen, forderte Löwenstein Zwey aus ihnen auf, neuerdings mit ihm nach Burgund zu reisen. Mit Einwilligung der Gemeinde [87]) verstanden sich Sesseli und Gerwer dazu; jener ein armer Wicht [88]), dieser berühmt durch die Eroberung eines Fähnleins an der Schlacht von Novara [89]). Auf der Heimreise gingen sie, von Bekannten gewarnt, auseinander; Gerwer allein kehrte mit einem Briefe zurück, den aber, weil er Französisch war, Niemand lesen konnte [90]). Gleichwohl nahmen die Ballstaller und ihre Nachbarn im Buchsgau sich thätig der Sache an; sie sandten Abgeordnete ins Luzernische [91]), vor den Rath zu Zofingen

1514. März.

86) „Weil er durch Kaiserland reiten mußt und fürchtete man möcht ihn an einen Ast henken, er woll aber sunst gnug anbringen"; Gerwers Kundschaft.

87) Gerwers Kundschaft.

88) Als Bernh. Sesseli's Gut verzeichnet wurde, war es unbedeutend: 1 schwarzer Rock, 2 Paar Hosen, 3 Hemli, 1 Spielbrett u. d. g. D. S, XXXI, 82.

89) Dafür gab ihm die Solot. Regierung ein Kleid und 2 Malter Korn 9 Dec. 1513. S. RP. VI, 131. Sein Vorname war ebenfalls Bernhard.

90) Gerwers Kundschaft.

91) Urkunde Sursee 18 März D. S. XXXI, 45.

und nach Hutwyl[92]). Schnell durchlief die Kunde das Land: „Ein Brief mit sieben Siegeln[93]) vom Könige selber sey da, mit der Erklärung, er wolle den Dijoner Frieden halten und die ausbedungenen Summen bezahlen[94])"; zugleich machten berüchtigte Hauptleute sich auf und lockten die Jugend, mit ihnen nach Burgund zu ziehen, das Geld abzuholen[95]); die furchtsame Menge erschrack über dem Gerüchte, es ziehen von den Franzosen bestellte Mordbrenner herum[96]).

Den ungetheiltesten Beyfall fanden die Ruhestörer im Kanton Luzern. Die dortigen Unzufriednen waren schon früher zusammengekommen, aber mit Hülfe der Länder auseinander getrieben worden[97]); sie versammelten sich nun in Sursee und verkündeten als Abgeordnete von Städten und Ländern gemeiner Luzernischer Aemter: „Sie wollen, den ehrlichen, treuen, frommen Ursprung der Eidgenossenschaft betrachtend, ihren Soloturnischen Genossen mit Rath und That beystehen, und wenn (wie sie nicht zweiflen) die Landleute von Bern und Zürich mit ihnen gleicher Meinung, zu Ergründung der Wahrheit eine Botschaft an die Anwälde des Königs schicken[98])." Die Vorstellungen der Soloturnischen Obern[99]) und die Maßregeln der Tagsatzung[100]) stillten

92) Schindlers angef. Schreiben.
93) Schindler an Soloturn 13 März D. S. XXXI, 43.
94) Schindler u. 13 März. Abschied Bern 8 März.
95) Die angef. und P. Hebolt und H. H. Winkeli an Soloturn 8 März D. S. XXXI, 42.
96) Abschied Zürich 14 März.
97) Luzern an Soloturn 29 Jan. 1514. D. S. XXXI, 30.
98) Die, Note 91 angef. Urkunde.
99) Zwey Solot. Rathsherren baten die Gemeinde von Ballstall von ihrem Vorhaben zu stehen: „Denn der Franzosen Falsch und List wär so groß, denn sie hättent gem. Eidgnossen zugesagt und nit gehalten, möchten wohl gedenken, daß sie ihnen auch nützit hielten"; Gerwers Kundschaft.
100) Sie sandte Abmahnungsbriefe (Gerwers Kundschaft), befahl Löwenstein und Sesseli zu fangen, von Andern heißt

die Unruhen, doch nicht für lange. Sesseli bestand trotzig auf seiner Behauptung [101]), die Bewohner des Buchsgaus klagten über noch immer nicht gehobene Beschwerden [102]), drohten die Anhänger der Regierung zu züchtigen [103]), und vor die Stadt zu ziehen [104]). Bern rüstete gegen die Ungehorsamen [105]). Da ritten Soloturnische Rathsboten von Gemeinde zu Gemeinde [106]) und Abgeordnete befreundeter Städte hoben den Grund einiger Klagen und beschwichtigten so die Landleute [107]).

May.

August.

Wenige Monate später versammelten sich zahlreiche Schaaren von Kriegern aus dem Berner-, Luzerner- und Soloturner-Gebiete in Liechstall [108]), erfahrne Hauptleute [109]) standen an ihre Spitze, und sie traten, bey Sechstausend stark, den Weg an, um durch das Elsaß und Hochburgund, Dijon zu erreichen, und dort den

es: „So weiß jeder Bot was u. s. w. Abschiede Bern 8 und 27 März. Auf letzterm Tage (Tsch. A. III, 57) wurden Abgeordnete sowohl von den Städten des Aargaus als von den Gemeinden des Buchsgaus angehört.

101) Als Sesseli hörte, man schelte ihn und Löwenstein „verwegen, verdorben Lüt, die, verrätherisch Luginen triben", sprach er: „Weler das rede, der lugi, er wäre Venner oder Schultheiß"; Gerwers Kundsch. S. ritt darauf neuerdings mit Thomman Schmid von Olten nach Dijon. Th. Schmid an Soloturn 21 April 1514. D. S. XXXI, 81.

102) Abschied Zug 9 May Tsch. A. III, 61.

103) Die Tagherren an Soloturn Zug 9 May D. S. XXXI, 67.

104) A. Butschelbach Vogt zu Bipp an Soloturn. D. S. XXXI, 56.

105) Bern an Soloturn 11 May D. S. XXXI, 70.

106) Hebolt und Hugi an Soloturn D. S. XXXI, 57.

107) Abschied der Boten von Bern, Basel, Freyburg und Biel 13 May D. S. XXXI, 73. Betraf Leibeigenschaft und Steuer.

108) Anshelm.

109) Anshelm nennt ausser Löwenstein und Sesseli, Steinegger und Hans Scherer von Luzern, Heini Meyer aus Lenzburg und Hans Wabrer aus dem Bernischen. Meyer war auch im Treffen im Bruderholz. Anshelm.

lange verdienten Sold abzuholen [110]). Die Befehle der Tagsatzung [111]), die Bemühungen der Städte Basel und Mühlhausen, und vorzüglich der Mangel an Geld, brachten sie im Elsaß auseinander [112]). Die Rädelsführer wurden gefangen [113]) oder flohen [114]); die Ruhe ward hergestellt und nur im Luzernischen wieder auf kurze Zeit gestört [115]).

Aehnlichen Auftritten zuvorzukommen, beschlossen die Tagherren: Bestrafung der Ungehorsamen, der Aufwiegler, der Bestochenen, der Feigen [116]), und Belohnung des gemeinen Mannes durch Geldaustheilung. Nur Letzteres kam zu Stande [117]), größtentheils durch die Dijoner Geißeln. Sie befanden sich noch immer in Zürich; nachdem Einer entkommen war [118]), klagte Herr von Mezieres, der Vornehmste derselben, über ihr hartes, unverschuldetes Geschick; Er allein besitze Vermögen, die Uebrigen seyen gemeine Bürger, er bitte ein

110) Anshelm.

111) Meyer Statth. des Hauptmanns Steinegger hatte an dieselbe geschrieben, sie befahl Mühlhausen die „Haupthahnen" zu fangen und Basel, mit den Uebrigen zu reden. Abschied Zürich 25 Augst Tsch. A. III, 71.

112) Anshelm.

113) Sesseli an Soloturn 30 May 1515. D. S. XXXII, 115.

114) Von Löwenstein und Meyer Abschied Zürich 7 Nov. 1514. Tsch. A. III, 75.

115) „Einer ward in der Hitze gericht und Etlich an Geld gestraft, in der Kälte ward Alles milder oder nüt"; Anshelm.

116) „Da ward viel gsucht und villicht mehr gfunden, dann gern ze wissen, so daß gegen den Abschied von Schwytz Einige gestraft, Andre nicht und zu stärkerer Praktik in Rath gesetzt, daß Laster und Unghorsame zunehm"; Anshelm.

117) Abschied Zürich 16 Jan. 1515. Tsch. A. III, 79 c.

118) Er hieß Rochefort, Sohn des Landv. von Dijon. *Bellay* 25; *de Rye et de Saline à Marg. d'Autriche* 21 Dec. 1513 L. de L. XII. IV, 227. Ausser Letztern meldet auch Bullinger, daß er aus dem Gasthof zum Schwert über die Dächer entkommen.

Lösegeld zu bestimmen oder sie Alle hinzurichten [119]. Lange zögerten die Eidgenossen, als endlich jede andre Hoffnung verschwunden war, entliessen sie die Geißeln für dreyzehntausend Kronen [120]. Auf eine weniger ehrliche Weise erpreßte man zweytausend Kronen von Villeneuve, Präsident von Burgund. Zu Genf, wo er auf Geleit wartete, um im Namen des Königs mit den Eidgenossen zu unterhandlen, ergriffen ihn Kaufleute von Freyburg und Bern. In letzterer Stadt ward er in einen Thurm geworfen, und über das Einverständniß der Franzosen mit Schweizerischen Hauptleuten an der Folter verhört und nach einiger Zeit für die angezeigte Summe freygelassen [121].

Wir wenden unsern Blick von dem traurigen Gemälde innerer Zerwürfnisse, allgemeiner Sittenlosigkeit und Habsucht auf die gleichzeitige Vergrösserung des alten Eidgenössischen Bundes; bedeutend, obgleich die Einverleibung der wichtigen Stadt Konstanz aus Eigennutz war versäumt [122], und die Grafschaft Thierstein zurückgegeben worden [123]. (1513.) (Dec.) Appenzell nahm man als dreyzehntes Ort in den Bund auf, verhieß ihm Hülfe inner seinen Landmarken und Antheil an den künftigen Eroberungen [124]. Die freyen, kühnen Männer hatten schon

119) Abschied Zürich 4 April 1514. Die Andern seyen „Kauflüt, Goldschmid und Schnider"; Abschied Zürich 10 Jul.

120) Abschiede Zürich 25 Augst und 18 Sept. Das Geld wurde im Januar 1515 bezogen; Abschied Luzern 8 Jan.

121) Karl Herz. von Savoyen an die Eidgenossen Dijon 28 Jan. 1514. D. S. XXXI, 23. Nach diesem hatte er schon Geleit erhalten. Anshelm; seine zwey Vergichte liegen bey den Abschieden.

122) Sie verlangten das Thurgau zu kaufen, die Länder waren sehr dagegen, der Kaiser kam dazwischen. Anshelm.

123) Am Ende 1514. Soloturn an den Kais. Landvogt im Elsaß 15 Dec. S. MB. 11, 216.

124) Appenzell bittet darum schon im Junius 1510. Abschied Baden. Die, vorzüglich durch Freyburg, Soloturn und Schafhausen (nach Stettler I, 510) bewirkte Annahme

lange, und vorzüglich im Schwabenkriege und in den Italiänischen Feldzügen sich dieser Ehre würdig bewiesen, welche nach ihnen, bis auf die neuesten Zeiten Niemand zu Theil geworden. Die Mühlhauser, mit jenen in Lage und Verhältnissen nicht zu vergleichen, aber durch Zuneigung und biedere Gesinnungen schätzbar, wurden, wie die Bürger von St. Gallen, zu ewigen Eidgenossen angenommen [125]). Die gemeinschaftliche Verwaltung der Grafschaft Neuenburg nach derselben Gebräuchen und Freyheiten dauerte fort; aber in den neu erworbenen Landstrichen am südlichen Fusse der Alpen herrschte grosse Verwirrung. Die dortigen Städte geriethen miteinander in Streit, die Schweizerischen Besatzungen trieben Unfugen [126]), die Grafen von Cleven und Locarno sprachen einige Bezirke als Eigenthum [127]), verschiedene Familien den Zoll zu Locarno, größtentheils nach Urkunden, an [128]); aber nicht alle Stände wollten diese gelten lassen [129]).

(1515.)
(Jan.)

war beschlossen den 13 Dec. 1513. Abschied Zürich. Der Bundesbrief vom 17 Dec. steht im Anhang zu Walser S. 18 ff.

125) Vorgeschlagen auf dem Tage Zürich 25 Augst 1514 und mit Ausnahme von Uri, Schwytz, Luzern und Unterwalden, angenommen den 16 Jan. 1515. Abschied Zürich Tsch. A. III, 79 c.

126) Abschiede 1514 Zürich 9 Januar; Locarno 4 März Tsch. A. III, 55; Bern 31 Julius.

127) Vom Grafen von Cleven haben wir oben gesprochen; der Graf von Locarno behauptete Rechte auf Luvini und Travaglio, welche ihm laut Briefen und Siegeln, mit Vorbehalt Burgrechts und Schiedrichteramts, zurückgegeben wurden; Abschied Baden 9 May 1513.

128) Die Locarner Familien de Orello, de Maggiora und de Muralto. Abschied May 1514.

129) So sagten Luzern, Uri, Unterwalden n. d. W. Zug und Soloturn, da die VII Orte (die auf dem frühern Beschlusse verharrten) ihre Ansprachen an Luvini und Travaglio aufgegeben, gehören nun diese Orte ihnen allein. Abschied Baden 27 Junius 1513.

Bündten behielt das Veltlin und Cleven[130]; die zwölf Orte theilten das von ihnen eingenommene Land in sechs Vogteyen[131]; sie beschlossen diese der Reihe nach zu besetzen, die Vögte sollten zwey Jahre im Amt bleiben[132] und alljährlich, im Monat May, Eidgenössischen Rathsboten, welche zugleich das Obergericht bildeten, Rechnung ablegen[133].

130) Urkunde vom 2 Dec. 1514. Tsch. D. VI, 52 auf Pergament; die drey Bünde wollen die Ansprachen des Fürstbischofs vertheidigen und ihm „den vierten Theil der Oberkeit aller Nutzung und alles Inkommens erschiessen lassen" die Aemter sollen gemeinschaftlich besetzt werden.

131) Sie hiessen, Lugano, Locarno, Valermo und Mendrisio, Maythal und Eschenthal; Abschied Baden 9 May 1513. Auf Johanni desselben Jahrs wurden sie zum erstenmal besetzt.

132) Abschied Luzern 25 Febr. 1513.

133) Abschied Luzern 13 April 1515. Tsch. A. III, 83. Hans Stölli an Soloturn 3 Sept. 1515. D. S. XXXIII, 59.

Viertes Buch.

Vierter Abschnitt: Franz des Ersten Zug nach Mailand; ewiger Friede.

Ludwig XII. stirbt, ihm folgt Franz I. Dieser bewirbt sich vergeblich um die Freundschaft der Eidgenossen, des Kaisers und des Königs von Spanien, erneuert aber die guten Verhältnisse mit England und Venedig, unterhandelt mit dem Papste, und macht grosse Kriegsrüstungen; Genua tritt auf seine Seite. Eidgenössische Gegenrüstungen. Bündniß des Papsts, des Kaisers, Spaniens, Mailands und der Schweizer. Verwirrung im Mailändischen. Die Eidgenossen besetzen bey Turin die Bergschluchten, ihr zweytes Heer vereinigt sich mit dem ersten, sie leiden an Zwietracht; Albrecht vom Stein wird mißhandelt. Das Französische Heer rückt an, die Eidgenossen beschliessen anzugreifen, unterlassen es aber, nachdem Prosper Colonna von den Franzosen überfallen und gefangen worden. Sie knüpfen mit Franz I. Unterhandlungen an, und ziehen über Chivasso und Ivrea nach Vercelli zurück. Trennung der Eidgenössischen Schaaren; die Meisten begeben sich in die Nähe Mailands, die Uebrigen nach Arona. Friedensschluß zu Galera. Bern, Freyburg und Soloturn nehmen ihn an und ziehen eilig heim, die Andern besetzen Mailand. Blick auf Italien; Schlacht von Marignano. Zwietracht in der Schweiz. Die Länder ziehen aufs Neue aus, die Mehrheit neigt sich zum Frieden und schließt ihn in Genf. Tagsatzung in Zürich; Aufruhr. Die Französische Partey in Aufnahme; acht Orte erklären sich für den Frieden, zweyerley Tag=

satzungen. Des Kaisers Feldzug gegen Mailand, die Eidgenossen in beyden Heeren. Ewiger Friede mit Frankreich. Nachwehen des Kriegs.

Während der grösten Waffenrüstungen starb, am ersten Tage des Jahres eintausend fünfhundert und funfzig, Ludwig der Zwölfte, weil er in den Armen der jungen Königin sein Alter vergessen [1]). Er hinterließ das Reich, selbst nach den unglücklichen Kriegen, in blühendem Zustande. Hart gegen seine erste Gemahlin, welcher er Vieles verdankte, bezeigte er sich gegen Anna von Bretagne, die er schon früher geliebt, als der zärtlichste Gatte. Durch widerwärtiges Schicksal mit mancherley Verhältnissen bekannt, klug, gutmüthig, tapfer und erfahren im Kriege, hielt Ludwig strenge auf Zucht und Ordnung, schützte den Landmann vor der Raubgier der Krieger, verminderte die Auflagen, und ließ sich gern von dem, ihm zugethanen Volke „Vater" nennen [2]). Den allgemeinen Schmerz um seinen Verlust milderten die grossen Erwartungen vom Thronerben. Franz der Erste, ein junger, schöner, kräftiger Mann, voll Leben, Geist und Edelsinn, brannte schon lange vor Begierde den Namen eines Helden zu verdienen; die Erzählung der Thaten Gastons von Foix, erpreßten ihm Seufzer und Thränen, wie einst Cäsar'n der Anblick von Alexanders Bildniß [3]). In den ma-

1) Nach Fugger, 1311 sprach der Kaiser bey der Nachricht von der Heirath des Königs; man könne einen Alten nicht höflicher ums Leben bringen, als wenn man ihm ein junges Weib gebe. Nach Anshelm behauptete Schultheiß Heinrich Matter dasselbe und erfuhr es.

2) *Guicciardini*, 831; *Brantome* VII, 72 seq. *Mezeray* II, 811 seq. 872 seq. *Bayle* h. v. *Gaillard* I, 6 seq. 58 seq. *Roscoe* II, 199; „Ein erfahrner, wiser, nutzlicher und in sinem Hus ze viel kundiger Herr; Anshelm.

3) *Dubos* II, 331.

nigfaltigen Kriegs- und Staatsgeschäften, in der Umgebung der weisen Männer, welchen er die wichtigsten Stellen anvertraute [4]), konnte sein Hang zu Wollust, Pracht und Verschwendung sich verlieren, oder doch mässigen [5]). Als Gemahl der ältern Tochter Ludwig XII, welcher, gemäß Kaiserlicher Verheissung, in Ermangelung männlicher Nachkommen, das Herzogthum Mailand zukam [6]), ließ Franz bey der festlichen Krönung sich als Herzog von Mailand ausrufen, vorerst aber die Kriegsrüstungen nur heimlich betreiben [7]), den Weg der Unterhandlungen versuchend. Die Herstellung des alten, guten Einverständnisses mit den Eidgenossen war sein erster Gedanke. Den Tag nach Ludwigs Tode schrieb er ihnen: „Es habe dem Allmächtigen gefallen seinen Herrn und Schwäher zu sich zu rufen, und ihm Krone und Königreich zu überlassen. Indem er ihnen, seinen sehr lieben und grossen Freunden dieses berichte, zeige er zugleich an, wie schmerzlich ihm die bisherige Zwietracht gefallen, und wie er zu Beylegung derselben Alles angewendet. Da sein Vorgänger, beyder Theile Ehre und Wohl durch ein Bündniß zu befördern, vom Tode gehindert worden, hoffe er nun diesen, seinen sehnlichsten Wunsch in Erfüllung zu bringen, und verlange daher Geleit, damit seine Boten das Nähere vortragen können [8])." Der Ueberbringer dieses Schreibens ward

4) *Gaillard* I, 202.

5) Die ganze Schilderung ist nach *Guicciardini*, 832; *Brantome* VII, 316 seq. *Mezeray* II, 897; *Bayle* h. v. und Anshelm. Letzterer: „Ein junger, so wohlgestalter, gerader und wohlberedter Fürst, als er in allem Frankreich lebt". Uebrigens ist Brantome's (VII, 231), von Bayle aufgewärmte Angabe, von Franz I Unternehmung gegen Mailand: „Pour aller revoir une grande Dame de Milan et des plus belles" wenigstens nur zum Theil wahr.

6) *Dubos* II, 330.

7) *Dubos* II, 331; *Gaillard* I, 205.

8) Gegeben in Paris 2 Januar; Französisch, unterzeichnet Robertet D. S. XXXII, 7; Teutsch Tsch. Dok. VI, 54 b.

in der Schweiz nicht gut empfangen; man verwies ihm seine Frechheit, ohne Geleit ins Land gekommen zu seyn und trug ihm mündlich auf, dem König zu sagen: „Der Friede zwischen der Krone Frankreichs und den Eidgenossen sey zu Dijon geschlossen worden; wolle der König diesen halten, gut, wo nicht, so bedürfe es keiner fernern Unterhandlungen [9]."

Nicht glücklicher war Franz in seinen Bewerbungen bey Oestreich und Spanien, obgleich er den Thronerben Karl, wirklichen Beherrscher der Niederlande, für sich gewonnen, mit ihm ein Bündniß geschlossen und in demselben jenen eine Stelle vorbehalten hatte [10]). Dem umsichtigen Ferdinand lag Neapel zu sehr am Herzen, als daß er dem mächtigen Nachbar Mailand hätte überlassen können, und der Kaiser huldigte ganz seinen Ansichten [11]). Dagegen erneuerte Franz die freundlichen Verhältnisse mit England [12]), verband sich enge mit Venedig, und versuchte den Papst auf seine Seite zu bringen [13]). Von guter Vorbedeutung schien ihm die Vermählung seiner Tante Philiberta von Savoyen mit Julian von Medici, Bruder des heiligen Vaters [14]); allein der staatskluge, schlaue Leo vermied eine bestimmte Erklärung; sein immerwährendes Zögern und Bedenken, sein Unterhandeln mit allen Parteyen [15]), machte den raschen, feurigen König ungeduldig; dieser ordnete, unter dem Vorwand Burgund vor den Schweizern sicher zu stellen [16]), schnellere Betreibung der Rüstungen. Die Anzahl der Lanzen wurde beträchtlich vermehrt, eine

9) Abschied Zürich 16 Januar 1515.
10) *Dubos* II, 334 seq. *Gaillard* I, 206 seq.
11) *Dubos; Gaillard; Roscoe* II, 206.
12) *Hume* I, 138; *Dumont* II, I, 204.
13) *Guicciardini*, 834; *Dubos* II, 336; *Gaillard* I, 211.
14) *Dubos* II, 342.
15) *Guillard* I, 217 seq. *Roscoe* II, 208 ff.
16) *Guicciardini; Dubos* II, 336; *Gaillard* I, 212.

Menge Geschütz zusammengebracht, mehrere tausend Landsknechte wurden geworben und die erfahrensten Hauptleute angestellt [17]. Die Grösse und der Umfang der Französischen Rüstungen verscheuchten jeden Zweifel über den Zweck derselben, allein nur Ferdinand erkannte die Nähe der Gefahr und warnte [18]; beynahe vergeblich. Den Kaiser beschäftigten andre Angelegenheiten, der Papst wankte, besonders da sein Verhältniß zu Mailand wegen Parma und Piacenza immer bedenklicher ward. Leo hatte diese reichen Städte seinem Bruder Julian bestimmt, Sforza sprach sie als zum Herzogthum gehörend an, weil die dafür versprochene Entschädigung immer nicht erfolgte [19]. Maximilian stand auch mit seinen Beschützern den Eidgenossen nicht am besten; langsam und zum Theil in schlechter Münze [20]) entrichtete er die Jahrgelder, und seine Günstlinge und Staatsbeamten hatten mit dem Cardinal von Sitten und den Schweizerischen Rathsboten stets Zwistigkeiten. Dieß verschaffte bey den Eidgenossen den Vorschlägen des Herzogs von Savoyen, zu einem Frieden mit Frankreich, Eingang [21]; die Unterhandlungen sollten beginnen [22], als unerwartet die Nachricht eintraf: „Genua habe sich

17) *Guicciardini*, 836; *Dubos*.

18) *Gaillard* I, 213 seq.

19) In allen Eidgenössischen Berichten kamen Sforza's Bitten für diese beyden, sehr einträglichen Städte vor.

20) Im Abschied Zürich 7 Februar steht die Nachricht, es werden, zu Bezahlung der Mailändischen Jahrgelder, an vier Orten „falsch, bös dick Plappert" geschlagen. Im Abschied Luzern 14 May liest man, es seyen unter den Jahrgeldern 6000 fl. Rheinisch Bellenzer Münz, auf dieses wird beschlossen, sie dem Herzog zurückzugeben.

21) Abschied Zürich 1 März 1515. Tsch. A. III, 81. Im Abschied Bern 26 März (Tsch. A. III, 82) wird dazu ein eigener Tag angesetzt.

22) Der Savoyische Gesandte trug wirklich den 29 April in Bern die Friedensbedingungen vor; Abschied Tsch. A. III, 87.

für den Französischen König erklärt [23])". Octavian Fregoso, ein vertrauter Freund Julians von Medici, nach der Schlacht von Novara durch die Gunst des Vicekönigs und des Papsts zum Dogen seiner Vaterstadt erhoben, hatte immerfort mit den vertriebenen Familien zu kämpfen. Da der Krieg unvermeidlich schien und der Doge Frankreich und dessen Gegner gleich fürchtete, jenes seiner Handlungen, diese deßwegen, weil der Herzog von Mailand, sein persönlicher Feind, schon lange nach dem Besitze von Genua lüstern, auf den Beystand der Eidgenossen rechnen konnte [24]), beschloß er seine Rettung beym Französischen König zu suchen, verrieth sich aber durch Eilfertigkeit [25]). Sforza von seinem Vorhaben unterrichtet, bat die Eidgenossen ihm zuzuziehen und mit Hülfe der Verbannten Genua einzunehmen; die Tagherren, ihm entsprechend, ordneten dazu viertausend Mann [26]), allein die Päpstlichen Gesandten verzögerten die Abreise mit dem Vorgeben: Fregoso sey ein Freund des Papsts und Sforza's Absicht gehe nur dahin, Parma und Piacenza mit Gewalt wegzunehmen [27]). Ja Leo vereitelte, als die eidgenössischen Krieger, auf wiederholte, dringende Bitten des Herzogs ausgezogen, schon in Novara versammelt waren [28]), die Unternehmung gegen Genua durch neue Versicherungen von des Dogen guten Gesinnungen [29]). Bald darauf lande-

23) Abschied Luzern 25 April.

24) *Guicciardini*, 837 seq. *Dubos* II, 345 seq. *Gaillard* I, 219 seq.

25) *Muratori* X, 89.

26) Abschied Luzern 25 April.

27) Abschied Schwyz 29 April.

28) R. Rahn Hauptmann an Zürich, Novara 20 May Z. StA. LXVIII, 3, 4. Die Nummer enthält 72 Urkunden, sie werden in der Folge nur mit Z. StA. bezeichnet. Der Auszug wurde im Abschiede Bern 29 April befohlen; nach Bullinger waren 2000 Freywillige bey den Zuzügern, nach Anshelm mehr „freye als verordnete Knecht".

29) „Certiores facti sumus, exploratumque habemus, Ducem

ten Franzosen in Genua und besetzten das Schloß [30]), die Bürgerschaft huldigte Franz dem Ersten und Fregoso nannte sich „Königlicher Statthalter [31]).“

Dieß Ereigniß und immer mehr beunruhigende Nachrichten von den grossen Französischen Rüstungen, machten verschiedenartigen Eindruck. Wie war es nun möglich, gemäß frühern Entwürfen, Frankreich auf eigenem Boden zu besiegen? — Stark genug zur Vertheidigung, konnte es vermittelst Genua, wohin die Schaaren schnell und leicht zu Schiffe kamen, Mailand und die Schweiz im Süden und Westen zugleich bedrohen; und was mußten diese nicht befürchten, da des Papsts Gesinnungen durch sein jüngstes Betragen verdächtig waren, den Kaiser bald Ungarn, bald die Niederlande beschäftigten, dem König von Spanien Jedermann mißtraute, in Mailand dumpfe Gährung, in der Eidgenossenschaft Zwietracht [32]) herrschte? — Die Tagherren trafen Vorsichtsmaßregeln: sie befahlen, zur Verstärkung des Heeres im Mailändischen, vierzehntausend Mann stündlich bereit zu halten, trugen Bern, Freyburg und Solothurn auf, mit Neuenburg Yverdon einzunehmen und zu besetzen, schrieben an den Kaiser, in Hochburgund, laut Erbverein, treues Aufsehen zu haben, und verlangten das Gleiche vom Herzog von Wirtenberg, in Hinsicht Mümpelgarts [33]). In der Mitte Junius reisten die Ausgezogenen wirklich ab [34]), mit dem Auftrag, durch Besetzung der Bergschluchten den Franzosen den Eintritt in Italien zu verwehren, auch die Schlösser von Mailand, Cremona und Novara

Genuae Gallicarum partium non esse"; Leo in seinem Breve an die Eidgenossen vom 17 May D. S. XXXII, 102. Anshelm; *Guicciardini.*

30) *Dubos* II, 346.

31) *Guicciardini; Dubos.*

32) Anshelm.

33) Abschied Luzern 12 Junius.

34) Befohlen auf dem Tage zu Luzern 14 Junius; Anshelm.

zu der Eidgenossen Handen einzunehmen und alle Vorfälle durch Läufer schnell zu berichten [35]). Dem Herzog von Mailand sandte jedes Ort, wie ers begehrte, einen Boten: „mit ihm in allen Händeln zu arbeiten [36])“; und Luzern erhielt, weil es mitten in der Schweiz liege, die Vollmacht, die in ihre Stadt kommenden Schreiben zu öffnen, den Inhalt sogleich den Ständen mitzutheilen und nach Gutbefinden Tagsatzungen auszuschreiben [37]).

Der Drang der Umstände beförderte überdieß den förmlichen Abschluß des längst entworfenen Bündnisses. Früherhin zögerte der Papst, weil er sich ungern gegen Frankreich erklärte, und die Eidgenossen konnten nie einig werden. Nachdem zuvor Schwyz und Zug das Bündniß verworfen [38]), weigerten sich Zürich und Glarus es zu besiegeln, jenes klagend, daß man, statt ihm, Uri und Luzern aufgetragen habe die Hauptleute des ersten Auszuges zu ernennen [39]), und als Zürich behelliget war, hingen Schwyz und Unterwalden nid dem Wald, welche zuvor eingestimmt hatten, Glarus an [40]). Nun vereinigten sich der Papst, der Kaiser, Spanien, Mailand und die Eidgenossen (zuvor war es ihre Absicht Frankreich anzugreifen): „zur Vertheidigung der Freyheit von Italien.“ Die Eidgenossen sollten nur Krieger

1515. 17 Jul.

35) Nach dem Abschiede vom 12 Junius. Nach den meisten Chroniken verlangten die Krieger im Mailändischen, um dieses zu thun, Zuzug. Nach zwey Schreiben Alexandria 16 Jun. D. S. XXXII, 150 und vom 17 Jun. S. MB. 11, 167, waren sie entschlossen es ohne Zuzug zu bewerkstelligen.

36) Sforza verlangte es laut Abschied Luzern 14 May. Daß sie nach Mailand verreist und bis nach der Schlacht von Marignano geblieben, meldet Anshelm.

37) Abschied Luzern 4 Julius.

38) Abschied Zürich 16 Januar.

39) „Das sie beschwache, und vermeinent ein Stadt Zürich sye nit also herkommen“. Die Hauptleute waren Vogt Küng von Luzern und Ammann Imhof von Uri. Abschied Luzern 12 Junius.

40) Abschied Luzern 16 Julius. Tsch. A. III, 92.

geben, die jene zu besolden und mit Reiterey, Geschütz und Fußvolk zu unterstützen versprachen. Für Parma und Piacenza, die man dem Papste zuschrieb, verhieß man dem Herzog von Mailand die Grafschaft Asti und die Städte Bergamo und Crema [41]).

Während zur Vertheidigung Italiens neue Eidgenössische Schaaren von den Gebirgen herunterstiegen, die Päpstlichen Hülfsvölker unter Julian, und die Florentiner unter Lorenzo von Medici sich sammelten, und der Vicekönig, auf die versprochene Unterstützung des Kaisers gegen Venedig zählend [42]), sich anschickte den Franzosen entgegen zu gehen, nahm in Mailand die Verwirrung aller Geschäffe täglich mehr überhand. Das regsame, unruhige Volk, des leichtsinnigen, furchtsamen [43]) Fürsten, der unersättlichen Beschützer und der beständigen Zwiste überdrüssig, durch die gewaltigen Französischen Rüstungen geschreckt, und durch die langsam fortrückenden Gegenrüstungen nicht beruhigt, schwebte zwischen Furcht und Hoffnung; die Adelichen, ohne Gefühl fürs Vaterland, vom Gelingen der Entwürfe Franz I überzeugt, oder als Franzosenfreunde im Verdacht, oder bey der bestehenden Ordnung zurückgesetzt, dachten schon dar-

41) Ueber diese Bündnisse bin ich nicht ganz im Reinen, weil ich sie zum Theil nicht, zum Theil ohne Datum, zum Theil dieselben unter verschiedenen Daten habe. Das früheste, vom Papst vorgeschlagene, scheint gegen die Türken gerichtet; Anshelm sagt dabey: „Was Alles fin und eng verknüpft, aber der listige Fuchs hieß doch viellicht von wegen siner Klaüen Löw, was der stark Gilgengschmack nit so widrig, den, so das Zug gewunne, so das bald hienach beschach, daß er denselben auch S. Heiligkeit Nasen zu liesse kommen". Das zweyte, welchem Leo auf den 18 May beytreten sollte, enthielt den Angriff (*Guicciardini*, 835); das Letzte, die Vertheidigung Italiens, Waldkirch I, 274.

42) Abschied Luzern 16 Julius.

43) So war, nach der oft angeführten Relation vom Ende des Jahres 1514, der Herzog schon damals entflohen: „Ist der Herzog verloren gewesen?"

auf, sich um den neuen Herrn verdient zu machen. Diese Gesinnungen benutzte Sacromoro Visconti, durch seine frühern Thaten gebrandmarkt; er beschloß, an aufrichtiger Verzeihung zweifelnd, oder aus Verkehrtheit und Haß, den Tod des Fürsten und zettelte zu diesem Ende eine Verschwörung an. Sie ward entdeckt, der erschrockene Herzog floh nach Novara, die Eidgenossen mischten sich darein [44]). Der Cardinal von Sitten fand die Gelegenheit erwünscht, seinen Gegner Octavian Sforza, Bischof von Lodi zu verderben. Die Tagherren hatten die Entfernung dieses geistreichen, beredten, thätigen Mannes [45]), welcher den Cardinal des schändlichsten Eigennutzes beschuldigte [46]), öfters verlangt [47]); aber ihn schützten des Herzogs Zuneigung und die Würde eines Päpstlichen Gesandten [48]). Jtzt ließ Schinner ihn ergreifen [49]), seiner Pfründen und Güter berauben [50]), und gefangen in die Schweiz führen. Als er an der Folter keines der ihm aufgebürdeten Verbrechen gestand [51]), und des Papsts Unwillen zu fürchten war, schenkte man ihm die Freyheit, nachdem er geschworen, das Geschehene nicht zu rächen und den Eidgenossen für die Vergreifung an seiner Person die Päpstliche Lossprechung zu verschaffen [52]). In Mailand setzte die, durch jenen Vorfall aufgeregten Gemüther, die

44) *Ripamonte*, 678 seq.

45) *Arluni*, 200.

46) Octavian behauptete, Schinner habe 200,000 Dukaten unterschlagen. Relation vom Februar 1515.

47) Die angef. Relation; Abschied Luzern 23 May. Der Grund wird nicht bestimmt, ist aber leicht zu errathen.

48) Eidgen. Relation vom Februar 1515.

49) Anshelm, er ist in dieser Erzählung nicht ganz deutlich.

50) Abschied Luzern 26 May 1516. S. AS.

51) Zürich an Soloturn 30 Julius D. S. XXXIII, 24; Anshelm.

52) Abschied Zürich 8 Augst; Octavians schriftliches Versprechen ist vom 9 Augst 1515. Z. StA.

Auflegung einer neuen Steuer, in noch heftigere Bewegung. Die Tagherren willigten darein [53]), weil beym ersten Eidgenössischen Auszug, da er nur wenig Sold erhalten hatte [54]), solches Mißvergnügen herrschte, daß Mehrere heimkehrten [55]), der Herzog aber die Nothwendigkeit einer stärkern Macht, und wegen des Geldmangels [56]), die Unentbehrlichkeit einer Steuer vortragen ließ [57]). Als der Einzug begann, entstand Lärm; das Volk lief zusammen und drang unter wildem Geschrey gegen das Schloß; die Schweizer mußten in demselben ihre Rettung suchen, und sich mit dem Sechstel des Verlangten begnügen [58]).

Indessen verweilten die zuerst ausgezogenen Eidgenossen unentschlossen und mißhellig in Alexandria [59]). Die Einen sprachen vom Rückzuge [60]), die Andern noch immer von der Unternehmung gegen Genua; die Klügern riethen, nach dem Willen der Tagsatzung, die Bergengen zu besetzen. Ein Schreiben Soloturns, von den grossen Französischen Rüstungen bewegte sie das Vorhaben gegen Genua aufzugeben, und die Beredsamkeit des erfahrnen Hauptmanns der Berner, Albrecht vom Stein, sich dem Gebirge zu nähern [61]). Mit ihnen zog Prosper Colonna,

53) Abschied Luzern 12 Junius.
54) Nicht einmal die erste Bezahlung ward ganz geleistet Solot. Hauptleute an Soloturn, Novara 30 May. D. S. XXXII, 109.
55) Anshelm.
56) Abschied Luzern 14 May.
57) Abschied Luzern 23 May.
58) *Arluni*, 260; Abschied Luzern 4 Julius; R. Senser an Bern Mailand 24 Junius bey Anshelm; Schwyz an Glarus Tsch Dok. VI, 75. Die Eidgenossen machten einen Ausfall, wobey ein Walliser erstochen wurde.
59) Sie waren 20 Tage daselbst. Anshelm.
60) Anshelm.
61) A. vom Stein an Bern den 10 und 27 Junius D. S. XXXII, 128, 134; Hauptleute zu Alexandria an die Hauptleute in Mailand 16 Junius D. S. XXXII, 130

ein geschickter, berühmter Krieger und rechtschaffener, menschenfreundlicher Mann [62]), Anführer auserlesener Mailändischer Reisige [63]). Da auch unlängst Päpstliche und Spanische Botschafter die besten Versicherungen gegeben [64]), und die Verstärkung aus der Schweiz täglich eintreffen mußte, gewann Alles ein besseres Aussehen.

Eine Kette von hohen Bergen bietet gegen Abend einen bequemen Wall dar, die Ebenen der Lombardey vor feindlichen Einfällen zu beschützen. Der Beharrlichkeit des Menschen ist es gelungen, den Waldströmen, den herunterstürzenden Felsstücken und dem tiefen, immer neuen Schnee trotzend, zwey fahrbare Strassen zu bauen und zu erhalten: die bessere nördlich über die Höhe des Berges Cenis, die andre über den Genevre. Beyde führen, über Susa und Pinerol, wo die niedrigern Berge in Hügel sich verlieren, und die lachenden, vom Po durchströmten Gegenden Turins sich öffnen, in die Ebenen Italiens. Diesen Weg hatten die Franzosen noch immer genommen [65]); die Eidgenossen besetzten daher den Landstrich von Susa bis Saluzzo; am südlichsten lagen die Freywilligen [66]).

Die neuen Schweizerischen Schaaren konnten sich lange nicht entschließen zu ihren Brüdern an den Fuß des Gebirges zu ziehen, denn Viele wollten nach Mailand, den Schimpf zu rächen und Geld zu erhalten [67]). Als sich endlich beyde Heere vereinigt, verbreitete sich

62) *P. Jovii* Elog. p. 251; *Guicciardini*, 843.

63) *Dubos* II, 353; *Muratori* X, 90.

64) Hauptleute zu Vercelli an Glarus 6 Julius, Tsch. Dok. VI, 70.

65) *Dubos* II, 350.

66) K. Engelhard an Zürich 15 Julius. Z. StA.

67) Hauptleute zu Vercelli 6 Jul. K. Engelhard an Zürich 2 Julius Z St.A. Wie A. vom Stein schon von den Ersten schrieb: „Wären lieber hinter sich zogen und hätten nach Geld kriegt".

das Gift der Zwietracht unter ihnen. Die Neuangekommenen, schon im Vaterlande mit Geld schlecht versehen [68]), hatten keinen Sold erhalten, die Andern den erhaltenen längst verbraucht. Bey dem drückenden Geldmangel, und dem durch enge Quartiere erschwerten Unterhalt beraubten und mißhandelten die Krieger die Einwohner, und erwiderten die Mahnungen der Hauptleute mit Drohworten [69]). „Warum, sprachen sie, hat man uns ohne Noth in ferne Lande geführt, warum nicht, da kein Feind sich zeigt, und vom Anrücken desselben keine Kunde vorhanden, zuerst nach Mailand, die gefährdete Ehre zu retten, und Geld, im Kriege unentbehrlich, einzuziehen? — So viel vermögen Schlechtgesinnte, die den Franzosen zu lieb, uns verderben wollen; Französische Thaler haben nicht zum erstenmal dergleichen Umtriebe und Ränke bewirkt, aber sie werden sie nicht ferner bewirken, wenn man Einigen den verdienten Lohn ertheilt [70]).“ So äusserte sich die öffentliche Meinung, als eben die Eidgenössischen Hauptleute in der Stadt Moncalieri zusammen kamen, Kriegsrath zu halten. Da entstand plötzlich gewaltiger Lärm. Die Schwytzer und Glarner rannten bewaffnet und mit ihren Fahnen zur Wohnung Albrechts vom Stein, ihn, den

24 Jul.

68) Eh sie nach Freyburg gekommen, haben Etliche keinen Batzen mehr gehabt, schreiben die Berner Hauptleute an Bern unterm 31 Julius bey Anshelm.

69) „Wir bedörfent Gelds fast wohl, wenn da ist by Uns Matiaklag an Geld, wir essen den armen Lüten das Ihr ab, Geld, Silbergeschirr und Kleider, ist nüt sicher, schlahen die armen Lüt, Gott erbarms, wir went über Gaschuner (Gaskonier) werden, wir dörfen auch Nieman strafen, uß Ursach, daß man sie nit bezahlt, sie dröuwen, die Hauptlüt zu erstechen, kumment mit Fähnlin an Gmeind; Gott schicks zum Besten“; A. vom Stein an Bern 13 Julius bey Anshelm.

70) „Bruchten suft auch allerley ungeschickter, unvernünftiger Worten“; Engelhard und Rahn an Zürich 28 Julius Z. StA. VI, 4, 2; Anshelm; Stettler I, 533 ff.

Urheber alles Unheils, zu bestrafen. Die Einen forderten seinen Tod, die Andern sein peinliches Verhör, und während Etliche ihn aus dem Hause rissen, schlugen und verwundeten, nahmen ihm Andre Pferd, Dolch und Schwert, und trugen sie jubelnd, als gute Beute herum. Die Berner sammelten sich, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; die unparteyischen Hauptleute und der Cardinal, mit einem Spiesse in der Hand [71]), eilten herbey Albrecht vom Stein den Wüthenden zu entreissen und die Ruhe herzustellen. Mit Mühe konnte man die Streitenden dazu bewegen, in rechtliche Entscheidung zu willigen; da war aber kein Thäter zu entdecken, keine ernstliche Untersuchung zu bewerkstelligen; Verdacht, Unwillen und Groll trennten immer mehr die Bundesbrüder [72]).

Mittlerweile näherte sich das Französische Heer dem Gebirge. Seine schönste Zierde, die Reiterey, mit vortrefflichen Pferden und Waffen, enthielt auserlesene Mannschaft, denn weder Alter noch Menge der Dienstjahre entschuldigten [73]). Bey den dreytausend Lanzen [74]) diente die Blüthe des Adels, die Ehre höher als das Leben achtend, begierig unter den Augen des Königs den geschmälerten Waffenruhm herzustellen und an den trotzigen Schweizern zu rächen; an der Spitze der kühne,

71) „Der sich ganz Martialisch erzeigt"; Stettler I, 534.

72) Ueber den ganzen Vorfall, ausser dem Note 70 Angeführten; Solot. Hauptleute an Soloturn 26 Jul. Bern an Soloturn 3 Augst D. S. XXXIII, 23, 29; Berner Hauptleute an Bern 9 Augst bey Anshelm. Nach dem Letztern wurde A. vom Stein aufgefodert die Thäter zu nennen, dieser nannte auch den Vogt Pfil von Schwyz und den Seckelmeister und Venner von Glarus, da sey ein neuer Rechtetag angesetzt und von Steins Gegnern Kundschaft gegen ihn in Asti gesucht, aber nicht gefunden worden.

73) *P. Jovii* hist.

74) Nach der trefflichen *Histoire du Recouvrement du Duché de Milan* bey Seyssel p. 418, und Mittelzahl zwischen den 4000 des *P. Jovius* hist. I, 294 und den 2500 des *Fleuranges*, 178.

erfahrene Lautrec, ein Mann von Spanischem Ernst und Französischem Feuer [75]; auch unter den übrigen Anführern zählte man viele berühmte Nahmen, vor Allen Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel, in Frankreich und Italien das Schrecken der Feinde. Den Lanzen folgten funfzehnhundert leichte Pferde [76], in den Thälern und Ebenen die sorglosen Krieger anzufallen, die Bewegungen der Feinde zu erschweren und schnell einzuberichten. Den Kern des Heeres bildeten über zwanzigtausend Landsknechte [77], eine grössere Zahl, als sich je zusammengefunden, mit vielen Unkosten aus allen Ländern einberufen [78], zum Theil in Pilgrimstracht durch die Schweiz gekommen [79], im Kriege geübt, und voll Erbitterung gegen die Eidgenossen. Sie befehligte der Herzog von Geldern [80], welcher vor fünf und zwanzig Jahren sein erbliches Fürstenthum dem Kaiser wieder entrissen, und seither mit Hülfe Frankreichs glücklich behauptet hatte [81]. Unter ihm führte Robert von der Mark die schwarze Bande, sechstausend ausgewählte Landsknechte, in den Niederländischen Kriegen durch Treue und Unerschrockenheit, aber auch durch Muthwillen und Gefühllosigkeit ausgezeichnet, vom Kopf zur Sohle in schwarze Harnische gehüllt, Fahnen, Spiesse, Lanzen, Alles von derselben Farbe, fürchterlich anzublicken [82]. Zwey andre Schaa-

75) *Brantome* VII, 178 seq. *P. Jovii* Elogia p. 286 seq.
76) *P. Jovii* hist.
77) Nach Anshelm 30000; nach *Fleuranges*, 176: 26000; 22000 nach *Guicciardini*, 839 und *Mezeray* II, 899; und 20000 nach der *Histoire* du Recouvrement.
78) *P. Jovii* hist.
79) Abschied Luzern 23 May.
80) Anshelm; *Guicciardini*; *Fleuranges*, 177 u. s. w.
81) Fugger, 1038, 1092 ff.
82) „La plus belle bande que l'on ait gueres vuë"; *Fleuranges*; *Guicciardini*, 841; Anshelm; Abschied Zürich 8 Augst. Arluni beschreibt sie bey Franz I Einzug in Mailand p. 276: „Praecellebant phalanges elatis, nigrantibus

ren Fußgänger waren an Stärke den Landsknechten beynahe gleich [83]): Die Eine bestand aus Franzosen, Abenteurer genannt, weil Hoffnung zur Beute sie ins Feld lockte, halbnackt, schmutzig und behaart, sahen sie scheußlich aus [84]); die Andre, Gaskonier, Basken und Italiäner, hatte Peter Navarro für den König geworben [85]). Dieser geschickte, an Hülfsmitteln unerschöpfliche Feldherr, der durch eignes Verdienst vom Gemeinen bis zum Heerführer gestiegen, war seit der Schlacht von Ravenna in Französischer Gefangenschaft. Franz I reizende Anerbietungen nahm er erst an, und trat in dessen Dienste über, als er sich durch Ferdinands Weigerung, ihn auszulösen, verschmäht und von den Pflichten gegen das Vaterland losgesprochen glaubte [86]).

Das zahlreiche Geschütz, bey achtzig Stücken [87]) (wobey vier und zwanzig von ausserordentlicher Grösse [88]), mit wohl unterrichteten, gut besoldeten Büchsenmeistern [89]), stand unter dem Oberbefehle des klugen, biedern Galiot, Seneschall von Armagnac [90]). Das

vexillis conspicuae: vasta corpora, suas late praetenta manu relucentes frameas gestantia, popliteque tenus insigniter obarmata". Bullinger, der sie in den Niederlanden sah, bevor sie, bey der Uebergabe einer Festung, statt des vertragsmässigen, freyen Abzugs, ermordet wurden, erzählt von ihnen: „Sie sprachen unverholen, Gott könne nit mehr regieren, er wär zu alt und darumb hätte er ihnen das Regiment empfohlen".

83) Von Einigen nur 18000 stark angegeben, von *Guicciardini*, *Muratori* X, 89 und *Fleuranges*, 178 aber 20000.

84) *Brantome* XI, 7 seq. Anshelm nennt sie „Freye".

85) *Fleuranges; Muratori.*

86) *P. Jovii* hist. I, 295. Ej. Elogia p. 292 seq. *Brantome* V, 118 seq. *Dubos* II, 340 seq. *Gaillard* I, 214 Note 1.

87) *Fleuranges*, 179.

88) *Histoire* du Recouvrement.

89) *P. Jovii* hist.

90) „Chevalier hardy, de grant sens et bonne conduicte"; *Tremoille*, 203; *Histoire* du Recouvrement; *Brantome* VII, 239 seq. *Gaillard* I, 287 Note 1.

selbe begleiteten dreytausend Schanzgräber und Bauern [91]), ihm folgten unzählige, von fünftausend Pferden gezogene Wagen, mit Kriegs- und Mundvorrath und verschiedenen Werkzeugen, Felsen zu sprengen, Brücken zu schlagen, Straßen zu bauen u. s. w. [92]). Den König, welcher, entschlossen das Leben aufs Spiel zu setzen, die Führung der Geschäfte seiner Mutter übertragen hatte [93]), umgaben ausser den trefflich gerüsteten, muthigen Edelleuten seines Hofstaats [94]) viele ausgezeichnete Feldherren: Trivulzio, mit den Verhältnissen Italiens, mit Land und Leuten, ja auch mit feindlichen Befehlshabern wohlbekannt; Lapalice, der weise, vorsichtige Heerführer [95]), nach dem klagwürdigen Ende Gastons von Foix durch seine Genossen zur Stelle des Gefallenen erhoben, vor drey Jahren der Vertheidiger Mailands gegen die andringenden Eidgenossen und Venetianer; Latremoille, welcher zu Dijon Frankreich gerettet; der Herzog von Lothringen, Sohn jenes Reinhart, der mit den Schweizern bey Murten gekämpft und ihnen die Erhaltung seines Herzogthums verdankte; und mehrere Männer, durch frühere Thaten berühmt, oder von hoher Geburt und begierig sich auszuzeichnen.

Der Uebergang des Gebirges zeigte grosse Schwierigkeiten. Geläng' es auch ungehindert die Schaaren über die Höhen zu führen, wie dann die Feinde aus den engen Thälern vertreiben, sie, die mit den Gegenden bekannt, jeden Fußbreit Landes streitig machen und Ueberfälle versuchen konnten? — Einige riethen, den größten Theil des Heeres zur See nach Genua bringen, und von dort aus gegen Mailand vorrücken

91) *P. Jovii* hist. I, 296; *Guicciardini; Muratori.*
92) Hans Truob an Peter Hebel (Hebelt, Hebolt?) Z. StA. *P. Jovii* hist. 1, 265 seq.
93) *Gaillard* I, 230; *Mezeray.*
94) *P. Jovii* hist. *Fleuranges*, 178; *Histoire* du Recouvrement.
95) *Brantome* VII, 91 seq., 169 seq.

zu lassen [96]); allein, wenn es auch leicht gewesen wäre, die Schiffe herbeyzuschaffen und die Verbindung zu unterhalten, sollte man ein so schönes Heer den trügerischen Wellen anvertrauen, und bey vorgerücktem Sommer, Zeit verlieren? — Trivulzio, welcher die südlichen Alpen durch einen langen Aufenthalt in Embrun [97]) kannte, drang darauf, einen neuen Weg zu nehmen, durch unbewachte Thäler in Italien einzudringen, die Feinde zu überraschen und zum Rückzug zu nöthigen [98]). Dem König gefiel die Meinung; die von ihm, zur Ausführung jenes Vorhabens angeordnete Untersuchung erleichterte ein alter, vom Herzog von Savoyen [99]) zu Franz I geschickter Jäger [100]). Von Jugend auf, seines Handwerks wegen sich in den Alpen herumtreibend, wußte er genau, wie die Berge und Felsen, die Thäler und Flüsse beschaffen seyen [101]). Der Vorschlag zeigte weniger Schwierigkeiten als man vermuthet hatte. Der König, enschlossen ihn auszuführen, theilte die Hauptmacht in drey Haufen. Den ersten, von dessen Verrichtungen das Meiste abhing, aus trefflicher Reiterey, viel Geschütz, den besten Landsknechten und den Schanzgräbern zusammengesetzt [102]), übergab er dem geistreichen, unerschrockenen Herzog von Bourbon, ein junger, Französischer Prinz, der zu den schönsten Erwartungen berechtigte [103]). Ihn begleiteten Trivulzio, Lapalice, Lautrec und Peter Navarro, Männer, im Stande, im schwierigsten Falle guten Rath zu ertheilen und durch kühne Thaten das wankende Glück zu fesseln.

96) *Guicciardini*, 839.
97) *P. Jovii* hist. I, 298.
98) *P. Jovii* hist. *Guicciardini*, 841.
99) *Denina* II, 29
100) *Gaillard* I, 232; *Denina.*
101) *Gaillard.*
102) *Mezeray.*
103) *P. Jovii* Elogia p. 281 seq. *Brantome* V, 212 seq. *Fiévés* in der Biographie univers. V, 245 seq.

Den zweyten Haufen führte der König selbst[104]), den Nachtrab sein Schwager, der Herzog von Alenson[105]), schon in der Schlacht bey Agnadel Französischer Anführer[106]). Ueberdieß ließ der König, Aimar von Prie mit mehreren tausend Mann nach Genua einschiffen, um von dort aus vorzurücken[107]), zwey kleinere Schaaren aber gegen die Berge Cenis und Genevre ziehen[108]), den Feind zu beunruhigen und über die wahren Bewegungen zu täuschen.

Den Zug des Herzogs von Bourbon eröffnete Peter Navarro mit den Gräbern. Das Heer mußte mehr als einmal die Durance durchwaten, von der erdrückenden Hitze der engen Thäler auf die kalten, schneebedeckten Höhen steigen; bald wurden Felsen gesprengt, bald mit Erde, Reisbünden und Aesten, Tiefen ausgefüllt oder über dieselben Brücken geschlagen. Hundertmal wiederholt das Echo die lauten Worte der Befehlenden, das Wiehern der Pferde, die Schläge der Hämmer, die Streiche der Aexte; — schrecklich und lange wiederhallt das Geschrey der rettungslos in den Abgrund Stürzenden. Der Krieger steht dem Gräber, der Anführer dem Krieger bey; das Geschütz wird mehr durch die Menschen, auf den Achseln, oder an Stricken, als durch Pferde vorwärts gebracht. Nach fünftägiger harter, verzweifelter Arbeit, erreichen die Schaaren in der Gegend von Coni die Grafschaft Saluzzo, verbessern das Beschädigte, und ruhen von den Anstrengungen aus[109]).

Das Anrücken des Französischen Heeres war den Eidgenossen nicht unbekannt. Schon lange klagten die

104) *Mezeray; Gaillard* I, 230.
105) *Mezeray; Gaillard.*
106) *Beauchamp* in der Biographie univers. I, 489.
107) *Guicciardini*, 839; *Gaillard* I; 231.
108) *P. Jovii* hist. I, 299; *Gaillard* I, 234.
109) *Guicciardini*, 841; *P. Jovii* hist. I, 298 seq. *Gaillard* I, 233 seq.

Freywilligen über Neckereyen von feindlichen Reitern[110]; ein S. Galler Kaufmann, von den versammelten Hauptleuten zu Einziehung gewisser Kunde nach Lyon geschickt, kehrte zurück, und erzählte von der Grösse des Zugs und der Annäherung desselben[111], ein Freyburger berichtete das Gleiche[112], ein Schreiben gab die bestimmtesten Nachrichten[113]. Die Anführer konnten über die zu ergreifenden Maßregeln nicht unschlüssig seyn. Der Ueberfall und die Zerstreuung der mühsam Vorrückenden, leicht auszuführen[114], hätte im feindlichen Heere Schrecken, in Italien Freude verbreiten, und folglich den König nöthigen müssen, seine Unternehmung aufzugeben. Aber Zwietracht vereitelte Alles. Kaum waren die Länder zu bereden, sich zu den Uebrigen auf das linke Ufer des Po zu begeben[115], sie wollten „auf eignem Boden, und in der Nähe des Vaterlandes den Feind erwarten[116].“ Da die Eidgenossen zuverlässig vernahmen, daß starke Französische Haufen in der Nähe seyen[117], und die Freywilligen schrieben, sie

110) Sie wurden verlacht: „Etlich sprachen, der beschoren Bub thäte es, das wäre ein vertriebner Edelmann mit etwas Reisigen, schwebte im Land umb und behulfe sich des Sattels“; Schodeler.

111) Schodeler.

112) Im Abschied Zürich 21 April 1516. S. AS. klagen die Freyburger, der Herzog von Savoyen habe Einen der Ihrigen, von Feu genannt, der im vergangenen Krieg die Warnung gethan: „daß der Franzos also über Uns und das Gebirg ziehe“ fangen, foltern und enthaupten lassen.

113) „Sig ein Komisari kommen, der hab 600 Schufler, die werken Tag und Nacht an dem Weg gen Saluzzen zu u. s. w.“; H. Truob an P. Hebel.

114) *Guicciardini*, 842.

115) Zürcher Hauptleute an Zürich den 7 und 11 Augst. Z. StA. Die Länder zogen den 10 Augst zu den Uebrigen.

116) Berner Hauptleute an Bern 9 Augst.

117) Nebst dem Schreiben der freyen Knecht, kam auch eines von Ammann Imhof von Uri. Zürcher Hauptleute unterm 11 Augst.

wollen angreifen und verlangen dazu Hülfe [118]), wurden den Letztern die Zugewandten [119]) und Prosper Colonna mit der Reiterey [120]) zugesandt, die grösten Schaaren aber bey Susa und Pinerol zusammengezogen [121]). Colonna, voll Freude über den nahen Kampf, und begierig sich gegen die Feinde seines Vaterlandes auszuzeichnen [122]), war mit seinen Reisigen auf dem Wege nach Saluzzo, in Villafranca angekommen, als die Franzosen davon Nachricht erhielten [123]). Von den Einwohnern ihn zu überfallen aufgefordert [124]), rückten unter den erfahrensten Hauptleuten tausend erlesene Pferde aus [125]). Die Mailändischen Reiter speisten zu Mittag [126]), weil sie den Feind entfernt glaubten, und weil die steilen Ufer des Po eine natürliche Schutzwehr bilden [127]); da durchwateten die Franzosen, von kundigen Führern geleitet, den Fluß [128]), und drangen plötzlich von allen Seiten ins Städtchen. Colonna und die Seinigen wollten sich zur Gegenwehr stellen, aber die Einwohner hatten ihnen Waffen, Sättel und Zäume genommen, oder unbrauchbar gemacht und die Pferde eingeschlossen [129]); wer nicht schnell entfloh, ward getödet, oder, wie der Anführer und die Hauptleute,

12 Aug.

118) Zürcher Hauptleute 11 Augst. Anshelm.
119) Thurgau, S. Gallen, Rheinthal, Sargans, Baden u. s. w. Zürcher Hauptleute 11 Augst.
120) Zürcher Hauptleute 11 Augst; Anshelm.
121) Abschied Moncalieri 9 Augst bey Anshelm.
122) Er sprach: „Questi Francesi son' miei, come gli pipioni nella gabia"; *Brantome* V, 110.
123) *Bellay*, 50; *P. Jovii* hist. I, 299.
124) *P. Martyr* bey *Roscoe* II, 225 Note i; Anshelm.
125) *P. Jovii* hist.
126) *Bellay*, 51; *P. Jovii* hist. Maximilian Sforza an Lorenz Pisaurus 16 Augst. Z. StA. LXVIII, 4, 12.
127) *P. Jovii* hist.
128) *Bellay*, 50; *P. Jovii* hist.
129) Sforza's angef. Schreiben; Freyburger Hauptleute an Freyburg 22 Augst Z. StA. Anshelm.

gefangen [130]). Das Loos der Letztern wäre auch dem Cardinal von Sitten, welcher den Angriff zu leiten und die Krieger anzufeuern nach Saluzzo reisen wollte, zu Theil geworden, wenn ihn nicht eine Stunde vor Villafranca, Freunde gewarnt hätten [131]). Die Eidgenossen, durch Flüchtlinge von dem Vorfalle benachrichtigt, eilten, die Schmach zu rächen und wo möglich Colonna zu befreyen. Aber die Franzosen erwarteten ihre Ankunft nicht [132]); in dem Städtchen fanden nur todte Pferde und Leichname, nicht Feinde noch Einwohner sich vor [133]). Nach einer sorgvollen Nacht, plünderten die Eidgenossen, massen von der Menge des vorräthigen Tuches Jedem seinen Antheil mit Spiessen aus [134]), und verliessen das Städtchen, ohne Feuer einzulegen, weil das klägliche Geschrey der zurückgebliebenen, nackten Kinder sie zum Mitleid bewegte [135]). Sie zogen nicht nach Saluzzo [136]), wo die Freywilligen anzugreifen im Begriffe waren [137]), weil keiner der ausgesandten Boten wiederkehrte [138]). Als sie in Pinerol eintrafen, befahlen die daselbst versammelten Hauptleute den Freywilligen zu

130) Die Französischen Berichtgeber verzieren diese Begebenheit, nicht zum Nachtheile ihres Ruhmes, aber der Wahrheit; übrigens gelten hier die angeführten Quellen.

131) Ansbelm.

132) „Da sie (die Eidgenossen) uff den halb Theil (des Wegs) kamen, und anfingen ihr Ordnung machen, liegt ein Schloß auf einem hochen Bergli uff die rechte Hand, in weitem Feld, darus wurden zween Schütz gethan zu einem Wortzeichen, daß die Eidgnossen daher zugen, mit der Warnung zog des Königs Zeug von Stund an zurück"; Schodeler.

133) „Was Niemand mehr da, dann viel todtner Leuten und Rossen, die fand man vor der Stadt und in der Stadt uff den Strassen und Gassen liegen, und sah man auch wohl, daß sich Ihren Etlich gar mannlich gewehrt hatten'; Schodeler.

134) Schodeler.

135) Ansbelm.

136) Schodeler.

137) Ansbelm.

138) Schodeler.

ihnen zu kommen [139]); das Schweizerische Heer verließ seine vortheilhafte Stellung und trat den Rückweg an.

Diesen raschen Entschluß verursachten Französische Verheissungen. Ein Bote des Herzogs von Savoyen brachte den Eidgenössischen Befehlshabern Schreiben des Königs und seines Herrn, worin sie zum Frieden ermahnten. Nicht nur die zu Dijon ausbedungene Summe, auch die von Mailand geforderte Steuer und die von Sforza verheißenen Jahrgelder werde ihnen der König entrichten und sogleich viertausend Mann in Sold nehmen; Alles ihrer Verpflichtungen gegen den Herzog von Mailand unschädlich, weil ohne dessen Einwilligung nichts soll beschlossen werden. Er verlange daher Geleit, und Eröffnung der Unterhandlungen in Vercelli [140]). Es entstand heftiger Wortwechsel, denn Vielen gefiel der Antrag. „Warum, fragten sie, sollen wir allein uns aufopfern? Gute Worte geben uns die Verbündeten, aber vergeblich erwarten wir Hülfe und Geld [141]). Kann man bey der allgemeinen Noth die Krieger vom Heimziehen und Plündern abhalten, ihrem Trotze widerstehen und der Unordnung vorbeugen? — Unrühmlich soll der Rückzug seyn, aber wie könnte man, da die Reisigen verloren und das verrätherische Landvolk den Feinden ergeben ist, mit Ehren einen Kampf bestehen? [142])" — Hierauf ward

139) Man hieß sie das Geschütz verderben und zurücklassen, sie brachten es aber mühsam „nahmens an Häls und Händ" zurück. Anshelm; Schodeler; Berner Hauptleute an Bern 27 Augst S. AS.

140) Freyburger Hauptleute u. 22 Augst; Berner Hauptleute u. 27. Augst; Zürcher Hauptleute an Zürich 27 Augst. Z. StA. Anshelm. Der Bote hieß Longicomba.

141) „Was uns vom Papst, vom Cardinal und von Galeazzen bisher für und für zugesagt ist, es sige Geld ze geben, oder Hülf zuzeschicken, als sie das ze thun schuldig wärent, deren haben sie uns keins nie gehalten"; Zürcher Hauptleute u. 27 Augst.

142) „Gott sende uns den göttlichen Frieden, denn wenn das

erwiedert: „Die vorgebrachten, gegründeten Klagen können itzt nicht mehr in Betracht kommen, denn der Augenblick sey da, durch vereinte Kraft einen bessern Zustand und unsterblichen Ruhm zu erwerben. Itzt, wo man den nicht schlagfertigen Feind leicht besiegen, und dadurch nicht nur Beute, sondern auch von den mißtrauischen Verbündeten Geld erhalten könnte, sollte man gegen den Willen der Tagsatzung, mit solcher Macht, schändlich fliehen? — Wer denn dafür stehe, daß nicht alle die schönen Versprechungen eitler Trug seyen, wie man es unlängst vor Dijon erfahren? [143])" — Diese Vorstellungen fruchteten nichts; zu tief wurzelten Haß, Zwietracht und Geldgier [144]); dem Begehren des Königs wurde entsprochen, und bis nach Vercelli zurückzugehen beschlossen [145]).

nit beschicht, so müssen wir so mit grossen Schanden abziehen, als Eidgenossen je gethan hant, dann der gemein Mann hat niendert Geld und muß Armuth halb heimziehen, so ziehen aber Etlich hinweg, die wohl warten möchten bis Ustrag der Sach, darum wir nur wenig Lüten by dem Zeichen haben"; Berner Hauptleute u. 27 Augst; Anshelm; Schodeler.

143) Anshelm, er bemerkt dabey: Dieß Alles dient dahin, daß ein fromm, wis Regiment sye gewarnet, gute scharpfe Augen ze haben, ernstlich uff die ze sehen, so gemein Ehr, Lob und Nutz in ihren eignen Nutz und untrüen Kib verkehren und gebruchen".

144) Anshelm hat uns ein Schreiben von Schinners Vetter Andres von Septima 18 Augst aufbehalten, in welchem man unter Anderm liest: „So ists hie nit allein mit sundern Personen, sonder auch mit ganzen Orten gethan, der hungrig Bär wird hie in sinem jungen Raub gesättiget werden". Und später, da er schreibt, sie ziehen nach Vercelli: „Ob daselbs Geld funden wurde, daß Etlich ihr Farb ändretit. Es ist aber Etlicher Stirn so gar unverschämt, daß sie sich wie Huren darbietent; es wird nit allein das gemüdiget und verhungert gmein Volk durch sie verführt, sunder auch ihre Obern, wiewohl dennoch etlichen Orten, Zürich, Schwytz und Basel, der Handel nüt gefallt; aber es ist ein zerstreute Schaar".

145) Freyb. Hauptleute u. 22, Zürcher und Berner u. 27 Augst; Anshelm; *P. Jovii* hist. I, 301.

Das Eidgenössische Heer sammelte sich zu Rivoli[146], in der Nähe der Hauptstadt Piemonts; in zwey Haufen, voraus die Länder[147], begann der Rückzug, umschwärmt von feindlichen Reitern, welche die Zerstreuten erstachen[148]. Die Mauern Turins — die Schweizer zogen an den Gräben vorbey — sahen sie mit Französischen Kriegern bedeckt[149]. Als die Vorhut bey Septima Einige ihrer Kampfgenossen todt fand, plünderte sie das Städtchen[150]. Ein noch schlimmeres Schicksal hatte Chivasso. Man vernahm, sechzehn Eidgenossen, welche in einer Vorstadt die Nacht haben zubringen wollen, seyen in der Herberge überfallen, nach tapferer Gegenwehr durch eingelegtes Feuer zur Uebergabe genöthigt und gehenkt worden. Die Eidgenossen nahmen Chivasso mit Sturm, erschlugen bey fünfhundert Mann und zündeten die Stadt an; mit Ausnahme eines Knechts, fanden sie die Vermißten noch lebend, aber nackt in einem Thurme[151]. 18 Aug.

Auf der nahen Heide zogen die Haufen von einander entfernt; da durchritten Französische Reisige den Zwischenraum[152], die Schweizer standen in Schlachtordnung, es sah jede Schaar die andre für eine feindliche an, kühne Männer wagten sich näher und verhinderten Unglück[153]. Gleich darauf rollte, bey heiterm Himmel, der Donner, und plötzlich fielen grosse Schlossen herunter, so daß Alles erschrack und Gottes Zorn über das

146) Berner Hauptleute u. 27 Augst; Anshelm.
147) Anshelm.
148) Anshelm; Schodeler.
149) Schodeler.
150) Berner Hauptleute u. 27 Augst; Anshelm.
151) Freyb. Hauptleute u. 22, Berner Hauptleute u. 27 Augst; Anshelm; Schodeler. Das erste Schreiben nennt von den Ueberfallenen: Jakob von Wippingen, Hans Nagelholz, Benedicht Rapp, Herr von Fontlewrat. Die Stadt verbrannte nicht.
152) Berner Hauptleute u. 27 August; Anshelm.
153) Schodeler.

zu Chivasso Geschehene erkannte[154]). Im Nachtlager zu Masin drohte neue Gefahr. Im Städtchen, wo das Geschütz und die Pulverwagen standen, brach Feuer aus; glücklicher Weise konnte man es bald löschen[155]). Jvrea verliessen die Eidgenossen nach einer Rast von drey Tagen[156]), und verloren in der Gegend von Vercelli zwey Büchsen, Ochsen, Pferde und mehrere Krieger[157]). Hier fand die erste, in Vercelli selbst die zweyte Trennung Statt; Bern, Freyburg und Solo-

26 Aug. turn zogen nach Arona, die Andern und mit ihnen alle Freywilligen, gegen Mailand[158]). Gleichgültigkeit und Schlaffheit hatten eine solche Stufe erreicht, daß sie die schönen, bisher mühsam und mit Gefahr fortgeschleppten schweren Büchsen in Novara stehen liessen, da es doch leicht gewesen wäre — wie Viele riethen — selbige nach Bellenz zu führen[159])

Die Französischen Bevollmächtigten erschienen zu Vercelli, sprachen von des Königs Freundschaft zu den Eidgenossen, von seiner Begierde einen ewigen Frieden mit ihnen zu schliessen, machten aber den Abgeordneten der zehn Kantone — Uri das redliche, der ersten Stelle würdige, Schwytz und Glarus waren nicht dabey[160]) — andre Vorschläge, als man nach den Aeusserungen des

154) „Und fielen Stein als Baumnuß und etlich grösser, darob wir nit minder, dann ab den Feinden erschracken"; Bern. Hauptl. u. 27 Augst; Anshelm; Schodeler. Letzterer als Nachts wenig Wasser zu finden war: „Da nahmen die Knecht ihr Harnisch und Kiebs, und schöpften damit Hagelsteinen auf in ihr Kessel, henktents über ihre Feur, und suten Hübner und Fleisch darinnen das sie aßtent."
155) Schodeler.
156) Anshelm.
157) Berner Hauptleute u. 27 Augst; Schodeler; Anshelm. Letzterer: „Daran waren Uneinigkeit und liederlich Hüten Schuld".
158) Anshelm.
159) Anshelm; Schodeler.
160) Anshelm; Stettler I, 547.

Savoyischen Boten erwarten konnte. Sie anerkannten die Bezahlung der zu Dijon ausbedungenen Summe, liessen jedoch von der, Mailand auferlegten Kriegssteuer und von Sforza's Einwilligung nichts, und nur Einiges von der standesgemässen Versorgung des Letztern verlauten. Als die Schweizerischen Abgeordneten auf Ersatz der Kriegskosten drangen, erklärten jene: Der König sey eigentlich, da man gegen ihn gestritten, nichts schuldig; dennoch werde er dreyhunderttausend Kronen bezahlen, wenn sie ihm die vom Herzogthum abgerissenen Länder zurückstellen [161]). Die Forderungen waren von einander sehr entfernt, gleichwohl wurde, wenige Tage später, zu Galera, zum Theil durch die Bemühungen des Herzogs von Savoyen [162]), Friede und Freundschaft zwischen Frankreich und der Schweiz unter folgenden Bedingungen hergestellt: „Die Eidgenossen übergeben dem König das Herzogthum-Mailand, mit Ausnahme der Grafschaft Bellenz, und alle demselben durch sie und die Bündner entrissenen Lande; dagegen giebt Franz I Maximilian Sforza das Herzogthum Nemours, einen Jahrgehalt von zwölftausend Franken und eine Gemahlin von seinem Stamme, und bezahlt den Eidgenossen eine Million Kronen, als: die zu Dijon ausbedungene Summe, dreyhunderttausend Kronen für die abgetretenen Lande und gleichviel an die Kriegskosten. Zu grösserer Sicherheit wird der König die Urkunde mit Unterschrift und Siegeln bekräftigen und der Herzog von Lothringen als Bürge sich unterzeichnen [163])". Dieser Uebereinkunft wurde ein neues Bündniß mit Frankreich, Mailand inbegriffen, angehängt; es verpflichtete zu

8 Sept.

161) Anshelm, welcher beyfügt: „O alten, thüren Eidgnossen, o ufrechte, redliche Lüt, das hieß um ein mächtig Herzogthum, ja um ein ganze Eidgnoßschaft fin und fry gemarktet, ohn Zwifel den Unterkäufern ohn Schaden".

162) *Histoire* du Recouvrement p. 422; *Dubos* II, 365.

163) Die Urkunde D. S. XXXIII, 73; *Guicciardini*, 846 seq.

gegenseitiger Hülfe, sicherte den Eidgenossen die ehemaligen Jahrgelder wieder zu, und bestätigte ihre Vortheile im Mailändischen. Sie behielten alle Verbündeten, Spanien ausgenommen, sich vor [164]).

So groß auch der Antheil des Herzogs von Savoyen, welchen Franz I mit ausgedehnten Vollmachten versehen hatte [165]), an dem Friedensschlusse war, bewirkten ihn doch noch andre Ursachen. Die Schweizerischen Abgeordneten liessen sich bestechen [166]), und die Franzosen fürchteten eine Schlacht, weil ein neues Eidgenössisches Heer anrückte. Seine frühere Ankunft hätte den Angelegenheiten der Verbündeten die beste Wendung geben müssen; allein im Vaterlande herrschte, wie im Felde, Parteyung; treu bildete sich, in der Uneinigkeit der Krieger die der Räthe ab.

Des Französischen Heeres Stärke und Bewegungen waren in der Schweiz bekannt [167]), gleichwohl erhoben sich auf dem Tage zu Zürich den achten August viele Stimmen gegen die Urheber des, wie sie behaupteten, unnöthigen, eiligen Feldzugs; allgemein gefiel es, auf Mittel zu denken diesem in Zukunft vorzubeugen, und Bern versicherte, der König werde noch nicht so bald übers Gebirg ziehen [168]). Erst als die im Feld Liegenden dringend Beystand forderten, nachdem Colonna ge-

164) Die Urkunde D. S. XXXIII, 74; *Guicciardini; Dubos.* Das Bündniß sollte während des Königs Leben und zehn Jahre darüber hinaus bestehen, in Hinsicht Mailands die mit Ludwig XII errichteten Kapitel wieder in Ausübung treten.

165) Dübos.

166) „Bonne et grosse somme d'argent, jusques au nombre de 20000 escus"; *Histoire* du Recouvrement; Anshelm.

167) Abschied Luzern 16 Julius. Bern erhielt nach Anshelm zwey Schreiben, das eine von Genf vom 20, das andre von Lyon vom 16 Julius, beyde enthielten die bestimmteste Nachricht.

168) Abschied. „Auch in dieser Zit, da die Ding in letzter Noth stunden und viel ze viel darin getaget was, noch, so mußt es witer getaget syn, also daß indeß ein so finstre

fangen, die Eidgenossen auf dem Rückzuge, Franz Sforza, Maximilians Bruder, um Hülfe zu bitten in die Schweiz kam [169]), erst dann beschlossen die Tagherren: „Jedes Ort soll nach Macht und Ehre ausziehen [170])". Aber nun stritt man einige Zeit über den Weg, welchen die Krieger nehmen sollten, indem Bern durchaus nach Chambery ziehen wollte [171]); zuletzt brachen die Meisten über den Gotthard auf, Bern, Freyburg und Soloturn über den Simplon. Die Letztern lagerten, mit ihren Mitbürgern, welche von Arona zu ihnen kamen, bey Domo d'Ossola; die Eidgenossen, die jene zu Vercelli verlassen hatten, standen in Monza; die neuerdings über den Gotthard Gekommenen sammelten sich zu Varese [172]). Die Friedensunterhändler baten diese Halt zu machen, damit ihre Arbeiten nicht gestört würden [173]), und nun begann ein lebhafter Briefwechsel. Die Berner waren ganz für den Frieden [174]), die Uebrigen größtentheils für den Krieg. Die Kampflustigen begünstigte, daß der Cardinal von Sitten, welcher sich, Beystand zu erhalten, zum Päpstlich-Spanischen Heere begeben hatte, (die Berner sagten, er sey mit zehntausend Dukaten entflohen [175])), mit Geld [176])

20 Aug.

Nacht infiel, daß man nüwe Tag hienacher mußt schöpfen"; Anshelm.

169) Anshelm.

170) Abschied Zürich 20 Augst; Anshelm.

171) Anshelm.

172) Anshelm.

173) Berner Hauptleute an Bern, Domo 4 Sept. bey Anshelm; Hauptleute von Bern F. und S. an die Hauptleute im Feld, Domo 5 Sept. Z. StA.

174) Sie schrieben unterm 4 September, wer den Frieden nicht annehmen wolle, könne kriegen so lang er wolle.

175) Berner Hauptleute u. 4 Sept.

176) Wattenwil II, 94; Anshelm; *P. Jovii* hist. I, 304; *Dubos* II, 361. Die Meisten sagen, es sey Spanisches Geld gewesen.

und einigen hundert Reitern, mitten durch das Venetianische Heer[177]), nach Monza zurückkehrte[178]). Der wackere Marx Roist, Zürichs allgemein verehrter Bürgermeister, Haupt der in Varese versammelten Eidgenossen, belebt von dem Wunsche, beleidigte Ehre zu rächen und den Ruhm Eidgenössischer Treue zu behaupten, lud Bern, Freyburg und Soloturn ein, zu den Mitbrüdern nach Monza zu ziehen[179]); als sie es ausschlugen, ersuchte er, wenigst die bessere Stellung von Varese zu wählen, und so gemeinschaftliche Beschlüsse zu erzwecken und leichter auszuführen[180]). Aber jene gaben vor, keinen sichern Weg zu kennen; umsonst verwendete der weise, redliche Schultheiß von Wattenwil seine Beredsamkeit und sein Ansehen; vergeblich zeigte Hans von Diesbach, Spanischer Hauptmann, den Ungrund des Vorwandes, und erbot sich zum Führer[181]); die Franzosenfreunde, Albrecht vom Stein an der Spitze[182]), hatten die Oberhand; ihr Einfluß stieg dadurch, daß den Schweizern in Domo von dem angekommenen

177) Der Cardinal an die Eidgenossen in Mailand S. Jago 5 Sept. Z. StA. Als Monfredo de Sorrezi und Hermes Visconti vor Lodi gekommen, haben sie nicht zur Stadt dürfen, da sey sein Hofmeister Hans Heid (von Lanthen, den wir oben S. 253 an der Tresa und im Pavierzuge kennen gelernt) mit 12 Pferden, mit verhängten Zäumen hinein geritten auf den Platz wo zwey Fähnli waren, da seyen die Feinde geflohen.

178) Der Cardinal an die Eidgen. Hauptleute im Feld. Lodi 5 Sept. Z. StA. Ders. an die Eidg. in Mailand 5 Sept. Schodeler; *P. Jovii* hist. I, 303, 305. Nach Schinners Schreiben waren es „400 reisiger und 400 liechter Pferden".

179) Hauptleute zu Varese an die Berner Hauptleute, 3 Sept. Z. StA. Anshelm.

180) Anshelm.

181) Anshelm.

182) Bullinger; Schodeler.

Gelde nichts zu Theil ward[183]), und die Krieger drohten, wenn Hungersnoth einbreche, die Hauptleute zu ermorden[184]); täglich verließ eine grössere Zahl die Fahnen[185]). Da kam ihnen der Friedensschluß von Galera zu, sogleich genehmigten sie ihn und traten mit Wallis den Heimweg an[186]); ihre Freyschaaren, und die Bernischen Aargauer, welche über den Gotthard gekommen waren, blieben im Felde[187]). Die Eidgenossen in Monza — Roist und seine Schaar befand sich nun auch dort[188]) — von den Ihrigen im Schlosse zu Mailand wiederholt um Hülfe gebeten[189]), vom Herzog vermöge des Bündnisses gemahnt[190]), und vom Cardinal angefeuert[191]), zogen das ungewisse Loos des Krieges einem Frieden vor, der, wie die Angesehensten erklärten, den Eidgenossen ewige Schmach gebären würde. Könnte man, sprachen sie, nicht mit Recht sagen, die Schweizer haben den Vater verrathen und den Sohn verkauft, um schnöden Gewinn Treue, Glauben und Ehre verletzt, den Eid gebrochen, und Spanien, den treuesten Bundesgenossen, den Feinden preisgegeben[192])"? — Sie befahlen ihren Abgeordneten zu Galera, auf der Stelle abzurei-

183) Anshelm; Stettler I, 546.
184) „Drohten über der Hauptleute Bäuche zu laufen"; Anshelm.
185) Nach Anshelm waren beym Berner Haufen in dieser Zeit mehr nicht als tausend Mann. Uebrigens zogen die Berner im Augst nicht, wie gewöhnlich geschrieben wird, mit viertausend, sondern nur mit zweytausend Mann aus. Bern an Soloturn 23 Augst D. S. XXXIII, 51.
186) Anshelm; Tschudi.
187) Anshelm; die Bernischen Freywilligen unter Gabriel von Diesbach und Hans Schindler.
188) Zürich an Soloturn 16 Sept. XXXIII, 75.
189) Die erste Mahnung unterz. Heini Erb und gemeine Hauptleute ist vom 31 Augst. 3. StA.
190) Anshelm.
191) Anshelm.
192) Zürich an Soloturn 16 Sept. Anshelm.

sen [193]), und forderten ihre Brüder zu Domo auf, mit ihnen in Mailand einzutreffen [194]).

Dem König von Frankreich war die Zeit der Unterhandlungen nicht unbenützt verflossen. Aimar von Prie, der früher, von den Genuesern unterstützt, Tortona und Alexandria genommen hatte [195]), vereinigte sich mit dem Hauptheere; ohne Schwertstreich fiel Pavia, wichtig als Waffenplatz und zur Deckung der Uebergänge der Flüsse Po und Tessin; es fielen Asti, Novara mit dem Eidgenössischen Geschütz, Vigevano [196]); die meisten Städte im Mailändischen, selbst das treue Como [197]), wankten; Bürgerkrieg drohte auszubrechen [198]). Der Vicekönig, die vom Kaiser versprochenen Hülfsvölker immer vergeblich erwartend [199]), mußte die Venetianer beobachten, und das Päpstliche Heer blieb unthätig, weil Leo, ob er gleich den Eidgenossen ein Schreiben über das andere, einen Abgeordneten nach dem andern, mit den tröstlichsten Versicherungen zuschickte [200]), dem Glücke mißtraute und sich um die Gunst Franz I bewarb [201]). Die Spanier fingen Cinthio von Tivoli, der mit diesem Auftrag zum König reiste, entdeck-

193) Anshelm, die „wohlbegabten" Boten seyen erschrocken, aber freundlich weggekommen, vorgebend, sie müssen ihren Obern den Bericht erläutern, sie liessen zwey Reiter zurück.

194) Die Eidgenossen zu Monza an Bern 9 Sept. D. S. XXXIII, 64; Anshelm.

195) *Guicciardini*, 845; *P. Jovii*, hist. I, 303.

196) *Guicciardini; P. Jovii* hist. *Muratori* X, 92. Berner Hauptleute u. 27 Augst.

197) Hans Stadli Landrichter zu Lowis an die Eidg. Hauptleute 2 Sept. B. StA.

198) *Arluni*, 258.

199) Schmidt IV, 416 ff.

200) Anshelm hat mehrere Schreiben aufbewahrt: der erste Gesandte, Jakob von Gambaris, fand sich zu Ivrea bey dem rückziehenden Eidgenössischen Heere ein.

201) „Papa Leone, che navigava sempre con due bussole"; *Muratori*.

ten das Geheimniß, und nun entstand auch hier Zwietracht [202]).

In Mailand herrschten die verschiedenartigsten Gesinnungen: Unwillen über die Schweizer, Erbitterung gegen die Franzosen, Verachtung des schwächlichen Fürsten, und — Liebe zur Selbstständigkeit. Furcht und Hoffnung, Leid und Freude wechselten ab; Einige suchten durch Beobachtung des Himmels der Zukunft Dunkelheit aufzuklären; Gerüchte gingen, bald von Schlachten, bald von Friedensschlüssen und Bündnissen [203]). Die wankende öffentliche Meinung bestimmte Hieronymus Morone, ein Mann reich an Grundstücken und Geistesfähigkeiten, kühn und feurig, früherhin Freund der Franzosen, itzt ihr erklärtester Gegner. Er rief das Volk unter die Waffen, übte es darin, nnd nährte desselben Franzosenhaß [204]). Da feindliche Reiter die Stadt umschwärmten [205]), Mühlen zerstörten, Bäche abgruben und so den unentbehrlichsten Verkehr hemmten [206]), mußten vor dem erbitterten Volke die Franzosenfreunde fliehen [207]); als Trivulzio, Allen wohl bekannt, mit einer Schaar Reisiger vor den Thoren erschien und die Mailänder für den König zu gewinnen hoffte, stürzte das Volk, von Linus Airoldi geführt, wüthend hinaus und zerstreute die Feinde [208]). Zuletzt ge-

202) *Guicciardini*, 843; *P. Jovii* hist. I, 300; *Muratori*.

203) *Arluni*, 258 seq.

204) *Arluni*, 259 seq.

205) Heini Erb an die Eidg. Hauptleute im Feld, 1 Sept. Z. StA. *Arluni*; *P. Jovii* hist. I, 307.

206) *Arluni*.

207) „Ist der Sprür vom Kernen"; H. Erb unterm 4 Sept. Z. StA.

208) „Die Stadt ist so gut, daß ich dirs nit kann schriben, sie hant sich All in der Stadt erzeigt, mit Ordnung uff dem Platz vor dem Schloß, und sind All gut Herzigist (Herzogisch). und went den Find nit herin lan"; Heinrich Rahn (er war im Schlosse) an Rud. Rahn 6 Sept Z. StA. *Arluni*; *P. Jovii* hist.

lang es gleichwohl Trivulzio, Mailand zu besetzen, aber schnell verließ er beym Anrücken der Eidgenossen die Stadt; das Volk bewillkommte sie mit Jubelfreude [209].

Der König von Frankreich hatte sich mit dem größten Theile seines Heeres bey Marignano, auf der Strasse von Mailand nach Lodi, gelagert [210]. Er konnte von hier aus seine Vereinigung mit den Venetianern bewirken, Mailand und die Eidgenossen bedrohen und das Päpstlich-Spanische Heer beobachten. Die Anführer des Letztern trafen wirklich Anstalten, über den Po zu setzen, aber Alviano's schnelle Bewegungen, und ein Streifzug Französischer Lanzenreiter verschafften ihrem Mißtrauen und ihrer Uneinigkeit hinreichende Gründe, unthätig zu bleiben [211]. Auch unter den Eidgenossen herrschte Zwietracht; sehr Viele waren für den Frieden, Einige vermöge Französischer Versprechungen und Thaler [212], Andre weil sie an einem guten Ausgang zweifelten. Vor den Thoren Mailands wurde täglich mit feindlichen Reitern gefochten [213].

Der Cardinal von Sitten, von Franzosenhaß entflammt und des Sieges gewiß, beschloß durch eine Schlacht der Schande eines zweyten Abzugs zuvorzukommen; er sparte weder Geld noch gute Worte, und gewann mehrere Hauptleute [214].

Den dreyzehnten September Nachmittags, als Schinner und die Eidgenössischen Anführer beym Herzog im Schlosse zu Mailand Kriegsrath hielten [215], und bey

209) Anshelm.
210) *Guicciardini*, 848; *Mocenigo*, 135; *Muratori*; Anshelm.
211) *Guicciardini*, 849 seq. *Muratori*.
212) Anshelm.
213) *P. Jovii* hist.
214) „Do fuhr der thür spielend Eidgenoß der Cardinal von Sitten zu, mit etlichen Redlichen uß Ländern"; Anshelm; Tschudi; *P. Jovii* hist. I, 308.
215) Schodeler; L. Edlibach; *P. Jovi* hist. I, 307.

den widersprechendsten Meinungen [216]) die Mehrheit sich für die Uebereinkunft von Galera erklärte [217]), als die Zürcher im Begriffe abzureisen [218]), und nur Uri, Schwytz und Glarus unerschütterlich fest standen [219]), hörte man plötzlich Lärm: die Leibwache, hieß es, sey im Gefechte, das ganze feindliche Heer nähere sich den Thoren [220]). Alles ergriff die Waffen; der Cardinal sprach zu den Kriegern: „Vom alten Ruhm Eidgenössischer Treue und Tapferkeit, von der Schändlichkeit ihn um schnöden Gewinn zu beflecken, von dem ungezweifelten Beystand der Verbündeten und der Gewißheit des Sieges über den oft geschlagenen Feind" [221]). Dann stieg er im Purpurkleid zu Pferd [222]) und eilte an der Spitze einiger hundert Reiter voran [223]). Schnell und freudig zogen die Waldstätte [224]), langsamer die Uebrigen [225]), im Ganzen bey vier und zwan-

216) Einige wollten, man soll sich zu Biagrassa lagern. *P. Jovii* hist.

217) Schodeler; *P. Jovii* hist.

218) Anshelm; Bullinger.

219) Bullinger.

220) Nach Anshelm hatte die Leibwache, geführt von Erni Winkelried, schon das Lager angegriffen, es mochte aber höchstens ein Gefecht mit den herumstreifenden Reitern seyn, dergleichen täglich vorfielen; besser Schodeler; das Schreiben XXVIII im Anhang; *P. Jovii* hist.

221) Daß der Cardinal gesprochen, erzählen die Meisten: übrigens bin ich Muratori's (X, 93) Meinung: „Guicciardini e Giovio gli mettono in bocca un' ornata orazione, cioe parole, ragioni, e figure, che quel porporato mai non s'avisò d'aver detto".

222) *P. Jovii* hist.

223) *P. Jovii* hist. *Fleuranges*, 192; Anshelm. Es waren dieselben, mit welchen er von Piacenza nach Monza gekommen war.

224) Schodeler.

225) „Wie Jeder best mocht und Lust hatt"; Anshelm: „Da wollt Niemand der Böst syn"; Schodeler.

zig tausend Mann[226]), ohne Trommeln[227]), mit acht leichten Büchsen[228]).

Das Französische Heer, wenigstens um die Hälfte stärker[229]), ruhte sorglos und fröhlich[230]) in einem durch Natur und Kunst befestigten Lager. An der Abendseite der Straße von Mailand dehnte sich eine Ebene

226) Genau nach Fleuranges, dem ehrlichsten, aufrichtigsten der Französischen Memoirenschreiber und übereinstimmend mit *Mocenigo*, 135. Am nächsten kommt diesen P. Jovius (hist. I, 316), 25000 Mann. Der wohl unterrichtete *Arluni*, 264, sagt, man habe 27000 gerechnet, allein der Ruf habe die, bedeutend geringere, Anzahl sehr vergrößert. Wattenwil giebt (II, 98) nur 18000 an. Nach Schodeler erboten sich viele Mailänder, mitzuziehen; „so förcht man sie machten ein Flucht, und liessent die Eidgnossen bey der Statt bleiben, und fluchen wir doch selbs; und stabt wohl daruf, wären sie an der Schlacht gewesen, es wäre den Eidgnossen und sonderlich des Geschützes halb wohl kommen, dann des Königs Zeug dester an mengerm Ort hätt müssen wehren und schiessen".

227) *Fleuranges*, 200; *Bellay*, 58.

228) „Col alquanti piccioli cannoni di campagna"; *Muratori*; Schodeler; *P. Jovii* hist. I, 309. Nach Letzterm zehn. Uebrigens muß hier noch bemerkt werden, daß der, von Italiänischen und Französischen Geschichtschreibern, den Eidgenossen hoch angerechnete Versuch, das zu Bufalora liegende, vom König zur ersten Bezahlung bestimmte Geld, wegzunehmen, durch ein Schreiben des Herzogs von Savoyen an Bern F. und S. vom 17 Sept. S. AS. bestätigt wird; gleichwohl kann er, anderer Entschuldigungsgründe nicht zu erwähnen, dem Schweizervolke nicht zur Last gelegt werden, da eine einzelne Schaar, wahrscheinlich von Freywilligen, ihn machte.

229) Nach Arluni hatte der König 30000 Fußknechte. Er selbst giebt die Anzahl derselben auf 22000 Landsknechte ohne die Abenteurer und das Französische Fußvolk an. *Lettre à Louise de Savoye* bey *Gaillard* I, 388 seq. Dieses Schreiben trägt nicht nur, wie G. bemerkt, das Gepräge der Flüchtigkeit und Eile, sondern auch der Großsprecherey; die darin angeführten Thatsachen dürfen ihm daher nicht ohne Prüfung nacherzählt werden.

230) „Otiantes vacabant"; *Arluni*, 265.

mit blühenden Wiesen aus [231]), von kleinen Scheunen bedeckt [232]), von Gräben und Bächen durchschnitten [233]); rings herum liebliche Hügel mit Landhäusern oder Wäldchen [234]), und hohe, von Weinstöcken umfangene Bäume [235]). In einem Dorf an der Landstrasse [236]) hatte der Herzog von Bourbon, Anführer der Vorhut [237]), sein Hauptquartier; vier und sechzig große Büchsen [238]), zum Theil auf Wällen, bestrichen die Zugänge des Lagers [239]); starke, in die Erde befestigte und mit Stricken verbundene Schilde, bedeckten die Bogenschützen [240]), vor dem Hauptheer zog ein breiter, tiefer, mit Wasser gefüllter Graben sich hin [241]).

Die Eidgenossen, durch einen Gefangenen von der Stellung der Feinde benachrichtigt [242]), betraten in drey Haufen die Ebene, ihre Büchsen blieben auf der Landstrasse [243]). Die Sonne neigte sich zum Untergange; Mehrern gefiel, ein Lager zu schlagen [244]) und

231) Schodeler; *P. Jovii* hist.
232) Schodeler.
233) Schodeler; *P. Jovii* hist. u. A.
234) *Fleuranges*, 202; *Bellay*, 59, 60; *Lettre de François* I, 389; *Mocenigo*, 136; *P. Jovii* hist.
235) *Bayard*, 378. Der Verfasser bedauert sehr, das Schlachtfeld nicht mit eigenen Augen gesehen zu haben; doch ist seine Beschreibung desselben genau, wenn die angeführten Berichte es sind.
236) *P. Jovii* hist. I, 309, 310.
237) *Histoire* du Recouvrement, 425; *Bellay*, 57; *Bayard*, 376; *P. Jovii* hist.
238) *Fleuranges*, 198.
239) *P. Jovii* hist.
240) *P. Jovii* hist. *Mezeray* II, 901.
241) Schodeler; *P. Jovii* hist. I, 310; *Histoire* du Recouv. u. A.
242) Schodeler, durch einen Landsknecht, den sie aber als einen Betrüger tödteten, „das doch nit ehrlich gehandelt was, doch, wie sich ein Sach enden soll, darnach schickt sie sich zeitlich".
243) Schodeler; *Lettre de François* I.
244) Schodeler; übereinstimmend mit *Fleuranges*, 194 und *P.*

die Nacht ruhig zuzubringen. Aber der Krieger Uebermuth und Kampfgier gestatteten dem weisen Rathe keinen Raum, umsonst riefen die Führer alte Vorurtheile zu Hülfe [245]; die Büchsen wurden losgebrannt [246], die Freyschaaren eilten zum Angriff [247]. Zwey Schüsse gingen den Eidgenossen über die Köpfe, sie sahen, von den Bewegungen feindlicher Schwadronen, Staubwolken emporsteigen [248], sie sahen ein Dorf in Flammen aufgehen [249] und in der Ferne die zahllosen französischen Haufen [250]. Die Hauptleute ermahnten zur Tapferkeit [251]; Werner Steiner, Ammann von Zug, Befehlshaber der Vorhut, seit vielen Jahren im Rath und Feld einer der Ersten, ließ sich drey Erdschollen reichen, warf sie über die Köpfe der Krieger und sprach: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohns und des heiligen Geists. Hier soll unser Kirchhof sein; fromme, treue, liebe Eidgenossen, seyd männlich und unverzagt, vergesset die Heimath und denkt nur auf Lob und Ehre, die wir heute mit Gottes Hülfe erlangen wollen; laßt uns darum zu ihm flehen [252]".

Die unerwartete Kunde verbreitete Schrecken im Französischen Heere; selbst Anführer, mit dem Gedanken an Ruhe und Frieden vertraut, sahen mißmuthig

Jovii hist. I, 310, nach welchem der Ort 2000 Schritte vom Französischen Lager entfernt war.

245) Es sey Donnerstag, an welchem Tage Herodes die unschuldigen Kindlein tödten ließ. *P. Jovii* hist. In der Schlacht bey Kappel wollten aus dem nämlichen Grunde die Gemeinen aus den Ländern nicht angreifen, sich auf die Schlacht von Marignano berufend. Tschudi.

246) Schodeler; *P. Jovii* hist. I, 309.

247) *P. Jovii* hist. I, 310; *Histoire* du Recouvrement, 423; *Lettre de François* I.

248) Schodeler.

249) Schodeler; *Fleuranges*, 198; *P. Jovii* hist.

250) Schodeler.

251) „Also stärkten die Hauptlüt ihre Knecht mit troßlichen Worten"; Schodeler.

252) Beynahe wörtlich aus Schodeler.

den nahen Kampf [253]; der König wollte eben mit Alviano das Abendmahl geniessen [254], als Trompeten erklangen, Trommeln rollten, Pferde wieherten. Der Graf von Guise, Stammvater des berühmten Hauses [255], Statthalter des abwesenden Herzogs von Geldern [256], sammelte die Landsknechte; Peter Navarro stellte das Fußvolk hinter dem großen Graben in dichten Reihen, und an dessen Flügeln das Geschütz auf [257]; Trivulzio, Lapalice, der Herzog von Bourbon und der König ordneten und mahnten [258]. Schnell mußten die Schaaren, den Anfall abzuwenden, zusammenstehen; denn die Eidgenossen, nachdem sie durch verstellte Flucht die Schwarzen gelockt und geworfen, überschritten den Graben und drangen unaufhaltbar ein [259]. Vergeblich ergossen grosse und kleine Büchsen in einem Feuermeer eine Saat von Kugeln über sie, krachten, als sollten Himmel und Erde zusammenstürzen [260] und streckten Hunderte zu Boden [261]; vergebens strengte das Fußvolk sich an und focht mit Erbitterung [262]; Gaskonier, Basken, Abenteurer und Landsknechte mußten der übermenschlichen Kraft nachgeben, die Reisige konnten die Auflösung nicht hindern [263]; die Eidgenossen kamen zum Geschütz, nahmen

253) *Arluni.*
254) *Bayard; Fleuranges*, 192.
255) *Gaillard* I, 274.
256) *Fleuranges*, 195; *Histoire* du Recouv. 426.
257) *P. Jovii* hist.
258) *Fleuranges*, 194; *Tremoille*, 202; *P. Jovii* hist. I, 309 seq. *Gaillard* I, 257.
259) Anshelm, und zum Theil *Histoire* du Recouvr. 423. *Bellay*, 57, *Bayard*, 377 und *Tremoille*, als wenn die Landsknechte gewichen wären, weil sie glaubten, der Friede sey geschlossen und nun fürchteten, der König wolle sie aufopfern.
260) Schodeler.
261) Schodeler; Anshelm; Bullinger.
262) Schodeler; *Fleuranges*, 198.
263) *Fleuranges*, *P. Jovii* hist. I, 311.

Büchsen und eroberten Fahnen [264]). Die vornehmsten Französischen Ritter setzten sich aus; an der Seite seines Bruders des Herzogs, sank tödtlich verwundet Franz von Bourbon [265]), es sank Imbercourt, der treue, tapfere, abgehärtete Krieger [266]); der Graf Sancerre du Bueil, viele Französische [267]) und Teutsche Edle [268]) hauchten ihren Geist aus; Theodor Trivulzio fiel in Gefangenschaft [269]), Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, floh, Pferd, Helm und Beinschienen zurücklassend [270]). Franz der Erste in königlicher Kleidung [271]), stets im grösten Gedränge, erfüllte alle Pflichten eines Anführers und Gemeinen; Lanzen zersplitterten an seiner Brust, Hiebe bedeckten seinen Harnisch, Stiche drangen in sein Büffelkoller [272]), Edelleute starben an seiner Seite [273]). Schwach leuchtete zu dem

264) Schodeler; Anshelm; Bullinger; *P. Jovii* hist. Die Zahl der eroberten Büchsen wird von sieben bis 16 angegeben.

265) *Histoire* du Recouvr. *Fleuranges; Bellay;* Anshelm.

266) „Il avoit une complexion en lui, que toutes les fois, qu'il vouloit venir au combat, il falloit qu'il allast à ses affaires et descendit de cheval, pour les faire"; *Brantome* VII, 122 seq. Er ertrug die Hitze und ging in der grösten Sonnenhitze so gelassen, daß in der Sonnenhitze gehen „se promener à la fraicheur d'Imbercourt" allgemein genannt wurde. *Gaillard* I, 280.

267) *Histoire* du Recouvr. *Fleuranges; Bellay; P. Jovii* hist. Anshelm.

268) *P. Jovii* hist. Anshelm.

269) Kirchherr Graf an Zürich, Altorf 16 Sept. S. AS. Anshelm.

270) „Tout doulcement se descendit et jecta son armet et ses cuissots, et puis le long des fossez, à quatre beaulx pieds, se retira"; *Bayard*, 379.

271) *P. Jovii* hist.

272) „Guida être affolé"; *Fleuranges*, 199; *Bayard*, 378; *Histoire* du Recouvr. 424; *Brantome* VII, 318; *Guicciardini*, 853; *Arluni*, 266; *Mocenigo*, 135; *P. Jovii* hist.

273) Vom Kampfe am folgenden Tage schreibend: „Avec les deux gentilshommes, qui m'étoient demeurés du reste du combat"; *Lettre* de *François* I, 393.

grausamen Gemetzel der blutrothe Widerschein der untergegangenen Sonne an den Wolken [274]), dann schwächer der Schimmer des Halbmondes [275]); gegen Mitternacht, als Beyde erloschen, gebot die Dunkelheit Waffenstillstand [276]).

Im ersten Augenblicke mußte Jeder, wie ihn die Nacht ergriffen hatte [277]), stehen bleiben, Freunde und Feinde durcheinander. Mancher, der in der Nähe eines Gefährten sich glaubend, ein freundliches Gespräch anknüpfen wollte, erhielt statt der Antwort den Todesstoß [278]). Die furchtbare Stille unterbrachen Schimpfworte [279]), Trompeten, Trommeln, Schlachthörner, zuweilen auch Schüsse [280]). Am meisten litten die Eidgenossen; in der ersten, durch die Finsterniß herbeygeführten Verwirrung, tödteten sie einander [281]); Hunger, Durst und Frost [282]) quälten die, größtentheils Durchnäßten [283]); sechzehn, die bey den verbrannten Häusern sich wärmen wollten, erschlug eine einstürzende Mauer [284]); Mehrere verirrten [285]), oder verliessen,

274) „An viel Enden und auch zu Bern gesehen"; Anshelm.

275) „La lune luysoit"; *Tremoille; P. Jovii* hist. *Histoire* du Recouvr. 423.

276) „Et dura le combat jusques entre dix et onze heures de nuict, que la lune faillit à rayer; „*Histoire* du Recouvr. *Bellay*, 58; *Guicciardini;* Anshelm; Schodeler; L. Edlibach.

277) Anshelms glücklicher Ausdruck: „Jà estoit nuict, et la nuict n'a point de honte"; *Bayard*, 377.

278) Schodeler; Tschudi; *P. Jovii* hist. I, 312; *Brantome.*

279) *Muratori.*

280) Anshelm; Schodeler; *Fleuranges*, 200; *P. Jovii* hist.

281) Schodeler.

282) Anshelm; Schodeler; Bullinger; Schweizer. Nach Letzterm tranken Einige ihren eignen Harn.

283) Schodeler.

284) „Waren die Muren also fast von Hitz wegen ermüdet, daß ein Maur niederfiel"; Schodeler.

285) Anshelm; Bullinger.

wie der Herzog [286]) und die Reiter [287]), ihre Kampfgenossen [288]), und viele Hände entzog die Besorgung der Verwundeten [289]). Der Cardinal, während der Schlacht einer der Vordersten [290]), versammelte die Hauptleute um ein grosses Feuer [291]) und suchte, nachdem er umsonst auf den Rückzug gedrungen, der Unordnung vorzubeugen, für den folgenden Tag die nöthigen Anstalten zu treffen, und von Mailand Lebensmittel herbeyzuschaffen; mit wenig Erfolg; kein gemeinsamer Schluß kam zu Stande [292]).

Grössere Thätigkeit belebte das Französische Lager. Vom Schrecken und dem Gedanken an die Flucht sich erholend [293]) sammelten der König und die Anführer die Zerstreuten [294]), das Heer wurde enger zusammengezogen, das Geschütz vortheilhafter aufgestellt [295]). Nach diesen Anordnungen trank der König, den brennenden Durst zu löschen, da man nichts anders finden konnte, Wasser (Blut war darunter) aus einem mit todten Menschen und Pferden gefüllten Graben [296]), legte sich in ein Zelt gewickelt [297]) auf einen Geschützwagen [298]) und

286) Schodeler.

287) *P. Jovii* hist. I, 313.

288) „Etlich Eidgnossen, und zugwandt Fähnli"; Anshelm.

289) Anshelm; Schodeler; Bullinger.

290) Er habe sich durch List aus den Händen der Landsknechte gerettet. *P. Jovii* hist. I, 312.

291) *Fleuranges; Histoire* du Recouvr. 426.

292) Anshelm; Bullinger. *P. Jovii* hist.

293) Anshelm. Der König ließ ein Feuer auslöschen, damit die Eidgenossen die Büchsen nicht sehen. *Fleuranges*, 190.

294) *Fleuranges; Histoire* du Recouvr. 424; *Guicciardini*, 854; *P. Jovii* hist. I, 313.

295) *Histoire* du Recouvr. *Fleuranges*, 200. *P. Jovii* hist.

296) *Histoire* du Recouvr. 426; *Fleuranges*, 199; „Qui fist tant de mal au dict Seigneur, qu'il ne luy demeura rien dans le corps".

297) *Histoire* du Recouvr.

298) Nach der *Histoire* du Recouvr. bestätigt von *Fleuranges*. *Tremoille*, 203 und *Brantome* VII, 319 gönnen ihrem König

schlief. Vor Tag durch den vorsichtigen Galiot geweckt, ergriff er die Waffen, stieg zu Pferde, musterte die Schaaren, besah von den Vorwachen die Stellung der Feinde und ließ die Büchsen zu Bestreichung der Zugänge richten [299]).

Der vierzehnte September brach an; blutroth malte die noch ferne Sonne die Wolken über der Wahlstatt [300]). Der Eidgenossen Harsthörner ertönten, man hörte das Geklirr ihrer Speere [301]). Von drey Haufen [302]) stürmte der größte, eine furchtbare Masse, von den Büchsen unterstützt [303]), festgeschlossen, schnell, in gerader Richtung [304]) und mit wildem Geschrey [305]) — Uri und Zürich voran [306]) — das Französische Mitteltreffen. Die Eidgenossen schritten ungeachtet des schrecklichen Feuers [307]) vorwärts und griffen mit solcher Heftigkeit an [308]), als hätten Ermüdung, Hunger, Durst und Kälte, ihre Kräfte nicht geschwächt, sondern erhöht; die Landsknechte wichen [309]); ein Schweizer drang

kein gutes Bette, indem sie ihn auf einer Deichsel ruhen lassen; ein besseres giebt ihm P. Jovius auf einer Büchse.

299) *Histoire* du Recouvr. Von der Richtung dieses Geschützes sagt Anshelm: „Der Eidgenossen wohlbekannten freyen Anlauf und Griff zu empfachen".

300) Anshelm.

301) *Histoire* du Recouvr. 427; *Bayard*, 381.

302) *Histoire* du Recouvr. und Andre.

303) Sie haben aus einem verbrannten Hause sehr gut geschossen. *Fleuranges*, 201. Ponteli von Freyburg war Hauptmann des Geschützes. Geldaustheilung December 1516 S. AS.

304) „En très grosse puissance et furieuse contenance, tirans droict à l'artillerie"; *Histoire* du Recouvr. *Bayard*, 381.

305) *Arluni*, 265; Anshelm.

306) *P. Jovii* hist. I, 314; Anshelm.

307) Schodeler; Tschudi; *Fleuranges; Histoire* du Recouvr. *Tremoille; P. Jovii* hist.

308) „Commença le combat plus furieux que le soir"; *Bellay;* „Combatteano come feroci leoni gli Suizzeri"; *Muratori; Fleuranges.*

309) „Sans la gendarmerie, qui soustint le faix, on estoit en hazard"; *Bellay*.

durch alle feindlichen Schaaren und ward erst getödet, als er nach einer Büchse griff [310]; die Reisigen mußten ihre Brust dem Anfall entgegenstellen. Da stürzte der Fürst von Talmont, Latremoille's einziger, hoffnungsvoller Sohn, mit zwey und sechzig Wunden bedeckt [311]; man schritt über den zu Boden geworfenen Grafen von Guise, ihn schützte Adam von Nürnberg; zwey seiner Edelleute wurden auf ihm erstochen; er athmete schwer, als die Seinigen, wieder vorrückend, ihn unter den Leichnamen hervorzogen [312]. Aber auch die Eidgenossen litten grossen Verlust; von allen Seiten Schlachtgeschrey, ein Regen von Kugeln und Pfeilen, sich durchkreuzende Befehle [313]. Da Mehrere, von ihren Brüdern getrennt, flohen [314], und das Glück wankte, traten die Führer an die Spitze, durch Reden und Beyspiele anzufeuern, befahlen, baten; der Unwille erzeugte Flüche [315]. Ammann Püntiner von Uri, ein gewaltiger Mann, sank, von Pfeilen und Spiessen durchbohrt [316]; mehrere Pfeile in der Brust, mahnte und kämpfte Ammann Kätzi von Schwytz, seit vierzig Jahren Anführer seines Volkes, bis mit dem Blute die Kraft entflohen [317]; Hauptmann Imhof von Uri fiel mit einem Sohne [318], zwey seiner Söhne sah Werner Steiner fallen und überlebte sie [319].

310) *Bellay*.
311) Fünf davon waren tödtlich. *Tremoille*, 205; *Bellay*, 59; *Histoire* du Recouvr.
312) *Bellay*; *Histoire* du Recouvr. *P. Jovii* hist. I, 316.
313) „Was nüt Anders dann: wehr hie, wehr dört"; Schodeler; *P. Jovii* hist. I, 314.
314) Anshelm; Schodeler.
315) Anshelm; Schodeler.
316) Anshelm; *Pleuranges*; *P. Jovii* hist. Leu XIV, 679.
317) *P. Jovii* hist. I, 313, 314. Leu's Lexikon XI, 12 ff. Schon im Jahre 1455 war er Landvogt. Er war mit den letzten Zuzügern gekommen. M. Roist an Zürich 29 Augst Z. StA.
318) Anshelm; von dem Sohne Leu X, 223 ff.
319) Leu XVII, 591.

Während die Feinde im Mitteltreffen allein Stand hielten, hatten die andern Schweizerhaufen die Flügel und den Nachtrab des Französischen Heeres in Unordnung gebracht [320]). Es war Mittag [321]), der Ausgang der Schlacht zweifelhaft [322]); da verkündeteten Staubwolken und Geschrey die Ankunft des Venetianischen Heeres [323]). Alviano fiel den Eidgenossen in Rücken und entschied, obgleich sein erster Angriff mißlang [324]); denn er belebte mit neuem Muthe die Feinde und schlug den der Eidgenossen nieder [325]). Einige Schweizerische Führer befahlen den Rückzug, andre bemühten sich, der Flucht Einhalt zu thun; sie nahm überhand [326]). Die Krieger, im Gefühl ihrer Pflichten, schrieben sich selbst vor, was zu thun sey [327]), nahmen das Geschütz in die Mitte [328]),

320) *Mocenigo; P. Jovii* hist. I, 315; *Histoire* du Recouvr. 428; *Bellay; Lettre de François* I, 594 seq.

321) Schodeler; Bullinger.

322) *Mocenigo; Arluni*, 266, *P. Jovii* hist. *Muratori; Bellay*, 58.

323) „Poene desperata salus erat (für die Franzosen nämlich) cum *Livianus* lassitantem, et ut multi ajunt jam de fuga cogitantem Gallum *velut ex improviso Deus* ref..vit"; *Arluni; Mocenigo; Guicciardini; P. Jovii* hist. *Bellay*, 60; *Bayard; Histoire* du Recouvr. *Brantome* VII, 222; Letzterer fügt bey: „vint bien à propos". Man muß ein Franzose seyn, um, wie Dübos (II, 425 seq.) gegen alle Geschichtschreiber zu behaupten, Alviano habe nichts zur Entscheidung der Schlacht beygetragen, und sey nur mit wenigen Reitern gekommen. Dübos beruft sich auf Mocenigo, und dieser sagt: „Livianus cum nobilibus et equitatu levi tum repente improvisus affuit — — — — Gallos a fuga effusa et Helvetios a feroci pugna continuit, redintegratumque praelium est". Nach einigen Schweizerchroniken waren die Venetianer schon in der vorhergehenden Nacht zu den Franzosen gekommen.

324) Zwey oder drey Venetianische Hauptleute kamen um, Einer derselben war Pitigliano, Sohn des berühmten Feldherrn. *Mocenigo*, 136; *Guicciardini; P. Jovii* hist. *Bayard.*

325) *Guicciardini; Arluni*, 267; *P. Jovii* hist. *Muratori* X, 94.

326) Anshelm.

327) *P. Jovii* hist. I, 316.

328) *Guicciardini;* Anshelm.

die Verwundeten auf die Achseln[329]), und traten dann, langsamen Schrittes, in fester, stolzer Haltung[330]), mit eroberten Büchsen, Fahnen und Pferden[331]), den Rückzug an. Rings umgeben mußten sie oft, über die Gräben zu setzen, Halt machen[332]), Viele der Ihrigen kämpfend und verwundet zurücklassen. In dieser Noth vergassen diejenigen, welchen die Ehrenzeichen anvertraut waren, Leben und Heimath, und dachten nur auf Rettung derselben; doch gingen einige verloren. Moritz Gerber von Appenzell riß die Fahne von der Stange, verbarg sie im Busen und starb[333]); Hans Bär, durch eine Kugel der Beine beraubt, strengte die letzten Kräfte an, die Basler Fahne den Seinigen zu überreichen[334]); als durchbohrt der Fähndrich von Unterwalden gesunken, entriß der Kaplan Erhard Lindenfels, itzt Krieger, die Fahne den feindlichen Händen[335]). Auch der Stier von Uri, dessen Ton Karl den Kühnen geschreckt, schwer versilbert, aus grauem, ungewissem Alterthum kommend, ging verloren[336]). Mit vielfachen Wunden bedeckt, von Hunger, Ermattung und Staub entstellt[337]), die Fahnen blutig und zerrissen[338]), zog der Eidgenössische Gewalthaufe in Mailand ein; ohne mit Nachdruck

329) *P. Jovii* hist.

330) *Guicciardini; P. Jovii* hist. *Fleuranges*, 203; *Bayard.*

331) Von den Pferden. Abschied Zürich 6 Nov. 1513. Tsch. A. III, 96.

332) „Mußten oft umkehren und den Rücken wieder zum Ziel stellen"; Anshelm.

333) Man fand die Fahne, da man die Todten auszog, sie wurde zu Lyon in eine Kirche aufgehängt. Walser, 326.

334) Wurstisen, 521; auch *P. Jovius* weiß davon hist. I, 314.

335) Anshelm.

336) Bullinger; Fugger, 1341. Nach Letzterm eroberte Bernhard Schludi von Lindau die Kuh von Schwytz und kaufte dazu den Stier von Uri und das Kalb von Unterwalden.

337) Arluni.

338) Bullinger.

verfolgt zu werden[339]), denn der König ehrte die tapfern Männer, seine Hauptleute erstaunten[340]). Trivulzio im Felde grau geworden, erklärte: achtzehn Schlachten, welchen er beygewohnt, seyen Kinderspiele, diese aber kein Menschen- sondern ein Riesenkampf gewesen[341]).

Mittlerweile wüthete auf der Wahlstatt der Tod in mannigfacher Gestalt. Nicht alle Eidgenossen waren so glücklich, fechtend zu sterben, oder mit den Genossen in die Stadt zurückzukehren, es blieben vom Gewalthaufen Getrennte, es blieben Sterbende zurück. Vierhundert Zürcher[342]) besetzten ein Landhaus, Tags zuvor Wohnung des Herzogs von Bourbon[343]), Gnade verschmähend und entschlossen ihr Leben theuer zu verkaufen[344]). Die Feinde umzingelten sie mit Fußvolk, Reiterey und Geschütz und schleuderten Feuerbrände[345]); die Tapfern kamen schrecklich um, zum Theil kämpfend, in Zimmern und Kellern, von Kugeln, einstürzenden Balken und Mauern und vom Feuer[346]); eingedrungene Franzosen mit ihnen[347]). In einem Wäldchen wurde

339) Anshelm; Bayard. Nicht als wären sie gar nicht verfolgt worden, der König verbot nur „qu'on leur donnast la chasse asprement"; *Fleuranges*.

340) Guiccardini.

341) *Guicciardini*, 855. Aehnliches *Arluni*, 266. Trivulzio behauptete, ohne das Geschütz hätten die Eidgenossen gesiegt.

342) „So den Angriff gethan, aber von allem Zug abgezogen"; Anshelm.

343) „Dans une grande cassine"; *Fleuranges*, 202; *Bellay*, 61; *Guicciardini*, 854; *P. Jovii* hist. I, 315.

344) Sie wollten nichts von Gnade hören. Bellay.

345) *Fleuranges*; *Bellay*; *Histoire* du Recouvr. *P. Jovii* hist.

346) *Bellay*; *P. Jovii* hist. In der Note 27 S. 441 zu den Memoiren des Erstern bemerken die Herausgeber, die Schweizer haben Burgunderwein, den sich der Herzog von Bourbon hatte nachführen lassen, ausgetrunken; wie können sie dieß für die Eidgenossen nachtheilig auslegen? — Letzterer nennt als Anführer, bey der Vertheidigung des Hauses, T[illegible]llerey von Schafhausen.

347) Bellay.

eine kleinere Schaar niedergemetzelt [348]; Einzelne wurden von den geschwinden Reisigen erreicht und erstochen, oder von den Landleuten ermordet, oder bis aufs Hemd ausgezogen [349]. So sehr ergriff der Schrecken des Feuers und des Todes den Bürgermeister von Rotwil, daß er den Gebrauch des Verstandes auf immer verlor [350]. Die Landsknechte suchten auf verschiedene Weise ihre Rache zu kühlen. Den Ammann Püntiner schnitten sie auf, salbten mit seinem Fett ihre Spiesse, und liessen die Pferde aus seinem Bauch Haber fressen [351]; eine eroberte Fahne mengten sie zerhackt unter ihre Speise [352].

Auf dem mit zwölftausend Todten bedeckten Schlachtfelde (mehr als die Hälfte waren Eidgenossen [353]), ließ sich der König von Frankreich, nun nicht mehr durch Geburt allein ausgezeichnet, zum Ritter schlagen; er gestattete die Ehre dem berühmten Bayard [354], ertheilte dann selbst Ritterwürden [355], ließ für die Seelenruhe der Erschlagenen Messen lesen und feyerliche Umgänge halten [356], und ordnete zum Andenken der Schlacht von Marignano, die Erbauung einer Kapelle [357].

348) *Mocenigo*, 136; *Bellay*, 60.

349) Schodeler, Einige wurden mit Gabeln todtgestochen.

350) „Ward zu einem Kind Lebtags"; Anshelm.

351) Anshelm; *P. Jovii* hist. I, 314.

352) „Ein grün Fähnli frassent d'Landsknecht zerhackt in eim Salat"; Anshelm.

353) Die Eidgenossen von ihrem Verluste: „ob sechstausend" Anshelm; Schodeler, Campbell und L. Edlibach 7000; bey 5000, Etlich zählen 7000, Bullinger. Vom Französischen Verluste: Guicciardini 5—6000; Mocenigo, 4000; Anshelm und Schodeler 7000. Allein Muratori sagt sehr richtig: „Non si speri mai un esatto numero de' morti nelle battaglie, perche ognuno a misura delle sue passioni l'ingrandisce o sminuisce".

354) *Histoire* du Recouvr. 425 seq. *Bayard*, 382; *Gaillard* I, 283 Note 2; *P. Jovii* hist. I, 316.

355) Gaillard.

356) *Guicciardini*, 856; *Mezeray* II, 903.

357) *Guicciardini*; *Gaillard*.

Die Mailänder wetteiferten in der Pflege und Bewirthung ihrer tapfern Vertheidiger [358]; der vielvermögende Morone drang auf allgemeine Bewaffnung und Befestigung der Stadt [359], der Herzog und die Bürger versprachen den Eidgenossen das Beste [360], Schinner eilte mit Franz Sforza zum Kaiser, die Ankunft der längst verheissenen Hülfsvölker zu beschleunigen [361]. Aber weder Bitten noch Versprechungen konnten die Besiegten zurückhalten, denn, wie am Abend des dreyzehnten Tollkühnheit und Verachtung des Feindes [362], so hatte nun Zaghaftigkeit [363] sie ergriffen; ein Theil zog schon Freytag Abends ab [364], die Uebrigen sammelten sich Tags darauf vor dem Schlosse, forderten mit Ungestüm Sold [365], und folgten dann unwillig, und unter Verwünschungen des Cardinals [366] ihren Brüdern [367].

Nach der Abreise des Schweizerischen Heeres beschränkte sich Maximilian auf Vertheidigung des Schlosses. Eine starke Besatzung, wobey funfzehnhundert Eidgenossen [368], gute Werke und hinreichenden Vorrath an allen Bedürfnissen [369], machten den Platz auf lange haltbar. Durch untaugliche Nahrung, Raum und Gehülfen nicht zu verlieren, stieß der Eidgenössische

358) „Hatten ganz Standen voll Win, und darzu Brot an die Gassen gestellt"; Schodeler unter Andern.
359) *Arluni*, 267.
360) Anshelm; Schodeler.
361) *Arluni*, 268.
362) *P. Jovii* hist. I, 309.
363) „Aber der Schreck was in das Volk kommen"; Schodeler.
364) Schodeler.
365) *P. Jovii* hist. I, 316; *Muratori*.
366) Bullinger; *Arluni*, 267.
367) „Getrennt und eilends"; Anshelm.
368) Abschied Luzern 11 Oktober 1515; Schweizer; Schodeler: 1000; *Fleuranges*, 206: 1200; „Quinze a seize cents"; *Histoire* du Recouvr. 429
369) *Histoire* du Recouvr. 430; *Guicciardini*, 856; *Muratori*.

Befehlshaber Heinrich Rahn[370]), der Held von Dorneck, dreyhundert Verwundete und Kranke aus dem Schlosse; bemüht sich heimzuschleppen, wurden sie Alle am Stadtgraben von Kriegern und Landleuten jämmerlich ermordet[371]). Die Mailänder, ohne Aussicht nahen Beystandes, und durch mancherley Gerüchte beunruhigt[372]), sandten Abgeordnete, den König um Gnade anzuflehen. Er gewährte sie für eine Brandschatzung von dreyhunderttausend Thalern[373]), und ließ durch eine Heeresabtheilung Mailand besetzen. Er selbst begab sich nach Pavia; seine Schaaren überschwemmten die Lombardey von den Ufern des Po bis an den Fuß der Schweizerischen Alpen[374]).

Schnell war die frohe Kunde vom Siege des ersten Tages in die Eidgenossenschaft gekommen[375]), aber kaum die Freude darüber laut geworden, als die Schreckensnachricht der spätern Vorfälle eintraf. Der Niedergeschlagenheit und Trauer folgten Ausbrüche des Unwillens und Zorns. Im ersten Gefühl des Unglücks, und dessen, was Volksehre und Pflicht erfordern, faßten die Tagherren, einhellig, die würdigsten Beschlüsse: sie versicherten die Belagerten ihres Beystandes, hoben

370) Anshelm nennt Rudolf, aber dieser kehrte nach Zürich zurück; Schreiben im Anhang XXVIII; das oben Note 208 angeführte Schreiben an Rudolf Rahn ist unterzeichnet: Heinrich Rahn die Brüder, zu Mailand.

371) Anshelm; Schodeler. Letzterer: „O weh dem untrüwen Hauptmann, der daran Schuld gewesen, weh auch dem, der Rath und That dazu geben hat, und aber weh denen, die sölich arm, wund, wehrlos Lüt umgebracht; dann sie haben All dran wenig Ehr ingelegt".

372) *Arluni*, 268.

373) „Hier. Castellionus demisissima oratione victoris iram lenivit"; *P. Jovii* hist. I, 317; *Guicciardini; Muratori; Histoire* du Recouvr. 429; *Bellay*, 62.

374) *Guicciardini; Muratori;* Anshelm.

375) Die Nachricht war nach Anshelm in dreyssig Stunden in die Schweiz gekommen. Das oben Note 269 angef. Schreiben von A. Graf in Altorf ist vom 16 September.

ein neues zahlreiches Heer aus, und gaben — obgleich schon oft betrogen — den Anträgen des Papsts und Kaisers geneigtes Gehör[376]. Aber nichts kam zur Ausführung, denn gewaltiger Zwiespalt erhob sich. Die, welche an der Schlacht gewesen, beschuldigten die Andern, sie, den Bündnissen zuwider, verlassen zu haben, und diese warfen jenen Treulosigkeit an dem den Franzosen gegebenen Worte vor[377]; die gegenseitige Erbitterung stieg, immer härtere Vorwürfe wurden gehört, und über dem schändlichen Gezänke Vaterland und Ehre vergessen. Die Tagherren, neuerdings versammelt, brachten keinen gemeinsamen Entschluß zu Stande. Die Einen drangen darauf: nach der Altvordern Redlichkeit den empfangenen Schaden zu rächen, die Belagerten zu befreyen, die Verwundeten den Feinden zu entreissen und mit Beystand Gottes, der die Gerechten nicht verlasse, grösseres Lob, grössere Ehre zu erkämpfen; aber die Andern sprachen nur von der Unmöglichkeit des Sieges, und von der Nachlässigkeit der Verbündeten[378]. Der Augenblick, in welchem

376) Abschied Luzern 24 Sept. Vom Heere heißt es, der Ram soll 30000 Mann, in der That sollen es aber nur 22000 seyn. Der Kaiser verlangte, daß man eine Gesandtschaft zu ihm nach Landeck schicke; im Namen des Papsts sprach der Bischof von Verulam. Weitere Versprechungen des Letztern enthält ein Schreiben des Cardinals S. Mariä in Porticu an den Bischof von Verulam, Rom 20 Sept. bey Anshelm; der Erstere verspricht in einem Schreiben von Innsbruck 29 Sept. Z. StA. I, 7, 15 mehr als je; ein Auszug aus Schinners und Burgo's Schreiben von Innsbruck 26 Sept. S. AS. sagt, der Kaiser habe 3000 Reisige und 12000 Fußknechte nach Verona geschickt, und wolle persönlich ins Feld ziehen „und ist sin Majestät nie so hitzig und geschickt gsyn zu kriegen".

377) Anshelm; Bullinger.

378) „Da gewann die Französisch Partey nach schädlicher Praktik wieder Oberhand"; Anshelm, aus welchem das Meiste wörtlich genommen ist. Ich bedaure sehr, den Abschied nach ihm von Luzern 6 Oktober (doch wahrscheinlich später) nicht zu besitzen.

die Kraft des Volkes den Ruhm der Tapferkeit und Unüberwindlichkeit wieder erringen, und die Achtung der freyen Eidgenossen hätte erhalten können, verfloß. Das Elend der Verwundeten und Gefangenen, die Schatten der erschlagenen Helden, deren mißhandelte Leichname noch unbegraben[379]), den Vögeln und wilden Thieren zur Beute, den Lombarden zum Hohn, auf der Wahlstatt lagen, erregten kein Gefühl des Mitleids, denn Französisches Gold hatte die Herzen verhärtet. Doch handelten Uri, Schwytz und Unterwalden, würdig der Väter, der Stifter der Freyheit. Sie zogen mit ihren Pannern aus, und mahnten die Bundesgenossen, ihnen zu folgen. Aber diese, die zuvor in ungerechter Sache, oder zwey ermordete Boten zu rächen, dem Rufe ohne Untersuchung entsprochen, schlugen nun es aus in der gerechten Sache, den Tod von Tausenden zu rächen[380]). Man vernahm, daß Ludwig von Diesbach die wichtige, feste Stadt Domo den Franzosen übergeben[381]), daß sich die Feinde Bellenz genähert[382]), daß alle Schlösser berennt, aber mit Mannschaft und Vorrath schlecht versehen seyen, und das Mailändische in höchster Gefahr schwebe[383]). Die Beschlüsse der Tagherren wurden immer schwankender und widersprechender: Da die Be-

379) Noch auf dem Tage Luzern 19 May 1517. S. AS. klagt Schwytz, Einige der an der Schlacht von Mailand Umgekommenen liegen unbegraben.

380) Anshelm.

381) „Ludwig von Diesbach blieb zu Thum (Domo) im Zusatz, ward aber bald und ring und nit ohn Geld den Franzosen übergeben"; Anshelm.

382) Die Franzosen haben den Montkenel (Monte Cenere) überschritten. Abschied Luzern 11 Oktober.

383) Abschied 11 Okt. Abschied Luzern 18 Okt. Tsch. A. III, 91; A. Butschelbach an Bern S. AS. Hauptleute zu Como an Bern 2 Okt. Statthalter und Rath zu Schwytz an Luzern 11 Okt. D. S. XXXIII, 89, 103. Uebrigens waren die Schlösser Ende Oktobers noch nicht gehörig versehen. Abschied Zürich 6 Nov. Tsch. A, III, 96.

satzungen — hieß es — in harter Bedrängniß und in Mailand viel kranke und verwundete Eidgenossen liegen, müsse kein so grosses Heer ausziehen, weil Mangel an Mundvorrath zu befürchten wäre; man klagte über das durch Jahrgelder und Reiselaufen entstandene Unglück, über den Mangel gemeinsamer Maßregeln, und beschloß: die ehemaligen Verordnungen gegen Jahrgelder und Reiselaufen einzusehen, und daß, was die Mehrheit erkenne, ein Mehr bleiben, aber den Bünden nicht schaden soll [384]).

Indessen vermehrte sich der allgemeine Unwille des Volkes. Von Zürich und den Waldstätten waren die Angesehensten [385]), aus der ganzen Schweiz die muthigsten Jünglinge gefallen [386]). Allein nicht nur der Tod der auf dem Schlachtfelde Gestorbenen, und das Vermissen der in Kerkern und Spitälern Schmachtenden, erregten Schmerz; Viele, die verwundet oder krank heimgekommen, hauchten, fluchend den treulosen Hauptleuten, ihren Geist aus; lauter ward der Jammer, das Wehklagen der Wittwen und Waisen [387]). Indem die Einen den Verlust ihrer Freunde und Verwandten, und weil kein Sold geflossen war, den üblen Zustand

384) Abschied Luzern 11 Oktober. In diesem scheint der Beschluß, gegen Frankreich mit Macht auszuziehen, noch nicht zurückgenommen. Wären nur einige Stände versammelt, oder gehört der von Anshelm angef. Abschied nach diesem, oder ist dieses der von ihm angezeigte Beschluß? —

385) „Der beste Rogen besonders Gwaltige"; Bullinger; „Primarii helvetici roboris ductores"; *Arluni*, 267.

386) „Praerepto strenuae juventutis flore"; *Arluni;* Bullinger. Soloturn schreibt, die Vorwürfe gegen die Heimgezogenen zu mildern, an Basel im December 1515 (S. MB. 12, 116) „Wo wir auch hätten mögen wissen, söllicher Angriff vorhanden gewesen, wir hätten uns gar ungern gesundert, zudem daß der Unsern an beschehener Schlacht ein gute Zahl, Fry und Ander gewesen und umkommen sind".

387) Bullinger; Schweizer; Letzterer, bey der Rückkehr seyen in Zürich mehrere der Anführer auf Bahren eingetragen worden.

ihres Hauswesens [388]) betrauerten; thaten Bernische Anführer, mit dem zu gleicher Zeit erworbenen Gelde groß. Ludwig von Erlach kaufte die Herrschaft Spiez und das Bubenbergische Haus in Bern; Albrecht vom Stein, vor Kurzem ohne Vermögen, prahlte mit zehntausend Kronen; seine Gemahlin prangte in silbernen und goldenen Stoffen und mit Edelsteinen [389]). Zu Kriegstetten im Kanton Soloturn, predigte der Pfarrer vom Verfall der Sitten und sprach: „die Eidgenossen haben den alten Herzog von Mailand verrathen und den jetzigen verkauft [390])". Dadurch stieg die Erbitterung gegen die drey Städte [391]), die sich den Unterhandlungen am geneigtesten gezeigt, und so eilig heimgezogen; Viele erklärten, man müsse Bern, die Urheberin alles Unheils mit Krieg überziehen und bestrafen. Diese mächtige Stadt verband sich enger als je mit Freyburg und Soloturn; es kostete nicht wenig Mühe, Bürgerkrieg zu verhindern [392]).

388) „Der gemeine Mann hat sich den Sommer über übel verkrieget"; Abschied Zürich 6 November.

389) Albrecht vom Stein brachte bey Vieler Verderben 10000 Kronen aus dem Felde „ward sin Wib mit silbrim Unterrock und goldiner Schuben bekleidt, und deßglichen mit Kleinoden geschmuckt, als in Bern nie gesehen". Sein Schulmeister Ludwig von Erlach, wiewohl kürzlich „in des Habs Bann gefallen", kaufte das Bubenbergische Haus und die Herrschaft Spietz für 23000 Pf. Berner Münz. Anshelm.

390) Kilchherr und Comissari. Bern an Soloturn 12 Oktober 1515. D. S. XXXIII, 109. Leider konnt ich den Namen des wackern Mannes nicht finden.

391) Soloturn an Basel Dec. 1515; Bullinger. Noch i. J. 1517 wird Erni Winkelried beschuldigt, gesagt zu haben: „die drey Städte haben einen unehrlichen, schändlichen Abzug uß Pemunt gethan und syen deßhalb feldflüchtig Bößwicht"; Kundschaft Ulr. Endachers Landammanns von Unterwalden 4 Sept. D. S. XXXV, 94. Aus gleichem Grunde wurden in Soloturn im Julius 1518 Appenzeller des kleinen und Hans Roggenbach des grossen Rathes entsetzt. S. R. P. VII, 69.

392) Bullinger.

Mittlerweile machten die Franzosen in Italien grosse Fortschritte. Peter Navarro sprengte einige Schanzen des Schlosses in Mailand in die Luft [393]), Morone's Eifer erlosch, denn es kam weder Hülfe noch eine Anzeige derselben [394]); Maximilian Sforza, während der Belagerung ängstlich herumirrend [395]), willigte gern in die Uebergabe des Schlosses, da ihm der König ein gemächliches, sorgenfreyes Daseyn — er kannte nichts Höheres [396]) — zusagte, und reiste nach Frankreich [397]). Die Eidgenössische Besatzung zog mit Waffen und Habe aus [398]); im elendesten Zustande blieb eine grosse Anzahl

393) *Bellay*; *Fleuranges*, 208; *Arluni*, 273; Anshelm.

394) *Arluni*.

395) „Ne sçavoit où estre de peur"; *Fleuranges*, 209.

396) „Cujus animo nihil altius insedebat, quam his ocyus molestiis liberari"; *Arluni*.

397) Kapitulation vom 8 Okt. im Abschied Luzern 18 Okt. Er erhielt, vermöge derselben, jährlich 36000 Thaler. Arluni; Fleuranges. „Und also ward dieser Herzog zuglich sinem Vater uff einem Esel in Frankreich geführt, und da vom König mit einem Staat und 30000 Franken Pension versehen, und bis an sin End 12 Jahr enthalten. Der Vater hatt Witz und Geld, manglet Hülf, so hatt der Sohn Hülf, manglet aber Witz und Geld, sind Beed uß Herren Knecht, und uß Fryen Gfangen worden"; Anshelm. „In Gallia Maximilianus, veluti redemtus a gravi servitute otiatur. Melle suavius ei sapit is vitae modus; juvenis minime natus ad imperium"; *P. Martyr* bey *Roscoe* II, 238 Note*. „S'invio alla volta della Francia, con restare in Italia un perpetuo disonore al suo nome"; *Muratori* X, 95.

398) Kapitulation; Schodeler; *Bellay*, 63. Die Schweizer zogen durch die Franzosen, die im Thiergarten aufgestellt waren; S. bemerkt: „Wär besser gsyn, daß sie mit den Ersten heimgezogen wärint, so hätte sich der gut Herzog villicht bester baß in den Handel können schicken, aber wann sich zitlich anfacht ein Ding unglücken, so gewinnts selten ein gut End, und wann mehr Geld dann Frieden liebet, und zusagt, das man nit haltet, so ist aber nit Wunder, ob Gott sein Straf sendt und den Menschen verständiget, Unrecht gethan haben. Ist das nit ein grobe Sach, auf den Abend, als die Eidgenossen den König angriffen, hatten sie ihr ehrbare Boten bey

Verwundeter und Kranker zurück [399]. Franz der Erste hielt mit größter Pracht seinen Einzug in Mailand [400], setzte den Herzog von Bourbon zum Statthalter [401], und begab sich nach Bologna zum heiligen Vater. Dieser, vorzüglich auf seine Familie bedacht [402], gleich nach der Schlacht von Marignano mit dem König in Unterhandlungen [403] und bereits im Bündnisse [404], entsagte nun seinen Ansprachen an Parma und Piacenza, erhielt dagegen Vortheile für Florenz und seine Familie und schmälerte, gemeinschaftlich mit dem Könige, die Freyheiten der Französischen Kirche [405]. Da Cardona nach Neapel zog [406] und die Friedensunterhandlungen mit den Schweizern guten Fortgang verhiessen, entließ Franz den größten Theil des Heeres und kehrte nach Frankreich zurück [407].

Die Bevollmächtigten zum Friedensschlusse kamen in Genf zusammen. Der Herzog von Savoyen ritt den

ihm, mit Befelch den Frieden zu versieglen, als auch desselben Morgens zu Mailand beschlossen was"?

399) Abschied Zürich 27 November 1515. Tsch. A. III, 97. Noch unterm 31 May 1516 (Z. StA. DLXXIX, 2, 6), schrieben Heinrich Wolf und Heinrich Hartmeyer von Zürich und Simon Tschimon von Chur an die Eidgen. Hauptleute: „Bitten, daß Ihr uns Barmherzigkeit erzeigen und uns erlösen uß unserm Elend, das wir nun by 8 Monaten gelitten hant, gelegen ohn Bett, ohn Stroh, in stinkender Gefängnuß".

400) Den 14 Oktober. *Bellay*, 64; *Fleuranges*, 212 seq. *Arluni*, 275.

401) *Muratori* X, 95, 97; *Mezeray* II, 905; Anshelm.

402) *Roscoe* II, 238; *Muratori* X, 94. Letzterer: „Papa Leone, che già avea decretato di voler essere amico solamente de fortunati".

403) *Histoire* du Recouvr. *Guicciardini*, 857; *Muratori*.

404) *Dumont* IV, I, 214; *Muratori*, *Roscoe* II, 239 ff.

405) *Guicciardini*, 863; *Muratori*, *Histoire* du Recouvr. 431; *Mezeray* II, 904; *Roscoe* II, 256 ff.

406) *Muratori* X, 95.

407) *Guicciardini*, 865; *Muratori*, 97; *Histoire* du Recouvr.

Eidgenössischen Boten entgegen und empfing sie aufs freundlichste [408]), aber die Französischen Abgeordneten gaben sich das Ansehen der Sieger [409]); unmöglich schiens die gegenseitigen Vorschläge zu vereinigen, doch erklärten sich endlich zehn Kantone für den Frieden und das Bündniß von Galera [410]), und setzten, die Uebrigen zum Beytritte zu bereden und die Urkunden auszuwechseln, einen Tag nach Zürich an [411]). Allein der Erfolg des Tages entsprach nicht den Erwartungen der Franzosenfreunde, denn neuerdings erhielt der Kaiser grossen Einfluß. Maximilian hatte den Eidgenossen während der Genfer Unterhandlungen das freundlichste Anerbieten gemacht [412]), ihn unterstützten der Cardinal von Sitten [413]), und gleichartige Anträge von Seite des Königs von England, welcher, eifersüchtig auf das Glück seines Nebenbuhlers Franz I, und von seinem, durch jenen beleidigten Liebling, den Cardinal Wolsey, gereizt, Frankreich zu bekriegen gedachte [414]); auch fanden redliche Männer, ächte Eidgenossen und Freunde von Recht und Freyheit Gehör. Bey Eröffnung des Tages wurde die

1515. 12 Nov.

408) Berner Gesandte an Bern 3 Nov. D. S. XXXIII, 135. Abschied Genf 29 Oktober. Tsch. A. III, 95. Ohne Zweifel ist das Datum falsch.

409) „Die Französischen Boten sind streng, ruch und hert"; Berner Gesandte u. 3 Nov.

410) Bey *Dumont* IV, I, 218 seq. steht dieser Friedensschluß Lateinisch und mit dem Datum vom 7 November; ob dieses Aktenstück ächt sey, kann ich, in Ermangelung der Urkunde, nicht sagen. Nach Lauffer VII, 221 waren die drey Kantone, welche nicht beytraten: Uri, Schwyz und Zug; statt Letzterm sollte aber wohl Zürich stehen.

411) Stettler I, 555; Lauffer VII, 220 ff.

412) Maximilian an Soloturn Innsbruck 22 Oktober. D. S. XXXIII, 128. Abschied Zürich 6 November.

413) A. vom Stein, B. May und Senser Venner an Bern 12 December S. AS. Berner Boten an Bern 13 Dec. D. S. XXXIII, 160.

414) *Hume* I, 139 seq.

Verkommniß von Baden, wodurch Jahrgelder und Geschenke fremder Herren verboten wurden, aufs Neue angenommen; denjenigen, welche zögern wollten, erklärte man: Sie sollen nur für sich selbst handeln, aber auf den Tagen weder Sitz noch Stimme haben; den Soloturnern drohte man mit dem Nämlichen, wenn sie nicht die Franzosenfreunde strafen und Uebelthun sich leid seyn lassen [415]). Dann trat der Englische Gesandte auf, und zeigte an, wie sehr seinen Herrn die Niederlage der Eidgenossen geschmerzt, der König sey gesinnt seiner Freunde Verlust und Ehre rächen zu helfen und mit ihnen Frankreich anzugreifen, dazu seyen Geld und Krieger bereit [416]). Nachdrücklicher sprach der Kaiserliche Gesandte, warnte die Eidgenossen vor der Französischen Treulosigkeit, erinnerte sie an ihre Pflichten als Reichsglieder, fragte, wie sie Mailand, ein Reichslehen, haben verkaufen, wie einen treuen nützlichen Nachbar einem entfernten Fürsten haben aufopfern können. — „Liegt nicht", fuhr er fort, „das Blut der zu Marignano Erschlagenen noch warm auf der Wahlstatt und „schreyt um Rache; dringt der Jammer der Gefangenen, der Verwundeten und Kranken, dringen ihre, „durch harte Behandlung erpreßten Seufzer, nicht zu „Euch? — Gesetzt, Ihr erhaltet das Versprochene, so „bedenket, daß Geld vergänglich ist, Ehre und Schande eines Volkes aber ewig dauern". Dann setzte er das Bündniß aus einander, welches der Kaiser, Spanien und England zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Staaten geschlossen, und lud die Eidgenossen dazu ein, und ersuchte sie, wenn ihr Entschluß mit Frankreich in Frieden zu leben unabänderlich sey, sich wenigstens zu keiner Hülfe zu verpflichten; auch im Frieden das Reich und das Haus Oestreich vorzubehalten. Am

415) Abschied Zürich 27 November. Tsch. A. III, 97.
416) Zürich an Soloturn 17 November D. S. XXXIII, 150 und der Vortrag des Engl. Gesandten beym Abschied.

Ende zählte er die Vortheile des angetragenen Bündnisses nochmals auf, verlangte bestimmte Antwort und ließ verlauten, der Kaiser könnte, wenn er beleidigt würde, den Kornverkauf nach der Schweiz verbieten [417].

Die Rede machte tiefen Eindruck. Bey der in Genf gegebenen Zusage blieben nur Bern, Luzern, Unterwalden ob dem Wald, Zug, Freyburg und Soloturn; Zürich gab vor, von seinen Gemeinden noch keine Antwort zu haben; Uri und Bündten wollten nur zuhören; Glarus, Basel und Schafhausen mit der Mehrheit halten, Schwytz, Unterwalden nid dem Wald und S. Gallen den Frieden, aber nicht das Bündniß annehmen [418]; die Tagherren gingen auseinander.

Der Kaiserliche Gesandte, Doctor Reichenbach [419], und der Cardinal von Sitten [420] versuchten, was ihnen bey den Obern mißlungen, durch Bearbeitung des Volkes zu erhalten. Ihre Umtriebe und Ränke beförderte die stets wiederholte Nachricht von Bestechungen im letzten Feldzuge. Das regsame, freyheitliebende Volk am Zürchersee, durch den grossen Verlust noch immer in Trauer, der Hoffnung sich zu rächen beraubt [421], hörte Kaspar Bächli aus Wädischwil den schändlichsten Verrath der angesehensten Hauptleute und seinen Antheil an demselben erzählen. Vor den Richtern gestand Bächli, er habe sich im letzten Feldzuge mit Mehrern durch einen Eid verbunden, den Abzug vom Gebirge zu bewirken

417) Anbringen des Kaiserlichen Gesandten im angef Abschiede.

418) Abschied vom 27 November. „Es half beyn Eidgnossen kein Ermahnung meh, weder Lobs, Ehren, noch Glaubens; es half kein Trost noch Verheissen meh, diesem Faß was der Boden us, die Reif ab, die Tugen zersprungen"; Anshelm.

419) Soloturn an die Vögte 15 December S. MB. 12, 118; Berner Boten u. 13 Dec.

420) A. vom Stein, May und Senser u. 12 Dec. In diesem Schreiben wird auch beschuldigt „der schandlich Pfaff Herr Diebold Schilling von Luzern". Berner Boten u. 13 Dec.

421) Bullinger; Schweizer.

und den Französischen Schaaren ins Land zu helfen; er nannte als Rädelsführer Albrecht vom Stein, Ludwig von Diesbach und Ludwig von Erlach [422]), zudem eine grosse Anzahl Mitschuldiger aus den Kantonen Bern, Schwytz, Basel und Appenzell [423]). Schnell ward Bächli hingerichtet, und keine weitere Nachforschung veranstaltet [424]). Dieses begründete den Verdacht, steigerte den Unwillen.

Den zehnten December ertönten an den Ufern des Zürchersees die Sturmglocken, viele tausend Bewaffneter, aus allen Theilen des Kantons [425]), zogen vor die Stadt [426]). Die Bürgermeister Roist und Schmid ritten, mit dem Bischof von Konstanz, der eben in Zürich war, hinaus, die Landleute zur Heimkehr zu bereden; diese schlugen es ab und erklärten, sie verlangen nur Recht und Bestrafung der Verräther [427]). Die Obern verhiessen das Beste, öffneten die Thore und setzten die Beschuldigten, Konrad Engelhard, Peter Füßli, Setzstab, Kienast, Haldenstein u. s. w. gefangen, die Brüder Rudolf und Heinrich Rahn entflohen [428]). Da man die Untersuchung in Gegenwart der Eidgenössischen Gesandten und der Ausschüsse vom Lande eingeleitet [429]), und den

422) Bächli's Vergicht. Z. StA. LXVIII, 4; 17.

423) Anshelm.

424) Nach Bullinger und Schweizer bewerkstelligten die Bauern Verhör und Hinrichtung, nach Anshelm die Regierung. A. sagt, Bächli habe so grob ausgeschwatzt, daß er hingerichtet worden und obwohl er Gesellen genannt „mocht doch nüt anders erfunden werden, weder daß sie All Recht anruften, und er allein die Urtheil hat erstattet und bezahlt".

425) Nur die Pfarrgemeinde Kirchberg wollte nicht mitmachen. Schweizer.

426) Bullinger; Schweizer.

427) A. v. Stein, May und Senser u. 12 Dec. Bullinger; Schweizer.

428) P. Hebolt an Soloturn D. S. XXXIII, 154; Z. RP. 12 December; Bullinger; Schweizer.

429) Z. RP. 14 December; Schweizer.

Landleuten die Bezahlung aller Unkosten aus dem Stadtseckel zugesagt hatte, zogen sie wieder heim [430]). Die Landesausschüsse hatten Mühe Ernst zu bewirken, indem die Regierungsglieder immer die Freyheiten ihrer Stadt vorschützten [431]); zuletzt wurden Setzstab, Kienast und Haldenstein, welche sich der Bestechung schuldig bekannten, ihrer Aemter entsetzt und an Geld gestraft [432]); doch nahmen sie bald die vorigen Stellen wieder ein [433]). Die Angeklagten aus andern Kantonen beruhigte die Tagsatzung; sie beschloß: „Sie wolle achten, der hingerichtete Bächli habe sich selbst und Andern Unrecht gethan [434])."

Die Vorfälle in Zürich erregten in der Schweiz grosses Aufsehen und starke Bewegungen, vorzüglich im Kanton Bern. Die Gemeinden des Aargau's und des Siebenthals schrieben an die Vorsteher der Stadt: „Sie sollen Sorge tragen, damit sie nicht vom König in Frankreich, wie schon geschehen, betrogen werden, nicht den Herzog von Savoyen, sondern die Bürger von

430) Bullinger; Schweizer. Die Landleute assen in der Stadt den Krämern alle Pfefferkuchen, die um diese Zeit, zu Neujahrsgeschenken, in grosser Menge feil waren. Daher hiessen die Städter diesen Auflauf den Bienenzelten- oder Lebkuchenkrieg. Als später zwey Landleute vom See nach der Stadt kamen und Wein trugen, Zinse damit zu tilgen, verspotteten sie einen armen Bürger, ihn fragend, warum er kein Gefäß in Bereitschaft habe den Zinswein zu empfangen. Da erwiederte jener, sie sollen erst zur Frau Jo..sin unter Tillenen (die bekannteste Pfefferkuchenkrämerin), ihr die im Auflauf gefressenen aber nicht bezahlten Lebkuchen zu bezahlen, indeß woll er ein Gefäß bereit stellen.

431) Z. RP. den 14, 18 und 20 December. Unterm 20 heißt es: Die Aussern bitten „dwil min Herren und sie ihr Sach zusammengeschütt habint, daß sie die Sach bas wöllint bedenken, denn man wiß, daß Etlich Geld habent genommen".

432) Z. RP. den 24 December.

433) Bullinger; Schweizer.

434) Abschied Bern 14 Januar 1516.

Bern erkennen sie als ihre Obern, und verlangen, daß die gemeine Eidgenossenschaft gemeinsame Beschlüsse fasse." Dringend empfahl Thun die Untersuchung von Bächli's Geschäft, „damit ihre Gemeinde beruhigt werde" [435]. Ohne Erfolg; die Unzufriedenen mußten sich mit leeren Versprechungen begnügen [436].

Ungeachtet dieser Stürme, die manche Wahrheit ans Tageslicht brachten, manche Blöße enthüllten, und das Volk mit seinen Rechten und Kräften vertrauter machten, rückten doch die Franzosenfreunde ihrem Ziele stets näher. Sie legten den Herrschern ans Herz, wie, bey dem Unwillen und Ungehorsam des gemeinen Mannes Ihre Einigkeit höchst nothwendig, Ihre Zwietracht höchst gefährlich sey. Die schmeichelhaften Anträge der Franzosen fanden mehr Eingang; nur Uri und Schwytz wankten nicht [437]. Im Januar des Jahres funfzehnhundert sechzehn, als der Einfluß des Englischen Gesandten noch immer bedeutend war, trugen auf dem Tage zu Bern die Französischen Gesandten vor: „Der König wolle, den Bitten seiner Mutter zu entsprechen, denjenigen Kantonen, welche den Frieden besiegelt, den betreffenden Antheil an dem ausbedungenen Gelde geben und ihre gefangenen Mitbürger entlassen." Da erklärten sich acht Stände für den Frieden, und sagten in der Sehnsucht nach den blanken Thalern auch die Beystimmung der übrigen zu [438], deren Rathsboten die

1516. 14 Jan.

435) Anshelm; Stettler I. 557. Letzterer von den Gemeinden: „Begehrten, man sollte bey gemeiner Eidgnoßschaft beharrlich verbleiben und kein Sündrung in gemeinen Rathschlägen gestatten".

436) „Bern mußte viel Witz und Mühe brauchen"; Anshelm. „Hatte hiemit abermalen ein Stadt Bern, sich vor Angang eines besorgten ungestümmen Waldwassers wohl zu verhüten". Stettler.

437) Abschied Luzern 24 Dec. Tsch. A III. 102.

438) Abschied Bern 14 Januar 1516. S. AS. Die achte Orte baten die fünf, welche nur losen (zuhören) durften: „Un-

ihnen von den Franzosen angetragenen Geschenke nicht verschmähten [439]). Sogleich reisten Abgeordnete nach Genf, das versprochene Geld — zweyhunderttausend Kronen — in Empfang zu nehmen [440]). Als dasselbe zu Bern, umgeben von Rathsboten, Reisigen und Fußvolk, eingeführt wurde, erklangen Trompeten und Pfeifen, rollten Trommeln, stieg Freudengeschrey gen Himmel; dennoch übertäubte der Lärm die Klagen redlicher Männer nicht, welchen des Vaterlandes traurige Lage Thränen und Seufzer erpreßten [441]). Febr.

Die fünf Orte hatten, auf einem Tage zu Schwyz, die ihnen gemachte Zumuthung, den Frieden mit Frankreich anzunehmen, ausgeschlagen [442]), als neuerdings der Kriegsruf erscholl. Der Kaiser, von seiner Gleichgültigkeit erwacht, und von England mit Geld unterstützt [443]), rüstete sich ernstlich zur Eroberung Mailands. Mit einem Heere von dreyßigtausend Mann, (zehntausend Eidgenossen, geführt von Jakob Stapfer, waren dabey [444])) rückte er über Verona in Italien ein; der 1516. März.

ser Zusagen und Vermächtigen für sie beschechen, auch unser Lob und Ehr. Ruh und Einigkeit, und daß die, so sie unterstanden vom Frieden zu ziehen und einen neuen Krieg zu stiften, uns in unsern Nöthen verlassen, nützit gehalten, und zudem uns durch die Ihren um Lib, Ehr und Gut gebracht u. s. w.

439) Jeder Bote erhielt 100 Kronen. Schweizer.

440) Von Bern, Freyburg und Soloturn; sie erhielten es den 23 Januar. Schreiben ders. vom 24 Januar. D. S. XXXIV, 14.

441) Anshelm; Schweizer. Ersterer: „Wurden mit herrlicher Pracht, uff gedeckten Spittelwägen ingeführt, damit ein Freud und Lust ze machen, dennoch sy sprachent Viel kläglich: Ey, y, daß Gott erbarm, das sind unsre Todten von Mailand, daß der Tüfel d'Franzosen und ihr Geld hätte, y wo sind die alten frommen Eidgenossen!! —"

442) Schweizer.

443) *Hume* I, 141; Stettler I, 559.

444) Schweizer; Stettler; *Muratori* X, 99. Nach Ersterm

Herzog von Bourbon leistete keinen Widerstand; die Päpstlichen Krieger vereinigten sich — mit Genehmigung Leo's, ungeachtet des mit Franz I noch bestehenden Bündnisses — mit dem Kaiser; in Mailand herrschte stille Gährung, die Franzosen dachten bereits an die Rückkehr übers Gebirg. Aber Maximilian benützte die schöne Gelegenheit nicht, er verlor die Zeit mit Belagerungen; als er endlich Mailand näher rückte, war sein Geld ausgegangen, hatten zahlreiche Eidgenössische Schaaren das Französische Heer verstärkt; da ergriff den Kaiser Furcht vor Verrath; er zog eilig wieder ab [445].

Dieser kraftlose, übelgeleitete Feldzug schadete in der Schweiz dem Ansehen des Kaisers; gleichwohl blieben die fünf Orte bey ihrer Weigerung und viele angesehene Männer Kaiserlich gesinnet, es hofften auch die ächten Eidgenossen den schändlichen Söldnerdienst auf immer abschaffen zu können [446]. Erfreulich wars, die Abgeordneten der dreyzehn Stände, die bisher an zwey Orten sich versammelten, wieder beysammen zu sehen [447]; zugleich erschien Maximilian Sforza's Kämmerling, mit einem freundlichen Schreiben seines Herrn, die Schweizer zur Eintracht und zum Frieden mit dem edeln, großmüthigen König zu bereden [448]. Allein der

hatten die fünf Orte dem Kaiser zuzuziehen bewilligt, doch waren auch viele Krieger aus den andern Standen dabey.

445) *Guicciardini*, 870 seq. *Muratori*; *Roscoe* II, 275 ff. *Mezeray* II, 905 seq. Anshelm; Stettler I, 559 ff. Fugger, 1343. Einige dieser Schriftsteller erzählen, dem Kaiser seyen, Erzherzog Leopold von Oestreich und Herzog Karl von Burgund, beyde von den Schweizern erschlagen, im Traume erschienen, ihn vor Unglück zu warnen.

446) „Heimbringen, als jetzt allenthalb Zwietracht, also daß Einer Französisch, der Ander Kaiserlich ist, daß sölichs werde abgestellt, und Jedermann Eidgenoß sigent"; Abschied Zurich 7 Julius 1516. S. AS.

447) So auf dem Tage Baden den dritten, Luzern 23 Junius S. AS. Schweizer.

448) Sforza's Schreiben, Melzans (Molzaus) Anbringen

schöne Wahn verschwand bald, die Tage ertönten nur von Vorwürfen, die Länder wöllten die Italiänischen Besitzungen durchaus nicht abtreten [449]; die allgemeine Tagsatzung trennte sich nicht nur in zwey, Parteyhäupter versammelten sich noch besonders [450].

Franz der Erste, durch die neuesten Ereignisse mehr als je überzeugt, wie wichtig ihm die Freundschaft der Eidgenossen sey, trug ihnen Lugano und Locarno an [451]. Aber dadurch hörte der Einfluß der Päpstlichen, Kaiserlichen und Englischen Gesandten nicht auf [452], im Gegentheile wurden die Verhältnisse der beyden Tagsatzungen immer bedenklicher. An die Stelle der bisher zur Annäherung versuchten Redekünste traten andre Mittel. Die fünf Orte forderten ihre Bundesgenossen auf, vor ihnen zu erscheinen, und ordneten, da sie nicht kamen, Rathsboten, sie vom Bündniß mit Frankreich abzumahnen [453]; die acht Orte gaben gemeinschaftlich eine hef-

und Schreiben an die Bürgermeister, Schmid, Roist und Wyß, in welchem Letztern vom 16 Junius man liest: „Es staht jetzt an Uech dryen, daß guter Fried werde in aller Christenheit", befindet sich Z. StA. LXVIII, 4, 1. Sforza schreibt: „Ich bitt Uech fast, und mehr dann ich, ob obgen. min Sandtbot sagen können, daß Ihr wöllent in guter Fründschaft und Vereinigung mit siner Majestät bliben und syn; und sagen Uech für wahr, wo Ihr sin Majestät so wohl und (als) ich erkanntent, Ihr wurdet ohn allen Zwifel ihn zu einem Fründ ze haben, uff das höchst begehren, dann er ein mächtiger, grosser Fürst ist, als Ihr wissent, von welchem Ihr mehr Nutz und Ehr mögent haben, dann (von) keinem Andern, dann sin Majestät fry, liberal und trüw und Zusagen halten ist".

449) Urs Ruchti an Soloturn, Baden 6 Jun. D. S. XXXIV, 89.

450) Abschied Zürich 10 Sept. S. AS.

451) Abschied Bern 1 Julius. S. AS.

452) Abschied Zürich 26 Augst S. AS. Der Englische Gesandte erscheint noch den 16 Oktober. Abschied Zürich S. AS.

453) Abschied Zürich 11 Augst, S. AS.

tige schriftliche Antwort ein [454]). Aeussere Umstände mußten den verwirrten Zustand, dessen Ausgang stets unabsehbarer ward, entwickeln. Der Kaiser söhnte mit Frankreich sich aus [455]), und suchte nun die Eidgenossen zur Annahme der Genfer Bedingungen zu bewegen [456]). Die Unterhandlungen wurden wieder angeknüpft, die Uebereinkunft von Genf ungültig erklärt [457]) und endlich zu Freyburg den neun und zwanzigsten November der ewige [458]) Friede geschlossen. Diese Urkunde [459]), bis auf die neuesten Zeiten die Grundlage aller Verträge der Eidgenossen mit Frankreich, stellte zwischen dem Französischen König einerseits und den dreyzehn Eidgenössischen Ständen und ihren Bundesgenossen im Umfange der Schweiz — Bündten inbegriffen — andrerseits, Friede und Freundschaft wieder her. Franz der Erste verhieß den Eidgenossen an die Unkosten der Züge nach Dijon und Italien, ausser den schon bezahlten, noch fünfmal hunderttausend Kronen, ferners ein Jahrgeld von zweytausend Franken jedem Stande und Wallis, den Uebrigen zusammen jährlich ebenfalls zweytausend; übrigens willigte der König in die Abtretung: Bellinzona's an die drey Waldstätte, der Herrschaften Lugano, Locarno, Mendris, Valmaggia, des Veltlins und Clevens an die Kantone insgesammt; wenn die

1516. 29 Nov.

454) „Dwil die gstellt schriftlich Antwurt eben scharpf und noch bisher unter uns nit der Bruch gewesen sige, daß man also insgemein Antwurt geb"; Abschied Zürich 26 Augst.

455) *Muratori* X, 105; *Mezeray* II, 907; Schweizer.

456) Kaiserliches Schreiben an Zürich vom 7 Oktober 1516 Z. StA. I, 7, 23 b.

457) Im Abschied Bern 4 August S. AS. wird von Seiten Frankreichs schon darauf angetragen.

458) Diese schmeichelhafte Benennung finde ich zuerst von den Savoyischen Friedensunterhändlern angebracht im Abschied Bern 24 April 1514.

459) Am vollständigsten Teutsch im N. Schweiz. Museum Jahrg. I, 241 ff.

Schweizer den Besitz dieser Lande den dafür bestimmten dreyhunderttausend Kronen vorziehen. Die Eidgenossen erhielten auch die Bestätigung ihrer Handelsfreyheiten in Frankreich und die Erneuerung der ehemaligen vortheilhaften Verhältnisse mit dem Herzogthum Mailand. Streitigkeiten, sowohl zwischen beyden Mächten, oder ansprechenden Kriegern und der Einen, als zwischen Einzelnen beyder Völker, sollten durch Schiedgerichte (deren Zusammensetzung und Verfahrungsart die Friedensurkunde bestimmte) entschieden werden [460].

Der Friede mit Frankreich stellte in der Schweiz die Eintracht nur zum Theil her. Vielen Machthabern lag mehr als das gute Vernehmen mit dem König, die Erhaltung von Jahrgeldern und Sold am Herzen, und dazu war ein Bündniß erforderlich. Allein statt solchen Vorschlägen Gehör zu geben, schlugen Zürich und Schwytz die Annahme der im Frieden verheissenen Jahrgelder aus, und verlangten neuerdings, man soll diese Quellen der mannigfaltigsten Unglücke verbieten [461].

460) Nach dem Abschied Freyburg 18 Oktober S. AS. oder vielmehr — das Datum ist gewiß falsch — 28 November wurden Peter Falk Schultheiß von Freyburg und Ammann Schwarzmurer, von Zug zum König von Frankreich geschickt, die Friedensurkunde versiegeln zu lassen Von dem prächtigen Empfang am Französischen Hofe. und daß Beyde bald darauf, wie man vermuthete, an Gift gestorben, schreibt Stettler I, 565. Sie relatieren der Tagsatzung den 21 April 1517. Abschied Luzern S. AS.

461) Die Boten von Zürich bringen an: „Dwil uns Gott der Herr uß der Uneinigkeit, darin wir ein Zit dohär gestanden, in einen göttlichen und ehrlichen Frieden samentlich gebracht, beducht sie fast gut und Noth syn, Alles das abzustellen, so uns Widerwärtigkeit gebähren möcht, und namentlich, daß man die Brief zu Baden beschlossen, allenthalben annehmen söllt, so doch uff Tagen eben ehrberlich, dick und viel davon geredt"; der angef. Abschied von Freyburg und Stettler I, 566.

Die fünf Orte glaubten, die Italiänischen Vogteyen gehören ihnen allein, weil die acht darauf Verzicht gethan hatten und liessen, als sie die Uebergabe nicht länger verweigern konnten — wie sie sagten, Gefahren vorzubeugen — das Schloß zu Lugano schleifen [462]). Die Verwaltung blieb wie zuvor.

Verschiedene Zwistigkeiten, Nachwehen des Krieges, nährten den Parteygeist und die Flamme der Zwietracht. Im Wallis hatte Jörg auf der Flüh, lange geächtet und in Rom gefangen, nun wieder heimgekehrt, wider den Cardinal von Sitten die Matze aufgerichtet [463]). Die Tagsatzung forderte, von Schinner um Beystand angerufen, die Streitenden vor ihren Richterstuhl [464]). Aber während sie zu erscheinen zögerten, bildete sich im Wallis eine dritte Partey, verkündete den Landfrieden, verbannte Schinner und auf der Flüh, und zog ihre Güter ein [465]). Der Cardinal konnte auf den Beystand des Papsts, des Kaisers und der Eidgenossen zählen, als er aber die Gunst der Letztern bey Gelegenheit eines Feldzugs im Mailändischen verscherzte, blieb die Sache unabgeändert; Schinner und sein Gegner sahen das Vaterland nicht wieder und starben, jener zu Rom [466]), dieser zu Vevey in der Waadt [467]).

Zwey minder wichtige Angelegenheiten beschäftigten lange die Tagherren. Im letzten Feldzuge hatten Krieger von Freyburg und Soloturn bey Jvrea vierzehn Maulthiere angehalten, und die kostbaren, zum Theil mit Gold und Silber durchwirkten seidenen Stoffe,

462) Anshelm.
463) Abschied Luzern 28 Julius 1517. S. AS. Schweizer; Stettler I, 570 ff.
464) Abschied Luzern 28 Julius.
465) Stettler.
466) Schweizer. Nach ihm starb Schinner bey der Wahl Adrian VI an Gift, damit er nicht im Wege stehe.
467) Anshelm.

welche sie trugen, als gute Beute weggenommen [468]). Die Eigenthümer, Kaufleute aus Lucca, klagten über die Gewaltthat und forderten Ersatz [469]). Die Regierungen wollten sich des Geschäfts, als Sache Einzelner, nicht annehmen [470]); schwer hielts die Thäter auszumitteln [471]), überdieß war das Geraubte, dessen vollen Werth die Bürger von Lucca forderten, für geringes Gel dhingegeben worden [472]). Die Abgeordneten des Freystaats Lucca wendeten sich an Freyburg und Soloturn, an gemeine Eidgenossen [473]), allein die Städte achteten nicht auf die Warnungen der Tagsatzung [474])

468) Soloturn an Bern 20 Julius 1515, an die Vögte 25 März 1516. S. MB. 12, 74, 126; Anshelm.

469) *Vexillifer et Justitia* populi et Communis *Luccensis Gubernatoribus* ac Communi *Salurni* 11 Dec. 1515. D. S. XXXIII, 155. Eigentlich nur die Vollmacht für die Abgeordneten *Sanctuccius de Sanctucciis* und *Michael Balbanus*, sie schreiben an Soloturn unterm 27 März 1516. D. S. XXXIV, 71; und sagen im Eingange: „Helvetii quorum fama apud nos ita praedicatum, ut in reddendo unicuique suum, superent omnes alias nationes Christianorum". Vor der Tagsatzung erschienen sie zuerst den 30 Januar. Abschied Bern S. AS.

470) Soloturn an die Boten von Lucca 29 März 1516. S. MB. 12, 131. Soloturn hatte, als es die That vernahm, sogleich (u. 22 Julius S. MB. 12, 76) an die Seinigen im Feld geschrieben, die Antheilnehmer zum Schadensersatze anzuhalten.

471) S. RP. den 21 Augst 1516. VI, 289.

472) Im März 1516 lagen noch vier Ballen in Ivrea. Abschied Luzern 4 März S. AS. Im Abschied Bern 4 August 1516 wird beschlossen, Freyburg und Soloturn sollen 8000 Kronen als Schadensersatz bezahlen.

473) Sieh oben Note 469; später erschienen sie den 4 und 13 März, den 3 Junius u. s. w.

474) „Ist mit den Boten von Freyburg und Soloturn geredt, solichs ernstlich und dermaß an ihr Herren und Obern zu bringen, daß den biderben Lüten von Lucca um solich ihr entwehrte Waar Abtrag und gnug beschehe"; Abschied Zürich 13 März 1516. S. AS.

und des Bischofs von Lausanne [475]; erst nachdem ein Päpstlicher Bannbrief, auf welchem Krieger mit seidenen Stücken in der Hölle brennend abgezeichnet waren [476], öffentlich kund ward, erfolgte der Ersatz [477].

Zur Zeit, wo die Schuldigsten der gerechten Strafe entgingen, mußte Schultheiß Daniel Babenberg von Soloturn schuldlos büssen. Dieser angesehene Mann [478], Anführer der Eidgenossen im Bruderholz, auf den Tagen, bey Friedensschlüssen und in mancherley Geschäften seiner Vaterstadt [479], einer der Ersten und mehreren Fürsten bekannt [480], wurde des Verraths beschuldigt [481], und befohlen ihn gefangen zu nehmen [482]. Babenberg floh, erklärte aber: „Als auf dem Tage zu Luzern, Alle nach dem Frieden geschrien und Einige gesprochen, wie vortheilhaft ein Vermittler wäre, hab' er sich entschlossen, zum Herzog von Savoyen, den er gut kenne, zu reiten, ihn zu ersuchen, als Mittler aufzutreten. Dieses hab' er öffentlich, als ein Biedermann gethan

475) S. RP. 22 Sept. 1516. VI, 298; Der Bischof von Lausanne an Bern 23 März 1517. S. AS.

476) Schreiben Soloturns 20 März 1517. S. MB. 12, 165; Anshelm.

477) Soloturn wurde dabey von dem bekannten Bartholome May unterstützt. S. MB. 12, 186 und öfters.

478) Sein Vater Heinrich Burkart von Bamberg, damals oft Babenberg genannt, ward im Jahre 1440 Bürger in Soloturn, nach dem Solot Burgerbuche Nro. I, Bl. 20; Er selbst Sonntag vor Johanni 1478. S. RP. II, 329.

479) Er war bey den Friedensschlüssen von Basel und Dijon und bey der Einsetzung Maximilian Sforza's u. s. w.

280) Im Jahre 1507, als er zu Besorgung der Geschäft Junkers Hans von Roll nach Frankreich reiste, empfahl ihn Soloturn dem König. S. MB. 9, 348. Im Oktober 1514 sandte ihn Soloturn an den Kaiser. S. MB. 11, 200.

481) Man sagte, er sey zur Zeit der Schlacht von Marignano zum König geritten; man hab ihn auf dem Bernhardsberg gesehen u. s. w. D. Babenberg an Soloturn 11 November 1515. D. S. XXXIII, 140.

482) Abschied Genf 29 Oktober 1515.

und verdiene deßwegen keine Ahndung, er fürchte strenge, unparteyische Untersuchung nicht und bitte darum [483])." Die Tagsatzung verfügte nichts; da sandte Babenberg, im vierzehnten Monate seiner Abwesenheit, ein Empfehlungsschreiben des Herzogs von Savoyen [484]) an alle Stände, bat um rechtliche Entscheidung und ging nach Bern, sich zu verantworten [485]). Dieses geschah nicht, weil es ihm seine Freunde aus Besorgniß widerriethen [486]). Er reiste nach Frankreich zurück und bald bereitete ihm der Tod [487]) ein glücklicheres, seiner Gemahlin und seinen Kindern aber ein trauriges Loos [488]). Babenberg, von den Fehlern der Zeitgenossen [489]) nicht frey, gehörte doch zu den Bessern; voll Kraft und Feuer [490]), war er

483) D. Babenberg an Soloturn 18 Oktober. D. S. XXXIV, 117. und Ders. u. 11 November. Abschied Freyburg 27 September 1516. S. AS.

484) Luzern an D. Babenberg 4 Jan. 1517. D. S. XXXV, 3.

485) Luzern an Babenberg 4 Jan. Freyburg an Soloturn 12 Jan. D. S. XXXV, 5.

486) P. Hebolt an Soloturn 20 Jan. 1517. D. S. XXXV, 7.

487) Unterm 28 Februar 1517 schrieb er von Lyon aus an seine Frau. D. S. XXXV, 22. Von Babenbergs sel. Erben liest man unterm 23 Februar 1518. S. RP. VII, 39.

488) Unterm 22 Januar 1519 ersucht Soloturn das Kloster Gottstatt, Babenbergs Söhne für die Kleinode, die ihnen allein geblieben, anzunehmen. S. MB. 12, 397.

489) Dazu rechne ich vorzüglich das Feilseyn an den Meistbietenden und schlechtes Haushalten. In Ersterm fehlte Babenberg wenig, mehr aber in Letzterm. Von seinen meisten Verwaltungen blieb er der Stadt schuldig, auch sorgte er nicht am besten für zwey Waisen, Grünenzweig mit Namen, deren Vormund er war.

490) So griff Babenberg noch als Knabe den Chorherrn Rudolf von Spiegelberg, der mit seinem Kameraden Hans Egli, Nachts aus der Schenke kommend, eine Dirne mit sich heimführen wollte, mit einem Schwerte an, sprechend: „Pfaff du wirst der Dirnen müssig gahn, oder aber bös Mueß essen". S. RP. Donnstag vor Judica 1468 I, 365. Als Babenberg mit dem Rathe in Streit gerieth, ritt er ungestiefelt fort. S. MB. 9, 180. Sieh auch die Schreiben X und XI im Anhang.

mit Geistesgaben reichlich ausgestattet [491]), und nicht ohne Bildung [492]). Die grosse, allgemeine Theilnahme an seinem Schicksal [493]) und das oft ausgesprochene Zeugniß seiner Rechtschaffenheit [494]) konnten ihm den schönsten Trost gewähren.

491) Bewiesen durch seine vielen Geschäfte in Kriegs- und Friedensangelegenheiten.

492) Seine Handschrift und sein Aufsatz sind recht artig zu einer Zeit, wo nur Wenige schreiben konnten.

493) „Wenn es Uewerthalb ohn Sorg mocht syn, wärent Ihr Uns lieber hie, dann da ussen. Wir wissent auch Keinen in Stadt und Land, der sich Uewers Abwesens freue, oder begehr üwer Gut zu beschweren"; Soloturn an D. Babenberg 29 Januar 1516. S. MB. 12, 66. Auch das Note 484 angef. Schreiben Luzerns.

494) „Achten ihn für einen frommen, redlichen Mann, der nüt Anders gehandelt, denn daß er gern gesehn ein ehrlichen Fried zwischen dem Küng von Frankreich und gemeinen Eidgnossen — — — — ist dem guten alten Mann uß guter Meinung entsprungen"; Unterwalden ob dem Wald an Soloturn 11 Dec. 1516. D. S. XXXIV, 187. Niemand zweifle bey ihnen an seiner Rechtschaffenheit. Luzern an D. Babenberg 4 Januar und Andre.

Fünftes Buch.

Von den Staatsverfassungen, dem Bundesvereine, der Gottesverehrung, der Kriegsart, den Kenntnissen und der Lebensweise der alten Eidgenossen.



Fünftes Buch.

Blick auf die Geschichte der Menschheit. Die Eidgenossen. Ihre Staatsverfassungen, Bürgerannahme, die höchste Gewalt bey den Gemeinden, kleiner und grosser Rath, Gerichte, Gesetze, Verordnungen, Innungen. Der Bundesverein durch die Verkommniß zu Stanz näher bestimmt; der Kaiser, Tagsatzungen, die Herrschaften. Gottesverehrung, Gott im Abendmahle, die Kirchen, die Heiligen, Feiertage, Wallfahrten, der Teufel, Hexen. Kriegsart, Aufgebote, Sold, Bewaffnung, Eintheilung, die Gemeinde, Beeidigung, der Zug, Angriff, Rückkehr, Belagerungen. Die Kenntnisse beschränkt, Rechtskunde, Arzneywissenschaft, Gottesgelahrtheit; Erziehungsanstalten, die hohe Schule in Basel, Freyplätze zu Paris und Pavia, Schweizerische Schriftsteller, Bücher, Lieder. Lebensweise, das Land, Witterung, Hagel, heftiger Wind, Ueberschwemmung bey Bellenz; die Städte, Häuser, Zimmer, Nahrung, Kleider; Beschäftigungsarten, Unterschied der Stände, Offenheit und Vertraulichkeit, die Sprache, Art zu herrschen, Geistliche, Bäder, Frauenhäuser, Belustigungen, das Schiessen in Zürich 1504, der Bruder Fritschi. — Allgemeiner durch die Kriege herbeygeführter Verfall, die Obern, die Priester, Aenderung in den Wohnungen, Speisen, Kleidern, das Volk. Die Bäder zu Baden, die Pest. Beschluß.

Erde, Wasser und Luft wimmeln von lebenden Geschöpfen der mannigfaltigsten Art, deren Einige durch Schönheit, Andre durch Stärke sich auszeichnen, die meisten mit Vertheidigungsmitteln und Bedeckung aus=

gestattet, von eingebornen Trieben geleitet, Nahrung, und Schutz gegen Hitze und Kälte finden; — nur der Mensch scheint von der Natur vernachlässigt zu seyn, und bedarf, entblößt, jahrelang schwach und furchtsam, äusserer Hülfe. Aber in ihm schlummern tausend Kräfte, in ihm wohnt, ihn zum Herrn der Schöpfung zu machen, und über die Wolken zu erheben, ein Funke der Gottheit, die Vernunft. Ewig würden die Kräfte schlummern, nie würde das Auge der Vernunft sich öffnen, sondern der Mensch elend unter den Thieren umherirren, wenn nicht Anregungen und Neigungen ihn reizten, seine schöne Bestimmung zu erreichen: alle Fähigkeiten zu vervollkommnen, das Niedere dem Höhern, die Leidenschaften der Vernunft unterzuordnen. Allein, wie nur der Wurm, kaum seines Daseyns froh, im Staube sich wälzend, sicher fortkriecht, das stolze, edle Pferd aber stürzen kann, so ist der Mensch, weil er hoch steht, dem Falle mehr ausgesetzt; denn der Allmächtige wollte, daß er im Genusse des Selbsterrungenen, in der Thätigkeit des Geistes und im Gefühle seiner Kraft und Würde glücklich sey. Das wunderbare, dem Tiefsten und Höchsten verwandte Wesen, hat unzählige Bedürfnisse und Fähigkeiten, es muß in Gesellschaft leben, die Arbeiten vertheilen, die Erfahrungen der Väter, die Lehren der Weisen aufbewahren, einen Theil der Freyheit, den besondern Willen dem allgemeinen aufopfern, damit das Ganze fest bestehe. Aber dieß erschwert die Erreichung des Zieles, denn je grösser die Masse, desto ungewisser ist ihre Richtung, desto eher wird sie mißleitet, und sinkt zur Thierheit herab, wenn nicht Künste und Wissenschaften, oder Furcht die Leidenschaften bezähmen.

Undurchdringliches Dunkel umhüllt des Menschen Ursprung und den Anfang der Geschichte. Ob der Sohn der Erde, von der Natur in voller Kraft erzeugt,

sogleich seine Bestimmung erreicht, ob ein herrliches Urvolk geblüht habe, oder ob der Sterbliche, dem Kinde gleich sich mühsam zum Gebrauche der Vernunft, vielleicht durch göttliche Einwirkung erhoben, darüber herrschen nur räthselhafte Sagen.

Die Geschichte führt uns zwey ausgezeichnete Völker vor Augen. Unter einem milden Himmel, in der Fülle blühender Natur, lebten die Griechen und entwickelten auf's herrlichste alle Fähigkeiten des Geistes und Leibes; in naher Verwandtschaft mit den Unsterblichen tönte keine Klage unerhört; das Volk entschied über allgemeine Angelegenheiten; im Gesange des Dichters, in Gemälden und Standbildern wurden grosse Männer verewigt. Ungeachtet ihrer kleinen Zahl blieben die Griechen unbesiegbar, Athen durch Künste und Wissenschaften, Sparta durch Furcht vor strengen Gesetzen, bis Weichlichkeit und Vernachlässigung der Herrschaft des Geistes über den Körper, sie gleichgültig fürs öffentliche Leben und zur leichten Beute, erst eines nahen Königs, dann der Römer machten. Die Lehren Griechischer Weltweisen, Künste und Wissenschaften hielten den Verfall der tapfern, herrschsüchtigen Sieger nicht auf, als ihre Kraft, durch keinen Widerstand von aussen gereitzt, in Eigennutz, Prachtliebe und Sinnenlust unterging.

Je weiter die Herrschaft eines Einzigen sich ausdehnte, desto grösser war die Gewalt zügelloser Krieger, welche nach Gutdünken über den Thron verfügten; desto tiefer sank die Menschheit in Knechtschaft und Gleichgültigkeit, desto mehr wurde der Geist dem Körper unterthan. In dieser dunklen Nacht erschien ein Stern vom Himmel, auf bessere Wege zu leiten — Jesus Christus. Er versöhnte die gefallene Menschheit mit dem Schöpfer, erflehte ihr Stärke von oben, wies auf die Welt jenseits des Grabes, wo dem Frommen der verdiente Lohn, dem Gottlosen Strafe zu Theil wird,

er wies auf den Lenker der Schicksale, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte des Menschen falle, auf einen gütigen, aber gerechten Vater, er lehrte, gleich ihm von Rache ferne, lieben und verzeihen.

Allein im Kampfe mit der untergehenden Götterwelt blieb das Christenthum nicht lange einfach und rein. Hier von Schulgezänke und Spitzfindigkeiten, dort von wilden Völkern verdorben und von den Priestern nicht gehörig gepflegt, ward die leuchtende, wohlthätige Flamme zu einem schwachen Funken, beynahe unkennbar im öffentlichen Leben, ein Trost der Einsamen, dennoch wohlthätig in den traurigen Jahrhunderten der Gefühllosigkeit und Knechtschaft, wo ein rohes Volk das andre verdrängte, und der Eingeborne, leibeigen, zum Vieh erniedrigt, sein väterliches Erbe für Fremde bearbeiten mußte. Nach den Völkerwanderungen besangen edle Männer die mannigfaltigen Abenteuer des Krieges und der Liebe, aber bald verstummten die lieblichen Gesänge in der Verwirrung Arabischer Gelehrtheit und im Geräusche der Waffen.

In diesen Zeiten, am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, erfuhren die Anwohner des Vierwaldstättersees zum erstenmale willkührliche Herrschaft. Im Genusse der reinen Alpenluft, einfacher, gesunder Nahrung, gestärkt und abgehärtet durch die Jagd, nicht gedrückt von Sorgen mühsamen Erwerbs, veredelt durch Sagen uralter Freyheit und stolz auf Tapferkeit im Gefechte, ertrugen sie nicht lange das harte Schicksal, sie entfernten die ungerechte Gewalt. Fester Wille und Verachtung des Todes und der Wunden machten sie zu trefflichen Kriegern, Ehrfurcht vor Recht uud Gewohnheit verschaffte ihnen die Freundschaft und den Beystand gleichgesinnter, bedrängter Nachbarn, ihr Kreis vergrösserte sich, ihre Selbstständigkeit nahm zu. Allein vom Glücke geblendet, durch stete Kriege an Raub und

Gefahren gewöhnt, durch Wissenschaften nicht belehrt, gaben die Eidgenossen dem Eigennutz Raum, vergassen über dem nahen Gut das allgemeine Beste und näherten sich immer mehr dem Verfalle. Theilnehmer an der Verdorbenheit des Jahrhunderts, kannten sie gleichwohl keine Vorrechte, schätzten Ehre und Kraft über Alles, das Leben wenig; und auf diesem Grunde beruht ihr ganzes Daseyn.

Den kleinen Staaten, die zusammen die Eidgenossenschaft bildeten, entriß der Krieg viele Bürger, daher war ihnen, diese zu ersetzen, Jeder willkommen, der sich dazu bequemte die gleichen Lasten zu tragen und die nämlichen Gefahren zu theilen, wenn nicht Leibeigenschaft, oder schlechtes Betragen seine Annahme verboten [1]). Nach dem Burgundischen Kriege berechnete man die Vortheile genauer und fand, daß viele neue Ankömmlinge den Gewinn schmälern, man erschwerte daher die Erwerbung des Bürgerrechts und erhöhte die Annahmsgebühren [2]). Aber noch itzt wurden Einige Bürger, wenn sie mit dem Panner ins Feld zogen [3]),

1) H. H. Füßli's Waldmann. Zürich 1780. 8. Seite 1 Note (J. H. Schinz) Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1763. 8. S. 66, 128.

2) Eigentlich bezahlte man früher nur die Einschreibtaxe, und zwar ward in Soloturn diese Uebung durch den Aufstand vom Jahre 1513 wieder für Kantonsbürger eingeführt, sie betrug 7 Schilling 4 Denier, sonst bezahlte ein Eidgenoß 10 Pf., ein Ausländer das Doppelte. S. RP. IX, 157. Im Solot. Bürgerbuch I, 25 wird i. J. 1469 Einer angenommen „gitt (giebt) der Stadt 10 Sch. oder thut 2 Tagwan (Tagarbeiten)". In Zürich kostete das Bürgerrecht nach Füßli in Waldmanns Leben und Schinz: für einen Kantonsbürger 3 fl., für einen Eidgenoß 5 fl. und für einen Ausländer das Doppelte.

3) In Zürich, jedoch nur, wenn sie Eidgenossen sind. S. RP. 29 Januar 1490. Im Jahre 1513 den 24 September liest man Ebendaselbst: „Als jetzo viel fremder Knechten mit miner Herren Panner umb das Burgrecht in das Feld gezogen

oder, ein nützliches Handwerk treibend, sich niederzulassen versprachen [4]), oder zur Belohnung für geleistete Dienste [5]). Nicht mehr genügte es, sich beym Stadtschreiber oder Bürgermeister zu melden [6]), der kleine und späterhin sogar der grosse Rath mußte die Annahme bewilligen [7]), man gestattete auch dem Eintretenden nicht sogleich die Ausübung aller Rechte eines Bürgers [8]).

Als eine Familie, in der Alle gleiche Rechte besitzen, Alle von den Herrschern Rechenschaft fordern dürfen, ward die Gesammtheit angesehen; gleichwohl schmachteten in den grössern Kantonen noch Viele in den Fesseln der Leibeigenschaft. Ehrenstellen ertheilte man nicht auf längere Zeit [9]), der Bürgermeister oder Schultheiß (höchste Würde in Städten) dieß Jahr Vorsitzer in der Eidgenössischen Tagsatzung, verschwand das andre unter den Bürgern, oder saß als gemeines Mitglied im Rathe. Die Vorsteher zu ernennen, über Krieg und Frieden und wichtige Angelegenheiten zu entscheiden und Gesetze zu geben, wurden alle Bürger versammelt, doch blieb dieser Gebrauch nur in den Ländern. In den Städten konnten bey der Zunahme der Bevölkerung, bey

sind, und von derselben wegen allerley Red gehalten und ein Frag gehabt, ist erkennt: Welich mit unsrer Panner us und wieder harheim zogen syent, und sich dem Hauptmann im Feld erzeigt und gethan habent, das so sie dem alten Bruch nach thun söllent, wann dann dieselben bringent, das so sie bringen söllent, daß alsdann dieselben Burger syent".

4) In Zürich ein Messerschmied. Z. RP. 21 Augst 1492.

5) In Zürich Heinrich Bürli, weil er im Schwabenkrieg Büchsenmeister gewesen. Z. RP. den 30 September 1499.

6) Füßli und Schinz.

7) In Soloturn wurde das Letztere im Jahre 1533 festgesetzt. S. RP. XXXIII, 172.

8) Ein Ausländer soll 5 Jahre nicht in Baumgarten (wo die Gemeinde sich versammelte) gehen. S. RP. IX, 158, November 1513.

9) Man erinnere sich des sterbenden Schultheissen Petermann von Gundoldingen von Luzern. Müller II, 476.

den steten Kriegen, Unterhandlungen und Käufen die Bürger nicht immer zusammen gerufen werden; sowohl ihre Beschäftigungen als der Staat hätten dabey gelitten; sie wählten daher Stellvertreter in den Rath [10], und dieser sandte oft zu ihnen, die als die eigentlichen Oberherren betrachtet wurden, und zu den Gemeinden auf dem Lande Boten, ihre Meinung zu vernehmen, und rief in dringenden Fällen Ausschüsse der Letztern zu sich in die Stadt [11].

Der Geschäftsgang ward einfach. Schien etwas dem kleinen Rath zu folgereich, so berief er den grossen, welcher aus zahlreichern Ausschüssen bestand. Kamen Ehre oder Vermögen eines Bürgers in Gefahr, entstand Streit über Mein und Dein, so sassen die Richter (gewöhnlich Rathsglieder) unter freyem Himmel, an offener Reichsstrasse zusammen; Kläger und Beklagte konnten selbst sprechen,

10) Der Zeitpunkt, wann dieses Statt gefunden, ist schwer zu bestimmen. F. v. Mülinen setzt ihn im Urkundlichen Verzeichniß der Schultheissen von Bern im N. Schweiz. Museum Jahrg. II, 425 Note *, für Bern in die Jahre 1293—96. so frühe ging, mit Ausnahme Berns, wohl nirgends die Demokratie in Aristokratie über.

11) Viele Stellen zeigen die bedeutenden Rechte der Gemeinden, die selbst jetzt noch geehrt wurden. Sieh oben S. 56 Note 179 u. s. w. So entschuldigen sich im Jahre 1514 den 18 Sept. die Tagherren, da der Kaiser und der Herzog von Mailand sie ersuchen, Bevollmächtigte zu ernennen, um mit ihnen und dem Papste ein Bündniß zu schliessen: Sie können ihre Vorschafter nicht mit voller Gewalt, Bündnisse zu schliessen, in ferne Lande schicken, weil sie ihre Sachen vor den Gemeinden verhandlen müssen. Im Abschiede Luzern 19 April 1501, als wegen der Annahme Basels geantwortet werden sollte, liest man, die Antworten seyen noch zurück, „da es nit so schnell an Gwalt und Gemeinden hat gelangen mögen". Die Soloturner schreiben an Luzern, den 8 Februar 1499 (S. MB. 8, 455), sie wollen gegen die Feinde ausziehen „sofer wir das mit unsern Gemeinden ze thun noch einräthig werden".

oder unter den Richtern einen Fürsprecher wählen [12]). Das Gericht entschied, wenn der Fall in den Gesetzen nicht ausgedrückt war [13]), nach frühern Entscheidungen, oder erkannte, was ihm recht und billig schien.

Ehre und gegebenes Wort galten über Alles; daher ward strenge bestraft, wer den Andern verläumdete, oder, ungeachtet des verheissenen Stillstandes, angriff. Hans Blum, Wirth zu Glarus, verfolgte Benedikt Frumer, der von ihm aussagte, er hab' einen Gast ermordet. Zu Lostorf unter der Tanne sassen die Richter, als Frumer bekannte, verlangte Blum: „Jener soll in seine Fußstapfen treten, und Alles leiden, was Er hätte leiden müssen, wenn sein Gegner Wahrheit geredt hätte." Diese Strafe ward dem Verläumder zuerkannt, auf Bitte der Landleute und Geistlichen aber, von Schultheiß und Rath zu Soloturn, in die Todesstrafe mit dem Schwerte abgeändert [14]). Zürich verordnete im Jahr 1496 daß, wer den Andern, nachdem er ihm Frieden zugesagt, mit gewappneter Hand angreife und verwunde, vom Leben zum Tod soll gerichtet werden [15]). Eine unleidliche Beschimpfung wars, Lügner oder ohn-

12) Man wird dem Verfasser den Beweis dieser, jedem Geschichtforscher bekannten Sachen gern erlassen.

13) Es galt die sonderbarste Mischung von Gesetzen, mehrere Römische und Teutsche Verordnungen aus den Zeiten der gänzlichen Abhängigkeit vom Reiche, wir lesen auch in den Soloturnischen Urkunden von Bergrecht, Landrecht, Stadtrecht.

14) Donstag vor Jörg 1480. S. EB. D, 287. Frumer hätte nach ausgerissener Zunge gerädert werden sollen. So wurden Hans Tullins von Lostorf Frau und Sohn ertränkt, weil sie H. Tullin der Bestialität beschuldigten und es nicht beweisen konnten, später ward er dieses Verbrechens wegen verbrannt. D. S. XVI, 2.

15) Den 5 September Z. RP. Die Soloturnischen Verordnungen vom 9 Augst 1490 (S. RP. I, 131) besagen: Wer Trostung bricht mit Worten, bezahlt 10 Pf.; wer Füst oder Messer zuckt und nit wundet oder blutruns macht 20 Pf.; wer Blutruns macht 40 Pf. u. s. w.

mächtiger Mann gescholten zu werden, plötzliche, selbst genommene Genugthuung wurde nicht geahndet [16]).

Heilig war das Band der Ehe, des Grundpfeilers der bürgerlichen Gesellschaft. Keine Strafe hatte der Mann zu befürchten, welcher den auf der That ertappten Ehebrecher todtschlug [17]), er konnte nach der Stadt Soloturn Recht, seine Frau mit der Kunkel und vier Pfenningen fortschicken, und war ihr nichts weiter schuldig, wenn sie auch noch so viel Gut ihm zugebracht hatte [18]). Luzern verbot Ehebrechern ein Jahr lang die Stadt [19]). Noch schwerer büßte, wer, uneingedenk menschlicher Würde, den Geschlechtstrieb auf eine naturwidrige Art befriedigte [20]); aber wenig litt, sofern

16) S. RP. I, 253 den 17 May 1493.

17) Z. RP. den 3 Junius 1500.

18) Den 14 December 1506 offenbart Heini von Schöfflen dem gesessenen Rath: „alsdenn er dann Enneli Sanglin sin Ehwib an offner Gethat und Ehbruch funden und angriffen, so hab er sie nach der Stadt Soloturn Recht und Harkommen mit der Kunkel und vier Pfenningen us und von ihm gerichtet und Recht zu allem ihrem Gut"; S. EB. F. Gleich wenig glaubte Urs Mellinger seiner Frau schuldig zu seyn, weil sie von ihm gelaufen. S. RP. I, 358. Ein ähnliches Züricherisches Gesetz steht im Helvetischen Kalender für 1780. Zürich. 24. S. 152.

19) Luzerner Rathsprotokoll 7, 176, im Jahre 1500 in Balthasars Ausz. Doch liest man schon das folgende Jahr ebendas. 9, 3: Der Frauen halb bleib es bey der vorigen Erkenntniß, „ob aber ein Lediger und ein Ledige mit einander ze thun hätten laßt man beschechen, doch daß sie sich bescheidentlich betragen sollen".

20) Bestialität und Sodomie hiessen Ketzerey und wurden mit dem Feuer bestraft. So verurtheilte man den Note 14 angeführten Hans Tullin, der Scharfrichter soll ihn „an ein Stud schlachen in- und ummuren und sin Fleisch und Blut zu Aeschen und Pulver brennen" u. s. w. So auch Peter Heß von Horgen Z. RP. Jahr 1515. Incest ward nicht strenge bestraft. Jakob Wild von Hirslanden, der „mit einer Schwester zu schaffen gehabt" mußte der Stadt 2 Mark bezahlen. Z. RP. 8 Augst 1495. Bertschi Bumann „als er

nicht Gewalt Statt gefunden, wer ein Mädchen der Unschuld beraubte; mit Geld konnte es abgethan werden [21].

Gegen Verbrecher schien Alles erlaubt und Wüthen heilsam und gut; allgemein ward die Folter gebraucht, und verlacht, wer fürchtete, daß Schuldlose leiden könnten [22]. Vor dem Tode wendete man alle erdenklichen Qualen an: Kneifen mit glühenden Zangen [23], an einem Pferdschweif zur Richtstätte schleppen [24], die Zunge hinten zum Nacken herausreissen [25], die Glieder mit dem Rade brechen; hierauf folgte Beraubung des Lebens durch Feuer, den Strick oder das Schwert [26].

ein Kind hat gemacht by sins Bruders Tochter und dieselb Tochter jetzt aber mit einem Kind gabt by dems. Bumann" kam in Gefängniß, mußte der Stadt 2 Mark geben und nach Einsiedlen gehn beichten. Z. RP. 23 und 28 Nov. 1495.

21) Geschärft wurde die Strafe für Langhans Stucki „des Frevels und der Schmachheit wegen", er mußte der Tochter 30 Pf. in Jahresfrist geben. Z. RP. 8 Jul. 1497. S. auch Note 19.

22) So sagt in Dr. Frickards Twingherrenstreite (Helvetische Bibliothek. Zürich 1735. 8. drittes Stück) S. 169 Seckelmeister Fränkli, die Abgeschmacktheit einer vorgebrachten Meinung zu zeigen: „Mahnet mich wohl an Herren Rudolf Hofmeister, welcher kaum wollte zulassen, Einen mit der Marter zu fragen, und sagte allwegen, es wäre das Sicherere und Göttlichere, zehen Schelmen Barmherzigkeit zu beweisen, dann einen Unschuldigen zu verletzen an Leib oder Ehren". Zu Waldmanns Zeiten wurden Zwey lebendig eingemauert, nur eine kleine Oeffnung war, Speise und Trank hinein zu geben. Füßli's Waldm. S. 236.

23) Urtheil über Burkard Nagel. D. S. XXIII, 48.

24) Hans Keßwiler. Z. RP. 1513.

25) Heini Unrau 4 Jan. 1512. D. S. XXVII, 4.

26) Einige Urtheilsformeln, von Hans Keßwiler beym Rädern: „Ist dem Scharfrichter befohlen, der ihm sine beyd Arm vor und hinter den Ellenbogen, auch sine beyde Bein unter und ob den Knüwen, dazu sinen Rücken immitten mit einem Rad zerstossen, demnach ihn in das Rad flechten, und damit ufrichten, auch einen Galgen uff das Rad machen und ihn mit einem Strick an den Galgen soll henken". Vom Henken: Der

Gotteslästerung, Mord, Raub und Diebstahl wurden mit dem Tode, kleinere Vergehen mit Verbannung, Backenbrennen, Ohrenabschneiden u. s. w. bestraft [27]).

Nach diesen Maßregeln, Ehre, Leben und Eigenthum sicher zu stellen, verwendeten die Obern viele Mühe, für den Unterhalt des Lebens zu sorgen. Damit Nahrungsmittel stets in hinreichender Menge vorhanden seyen, durften die Meisten derselben nur auf den bestimmten Marktplätzen gekauft und verkauft werden [28]), war Aufkauf strenge untersagt [29]). Hatte Ungewitter oder Mißwachs den Ernten geschadet, so bediente man sich verschiedner Mittel das unmässige Steigen der Getreidepreise zu hindern, man verbot die Ausfuhr, kaufte Korn aus öffentlichen Geldern und verkaufte es mit Nachtheil [30]) und beschränkte den Gewinn der Müller und Bäcker [31]). Auch über den, der vielen Fasttage wegen, wichtigen Fischfang ward strenge gewacht; die Fischer eines Kreises bildeten eine Gesellschaft und erhielten Gesetze; kein Fisch durfte verkauft werden, er habe dann eine gewisse Grösse; die Fortpflanzung nicht zu stören, war der Fang während des Laichens verboten u. s. w. [32]). Ueberhaupt hatten die

Scharfrichter soll ihn an den Galgen zu Tod henken, dem Erdrich entflöchnen, dem Luft empfehlen, so hoch, daß ein Reiter mit aufrechtem Glen unter durchreiten könne, ihn den Vögeln erlauben u. s. w von Arx II, 603 Note b.

27) Von Letzterm von Arx II, 603.

28) Z. RP. 7 Junius 1502; S. MB. 7, 92; 9, 289.

29) Abschied Luzern 15 Sept. 1490. Tsch. A. I, 84; Z. RP. 18 Februar 1492.

30) S. MB. 9, 289; Anshelm; Müller V, 230 ff. Zürich verbot der Theurung wegen, Semmel zu backen, den 6 Nov. 1498. Z. RP.

31) Z. RP. 16 Julius 1491; Anshelm.

32) Ordnung gemeiner Weidgesellen der Fischern von Bern, Fryburg und Soloturn, zu Fryburg uff der Fischern Mayentag angesechen 12 May 1510. D. S. XXV. 48; Abschied Konstanz 26 Oktober 1513. Tsch. A. III, 51; Z. RP. 4 März

Handwerke grosse Vortheile, aber auch streng geregelte Einrichtungen und einen genau bezeichneten Wirkungskreis. Die Gesellschaft der Keßler hieß Königreich, und der gewaltige Waldmann verschmähte es nicht Keßlerkönig zu seyn [33]; mit ihm bekleidete in Bern Adrian von Bubenberg, Sohn des Helden von Murten und der Letzte seines Geschlechts, die gleiche Stelle; der Soloturnische Schultheiß Hemmann Hagen, war Keßlerschultheiß und der Erste nach Bubenberg [34]. Als die Gesellschaft in Verfall zu gerathen drohte, mahnte die Tagsatzung alle Stände, für die Aufrechthaltung derselben zu sorgen [35]. Auch die Brüderschaft der Steinmetzen, deren Kunst und Ausdauer man die herrlichsten Denkmale der Baukunst verdankt, war in der Schweiz verbreitet und genoß die ihr in Teutschland zugestandenen Vorrechte [36].

Nicht weniger als Lebensmittel und Handwerke, wurden Aerzte und Arzneyläden und der Gebrauch des Feuers unter Aufsicht gehalten [37], auch beym Geringsten für Ordnung gesorgt [38].

1506. Die Soloturner durften fischen „von dem wissen Bächlin unter Biberstein bis an die Schwellen von Bern"; im Abschiede liest man: „Der Satzangel soll den Netzen, die Netz oder Stundenzüg den Grundzügen wichen".

33) Füßli's Waldmann, 264.

34) Soloturn an Adrian von Bubenberg, Ritter Küng und Meister Keßlerhandwerks 5 Januar 1489 S. MB. 6, 302. Dieser Bubenberg starb in traurigen Vermögensumständen im Jahre 1506. Anshelm.

35) „Soll jeglicher Bot trefflich heimbringen" Abschied Luzern 1 Junius 1495.

36) Abschied Zürich 13 Januar 1517. S. AS. Goethe über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden. Stuttgart 1816. 8. S. 101 ff. S. 194 verspricht G. nähere Nachrichten über diese merkwürdige Gesellschaft, von welcher, nach Einigen, die Freymaurer abstammen.

37) 3 RP 2 Augst 1492, 2 Sept. 1500; Füßli's Waldm. 69.

38) Wir führen nur Eines an: „Es ist von minen Herren geordnet zu verkünden, daß Niemens den Wimmlern mit Truben

Noch bestand der alte Gebrauch [39]) der Leistung. Konnte ein Schuldner die geborgte Summe zur festgesetzten Zeit nicht erstatten, so mußten er und seine Bürgen auf des Gläubigers Mahnung eine offene Geiselschaft leisten, d. h. in eigner Person am Wohnorte des Gläubigers, in dem von demselben bezeichneten Gasthofe mit einem oder mehrern Pferden sich einfinden, und verweilen, bis der Gläubiger durch Entrichtung der Summe oder Verkauf der Unterpfänder befriedigt war [40]).

Die einzelnen Staaten verband gegen Angriffe von innen und aussen der Bundesverein, welcher das Verhältniß derselben zu einander, und wie viel Jeder zur allgemeinen Vertheidigung beyzutragen habe, bestimmte. Bey jenem war, bis zur Verkommniß von Stanz, Aufrechthaltung des althergebrachten Zustandes erster Grundsatz, überhaupt Vermittlung in allen Fällen und Schiedgerichte gebräuchlich. Urkunden gab es ausser den Bündnissen keine als den Pfaffen- und Sempacherbrief; die Stanzer Verkommniß bestätigte die Letztern, gab ihnen grössere Ausdehnung und nun galten folgende Grundgesetze: „Kein Einzelner soll sich selbst Recht verschaffen, oder Handel und Wandel stören, sondern einheimischen Gesetzen und Richtern die Entscheidung

lohnen, auch die Wimmler nit selbs Truben nehmen, sunder die Lehnfrauen das usrichten, und daß man einem Wimmler nit über sechs Truben geben soll"; Z. RP. 27 Sept. 1492.

39) Müller I, 185 Note 45.

40) In einer Urkunde v. J. 1497 (S. CB. F., 99) heißt es; wenn die Summen nicht gewährt würden, sollen der Gült und die Bürgen auf Mahnung „by ihren guten Trüwen, an geschworner Eiden Statt, anheben zu leisten ein offen gewohnlich Giselschaft zu Aarau in der Stadt, in eins offen Wirthes Huse in der Mahnung bestimmt, jetlicher Gemahnter mit sin selbs Libe und einem reisigen Pferd". Soloturn schreibt an Urs Byso 8 November 1489 S. MB. 6, 401; „Als du jetzt uff Mahnung der ehrw. und andacht Frauen an den Steinen zu Basel in Leistung bist u. s. w."

überlassen; Gehorsam gegen die Obern ist erste Pflicht der Unterthanen und alle Regierungen verbinden sich zu gegenseitiger Unterstützung. Entstehen Streitigkeiten zwischen Kantonen, und vergißt sich einer so weit, daß er Waffengewalt anwendet, so stehen dem Angegriffenen Alle bey". Damit Kriegslustige das Bündniß nicht mißbrauchen, bestimmte man die Gränzen, inner welchen Hülfe muß geleistet werden, und verbot neue Verbindungen, setzte auch die Art und Weise der Theilung des Eroberten fest.

Diese durch den Drang der Umstände gebotenen Bestimmungen sollten im Sturm der Zeiten, Aller Thätigkeit und Kraft zu einem Zwecke bewegen, den Eigennutz beschränken und rohe Ausgelassenheit bezähmen. Stark genug, wenn im Innern Einfachheit und Redlichkeit, und in den Ländern Europa's die alte Verwirrung fortbestanden hätte, waren sie zu schwach bey der allgemeinen Entwickelung des Geistes, und der immermehr einbrechenden Verdorbenheit der Sitten in der Schweiz [41]). Man befolgte gröstentheils alte Uebungen, oder handelte nach augenblicklichem Gutfinden.

Die Eidgenossen huldigten noch immer dem Kaiser als ihrem Oberherrn [42]), glaubten ihm aber als solchem nur wenig schuldig zu seyn, als, nicht gegen ihn fechten zu dürfen, und die Bestätigung ihrer Freyheiten von ihm zu verlangen. Gemeinschaftliche Angelegenheiten wurden auf Tagsatzungen berathen. Der Vorort, oft auch ein andrer Stand, wenn es ihm nöthig schien [43]), rief Eidgenössische Rathsboten zusammen, wer Sitz und

41) „Man hat in der Schweiz nie verstanden irgend ein Privatrecht, irgend etwas dem Vaterlande aufzuopfern, als in Schlachten das Leben"; Müller V, 262.

42) Frickards Twingherrenstreit S. 24 ff. 116. Sieh auch oben S. 211.

43) Abschied Zürich 7 Junius 1503. Die meisten Tagsatzungen wurden in Zürich und Luzern gehalten.

Stimme habe, war nicht bestimmt [44]). Obgleich eigentlich die Abgeordneten nach den ihnen ertheilten Aufträgen sprechen mußten, und jeder Kanton sich als unabhängig betrachtete, galt öfters, in dringenden Fällen Stimmenmehrheit als entscheidend [45]), doch selten mit Nutzen, denn es gab genug Ausflüchte; erst hieß es, man müsse es „Heimbringen" dann, man habe noch keinen Schluß gefaßt, zuletzt kam man dem Befohlenen nicht nach.

Die Ungleichheit der Rechte der Verbündeten schadete den Berathungen, indem sie Mißtrauen und Neid fortwährend unterhielt, und traurig war der Zustand der gemeinen Herrschaften. Oft von Leuten aus dem Pöbel beherrscht und bedrückt, schickte man sie beym Stürmen voran [46]), gab ihnen auf dem Zuge die schlechtesten Quartiere, und von der Beute wenig oder gar nichts [47]).

Die wenigen Gesetze, die veralteten Gebräuche und der schwankende, unbestimmte Bundesverein hielten die muthwilligen, trotzigen Männer weniger zusammen, als die Liebe zur Freyheit und die Furcht vor einem Alles leitenden, höchsten Wesen, dessen Gunst man nicht so fast mit edlen Handlungen und gutem Lebenswandel, als mit Feyerlichkeiten und Formeln erhalten müsse. Der Eidgenossen Gottesverehrung bestand in Befolgung der von den Priestern verkündeten Gebote: an Sonn- und Feyertagen die Kirchen besuchen und nicht arbeiten, wenigst einmal des Jahres einem Geistlichen

44) Daß nicht nur Freyburg und Soloturn vor 1501, sondern später auch öfters Zugewandte gesessen, zeigen die Abschiede Zürich 20 Oktober und Luzern 5 November 1512.

45) Dann hieß es, man habe sich derjenigen, welche nicht einstimmen wollten, ermächtiget. Es war allgemeiner Gebrauch, besonders fremder Bevollmächtigter, die Instruktion vorzulegen.

46) Sieh oben S. 203 und S. 395.

47) Abschiede Luzern 18 Oktober und Zürich 6 November 1515.

seine Sünden bekennen und sie bereuen, sich zu den festgesetzten Zeiten der verbotenen Speisen enthalten, zu andern weniger als gewöhnlich geniessen, und in der Noth Gott um Beystand anflehen.

Glockenklang verkündete die Stunde der Andacht; da strömten die Gläubigen der Kirche zu; ernste Stimmung erweckte der ausser derselben gemalte Todtentanz 48), wo das unerbittliche, gräßliche Gerippe Junge und Alte, Reiche und Arme, Vornehme und Gemeine aus der Mitte ihrer Beschäftigungen und Freuden hinwegnahm. In das Münster fiel, gröstentheils durch gemalte Fensterscheiben, wenig Licht, an der Decke hingen eroberte Fahnen, auf dem Altare brannten viele Lichter, die Orgel ertönte, in prachtvoller Kleidung begann der Priester das Hochamt.

Das Heiligste war Gott im Abendmahle, oft wurde es in einem von Gold und Edelsteinen schimmernden Monstranz den Gläubigen zum Trost, zur Stärkung und Anbetung ausgestellt, da kniete die Menge still und andächtig und wagte kaum den Blick empor zu richten; Wunder geschahen. Als Anna Vögtli, mit Hostien Zauber zu treiben, in dem Aargauischen Dorfe Ettiswil den heiligen Schrein bestohlen, warf sie, von gählingem Schrecken ergriffen, das Geraubte in den Grünhag, eine siebenblättrige, weisse Rose sproßte empor und trug das Heiligthum, hoher Glanz umleuchtete dasselbe, ihm neigten sich die Thiere des Feldes, in eine Kapelle versetzt, bewirkte es unzählige Wunder 49). — Am Charfreytage zwangen drey Krieger den Leutpriester von Winiken Einem aus ihnen das heilige Sakrament

48) In Basel blieb der Todtentanz bis auf die neueste Zeit (1805), von Bern (Gruners) Deliciae urbis Bernae oder Merkwürdigkeiten der Stadt Bern. Zürich 1732. 8. S. 459. von Luzern (Göldli's) Konrad Scheuber. Luzern 1812 ff. 8. II, 278.

49) Müller IV, 256 ff.

zu reichen, als sie vor das Dorf kamen, ergriff heftige Uebelkeit den Thäter, er erbrach ein weisses Schwämmchen, auf welchem die Hostie und auf ihr ein Blutstropfen lag, seine Gefährten warfen sie in den nahen Teich, die Bewohner, davon unterrichtet, umgaben ihn mit einem Zaun und bauten eine Kapelle, da wurden Kranke gesund, Blinde sehend, Lahme konnten wieder gehen [50]).

Wie erschrack nicht ganz Bern, als eines Morgens die Nachricht erscholl, die heilige Monstranz sey aus der Hauptkirche entwendet worden! — Die Obrigkeit that Alles, die erzürnte Gottheit zu besänftigen, streng verbot sie unanständige Kleider, fleischliche Ausschweifungen, hohe Spiele, vorzüglich aber Gotteslästerung [51]). Denn dieses gehörte zu den schwersten Verbrechen [52]); ja auch Betheuerungen und Flüche wurden als höchst strafbar angesehen. Soloturn befahl die Schuldigen beym Eide anzuzeigen und ins Halseisen zu stellen [53]), Zürich forderte grosse Summen Gelds von ihnen [54]).

50) Im Jahre 1494. Anshelm.

51) Im Jahre 1465. Tschachtlan abgedruckt am Schlusse von Frickards Twingherrenstreit. Helv. Bibl. drittes Stück S. 177; Gruner S. 181; Müller IV, 596.

52) Rudi Riesli uß freyem Amt wird zur Enthauptung verurtheilt, weil er geredt: „Er wöllt daß Gotts Wunden die Herren schändte", und „Er wöllte daß Gotts Erdrich die Kruft schändte darin Gott selbs gelegen"; Z. RP. 1513.

53) Soloturn an die Vögte 24 September 1490. S. MB. 7, 92. Ein späteres Kreisschreiben Soloturns (November 1533 S. MB. 19, 361) besagt: „Uns begegnet wie Etlich harin so schwerlich sünden, daß der Zorn Gottes übel darus zu besorgen, harum wir unser alte Ordnung harfür genommen — — welicher ein Schwur by unserm Schöpfer, sinen Wunden, Liden oder derglichen thäte, und von den Zuhörenden gemahnt wurde, der soll angends ein Krütz uff das Erdrich machen, sich gegen demselben niederlassen und küssen u. s w.

54) Kuni Sträbler von Wald mußte 20 Mark Silbers bezahlen. Z. RP. 2 Junius 1492.

Aber beynahe wichtiger als die Verehrung Gottes, war die der Heiligen [55]), Wesen, die dem Menschen näher, mit gleichen Schwachheiten geboren, der Tugend in allen Verhältnissen treu, Güter, Qualen und Tod verachtet haben, und nun vom Irdischen geläutert, im Genusse der Seligkeit, die Leiden ihrer Mitgeschöpfe theilnehmend betrachteten. Vor Allen glänzte Maria, die reine Jungfrau, Mutter des Erlösers und bewirkte die grösten Wunder zu Einsiedlen im Kanton Schwytz. Dort stand ihre Kapelle, zu deren Einweihung Engel vom Himmel gestiegen, die, als plötzlich Kirche und Kloster vom Feuer ergriffen niederbrannten, unversehrt blieb [56]). Stets umlagerten mehrere hundert fromme Pilger ihren Altar, die Eidgenossen bestrebten sich denselben zu verherrlichen [57]), jährlich wallten ganze Städte mit Kreuz und Fahnen hin [58]); grosse Verbrecher mußten zu Einsiedlen ihre Sünden bereuen und um Lossprechung bitten [59]).

55) C. Meiners irrt, wenn er (Historische Vergleichung der Sitten, Verfassungen, Gesetze u. s. w. des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts. Hannover 1793 ff. 8. II. 236) sagt, dem wahren Gott habe man fast nichts übrig gelassen als Blitzen, Donnern und Hageln, denn vorzüglich das Letztere war Geschäft der Hexen, wie wir weiter unten sehen werden.

56) Letzteres im Jahre 1506. Anshelm.

57) So erhielt die Kirche zu E. den von Karl von Burgund eroberten goldenen Sessel. Abschied Luzern 15 Jun. 1489. Tsch. A. I, 69.

58) „Es ist angesechen, Gott dem Allmächtigen und der würdigen Mutter Mariä zu Lob und Ehren, auch unser Stadt Zürich und gemeiner Landschaft zu Glück, Nutz und Trost, daß die Fahrt gen Einsiedlen wiederum nach altem Herkommen erstattet werden soll, namlich also, daß uß jeglichem Hus ein vernünftig, ehrber Mannsperson uff solich Fahrt gahn und die züchtenklich, andächtenklich und ehrbarlich gehalten werden sölle"; Z. RP. 29 May 1500.

59) Davon finden sich im Z. RP. mehrere Beyspiele: „soll zu U. Frauen gan Einsiedlen kehren und daselbs sölich Meineid bichten und bussen und deß glaublich Urkund bringen".

Jede Kirche, jede Stadt, jedes Dorf hatte seinen Schutzheiligen, der entweder in der Gegend gelebt oder gestorben, oder dem die ersten Bewohner am meisten Zutrauen geschenkt. Glücklich die Gemeinde, die ein Ueberbleibsel desselben besaß! — Traurig vernahm Bern, daß es ihrer nach Saragossa in Spanien abgeordneten Gesandtschaft mißlungen etwas von dem Körper des heiligen Vincenz zu erhalten; wie freuten sich dagegen die Bürger, als Hans von Balm zu Köln glücklicher war! Gold und Edelsteine wurden nicht gespart den kostbaren Schatz würdig zu zieren [60]).

Allein nicht nur Kirchen, Städte und Dörfer hatten ihre eignen Schutzheiligen, es konnte keine Lebensart, keine Beschäftigung [61]), kein Handwerk, je keine Krankheit und kein Bedürfniß derselben entbehren. Die Geschützeskundigen verehrten die heilige Barbara [62]); die mit der Lustseuche Behafteten flehten zur heiligen Anna [63]), oder zum geduldigen Job [64]), und Sebastian oder Rochus sollten vor der schrecklichen, Alles dahinraffenden Seuche bewahren [65]). Feyertage und Wallfahrten dienten zur Verherrlichung Gottes und der Heiligen; wenn im Jahre zwey und funfzigmal der Tag wiederkehrte, an welchem keine Arbeit verrichtet werden durfte, weil an demselben der Schöpfer in Betrachtung seines Werkes geruht, so waren sechs und funfzig andre Tage größtentheils zur Ehre der Heiligen feyerlich. Die weite Fahrt nach Jerusalem, zum Grabe des Heilandes, konnten Wenige unternehmen, aber häufiger waren die

60) Im Jahre 1463. Gruner S. 180.
61) Sogar die Metzen. Anshelm.
62) J. G. Hoyers Geschichte der Kriegskunst. Göttingen 1797 ff. 8. I, 269 Note * *.
63) „Ruckte ihre Tochter hinter sich"; Anshelm.
64) „Der geduldig Job bey den unduldigen Blattren"; Anshelm.
65) „Der nüw S. Rochus ist in der schüchen Pestilenz dem alten S. Sebastian fürgelaufen"; Anshelm.

Reisen nach S. Jago in Spanien, und nach den vielen Wallfahrtsorten in der Schweiz. Wer seine Sünden auf diese Weise büssen wollte, zog eine eigens dazu bestimmte Kleidung an, sagte auf dem Wege viele Gebete und fastete strenge. Oft durchzogen auch fremde Waller die Eidgenossenschaft; die wunderbarsten kamen im Jahre 1501 von Rom und Neapel. Baarhaupt und baarfuß, um den Leib ein leinenes Hemd mit Weidenzweigen gebunden, trugen sie ein hölzernes Kreuz in der Hand, genossen nur Wasser, Brot, Wurzeln und Kräuter, schliefen auf blosser Erde, fasteten oft und erklärten, sie wollen in dieser Beschäftigung ihr Lebensende erwarten [66]).

Die vielen Heiligen, die steten Abbüssungen und Gebete waren höchst nöthig, denn überall lauerte unter tausend Gestalten der Teufel auf die Seele des Menschen, suchte ihn durch Reize der Wollust und des Goldes zu bethören, und vom wahren Pfade in seine Netze zu bringen. Ehemals um Gottes Thron, aber durch Hoffart gefallen, besaß er von der ursprünglichen Herrlichkeit noch große Macht und mißbrauchte sie zum Nachtheil der schwachen Sterblichen. Welche Genüsse erwarteten nicht denjenigen, der ihm mit Blut in der Mitternachtstunde seine Seele verschrieben, — aber wie schauerlich war sein Ende, wenn nach verflossener Zeit und ungesättigter Lust die gräßliche Gestalt erschien, ihn den ewigen Qualen zu überantworten! [67]) — Doch,

66) Anshelm; Tschudi. Ersterer sah unter ihnen in Lyon Einen (der sich Johann Mercurius Graf von Corrig nannte) mit seiner Hausfrau und seinen Kindern, Alle trugen eine eiserne Kette am Halse und eine weidene Krone auf dem Kopfe.

67) „Rudolf Erenbolder hat verjechen, wie daß ein Mann zu Münster in sin Hus kommen, in der Gestalt eines hübschen Jünglings, der hab ihm verheissen, er woll ihm Guts genug gen, daß er syn sollt syn. Demnach hab er ihm selber an der linken Hand dem kleinen Finger das oberste Glied abgehauen, und denselbigen dem Tüfel geben zu einem Wortzeichen, daß er des Tüfels wäre mit Lib und Seel. Daruf hat er gestoh-

wich der böse Feind einigemale den Beschwörungen frommer Priester, ließ seine Beute fahren, oder enthüllte die verborgensten Geheimnisse [68]). Einiges von seiner Gewalt theilte er alten Weibern mit, sie zu Sünden verleitend, indem er ihren abgestumpften Sinnen den längst entbehrten, süssen Genuß der Wollust zu kosten gab; da konnten sie mit gewissen Sprüchen weite Luftfahrten thun, mit Ruthen ins Wasser schlagend, Hagelwetter machen und die geheimen Kräfte der Natur erkennen [69]). Aber wehe ihnen, wenn ihr Verhältniß kund ward; sie wurden ohne Gnade verbrannt [70]).

len und uns l. Frauen gefluckt, ist verbrennt worden"; i. J. 1511. Luz. Rathspr. X, 80 in Balthasars Ausz.

68) So beschickten i. J. 1511 die Berner den Pfarrer von Stanz, den Teufel zu fragen, wie es um den Salzbrunnen zu Riggisberg stehe; der Pfarrer „was ein gottloser, ungelehrter Pfaff, allein durch's Tüfels Dienst obrister Kilchherr in Unterwalden, deßglichen nach ihm sin Suhn an sin Statt genommen"; Anshelm. So ließ ebenfalls die Berner-Regierung, wie A. unterm Jahr 1514 erzählt, den Stanzer Pfarrer Balthasar Spenzinger kommen, einen auf dem Zunfthause der Schiffleuten begangenen Diebstahl zu entdecken, der Teufel entdeckte das Silber, sagte aber, er wisse nichts mehr vom Geld; Spenzinger ward zur Belohnung Chorherr in Zofingen und späterhin ebendaselbst Probst.

69) Wir führen nur zwey Bekenntnisse an. Margret Beyerin bekennt, mit ihrer Freundin zwey Hagelwetter gemacht zu haben, diese schlug mit Ruthen in einen Bach, jene warf, in aller Teufel Namen, Steine in denselben, jedesmal waren zwey Buhlen bey ihnen. J. J. 1520. Luzern. Rathspr. XI, 131 in Balthasars Ausz. Else Stähle von Büsserach bekennt im May 1546 ohne Band und Marter, der böse Feind sey mit Namen Rubi zu ihr kommen, habe sie bewegt, Gott und seine Heiligen zu verläugnen, und sie dann beschlafen; ob Zwingen hab sie, mit Ruthen in die Brunnstuben schlagend, ein Hagelwetter gemacht; als sie auf einer Wiese bey Hofstetten gewesen, sey Rubi, ihr Buhl, zu ihr kommen, „und ein Wolf bracht und sie daruf gesetzt und mit ihr in das Holz geritten" u. s. w. Solot. *Curiosa* von 1532 bis 1554. Nr. 116.

70) Daß bis auf die neuesten Zeiten Hexen verbrannt worden,

Die schönste Verbindung der Menschen und Staaten, das Glück und die Reichthümer der Bewohner eines Landes sind nie sicher, wenn nicht innere und äussere Anfälle und die Gier der Eroberer kann zurückgewiesen werden; Kriegskunst ist jedem Staate unentbehrlich, und in ihr thaten es die Eidgenossen allen Völkern zuvor.

Drohte dem Vaterlande Gefahr, war Schmach zu rächen, sollten treulose Freunde bestraft, oder unruhige Bürger zurecht gewiesen werden, so rief die in einen Brunnen gesteckte, oder vom Rathhaus wehende [71]) Fahne (und in dringender Noth das Panner) die Mannschaft zu den Waffen. In den Städten nach Zünften, auf dem Lande nach Vogteyen, Herrschaften oder Gemeinden ausgehoben, mußten die Dienstpflichtigen — Ausnahmen waren selten [72]) und nur gegen Stellvertreter [73]) die man schon frühe findet [74]), erlaubt, — auf eigne Kosten mit Waffen, Geld und Lebensmitteln sich versehen [75]);

ist bekannt. Sobald man nicht mehr an ihr Daseyn glaubte, gab es auch keine mehr. Kann ein besserer Beweis von der Allgewalt des Glaubens aufgefunden werden?

71) In einem Schreiben, das ich leider jetzt nicht finde, steht von Luzern, das Panner stecke im Brunnen; in Soloturn war nicht allein dieses üblich, man tauchte auch die Fahne ins Wasser und schwor, nicht zurückzukehren, es wäre dann der Feind geschlagen, oder die Fahne an der Luft getrocknet. Hafner II, 185. Vom Aushängen am Rathhaus, Füßli's Waldmann S. 39.

72) „Ist angesechen, daß welicher usgenommen wird, daß der selbs ziechen soll, es wäre denn, daß Einer ein Kindbetterin hätte oder das Alters und Krankheit halb nit vermöchte"; Z. RP. 15 Jun. 1499.

73) Z. RP. a. a. O. S. RP. IV, 119.

74) Müller IV, 84 Note 513.

75) Soloturn an die Vögte 29 Januar 1499. S. MB. 8, 318: „Ist unser ernstlich Meinung, daß du von Stund und in Angesicht dieß Briefs uszieheſt (Anzahl) rüstig, wohlbewehrt Mann, mit Harnesch und Kleidern, auch Schuchen und guten Wehrinen und etlicher Maß mit Fleisch, Habermehl, Zieger und Anken versechen — — denn welicher nit also zier-

Arme wurden durch ihre Gemeinden, oft Alle aus dem öffentlichen Schatz unterstützt [76]). Fand der Zug für auswärtige Fürsten Statt, so bezahlten diese monatlich dem gemeinen Fußknecht fünfthalb, dem Reisigen zehn Rheinische Gulden [77]), und nach diesen Sölden ward die ganze Bezahlung ausgerichtet. Vorzügliche Gönner gaben ausserordentliche Sölde für die Abreise, für eine Schlacht und für einen Sturm; Vorgesetzte erhielten den gleichen Sold, nur wurde er nach dem Range verdoppelt u. s. w. [78]). Die Hauptwaffen waren Spiesse, Hellebarten, Büchsen und Armbrüste, wovon Erstere die Mehrzahl ausmachen, Hellebarten aber nur der achte Mann haben sollte [79]), daneben mußten Schwerter oder Mordaxten getragen werden [80]), Dolche und Beymesser

lich und trostlich kumt, den wöllent wir straflich und mit sinem Ungelimpf wieder heimschicken". — Ferners unterm 1 December 1513 Ebend. 11, 58: „Wöllest angends (Anzahl) uszieches, und mit Harnesch, Kleidern, Schuchen, Wehrinnen, Zehrgeld und andern nothdürftigen Dingen zurüsten lassen." Aehnliches Marq. Tschudi an eine Glarner Gemeinde 10 März 1503. Tsch. Dok. V, 34.

76) Solot. Hauptleute an Soloturn 24 Februar 1499. D. S. XII, 87. So ließ die Regierung von Zürich im Schwabenkrieg jedem Gemeinen der Besatzung in Neukirch „des Tags ein Kollabatz" verabfolgen. Schreiben Z. StA. DCX, 1, 7.

77) So verhieß z. B. der Kaiser dieses i. J. 1507, als er den Zug nach Rom unternehmen wollte, Anshelm; und schon im Jahre 1480 gab der König von Frankreich diesen Sold den Eidgenossen. Soloturns Ausschreiben S. MB. 4, 513. Sonst bezahlte man 4 fl. Hoyer I, 148.

78) Auszug aus Erlachs Berichten im Schweiz. Geschichtforscher I, 231. Ein Priester erhielt zwey Sölde, ein Hauptmann bis auf zehn. Sieh auch oben S. 330 Note 221.

79) Das Tragen der Hellebarten war sehr beliebt, deßwegen befahl Zürich, daß Jeder der einen Spieß tragen könne, einen Spieß tragen soll. Z. RP. 14 Augst 1515. Die Anzahl bestimmt unter Andern der Abt von S. Gallen an Gossau 2 Julius 1507. Tsch. Dok. V, 63.

80) Die Abschiede eifern oft gegen das Tragen der Kreuzdegen und Schefelin. „Ist angesechen, daß jedes Ort verschaffen

nahmen immer mehr überhand [81]). Den Körper bedeckte ein Harnisch, den Kopf eine Pickelhaube oder ein starker Filzhut, mit einer Hahnen- oder Straußfeder geziert. Zum Feldzeichen diente ein aufgenähtes weisses Kreuz, wozu später ein Schlüssel von gleicher Farbe kam [82]); es wurde auf dem Rücken oder Magen, auf den Ermeln, Schultern, Schenkeln, gewöhnlich an mehrern Stellen zugleich getragen [83]).

Die Eidgenossen führten nicht nur kleine Feuerbüchsen, deren Gebrauch sie schon lange kannten [84]), sondern auch grobes Geschütz mit [85]). Die geringe Zahl der Reisige bildeten die Edelleute und die von Klöstern,

soll, daß man die Krüßdegen ganz abthue, zum Spieß ein Schwert ald ein Mordaxt trage, deßglich zur Halbarten auch". Luzern 11 März 1499. Und wiederholt, daß ein Jeglicher „als unsre Vordern bishar gebrucht" zur Büchs, zur Armbrust und zum Spieß ein ziemlich Schwert ald Mordaxt trage"; Luzern 22 Junius 1499.

81) Anshelm.

82) Für den Dijonerzug zum erstenmal. Sieh oben S. 344.

83) Auf der Achsel und auf dem Magen, nach Bellay (p. 58); „mit wissen Nestlen an Hut oder Ermel oder Hosen knüpft"; Anshelm. Das Gleiche beweisen Holzschnitte aus dieser Zeit z. B. in Schradins Chronik. Sursee 1500. 4.

84) Nach Hoyer I, 44 wurde i. J. 1342 in der Belagerung von Algesiras in Spanien das Feuergeschütz zum erstenmal gebraucht. Nach Müller IV, 460 Note 50 hatten die Zürcher im Jahre 1393 Büchsenschützen, nach den Auszügen aus Erlachs Berichten S. 201 Note 54 war im Jahre 1402 ein Büchsenmeister in Freyburg.

85) Die Berner liessen zu Nürnberg im Jahre 1413 das erste Stück schweres Geschütz, die grosse Maße genannt, giessen, und brauchten selbiges zum erstenmal in der Belagerung von Baden. Gruner, 337 ff. Im Jahre 1427 liessen die Basler ein Hauptstuck giessen und ein altes ändern. Wurstisen, 246. Von der grossen Büchse, welche die Bündner bey der Belagerung von Gutenberg gebraucht, sieh oben S. 98; sonst waren in der Schweiz, wahrscheinlich der schlechten Strassen und der Gebirge wegen, die grössern Büchsen, Scharfmeßen und Basilisken wenig bekannt.

Bischöfen, Spitälern und verburgrechteten Rittern geschickten Knechte [86].

Die Vorsteher des ganzen Heeres und der einzelnen Schaaren hiessen Hauptleute [87]; die Krieger eines jeden Kantons, wenn Ihrer auch noch so Wenige waren, zogen unter ihrem eignen Hauptmann [88]; ihn und den Venner oder Pannerherr, oft auch den Statthalter des Erstern ernannte die Regierung [89]. Den Gemeinen überließ man die Wahl der Rottmeister, zwanzig bis dreyssig Mann machten eine Rotte aus [90]. Nach dem Hauptmann, seinem Statthalter und dem Venner genossen die Ausschüsse von Räth und Bürgern [91]) das gröste Ansehen, sie bildeten mit jenen den engern Kriegsrath [92]; alle wichtigen Angelegenheiten wurden der

86) Zürcher Auszugsrödel Z. StA. DLXXI, 1, 14, 19, 20, 34 und DCX, 1, 72. Auszug aus Erlachs Berichten 209.
87) Sieh oben beym Zug nach Pavia S. 266.
88) Sieh oben bey der Belagerung der Schlösser von Lugano und Locarno S. 292 und von der Besatzung in Mailand S. 358 Note 29.
89) Die Ernennung des Hauptmanns geschah auch, aber selten durch die Söldner: „Hant wir verstanden, daß von keim Ort, Hauptlüt gmacht sygen, dann gmein Knecht werden sie besetzen"; R. Konrad und B. Hugi an Soloturn 1500. D. S. XV, 9. Aus demselben Schreiben sieht man, daß zuweilen die Französischen Befehlshaber sie ernannt, daß Galeazzo Visconti das Nämliche im Jahre 1500 gethan, sagen die Chroniken. Der Venner oder Pannerherr (bey den Zürchern und Ländern führte er den letztern Namen) kam unmittelbar nach dem Hauptmann. S. MB. 10, 161. Nach dem Auszuge aus Erlachs Berichten S. 199 konnte in Bern der Hauptmann seinen Statthalter wählen; dasselbe finden wir auch in Zürich aber nicht in Soloturn.
90) Auszug aus Erlachs Berichten. Das gleiche Recht besassen auch die Landsknechte Leonhart Fronsperger von Kaiserlichen Kriegsrechten. Frankfurt 1566. Fol. S. 137.
91) Die Zahl war nicht immer gleich, z. B. 3 vom kleinen und 4 vom grossen Rath, 2 vom kleinen und 4 vom grossen Rath.
92) Hauptleute von Bern und Freyburg an die Soloturner 22 Februar 1499. D. S. XI, 75.

gesammten Mannschaft, Gemeinde genannt, vorgetragen, sie entschied oft über Krieg und Frieden, und hielt ihre Gewalt für nicht geringer als die von Räthen und Gemeinden zu Hause [93]). Ausserdem begleiteten den Zug: Oberbüchsenmeister, Feldscherer, Kapläne, Schreiber, Dollmetscher, Speisemeister, Armbruster, Köche und Nachrichter. Den Hauptmann umgaben als Leibwächter, Trabanten [94]), und als schnelle Boten, viele Knaben; den Kriegern Befehle kund zu machen, sie in Ordnung zu halten, ihre Schritte zu regeln, und sie zur Schlacht anzufeuern, dienten Trommeln und Pfeifen, die Waldstätte hatten Hörner mit schreckendem Schalle; dem Heere folgte eine Menge Hunde, und diese treuen Thiere leisteten oft gute Dienste [95]).

Die versammelte Mannschaft beschwor feyerlich die Kriegsordnung, sie schärfte Gehorsam gegen die Anführer, und heilige Bewahrung der Fahnen ein — Tag und Nacht durften die dazu Geordneten das Panner nicht verlassen — hieß alle Beleidigungen vergessen, das schwache Geschlecht, Greise, Geistliche, Kirchen, Klöster und Mühlen schonen [96]).

93) So beantworteten die im Felde Liegenden oft die bestimmtesten Befehle der Tagsatzung und ihrer Obern ganz einfach, sie haben mit Stimmenmehrheit das Gegentheil beschlossen.

94) Auszug aus Erlachs Berichten S. 207; Hoyer I, 151.

95) Man lese von der Schlacht bey Murten Müller V, 68, von der Schlacht bey Novara S. 318 Note 128. Vor Konstanz entdeckten im Schwabenkriege die Hunde einige im Zaune liegende Feinde. D. Frauenfeld und J. Stapfer an Zürich 28 May 1499. Z. StA. DCX, 3, 25.

96) Die Kriegsordnungen lauten beynahe alle gleich. Sieh oben S. 86 Panner und Fahnen blieben nicht immer gleich, ausser der im Jahr 1512 vom Papst eingeführten allgemeinen Aenderung führe ich nur ein Beyspiel an; die Berner schreiben an Soloturn 26 April 1513. D. S. XXIX, 143; sie haben beschlossen die Ihren „mit einem roth und schwarzen Fähnlin und eim wissen Krüz dardurch in den jetzt angesechenen Zug in Mailand hinzufertigen und solich Fähnlin für unser Stadt

Der Ausgezogenen 97) wartete in allen befreundeten Städten der beste Empfang. Die Obern, oft mit zierlich Bewaffneten, einigemale mit kriegerisch gekleideten Knaben, kamen ihnen mit Gepränge entgegen 98), bezeugten ihre Freude, erboten ihre Dienste und brachten Geschenke: Geld, Wein, Meth, verschiedene Eßwaaren, und sorgten für freye Bewirthung und Gesellschaft 99); gleiche Ehrenbezeugungen wurden den Wegziehenden zu Theil 100).

Traten mehrere Eidgenössische Haufen zusammen, so wählte man einen Oberbefehlshaber und eigne Hauptleute der Spiesse, Schützen und grossen Büchsen 101).

Zeichen zu führen, damit Niemand Ursach hab, ein ganz roth Fähnli nit für das Unser zu achten als vormals ist beschechen".

97) Sie zogen in drey Gliedern: „Als wir hie in Ordnung gezogen sind, haben wir selbs zu Uns Acht gehabt und nit meh dann uff 53 Glieder, je dry und dry gefunden"; Marti Techtermann an Freyburg 18 Junius 1499. M. S. VII.

98) „Sind uns entgegenzogen mit viel hübscher Knechten"; Solot. Hauptleute an Soloturn 14 März 1507. D. S. XXII, 20. „Uff hundert uff dem Breitenfeld uff uns gewartet mit Pfiffen und Trummen"; Solot. Hauptleute an Soloturn 5 May 1513 D. S. XXIX, 199; Beydes von den Bernern, von Freyburg: „Hatten ihre Kind mit einem Zeichen gegen uns geschickt, zu empfachen"; Dies. an Das. ebend. 194.

99) Von Bern: „Haben uns empfangen mit viel hübscher Worten und daby geschenkt 20 fl. in Bätzen und Meth und Wein, und treffentlich by uns gessen und viel Ehren thon"; Solot. Hauptleute 14 März 1507: „In der Stadt von 6 oder 7 der Höchsten empfangen mit Erbietung, was wir vergessen, oder uns Mangel war, uns behülflich und willig syn, und damit 20 fl. Rheinsch uff den Tisch gelegt auch geschenkt an Win, und mit Gesellschaft uns begegnet"; Solot. Hauptleute 5 May 1513.

100) „Als wir von Bern uszogen, haben sie uns gar ehrlich hinus beleitet bis für Bümpliz und do uff 20 grosser Schalen gehebt und uns den Segen geben"; Solot. Hauptleute 6 May 1513.

101) Sieh oben beym Zug nach Pavia S. 266.

Doch geschah dieß nur selten; denn abwechselnd bildeten die Schaaren mehrerer Kantone Vorhut, Gewalthaufen und Nachtrab, und da führte der angesehenste Hauptmann den Oberbefehl. War die Gesammtzahl gering, so trug man nur Fahnen der grössern Stände, oder ehrte einen berühmten Eidgenossen, indem man nur die Fahne seines Kantons wehen ließ [102]). Voran eilten immer Freywillige, so oft und strenge sie auch verboten wurden [103]), sie hiessen die Verlornen, grosse weisse Federn wallten von ihren Hüten auf die Achseln herunter [104]). Beym schlagen eines Lagers wohnten die Krieger unter Zelten, zur Vertheidigung dienten Erdwälle und Gräben oder aneinander gereihte Wagen.

Vor Betretung des feindlichen Bodens schickte man Absagbriefe, es schien unredlich Jemanden ohne Aufkündung der bestandenen Verhältnisse anzugreifen, handelte dann aber schnell. Die Eidgenossen kannten die Kunst nicht, durch Bewegungen die Feinde zu täuschen, sie wider ihren Willen zur Schlacht zu nöthigen, oder vielmehr, sie verachteten dieselbe, wie die damals gesuchten Vortheile des Windes und der Sonne [105]); im Kriege selbst versuchten sie Ueberfälle.

Zum Schlagen ordnete man die Schaaren in tiefe Säulen oder in ein Viereck, einigen Gliedern Spiesse folgten Hellebarten, dann wieder Spiesse, vornen oder an den Seiten standen die Schützen, in der Mitte Panner- und Fahnenträger [106]). Im Angesichte des Feindes mahnten die Hauptleute zur Tapferkeit, an die Großthaten der Väter, an die Volksehre erinnernd, dann fielen Alle auf die Knie, mit ausgespannten Armen

102) Dieser Ehre genoß Waldmann. Füßli's Waldmann S. 13.
103) Schon in der von Müller V, 50 angef. Kriegsordnung vom Jahre 1476 wurden sie aufs strengste verboten.
104) *P. Jovii* hist. I, 310.
105) Hoyer I, 178.
106) Hoyer I, 170.

den Allmächtigen um Beystand anzuflehen [107]); hierauf eilten sie, unter wechselweisem, aufmunterndem Geschrey [108]) festgeschlossen und rasch gegen die feindlichen Reihen, gewaltig und ohne Schonung einzuhauen. Es war untersagt Gefangene zu machen, kein Verwundeter durfte zurückgehen, Keiner seinen Gefährten fliehen lassen, er mußte ihn niederstechen; erst nach entschiedenem Siege durfte man auf Beute denken, die Allen gemeinschaftlich zugehörte [109]). So wenig achteten die Eidgenossen Tod und Wunden, beobachteten so genau die Befehle, daß die gewaltigen Massen sich leicht bewegten, itzt einen Keil bildeten [110]), itzt zusammen, itzt auseinander zogen, sich fliehend stellten um die feindlichen Reihen zu trennen, und auf zwey Seiten zugleich die Stirne boten [111]). Die Gewohnheit, drey Tage auf dem Schlachtfelde zu verweilen, zum Beweise, daß man den Feind nicht fürchte und bereit sey ihm aufs Neue zu begegnen, wenn er den empfangenen Schaden rächen wollte, verlor in dieser Zeit sich immer mehr. Die Rückkehr aus dem Felde war nicht weniger feyerlich als die Abreise, Mahlzeiten wurden gegeben und Verbrecher begnadigt [112]).

In Belagerung der Festungen zeichneten die Schweizer sich nicht aus. Mißlang der erste Anfall, so erkaltete

107) „Mit zerthanen Armen, wie denn Bruch und Gewohnheit ist“; Jenower Schlacht; Schodeler.

108) Dieses hieß Feldgeschrey. Hoyer. I, 183.

109) Nach den angeführten Eiden und Kriegsordnungen, die sich gröstentheils auf den Sempacherbrief stützen.

110) Nach Arluni (p. 266) sammelten sich die Schweizer in der Schlacht von Marignano am zweyten Tage dreymal in einen Keil, um die Französische Schlachtordnung durchbrechen zu können.

111) Im Schwabenkriege und in der Schlacht von Marignano finden sich Beyspiele vom Angeführten.

112) Die Verurtheilten zogen mit dem Panner oder der Fahne ein, dann durften sie nicht ergriffen werden, auch ward die auferlegte Strafe gröstentheils nachgelassen.

ihr Eifer; Uebung, Werkzeuge und Büchsen fehlten [113]). Besser waren ihre Anstalten zur Vertheidigung des Vaterlandes. Sie sammelten Vorräthe aller Art, versperrten die Zugänge; das Anrücken des Feindes zeigten Feuer, Schüsse und Sturmglocken an, es eilte herbey, was Stab und Stange tragen mochte [114]).

Bey der wunderbaren Verschlingung der Gränzen, da oft in einem Dorfe Freunde, Feinde und Neutrale wohnten, bezeichneten die Letztern ihre Häuser mit dem Wappen des Oberherrn [115]).

Das Geklirre der Waffen, und die übermüthige Rohheit der Eidgenossen verscheuchten die stillen Musen. Etwas galten sie als Dienerinnen des gemeinen Lebens, und weilten selten in ganzer Herrlichkeit, unbekannt in Städten oder Klöstern, das Entzücken und der Trost edler Männer, die auf weiten Wanderungen durch die Gunst des Schicksals mit ihnen vertraut, die Eitelkeit der Weltgüter erkennend, ihre Stunden den neun Schwestern geweiht hatten.

Bey den beschränkten Kenntnissen der Eidgenossen galt viel, wer schreiben und lesen konnte [116]), Bücher waren so selten, daß wenige Jahre früher in ganz Zürich keine Bibel käuflich zu finden war [117]); mit einem

113) Sieh oben S. 299 ff.

114) So waren die von Marx Brunmann im Amte Wyl getroffenen Anstalten musterhaft. Nach Hoyer I, 202, legte Karl V im Jahre 1546 zum erstenmale Magazine an. Anshelm erzählt, daß die Eidgenossen sich jetzt schon der Roßmühlen bedient.

115) So im Schwabenkriege die Stadt und der Bischof von Basel: „Hat der Bischof von Basel allen den Sinen boten, daß sie hant roth Baselstäb an die Hüser gemacht"; B. Hugi 26 März 1499.

116) So erklärte im Jahre 1490 der Soloturnische Schultheiß Konrad Vogt, er könne weder schreiben noch lesen. S. RT. I, 150.

117) Hans vom Stall klagt darüber i. J. 1481. S. MB. 5, 20.

Kerbholz [118]) trat der Kläger vor Gericht, seine Forderung zu erhärten, statt der Namensunterschrift bekräftigte man Urkunden mit Siegeln [119]).

Nur diejenigen Wissenschaften genossen einiger Achtung, die unmittelbar zum Broterwerbe dienten: Kenntniß der Rechte, Heilkunde und Gottesgelahrtheit. Die Erstere war selten, doch angesehen der Mann und die Zierde seiner Stadt, welcher durch Verweilen auf fremden, hohen Schulen, mit dem Sinne der Römischen Gesetze vertraut, die ungegründeten Forderungen Kaiserlicher Schreiber zurückweisen und die erworbenen Freyheiten vertheidigen konnte. In der Heilkunde hatte man die Erfahrungen der Griechen beynahe vergessen [120]); die Lehrer beschäftigten sich weniger damit, den Bau des menschlichen Körpers, desselben innere Verrichtungen, und die Zeichen, woraus Krankheiten erkennt werden, zu erklären, und die am besten wirkenden Mittel anzugeben, als mit Auflösung unnützer Fragen, mit Anzeige der Arzneyen, die in diesem oder jenem Falle geholfen, des Einflusses der Gestirne, der Beschauung des Harns, und mit Vorweisung der Metalle, Kräuter und Thiere, die sich heilsam bewiesen [121]). Die Aerzte waren nicht geachtet, die Kunst wurde größtentheils von Juden, Scharfrichtern, Badern und

118) Es hieß Beile.

119) Gibbon bemerkt sehr gut den barbarischen Ursprung der Siegel. Uebrigens schrieb Agrippa von Nettesheim (Opera. Lugdini per Beringos fratres. 8. II, 761) noch im Jahre 1524: „Ex Friburgo Helvetiorum, omnium scientiarum cultu deserto ac destituto"

120) Hier muß bemerkt werden, daß der Verfasser keineswegs die Italiänischen Schulen im Auge hat, sondern nur diejenigen, welche Lehrer der Schweizerischen Aerzte waren, also die Letztern selbst, die Schule in Basel u. s. w.

121) *K. Sprengel* II, 451 ff. Meiners Vergleichung III, 76 ff. Zschokke II, 486 ff.

alten Weibern geübt[122]). Selbst die Wissenschaft fähige Seelsorger zu bilden, Männer, welche Gottes Wort zu verkünden, die heiligen Handlungen zu verrichten, gegen Verbrechen zu eifern, zur Tugend zu ermuntern, und dem Menschen im Todeskampfe beyzustehen, die schöne Bestimmung hatten, selbst die Gottesgelahrtheit lag im traurigsten Verfalle. Nicht wurden die heiligen Schriften und Kirchenväter erklärt; die Hörsäle ertönten von abgeschmackten Grübeleyen und Fragen, von einem Gemenge Griechischen Scharfsinns und Arabischer Spitzfindigkeit[123]).

Die Wissenschaften, deren Licht in Italien immer heller leuchtend, einen grossen Theil der Rohheit und Finsterniß verscheucht hatten, begünstigt, durch viele Fürsten, die in mehrern Gemeinwesen blühende Freyheit, und die Menge gelehrter Griechischer Flüchtlinge, gewannen auch in Teutschland mehr Ansehen, eine hohe Schule nach der andern ward errichtet, und das Reich der Musen durch die Erfindung des Bücherdrucks fester begründet. Allein davon drang wenig in die Schweiz, ausser den nicht bedeutenden Klosterschulen, sind nur die Lehranstalten von Zürich und Basel nennenswerth, in den übrigen Städten bestand ein dürftiger Unterricht in der Teutschen, seltner in der Lateinischen Sprache. Basel allein genoß das Glück, Lehrer aller Wissenschaften in seinen Mauern zu besitzen; weise hatten geistliche und weltliche Vorsteher die Erhebung des, ihnen wohl bekannten Aeneas Sylvius Piccolomini, zur Päpstlichen Würde benützt, und gern gewährte der weise, vortreffliche Mann die Bitte, und „eröffnete den wissenschaft-

122) Zschokke. Schultheiß und Rath zu Soloturn erklärten ihrem Arzt, sie wollen ihn noch dieß Jahr versuchen und behalten, wenn er mit der bisherigen Besoldung vorlieb nehmen wolle. S. RP. V, 165 Mehrere Beyspiele liessen sich ausser diesem anführen.

123) Henke's Kirchengeschichte. Braunschweig 1800 ff. 8. II, 40 ff. Meiners Vergleichung III, 2 ff.

lichen Schatz, welcher den ewigen Geist vom Staube erhebt und durch Mittheilung immer grösser wird," der Papst ertheilte Erlaubniß, Vorrechte und Einkünfte[124]. Bald fanden in der reizenden Gegend viele Gelehrte sich ein, die freyheitliebende Stadt war der Zufluchtsort verfolgter Männer, und mehrere Druckereyen förderten ältere und neuere Geisteswerke zu Tage, und verbreiteten das wohlthätige Licht der Wissenschaften[125]. Peter von Andlau begründete das Teutsche Staatsrecht[126]; Reuchlin, der edle, unerschütterliche Freund der Wahrheit, verbreitete die Kenntniß der Griechischen Sprache[127] und der Griechischen Schriftsteller, und Sebastian Brant lehrte die Rechte und verspottete kühn Laster und Thorheiten[128]. Die Eidgenossen, mit den Vortheilen der Wissenschaften bekannter, verlangten in Bündnissen, für ihre Jünglinge Freyplätze auf hohen Schulen[129], jeder Stand erhielt derselben

124) Müller V, 453 ff. Die Vorlesungen wurden im April 1460 eröffnet, die bezeichnete Stelle ist wörtlich aus dem Breve des Papsts.

125) Bekannt ists, daß der alte Chorherr Elias Elie von Lauffen zu Münster im Luzernischen die erste Buchdruckerey errichtete und Marchesinis Mamotrectus im Jahr 1470 herausgab. Burgdorf soll früher als Basel eine Buchdruckerpresse gehabt haben. Letzteres ist zweifelhaft, zudem gebührt einer bleibenden, stets zunehmenden Anstalt der Vorrang vor einer augenblicklichen Erscheinung.

126) Pütters Litteratur des Teutschen Staatsrechts. Göttingen 1777. 8. I, 77. Freher gab sein Werk heraus: De imperio Romano, Augusti creatione, inauguratione, administratione et officio, juribus, ritibus et ceremoniis electorum aliisque imperii partibus. Argentorati. 1612. 4.

127) C. Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Männer. Zürich 1795 ff. 8. I, 49 ff.

128) In seinem weltbekannten Narrenschiffe.

129) Ich finde ihrer zum erstenmale erwähnt im Abschied Stanz Montag nach Jakobi 1481. S. AS. „Von der Studenten wegen, die man bisher gegen den Küng von Frankreich gen Paris gefürdert hat u. s. w."

vom König von Frankreich zwey in Paris [130]), der Herzog von Mailand räumte den Schweizern ähnliche Vortheile zu Pavia ein [131]).

Aber wenig Wirkung zeigte sich von Allem dem im öffentlichen Leben; gelehrte Männer waren selten, noch seltner Schriftsteller; wer konnte mit Zunge und Feder gegen Schwert und Spieß bestehen? — Die Letztern beschäftigten sich vorzüglich mit Aufzeichnung des Geschehenen. Bern hatte schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts dafür gesorgt, daß die Thaten der Väter nach Urkunden und Ueberlieferungen beschrieben und in Zukunft alles Merkwürdige aufgezeichnet würde [132]). Hans Fründ, ein Luzerner, Landschreiber zu Schwytz erzählte umständlich, kraftvoll und einfach die traurigen Begebenheiten des ersten Bürgerkriegs [133]); Petermann

130) In dem während des Schwabenkriegs geschlossenen Bündnisse wurden diese jedem Orte zu Theil. Abschied Luzern 27 May 1499. Im Abschied Luzern 21 April 1517 (S. AS.) lesen wir, der König bezahle jedem Ort „hundert Franken in vier Zielen des Jahrs".

131) Erst im Jahr 1513. Anshelm, er sagt nicht wie viele. Müller meldet V, 206, der Herzog von Urbino und Florenz habe vier zu Pisa studierenden Zürchern jährlich 50 Goldgulden gegeben.

132) Im Eingange von Konrad Justingers Chronik, welcher den Anfang machte, liest man, daß dieses beschlossen worden im Jahre 1420 uff S. Vincenzen Abend, „der dann Husherr und Patron der fürstlichen Stadt Bern ist"; ihm folgte der Venner Tschachtlan, dann Diebold Schilling, Letzterm Anshelm.

133) Seine Chronik „zu End usgeschrieben durch mich Melchior Ruppen am Freytag post Ambrosii Anno 1476 merito Capellano in Roschach" befindet sich unter den Handschriften der Stiftsbibliothek zu S. Gallen Nro. 644. Sie beginnt: „Darum daß die herten, schweren und trefflichen Sachen und Kriege, so zwischent den von Schwyz eines Theils und der Stadt Zürich andern Theils gewesen sind u. s. w. so han ich Hans Fründ, ein Burger von Luzern und ze denselben Ziten Landschriber ze Schwytz die Läufe und Sachen in Ge-

Etterlin, Gerichtschreiber in Luzern, und der Zürcher Gerold Edlibach brachten zu Papier, was sie in ältern Jahrbüchern lasen und was sie selbst erlebten. Ausserdem fanden Lebensbeschreibungen der Heiligen, Erzählungen ritterlicher Abenteuer und Feenmährchen, den grösten Beyfall. Wie schnell entflohen nicht einsame Stunden oder lange Winterabende, wenn der Ritter kühne Thaten oder schauerliche Verhältnisse dem Leser vorschwebten, wie glänzte nicht sein Antlitz von Freude, wenn eine wohlthätige Fee den mit Armuth Ringenden plötzlich bereicherte, wie bewunderte er nicht die Geduld und das Ausharren der Christlichen Glaubenshelden, wie oft stand er nicht mitten im Gewühle der Kämpfenden, sein Herz klopfte stärker, seine Seele erhob sich, glühend vor Begierde dem edlen Bedrängten beyzustehen, griff er nach dem Schlachtschwerte — da verschwand die Täuschung! —

Hoch schätzte man Bücher, welche unverständliche Sprüche lehrten, und wundersame Bilder und Zeichen enthielten, vermöge deren man grosse Reichthümer erwerben konnte [134]). Man hörte in Liedern die Klagen unglücklich Liebender, oder den Spott der Feinde, oder die Freude über eine gelungene Unternehmung.

Einen lieblichen Anblick gewährte das **Land**; Berge, Hügel und Thäler, Seen und Flüsse, bebaute und ungebaute, sanfte und wilde Gegenden, Städte und Dörfer wechselten ab. An die hohen Alpen, deren Firnen mit ewigem Eise glänzen, auf das die Strahlen der Sonne, von der Luft entkräftet, wenig einwirken, reihen sich

schriften gelegt". G. **Tschudi** hat diese äusserst merkwürdige Chronik beynahe wörtlich in sein treffliches Werk aufgenommen.

134) Wilhelm von Diesbach in Bern war ein grosser Freund der Alchimy und ward auch durch wiederholten Betrug nicht gewitzigt. „Dieß Jahrs (1510) entbot der Kaiser Wilhelmen sinem Geliebten, er hätte viel daruf gelegt, wäre aber dieser Kunst zu arm"; **Anshelm**.

Berge, auf welchen das Vieh nur kurze Zeit Nahrung findet, dann folgen andere, deren Gipfel Wälder bekränzen, zuletzt Hügel bis auf die Spitzen bebaut. Lange weilte der Winter, festgehalten durch die dichten Waldungen, wo Bären, Wildschweine, Hirsche und Rehe hausten. Einigemal brannte jedoch die Sonne so heftig und lange vom unbewölkten Himmel, daß die wachsende Wärme Alles schnell zur Reife brachte, die Quellen vertrockneten, Waldungen zu brennen begannen, und Weinstöcke, die sonst nur saures Getränke gaben, so treffliche Trauben trugen, daß der daraus gekelterte Wein dem besten Italiänischen gleich kam [135]).

Aber nicht immer brachte der Landbauer die Ernte glücklich ein, schwere Gewitter stiegen auf und zerstörten seine Hoffnung. Im Jahre 1501 hagelte es so stark, daß in Zürich acht Tage lang die Strassen von Schlossen bedeckt waren [136]). Im folgenden Sommer durchzog ein Ungewitter die Schweiz von Genf bis Konstanz, eine halbe Meile breit ward Alles zerschlagen, nicht nur Weinberge, Getreidefelder, Wiesen, Bäume, Fenster und Dächer litten unbeschreiblichen Schaden,

135) Als sehr gute, heisse Jahre werden angeführt 1473, 1503, 1516. Tschudi sagt vom ersten, es habe mehr als 12 Wochen nach einander nicht geregnet „der Wein ward am Zürchersee so süß und gut, daß er by keiner Menschengedächtnuß je so gut gewesen, und ward dazu so viel, daß man ihn nicht gefassen mocht, wann daß man des alten, suren Wins viel usschütten mußt". Bullinger erzählt vom Jahre 1516 daß zu Zürich „wiewohl sonst surer oder frischer Win wachst, ein so köstlicher, süsser wuchs, daß derglichen Niemand mocht verdenken, blieb süß und stark und wohlgeschmack bis gegen den nächstkommenden Sommer, da ward er luter, gäl wie Gold, stark und gar lieblich zu trinken". Mathäus Schinner, der ihn für Italiänischen hielt, sprach, als man ihm sagte, er sey vor der Stadt gewachsen: „Warum haut man denn die kibigen Reben nit us, die einen so trefflichen Win geben können, und geben ihn aber nit allweg?" —

136) Tschudi.

Vögel und wilde Thiere, die sich nicht schnell unter ein Obdach flüchten konnten, fanden den Tod [137]). Das schrecklichste Ungewitter hatte vor dem Burgundischen Kriege, im Jahre 1474 gewüthet. Plötzlich stürmte, mit Hagel untermischt, ein ungestümer, heftiger Wind, warf einzelne Gebäude und Wälder zu Boden, und trieb Dachziegel herum als wären es leichte Schindeln. Da erbebte in Augsburg S. Ulrichs Münster und stürzte zusammen, vier und zwanzig Menschen, die in der Kirche beteten, wurden erschlagen [138]). Das fürchterlichste Unglück traf die Anwohner des Tessins oberhalb Bellenz. Den Ausgang des Palenserthals (Valle di Blegno) hatten, durch ein Erdbeben, losgerissene Felsmassen verschüttet, und vergeblich bemühten sich die Landleute dem Flüßchen Blegno einen Ablauf zu verschaffen, es schwoll zu einem See an, dem sie ausweichen mußten; das Wasser bedeckte ganze Dörfer, kaum ragten die Spitzen einiger Kirchthürme hervor. Im dritten Jahre nach dem Unfalle vergrößerte anhaltender, heftiger Regen den neuen See dermassen, daß er plötzlich losbrach. Nichts widerstand der schrecklichen Gewalt; Dörfer, Felder und Wiesen wurden zerstört, mehrere hundert Menschen ertranken. Als einige Zeit der Wall bey Bellenz, welcher das dortige Thal verschließt, das Wasser zurückhielt, und selbiges in den Strassen der Stadt immer höher stieg, fürchtete man ihren Untergang; ein Glück wars, daß er brach [139]).

1515. 25 May.

Die Städte, durch Mauern, Thürme und Gräben befestigt, lagen an Seen oder Flüssen. Prächtig glänzten von Ferne vielfarbige, vom Schmelzglas schimmernde Ziegel, die Bedeckung von Kirchthürmen und

137) Anshelm.
138) Tschudi.
139) Urs Ruchti an Soloturn Bellenz 30 May 1515. D. S. XXXII, 108; Schodeler; Stettler I, 530; Leu v. Bollenz; *B. Jovius*, 67.

emporragenden Dächern[140]. Steinerne Häuser sah man selten[141], aber auf den Vorderseiten der meisten die Abbildung heiliger Geschichten[142]. In den engen Gassen standen Wagen und Pflüge, doch sorgten die Obern für Reinlichkeit und Raum, sie verboten den Dünger über die Hälfte der Strasse zu legen[143], oder in der Stadt die Schweine herumlaufen zu lassen[144].

In seiner Wohnung war der Eidgenosse beschränkt[145]; Aermere sassen um den Feuerheerd, nur Begüterte hatten eine Wohnstube. Da brach, selbst durch die vielen Fenster nur wenig Licht, denn die Scheiben waren klein, und öfters aus Papier, oben prangte das Wappen des Hausherrn, eines Freundes, oder eines Eidgenössischen Standes, der Fußboden bestand gröstentheils aus Backsteinen, Wände und Decken von Holz, bey Reichen aus künstlichem Schnitzwerk. Ein gewaltiger Kasten bewahrte Kostbarkeiten und Kleider, herum hingen grosse Trinkgeschirre, oder Armbrust, Schwert und Flinte.

140) „Tecta Ecclesiarum plerunque vitro nitent, variis distincta coloribus, ut radiis solaribus lacessita, mirabili splendore nitescant"; *Aenae Sylvii Piccolomini* Descriptio Basileae apud *Urstisii* Script. Rer. Bas. min. Basileae 1752. 8. p. 366. In Baden sieht man noch heut zu Tage solche Thürme.

141) Selbst noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Aloysius von Orelli. Ein biographischer Versuch. Zürich 1791. 8. S. 470. Ich führe nur die Briefe Orelli's an.

142) Dieß sah Montaigne noch im Jahre 1580 häufig in der Schweiz. Sieh s. Reise im Helvetischen Almanach für d. J. 1800. Zürich. 16. S. 63.

143) „Es ist erkennt mit Rud. Rubli (Wirth zum rothen Schwert in Zürich) zu reden, daß er sinen Bu nit über halbe Gassen lege"; Z. RP. 5 März 1490.

144) „Zu gebieten, daß Niemen sin Vieh uff der Stadt Graben schlache, oder sine Schwin in der Stadt gehn lasse, es sige denn, so er sie für den Hirten schlacht, oder so der Hirt sie wieder heim tribt"; Z. RP. 27 Augst 1491.

145) Die meisten Städte hatten, in ihrem weit kleinern Umfange mehr Bewohner als heut zu Tage.

Um den schweren Tisch standen hölzerne Bänke, die nur Vornehme mit Polstern belegten [146]).

Vor dem Mahle wurde gebetet, dem Geber alles Guten Dank zu sagen und ihn um Gedeihen zu bitten. Eigne Trinkgeschirre hatten der Herr und die Frau des Hauses allein, seit langem von Vater auf Sohn vererbt, oder Geschenke eines Fürsten. Die Speisen wechselten beständig ab; Suppen, Brey und Gemüse waren sehr beliebt [147]); Fleisch und Fische fast immer geräuchert, selten frisch [148]). Aber schlecht war die Tafel bestellt, wenn die Kirche die Enthaltung von Fleisch-, Eyer- und Milchspeisen gebot, da gab es nur gedörrte Fische und

146) A. v. Orelli S. 476 ff. alte Holzstiche, Gemälde und verschiedene Urkunden z. B. R. Hofers verlassen Gut März 1508 S. EB. F. Tröge waren allgemein, Schreibtische und Ruhebetten, Gutsche genannt, nicht selten.

147) Von Arx behauptet, (II, 630) das Mittagessen habe immer mit einer Suppe angefangen und sey mit einem Brey geendigt worden, ferners man habe nie zu Mittag und zu Nacht, sondern in der Früh um 9 und Abends um 4 Uhr geessen. Keiner von den zwey Behauptungen kann ich beystimmen. Die Zeit des Mittagessens (Imbes genannt) war bey den alten Schweizern wie heut zu Tage, auch hatten sie ein von dem Schlaftrunke verschiedenes Nachtmahl. Der Schlaftrunk war nichts anders, als daß die Männer oft bis spät in die Nacht auf einer Zunft oder in einer Schenke beysammen assen und zechten.

148) Jede Haushaltung schlachtete Ochsen, Schweine u. s. w. ein. Ich ziehe eine Soloturnische Spitalordnung vom Jahre 1527 aus, S. RP. XV, 342: Sonntag ze Imbes, Rüben oder Suppen, Fleisch und zu Ziten Voressen; ze Nacht Gesottens und Gebratens. Zinstag zu Imbes zweyerley Gemüs und Käs oder Zieger, ze Nacht gesotten und gebraten Fleisch. Donstag zu Imbes Fleisch samt Suppen, Rüben oder Krut, ze Nacht wie oben. Frytag ze Morgen Gemüs und Fisch, ze Nacht zweyerley Gemüs. Samstag ze Imbes zweyerley Gemüs und jedem ein Paar Eyer, ze Nacht zweyerley Gemüs oder Gebackenes. Allemal Käs oder ander Molchen und Brot genug.

Brey[149]). Viele Gewürze wurden gebraucht, der Wein nicht gespart[150]).

Verließ der Eidgenosse die Wohnung, so fehlte niemals an seiner Seite Schwert oder Degen, die schönste Zierde Junger und Alter, Weltlicher und Geistlicher[151]), — denn, was ist der Mann ohne Waffe, was ein Gemeinwesen, dessen Bürger nicht jeden Augenblick bereit sind für die Freyheit ihr Blut zu verspritzen? — Den Kopf bedeckte ein Hut, entweder sehr hoch, oder wenn er niedriger war, mit gebrochenen, aufgehefteten Rändern, öfters eine leichte Mütze; Bärte und lang herunter wallende Haupthaare schienen ansehnlich und schön. Den grösten Theil des Körpers verhüllte der Rock, im Winter lang und mit Pelz verbrämt, im Sommer und im Felde kürzer; kam ein an die Achse

149) Um diese Zeit wurde der Genuß von Milchspeisen in der Fasten erlaubt, doch mußte man darum bitten. Papst Julius II sagt in seinem Breve (Romae 1512 tertiodecimo calend. Januarii. Tsch. Dok. VI, 15 a), da er Glarus die Erlaubniß ertheilt „tempore quo esus lacticiniorum *de jure vel consuetudine* est prohibitus", Eyer, Käse, Butter u. s.w. zu essen, er habe vernommen es seyen: „villae, quae in locis sterilibus, et quasi desertis consistunt, *adeo quod inibi olivae non crescunt*".

150) Sogar von Pfründern im Spital erhielt jeder täglich eine Maß Wein. S. RP. I, 142; der Spitalvogt und seine Frau zusammen drey Maß. S. RP. IV, 193.

151) Selbst Orelli sah (S. 453) die Priester immer mi dem Degen an der Seite auf die Kanzel kommen. Ein Beyspiel vom Jahre 147. S. EB. D. 58 und S. RP. II, 262. Ein Priester aus dem Kanton Bern, Herr Hans genannt und Ulrich Bader spielten in Soloturn auf dem Rathaus, jener verlor und konnte nicht bezahlen und sprach, als Bader durchaus das Geld haben und nicht länger spielen wollte: „Er hätte nit redlich noch fromklich mit ihm gespielt, ihm wäre lieber ein Hurenwirth im Frauenhaus hätte ihm angewonnen"; nach heftigem Zanken schlug der Priester den Gewinner „da wüschte Ulrich uf und fiel mit sinen Henden Herrn Hansen in sinen Degen und brächte den zu sinen Handen".

festgemachter Mantel an seine Stelle, so sah man die Hosen, die entweder knapp anlagen, oder, aus vielen herunterhängenden Stücken bestehend, im Winde flatterten; die ganze Kleidung war, je bunter desto zierlicher. Die Frauen trugen Schleppen an den langen Röcken, liessen jedoch die Verzierungen des Unterrocks sehen; sie liebten Verbrämungen und silberne Ketten, und zeigten gerne, was die Lüsternheit zu reizen sich eignete [152]).

Die angenehmste Beschäftigung der freyen Männer war das Hirtenleben, auf den Höhen der Gebirge, in der reinen Luft, bey der wenig mühsamen Pflege des Viehs, verflossen schnell die Sommertage; der Landbau wurde vernachlässigt, denn beschwerlicher ists dem Pfluge zu folgen, selten ruhet der Arm, und wie vielen Unfällen ist nicht die Frucht der harten Arbeit ausgesetzt? — Ihn trieben gleichwohl in Städten Vornehme und Gemeine, Reiche und Arme; besser schmeckte eignes Brot, selbstgezogner Wein; weniger litten die Bürger durch die Gewinnsucht der Wucherer. Weder Handwerke noch Gewerbe [153]) kamen zu einigem Ge-

152) Ausser Holzstichen und Gemälden, vorzüglich Anshelm, Füßli's Waldmann S. 146, Helvet. Kalender f. 1780 S. 142 ff. und verschiedene Urkunden. Z. B. Abschied Schwytz 11 August 1492: „Von der üppigen Kleidern wegen hant die von Schwytz ein Ordnung gemacht, daß die Niemand anders machen lassen, noch tragen soll, wann daß Einer sin Scham hinten und vornen möge bedecken, auch die nit meh, dann von zwey Farben oder dryen, und wer das nit halte und übersicht, den will man darum strafen, und das soll jeglicher Bot an sine Herren bringen, daß sie das auch also verkommen". Von dem Buntscheckigen: „Die synt bekleidt mit wissen und rothen Hosen und in den rothen Hosen gelw, grün und wiß Strich und gelb Libröck"; Abschied Luzern 22 Junius 1499.

153) Zu einem grossen Gedeihen derselben kam es in diesen Zeiten niemals. Wir lesen in den Urkunden von Glashütten und Eisenwerken, ein Silberbergwerk ward im Wallis angefangen, Salz sollte zu Riggisberg erzeugt werden, aber nichts war von Dauer, am wenigsten die Silber- und Salzbergwerke.

deihen, ja der Handel nahm beständig ab [154]), von den Landeserzeugnissen führte man nur Wein und Käse aus [155]), selbst die wichtige Waarendurchfuhre [156]) litt bey der Unsicherheit der Strassen.

Obgleich keine Vorrechte galten, und mit Ausnahme der Leibeignen Alle gleich waren, gab es doch verschiedene Stände. Die Edelleute, welche, den Umständen und dem Zeitgeiste nachgebend, sich in den Städten niedergelassen, und einige Vortheile aufgeopfert hatten, um die übrigen desto sicherer beyzubehalten [157]), waren den Bürgern in Vielem überlegen. Einige besassen Reichthümer, Andre Erfahrung und Weltkenntniß, Alle kannten von Jugend an den Gebrauch der Waffen, benachbarte Oberherren und die Reichsvorsteher begünstigten sie, denn nie erlosch die Hoffnung das Verlorene wieder zu erhalten; und zu Ausführung des Entwurfes, die Schweiz zu unterjochen, konnten jene am meisten beytragen. Ausser diesem Reichsadel entstand ein neuer. Man ehrte in den Söhnen Männer, welche wegen Reichthum, Klugheit oder grossen Thaten allgemeiner Achtung genossen, der Name weckte angenehme Erinne-

154) Orelli S. 490 und Schinz S. 108 zeigen den Verfall des Handels, jener am Ende des sechzehnten, dieser am Anfange des funfzehnten Jahrhunderts.

155) Schinz a. a O. Soloturn schreibt an Bern 5 Oktober 1494. S. MB. 7. 467: „— — Nun werden wir eben glaublich bericht, daß eine grosse Zahl Wägen usser Burgund gen Nüwenburg sollent kommen, alten und nüwen Win ze kaufen und hinweg ze führen".

156) Unter Andern von Venedig. *Dubos* II, 391.

157) Man lese z. B. Frickards Twingherrenstreit. Am deutlichsten S. 134: „Als sie gesehen (die Adelichen), daß sie von den grossen Grafen und Fürsten, denen sie anhingen, nicht möchten geschirmt werden; da haben sie die Rechnung gemachet, daß ihnen dieser Theil anzunehmen sey, damit sie bey dem Ihrigen bleiben möchten, und sind darum hereinzogen, und weislich gehandelt, dann mit diesem Mittel sind sie Herren drauffen geblieben, und hier in der Stadt Herren worden".

rungen, und wenn Ehrgeiz die Nachkommen spornte, so wählte sie das Volk gerne zu Vorstehern, und ihnen standen verschiedene Mittel zu Gebot, sich im Ansehen zu erhalten und Geld zu erwerben. Im Gegensatz dieser Familien erbte in andern mehrere Zeugungen hindurch, Handwerk, Landbau oder Hirtenstand von Vater auf Sohn, sie suchten nur angemessenen Unterhalt. Aber die beyden Stände trennte keine grosse Kluft, die Reichsritter scheuten sich nicht ihr Blut durch Ehen mit dem bürgerlichen zu vermischen [158]), sie strebten auch nicht nach feinern Sitten. Als ein Bernischer Freyweibel zu Hindelbank im Namen der Obern Frieden gebot, schlug ihm der Ritter Konrad von Aargau drey Rippen entzwey, weil jener in seine Rechte eingegriffen [159]).

Entstanden auch Reibungen, so wurden sie doch selten gefährlich, man beschränkte die Anmassungen des Adels; er hörte oft höhnischen Spott [160]), und konnte wenig bewirken, bey der allgemeinen Vertraulichkeit und Offenheit, die schon an der Sprache sich erkennen ließ. Kräftig, roh und einfach, kühn in Ausdrücken und Vergleichungen, hatte sie dennoch viel Gutmüthiges, Anziehendes [161]); allgemein galt die Benennung Du, noch

158) So erhielt H. H. Winkeli, Großweibel in Soloturn, Sohn eines Sattlers, Elsbeth von Hallwil, Tochter des Ritters Hans von Hallwill, mit Einstimmung ihres Bruders Dietrich und ihres Vetters Burkard, zur Ehe, im Jahre 1507. S. CB. F.

159) Frickard S. 83 ff.

160) Nachdem Pfarrer Vit lange über die Armuth des Soloturnischen Adels gespottet, sagte er: „Was ist für ein Adel zu Soloturn, sie sind nüţit dann Hebel und Knebel, Stölli und Knölli, Ochsenbein und Kißlingstein und Hachenhauer (Anspielungen auf Geschlechtsnamen).

161) Wir führen Einiges an: 1. Wörter, deren Bedeutung oder Abstammung weniger bekannt ist; Pfrund ist der Antheil Speise und Trank, welcher dem Mitgliede einer Stiftung zukommt S. CB. G. Morgengab, der Bräutigam soll siner Gemachel „zu rechter, fryer Morgengab und Beßrung

hatte die Schmeicheley, Eine Person wie Mehrere anzureden, keinen Eingang gefunden [162]), ja die Regierungen schrieben ihren Beamten und selbst Rittern auf gleiche Weise [163]). Frey äusserten die Bürger ihre Meinungen über allgemeine Angelegenheiten, auf offener Strasse versammelte sich der Rath, ungescheut erklärten ihm Ge-

gaben, Morgens, so er ehlichen von ihr ufstaht u. s. w." S. CB. H. Austage, waren die letzten Gerichtstage, wann das Rechtsprechen ausging; Batzen von Bär, denn das Wort ist übersetzt „Ursieres" S. MB. 11, 207. Maulafe oder Maulvieh war ein Thier ohne Herr. 2. Wörter, die ganz in der nächsten Bedeutung galten: Ehrlich, mit grosser Ehre, Bescheidenheit für Bescheid ertheilen, Hochzit, eine hohe, festliche Zeit, ledig, ohne etwas z. B. auch unehlich. 3. Ungewohnte Zusammensetzungen, Bedeutungen, kühne Ausdrücke: Ergötzung statt Geschenk, Wohlthat; sich verzehren statt auf eigne Kosten zehren; Schimpf statt Spaß; Freundschaft statt Verwandtschaft und umgekehrt; Hauswirth statt Gemahl; „finster Schriben" statt drohendes, grobes Schreiben S. MB. 5, 486; weinbar, statt weinend, zu Fuß gefallen S. MB. 5, 610; „Ihr mögent wohl glauben, daß Etlicher in den Rosen schwebt", statt voll Freude und Hoffnung ist. D. S. V. 96. Im Abschiede Schwytz 7 Januar 1494 (Tsch. A. I, 106), da von der, wegen Waldmanns Tod noch regen Parteywuth die Rede ist, heißt es: „Es weiß jeglicher Bot sinen Herren ze sagen, den Unwillen und den Nid und den Haß, so sich in der Stadt Zürich haltet und der alt Handel in etlichen Lüten grünet".

162) Die Schweizer hiessen deßwegen „die Dutzen". Hauptmann Meister an Soloturn i. J. 1479. D. S. V, 141.

163) Soloturn an Brandolf vom Stein Vogt zu Lenzburg 2 März 1491. S. MB. 7, 167: „— — Könnent keineswegs erlernen, daß dir ruch geschriben sye, du wöllest es dann dafür haben, daß wir dir sollten anders schriben, dann unser Herkommen, Bruch und Gewohnheit bis an uns bracht ist, in der Gestalt, daß wir die von Bubenberg, von Rüßeck, vom Stein, von Erlach, von Diesbach, von Hallwil, von Bütikon, von Rhinach, von Mülinen, von Baldeck, von Luternau, auch alle andern Edelknecht von altem, gutem, edlem Stamm in aller Eidgnoßschaft, in Schwaben, in Elsaß, in Sundgau, in Brisgau und im Hegau anders nie dan mit unserm Schriben gedutzet, die es auch All gütlich empfangen".

meindvorsteher das Mißvergnügen über Steuern und neue Verordnungen, ohne Ahndung traten Abgeordnete von Aufrührern vor die Tagsatzung und riefen sie um Beystand an [164]); die Herrscher gestanden Fehler [165]) und Schwachheiten [166]), ein Schultheiß erschien vor Gericht, sich gegen einen Trommelschläger zu verantworten [167]). An schönen Abenden traf man die angesehensten Regierungsglieder vor ihren Wohnungen an, sie grüßten die Vorbeygehenden, hörten die Klagen der Bürger und ertheilten Rath [168]).

Bey der Wichtigkeit der Volksgunst, der kurzen Dauer der Aemter, der heftigen Freyheitsliebe und dem kriegerischen Geiste, bemühten sich die Machthaber mit wenig Erfolg mehr Gewalt an sich zu reissen und unbeschränkter zu herrschen; aber auch die Staatsbürger hatten nur jenes, nicht bestimmte Ordnungen und Gesetze für sich, ja nicht einmal bey Aenderungen, welche die stets vorrückende Zeit gebot, und fortwährend gebieten mußte, wurde darauf gedacht [169]). Lange war es nicht festge-

164) Sieh oben S. 369 Note 100.

165) So erklärt Soloturn sich als in einem Bündnisse begriffen, obgleich sie „us Versumnuß und Liederlichkeit dieselben Bericht nit besiegelt". S. MB. 7, 98.

166) Die Soloturner versprechen einer Maßregel gegen das Reiselaufen beyzutreten, „obgleich — schreiben sie — wir der laufenden Knecht Unwillen nit gern uff uns laden"; S. MB. 7, 332.

167) D. Badenberg S. MB. 11, 40. So verantworteten sich Schultheissen zu Bern nicht nur vor dem Rath in Soloturn, sondern auch vor Räthen kleiner Landstädtchen.

168) Orelli S. 435.

169) So konnte man nicht immer bey zunehmender Bevölkerung und steten Geschäften die Gemeinde versammeln und man that gut, Stellvertreter derselben zu ernennen, aber diese blieben es nicht lange, weil ihr Verhältniß zur Gemeinde nicht genau bestimmt ward. Späterhin ward es unschicklich die Gemeinden auf dem Lande über wichtige Angelegenheiten zu befragen, allein man wählte keine Stellvertreter derselben.

setzt, wer die Befugniß habe den grossen Rath zu versammeln [170]), wie viel Jahre ein Schultheiß die nämliche Stelle bekleiden könne [171]), durch wen und aus welchen Gründen Tagsatzungen können ausgeschrieben werden [172]). Uebrigens hatte die Art zu herrschen viel Löbliches; die Geistlichen bildeten keinen Staat im Staate, weil sie die freyen Männer fürchteten und wußten wie leicht diese im Gefühl ihrer Stärke die grosse Ehrfurcht vor dem Heiligen vergaßen [173]), und wie angelegen sie es sich seyn liessen Gottesverehrung und Andacht zu befördern. Die Kraftfülle, die Kühnheit und tief eingeprägte Ehrliebe wurde eher geleitet und schadlos gemacht als unterdrückt. Nicht fanden es die Obern strafbar, da vor ihnen ein Mann, von Leidenschaft ergriffen, seinen Gegner zum Zweykampf herausforderte [174]); nicht, als Krieger in unbesonnener Raschheit die Schiffleute niederstachen, durch deren Sorglosigkeit Viele ihrer Gefährten ertranken [175]). Nicht nur öffentliche Bäder, eines der ersten Beförderungsmittel der Reinlichkeit und Gesundheit, standen unter obrigkeitlicher Aufsicht und wurden zum Theil aus den Staatsein-

170) Wir haben oben S. 236 gesehen, wie P. Falk in Freyburg ihn versammelte; in Soloturn beschloß der grosse Rath i. J. 1504: „Niemand soll hinfür einigen grossen Rath hinter einem Rath sammlen". D. S. XVII, 169.

171) Ohne an Gundoldingen zu erinnern, führe ich nur Bern und Soloturn an.

172) „Heimbringen, daß nicht zwey Ort zugleich Tag ansetzen, weil das Unlust gebiebret die Tage zu besuchen"; Abschied Zürich 7 Junius 1503.

173) Dieses sind die Jura Helvetiorum circa Sacra, eigentlich Alles nur Ausnahmen von der Regel, aber so häufig, daß sie zur Regel wurden.

174) „Als Hans von Griesen Michel Häpen öffentlich vor Rath den Kampf geboten, und sin Biret vorgeworfen hat, ist ihm gesagt, daß es minen Herren missfalle und unser Bruch nit sye u. s. w." Z. RP. 1 Julius 1498.

175) Auf der Aare zu Wangen. S. MB. 4, 526.

künften unterhalten [176]), sondern auch, seit undenklichen Zeiten [177]), die Frauenhäuser Die übermüthige Jugend sollte Gelegenheit finden, den Geschlechtstrieb zu befriedigen ohne den Ehen oder der Unschuld zu schaden, daher, so ausgedehnt die Vorrechte der gemeinen Frauen waren [178]), wartete ihrer Strafe, wenn sie die Ehemänner rechtschaffenen Frauen vorenthielten [179]).

176) So hatte Soloturn zwey Bäder inner den Ringmauern und eines gleich ausser derselben, sehr viele befanden sich auf dem Lande. „In jedem Dorfe und Dörfchen stand ein Badhaus"; von Arx II, 632.

177) Kaiser Sigmund lobte Bern, wo er im Jahre 1414 gewesen, des Weins und Frauenhauses wegen; als sein Vater 40 Jahre früher nach Siena kam, zahlte die Stadt seinen Hofmarschallen 30 Goldgulden per lo bordello di Siena. Müller III, 24 Note 30.

178) In Zürich waren zwey Frauenhäuser, im Kratz und auf dem Graben. Füßli's Waldmann S. 147, Z. RP. 17 Sept. 1496. Den 5 Nov. 1492 ordnete der Rath (Z RP.) zwey Mitglieder „die Ordnung zu vollstrecken, die von der gemeinen Frauen wegen angesechen ist". Von den Vorrechten derselben giebt uns folgender Beschluß im Z. RP 28 Nov. 1498 Aufschluß: „Von des üppigen, unziemlichen Wesens wegen, so liederlich Frauen bruchen, ist erkennt, den gemeinen Frauen in unserm frygen Hus zu gestatten, daß sie die Dirnen, so also unverschamt und gemein sind, daß sie Nachts in die Ställ, unter die Metzg, oder derglich offne End gahnt, und Jedermanns warten, anfallen und in das fry Hus ziehen mögen". Wie traurig nichts desto weniger das Loos solcher Geschöpfe war, zeigt zum Theil Folgendes: „Als der Frauenwirth uffem Graben ein Frauen, so Einer zu der Eh genommen und demselben, sie lösen zu lassen zugesagt, demnach über Frieden, darin er mit ihm kommen ist, sölich Frauen hingeführt und verkauft hat u. s. w." Z. RP. 24 Nov 1494.

179) Luzern. Rathsprotokoll 7, 197 in Balthasars Ausz. sie mußten gleich aus der Stadt. In Soloturn kamen die Ehemänner, welche Frauenhäuser besuchten, ins Gefängniß und mußten 1 Pf. bezahlen. S. RP. XXII, 437. Eine Verordnung vom Jahre 1532, durch die Freunde der Reformation bewirkt, deren Eifer auch die Aufhebung der Frauenhäuser veranlaßte.

Städte und Flecken hatten freye Plätze, auf welchen die Jugend sich versammelte und unter Anleitung der Erwachsenen Kräfte und Geschicklichkeit übte mit Ringen, Wettlaufen, Armbrustschiessen, Steinstossen, Reiten [180]). Ihrer warteten die freudigsten Tage, wenn ein Stand zu einem Freyschiessen oder einer Faßnacht einlud. Zürich glaubte nach dem Schwabenkriege, die durch denselben entstandene Feindschaft nicht besser vertilgen und die alte Traulichkeit und Eintracht herstellen zu können [181]), als durch ein Fest, bey welchem Uebungen, Spiele, Wein, Schmaus und Tanz vergnügte Augenblicke erzeugen und die Herzen öffnen. Der grosse Rath verkündete seinen Entschluß am Anfange des Jahres 1504 in einem gedruckten, mit seinem Siegel versehenen Kreisschreiben [182]), Einheimischen und Fremden, und sie fanden im Monat August, selbst aus entfernten Gegenden, aus Innsbruck, Nürnberg, Augsburg, Stuttgart, Frankfurt, Mainz u. s. w. sich ein [183]). Auf der schönen Halbinsel, am Ausflusse der Sihl, standen die Scheiben und Zelte, und während die Männer im Schiessen aus Büchse und Armbrust wetteiferten, versuchten die Frauen ihr Glück durchs Loos [184]); das Fest endigte nach vier Wochen mit Laufen, Springen und

180) *Piccolomini* Basilea p. 369 und Andre.

181) Bullinger.

182) Es ist vom 9 Januar 1504. Unten ist sowohl die Grösse des Werkschuhs als des Zweckes und des schwarzen Kreises abgebildet.

183) Von 54 Städten. Anshelm. Die Städte aus dem Verzeichniß Z. StA. DLXXXVII, 2.

184) Eine Art Lotterie, in den Glückshafen legte man Zettel mit seinem Namen so viel man wollte und bezahlte für Jeden einen Etschkreuzer, der erste Gewinn war 50, der zweyte 45, der letzte 1 Gulden. Das Kreisschreiben. In dem Verzeichnisse liest man die Namen mehrerer fremden Frauen, von Wahren, Agatha von Roll, Anna Habicherin von Augsburg u. s. w. Vom Uebrigen Edlibach.

Steinstossen[185]). In buntem Gemische hatten Leute aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlecht, Geistliche und Weltliche sich belustigt[186].

In der Faßnacht vergassen die Eidgenossen alle Sorgen und Erbärmlichkeiten des Lebens, dachten nur auf Vergnügen und Freude, assen und tranken nach Herzenslust und wechselten gern ihre Kleider; da war beliebt und gefeyert, wer die lustigsten Schwänke vorbrachte, wacker zechte und viel verschenkte, wie der Bruder Fritschi in Luzern. Oft hoben ihn Bundesbrüder auf, damit seine Genossen ihn abholen möchten und auf diese Weise ein freundlicher Besuch zu Stande komme. Dieses that auch Basel, nachdem es der Eidgenossenschaft beygetreten. Da schrieben Schultheiß und Rath von Luzern den Baslern: „Wie sie mit Verwunderung vernommen, daß Bruder Fritschi bey ihnen sich aufhalte, sie zweifeln keineswegs an seinem Wohlbefinden, aber sie müssen dem Begehren seiner Kameraden entsprechen, obgleich sie grosses Weinvergiessen befürchten. Ihre Ehre zu verwahren, künden sie daher Ihnen Fehde an und erklären, daß sie in acht Tagen zu Pferd, zu Wasser und zu Fuß mit mehrern hundert Mann ausziehen und den folgenden Abend sie angreifen werden". Die Basler antworteten: „Ihr Schreiben und ihre Warnung haben sie nicht erschreckt, sie erwarten sie mit standhafter Begierde und dem besten Zeug, das in kleinen und grossen Stücken tief eingegraben liege, und welches sie so richten wollen, daß Mancher genug em-

185) Das Kreisschreiben. Von den Büchsenschützen erhielt den ersten Preis mit 110 fl. Jörg Tumelzhuser von Innsbruck, den zweyten Hans Strohmeyer von Ulm, den dritten Jakob Stapfer von Zürich. Verzeichniß der Gewinner. Z. StA. DLXXXVII, 1, 2.

186) Das Verzeichniß nennt von Geistlichen, Barfüsser von S. Gallen und Chorherrn von Embrach.

pfangen werde. Ja sie seyen so unerschrocken, daß, je grösser die Zahl der Feinde desto lieber es ihnen sey".

Am bestimmten Tage verliessen die Luzerner, an der Spitze beyder Schultheissen, achtzehn Rathsherrn und eine Botschaft aus den Ländern, (zur Entschuldigung, da sie der Kirchweihe wegen nicht mitgehen konnten) bey zweyhundert Mann ihre Stadt. Am Ausfluß der Birs empfingen der Bürgermeister und die Angesehensten des Raths von Basel, die Ankommenden, prächtig gerüstete Krieger und Knaben zogen mit ihnen in die freundliche Stadt. Aus einem schönen Hause grüßte sie der Bruder Fritschi, und als sie auf den Platz kamen, übergab ihn der Bürgermeister seinen Genossen. Die Gäste hatten freye Kost und Wohnung, mehrere Tage verflossen festlich und fröhlich, grosse Mahlzeiten, Schiessen und Bälle wechselten ab, den Freunden zu Ehren speisten Rathsglieder und Domherren und der Bischof mit. Die Abreisenden begleiteten viele Bürger bis zur Birs, und noch weiter sechs Räthe. Jahrhunderte lang wurde in der Faßnacht das Andenken des guten Bruders Fritschi durch einen öffentlichen Umzug gefeyert [187]).

Aber immer mehr verschwanden diese Ueberbleibsel einer bessern Zeit; Einfachheit, Redlichkeit, Hochschätzung der Ehre und Liebe des Vaterlandes wurden täglich seltner, Geldgier verdrängte alle andern Gefühle. Ungern entbehrten die Männer Genüsse, mit welchen sie durch die Feldzüge bekannt, an welche sie gewöhnt waren; wie mußte bey härterer Arbeit schlechte Nahrung mißfallen! — Oft entsprachen die Ereignisse ihren Wünschen, und wenn es nicht geschah, wenn die Erinnerung der fröhlichen Tage, Ekel an der Arbeit und Mangel

187) Balthasars Fragmente zur Schweiz. Geschichte. Luzern. 1781 ff. 8. 30 ff. Müller V, 156. Ob zu dieser Zeit der wahre Bruder Fritschi schon todt gewesen und der Spaß mit seinem Nachfolger vorgefallen, oder der ächte noch am Leben gewesen, daran liegt wenig.

die Seele peinigten, wie konnten sie den Verführern widerstehen? Was konnte die Krieger abschrecken, da Tod, Wunden und Verstümmelung es nicht vermochten; da sie ohne Sinn für häusliches Glück, in steter Gefahr das Daseyn gering schätzten und nur dem Augenblicke lebten? — Krieg war daher ihr Losungswort, denn er verschaffte die Gelegenheit alle Begierden zu befriedigen, allen Lüsten zu fröhnen; Verfall des Hauswesens, Vernachlässigung der Erziehung, allgemeine Unordnung waren die Folgen; der Geist mußte dem Körper dienen.

Die Obern versäumten ihre heiligste Pflicht dem Uebel zu steuern, weil auch sie demselben sich hingegeben; sie ergriffen keine Maßregeln dagegen, oder überschritten zuerst die gemachten Verordnungen, oder glaubten die Gelegenheit günstig ihre Macht zu befestigen, Willkühr an die Stelle der Gesetze zu pflanzen. Ließ die Rohheit des Jahrhunderts den Gedanken an Verbesserung der Erziehungsanstalten, an Aufklärung über die wahre Bestimmung, an Verbreitung nützlicher Kenntnisse nicht aufkommen, so boten sich gleichwohl Ereignisse dar, des Volkes Schrecken vor dem unsichtbaren Rächer alles Unrechts und Bestrafer des Bösen rege zu machen und dasselbe dem Taumel der Leidenschaften zu entreissen. Allein im Einklang wirkte Alles auf einen Zweck hin. Die Versammlung der Vorsteher aller Eidgenössischen Stände, die Tagsatzung, die früher aus Gutmüthigkeit, öfters Ehre und Vortheil zu vereinigen sich in fremde Händel gemischt [188]), that es itzt einzig, Ursache zum Krieg zu finden, die ehrwürdige Stätte ward zum Tummelplatz der Parteyen. Welche Achtung konnte sie fordern, da sie den Verrath des Herzogs Ludwig Sforza und die Gräuelthaten der Krie-

188) Sehr gut schrieb der Markgraf Rudolf von Hochberg an H. vom Stall im December 1482. D. S. VI, 154: „Die Eidgenossen nehment sich viel räthlicher Sachen an, deren sie wohl mit Ehren möchtent müssig gahn".

ger ungestraft ließ, aus Furno's Betrug Vortheile zog, und die schlechtesten Menschen in ihrer Mitte duldete; wo sollte die Stimme der Redlichen wirken, wenn sie im Kreise der weisesten und edelsten Vorsteher ungehört verhallte? — Aber die Tagherren handelten wie die Regierungen, deren Stellvertreter sie waren. Wir fügen demjenigen, was uns im Laufe der Begebenheiten vorgekommen, einige Züge bey. Zürich bestrafte einen Schiffer, der aus Ungeschicklichkeit vielen Personen den Tod bereitete, zu Handen der Stadt und nicht der Erben der Verunglückten [189]), und verbot die Einfuhr seiner eignen Scheidemünze [190]); Bern gab dem Sohne des Venners Hetzel, welcher die Ursache der grausamen Ermordung seines Vaters gewesen, die Ehrenstellen und Güter des Seligen [191]); Soloturn empfahl dem Französischen König die im Aufstand des Jahres 1513 Abgesetzten, als unerschütterliche Anhänger Frankreichs [192]), und scheute sich früher nicht dem König Abschriften von den Beschlüssen der Tagsatzung zuzuschicken [193]). Wir

189) Er hieß Johann Waser; die klagenden Erben wurden abgewiesen, da nur seine Ungeschicktheit Schuld, Waser „soll aber ein Jahr lang nit fahren und sin Antheil am Fahr der Stadt zukommen"; Z. RP. 10 Febr. 1502.

190) Z. RP. 28 Febr. 1504.

191) Anshelm. Noch Mehrern dienten solche Thaten zum Vortheil, dann sie wurden, wie A. sagt, „gehalten als erfahrne, kühne, witzige Lüt".

192) „Superioribus annis evenit ut dum *J. Stölli* et *N. Ochsenbein* cum aliquibus aliis ipsorum complicibus, operam et studium domino Regi et ambascatoribus darent et conferrent, ipsi tanquam Gallis eotunc hostibus adhaerentes, a patriotis et subditis nostris extra moenia commorantibus, aestimati, ad torturam raperentur etc." S. MB. 12, 158.

193) Im Jahre 1503 das Lateinische, mitgesandte Schreiben vom 21 December (D. S. XVII, 159) beginnt: Verus amoris stimulus, quo Regiam vestram celsitudinem non immorito prosequimur, nos inducit, ut ad amovenda pericula regiae Majestatis sumus prompti et parati etc.".

unterlassen es die kriechenden Schmeicheleyen zu wiederholen, mit welchen die freyen Männer um die Gunst der Fürsten baten, wir erwähnen nur der Feilheit [194]) und Verbrechen einzelner Staatsmänner [195]) und verzichten gern auf die Vollendung des traurigen Gemäldes.

Die Geistlichen, auf deren Bildung am meisten verwendet wurde, deren erhabener Beruf es war, Gottes Wort zu verkünden, von Irrthümern ab auf den Weg des Heils zu weisen und gegen Laster zu eifern, folgten ebenfalls dem Strome und gingen mit schlechtem Beyspiele vor. Unwissend wie die Layen, bekümmerten sie sich nicht um Erwerbung von Kenntnissen. Das Uebel ward grösser, da einerseits der Römische Hof seine Ernennungsrechte ohne Rücksicht auf Fähigkeiten ausübte und der Schweiz eine Menge untauglicher, ungesitteter Seelsorger zuschickte [196]), da andrerseits die Günstlinge mehrere Pfründen zugleich hatten [197]) und

194) N. Konrad anerbot seine Dienste im Jahre 1507 dem König von Frankreich unterm 13 März und dem Kaiser unterm 26 Junius S. MB. 9. 333, 352.

195) Z. B. Waldmanns freche Wollust, Vieler Verachtung von Eid und Ehre. Niederträchtig war es auch, daß die Töchter von Staatshäuptern von fremden Gesandten Geschenke abnahmen (Füßli's Waldmann S. 270) und alle, auch die geheimsten Unterhandlungen ausgeplaudert wurden. Darüber findet sich eine Klage schon vom Jahre 1477 in Füßli's Waldmann S. 26 Note, es klagen darüber die Abschiede Zürich 2 Sept. Luzern 5 Oktober 1500.

196) Man hieß sie „Curtisanen", und diesen waren die Eidgenossen sehr abhold. Die Tagsatzung befahl im Februar 1500 (Abschied Zürich 4 Febr.), einen Priester abzustellen, als er die Pfrund zu Sins uß Kraft Päpstlicher Grazi hat angfallen, dann wir Eidgnossen je nit meinen das Jemand zu gestatten, und nüt desminder soll auch jeglich Bot trefflich heimbringen, daß man sölichs hinfür zum Besten in aller unser Eidgnoßschaft verkommen, daß sölichs Niemanden gestattet, und gegen denselben Curtisanen mit so tapferm Ernst gehandelt werde, damit wir des Anfallens vertragen bliben".

197) So war, Peter Kistler Sohn des Bernischen Schult-

sie durch Untergeordnete versehen liessen. In Predigten suchten die Priester durch abgeschmackte, unanständige Possen zu gefallen [198], bey Tanz und Schmaus ergaben sie sich die Ersten der Trunkenheit. Auch aus den Klöstern waren Zucht und Ordnung gewichen; wenige Ordensbrüder verschleuderten grosse Einkünfte, Diebstähle wurden entdeckt [199], und kein Mittel verabscheut, den Ruf zu erhalten, im Besitze eines wunderwirkenden Bildes zu seyn [200]. Im gehässigsten Lichte erschienen die Ausschweifungen der Geistlichen in der Wollust. Nachdem Gregor VII die Trennung der Kirchendiener von der bürgerlichen Gesellschaft durch die ihnen gebotene Ehelosigkeit begründet hatte, gestatteten

heissen, Propst in Zofingen, Dekan zu Bern und Pfarrer zu Ins und Rötelen. S. MB. 7, 274. S CB. E, 11; Niklaus von Diesbach Propst in Soloturn, Dekan in Basel, Prior zu Granson und zu Vauclüse u. s. w.

198) Nur Weniges. Ein Prediger erzählte Schwänke vom hl. Petrus, wie er die Wirthe geprellt, Einer schrie wie ein Kukuk, ein Andrer schnatterte wie eine Gans. Ludwig Wirz Helv. Kirchengeschichte. Zürich 1808 ff. 8. IV, 97.

199) Weltbekannt ist der Verfall der Klöster vor der Reformation. Ich führe unter mehrern nur zwey Vorfälle an. Ein Weltgeistlicher nahm Ordenskleider und kam ins Kloster S. Alban zu Basel mit einer bedeutenden Summe Gelds und vielem Silbergeschirr. Er bezahlte für das Gotteshaus 1600 Rh. fl. und verbaute über 300. In seiner Abwesenheit brachen die Mönche seine Kammer auf, nahmen ihm „6—700 Sonnenschild, 200 Rh. Gulden und eine merkliche Summe an dicken Plapperten und all sin Silbergeschirr"; Nov. 1513. S. MB. 11, 52. Die Augustiner in Basel waren zuerst Verwalter der Wallfahrt zu Mariä Stein, da hat Einer derselben „ein korallin Paternoster, so U. Frauen daselbst geschenkt, und an ihr Bildung zu Gezierd angehenkt worden, demselben Bild abgezogen und entfrembdet und siner Metzen geben"; S. MB. 12, 135.

200) Wir erinnern an den schändlichen, durch die Dominikaner in Bern geübten Betrug, welcher durch Mitwirkung päpstlicher Bevollmächtigter mit dem Feuer bestraft wurde. Sieh L. Wirz's Helv. Kirchengeschichte III, 387 ff.

denselben die Bischöfe späterhin lieber Beyschläferinnen als eheliche Frauen. Diese Grundsätze der Vorsteher, der Mangel an Bildung, und die allgemeine Ungebundenheit und Gier nach Genuß, vereinigten sich zum Verderben des Geistlichen Standes. Oeffentlich hielt der Pfarrer Beyschläferin und Kinder, trat vor Rath ihn um Vollziehung der Verfügungen zu bitten, die er getroffen, nach seinem Tode Kinder und Mutter vor Noth zu schützen[201]; aber die Regierung ahndete es, wenn die Priester die unglücklichen Geschöpfe mißhandelten[202], oder Frauen von Bürgern verführten[203], oder die Kirche entheiligten[204].

201) „Ludwig Pfiffer Kaplan S. Antonien S. Ursenstifts und Verweser der Lütkilchen zu Oberdorf und Niklaus sin natürlicher Sohn im Namen sin selbs, auch Rudolfen und Margarethen siner Geschwistrigen und Elsen Bäurin ihr Mutter"; i. J. 1481. S. CB. D, 406, ferners Ulrich Frey Lütpriester zu Soloturn verschreibt „Enneli Schönenberg siner Jungfrauen und ihr beyder Kinden mit Namen Jeronimo und Barberen sin Bettstatt und Federgewand und alles sin Gut, liegends und fahrends u. s. w" im J. 1490. S. RP I, 123.

202) Soloturn bestrafte einen Chorherrn in Werd, welcher seine „Kellerin in sinem Hus an der Kilbe von Grezenbach geschlagen"; Propst und Kapitel baten für ihn. D. S. XVII, 64.

203) So verführte ein Chorherr in Soloturn die Frau Ulrich Kriegs, dieser drohte und wurde deßwegen ins Gefängniß geworfen, nachdem er wieder frey war „hat sich erfunden, daß die gemeldte Frau, als ihr Ehmann in Frankreich oder anderswohin den Kriegen nachgezogen, sich zu dem gen. Chorherrn in sinem Hof mit Wohnung etwas Ziten hat gethan"; S. MB. 7, 171. Berchtbold Kantengiesser, Barfüssermönch in Soloturn „hat einem armen, frommen Gesellen, unserm Burger, hie in unser Stadt sin ehlich Wib mit Lib und Gut ein gute Zit ingehabt", als der Mann an den Guardian sich wendete, läugnete er, daß die Frau im Kloster sey. Soloturn an den Lesemeister des Ordens Julius 1482. S. MB. 5, 288. Das Betragen der Mönche ward auf mehrere Klagen Soloturns nicht besser.

204) Ein Kaplan in Soloturn trieb mit einer Frau öfters auf der Orgel Unzucht. S. RP. V, 21. S. MB. 10, 194.

Die Sucht fremde Gebräuche nachzuäffen und zu glänzen, war in Wohnungen, Speisen und Kleidern am sichtbarsten. Die Häuser wurden geräumiger, die Scheiben grösser und mit mehr Wappen versehen; zum Getäfel, zu Tischen, Stühlen, Betten und Schränken wählte man schöneres Holz und zierte es mit Schnitzwerk. Die Gerichte in grösserer Zahl mußten mehr abwechseln, es genügte nicht, daß sie den Gaumen reizten, Seltenheit sollte sie auszeichnen; verschiedenartiges Gewürze ward in Menge, überall Zucker angewendet [205]. Den Durst mit einheimischen Weinen zu löschen gereichte zur Schande, er mußte in Menge genossen werden, fremd und zusamm'ngesetzt seyn [206]. Am verderblichsten wirkte der unaufhörliche Kleiderwechsel. Selten sah man die ehemals fast einzig gebräuchlichen Stoffe, graues Tuch [207]) und Zwillich; Seide wurde gemein, in Küche und Stall, und auch von Bauern getragen [208]. Jedermann strebte nach feinen Tüchern, Sammet, köstlichem Pelzwerk, Stickereyen von Silber und Gold, und nach Edelsteinen, seinen Reichthum damit kund zu thun. Die Männer zierten ihre Hüften mit prächtig gearbeiteten Dolchen und Degen, die Spitzen der Schuhe mit goldnen und silbernen Schnäbeln [209], oft auch die Zehen mit Ringen [210]; ihre Röcke und Mäntel bekamen viele Falten, die Hosen immer mehr Farben und zahllose Bänder [211]. Die langen, mit Schleppen versehenen

205) Anshelm; Orelli S. 489. Safran und Zucker mußten an allen Speisen seyn, daher das Sprichwort: „Sucre n'a jamais gâté sauce; Meiners Vergleichung II, 97.

206) Malvasier war sehr beliebt, zusammengesetzte Weine waren Klaret, Hippokras u. s. w.

207) Es hieß „grau Fryburgtuch".

208) Anshelm.

209) Orelli S. 498.

210) Schinz S. 126.

211) Anshelm, bey den Hosenbändeln sagt er: „die dennoch

Röcke der Frauen [212]) wurden plötzlich so kurz, daß man der Verletzung des Anstands durch Verbote zuvorkommen mußte [213]); dann traten Falten an die Stelle der Schleppen, man schmückte sich mit der zartesten Lombardischen Arbeit; zur Zeit des ewigen Friedens mit Frankreich war Spanische Kleidung allgemein [214]).

Dem durch Gesetze nicht zurückgehaltenen, sondern durch Beyspiele gereizten Volke schien's löblich den Vorstehern und Reichern nachzueifern, ohne die Mittel in Ueberlegung zu ziehen. Luzernische Bürger nahmen, da die Gemeinde Frankreich huldigte, das Pferd des Kaiserlichen Gesandten aus dem Gasthofe als gute Beute [215]), in Rechtsstreitigkeiten luden die Parteyen ihre Richter zu Gast [216]), und alle Bande lößte die zügellose Wollust. Ein Schwabe, der seine Frau einem Geistlichen verkauft, schwächte die Tochter seines Meisters [217]); öffentlich rühmte sich ein Soloturner, wie viel unschuldige Mäd-

ein sömlichen Unkosten hant vermögen, daß klein Jakob vom Stein in kurzer Zit ob 100 Pf. Schuld um Hosenbändel verließ".

212) „An Mäntlen, Röcken und Kittlen Schwänz uff 6 Ellen und drüber, nach Länge des Adels und der Ehren lang, also daß die hohen Frauenzimmer eigen edel Schwanzknaben darzu haben gehalten"; Anshelm.

213) Luzern. Rathsprotokoll 7, 176 in Balthasars Ausz,

214) Anshelm. Von der Gemahlin Albrechts vom Stein. Sieh oben S. 428 Note 389.

215) Abschied Zürich 4 April 1513.

216) „Alsdann bisher etwas Mißbruch gewesen, wo die Unsern uß den Aemtern mit einander stössig worden und die Partyen einander vors Recht geladen, daß dann je ein Theil oder beyd Etlich von minen Herren zu Gast geladen haben, bedünkt uns, das sig verdächtig u. s. w." im Jahre 1504. Luzern. Rathsprotokoll 9, 155 in Balthasars Ausz.

217) „Thomman Stricher von Rotwil, so in miner Herren Fangnis kommen ist, um daß er des Schmids zu Hedlingen sines Meisters Tochter geschwächt und schwanger gemacht hat, in Schin als ob sie sin Ehwib syn sölte, und sich aber findt, daß er vorhin ein Ehwib und die einem Pfaffen verkauft hat u. s. w." Z. RP. 24 November 1494.

chen er verführt [218]), und entging der Strafe, da Bern ihn beschützte [219]); auch unnatürliche Befriedigung der Wollust wurde immer gemeiner [220]). Oft gebot die Menge der Strassenräuber, wie nach dem Kriege mit Burgund, die strengsten Maßregeln [221]); nicht nur lag der Handel darnieder, verfielen die Gewerbe [222]), der Landbau ward auch so vernachlässigt, daß Gesträuche ganze Aecker bedeckte [223]).

Der Krieger, welcher den Zwischenraum von einem Feldzuge zum andern recht fröhlich zubringen wollte, begab sich nach Baden im Aargau. In einem engen Thale, wo die wild rauschende Limmat durch Felsen sich Bahn gebrochen, in der Nähe blühender Wiesen und wohlgebauter Felder, am Fusse hoher Berge, deren Abhänge schöne Weinberge zieren, sprudeln viele heisse Quellen, mit wunderbarer Heilkraft begabten Wassers. In den zahlreichen Gasthöfen fanden Domherren, Aebte,

218) „Heinrich Graswile hat sich vor etwas Ziten hie in unser Stadt vor etwa mengem Biedermann öffentlich berühmt, daß er zwölf Töchtern hab entmägdet und eh ein Monat usgang, so müß ihm die dryzehent auch werden"; Soloturn an Bern 26 November 1483 S. MB. 5, 443.

219) Müller V, 351. Die äusserste Schlechtigkeit dieses Mannes wäre leicht zu beweisen.

220) Nach Bullinger bekannten mehrere, deßwegen Hingerichtete, mit diesen Verbrechen durch die Bedienten des Bischofs von Veroli bekannt geworden zu seyn.

221) Im Jahre 1508 in den Kantonen Bern und Soloturn. Der Hauptmann Peter Heri von Biberist „ein alter, verstockter, unthürer Bößwicht" ward zu Bern hingerichtet, sein Bruder zu Soloturn verbrannt. An letzterm Orte und in Freyburg hing der Galgen so voll und war mit Brandsäulen und Mordrädern umgeben, daß man des Gestanks wegen es auf der Strasse beynahe nicht aushalten konnte „derglichen Unsicherheit was in einer jewelt sichern Eidgnoßschaft nie erhört, kam aus fremden Kriegen"; Anshelm.

222) Schinz S. 108; Orelli S. 490.

223) Schinz S. 132. Scheurers Bernisches Mausoleum. Bern 1740 ff. 8 II, 58.

Mönche, Nonnen, Hauptleute, Krieger, Staatsmänner und Handwerker sich ein, die Meisten ohne andre Absicht als, Traurigkeit zu verbannen, Vergnügen zu suchen und des Lebens froh zu werden[224]. In der Früh waren die Bäder am belebtesten; wer nicht badete, stattete Bekannten Besuche ab. Von den Gallerien konnte er mit ihnen sprechen und sie auf herumschwimmenden Tischen spielen oder essen sehen. Da baten ihn schöne Mädchen um ein Almosen, und wenn er kleine Münzen herabwarf, stiessen sie einander weg, breiteten das Gewand aus sie zu erhaschen, und enthüllten bezaubernde Reize; oft zierten Blumen die Oberfläche des Wassers, und die Gewölbe ertönten von Saitenspiel und Gesang. Gegen Mittag sammelte sich Alles auf der nahen Wiese; im Schatten der Bäume glänzten die Schönen in voller Pracht, leicht machte man Bekanntschaften, war schnell freundlich und vertraut; Viele belustigte das Ballspiel. An der Tafel ging, nach gestilltem Hunger, der Becher so lange herum, und wurde so oft auf der Anwesenden Wohlseyn geleert[225], als der Magen den Wein ertrug, oder bis Trommeln und Pfeifen zum Tanze aufforderten[226]. Hier verschwand der letzte Schein von Zucht und Anstand, das wilde, erhitzte Blut tobte[227]; man sprang, damit entweder die knappen, zersprungenen Beinkleider oder die vielfach zusammengesetzten im Winde flatternden, oder die zu Boden geworfenen[228] Tänzerinnen durch ungewohnten Anblick belustigen und lautes Gelächter erregen. Die

224) Nach Poggio im Helv. Almanach für 1800 S. 13.
225) Dieß war das oft und häufig verbotene Zutrinken. Luzern. Rathsprot. 10, 153 in Balthasars Auszügen; Anshelm; Meiners Vergleichung I, 276.
226) Eine andre Musik kannte man gewöhnlich nicht, oder diese beyden Instrumente übertönten sie. Orelli, 463.
227) *Agrippa* II, 52.
228) Orelli; Meiners Vergleichung I, 225. Z. RP. 25 Sept. 1492.

Versammlung der Tagherren im Städtchen Baden, oder die Anwesenheit eines Bürgermeisters von Zürich, oder eines Französischen Gesandten, vermehrte die Ungebundenheit; Geldaustheilungen, Trink- und Spielgelage [229]) wechselten ab, nicht selten entstanden blutige Händel [230]).

Aber wie erbebte die unbändige Menge, wenn plötzlich die Nachricht erscholl, die Pest ziehe durchs Land, wenn hier scheußliche Beulen, dort Nasenbluten oder heftiges Erbrechen ihre Opfer bezeichnete, oder wenn der Ergriffene, wie vom Schlage gerührt, todt zur Erde fiel [231]); wenn statt des Jubels, Seufzer, Aechzen und Jammer ertönten! — Kaum rettete schnelle Flucht in einsame Berggegenden, weder Jugend noch Stärke schützte, die Gefühle der Freundschaft und Liebe erloschen, mehrere Kranke starben ohne Pflege, ohne den Trost der Sterbesakramente [232]). Man erkannte Gottes Zorn, die Kirchen füllten sich mit büssenden, reuigen Sündern, man gab den letzten Pfenning, Ablaß zu erhalten [233]), man wallfahrtete mit demüthigen, jammernden Gebärden. Doch kaum ließ das Uebel nach, so trat die alte Lebensweise wieder ein.

229) „J. Aberli und L. Holzhalb sollen nachgohn als etlich Mann und Frauen nackend gesessen und by enandern getrunken haben"; Z. RP. 17 December 1492.

230) So wurde dem berüchtigten Urs Steger der Arm abgehauen i. J. 1493. S. MB. 7, 366, 412. Die ganze Beschreibung von Baden ist nach Poggio, dem Helv. Kalender auf 1786 (Zürich 24.) S. 37 ff. Füßli's Waldmann S. 88 ff. und mehrern urkundlichen Nachrichten.

231) *K. Sprengel* III, 124 ff.

232) In dem vorliegenden Zeitraum wüthete die Pest am heftigsten in Bern i. J. 1493, es starben 1500 Menschen, in Basel i. J. 1502, es starben über 5000 Menschen. Beydes nach Anshelm; in Soloturn i. J. 1519. S. MB. 12, 545.

233) So kramte der Legat Raimund i. J. 1502 seinen Ablaß aus. Anshelm.

Mit tiefem Schmerz betrachtet der Geschichtschreiber den Gang der Entwickelung des Eidgenössischen Volkes. Wie viele Umstände vereinigten sich nicht, die Schweiz zu einem nachahmungswürdigen Freystaate zu machen, welche Achtung [234]) zollten nicht Auswärtige, der übermenschlichen Kraft und der edlen Aufopferung fürs Vaterland? In Tausenden lebte der Wunsch sich mit den tapfern Männern zu vereinigen, gern hätten grosse Geister für die Eidgenossenschaft gewirkt, aber in Sinnenlust und Eigennutz ging das Herrlichste zu Grunde. Dennoch übertraf dieses Land die meisten Staaten Europa's. Nach Willkühr begannen die Fürsten Krieg, und führten sie ihn unglücklich, so überschwemmten die Sieger das Land, die Bewohner wurden mißhandelt, ihre Habe wurde geraubt, ihre Wohnung angezündet; selbst im Frieden hinderte die Unsicherheit der Strassen [235]) den Verkehr. Die Sitten der Krieger, der Fürsten und Geistlichen waren verdorbener als in der Schweiz; Aemter konnte man kaufen [236]), das schauderhafte

234) Ausser dem Angeführten nur Weniges. Die Niederländische Reiterey wollte nach der Schlacht von Dorneck in Eidgenössische Dienste treten (D. S. XIII, 101), Franz von Sickingen, der sonst alle Kaufleute plünderte, schonte aus Achtung die Schweizerischen (Abschied Luzern 21 April 1517); Anshelm: Wildhans Spät, Teufel genannt „trug ein guldinen Tüfel an sinem Hut und Tüfel Antlit an Hosen, uff den Knüen" einer der berühmtesten, tapfersten „Krieger gottsmartert offentlich zu Tübingen, wie ich dozmol selbs ghört (im Schwabenkriege), die Schwytzer wärent handfest und redlich Lüt und wenns ihm gebührte, so gluste ihn zu ihnen ze stahn, wollte sin Hut nit meh wagen für sine grossen Hansen, Herren und Junkern, so da oben am See in Städten am Schatten lägint, dürften kein Schwytzer ansechen, kum ein Kuh hören lüyen u. s. w." Wie gern wäre nicht Hochburgund der Eidgenossenschaft beygetreten! —

235) Dieß gilt vorzüglich von Teutschland. Meiners Lebensbeschr. III, 139.

236) In Frankreich. *Henault* I, 426.

Wüthen gegen Verbrecher[237]) pflanzte Unmenschlichkeit; ekelhafter Schmutz herrschte sogar in Pallästen[238]).

237) „Sodomitae expositi canibus"; *Raynaldus* XX, 165. In Teuschland wurden Falschmünzer auf öffentlichem Markt in Oehl gesotten, Meiners Vergleichung I, 506. Das Schauderhafteste fiel in Ungarn vor. Die Kreuzzüger gegen die Türken fingen, als im Jahre 1515 Friede gemacht ward, zu plündern an und erlaubten sich, als man ihnen Gewalt entgegen setzte, allerley Schandthaten, Morden und Brennen. Der Woiwode von Siebenbürgen Hans von Zips sammelte ein Heer, griff sie an und jagte sie auseinander, der Anführer Zeckel Georg und sein Bruder wurden gefangen. Zips ließ vierzig, des Anführers Vertrauteste in Kerker werfen und nachdem sie ohne Speise so lange darin verweilt, daß nur noch 9 am Leben waren, ließ er Zeckel Georg auf einen eisernen glühenden Thron setzen und die neun Hungernden auf ihn los, sich von seinem Fleische zu nähren, drey, die nicht hastig assen, kaum konnten sie — Schatten ähnlich, sich noch bewegen, wurden niedergehauen. Anshelm; Fugger, 1312 ff.

238) Die Zimmerboden wurden mit Stroh bestreut und oft Monate lang nicht gereinigt, da sah man verschiedene Ueberbleibsel und Thierchen. Meiners Vergleichung II, 114 ff. Lebensbeschr. III, 140.

Anhang einiger Urkunden.



Urkunden.

I.

An den Abt von S. Gallen.

Klostb. Akt. 14.

Gnädiger Herr!

Ich füg Uewern Gnaden zu vernehmen, wie daß der Ammann von Roschach uff Sonntag nächst ein Gemeind gestellt hat, und redt do, wie man in 20 Jahren viel nüwer Satzungen und groß Beschwerungen hab uff sie gelegt, und wohl vier ald fünf grosser Artikel, und wie man sie nit by ihrem alten Herkommen ließ beliben, und schlug do ein grosse Matere uf, und ließ umfragen, wie man sich in der Sach wöll halten, ob man sich auch zu den Höfen wöll schlachen; und wärint allein die Söldner die uff dem Schloß, und die Pfund und Etlich von Roschach nit da gewesen, so wär do ein Mehrs worden, daß sie gefallen wärint; denn die Gruber, Nenngarsrieder, die von Wisen und Timbach die wärent gern gefallen, wär es an dem Ammann gestanden, so wärs beschechen.

Item der Gmeind halb zu Appenzell, wissent, daß ich den Kaiser hab hinin geschickt, der ist von Anfang bis an das End daran gestanden, der kann Uewern Gnaden alle Ding ordentlich sagen, was da fürgenommen ist, und ist das der Beschluß und ein Mehrs worden, und ist in Geschrift vor aller Welt verlesen: Daß man mit den Eidgenossen soll reden, daß der Abt die Päpstlichen Bullen und die Kaiserlichen Fryheiten soll herus geben und todt und ab syn, und da nit meh soll buwen werden, und sich deß Alles der Abt und der Konvent verschriben, das zu halten; auch was in den Muren zergängt und zerbrochen ist soll Alles todt und ab syn, und daß ihm ein Heller nit daran geben werd. Doch so went sie einen fründlichen Tag verstahn, an den Enden so sie hinkommen mügen, und hat man die Eidgenossen, die Grafschaft, und Fuchs Gerster stattlich verhört. Item so hat der Ammann groß Schand und Laster von Uewern Gnaden gesait, und sind mengerley Räth über Uewer Gnad gangen. Es ist auch offenlich an

der Gmeind gerathen worden von etlichen Hauptlüten, man soll üwer Gnad zerrissen, und sich für Wyl legen, und soll man den Abt absetzen, und ist fast ruch zugangen. Item so ist offenlich an der Gmeind geredt worden, was, daß ihr Zwölf uff gutem Tag, vor dem, daß das Kloster verbrennt wurd, solltent üwern Gnaden den Hals abstechen. Aber nütz dest minder sont üwer Gnad keck und mannlich syn, soll es je von Gott syn, so mag es Nieman wenden.

(Ohne Datum und Unterschrift aber von 1489 gegen Ende Sept. oder Anfangs Oktobers.)

II.

Den strengen, fürsichtigen, wisen Schultheiß, Ammann und Rath der sechs Orte: Bern, Uri, Unterwalden, Zug, Fryburg und Soloturn wo man sie findt.

S. MB. 7, 7.

T. T.

In den Irrungen und Spänen so sich haltent entzwischen dem Abt zu St. Gallen einer, der Stadt St. Gallen und unserm Land Appenzell andersit, darin üwer Liebe durch üwer Botschaften viel Müh, Arbeit und trüw Fliß gebrucht hat, damit die Spän hingeleit und zu gutem End kåment, und uns in einen Bestand des Rechten uff üwer Wisheit oder dieselbigen Boten, so damals daby warent gütlich beredt und uns darumb Siegel und Brief geben, und sich unsers Widertheils darumb gemächtiget, hat unser Widerparty nit wöllen annehmen; demnach von üwern Boten jetzt zuletzt in einem andern Abscheid des Rechts beredt und uß gutem Vertruwen so wir zu euch gehebt Alles das gethan hattent, das frommen Lüten zu erliden gewesen wäre; hat Alles an unser Widerparty nit wöllen syn, sonder habent sich die vier Ort der Eidgenossen erhoben, mit einem schweren Zug gegen unserm Land gezogen und liegent jetzt zu Gossau und schädigent die armen Lüt, daß es Gott erbarmen möcht in der Höche des Himmels, daß doch über söliche zugesagte, billiche Recht also mit frommen Lüten gehandlet werden soll. Was aber sölichs ihrs Fürnehmens gegen uns syn werden, mögent wir nit wissen, denn daß wir Tag und Nacht treffentlich gewarnet werden, das uns nit unbillich befremden muß. Söllten wir aber über gnugsame söliche Recht, dero sich üwer Boten von uns wohl benügt hant, als sie mit unsern Räthen also geacht werden, und darumb uß hohem gutem Vertruwen, so wir jewelten zu Uech gehebt haben; so bittent wir üwer lieben Fründschaft

mit demüthigem Fliß und Ernst als Liebhaber aller Billigkeit und Rechtens und Gottes und siner Mutter Mariä, und aller der Dienst willen, so wir Uech je gethan habent und noch gern thun wölltent, wann wir könnent, wöllen ansechen; daß wir Uech zu lieb und gefallen alles das gern gethan hättent, das zu erliden gewesen wäre, und wöllent mit unser Widerparty gütlich verschaffen, daß wir frommen Lüt by Recht belibent, und nit davon genothdrängt werden, wie üwer Boten dasselb gesetzt und gemacht habent, das wöllent wir mit Lib und Gut, wann das zu Schulden kommt, zu verdienen haben. Ob ihr uns aber vor solichem Hochmuth nit gesyn, und daß wir by Recht vor Uech und üwern Boten nit beliben möchten, so thunt doch als die Frommen, und lassent uns das by Zit wissen, so wöllent wir Gott den Allmächtigen, der das wahr und oberst Recht ist, sin liebe Mutter Mariam und die lieben Heiligen anrufen und zu Hülf nehmen und mit der Hülf und Trost versuchen, ob wir uns unbillichs Hochmuths erwehren mögent. Lieben Eidgenossen handlent und thund harin nach unserm Vertruwen, das soll verdient werden.

Sonntag nach S. Blasiustag (7. Februar) 1490.

Hauptmann Landammann, Rath und Gemeind zu Appenzell als wir jetzt zu Herisau im Feld liegent.

III.

An Bern.

Aus Anshelms Chronik.

Gnädigen und Unser Lieben Herren!

Wissent, als wir uff St. Barthlomes Tag har gan Luzern kommen sind, demnach in einer Stund kament die dry Boten des Küngs von Frankrich daher gefahren uff dem See uß den Ländern mit grossen Schiffen, mit Pfifen, Trummen und großem Geschrey; da fuhrent ihn (ihnen) von Luzern entgegen, und fürwahr, wäre ein Herzog da gsyn, so wär es gnug gehofieret. Demnach hant sie uns erzählt die Ehr, Trost und Zusagung so ihnen begegnet ist in Ländern, das wir auch hie Augenschins selb sechent, dann wer nit zu ihnen kon (kommen) mag, dem ist nit recht. Der Bälli von Dijon gaht hie nit anderst, dann als wär er Unser Aller natürlicher Landsherr oder Hauptmann, er hat auch insonders mit uns geredt, wöllent wir Witzigen ihm nit gute Antwort geben, so wisse er mit unsern Ge-

meinden wohl das Mehr ze machen. Sbliches einem jeglichem Biedermann zu Herzen gahn soll, daß es in einer Eidgnoßschaft dazu kommen ist, daß ein fremder Mann mehr Gwalts soll haben dann wir selbs. Also gnädigen Herren, so wir auf Zinstag zusamen kon sind, hant wir von Stund an die Franzosen uff ein Nüwes müssen verhören, und nach demselben hat sich jedes Ort sines Willens müssen erklären; da hant wir herus geschütt, was im Sack was, und könntent nit anderst verstahn, dann daß sie All fallen würdint, und der from Bär zuletzt allein müsse stahn, zu sechen, was uß diesen Dingen werden wöllen, dann in fünfzehen Tagen ungefährlich oder dryen Wuchen muß gescheiden werden; deß halt sich üwer Gnad die Gott bewahr.

Ilends zu Luzern Nachmittag uff 27. Augsten 1495.

Ludwig von Diesbach.

Gn. Herren!

Der arm Bot von Mailand klagt sich erbärmlich, daß man sinem Herren zugesagt hat, ihm sin Geld abnimmt und Alles nüt ist, er gebe dann ein Gulden mehr Solds dann der Küng. Etlich rathent man sölle mit dem Küng beschliessen und darnach frieden, so legent wir große Ehr in, und blibent by beyden Vereinigungen und Pensionen, mahlint also mit Nutz und Ehren alle Mühlinen in Gotts Namen. Es ist glaublich, wo man sich nit also fast partyete, es möchte Guts geschafft, und viel Uebels verkommen werden; Gott verliehe Gnad. — So ward zu Luzern ein Gemeind ufrührig von wegen Mailändisch Gelds so in ihr Stadt oder zu Zürich oder zu Bern, sondern Personen sollt syn usgetheilt, die, so das genommen hättint für Find ze haben, und was doch aller Verbunst um Gelds willen zu haben. So heischent der Waldstätten Knecht ein Brandschatz von Thum mit Streichen vor acht Jahren bezahlt, darus die von Ure uß der Franzosen Inleitung ein krieglich Vecht und Uszug wider Mailand thatent.

IV.

An Zürich.

3. StA. 1, 5, 8.

T. T.

Wir sind uff Zinstag am Morgen gan Friburg kommen, und die Kön. Maj. am Abend davor, und Nachts. Uns ist gut Herberg zugefügt daß wir Boten vier Wite und Ruh

genug haben. Uff Mittwoch vergangen sind wir von der Kön. Maj. berüft, die nu zu dem guten Theil all Fürsten und des Richs Versammlung in Gegenwärtigkeit gehebt, und mit uns het lassen reden: Ob wir die Sach mit Jhro allein, oder der Versammlung anbringen wöllen, hant wir Kön. Maj. gesagt, wie es Dero geliebe; haben der von Rotwil und von S. Gallen Sach vor Kön. Maj. und ganzer Versammlung des Richs darthan, und uff der von S. Gallen Sach geantwort, daß ich in Hoffen bin, daß kein Irrung darin werde, wiewohl die Warbühler hie und frisch sind; der von Rotwil halb, wölle die Kön. Maj. sich berathen und sy in Hoffen, dermaß uns zu begegnen, damit wir benügig und wohl content sollen syn.

Wir hant demnach begehrt, die Sach zu fürdern, hat die Kön. Maj. geantwurt, uns sölle nit verdriessen, der Geschäft sye fast viel; und wohl daruf den Untermarschall zu uns gesandt, zu besechen, ob wir mit Herberg wohl versorgt syend, und es auch dem Wirth befolchen, uns zu versechen; auch ob wir jemen Mangel haben, wöll die Kön. Maj. us siner Kuchi erfüllen, und wartent also der Antwort.

Der Läuf halb schickt die Kön. Maj. für und für, und sagt man, daß die tusend Pferd dazu geordnet hab, und wölle sich in Oberburgund fügen, und das erobern; Bern Schwytz und Ure sagent mir, ihr Herren habent den Jhren uff das höchst verboten zuzelaufen.

Die Kön. Maj. hat auch an uns begehrt zu des Richs Gespräch zu sitzen, das haben wir mit dem allerbesten Fügen so wir hant können, abgeschlagen. — — — — —

Frytag nach St. Ulrichstag (6 Julius) 1498.

Heinrich Roist.

V.

An Schultheß und Rath zu Soloturn.

D. S. X, 104.

Gnädigen min Herren!

Nachdem als ihr mir hatten empfohlen mins Herr Graf Wilhelms (von Thierstein) halb, deß hab' ich mich erkundet zu Basel und anderswo, und kon anders nüt vernehmen, dann daß er nach dem Scherer von Liechstal hat geschickt und lit zu Brunnstatt und hat die bösen Blatren; doch so will ich mich allweg witer erkunden um das und anders. — Auch han ich zu Basel gesechen 500 Knecht us Margrafland in Zügen, zum Römschen Küng und stärkt sich fast; ich kann

aber nit vernehmen daß die von Basel noch Jemen dar wöllen schicken, sie wöllen ander Richstädten warten, wenn die ziehen, so wöllen sie auch ziehen. Auch han ich vernommen von dem Zollner an der Bruck zu Dorneck, daß ihm der Schlat Meyer von Aesch heig geseit, daß die von Thierstein Niemen wöllen schicken zum Küng. Da meint Schlat Meyer, schicken sie Niemen, so wiß er wohl, daß sie beraubet werden von Mang Isenschmidt, der lieg zu Pruntrut mit 400 Mannen. Da han ich nüt uff, daß dem Röm. Küng so viel an zehn Mannen lieg, will ich nit glauben. Auch hant etlich Knecht uß Margrafland gesprochen, gwinnen sie die Schlacht mit dem Küng von Frankrich, so haben sie das ganz Frankrich gewunnen und all Eidgenossen überwunden und ihr Land; das Gott nimmer wöll. Nüt meh denn Gott sig mit Uech.

Geben an der Mitwuchen nach unser
lieben Frauentag 12. Sept. 1498.

Uewer williger Ben. Hugi Vogt zu Dorneck.

VI.

Titl. Schultheiß und Rath zu Soloturn.

D. S. X, 62.

T. T.

Ich füg Uech mit betrübtem Gemüth und Herzen zu wissen, daß uff gestern Nachmittag zu fünf Uhren der wohlg. min lieber Herr und Vetter Graf Wilhelm von Thierstein von dem Licht dieser Welt, doch bewahrt mit beyden Sakramenten mit guter Vernunft gescheiden ist; der Allmächtig sy siner Seele gnädig und barmherzig. Das han ich Uech nit wöllen verhalten, ungezwifelt Ihr an sinem Hinscheid sunder Mitleiden haben, und nachdem der gemeldt min lieber Herr Vetter sel. hinter ihm verlassen, daß wir sin Libsel fürderlich han sollen, darzu ich mins Bruders Graf Heinrich, der noch by Kün. Maj. ist, warten bin; sobald dann solichs vollendt, darzu wir Uech by guter Zit verkünden, alsdann sin wir des Willens und Gemüths uns zu Uech zu fügen und in die Fußstapfen uns. Herrn Vater und Vettern zu treten, und in allen ander nothdürftigen Sachen mit Uech getrüwlich handeln, wie und was sich gebühren wird, mit fründlicher Bitt uns und unser Herrschaft die Zit und fürer in getrüwer Hut und Befelch zu halten und zu handhaben, und uns by diesem Boten Uewern getrüwen Rath

schriftlich mitzütheilen, wie ich mich mit Innehmen der Herrschaft halten und schicken solle, und Uech also fründlich und getrüwlich bewisen und halten, in Maß min sel. Vater und Vetter lobl. Gedächtniß ein Vertruwen zu Uech gehabt und ich demselben nach ein Zuflucht han, wollen min Bruder und ich allzit zu beschulden ganz geneigt und willig syn.

Mitwuchs nach Galli (17 Oktober) 1498.

Oswald Graf zu Thierstein und Herr zu Pfeffingen.

VII.

An Soloturn.

D. S. XI, 108.

Gnädigen Herrn!

Es hat sich gefügt, das etlich Geläuf (sich) erhebt hat durch Warnung der von Büsserach, sind kommen die uß dem Thal und uß dem Gäu; als nu daraus nüt worden, füg ich Ueweren Gnaden ze wissen, alsdann dieselben Knecht wieder heim sind zogen, da haben sie zu Beinwyl in dem Kloster, do Ihr nur zemal Schirmer und Kastenvögt sollent syn, groß Pochen und Unvernunft brucht, und haben Alles, das in dem Kloster ist geschändt und umkehrt, wohl meh denn 30 Käs gessen oder hinweg tragen, und die Achsen hinweg tragen und die Isenweggen, damit man das Holz spalt, und alles Werch oder Risten; und dem Knecht zween Stiefel und der Jungfrauen die des Knechts Wib ist ein Guldin an Gold und der andern ein Krallin Paternoster; und ein Fenster zerschlagen und allerley Viel, das nit gut ist; die Pfauen gestropft und die Federn uszögen. Darum wäre Uewern Gnaden Noth, daß ihr daß Kloster besorgtent mit Lüten, daß es nit so gar elendlich stund und zerging, dann ich han wohl verstanden, daß der Abt nit mehr dar kumt. Auch lieben Herren, sollen Ihr wissen, daß viel hübschs Vich und Schwin da sind, und trüwen die Dienst allwegen hinweg zu gohn, dann ich sie bisher han enthalten mit Spis und anders, das ihnen Noth was. — — —

Mitwuch nach Sunnentag Lätare (13 März) 1499.

Von mir Hans Karle üwer Vogt zu Thierstein.

VIII.

An Zürich.

Z. St. A. DCX, 2, 24.

T. T.

Uff Zinstag vergangen, als wir um Mittentag hie für Thiengen gerückt, sind unser Eidgenossen von Bern demnach uff den Abend fast spät harzu kommen, und nit in den Läger zogen, sunder zu Lauchingen bliben nächst darhinter, und gester Mitwuchs harüber mit einer schönen Macht, die ob 5000 Mann geachtet wird in guter Ordnung kommen, und erst Nachmittag gegen Abend fürus uff die andern Siten gegen Waldshut gelägert; also wiewohl sie in der Stadt frisch, in großer Rüstung, und des Zusatzes ob Tusenden gewesen; so sind sie doch uß der Macht beyder Läger, dem ernstlichen Nöthen des Geschützs Zinstag und gestern beschechen, auch dem Abwichen Hrn. Dietrichen von Blumenecks so wit erschrocken, daß sie gestern um Vesperzit den Kilchherrn harus geschickt, mit uns Eidgenossen zu reden begehrt haben; söliches hütt morgens von jedem Ort an sin Gmeind bracht und von denselben gemehret ist, söliches zu gestatten, und daruff dem kürzesten Thiengen ufgeben und angenommen mit Gedingen und Fürworten, daß wir Eidgnossen damit handlen mögen nach unserm Gefallen, und die Meinung sölichs uszubrennen und zerrisen. Item daß die Juden darin wohnende, auch die so uß unser Eidgnoßschaft geboren, und im Zusatz daselbs gelegen um Sold, darzu von den Burgern und Fremden uns 20 Mann nach unserm Gefallen mit denen zu leben geantwurt werden, und die Uebrigen des Lebens gesichert syen, mit einem Stäbli in einem Hemd hingelassen werden, und sich aller Hab verzichen, sonder die an ein gemeine Bütt kommen, Win, Brod und essige Spis zu allen Pannern usgetheilt werden sollen. Solichs ordentlichs zu erstatten sind von jeder Panner 50 Mann in das Städtli geleit, und daruf die Fremden, viel heillos Volks, in blosen Hemden hingeschickt, nnd doch unter denen funden, von Edelleuten Hans von Baldeck, Poley von Rischach, Rudolf von Griessen, einer von Roggenbach und Hans Heinrichs von Baden Söhnen einer, dieselb mit samt dem Vogt Häfeli und Andern, uff Summ als obstaht in Fanknus geleit sind, sie morn zu richten, dann sich der Handel hinacht eben spät verzogen hat. Doch bitten und rufent sie hoch an um Gnad und sunder der von Baldeck, erbiet sich, viel sich zu schätzen lassen, sin Lib und Gut in die Eidgnoßschaft zu ziechen, sin Ansprüch gegen Bern um Schenckenberg zu begeben und anders, so die Noth einen lehrt. Solich Ufnehmen ist be=

schechen, damit am Stürmen nit Verlurst empfangen, auch wir nit lang hie ufgehalten wurden; denn wiewohl Thiengen nit für ein Gwalt ist, so ist es doch also zugerüst, mit Lüten und Büchsen und Züg besetzt gewesen, daß wo man es nit wohl vorhin beschossen, so hätte manch redlich Mann darum müssen liden; zudem so ist viel des Landvolks abem Schwarzwald darin gelegen, die man gern hingelassen und heimgeschickt het, mit Befelch daran ze syn, daß die uffem Schwarzwald uns Eidgenossen hulden und zu Herren annehmen, mit Erbietung, wie sie von uns freundlich gehalten und geschirmt werden söllen, oder wo sie das nit thügen, so wollen wir sie zu Stund überziechen. Zudem so gaht unser Ding unschickenlich zu, was man zum Sturm Büchsen zu legen, zu graben, oder derglich handeln soll; und was nit fast wenig Lüten thunt, beschicht nit, und wo nit Herr Gotthart von Landenberg der Vogt zu Grifensee und Ander so merklichen Fliß und Ernst fürwandten, so wäre es ein liederlich, ungeordnet Ding; und ein merkliche Ungehorsame allenthalb unter dem gemeinen Mann, und sobald man müssig lit, mag den Nieman gemeistern. — — — — — —

Morn früh wird man der genannten Sach, ob man sie richten oder nach Gnad thun wölle, handlen, deßglich des Städtlis Thiengen halb, auch Anschläg zu thun fürer gen Kissenberg, oder was das Best syn möge, und versechent uns, man komme morn Frytag nit von Statt, was doch am Samstag geschicht. Die vom Schwarzwald söllen in dryen Tagen Antwort geben. — — — — — — — — —

Der Kosten ist groß und findet man wenig Behelf im Feld, dann das Land ist verherget und laufent viel verlorner Lüten zu, die brennent und tribent allen Unfug, und will es dann Nieman gethan oder Schuld daran haben, kann man auch die Thäter nit erfinden, und gaht Alles wild zu, anders dann wir achten by unser Eltern Ziten beschehen sye. Man mocht jetzt am Abend hart erwehren, daß der gemein Mann in Thiengen fiele, und Jederman nehme das er wöllte; und im Tag eh der Bericht ganz zugesagt und beschlossen wurde, da stigent Fünf oder Sechs heimlich hinin gen Thiengen, Kisten zu rumen, wiewohl es by Lib und Gut verboten ward; die müßt man uns zu Stund gefangen herus geben, und wollten Etlich ihnen glich Köpf abhauen, eh man wußte, wer oder wannen sie wären; die sind mehren Theils Luzerner und etlich welsch Fryburger gewesen. —

Donstag um Mittnacht (18 April) 1499.

Hauptlüt Venner und Räth von Zürich.

IX.

An Luzern.

M. S. VII.

Gnädigen Lieben Herren!

Nachdem wir Uech geschrieben hant, wie Gutenberg belägert sy, hant wir gewartet alle Ding, wenn man sie entschütten wollt, und so sie nit haben wollen kommen, so sind wir uff Samstag mit der Hülf Gottes hinab gezogen hinter Feldkirch an ein Letzi und 2000 Mann an ein Berg uffhin geordnet, daß sie durch die Letzi hinterbrechen. Und so unser Find das vernommen haben, so haben sie 2000 Büchsenschützen vor uff den Berg geschickt, und sind an einander kommen und haben uff ein Viertel einer Stund mit einanden geschlagen, und ihnen die Flucht angewunnen, und ihnen ein Zahl erstochen. Da sind wir erst in das groß Läger geruckt, und zween groß Hufen gefunden, die hant uns ein grossen Widerstand than, bis uff zwo Stund, und hat uns Gott der Allmächtig gehulfen, daß sie auch die Flucht genommen hant, und haben wir sie uß der Letzi gejagt an ein Wasser heisset Ill; und hant ihnen bis uff 3000 getödt, erstochen und ertränkt, und haben darzu ihnen dry Fähnli gewunnen, und liegen jetz hinter der Letzi im Allgäu uff der Finden Land, und haben einen großen Schaden empfangen an verwundten Lüten; doch so hant wir von Luzern keinen Mann verloren, doch so ist Heini Wolleben umkommen und der Großweibel von Schwytz, Gott, der sy ihnen gnädig. Nu haben wir auch vernommen, wie es in dem Schwaderloch ergangen ist, das uns von ganzem Herzen leid ist, und bitten Uech gnäd. lieb. Herren, daß ihr uns auch lassen wissen, wie es um die Unsern by dem stand; darzu loben wir Gott, daß sie das Feld behebt hant; und Ihr auch von unsertwegen, und was Uech angelegen ist, lassen uns auch allwegen wissen und damit sy Gott der allmächtig mit Uech und mit uns Allen.

Geben ob Feldkirch an der Letzi uff Samstag vor
St. Jörgentag (20 April) 1499.

Auch wissen Gn. Lieben Hrn., daß uff Donstag etlich unser Knecht sind gezogen an Escherberg mit ihnen zu scharmüzlen, do sind der Finden by 300 an sie gezogen, da haben wir sie mit dem Zeichen errett und haben Ihr auch fünf erstochen und sechs gefangen, die liegen zu Werdenberg, und haben die Uebrigen wieder hinter sich in die Letzi gejagt, und sind wir uff Samstag nachhin zogen.

Von mir Hauptm. Schürpf und Fähndrich und die
Hundert im Feld von Luzern.

X.

An Schultheiß und Rath zu Soloturn.

D. S. XIII, 21.

Gnädigen, Lieben Herrn!

Mir zwiflet nit, üwer Wisheit sy bericht von dem alten Vogt Michel Wyß den Handel und das Zusagen gemeiner Eidgenossen und Uewer Wisheit trostlichen zu Hülf kommen, daran ich ein groß Freud han empfangen. Und uff hütt datum ist kommen der Burgermeister Roist und der Stapfer von Zürich, und hant trotzlich anzogen solchen Anschlag zu vernütigen, deßglich Schwytz; doch ist Schwytz bescheidenlich gefahren, do sie hant gehört den Anschlag und die Noth, die ich han erzählt. Uff söllichs sind wir uneins in der Sach worden, nit ich, aber sus (sonst) All durch einander, und insunderheit Bern, hat Willens wieder heim, aber Schultheiß Seiler und Etlich meh hant sich redlich gehalten; uff das mochten wir All nit räthig werden, giengen gen z' Morgen essen. Uff das sind wir wieder nach dem Mahl zusammen kommen, do ist ein besser Stund kommen, und hat der Burgermeister sich bekehrt, und Schultheiß Seiler, Ammann Beredinger (Beroldingen?) Ammann Steiner, Venner Haas hant trostlich darzu geredt, daß es mit großer Marter ist das Mehr worden, daß sie All werdent kommen uff Donstag ze Nacht zu Liestal ze syn, als Ihr witer von mir unterricht werdent. Söliches ich Uech unverkündt nit wollt lassen, dann Einer will hie us, der Ander dort us, der Dritt will heuen und schniden, ihm selbs. Witer lieben Herren, so hant die von Basel ilends ein Boten hargeschickt, und die Eidgnossen lossen bitten sich ze enthalten, ihnen sy treffentlich angelegen, und ihnen ein Boten ze schicken mit der silberin Büchs, der sie geleit, denn ihren Boten so nächst uff dem Tag zu Baden sy gesyn, syg etwas begegnet von Etlichen, die ihnen verwandt sind; und doch Nieman anzogen. Ich förcht die Unsern habent aber etwas ingebrocket, so käment wir eben recht; doch was ich find so will ich allweg das Best thun und ziemlich Antwurt geben und Heimbringen, dodurch wir nit witer ein Unwillen machen; hant dann die Unsern gesündet, so werdents gestroft syn dann Ander deßglich; sie komment uff hinacht, morn wird man sie hören, das ich Uech nit wollt verhalten; domit pfleg Uewer Lieb Gott allzit in Ehren.

Datum uff Frytag vor Margreta (12 Julius) anno 99.

Uewer Gnaden williger Daniel Babenberg.

XI.

An Schultheiß und Räth zu Soloturn.

D. S. XIII, 65.

Gnädigen lieben Herren,

Als ich kam gen Olten fand ich den Hauptmann von Zürich Junker Käsper Göldli und ihr Fähnli mit viel hübscher Knechten; demnach stund uff der Bruck 3 Stuck Büchsen, hübsch und klein und dry Stuckbüchsen, sind unser Eidgnossen von Luzern, sind grösser, und sind viel Knechten hinab. Und do ich gen Aarau bin kommen, fand ich den Venner Fehren mit viel hübscher Knechten mit einem Fähnli und Ammann Steiner von Zug mit ihr Panner und viel redlicher Lüten, und sind die bedy Ort von Winterthur uff gester harzogen, und sind so begierig und froh, daß sie sönt mit Uech Minen Herren, daß ich nit verrühmen kann. Auch hant sie mit mir geredt, daß Ihr Min Herren in das Spiel sechen, inmassen, daß sie nit vergeben do sygen, dann was Ihr went, es sy Pfeffigen oder anders, so sind sie grách darum, so lugent wie Ihrs angrifent, oder wo Ihr zum ersten went, die Lüt sind willig; und sind viel hübscher Lüt und sind all willig; wott ich Uewer Wisheit unverkündet nit lassen, und wár ich daheim, so brächt mich Nieman gan Zürich, und wenn ich Uewer Gnaden Zorn nit förcht, ich fuhr enweg; aber ich will gehorsam syn, aber nit mit Willen. Witers weiß ich jetz nüt, domit pfleg Uewer Lieb Gott allzit in Ehren.

Datum Sunntag vor Magdalene (21 Julius) anno 99 gegen Nacht.

Uewer Gnaden Williger Daniel Babenberg.

XII.

An Bern.

M. S. VII.

T. T.

Als wir gan Liestal kommen mit grosser Müh Etlich der Uewern, sind unser lieben Eidgnossen von Soloturn diß Tags mit ihr Panner uf hütt, ein klein Zit vor uns mit samt vier unsern Fähnlinen, so ihnen Kaspar vom Stein von den Uewern vorzu geben, gan Dorneck zogen, uß der Ursach, daß die Find Zween der Iren uf hütt zunächst vor der Stadt Liestal erstochen, darzu das Schloß Dorneck mit grosser Macht und Herrschaft, treffentlichem Hauptgeschütz und Züg belägert; deßhalb wir mit Uewer Panner glich angends, auch die

von Zürich mit einem Fähnlin uff 400 Mann, Zug mit einem Fähnlin, etlich verschossen Knecht von Luzern, und darnach sie mit ihr Panner zum Schimpf kommen, hinnach gedruckt und ein hochen Berg uf zogen, und als die Find ein engi Straß, da sie meinten, wir gen Dorneck ziehen, mit Geschütz verlegt, sind wir daneben hinter ab in ihr Läger zogen, sie mit mannlichem Gemüth angriffen und zuerst das Geschütz vor dem Schloß gelegt, deß Zahl wir noch nit gründlich wissen, abgenommen, sie den Berg ab durch bös Gestrüb gejagt, und unten im witen Feld den rechten reissigen Zug und Fußvolk gefunden, und sie mit Gewalt uß dem Feld gejagt, bis über die Birs, ihnen ein merklich Zahl der Finden erschlagen, wie viel wir noch nit gründlichen wissen; aber zwo mächtig Hauptbüchsen, eine das Kätherli von Enßheim, die ander von Straßburg gewunnen, sind Beyd als groß und eh mehrer, dann Uewer Gnaden Hauptgeschütz, und sust viel ander gute Büchsen mit samt dem Züg und Steinen; und haben die Find angriffen ungefahrlich zwischen sieben und der achten Stund, und sömlichs bis in die Nacht getrieben. Wir haben ihnen ouch etwas Zeichen, besunders sagt man wahrlich, die Panner von Straßburg oder Fähnli abgewunnen. Etlich von uns sind umkommen, aber nit viel, und wund. Wir danken Gott, unser lieben Frauen und sinen lieben Heiligen. Wir liegen unter Dorneck uff der Wahlstatt in witem Feld, und ist grosser Zug im Land, und erst dieser Tagen oder Wuchen der Herr von Nassau mit 10,000 Mannen in Rhinfelden zogen; was uns witer begegnen, werden wir allweg Uewer Gnaden zu wissen thun, denn noch viel der Uewern nit by uns sind.

Datum ilend in der Nacht by einem schlechten Füür geschrieben ipsa die Magdalenæ (22. Julius) 1499.

Hauptlüt Venner und Räth von Bern
vor Dorneck im Feld.

XIII.

Dornecker Lied.

Tschudische Handschriften in der Stiftsbibliothek
in S. Gallen N. 645.

Went wir aber heben an, singen ein Liedli ob ichs kann,
Ein nüwes Lied will ich singen, Mariam Mutter rufen an,
Gott wöll daß uns thue gelingen.
Wann es an einem Samstag gschach, do man die Landsknecht ziechen sach,
Sie wolltent Dorneck bschauen, Dorneck du viel hohes Hus,
Thust ihnen weh in Augen.

Dorneck bist ein hoches Hus, do schlugen d'Schwaben ein Kuchi uf,
Die Häfen thätens schumen, und ob es wurd um Vesperzit
Thut man die Kuchi rumen.

Der Landvogt was ein wiser Mann, „ach Gott wie went wirs grifen an,
„Daß wirs mit Glücke enden!" Er lies ein Bot am Seil herab.
Thut ihn gan Liestal senden.

Und do der Bot gan Liestal kam, und der Schultheiß das vernahm,
„Bot was willst du uns sägen?" Herr Schultheß liebster Herre min,
Dorneck ist uns belegen.

Der Schultheß was ein wiser Mann, er hat sin Essen vor ihm stahn,
Nit länger wollt er bliben: Wohluf ihr lieben Schwizerknaben,
D' Landsknecht went wir vertriben.

Sie zugent über d' Heid hinab, der Schwaben was ein großer Hab,
Sie hant sich nit wohl ghalten, d' Eidgnossen schlugen tapfer drin
Hant ihnen d' Köpf zerspalten.

Die Schwaben stahnt uff weichem Grund, Fünftusend blieben tod und wund,
Deß mögent sie nit lachen, Went sie meh an d'Eidgnossenschaft
Dry Panner müssents machen.

Die Knecht von Zürich sind auch dran, vierhundert Mann hants darby ghan,
Es hat gar wohl gelungen, die schlugent All gar fröhlich drin,
Ein Panner hant sie gwunnen.

Han ich die Sachen recht vernon, ein Panner ist gen Soloturn kon,
Das darf ich fröhlich singen, ein anders ist auch noch darby,
Gott hats uns lassen glingen.

Soloturn bist ein fester Kern, das hant die Schwaben gar nit gern,
Es will mich selber dunken, z'Dornek hänt sie ein Häring gessen,
Und erst zu Stroßburg trunken.

Sie luffent All dem Thürnwald zu, schruwend grad wie ein Schwitzerkuh,
D'Schwitzer that dieß verdriessen, sie rächtent sich gar mannlich drum
Und machtent d'Schwaben büssen.

Der uns dieß Liedli macht bekannt, ein Schwitzerknab ist er genannt,
Er hat dick wohl gesungen; zu Dorneck vor dem grünen Wald.
Hat man die Schwaben gschwungen.

XIV.

An Soloturn.

D. S. XIII, 85. b.

T. T.

Uewer Gnaden Schriben, uns des Geschütz halb gethan, haben wir verstanden, und sölichs an üwer und unser gemeiner Eidgenossen Hauptlüt jetzt im Feld langen lassen und mit ihnen rathschlagen wöllen, wohin solichs zum ersten ze fertigen sye, und wäre unser Will, daß es jetzt zu uns gefertiget wurd, sitmaln und gemein Eidgenossen so stark hie im Feld sind; wir mögen aber sölichs nit an ihnen finden, dann Einer will sich numals deß nütz annehmen, dann er meint deßhalb von sinen Herrn nit Empfelch zu haben; der Ander wills haben, und könnent Uech noch nüt luter davon schriben; dann wir liegent hie und wissent nit war wir wollent, und tagent mit denen von Basel und went luter Ja oder Nein wissen.

Auch gnädigen Herren, so sind wir von den Barfussen und andern München luter bericht, daß wir an der Schlacht jetzt dry Grafen mit Namen Graf Heinrich von Fürstenberg, Graf (Wilhelm) von Bitsch, und den von Kastelwart und sust viel guter Edlen und der mehr Theil alle die Hauptlüt so sie gehabt, umbracht habent; und ist der ganzen Zahl geschätzt uff 4000 ze Roß und Fuß. Die obgenannten dry Grafen hat man gen Basel in die Kilchen wöllen führen, hant gemein unser Eidgenossen nit wöllen gestatten, und hätt man ihnen gern tusend Gulden geben, daß sie deß gestattet hättent. Und habent uns sölich dry geschenkt, die zu führen oder ze führen ze lassen, war wir wöllten; doch daß wir kein Geld für sie nehmen söllen. Dieselben dry haben wir gen Dornek führen und da begraben lassen, damit

daß der Tagen eins deſt fürer etwas Gült dahin geben werde; dann gemein Eidgnoſſen redent, daß ſie härtern Angriff nie gethan habent, ſo joch vormalen mehr daby geweſen ſyent.

Uff nächt haben gemein unſer Eidgnoſſen uns gebeten, ihnen die Büchſen ſo wir gewunnen hant helfen gen Liechſtal ze fertigen; ſölichs haben wir wöllen thun und unſer Karrer mit den Roſſen gen Dorneck geſchickt und befohlen mit andrer Eidgnoſſen Karrern dahin ze fahren, ſind die unſern ſo Junkers geweſen und hant nit wöllen den nächſten fahren von des Geſchmacks ſo an derſelben Straß von der Todten wegen iſt, und ſind den witeſten gefahren; do iſt die welſch Gard kommen und hant uns die zween Züg genommen bis an ein Roß, und ſind die Karrer entrunnen und wieder kommen bis an Zween, und müſſent jetzt andre Roß kaufen. Doch ſo wollten uns die Eidgnoſſen Roß gen, ſo ſind ſie unachtbar, und nit unſer Fug, wir findent aber wohl Roß ze kaufen wider und für, damit dem Spital der ſin erſetzt werde. Wir verſechent uns aber, wenn man die Büchſen theilen, ſie werdent uns der Maß bedenken, daß uns ſölich Verlurſt wiederkehrt werde, wann wir uns was uns gebührt nütz beduren haben laſſen, es ſye mit Führung oder ſuſt Botenlohn u. ſ. w. um daß ſie geſpüren möchten, daß wir geneigt ſind ihnen mit unſerm Vermögen nach ihrem Gefallen zu willfahren; ſolichs wollten wir Uech auch nit verhalten mit ernſtlicher Bitt, was Uewers Gefallens ſye uns das zu Tag und Nacht berichten. Wir vernehment auch daß unſer Find ſich zu Rhinfelden aber faſt ſammlent und Willens ſyent Erlisbach zu verbrennen; darumb ſo habent gut Sorg, und was Uech deßhalb begegne, laſſent uns allweg ilends wiſſen. Nit mehr dann Gott wölle Uech und uns allweg in ſinem Schirm trülich befohlen haben.

Frytags nach Jacobi zu S. Jacob vor
Baſel (26. Julius) 1499.

Uew. Gnaden gehorſamen Hauptlüt
Venner und Räth von Uewer Stadt.

Auch Gn. Herren ſo haben wir die Uewern ſo ohnusgezogen uns nachgeloffen ſind wieder heim geſchickt und ob Uech gefällig wäre mehr heim zu ſchicken, mögen Ihr uns berichten, aber es ſind Etlich usgezogen und daheim beliben, das ſich zu ſiner Zit wohl erfinden wird.

Gn. und Lieben Herrn! — Den Verlurſt der Roſſen halb iſt unſer Bitt nit faſt zu achten, dann wir von dem gewunnen Gut an Pulver und an Steinen ſo viel in Uewer Schloß Dorneck gefertigt haben, daß ſölichs wohl aber gar noch bezahlt wird.

XV.

An unsre gnädigen Herrn Schultheiß nnd Rath zu Fryburg.

D. S. XV, 54.

Edeln, Strengen, Fürnehmen, Ehrsamen und Wisen, Gnädigen, Lieben Herrn!

Unser gehorsam willig Dienst und was wir Ehren und Guts vermögen syen Uewern Gnaden allzit bevor. Das Schriben Uewern Gnaden nächstmals von uns zugesandt, ist so schnell ergangen, daß wir achten, die sye nit grundlich unser Handlungen bericht; deßhalb haben wir Sie wollen der Sach fürer erinnern, umb deßwillen, daß die etlicher Gegenred mögen und wissen entgegen zu gahn; die wir verstahnt von etlichen hernachgeschriebnen Glückstäubern und andern zu ihrem Deckmantel gebrucht syn; und ist das luter die Meinung, daß, do mit denen in der Stadt Novara angehebt ward zu thädingen, daß sich, als ihr verstanden haben, die zween Tag verzogen ward, der Beschluß eigentlich und mit lutern Worten also gemacht: Daß U. L. Eidgenossen, die Landsknecht, Burgunder und ander Reisigen, fry mit ihr Hab abziehen söllten, ußgenommen der Möhr, Galeatz und sunst zween, die dem Küng gehuldet hatten, deren söllten sie müssig gahn, und wann es sich erfund, daß sie deren Einer unterständen mit ihnen davon zu bringen, so sollt ihr Gleit, der ihnen abzuziehen gegeben was, nüt syn. Ueber das gnädigen Herrn, haben etlich Hauptlüt unterstanden und zuwegen gebracht, daß unser Eidgnossen und die Landsknecht sich des Herzogen und Galeazzen und der andern angenommen, den haben wöllen mit Gewalt unter ihr Ordnung beschirmen und hinweg führen, darus der frommen Eidgnoßschaft gar noch ein grosser unwiderbringlicher Schad, hie by uns und daheimen ein Unhelligkeit hät mögen entstahn; dann ihr mögen gedenken, hätten wir sie All erschlagen, als das in unser Macht wohl gewesen wäre, was Fründschaft das an beyden Theilen Fründen und Gesippten gestüret hätt, wahrlich es ist gut zu glauben, daß ein Eidgnoßschaft davon hätt mögen zertrennt werden, das wir gar kummerlich mit der Hülf Gottes haben gewendt, an dem, daß wir mit großem Ernst Müh und Arbeit darzwischen gerennt, die Franzosen bewegt und vermögen haben, die Unsern nit anzugrifen, sunst wäre es von Ernst gangen und unmöglich gewesen, daß von Hundert einer entrunnen wär. Demselben nach sind wir fürer geruckt gan Sarran und da 3 Tag gelegen; uff gestern sind etlich Glückstäuber, Widerwärtigen und Mutinierer zusammen getreten, haben ohn Rath, Wiß und Willen der Hauptlüten

zu einer ganzen Gemeind geschlagen, den Bälli mit Gewalt dargeführt; so wir gemein Hauptlüt solichs vernommen, sind wir dar gangen sie vor solicher Unfuhr zu wisen; aber uns ist Noth gewesen von ihnen zu treten, wann populus concurrens wollt uns nit dolen. Also mehreten sie, daß man ihnen zween Monatsöld nach der Vereinung, und für des Möhren Fachung ein Monatsold angends söllt usrichten, oder sie wöllen zwo oder dry der besten Städten mit des Küngs Geschütz unterstahn zu erobern, und sich damit bezahlen; und zu besserer Gewahrsame handhafteten sie den Bälli den sie dieser Nacht haben verhütet. Was Gefallens gemein Hauptlüt daran gehabt, mag Uewer Gnad wohl ermessen; aber nach solicher Rumor sind wir Hauptlüt ahn viel Geschreys zusammen gangen und haben uns vereinbaret solich Uufruhr abzustellen, und die zu verkommen wöllen, jeglicher mit Besammlung unser Gemeinden, denen wir mit Ernst die Sachen zu verstahn haben gegeben, und uß der Gnad Gottes sind wir All eins worden, den Bälli zu ledigen und unser Forderung gütlich und mit Vernunft an des Küngs Anwälde zu bringen. Also sind Unser ein Theil dazu verordnet worden und haben der Herren Unwillen, der nit klein was, abgestellt, von denen wir ein gütig Antwort, deren wir uns jetzmal begnügen, wiewohl wir noch völlige Antwort erwarten sind. Dieser Stund wissen wir nit, wohin man uns bruchen soll, wiewohl die Sag ist, daß man Hrn. Kostantin, und von Ferrara Land und villicht Bologneser wöll strafen. Aber nüt eigentlichs wissen wir Uech zu verkünden; das Herzogthum von Mailand ist überall dem Küng wieder ergeben und uff hütt sind gewiß Brief kommen, daß der Cardinal, des Möhren Bruder von den Venediern gefangen ist, und daß groß Gut an Baarschaft by ihm gefunden, davon nit ist zu schriben. Wissen wir anders, das wöllen wir Uewern Gnaden auch verkünden und uns darzu unverzogenlich fürdern, denn wir achten es so Ihr eine große Freud, deren wir auch von Ihr kumberlich erwarten; hiemit wöll Uech der allmächtig Gott fröhlich bewahren, uns allzit zu gebieten.

Geben zu Sarran uff dem hochen Zinstag
(14. April) Anno 1500.

Uewer Gnaden willige Diener Hauptlüt
und Räth von Fryburg.

XVI.

Ueber Ludwig Sforza's Gefangennehmung.

Abschied Zürich den 5 May 1500. Tsch. A. II, 8.

Man soll treffenlich heimbringen die schweren bösen Nachred, so uns Eidgenossen zugelegt wird, der Handlung halb zu Naverra mit dem Herzogen von Mailand vergangen, und wie gesagt wird, daß die Unsern ihn verkauft, übergeben und verrathen haben, und daß Jedermann unter den Sinen der Sach nachgange und die eigentlich erkunne, damit das Uebel gestraft, auch unser aller Lob und Ehr enthalten werden möge.

Abschied Luzern Junius 1500. S. AS.

Alsdann uff diesem Tag treffentlich anbracht, unser Knechten und Hauptlüten halb so by dem Herzogen von Mailand gewesen, ihn verrathen haben sollen, auch groß Schelmenwerk mit dem Mustren getrieben haben, soll jeder Bot heimbringen, und rathschlagen ob man die so an der Sach Schuld hätten nach ihrem Verdienen strafen wölle, und darum uff dem Tag Zürich antworten.
Und sind die Personen so anzeigt worden, Wabrer von Bern und sin Schriber der soll sich zu Basel enthalten, auch einer genannt Schleif, Christan Saler, Jörg von Peterlingen, Gutmann Zoller, Wider von Sanen, Ammann Zellweger, Hans am Eggili und Christan Pfister von Appenzell, Jakob Schmid, Walther von Ragatz, Zenzinß, Schattenhalb, Tapfer Vogt.

Abschied Zürich 28 Junius Tsch. A. II, 10.

Heimbringen als die Hauptlüt und Knecht so bym Küng in sinem Dienst gewesen sind, meinent, der Küng sölle ihnen noch ein Monatsold geben, von des Herzogen wegen, der ihr Gefangener gewesen, und darum übergeben sye, und daß der Bälli ihnen das zugesagt hab, und daß man ihnen gegen den Küng Hülf thüge, damit ihnen darum Usrichtung beschehe, darum soll man uffem Tag zu Baden antworten.

Abschied Zürich den 1. December 1500. S. AS.

Schattenhalb hat gesagt nachdem er Geschäften halb in Schwabenland gewesen syg, und des Künigs von Napols Botschaft ihm nach viel Reden gesagt hab, daß er uß Befelch des Herzogen von Mailand uß Navarren ritte zu den Franzosen in ihr Läger, und da dem Herzogen erlangt hätt,

daß er und die Sinen sicher abziehen sollten, und daß er auch die Franzosen darumb in Naverra zum Herzogen bracht hätte, daß sie ihn beleiten söllten, als auch beschechen wäre, wa der Eidgnossen Knechten Hauptlüt nit demnach den Herzogen gegen den Franzosen verkauft und hingegeben, auch da dannen geführt hätten, und daß auch bsonders Schattenhalb anzieht Amman Zellweger, Hans am Eggili, Christen Pfister von Appenzell den Wabrer, Jakoben Schmid und Vincenzen Hammer, also daß sie die Bericht und Brief lassen machen.

Abschied Luzern 7 Januar 1501 Tsch. A. II, 6.

Als zu gehaltenen Tagen mehrmals angezogen und gerathschlagt ist, wie man sich halten wöll, der schweren Zured halb, so unser Eidgnossenschaft begegnet, von wegen der Verrätherey, so von Etlichen den Unsern am Herzogen von Mailand begangen syn soll und nit allein dasselb, sondern ist auch Noth ander Uebel und Unrecht, so von Etlichen den Unsern gebrucht, dadurch unser Eidgnoßschaft die Ihren Ruhm, Lob, Ehr und guten Lümden von derselben redlich harbracht und uff uns gewachsen, damit verliert, Schmach, Schand und Laster zugeleit wird, zu strafen umb nachgemeldt Artikel:

Des ersten, als Etlich der Unsern der Zit, als sich der Krieg zwischen Kön. Maj. von Frankreich und dem Herzogen von Mailand, erhebt hant von Herren Galliatzen ze Chur merklichen Sold, darüber sind sie von ihm, zu der Widerparty gelüffen.

Zum andern als der Herzog zu Nawera beläqert und von Etlichen den Unsern, so in des Herzogen Dienst gewesen sind, und ihm mit Pflichten und Eiden verwandt, unterstanden ist um Etlichen Frieden zu thädigen, daß Ihr etlich Nachts über die Muren uß gefallen und von ihm flüchtig worden sind;

Zum dritten, als das Französisch Heer gegen der Stadt Naverra geruckt und der Herzog mit sinem Zug ihnen engen zogen etlichen Hoptlüten befohlen ist, die Ordnung zu machen, sind dieselbigen und ander Hoptlüt von den Knechten usserm Feld gewichen und abtrünnig worden, dadurch der Herzog und die Knecht verlassen wurden;

Zum vierten als etlich Hauptlüt am Herzogen groß Falsch begangen, als sich viel Lüten, die nit an der Zahl gewesen sind gemustert, und Ihr etlich in einer Mustry um 500 Gulden betrogen, auch gemeldten Herzogen gemüsset, und sich in Massen erzeigt haben, daß derselb Herzog ihrs Willens hat müssen geleben, ald erwarten, daß sie das Volk von ihm zügen.

Ist angesechen das Alles an sin Herren treffenlich bringen, die söllen darüber rathschlagen, wie man sölich schandlichen Sachen strafen und fürohin abstellen auch unter uns die Erberkeit pflanzen und unsern genannt Lob und Ehr von unsern Vordern an uns kommen, behalten wöll, und darum uff den nächsten Tag zu Luzern Antwort geben.

XVII.

Herzog Ulrich von Wirtenberg an Zürich *).

(Z. St.A. XLIII, 1, 6.)

Unser fründlich Gruß zuvor. — Fürsichtigen, Ehrsamen, Wisen, Guten Fründ! Uß gnädiger Angedächtnuß begierlichen Willens, den wir zu Uech tragen, werden Wir geursacht Uech der Kurzwil Unsers Weidwerks, so Wir dieser Winterszit pflegen, theilhaftig zu machen; Und so uns kurz vergangner Tagen zugestanden sind zwey wilde Schwin, der eins wir mit unser Hand gefangen, diewil Wir dann Bericht haben, daß jetzo uff dieß künftig Wienacht gemeiner Eidgnossen Rathsbotschaften by Uech zu Zürich versammlet zu einander kommen werden, schicken wir Uech und denselben jetzt angezeigt beide Schwin, und dazu dry Fäslin, mit gesalzem Hochwildpret, der Meinung: daß ihr sölichs in unser Angedächtniß mit einander, und nit ohne schön Frauen fröhlich verzehren, und dafür halten wollen, daß Unser Will und Gmüth in sölichem uß Gnaden und von Herzen fliesset, mit nachfolgenden Werken, so der Noth wird — wie Wir Uns dann hinwieder zu Uech auch getrösten und versechen. — Und diewil Wir jetzo etlich Zit usser Land zu riten wegfertig syen, ist an Uech unser fründlich Bitt die Zit Unsers Abwesens Unser Landlüt auch Regenten und Räth in nachbürlichem Befehl zu haben, und was ihnen begegnen, darzu sie Uewer nothdürftig würden, Uech dermaß zu halten und zu erzeigen, als Wir dann derglich, wann sich das zu Schulden begeb, auch gern thun und fründlich verdienen wöllen.

Stuttgarten uff S. Lucientag (13. December) 1500.

*) Dieses ist meines Wissens die einzige schon gedruckte Urkunde; sie findet sich im N. Schweiz. Museum I. Jahrg. S. 512. Ihre Kürze und ihr Inhalt werden den erneuerten Abdruck entschuldigen.

XVIII.

An Fryburg.

D. S. XXVI, 215.

Edlen, Strengen, Frommen, Fürsichtigen, Wisen, Sunders gnädigen Lieben Herrn! Unser geflissen, zutwillig Dienst, und was wir Ehren, Liebs und Guts vermögen, syen Uewern Gnaden allzit zuvor. Sit unserm nächsten Schriben zu Burgdorf usgangen haben wir nüt Gedächtniß würde können oder mögen schriben, dann wir in täglicher Wart gewesen, und noch sind, daß Uns von Uewer Wisheit Ihr Meinung by eignen Läufer zugesandt ward; so aber das nit ist beschechen, so fügen wir Uewern Gnaden zu wissen, daß wir für und für gerückt, bis wir uff hütt har gen Värris (Varese) mit unsern lieben Eidgnossen von Schwytz ingezogen sind, Gott hab Lob, fry und ahn allen Schaden. Damit aber Uewer Gnad aller Sachen werde bericht, so wöllen wir derselben nüt verhalten.

Von Uewer miner Herren Stadt hin, sind wir allenthalb ehrlich und fründlich empfangen worden und auch gelassen. Zu Luzern funden wir allen Fliß, daß alle Schiff und Nauwen zu unser Fertigung gerüst wären; denn nachdem wir Andresen den Läufer vordannen schickten, das zu versechen, so haben wir daselbs nüt anders, dann allen guten Willen und Fliß gespürt. Unser lieben Eidgenossen von Uri haben uns auch fründlich empfangen; die schickten einen ihren Boten vordannen, das Land uf, uns mit Ochsen und andern nothdürftigen Dingen zu versechen, die zu Fertigung unsers Geschützes nothdürftig waren; also daß wir mit Gotts Hülf und Uewern biderber Lüten durch die Schöllenen, da wenig Karrer sind gefahren, bis gan Oschpital kommen sind. Da dannen hat sich der Ammann von Urselen geflissen, daß wir unsers Geschützes, so best wir haben mögen, den Gotthard uf geschleppt haben. Damit sind wir für und für und mit großer Müh und Arbeit hiehar gezogen; und ist nit ahn, daß Geschütz ist uns fast wohl erschossen, dann als wir an Lauerzersee durch einen engen Rick gezogen, sind die Franzosen uff zweyen Schiffen hergefahren, haben uß den mit guten Schlangen, zu den Knechten und Troß geschossen; aber da unser Geschütz zuharruckt, wurden sie mit einem einigen Schutz zurück getrieben. Dann so bald sie des Geschützes innen wurden, was ihnen nüt nöthers dann hinter sich zu wichen; sunst hätten sie die ganzen Macht unsern Knechten, so by der Panner in einem Dorf nächst am See lagen, an der Treis, viel Unruw angestattet; denn sie möchten ab dem See zu den Hüsren als zum Ziel schiessen; schussen auch zu dem Hus, da unser

Panner lag und fust in das Dorf ungewiß Schütz, deren uns dry Klotzen wurden, gar nach; noch einist als groß als die unsern.

Die Franzosen hatten die Brucken an der Treis ganz zerrissen, und die Joch, Ansbum und anders geschleipft; und als wir sithar von etlichen gefangnen Buren verstanden, so hat solichs der Herr von Laplalissa und sin Gesellschaft gethan. Nu waren unser lieben Eidgnossen von Schwytz, von Belletz vordannen gezogen, ein klein Wil, vor und eh wir dar kommen; deßhalb so ließen wir etlich redlich Knecht, zu Roß und zu Fuß, vordannen und zu ihnen ziechen; die wurden auch von ihnen fast fründlich und mit Freuden empfangen. Und als sie die Brücken also zerrissen, und das Wasser geschwellt funden, wurden sie etlicher Bögnern, so enet der Treis waren, gewahr; do wagten sich der Uewern etlich, als: der Altvenner Schnewli, Hans Schwendi, Hans Lauper und Hans Heid, in dem Namen Gotts in das Wasser, und schwummen hinüber. Do es die Franzosen gesachen, do wichen sie, Ihr waren noch by den Fünfzechnen, ihnen was auch zu fliechen so noth, daß sie ihr Halftern von den Roßbahren schnitten, und etlich liessen ihr Hosen unterwegen fallen; dennocht ilten sie ihnen so redlich nach, daß sie einen Lamparter, so mit ihnen reit, erilten, und nahmen ihn gefangen. Also sind die Uewern des ersten über das Wasser kommen, und haben üwern Gnaden nit Unehr erlangt. Uff gestern den Morgen kamen wir, mit allem Züg zu unsern lieben Eidgnossen von Schwytz an der Treis, und fuhren mit ihnen über die Brucken, die sie mit Holz, so sie us etlichen zerrißnen Hüsren, wieder gemacht hatten; die in unserm Bedunken an unserm Zuziechen gut Gefallen haben gehebt; dann da ward nit erspart uns mit aller Fründschaft zu empfachen. Wir sind uff hütt mit Ihnen räthig worden, daß wir hie zu Värris andern uns. lieb. Eidgnossen warten wöllen, und mit Ihr aller Rath, in dem Namen Gotts witer ziechen wöllen und unserm Fürnehmen statt thun. Es ist Jedermann eins guten Gemüths und gutwillig; wir hoffen All zu Gott, einer löblichen Eidgnoßschaft Lob und Ehr zu bejagen (?). Wir verstant noch nit, daß uns viel Volks in der Gegenwehr lieg, wiewohl wir manchen Buren gefangen und ernstlich gefragt haben. Etlich sagen von fünfhundert Pferden und fünf oder sechs tusend Fußknecht, die zu Galera liegen söllen. Wir haben aber deheinen gesechen, wiewohl wir noch bishar ahn alle Ordnung durch das eng Land sind gezogen. Wir werden aber hinfür besser Sorg haben, wann hie hebt sich an das Land ufzethun, deßhalb es Noth wird syn, daß Jedermann gehorsam sye. Wir haben Uech auch hievor uß Bern und Burgdorf unser Fürsorg und Anliegen geschrieben,

und sind guter Hofnung üwer Gnad hab uns daruf verse-
chen, wann die Zit hat sölichs wohl mögen erlangen; wo
aber das nit beschechen, so müssen wir besorgen, daß Et-
lich der Uewern, besunders der Welschen werden Mangel
haven, die ihr usgeben Gelt nit erspart, sunders gar nach
in der Fründen Land verthan hant. Nun ist angesechen,
daß man die armen Lüt, in diesem Land nit schädigen,
sunders ihnen um etlich essig Spis bescheiden Bezahlung
thun soll, damit sie bessern Gunst uns gewinnen, und
wir dest fürer zu erfolgen unsers Führnehmens kommen mö-
gen, als wir deß zu Gott dem Allmächtigen groß Hoff-
nung und Zuversicht tragen, der Uech und Uns hab in siner
helligen Hut.

Datum Suntag vor Barbarä (30 November)
Anno 1511.

Hauptmann Räth und Venner der Stadt
Fryburg zu Därris im Feld liegen.

Nachschrift.

Sunders gnädigen lieben Herrn!

Wir hatten Uech den obenangezeigten Brief geschrieben,
der Meinung Uewern Gnaden den angends zuzesenden; mitt-
ler Zit ist unser Rathsfründ Wilhelm Reiff kommen, deß-
glichen Niclaus Helbling mit denen von Gryers und Saluis,
die uns etlich Brief von Uewern Gnaden gebracht, und eh
wir uns eines Boten vereinbart haben, so sind uns Mähr
kommen, wie daß die Brucken an der Treis wiederumb abge-
worfen, und die Straß also beschlossen sye, deßhalb wir die
Brief haben müssen verhalten, und so wir Zeigern dieß Briefs
zu der Sach gutwillig gefunden, sind wir räthig worden,
ihm die Sachen anzuhenken. Seithar ist nütz Nüws worden,
dann daß unser Eidgnossen von Uri, Unterwalden, Glarus
und Schafhusen und etlich Zugewandte zu uns kommen sind,
und dieß zween nächst vergangne Tag ein schlecht Regiment
unter uns gehalten worden; doch uff hütt den Morgen haben
wir ein Ordnung angesechen; daher wir hoffen, daß die
Sachen unter allen Eidgnossen ehrlich dann bishar geregiert
söllen werden. Unser lieben Mitburger und Eidgnossen von
Zürich, Bern, Luzern, Basel, Soloturn sind noch nit hie,
und haben noch in dryen Tagen nit mögen vernehmen wo sie
syen. Also haben wir die Fryen wieder hinter sich geschickt
bis an die Treis, zu erfahren wie es ein Gestalt um sie hab.
Es hat jetzt vier Tag und Nächt gar nach, ahn Uffhören ge-
regnet, inmassen, daß Niemand gewandeln mag. Uff hütt
den Morgen haben gemein Eidgnossen erfahren und Botschaft

gehabt, daß die Franzosen zu Galera, zwo Tütsch Mil Wegs von uns liegen, mit zechen oder zwölf halben Schlangen und sechshundert Pferd und wenig Fußknecht, das alles liederlich Italiänisch Volk ist; und wär Jedermann gutwillig an ihn zu ziechen, aber es ist so ein heillos Wetter, daß Niemand mag wandeln, und wir uns unser Büchsenschützen nit möchten behelfen.

Wir haben diesen Zeiger bestellt um zehen Schilling zum Tag, darnach wiß ihn Uewer Gnad uszurichten. Und sust trüwlich zu meinen. Wir hoffen, er möcht uns wohl einen andern Brief bringen; dann er ist geschickt mit der Sprach; doch so ist ihm seiner Armut halb Gelds nit zu vertruwen, deß etlich der Uewern, vorab unter den Walen übel manglen. Anders wissen wir der Zit nit ze schriben, dann daß wir All frisch und fröhlich sind, deß sy Gott Lob.

Datum ilends uff St. Barbarentag zu Bärris (Varese) (4 December) Anno 1511.

XIX.

An Soloturn.

D. S. XXVII, 152.

Frommen, Festen, Fürsichtigen, Wisen, Gnädigen Herren!

Uewern Gnaden und Wisheit syent zu aller Zit unser gehorsam willig Dienst, und was wir Ehren und Gutes vermögent zuvoran bereit. Gnädigen Herrn! Uns zwifelt nit, wie Ihr dann die Schriften Uech kürzlichen zukommen, nach aller Nothdurft empfangen, und darin verstanden haben, den Handel, und Alles das, so uns von heimen bis gen Trient begegnet, und wie wir in Willen syen, da dennen gen Dietrichs Bern ze vollstrecken; das nu beschechen, und uff Zinstag nach der Uffart Christi (25 Mai) wir in die Stadt Bern ehrlichen gezogen, und von des Kaisers Anwäld und gemeinen Burgern in der Stadt Bern wohl empfangen und gehalten worden, und da beliben, bis daß unser Eidgnossen von Luzern, Zug und Ander zu uns und gemein Eidgnossen zu enandern kommen sind. Und ist uns von denselbigen Anwälden und Burgern, uß Befelch Kais. Majestät gesagt worden, sofer und wir etliches Geschützes nothdürftig, und deß begehren, syen sie in Willen uns das (doch deß, so sie nit manglen müssen) zu geben und zu gönnen. Doch so haben wir das nit genommen, noch auch ze nehmen abgeschlagen, sonders vermeinen, uns der Venedier Geschütz und unsers zu behelfen. Und vernahmen in Landmährs Wis, wie der Kaiser ein reisigen Zug uns nachschicken wölle; doch

wie dem, so verlassent wir uns niendert uf, dann uff uns selbs; und als wir vernahmen, daß die Venedier unser von uns in dem Feld lagen, schickten gemein Eidgnossen ihr Botschaften und wir unser Lütener Hansen Hugin darzeriten, und die Wahrheit ze erkunden. Und als sie dar und zu ihnen kamen, und sie nach Nothdurft erricht, ward ihnen viel Zucht und Ehr von ihnen bewisen, und sachen ihren Zug, mit Nammen 700 Kürisser, 1000 liechti Pferd und 8 oder 10,000 Fußknecht, und besonders den reisigen Zug wohl beritten, und so ein hübsches, starkes und grosses Geschützes, das uns Allen wohl gefallt; auch Schiff und Geschirr, daß sie und wir durch sölichen Zůg und Geschirr über ein grösser und mächtiger Wasser, dann die Aar ist, brucken und darüber ziechen mögen; in guter Hofnung, es uns Allen wohl ergahn, und Uech als unsern Herrn und uns selbs dehein Unehr, sonders groß Lob und Ehr inlegen söllen, mit der Hülf Gotts.

Und ist daruf U. gn. Herr der Cardinal und Bischof von Sitten zu uns in die Stadt Bern geritten, und den geneigten Willen uns. allerh. Vaters des Papsts erzählt, und daby ein groß guldins, köstlichs und wohl geziertes Schwert, und ein hübschen Hut mit dem heiligen Geist mit Perlichen verstickt, von wegen Päpstlicher Heiligkeit gemeinen Eidgenossen geschenkt, und den Päpstlichen heiligen Segen über uns und über die so Beschützer Christenlicher Kirchen sind, gesandt, und ein Zahl Gelds, daß einem jedlichen Knecht ein Dukaten werden mag, gebracht, und dorby zugesagt, daß uns Allen in Kurzem vollkommenliche Bezahlung verfolgen und gelangen sölle, mit viel Worten, nit Noth Alles ze schriben.

Und wie Päpstlicher Heiligkeit und Hispanischer Zug uff den Füssen, und wir deß erwarten syen, doch so halt sich der Französisch Zug zwischen Bischgeren und Preß, da wir in Willen, und luter unser Meinung ist, sie da den nächsten ze besuchen und anzegrifen mit der Hülf Gottes; dermassen, daß wir Uech und uns Lob, Nutz und Ehr inlegen, und dadurch den Weg und die Straß zu Päpstl. Heiligkeit und Hispangischen Zug fröhlichen und sieglichen erreichen mögen. Darumb gn. Herren so lant Uech uns empfohlen syn, dann wir luter hoffen, mit üwer Hülf ze vertilgen, so fer unser Lib und Gut gelangen mag, der, so ein Abbrecher Christenlicher Kirchen und unser Find ist. Darum so wöllen fröhlichen syn und fliegender Mähr dehein Glauben geben, dann als wir vermerkt und verstanden haben, wie dann by üch ein Geschreyg sye, wie daß uns. Hl. Vater der Papst, und der Küng von Frankreich mit einandern Red halten söllen, dann auch unser Herr der Kaiser oder der Küng von Hispanien gütlich betragen syen, dem wir doch und besonders zwischen uns. Hl. Vater dem Papst und Künig zu Frankrich dehein

Glauben geben, ist auch nit also, sonders erlogen; wenn denn schon Uns. Herr der Kaiser und der Küng von Hispanien ein Betrag oder Fründschaft mit einandern haben, das wir doch nit wissen, hoffen wir uns sölichs ganz dehein Schaden gewähren solle, weiß Gott, der Uech und uns in aller Gesundheit, in dero wir und die Uewern allsament jetz sind geruhe zusammen verhelfen; und wöllent dehein Befremden nehmen, daß wir Uech Dursen Scherer üwern geschwornen Läufer nit geschickt, sonders so haben wir sinen selbs bedürfen, und mögen sinen nit manglen, darum so haben sin Husfrau und Kind ob sie Mangel hätten, für befohlen, dann er uns fast wohl dienet, aber sobald wir die Straß ufgethan, haben wir in Willen Uech den zu schicken, mit Schriften und alles unsers Handels Nothwendigkeit; dann Uech in allem dem Uech angenehm zu sind, zu willfahren sind wir uß schuldiger Pflicht geneigt.

Datum mit Il uff Frytag zu Nacht zu Bern
vor dem Pfingsttag (28 Mai) Anno 1512.

Uewer Gnaden allzit Gehorsamen Hauptmann Venner
Lütener und Räth von Soloturn jetz im Feld.

XX.

An Solothurn.

D. S. XXVII, 165.

Strengen, Festen, Fürsichtigen, Ehrsamen und Wisen Gnädigen Lieben Herren; Uewer Wisheit sygent zu aller Zit unser gehorsam willig Dienst mit Erbietung aller Ehren und Guts voran bereit. Gnädigen, lieben Herren!

Uff jetzt Frytag vergangen im Nachtmal haben wir zu Ageten von Felixen Bischofs empfangen Uewer Wisheit Schriben, das verstanden, und darin gemerkt, daß Uewer Wisheit von uns uff dieselbe Zit noch zwey Brief hat empfangen; dann wir den us Trient by Uli Appenzeller und demnach uß Dietrichsbern by einem Posten geschrieben, und verkündt haben, wie es uns bis uff dieselben hat gegangen. Darum so wöll Uewer Wisheit uns in dem nit verdenken, oder verargen; daß wir unser Schriben uß Liederliche unterlassen habent; nütz destminder sagen Uewer Wisheit wir ihrs väterlichen trüwen Uffsehens und tröstlichen Schribens grossen und fleißigen Dank, mit Erbietung Gehorsams und willigs Verdienens. Und damit dieselb Uewer Wisheit gründlich wisse Alles das, das uns von Dietrichsbern us ist begegnet, so wiß dieselb daß wir am heiligen Pfingstag früh von Dietrichsbern in ein schönen Markt genannt Wilafranka gezogen, daselbs den heiligen Tag, deßglichen Montag und Zinstag still gelegen,

und am Zinstag um Mittag sind die Venedyer mit einem schönen reisigen Zug zu uns kommen, deßglichen ein ehrliche Botschaft von Päpstlicher Heiligkeit zusampt Herren Cardinal, und dann ein Botschaft vom Christenlichen Künig von Hispanien, die haben uns, und wir sie beidersit mit fründlichen Worten und fast hochem Erbieten ehrlich und wohl empfangen. Also Mitwuchen Morgens fruh sind wir beyder Sits mit samt dem Venedischen Geschütz deß 18 tröstlicher Stuck sind ufbrochen, und für ein Schloß, genannt Valegie, das an einem Wasser genannt die Mönsa, gelegen ist, und fast eine gute Basty gehabt hat, gezogen, und anders nüt gewußt, dann daß die Franzosen Unser daselbs warten söllten und mit uns schlachen, als ein Geschrift, so der von Palusse jetzt Granmeister oder obrister Regent in Italia dem Künig von Frankrich zugeschrieben, und by einem Posten zuzeschicken verordnet hat. Aber derselb Post ist mit fast viel Briefen durch die Spaggischen und Venedischen ufgehebt, und unter andern Briefen die anzeigt Geschrift, dero Copie wir üwer Wisheit harine verschlossen zusenden, damit dieselb grundlich verstant was Gemüths und Anschlags der obvermeldt Französisch Künig oder sein Regent sy erfunden. Nun als wir für das Schloß kommen, sind die Franzosen mit etlichen Landsknechten usser der Basty gewichen, haben die mittlesten Basty angestossen, und die Bruck abgeworfen, deßhalb wir langsam und mit grosser Müh über die Mönsa sind kommen, als wir in kurzem Vergriff by einem Boten von Schafhusen Uewer Wisheit das, und wie das Schloß und Basty zu Kais. Majestät Handen ingenommen und besetzt ist, geschrieben habent, und achten mögent, daß derselb Bot sich auch fürdern werde, heim zu kommen. Dornstags am Morgen sind wir von Valegie ufbrochen, denselben Tag, auch Frytag und Samstag aber fürgezogen, und Samstag Abends in ein Dorf genannt Wirdll, uff ein welsche Mil Wegs von einem Schloß genannt Pontawiga aber an einem Wasser gelegen genannt Oy (Oglio) kommen. Uff denselben Samstag sind die Franzosen dennocht im selben Schloß gen. Pontawiga gelegen; nüz destminder reit desselben Abends unser Herr von Sax hinab, die Legenheit der Bruck, und ob man sich hätt müssen lägern, wo das am schicklichsten gewesen wäre, zu besichtigen. Indem ruckten die Franzosen dahin, und wiewohl sie zusamt dem Schloß darvor ein gut Bollwerch und Schanzgraben hatten, stiessen sie das Schloß auch an, und haben uns noch bis uff dieß Stund, gar keinen Widerstand gethan, sunder sind immerdar vordannen gewichen. Am Sunntag am Morgen früch brachen wir mit unserm Zug uß Wyrdl uf, und früch am Tag ward die abgeworfen Bruck an der Oy, soviel wieder gebessert, daß wir, aber langsam in grossem Dräng und

wahrlich kummersammlich, darüber kament, und zugent fürus in einen Flecken Sant Martin, da blieben wir übernacht, und ist derselb Flecken dry welsch Mil Wegs von der Stadt Carmunen gelegen. Da dannen schickten wir hinin gen Carmunen Hansen Ziegler und Engelhard Hermann, zu erkunden was Geschreys in der Stadt wäre, und weß wir uns zu ihnen zu versechen söllten. Die wurden nun als sie sagten ziemlich empfangen, und ritten etlich Statthalter am Regiment mit ihnen harus in unser Läger zum Cardinal und uns; denen ward unser Mutung fürgehalten, das nahment sie hinter sich zu bringen, und fürderlich Antwort zu geben; deßhalb lagen wir den Montag über, uud warteten der Antwort; die ist in Summa also gefallen, daß die gemeldt Stadt Carmuna sich an den heiligsten Bund, namlich an Päpstl. Heiligkeit, den Christenlichen Küng von Hispangien und die Herrschaft von Venedyen hat ergeben, und ist uff das der Cardinal hütt hinab geritten, und hat, als er uns sagt, sie in des angezeigten Bundes Namen ingenommen, und wöllen schwören lassen, und git zu Ranzung etwa viel tusend Guldin. Nu ist an der Stadt ein fest gut Schloß, das halten die Franzosen inn, aber die Stadt ist groß, und der Macht viel, daß sie sich gegem Schloß verbollwerken, daß ihnen kein Schad harus zugefügt werden mag; darum man sich zuversichtiget, daß mit der Zit das Schloß auch erobert und harzu gebracht werde. Hinacht liegen wir in einem Dorf genannt Gutzicken, und haben uff fünf welsch Mil Wegs aber ein Wasser vor uns, genannt Adda, da sollen die Franzosen 6 tusend stark liegen; da werden wir ob Gott will morn hinziechen, und erwarten, was ihr Führnehmen syn werde; gaht es dann wie bishar, so warten sie unser nit, damit kämen wir noch in dry oder vier Tagen gen Mailand; glückt es sich dann daselbs, so mögent Ihr schier alsbald da dannen Brief von uns haben, als Uech dieß überantwort werden.

Gnädigen Herren! Uff Zinstag vergangen (8 Junius) ward die vorgehende Gschrift zu Gutzicken vergriffen, und als der Paß halb angezeigt ist unser Fürnehmen; sind wir morndes Mitwuchen hinabzogen und nit den nächsten für dasselb Schloß, dann es unserhalb etwas sorglich gewesen wäre, sunder hinab in ein Dorf gen. Agreta; da liessen wir über das Wasser brucken. In derselben Nacht zugen die Franzosen uß dem obgemeldten Kastell am Wasser Vicecatin genannt, für ein fest gut Schloß und Städtli, und verliessen das auch, und sagt man uns morndes, als wir dadurch ritten; daß sie mit solcher Forcht abzugen, daß nit davon zu sagen sy, und sind die Franzosen, so noch im Land sind, zu Pasy; da sind wir uff hütt um Mittagzit hinkommen, und

haben die belägert; Gott schicks zum Besten, und sind guter Hoffnung, es gang nüt dann wohl. So hat uns dieser Stund Hauptmann Erb von Uri gesagt, daß ihm von etlichen Knechten, so das gesehen habent, gesagt, daß die Spangioler 6 Tusend stark und die Italiäner 8 Tusend und mit fast hübschen Reisigen und Geschütz daher ziechent, und uff das längst in zwey Tagen by uns syn werden. Wir waren Willens unser Boten einen zu schicken, so hat Hauptmann Erb uns von einem Boten gesagt, der in fünf Tagen gen Uri gang, dem haben wir diesen Brief uffgeben; darum wöllent dem Boten diß Briefs Bringer um sinen Lohn zufrieden stellen; damit syent Ihr und wir Gott trüwlich befohlen.

Datum vor Pasy im Augustiner Kloster in der vierten Stund Nachmittag (14 Junius) Anno 1512 am Montag post corp. Christi.

Hauptlüt Venner und Lütener im Feld.

XXI.

Dem frommen, fürsichtigen gnädigen Herren Herr Schultheiß Daniel Babenberg, minem gnädigen Herren.

D. S. XXXIII, 50.

Min willigen Dienst und alles Guts, Frummen, Fürsichtigen, Gnädigen min Herren, Herr Schultheiß und Rath der frommen Stadt Soloturn. Ich lahnt Uech wissen, wie uns unser Eidgenossen wohl hant empfangen, deßglichen ein frummi Landschaft, und uns zusetzen Lib und Gut, Tag und Nacht, dorumb lohnt sie Uech empfohlen syn. Hant wir uff Mentag nach Assumptionis Mariä dry grossi Büchsen für das Schloß geleit, mit Namen 1 Kartonen und 2 läng Schlangen, sind die Schlangen 9 Schuh lang wohl hant sie; förcht ich, wir heigen nit ehrin Stein genug; Und hant uns die von Rum ihr Geschütz auch zugeseit zu liehen, wenn worum do ist kein Ruh von den Franzosen, nüt dann Schiessen, mit Schlangen, mit Fackünlin mit Hackenbüchsen, und Handbüchsen, deßglichen stähelne Bögen, und des Nachts mit Schlingen, und hant ein Böller, der unser ist gesyn, der loht uns wenig schlofen; doch hats Gott und Sant Urs mit uns, daß wir all frisch und gesund sind von den Genaden Gotts; daß wir fast and d'Muren gingen, ist uns von Uech minen Herrn nit empfohlen, wenn als die von Basel kommen. Wollt auch einer lügen, der ward von Stund an geschossen dur den Hals, neben dem Krossen in, und hant auch lohn ein Gewerf machen, nit wissen wir, ob es gerothen wölle, und sind des Willens All gemeinlich, nit von dem

Schloß nit zu wichen, das Schloß zu gewinnen, als aber uszuhungern; und hant an eim Pfil ins Dorf geschossen, daran geschrieben „Ihr Eidgenossen gohn heim die Küh melken, wottet ihr Lowerz gewinnen; ihr mögen doch nit ein Hühnernest gewinnen, und kehrent üch nit an die von Lowerz, wann sie verrothen üch, als sie uns han verrothen."

Und Gn. M. Herren, Ihr wißt wohl, daß es thür ist durch das Uri Land und han wohrlich viel verzehrt und bald Mangel an Geld, so lohnt üch uns empfohlen han, wann es wird wohl bezahlt von denen die im Schloß sind und von der Landschaft, die ist groß, und sind gutwillig.

Datum uff Zinstag nach S. Marien Assumptionis
(17 Augst) 1512 Jahr.

Sebius Rudolf.

XXII.

An Solothurn.

D. S. XXX, 132.

Fürsichtigen, Ehrsamen und Wisen, Gnädigen, Lieben Herrn! Uewer Fürsichtigkeit und Gnad sind zu aller Zit mir unterthänig willig Dienst, mit Erbieten aller Ehren voran bereit.

Gnädigen, lieben Herrn! Alsdann all Boten sotten zu Uri zusammen kommen, ist Jedermann fürgeritten, und hat Nieman des Andern gewartet, und do Etlich also für hant wöllen ilen, do sie über den Berg hant gewöllen, hant sie müssen uff dem Gotthart übernacht beliben, und hant um Knecht geschickt, denen hant sie müssen geben 17 Rhinisch Gulden. Also ist Bern, Fryburg und ich by einandren beliben, und hant auch 6 Gulden müssen geben. Witer als wir gen Lowerz sind kommen, hant wir das Schloß All nach Nothdurft gesechen, und gefallt Uns Allen das Schiessen ganz nüt, und als verlorn; dann es ist oben abgeschossen, und ist viel stärker, dann vor, und hants am stärksten angriffen. Das Geschütz das sie hant, ist fast gut, es kann aber Nieman darmit. Sie thunt grossen Schaden harus, wann sie went, und mag ihnen Nieman nüt thun. Es muß viel Lüt kosten, wär weger, man hätts gestürmt, wiewohl es noch nit darzu ist beschossen. Zu Kum sind wir All zusammen kommen, und ritten mit einandern gan Mailand, und ist uns der Graf von Luggaris und der Obrist von Mailand entgegen geritten, bis gan Berlasin, und do wir zur Stadt sind kommen, ist der Bischof von Loden

und der Galiaz mit viel andern Herrn uns entgegen geritten, und uns ehrlich empfangen, und an die Herberg geführt, und morndes sind 2 Boten kommen vom Herzogen, und hat uns geschrieben auch, wir söllten guter Dingen syn, der Herzog komm bald.

Also hat es sich verzogen von eim Tag uff den andern, bis uff Mentag, ward Tag gesetzt, und wotten nit länger warten. Also kam er selbst heimlich zu uns in der Kardinals Hof, und bat uns also fründlich, zu beiten bis uff die Mitwoch. Da kam er, und die Mailänder gaben uns die Schlüssel in eim silbrin Becky, und hatten wir darzu geordnet, den von Sax, den Burgermeister von Zürich, Amman Bündtner, Amman Schwarzmurer. Der hat die Red thon unter dem Thor, in Latni, von Unser Aller wegen, fast kostlich und gut. Das gefiel dem Bischof von Loden nit, dann er hätt gern die Ehr gehan. Also reit der Herzog in, unter dem Himmel, und darnach Pabsts Botschaft, Kaisers, Hispangen und Wir, und der Bischof von Loden und ander Uns nach. Und hant ihn ehrlich eingeleitet und ist guter Ding mit Uns und will Uns noch kein Urlaub geben. Wir müssen ihm ein Regement helfen machen. Ich hätt viel zu schriben, ich truw ich komm in acht Tagen, so will ich dann witer sagen. Ich schick üwer Wisheit ein Copy, wie all Boten heimschicken, und deßglichen uff den nächsten Tag. Datum an nüwen Jahres Abend anno 13.

A. G. A. (31 December 1512.)

Daniel Babenberg.

XXIII.

An Solothurn.

D. S. XXIX, 164.

Illustrissimi Amici, tanquam fratres carissimi!

Si unquam vobis augendæ gloriæ vestræ occasio ulla oblata est, si quid unquam egregium et præclarum facinus perfecistis, unquam de gente nostra, nobis que bene mereri potuisse videremini, præsens certe subsidiarii exercitus vestri ad nos, contra gallicas injurias missi, victoria de hostibus relata, nullam majorem præbere potuisset. Obsederant nos Galli in urbe Novariensi cum quatuor milibus vestrorum militum nobis cum introductis, et jam tormentis bellicis murorum non exiguam partem solo

æquaverant, et jamjam in urbe violenta manu irruere posse videbantur, nisi militum ipsorum virtute excelsa fortissimaque manu, repugnatum esset, auditoque subsidiarii exercitus vestri adventu, convestim ab oppugnatione recesserunt, et inter oppidum Terchate et Novariam, in loco, tum situ, cum et munitionibus ac tormentis circumpositis (ut forte arbitrabantur) tutissimo consædere. Quod quamvis vestri duces, illico per exploratores cognovissent, nihilominus tanta fuit in eis animorum vis, tanta salutis nostrae servandæ cura, et illatæ nobis injuriæ ulciscendæ ardor: ut ipsi pedites contemptis omnibus equitum armatorum copiis, quibus hostes abundabant, nos vero omnino expertes eramus, contempta tormentorum et machinarum bellicarum multitudine, et reliquis munitionibus, quibus longe prævalere hostes videbantur, summo hoc mane, a nobis associati, contra Gallos alacriter contenderunt, et in ipsos, nobis videntibus impetum fecerunt, et ut Deo optimo, maximo, justitiam nostram foventi placuisse visum est, duarum horarum spatio, postquam confligi cæptum est, de hostibus, pro magna parte cæsis, reliquis fugatis, duces vestri, propugnatores nostri, victoriam egaegiam retulerunt; quo præclaro facinore, ipsi duces immortalem sibi et vobis gloriam compararunt, nobis vero longe validius quam antea, status nostri firmamentum solidavere. Quæ ideo vobis significanda censuimus, ut secundæ hujus fortunæ nostræ, et vestrorum gloriæ participes facti, congauoere nobiscum, et majora in posterum de nobis beneficia pro mutua benevolentia, et fœdere vobis promittere valeatis. Quoniam tantorum meritorum vestrorum nullā nos unquam oblivione capiemur, quinquæ vestrorum viribus et sanguine nobis servavistis, imo restituistis vobis communia æque ac nobis semper fore constituerimus.

Datum Novariæ die 6. Junii 1513.

Vester bonus Confœderatus et filius
Maximilianus dux Milanensis.

XXIV.

An Schultheiß und Rath der Stadt Soloturn.

D. S. XXIX, 177.

Frommen, Fürsichtigen, Ehrsamen und Wisen Gnädigen min Herrn!

Als wir zu Sala by Alexander gelegen sind, als ich
Ueweren Gnaden vormalen geschrieben, hat uns der Herzog
beschickt und bericht, wie er gewisse Mähr hab, daß U.
Heil. Vater von ihm und zum Küng von Frankreich ge-
fa[illegible]len wär und in Sorgen wär, der Wyßrey und die
Spa[illegible]ger wurden auch von ihm fallen, dadurch er bewegt
und an [illegible]uns begehrt, wieder über das Wasser und gan
Nawerra zu [illegible]ziechen, deß wir unwillig waren, doch ihm ge-
willfahrt, diewil [illegible] er von keinem Fründ, dann von uns nit
wüßte. Also uff u[illegible]nser Hintersichziechen brach der Fran-
zösisch Zug uf und nach g[illegible]n Nawerren mit einem überschwenk-
lichen Geschütz und Züg. [illegible] Also ob er sich lägert am Mor-
gen, huben sie an zu schiessen, [illegible] deßglichen kein Eidgenoß so
im Zug was nie gehört hatt, [illegible]nd währet das Schiessen
bis in die Nacht, und waren die Tho[illegible]e offen, und fiel ein
merkliche Zahl der Mur um, daß wir in [illegible] großen Aengsten
waren und Tag und Nacht musten in der Or[illegible]dnung stahn;
und morndes am Sunntag huben sie wieder an [illegible]zu schiessen
bis uff Mittag. Als ward er innen des Zugs so [illegible] uns zu
Hilf wollt kommen, so Ihr Unser Herren uns nachg[illegible]esendt
habent, der uff ein Mil von uns lag, und ruckt also h[illegible]inter
sich uff ein viertel einer Mil, uff ein grosse Witi, da[illegible] mit
sin Reisigen möchten an uns kommen, und in derselbige[illegible]n
Nacht starkt sich ihr Zug wohl uff 11,000 stark, also
morndes wurden wir räthig, mit denen, so zu uns kommen
ihnen nachzuziechen, und sobald wir für die Stadt us
kamen, funden wir sie angends und brachen in sie und was
Gesträpt, daß sich unser Zug von einandern theilt ahn
Wissen, das schuf auch der Rauch von ihrem grimmen Ge-
schütz, das sie in uns liessen gahn, und wurden unseri
Zeichen umgeben mit den Finden, daß der ander Theil der
Unsern keins Wegs zu ihnen möcht kommen, und hat uff
Erden sölichs grusams Ding von Schiessen und von grosser
Noth nie kein Mann gehört, und was in uns Allen, daß
keiner so im Feld waren keiner mit dem Leben darvon
käm, und wußt kein Parthy wie es der andern ging.
Also nach sölicher grosser Noth hat Gott, der uns nie
verließ uns sin Gnad mitgetheilt, daß die Landsknecht an-
huben zu fliehen, deren ein grosse Zahl erschlagen wurden,
so man achtet uff achttusend, und gewunnen ihnen das
Geschütz ab, und kahrten das in sie auch, und mußten

die Reisigen auch entrinnen, söliches wir All Gott wohl zu danken haben, wie wohl grossen Schaden empfangen und viel frommer Lüten verloren hant durch das grusam Geschütz, das wir ihnen alls abgewunnen haben zusampt viel grosses Guts, und ist ihr Zug zerlossen, daß wir noch nit können wissen, wo er ist, und sind wir in die Stadt wiederzogen, die zu bestatten, so wir verloren hant, da man auch ein witern Anschlag wird (machen). Witer wissen wir jetzzumal nit, dann daß uns uff solich der Herzog wohl zu halten zugesetzt hat, und was uns witer begegnet wollen wir üwern Gnaden zu müglichen Ziten allzit unverkündt nit lassen, damit befehlen wir uns üwern Gnaden; wir hoffen auch, wir haben mit dieser Schlacht ein ganzi Eidgnoßschaft behebt; dann wo wir verloren, hätten sich all Fürsten und Herren unterstanden ein frommi Eidgenoßschaft zu tilgen. Die Franzosen, deßglichen der Margis Muntferar und die Lamparter hant solich Prattik in unser Eidgnoßschaft gemacht; wir hant auch des Herzogen von Savoy Geschütz etlichs auch funden in ihrem Heer, darab wir groß Mißfallen hant. Wir hant auch unter unsern Zeichen zwey hübschi Fähnli gewunnen.

Geben uff Mentag nach dem achten des Pfingsttag (6 Junius) Anno 1513.

Von uns den Uewen Hauptlüt
Lütener und Venner jetz im Feld
zu Nawerren.

XXV.

Die Schlacht von Novara

beschrieben von Valerius Anshelm Ryd.

Und also morndes früh was Mentag und der 6 Juni brochent d'Eidgnossen, wie die hitzigen Bynen zun Thoren und zur zerschossenen Mur us, ohn Ordnung, wie Jeder zu Bestem mocht, ihre Find zu suchen und ihr Glück mit ihnen ze wagen.

Sobald nun d'Find Ihro gwahr wurden, blusents uf, und liessen ihr Geschütz angohn. Do theilten sich d'Eidgnossen, also daß der grösser Huf mit den Fähnlinen besits ein Bogen schlug, vom Geschütz ze wichen und besits anzegrifen. So blieb der minder Huf gegem Gschütz, hatte ettlich Stuckbüchsen, mit welchen er die reisigen Find fast nutzlich hinterhielt, und als nu d'Find der Fähnlinen und des grossen Hufen gewahr wurden, wandten sie sich und ihr Geschütz stracks gegen Ihm und treffen, daß viel Säck

leer, und viel Sprür hinten und neben abstubent, zudem daß ein merklich Zahl Sprür Säcken nie us, sonder sich in der Stadt verschlagen hat, das von Eidgnossen vor nie oder wenig gehört was. Do druckt dennocht der Kern zu höchstem uff 8000 Mann geschätzt so handlich für, daß die Büchsen gestillt und umgeworfen wurden, und der Strit zur Hand kam. Do lief auch der minder Huf der Eidgnossen schnell hinzu, und brach beiits in, und also erhub sich da ein streng Rennen von französischen Kürissern, die meh dann einist d'Eidgnossen hintern Fähnlinen durchrannten, aber Säck und Sprür machten, doch nit ohn Schaden, dann ihn das Rennen auch bald verstellt ward. Item und ein streng Stechen und Schlachen, sunderlich wider die wohlgewappneten gierigen Landsknecht. Doch so gab Gott das Glück, daß d'Eidgnossen so verfenglich anhielten, daß sie ihr Find von aller Hab und Wehr uß dem Feld schlugent und Feld- und Landflüchtig machten, und also diesen gewaltigen Strit und herten Stand in dryer Stunden strengem Gefecht ritterlich eroberten und behielten; aber uff beyden Siten, nit ohn merklichen Schaden, wann da sind ob 10,000 Französischer Fußknechten und Rüter, und by 2000 Eidgnossen umkommen, und viel wund worden.

Es was den Eidgnossen der gröst Schad vom Gschütz beschechen, und ein Theil von Reisigen, deren sie sich allein von Hand mußten besits erwehren.

So was ihnen aber wohl kommen der gäch unversechen Angriff, dann wo sie länger hättint verzogen, so hättints noch den isein Regen von 600 Hacken, so noch nit aufgericht, item und 500 Kürisser, so uff dem Weg, müssen bestohn.

Sömmlich gäch freyen Angriff, wiewohl die mißlich, so sinds doch den Eidgenossen der mehr Theil gegen grossen Zügen glücklich und wohl erschossen. Man spricht, Glück hilft den Dörstigen, laßt die Zagen.

XXVI.

An den Schultheiß.

D. S. XXX, 7.

Min fründlich, willig Dienst, und was ich Ehren und Guots vermag, sy Uech allzit voran bereit.

Herr Schultheiß und Gvatter! Ich han vernommen, wie mich durch groß, schandlich Lügen angelogen bin. Deß will ich mich ander Lüt lassen verantwurten, denn ich uff den Tag, do die Schlacht beschehn ist, do mich Hauptlüt anrüften und gemein Gsellen anrüften, und sie von mir allerbest verguot hattent,

dann von ander Lüten. Diewil Uech denn sömmlich Lügen fürtragen sind, so muß ich Uech dennoch ein Anzeigen geben, daß sich die Ordnung mengen Mal zertrennt hat, und wenn ich die Ornig wieder half machen, und wann das Geschütz so trefflich in uns ging, so wotten die Knecht nit in der Ornig beliben. Nüt dester minder so bin ich im vordristen Glied mit mim Spieß gestanden, domit daß Ihr wissen, so ist by mir gsyn und neben mir gestanden der Hauptmann von Schwytz, der Hauptmann Meltiger von Basel, und der Venner von Unterwalden Aerni Winkelried, und Bastian von Diesbach, und Hans von Diesbach, und so meng Biedermann, der das gesehn in unsern Hüfen. Und ist der Hüfen 3 gesyn, das hat Gott und der Himmelfürst Sant Urs also geschickt, und an keim Hufen vom andern nüt gewüßt; und ist der Herzog selbs mit siner Person by Uns in unserm Hufen gsyn, und ward flüchtig, als die Franzosen unter sie schüssen, und schüssen ein Schutz 4 Roß ze todt, und — als man seit — flüchen wohl vierhundert Knecht mit ihm in die Stadt. Und han vernommen, wie daß ein schandlich Lug uff mich geredt ist, daß ich den Franzosen sollte geschrieben (han), den Schriber wöllte ich gern ansechen, und lügt uff mich, als ein Erzbößwicht; dann die Franzosen sind mit Schelmerey umgangen, diewil sie in der Eidgnoßschaft sind gsyn, dann sie hant ihr Züg nüt dester minder gefertiget, und hant uns nit gewisser wöllen han, denn hätten sie uns in eim Löffel ghan, daß sie uns umkehrt hättent; dann sie hent wohl gewüßt, daß andres Nieman wider sie ist gsyn, dann wir, und das Land alls abgfallen was, und die Spanier von uns zogen sind; und (halte) ein für ein schlechten Mann, der fürhin den Franzosen hold ist, oder Guots redt, und hätt'ig 20 tusig Lib, so will ichs do ansetzen, daß sie witer gefättigt (gefertiget?) werden. Und will Uech bitten, daß Ihr den Brief Minen Herren lassent hören. Nit meh, dann Gott sy mit Uech.

Datum uff Zinstag Nachmittag nach unser Frauentag Visitationis (5 Julius) anno 13.

Niclaus Konrad
Hauptmann.

XXVII.

Kreisschreiben an die Vögte.

S. MB. 11, 38.

Schultheß und Rath zu Soloturn. Unsern günstlichen Gruß und alles Gut zuvor. Lieber Vogt! Wir vernehm-

ment wahrlichen, daß es den Unsern in Burgund fast wohl gaht von den Gnaden Gottes, deß wir billich sinen göttlichen Gnaden Tag und Nacht Lob, Ehr und Dank sagen söllent; und so wir aber doby bericht werdent, daß des Volks eben viel, und deßhalb groß Ungehorsamkeit unter Ihnen sye, und Etlich um Eid und Ehr wenig gebent, und auch Kilchen, die hl. Sakrament, noch den Allmächtigen Gott nit achtent, und das heilig Sakrament entehret und usgeschüit habent, daher wir grosse, verdiente Straf von Gott, nit allein Uns, sunders auch gemeiner Eidgnoßschaft billich entsitzent; hant wir angesechen ein gemeinen Krützgang in Stadt und Land und allen unsern Herrschaften, sin göttlich Gnad um sin Barmherzigkeit demütiglich anzerüfen, uns armen Lüt deß nit lassen entgelten, sonders sölich groß Uebel gnädiglich ze verziechen und den Unsern mit Freuden und wohlgeschafft wieder harheim und zu einem guten Frieden mit Gesundheit zu helfen, nach sinem göttlichen Willen. Und so wir nu alle Ding von Gott unserm Schöpfer müssent erwerben, ist unser ernstlich Befelch, daß du sölich Krützgäng in allen Kilchspielen wöllist mit der würdigen Priesterschaft und allen Unterthan versechen, daß die andächtigklich von einer Kilchen zer andern werdent versechen, damit Gott der Herr sin Zorn gen Uns ablassen und ein guten Frieden und Glück und Heil verlichen und den Unsern mit Gesundheit und Freuden wöll harheim helfen. Daran thust du ganz unsern Willen.

Datum Mentag nach Nativitatis Mariae (12 September) Anno 13.

XXVIII.

An Zürich.

Z. StA. LXVIII, 3, 5.

T. T.

Uns zwiflet nit, Ihr haben in Wissen, wie wir Eidgnossen uff Donstag vergangen von Mailand uß der Stadt zogen, und des Willens gewesen sygen, unsern Find ze suchen. Und damit Ihr Grund der Sach wissen haben, so hat es sich also begeben, daß uff den gemeldten vergangenen Donstag nach Mittagzit in der Stadt Mailand ein Lärmen worden ist; also daß Jedermann mit sinen Zeichnen zu der Stadt us zogen, und das ganz Geschrey worden ist, wie daß die Figen vorhanden sigen; dieselben wir auch funden, und sie im Namen Gotts angriffen und sie uß ihrem Läger geschlagen, auch ihnen etliche Stuckbüchsen angewunnen haben, und als sölich

Gefecht mehr dann zwo Stund in die Nacht gewährt, hat uns die Nacht abtrieben; und sind also in ihrem Läger blieben, bis mornendes am Tag; da haben wir einandern abermals angriffen, sind also von dem Find mit so grüselichem Geschütz, so lang und ohn Ufhören genöthiget worden, damit die Unsern zu der Flucht über einen Graben kommen sind; aber nit dester minder, so haben wir den Find zu Roß und Fuß so viel genöthiget, damit wir mit gewehrter Hand von ihnen kommen, und wiederumb in die Stadt Mailand mit unser Ehr und Zeichen zogen sind mit samt andern Eidgenossen. Wir haben auch dem Find etliche Stuckbüchsen angewunnen, aber dagegen von allen Orten unser Eidgnoßschaft, so by der That gewesen sind, viel ehrlicher, redlicher Eidgnossen verloren; Gott tröst' Ihr aller Seelen. Uewer Wisheit wird von Uns Grund der Sach aller Handlung wohl witer bericht, so wir heim kommen. Wir bringen unsre dry Zeichen mit Uns. Hiemit sind Gott und wir Uech befohlen.

In der Stadt Chur uff Vigilia Mathæi Apostoli 1515 4 Stund Nachmittag. (20 Sept.)

Max. Roist, K. Engelhart und R. Rahn
Hauptlüt u. s. w.

Register.

A

B

C

D

E

F

G

M

N

O

P

R

S

T

U

V

W

Verbesserungen.

Nachrichten S. XIII Linie von unten 6 statt fufuzehuten lies funfzehnten.

Seite 57 Linie v. o. 17 statt 185 lies 186.

— 93 Notenlinie 11 statt derhalb lies derselb.

— 96 Linie 6 statt Grafschaft lies Herrschaft.

— 162 Linie 24 statt den lies dessen.

— 207 Linie 14 statt 115 lies 215.

— 288 Notenlinie 9 statt Motpellier lies Montpellier.





